

Fließende Übergänge

**Stadt – Flecken – Dorf im Braunschweiger Weserdistrikt
in der Mitte des 18. Jahrhunderts
Ein GIS-gestützter Vergleich der Wirtschafts- und Sozialstruktur**

**Von der Philosophischen Fakultät der
Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover
zur Erlangung des Grades eines**

**Doktors der Philosophie
(Dr. phil.)**

genehmigte Dissertation

von

**Olaf März
geboren am 23.07.1964 in Gehrden**

2016

Referent: Prof. Dr. Carl-Hans Hauptmeyer

Korreferent: Prof. Dr. Karl Heinz Schneider

Tag der Promotion: 03.06.2014

Abstract

Die vorliegende Arbeit ist eine empirische Regionalstudie, in der die Wirtschafts-, Sozial- und Raumstruktur städtischer, stadtdähnlicher und ländlicher Siedlungen des Braunschweiger We- serdistrikts (Landkreis Holzminden) in der Mitte des 18. Jahrhunderts vergleichend untersucht wird. Die Auswertung des kartographischen und statistischen Materials der Braunschweigi- schen Landesaufnahme erfolgt mit Hilfe eines Geographischen Informationssystems und der Erstellung sozialtopographischer Karten der Ortslagen sowie der landwirtschaftlichen Nutz- flächen (Flur). Der Siedlungsformenvergleich orientiert sich an wirtschafts- und sozialräumli- chen Indikatoren, wie der Morphologie des Siedlungsgefüges, der steuerlichen Belastung, ge- bäudespezifischer Merkmale, der Entwicklung von Handwerk und Gewerbe sowie einer de- taillierten Untersuchung des landwirtschaftlichen Sektors. Darüber hinaus wird die Bedeu- tung der Leinwandherstellung als regionalem Leitgewerbe herausgearbeitet.

Der Vergleich konnte für eine Reihe der wirtschafts- und sozialräumlichen Indikatoren „flie- ßende Übergänge“ zwischen den städtischen, stadtdähnlichen und ländlichen Siedlungen fest- stellen, für die endogene (Anpassungsfähigkeit der erweiterten Haus- und Wirtschaftsge- meinschaft, flexible Wahrnehmung von Einkommensoptionen, Bedeutung von Land- und Gartenwirtschaft), exogene (Intensivierung von Marktbeziehung, kameralistische Wirt- schaftspolitik, demographische Expansion) sowie morphogenetisch-raumstrukturelle (lan- gandauernde Verdichtung und Fragmentierung von Raumeinheiten durch die Grundbesitz- entwicklung, identische Anlage und Bewirtschaftung der Flur mit abnehmender Flächenkom- plexität) Faktoren ursächlich sind. Die transitorische Kraft der politischen, sozialökonomi- schen und demographischen Faktoren wirkte in übergeordneten Raumzusammenhängen (Territorium, Region), so dass sich die historischen Unterscheidungsmerkmale der Siedlungs- segmente sukzessive aufzulösen begannen.

Schlagworte: Historisch-Geographisches-Informationssystem, städtische und ländliche Sozial- topographie, historische Raumforschung

Abstract

This thesis is an empirical regional case study focussed on a comparative analysis of the economic, social and spatial structure of urban, semi-urban and rural settlements of the Weser area in Brunswick (Holzminden district) in the mid-18th century. The cartographic and statistical material from the Brunswick Survey (Braunschweigische Landesaufnahme) was evaluated using a Geographical Information System, and maps showing the social topography of the individual settlements and the agricultural areas were created. The comparison of settlement forms is based on economic and social indicators, such as settlement morphology, taxation, building characteristics, the development of crafts and trade and a detailed examination of the agricultural sector. Furthermore, the significance of linen production as the chief regional industry is analysed.

The comparative analysis identified gradual transitions between urban, semi-urban and rural settlements for many of the economic and socio-spatial indicators. The determining factors are: endogenous (adaptability of the extended household and economic units, flexible perception of income options, significance of agriculture and horticulture), exogenous (intensification of market relations, cameralistic economic policy, demographic expansion) and morphological / spatio-structural (long-term consolidation and fragmentation of spatial units in response to land ownership changes, identical cultivation of fields with decreasing spatial complexity). The transitory influence of political, socio-economic and demographic factors played a role in broader spatial contexts (territory, region), and the historical differences between the settlement types gradually began to disappear.

Key words: Historical Geographical Information System, urban and rural settlement topography, historical regional studies

Vorwort

Die vorliegende Arbeit geht auf ein zwischen 2000 und 2003 beim Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege in Hannover durchgeführtes Forschungsprojekt mit dem Titel „Kulturraum Oberweser. Ländlicher Hausbau, Wirtschaftsgeschichte und Denkmalpflege im ehemaligen Braunschweigischen Weserdistrikt“ zurück, in dem ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war. Für die gute und freundschaftliche Zusammenarbeit in diesem Projekt danke ich dem Leiter Dr. Volker Gläntzer und meiner Mitarbeiterin Dr. Svenja Zell ganz herzlich. Weiterhin gilt es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des NLD, insbesondere der damaligen Landeskonservatorin Frau Dr. Seegers-Glocke und Herrn Dr. Zittlau für die vielfältige Unterstützung und das stete Interesse am Fortgang des Projektes zu danken, ebenso wie dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, das das Projekt großzügig förderte.

Ganz herzlich danken möchte ich meinem Doktorvater Professor Dr. Carl-Hans Hauptmeyer, der über einen langen Zeitraum geduldig und stets zugewandt das Werden der Arbeit begleitete und auch in kritischen Phasen ein helfender Ansprechpartner war. Professor Dr. Karl Heinz Schneider möchte ich für die spontane und unkomplizierte Übernahme des Korreferats danken. Dank gilt auch Professor Dr. Michael Rothmann, dem ich die Gelegenheit verdanke, die Arbeit erstmals einem größeren Fachpublikum vorzustellen.

Für die Bereitstellung und Hilfe bei der Bearbeitung des umfangreichen Materials und der Quellenbestände danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der kommunalen Archive und Behörden sowie des Heimat- und Geschichtsvereins des Landkreises Holzminden. Insbesondere gilt mein Dank den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Niedersächsischen Landesarchivs Wolfenbüttel und seinem damaligen Leiter Dr. Horst-Rüdiger Jarck.

Für die technische Unterstützung bei der Digitalisierung der Karten bedanke ich mich bei den Mitarbeiter(inne)n des GIS-Zentrums der Leibniz Universität Hannover.

Danken möchte ich Frau Dr. Tanja Soroka für die Übernahme der Korrekturen und die redaktionelle Unterstützung. Weiterhin danken möchte ich Dr. Christian Lippelt und Dr. Edel Sheridan-Quantz.

Die Arbeit wäre ohne die Geduld und die vielfältige Förderung meiner Eltern nicht möglich gewesen. Ihnen sowie Antje und Lutz gilt daher mein ganz besonderer und herzlicher Dank. Widmen möchte ich die Arbeit Ilse-Marie und Alfried.

Bremen, im Mai 2016

Olaf März

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1 Einleitung	8
1.1 Problemstellung	8
1.2 Forschungsstand	17
1.3 Untersuchungsgebiet und Auswahl der Orte	32
1.4 Quellen	35
1.5 Methodisches Vorgehen	37
1.5.1 Definition, Aufbau und Merkmale Geographischer Informationssysteme.....	40
1.5.2 Geographische Informationssysteme und Geschichtswissenschaft.....	43
2 Die braunschweigische Landesaufnahme des 18. Jhdts. als Historisch-Geographisches- Informationssystem, dargestellt anhand der Daten des Braunschweiger Weserdistrikts	52
2.1 Die braunschweigische Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts	52
2.1.1 Anlass und Durchführung der Landesaufnahme	52
2.1.2 Aufbau und Inhalt der Quelle	60
2.2 Historisch-Geographisches-Informationssystem Weserdistrikt	69
3 Naturraum, Verkehr und politische Rahmenbedingungen	80
3.1 Naturraum, Geologie, Bodenschätze	80
3.2 Klima und Wetter	84
3.3 Gewässer	86
3.4 Böden	88
3.5 Wege und Verkehr	89
3.6 Politische Verfassung und periphere Lage	92
4 Stadt - Flecken – Dorf: Sozial- und Wirtschaftsstruktur im räumlichen Vergleich	97
4.1 Bevölkerungsentwicklung und Haushaltsgrößen	98
4.1.1 Regionaler Haushalt-Personen-Index	98
4.1.2 Bevölkerungsentwicklung im 17. und 18. Jhd. Holzminden / Bevern	100
4.1.3 Bevölkerungsstruktur Städtoldendorf 1750	103
4.1.4 Zusammenfassung	106
4.2 Stadt.....	108
4.2.1 Indikatoren sozialräumlicher Differenzierung	108
4.2.1.1 Siedlungsanlage und Parzellenstruktur	108
4.2.1.2 Grundsteuer und Immobilienbesitz	110
4.2.1.3 Gebäudeformen und -zustand	120
4.2.2 Indikatoren wirtschaftsräumlicher Differenzierung	126
4.2.2.1 Holzminden	126
4.2.2.1.1 Handwerk und Gewerbe	126
4.2.2.1.2 Handel	142
4.2.2.1.3 Landwirtschaft	153
4.2.2.1.3.1 Größenklassen und Nutzflächenstruktur	153

4.2.2.1.3.2 Viehbestand	166
4.2.2.1.3.3 Raumstruktur der Flur Holzmindens	170
4.2.2.1.3.3.1 Morphologie	176
4.2.2.1.3.3.2 Wüstungen	180
4.2.2.1.3.3.3 Zelgensystem und Steuerklassen	183
4.2.2.1.3.3.4 „Wannen“-System	185
4.2.2.1.3.3.5 Individualverteilung	186
4.2.2.1.3.3.6 Flurkorrespondenzen	190
4.2.2.1.3.3.7 Gewerbetreibende	193
4.2.2.1.4 Städtische Gilden und kameralistische Landesförderung	195
4.2.2.2 Städtoldendorf	206
4.2.2.2.1 Handwerk und Gewerbe	206
4.2.2.2.2 Handel	214
4.2.2.2.3 Landwirtschaft	219
4.2.2.2.3.1 Größenklassen und Nutzflächenstruktur	219
4.2.2.2.3.2 Viehbestand	227
4.2.2.3 Städtische Manufakturbetriebe	230
4.2.3 Zusammenfassung	236
4.3 Flecken	240
4.3.1 Indikatoren sozialräumlicher Differenzierung	240
4.3.1.1 Siedlungsanlage und Parzellenstruktur	240
4.3.1.1.1 Bevern	240
4.3.1.1.2 Eschershausen	241
4.3.1.1.3 Ottenstein	243
4.3.1.2 Bauernklassen, Grundsteuer und Immobilienbesitz	245
4.3.1.2.1 Bevern	246
4.3.1.2.2 Eschershausen	252
4.3.1.2.3 Ottenstein	253
4.3.1.3 Gebäudeformen und -zustand	256
4.3.1.3.1 Bevern	256
4.3.1.3.2 Eschershausen	259
4.3.1.3.3 Ottenstein	262
4.3.2 Indikatoren wirtschaftsräumlicher Differenzierung	264
4.3.2.1 Handwerk, Handel und Gewerbe	264
4.3.2.1.1 Bevern	264
4.3.2.1.2 Eschershausen	268
4.3.2.1.3 Ottenstein	271
4.3.2.2 Landwirtschaft	273
4.3.2.2.1 Größenklassen und Nutzflächenstruktur	273
4.3.2.2.2 Viehbestand	288
4.3.2.2.3 Raumstruktur der Flur Ottensteins	294
4.3.2.2.3.1 Morphologie	296
4.3.2.2.3.2 Zwei Siedlungskerne und Wüstungen	297
4.3.2.2.3.3 Zelgen- und Wannensystem	298
4.3.2.2.3.4 Flurrandlage – Brachflächen und Fremdbesitz	299

4.3.2.2.3.5 Bauernklassen	300
4.3.2.2.3.6 Individualverteilung	302
4.3.2.2.3.7 Gewerbetreibende	305
4.3.3 Zusammenfassung	305
4.4 Dorf	309
4.4.1 Indikatoren sozialräumlicher Differenzierung	309
4.4.1.1 Siedlungsanlage und Parzellenstruktur	309
4.4.1.2 Bauernklassen, Grundsteuer und Immobilienbesitz	311
4.4.1.3 Gebäudeformen und -zustand	313
4.4.2 Indikatoren wirtschaftsräumlicher Differenzierung	315
4.4.2.1 Handwerk, Handel und Gewerbe	315
4.4.2.2 Landwirtschaft	316
4.4.2.2.1 Größenklassen und Nutzflächenstruktur	316
4.4.2.2.2 Viehbestand	320
4.4.2.2.3 Raumstruktur der Flur dörflicher Siedlungen	324
4.4.2.2.3.1 Bremke	324
4.4.2.2.3.2 Lüerdissen	335
4.4.2.3 Zusammenfassung	337
4.5 Leitgewerbe Leinwandproduktion	341
4.5.1 Leinsamen	341
4.5.2 Garn	347
4.5.3 Leinwand	350
4.5.4 Schiffsanlegestelle und Warenniederlage Tran	355
4.5.5 Zusammenfassung	361
5 Schluss	364
6 Quellen- und Literaturverzeichnis	374
7 Karten-, Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	411
8 Karten- und Tabellenanhang.....	CD-ROM

Abkürzungen

Ass.-Nr.	Brandversicherungsnummer
br. Morgen	Braunschweigische Morgen
BsJb.	Braunschweiger Jahrbuch
den.	Denar
DFW	Dorf-, Feld- und Wiesenbeschreibung
Ebd. / ebd.	Ebenda
frstl.	fürstliche
GIS	Geographisches Informationssystem
GLVC	Generallandesvermessungskommission
gr.	Groschen
herzogl.	herzogliche
HGIS	Historisch-Geographisches-Informationssystem
Jhdt.	Jahrhundert
mgr.	Mariengroschen
NLA-Hann	Niedersächsisches Landesarchiv Standort Hannover
NLA-WF (NStA WF)	Niedersächsisches Landesarchiv Standort Wolfenbüttel / NStA WF nur in Abb. und Tabellen
Pag.	Pagina
Rtlr.	Reichstaler
VSWG	Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

1. Einleitung

1.1 Problemstellung

„Daß zwischen Stadt und Dorf, zwischen städtischen und ländlichen Siedlungen im geographischen Sinne Übergänge und merkwürdige Zwitterbildungen auftreten können, ist die auch in der Siedlungsform und im Siedlungsbilde sich ausprägende Folgeerscheinung der fortschreitenden allgemeinen Wirtschafts- und Kulturentwicklung.“¹

Moderne Siedlungen sind einem stetigen Wandel ausgesetzt, der ihre Form, ihre Struktur und ihre Funktionen verändert. Die sich erheblich beschleunigende Entwicklung von Marktbeziehungen und die Umwandlung natürlicher Ressourcen in Produkte, die über diese Beziehungen vermittelt werden, verändert in bedeutendem Umfang die Art des Arbeitens, der Kommunikation, des Wohnens und der sozialen Beziehungen. In den Gesellschaften der Gegenwart werden die Lebens- und Arbeitsräume dynamisch und hoch flexibel an die Forderung einer effektiven Organisation der Marktprozesse angepasst. Diese mittlerweile in globalem Maßstab ablaufende Beschleunigung und Verdichtung von Personen-, Waren- und Informationsbewegungen ist aber kein genuines Kennzeichen der Gegenwart, sondern ein kontinuierlicher Begleiter historischer Entwicklung. In abgewandelter und abgeschwächter Form waren auch vormoderne Gesellschaften diesen Kräften ausgesetzt. Die Intensivierung von Marktbeziehungen auf regionaler², aber auch transatlantischer und globaler Ebene³, sowie die durch verschiedene Faktoren beeinflussten demographischen Bewegungen⁴, induzierten

¹ Dörries, Hans, Die Städte im oberen Leinetal. Göttingen, Northeim und Einbeck. Ein Beitrag zur Landeskunde Niedersachsens und zur Methodik der Stadtgeographie (= Landeskundliche Arbeiten des Geographischen Seminars der Universität Göttingen 1). Göttingen 1925, S. 6.

² Obal, Udo, Marktintegration Nordwestdeutschlands im 18. und frühen 19. Jahrhundert am Beispiel der Getreidemärkte. Hannover (Diss. phil.) 1999, S. 377-381. Eine Intensivierung von Marktbeziehungen am Beispiel der Getreidemärkte Norddeutschlands kann allerdings nur für bestimmte Getreidearten und Produktionsregionen, zu denen das Untersuchungsgebiet nicht zählte, nachgewiesen werden. Anders verhält es sich bei der überwiegend für den Export produzierten Leinwand, vgl. Kapitel 4.5.

³ Braudel, Fernand, Die Dynamik des Kapitalismus. Stuttgart 1986. Ders., Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. 3 Bde. (Bd. 1: der Alltag; Bd. 2: Der Handel; Bd. 3: Aufbruch zur Weltwirtschaft), aus dem Französischen von Siglinde Summerer und Gerda Kurz. München 2. Aufl. 1990. Wallerstein, Immanuel, Das moderne Weltsystem – Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert, übers. v. Angelika Schweikhart. Frankfurt a. Main 1986. Ders., Der historische Kapitalismus, übers. von Uta Lehmann-Grube, mit einem Nachwort von Hans-Heinrich Nolte. Berlin, Hamburg 1989. Kriedte, Peter, Spätféudalismus und Handelskapital. Grundlinien der europäischen Wirtschaftsgeschichte vom 16. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Göttingen 1980. Zur halbperipheren Stellung des niedersächsischen Raumes im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit im System der internationalen und transatlantischen Beziehungen, vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans, Niedersachsen im Spätmittelalter und früherer Neuzeit. Anwendungsaspekte der Geschichte des Weltsystems für die Regionalgeschichte, in: Zeitschrift für Weltgeschichte 2, H. 2, 2001, S. 53-77. Konkret zur Stellung des Weserraums vgl. Ders., Stadt-Land-Weser. Zur wirtschafts- und sozialhistorischen West-Ost-Differenzierung Niedersachsens im 15. und 16. Jahrhundert, in: Bulst, Neidhard / Kastler, José / Rüthing, Heinrich (Hg.), Die Weser. Einfluß in Europa. Symposiumsband zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Weserraums in der Frühen Neuzeit (= Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Weserrenaissancemuseum Schloß Brake 27). Bamberg 2001, S. 9-19.

⁴ Die frühneuzeitliche Bevölkerungsbewegung mit dem Anstieg im 16., der Krise und Konsolidierung im 17. und dem erneuten Anstieg im 18. Jahrhundert dokumentiert Pfister, Christian, Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1500-1800 (= Enzyklopädie Deutsche Geschichte 28). München 1994, S. 8-24. Zur Wechselwirkung von demographischer Bewegung und Agrarkonjunktur vgl. Abel, Wilhelm, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mit-

eine Modifikation der morphologischen Gestalt, Größe, Funktionen sowie der Wirtschafts- und Sozialstruktur historischer Siedlungen und Siedlungsräume.⁵ Eine klare Unterscheidung zwischen städtischen und ländlichen Siedlungen bereitete und bereitet der Geschichtswissenschaft dabei erhebliche Probleme und lenkt die Aufmerksamkeit immer wieder auf das Phänomen der Übergangsformen.⁶

Die Geschichtswissenschaft vergewissert sich stetig der methodischen Zugänge, mit denen die Anpassungsprozesse sozialökonomischen Wandels in historischen Siedlungsräumen adäquat erfasst werden können. Der Wunsch nach einer Überwindung des historiographisch lange wirkmächtigen Stadt-Land-Dualismus, der auf eine in die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts zurückreichende Betonung der politisch-administrativen und wirtschaftlichen

telalter. 3. Aufl. Hamburg / Berlin 1978.

⁵ Zum Einfluss historischer Prozesse auf den Wandel geographischer Räume vgl. Fliedner, Dietrich, Die Struktur raumverändernder Prozesse in der Geschichte, in: Denecke, Dietrich / Fehn, Klaus (Hg.), Geographie in der Geschichte (= Erdkundliches Wissen 96). Stuttgart 1989, S. 39-49. Siehe auch den Versuch einer systematischen Erfassung raumwirksamer Prozesse bei Denecke, Dietrich, Historisch-siedlungsgeographische Forschungsansätze der Betrachtung räumlicher Prozesse, Systeme und Beziehungsgefüge, in: Ders. / Fehn, Klaus (Hg.), Geographie in der Geschichte (= Erdkundliches Wissen 96). Stuttgart 1989, S. 51-71. Die Entwicklungsdynamik des niedersächsischen Raumes lag zwar hinter der der europäischen Zentren in der frühen Neuzeit deutlich zurück, endogene Impulse induzierten jedoch Anpassungsprozesse an moderne Entwicklungen, insbesondere beim Ausbau der Infrastruktur sowie einer dosierten Umsetzung wirtschaftlicher Reformen und Innovationen, vgl. Hauptmeyer, Niedersachsen im Spätmittelalter, 2001, S. 64-73.

⁶ Ennen verortet die Entstehung städtischer Klein- und Übergangsformen zum Dorf in der spätmittelalterlichen Gründungsphase und der darauf folgenden Entwicklung: „Die Grenzen zwischen Stadtgründungen und Freiheiten sind fließend.“, Ennen, Edith, Die europäische Stadt des Mittelalters. 4. Aufl. Göttingen 1987, S. 105 sowie 109/110. Ebenso Stoob, der die Übergangsformen als letzte Typenfolge der Gründungsphase charakterisiert: „Zuletzt, mit Anfängen zwar noch dem 13., vorwiegend aber erst den beiden folgenden Jahrhunderten zugehörig, kam noch ein durch Minderung der Qualität oder durch Kümmerformen aller Art gekennzeichnete „Bodensatz“ von Zwergstädten hinzu, Orte, bei denen sich alle Stufen des fließenden Überganges zwischen Stadt- und Landgemeinde beobachten lassen.“ Stoob, Heinz, Stadtformen und städtisches Leben im späten Mittelalter, in: Ders. (Hg.), Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter (= Städtewesen 1). 2. Aufl. Köln / Wien 1985, S. 151-190, hier S. 152 sowie Ders., Minderstädte. Formen der Stadtentstehung im Spätmittelalter, in: Vierteljahresschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 46, 1959, S. 1-28, hier S. 24/25. Zur Entwicklung und Diskussion des „Minderstadt“-Begriffs: Ehbrecht, Wilfried, „Minderstadt“- ein tauglicher Begriff der vergleichenden historischen Städteforschung?, in: Knittler, Minderstädte, 2006, S. 1-50. Zur räumlichen Verteilung städtischer Minderformen und der Übergangsformen in Westfalen vgl. Haase, Carl, Die Entstehung der westfälischen Städte (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Reihe 1, Heft 11). 4. Aufl. Münster 1984. Anhand münsterländischer Landstädte können die Übergangsformen auch sozialgeographisch nachgewiesen werden, vgl. Heiland, Ingolf, Münsterländische Land- und Minderstädte um 1800. Zum Typ und dessen geographischen Entwicklungsbedingungen, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 36, 1966, S. 51-64. Die Metapher vom Stadt-Land-Kontinuum verwendet Fehn, Entstehung und Entwicklung kleinerer Städte. Einführung in die Tagungsthematik, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 11, 1993 (Schwerpunktthema: Entstehung und Entwicklung kleinerer Städte), S. 9-40, hier S. 10. Auf die „fließenden“ Übergänge zwischen Stadt und Dorf weist ebenfalls hin: Sonderegger, Stefan, Getreide, Fleisch und Geld gegen Wein. Stadt-Umland-Beziehungen in spätmittelalterlichen St. Gallen, in: Konersmann, Frank / Lorenzen-Schmidt, Klaus-Joachim (Hg.), Bauern als Händler. Ökonomische Diversifizierung und soziale Differenzierung bäuerlicher Agrarproduzenten (15.-19. Jahrhundert) (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 52). Stuttgart 2011, S. 17-33, hier S. 31. Im Ergebnis stellt er aber einen Bedeutungsüberschuss der Stadt gegenüber dem Land fest, da städtische Kapitalgeber und Grundeigentümer die gestaltenden Kräfte ökonomischer Veränderungen auf dem Land waren und die bäuerliche Verschuldung zu einer erheblichen Abhängigkeit führte. Ebd., S. 32. Aus archäologischer Sicht werden die Unterschiede zwischen dörflichen und städtischen Siedlungsbefunden bereits für das Spätmittelalter kritisch hinterfragt: Halle, Uta, Dorf oder Stadt? Zur Interpretation archäologischer Befunde, in: Dies. u. a., Dörfliche Gesellschaft und ländliche Siedlung. Lippe und das Hochstift Paderborn in über-

Vormacht der mittelalterlichen Städte gegenüber dem sie umgebenden ländlichen Raum zurückgeht, ist daher verständlich.⁷ Die Reaktion einer einseitigen Fixierung auf die Stadt als Forschungsaufgabe und die nicht selten propagierte Überhöhung ihrer Lebensformen bestand zunächst in einer Erweiterung der Perspektive auf die historischen Beziehungen, die zwischen dem städtischen und dem nichtstädtischen Siedlungsraum bestanden. Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen, die zwischen der Stadt und ihrem Umland bestanden, sowie die komplementären Beziehungen, die sich zwischen beiden Siedlungsräumen entwickelten, standen nun im Vordergrund des Interesses und wurden mit der nur zögerlich aus der Geographie übernommenen „Theorie der Zentralen Orte“ und einer sich daraus entwickelnden historischen Zentralitätsforschung weiter systematisiert.⁸

regionaler Perspektive. Bielefeld 2001, S. 15-44, hier S. 43/44.

⁷ Rösener, Werner, Stadt-Land-Beziehungen im Mittelalter, in: Zimmermann, Clemens (Hg.), Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt a. Main 2001, S. 35-54. Vgl. dagegen die Neubewertung der Entwicklung des Stadt-Land-Verhältnisses vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert in europäischer Perspektive und der herausgehobenen Rolle staatlicher Institutionen in diesem Verhältnis in: Epstein, S. R. (Ed.), *Town and Country in Europe, 1300-1800* (= Themes in international urban history). Cambridge 2001.

⁸ So Troßbach, Werner, Die Dynamik der Stadt-Land-Beziehungen 1300-1900, in: Zimmermann, Dorf und Stadt, 2001, S. 289-305. Troßbach weist auf den nachhaltigen Einfluss der auf funktionalen Siedlungsvergleichen beruhenden und von Walter Christaller ausgehenden Zentralitätsforschung hin, die die historische Forschung zum Stadt-Land-Verhältnis nach 1945 prägte, vgl. S. 292ff. Das breite Forschungsspektrum, das die Christallersche Theorie aufgreift, dokumentiert Schöller, Peter (Hg.), *Zentralitätsforschung* (= Wege der Forschung, CCCI). Darmstadt 1972. Hier wird auch die Anpassung der Theorie an spezifische Fragestellungen und Materialbedingungen der Geschichtswissenschaft und Kulturraumforschung thematisiert. Siehe hierzu auch: Mitterauer, Michael, Das Problem der zentralen Orte als sozial- und wirtschaftshistorische Forschungsaufgabe, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 58, 1971, S. 433-467. Adaption und Rezeption sowie den Forschungsstand für die Geschichtswissenschaft dokumentiert Irsigler, Franz, Stadt und Umland in der Historischen Forschung. Theorien und Konzepte, in: Bulst, Neithard / Hooek, Jochen / Irsigler, Franz (Hg.), *Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft. Stadt-Land-Beziehungen in Deutschland und Frankreich vom 14. bis 19. Jahrhundert*. Trier 1983, S. 13-38. In diesem Sammelband treten auch die kulturellen Aspekte räumlicher Zentralität stärker in das Forschungsinteresse. Beispielhaft für die methodische Neuausrichtung der Mittelalterforschung an Kriterien der Zentralität und der Beziehungen zwischen städtischen Siedlungen und ihrem Umland stehen die Arbeiten von Kießling, Rolf, *Die Stadt und ihr Land. Umlandpolitik, Bürgerbesitz und Wirtschaftsgefüge in Ostschwaben vom 14. bis ins 16. Jahrhundert* (= Städteforschung, Reihe A, 29). Köln/Wien 1989; Ders., *Das Umlandgefüge ostschwäbischer Städte vom 14. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*, in: Schulze, Hans K., *Städtisches Um- und Hinterland in vorindustrieller Zeit* (= Städteforschung, Reihe A, 22). Köln/Wien 1985, S. 33-60; Ders., *Stadt-Land-Beziehungen im Spätmittelalter. Überlegungen zur Problemstellung und Methode anhand neuerer Arbeiten vorwiegend zu süddeutschen Beispielen*, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 40, 1977, S. 829-867. Für Norddeutschland vgl. Fliedner, Dietrich, *Wirtschaftliche und soziale Stadtumlandbeziehungen im hohen Mittelalter* (Beispiele aus Nordwestdeutschland), in: *Stadt-Land-Beziehungen und Zentralität als Problem der historischen Raumforschung: Forschungsberichte des Ausschusses „Historische Raumforschung“ der Akademie für Raumforschung und Landesplanung* (= Historische Raumforschung 11 / Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 88). Hannover 1974, S. 123-137. Die Zentralitätskriterien Kießlings (Marktbeziehungen, Bevölkerungsbewegungen, Umlandpolitik und -besitz) weitestgehend übernehmend: Hill, Thomas, *Die Stadt und ihr Markt. Bremens Umlands- und Außenbeziehungen im Mittelalter* (12. - 15. Jahrhundert) (= VSWG, Beihefte, 172). Wiesbaden 2004. Darin auch die Rezeptionsgeschichte der Zentralitätsforschung in der Geschichtswissenschaft mit Literaturhinweisen, ebd. S. 15-24. Die Christallersche „Theorie der Zentralen Orte“ hatte und hat ebenso großen Einfluss auf die Siedlungsgeographie und eines ihrer wichtigsten Anwendungsfelder, die Landes- und Raumplanung. Borsdorf/Bender unterziehen das Modell anhand neuerer Anwendungsbeispiele einer kritischen, aber wenig substanziellen Prüfung. Borsdorf, Axel / Bender, Oliver, *Allgemeine Siedlungsgeographie* (= UTB Geographie). Wien / Köln / Weimar 2010, S. 267-276. Vgl. auch Christaller, Walter, *Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit*

Die historische Zentralitätsforschung arbeitet methodisch grundsätzlich vergleichend, indem sie alle Siedlungseinheiten eines gegebenen oder zu bestimmenden, oft eine regionale Ausdehnung annehmenden Untersuchungsraumes aufeinander bezieht. Hierbei werden den einzelnen Einheiten einer Gruppe von Siedlungen⁹ bestimmte funktionale Merkmale (wirtschaftliche, politische-administrative, kultisch-kulturelle)¹⁰ zugeschrieben und die auf den Untersuchungsraum bezogene Verteilungsstruktur dieser Merkmale mit den Mitteln des statistischen Vergleichs sowie der Kartographie abgebildet. Das Ergebnis sind in der Regel gestufte Raummodelle unterschiedlicher Differenzierungsgrade bzw. geographisch-räumliche Darstellungen von Beziehungen und Austauschbewegungen zwischen den Siedlungseinheiten.¹¹ Die historische Zentralitätsforschung impliziert zwar nicht zwangsläufig ein statisches Stadt-Land Gefälle¹², aber unter den Bedingungen einer disparaten und fragmentierten Datenlage und der Auswahl bzw. Definition der funktionalen Vergleichsparameter können zentralörtliche Studien insbesondere vorindustrieller Gesellschaften lediglich relativ einfache und flache Hierarchiestufungen¹³ oder Beziehungsgeflechte herausarbeiten, die in der Regel ein Bedeutungsgefälle von der städtischen zur ländlichen Siedlung abbilden. Das Unbehagen mit einer nach wie vor in vielen Arbeiten der historischen Zentralitätsforschung suggerierten Dominanz städtischer Lebensformen sowie einer dem ländlichen Raum vorausseilenden sozialökonomischen Entwicklung der Städte¹⁴, erzeugte in der Geschichtswissenschaft vereinzelt das Bedürfnis nach einer radikalen Umkehr der Blickrichtung, die nach der Wahrnehmung der Stadt, also städtischer Soziabilität und Kultur durch die Bewohner des ländlichen Raumes fragt.¹⁵

Neben der Erkenntnis, dass sich die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Be-

städtischen Funktionen. Jena 1933. Christallers Arbeit ist gegenwartsbezogen mit einer Betonung wirtschaftlicher und administrativer Siedlungsfunktionen. Die genannten Titel ermöglichen lediglich einen Einstieg in den Forschungsbereich, eine umfangreiche Rezeption ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich.

⁹ Der Ausgangspunkt kann allerdings auch ein einzelner zentraler Ort sein, dessen Raumbeziehungen zu einem bestimmten oder unbestimmten Umland, inklusive dessen Siedlungseinheiten dargestellt werden, so die methodische Anlage der Arbeit von Hill, *Die Stadt und ihr Markt*, 2004.

¹⁰ Vgl. Irsigler, *Stadt und Umland*, 1983, S. 26.

¹¹ Eine vorbildliche Studie zur zentralörtlichen Stufung einer historischen Landschaft aus geographischer Perspektive: Blotvogel, Hans Heinrich, *Zentrale Orte und Raumbeziehungen in Westfalen vor der Industrialisierung (1780-1850)* (= Bochumer Geographische Arbeiten 18). Münster 1975.

¹² Schöller selbst betont, dass ausschließlich die Summe der funktionalen Merkmale und nicht der formale Siedlungsstatus das entscheidende Kriterium für die zentralörtliche Bewertung der Siedlung ist. Der für viele agrarisch geprägte, historische Gesellschaften charakteristische Stadt-Land-Antagonismus wird seiner Meinung nach bisher überbewertet und unterdrückt die Wahrnehmung neuer Siedlungsformen, die sich insbesondere im Rahmen der Industrialisierung und Urbanisierung des 19. Jhdts. entwickelten. Schöller, *Zentralitätsforschung*, 1972, S. XIV/XV.

¹³ Neben dem historiographischen Problem einer begrenzten Datengrundlage war der Grad an ökonomischer und sozialer Autarkie des städtischen bzw. des ländlichen Raumes aufgrund einer geringeren allgemeinen Arbeitsteilung in der Vormoderne erheblich höher. Das nivellierte den Bedeutungsüberschuss der zentralen Orte. Darüber hinaus ist die zentralörtliche Stufung in historischen Studien von den aus den Quellen ableitbaren Parametern, also den raumrelevanten Informationen, abhängig. Vgl. Kießling, *Die Stadt und ihr Land*, 1989, S. 692.

¹⁴ So beispielsweise sehr deutlich bei Escher, Monika / Haverkamp, Alfred / Hirschmann, Frank (Hg.), *Städte-landschaft – Städtenetz – zentralörtliches Gefüge. Ansätze und Befunde zur Geschichte der Städte im hohen und späten Mittelalter* (Trierer Historische Forschungen 43). Mainz 2000: „*Dabei erweist sich zudem die hohe Aussagekraft der Stadtgeschichte für die europäische Geschichte insgesamt, da die Städte die Spitzen der Zivilisation ihrer Zeit darstellen und so als Gradmesser für diese dienen können.*“ Ebd. S. 51.

¹⁵ Krug-Richter, Barbara, *Die Bilder bäuerlich-dörflicher und städtischer Beobachter vom Gegenüber. Anmerkungen zum Forschungsstand*, in: Zimmermann, Dorf und Stadt, 2001, S. 89-98.

ziehungen zwischen historischen Siedlungseinheiten sehr vielfältig entwickeln, aber auch auflösen konnten, scheint ein wesentliches Ergebnis der historischen Zentralitätsforschung die, wenn auch aus methodischen Überlegungen oft zurückgestellte, Einsicht in die Heterogenität der Formen- und Funktionsvielfalt der Gesamtheit der Siedlungsgebilde selbst zu sein. Insbesondere die große Gruppe der Mittel- und Kleinstädte sowie die zwischen Stadt und Land einzuordnenden Siedlungen beschreiben eine immense Bandbreite der Formenvielfalt und drängen sich als Forschungsgegenstand geradezu auf.¹⁶ Mit der metaphorischen Formulierung von den „fließenden Übergängen“¹⁷ sowie dem Aufgreifen des bisher nicht definierten und insbesondere nicht systematisch auf historische Siedlungssituationen bezogenen Begriffs vom „Stadt-Land-Kontinuum“¹⁸ scheint sich eine Problematisierung dieser Einsicht auszudrücken.¹⁹

Das „Stadt-Land-Kontinuum“ ist ein in der amerikanischen Soziologie nach 1945 entstandener Begriff, der auf eine systematische Bestandsaufnahme städtischer bzw. urbaner Siedlungs- und Sozialmerkmale in der Forschungsliteratur zurückgeht²⁰ und eine beachtliche Vielfalt der Vorstellungen von städtischer Soziabilität hervorbrachte.²¹ Die Forschungen offenbarten die Schwierigkeit, zwischen typisch städtischen und typisch ländlichen Siedlungsmerkmalen zu unterscheiden und legten den Schluss nahe, den Stadt-Land-Gegensatz aufzuheben

¹⁶ Als eine kritische Bestandsaufnahme des Forschungsstandes für Norddeutschland und Anregung, die wirtschaftliche Verflechtung zwischen kleinstädtischen, stadtähnlichen und ländlichen Orten im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit näher zu betrachten, ist ein Aufsatz von Lorenzen-Schmidt zu verstehen, vgl. Ders., Wirtschaftliche Stadt-Land-Beziehungen Norddeutschlands im 15. und frühen 16. Jahrhundert, in: Cerman, Markus / Landsteiner, Erich (Hg.), Zwischen Land und Stadt. Wirtschaftsverflechtungen von ländlichen und städtischen Räumen in Europa 1300-1600 (= Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2009). Innsbruck 2010. Mit ähnlicher Intention vgl. die übrigen Beiträge dieses Bandes.

¹⁷ Der Begriff wird in der historischen Fachliteratur gelegentlich, oft beiläufig verwendet, um in unterschiedlichen thematischen Kontexten unbestimmte Übergangsformen zu beschreiben.

¹⁸ Programmatisch hierzu die Beiträge einer Tagung des „Arbeitskreises für Agrargeschichte“ des Max-Planck-Instituts für Geschichte Göttingen im März 1999, veröffentlicht in: Zimmermann, Dorf und Stadt, 2001. Die gewählte Reihenfolge der Titelbegriffe „Dorf“ und „Stadt“ darf wohl als beabsichtigter Kontrapunkt zur gewohnten, einer Bedeutungs- und Blickrichtungsgefälle suggerierenden Verwendung des Begriffspaares „Stadt-Land“ verstanden werden. Zimmermann weist darauf hin, dass der Begriff „Stadt-Land-Kontinuum“ nicht systematisch definiert ist und die sozialen und kulturellen Aspekte der Stadt-Land-Differenz nicht angemessen erfasst, ebd., S. 12. Eine Definition des Begriffs nehmen auch Borsdorf/Bender, Siedlungsgeographie, 2010 nicht vor, er fungiert in ihrer Darstellung lediglich als heuristischer Leitbegriff. Eine Annäherung an das Thema findet sich auch in einem Sammelband zur ostdeutschen Kleinstadtgeschichte, vgl. Rudert, Thomas / Zückert, Hartmut (Hg.), Gemeindeleben. Dörfer und kleine Städte im östlichen Deutschland (16. - 18. Jahrhundert) (= Potsdamer Studien zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft 1). Köln/Wien/Weimar 2001. Eine Ausnahme aus geographischer Perspektive stellen ältere Arbeiten zur genetischen Siedlungsforschung dar, in denen systematische Formensequenzen der Siedlungsentwicklung erarbeitet wurden. Der Begriff „Stadt-Land-Kontinuum“ spielt hier aber keine Rolle, da in erster Linie ländliche Siedlungen im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Vgl. beispielsweise Born, Martin, Geographie der ländlichen Siedlungen. Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa, Bd. 1 (= Studienbücher der Geographie). Stuttgart 1977. Siehe auch die vergleichenden Arbeiten von Nitz, Hans-Jürgen, Allgemeine und vergleichende Siedlungsgeographie. Ausgewählte Arbeiten, Band 2, mit einer Einführung von Klaus Fehn (= Kleine Geographische Schriften 9). Berlin 1998.

¹⁹ Rösener, Stadt-Land-Beziehungen im Mittelalter, 2001, S. 53/54. So auch bereits Rublack, Hans-Christoph, Probleme der Sozialtopographie der Stadt im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Ehbrecht, Wilfried (Hg.), Voraussetzungen und Methoden geschichtlicher Stadtforschung (= Stadtforschung, Reihe A, 7). Köln/Wien 1979, S. 177-193, hier S. 177.

²⁰ Dewey, Richard, Das Stadt-Land-Kontinuum, in: Atteslander, Peter / Hamm, Bernd (Hg.), Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln 1974, S. 45-54.

²¹ Ebd., vgl. die Tabelle S. 48.

und stattdessen Formen eines kontinuierlich - fließenden Übergangs zwischen städtischen und ländlichen Siedlungen zu beschreiben. Hierfür benannte Richard Dewey fünf Merkmale²², die, auf Louis Wirth²³ zurückgehend, von den Faktoren Bevölkerungszahl und -dichte beeinflusst werden und den Grad des städtischen bzw. ländlichen Charakters der Siedlung bzw. seiner Bewohner innerhalb des Urbanisierungsprozesses bestimmen. Gegen diesen erheblich von quantitativen Kriterien beeinflussten und einseitig auf die Differenzierung kultureller Faktoren abhebenden Ansatz wandten sich Vertreter der deutschen Siedlungssoziologie mit der Forderung, das Wechselverhältnis sowie die individuelle Konstellation zwischen gegebenem Siedlungsraum und den in ihm agierenden Sozialgruppen in den Blick zu nehmen.²⁴ Eine intensivere theoretische Auseinandersetzung mit dem „Stadt-Land-Kontinuum“ blieb jedoch aus, so dass der Begriff insbesondere in der Raum- und Siedlungsplanung, der Siedlungsgeographie²⁵ und vereinzelt auch in der Historischen Forschung als Ober- oder Leitbegriff für die analytisch schwer zu fassenden Entwicklungsprozesse moderner und historischer Siedlungen verwendet wird.

In der allgemeinen Siedlungsgeographie wird eine neue Perspektive auf den Wandel moderner Siedlungen damit begründet, dass die im Verlauf der Disziplingeschichte entstandene Differenzierung der geographischen Fachwissenschaften (Humangeographie, Wirtschaftsgeographie, Kulturgeographie, Verkehrsgeographie, Stadtgeographie, Geographie der ländlichen Siedlungen, usw.)²⁶ einer Beschreibung und Erfassung der gegenwärtigen Entwicklung von Siedlungseinheiten und -räumen, gerade unter dem Einfluss global wirksamer Kräfte, nur unzureichend gerecht wird.²⁷ Alternativ wird ein holistischer Ansatz vorgeschlagen, um die in

²² Anonymität, Arbeitsteilung, Heterogenität, unpersönliche formale Beziehungen, Statussymbole. Ebd. S. 50.

²³ Wirth, Louis, *Urbanism as a Way of Life*, in: Specht, Karl Gustav (Hg.), *Soziologische Forschung in unserer Zeit*. Köln/Opladen 1951, S. 320-335. Wirth umreißt die Aufgaben der soziologischen Forschung bei der Erfassung des Urbanisierungsprozesses und kommt zu dem Schluss, dass quantitative Kriterien (Bevölkerungszahl und -dichte) für eine Unterscheidung zwischen Stadt und Land nicht ausreichen. Vielmehr sollte die spezifische demographische Struktur, die Formen der sozialen Organisation sowie der individuelle und gruppenspezifische Habitus bzw. das Verhalten näher betrachtet werden, ebd. S. 331-335.

²⁴ Kötter, Herbert / Krekler, Hans-Joachim, *Zur Soziologie der Stadt-Land-Beziehungen*, in: *Großstadt – Massenkommunikation – Stadt-Land-Beziehungen*. Stuttgart 1977, S. 1-41, hier S. 23. Zur Kritik des Konzepts vom Stadt-Land-Kontinuum vgl. S. 6. Die Autoren verstehen die soziologischen Befunde einer Auflösung der Unterschiede zwischen Stadt und Land innerhalb moderner Urbanisierungsprozesse als eine „neue Mensch-Raum-Beziehung“, deren Erforschung Aufgabe der Siedlungssoziologie sein sollte. Ebd., S. 33.

²⁵ Borsdorf, Axel / Bender, Oliver, *Allgemeine Siedlungsgeographie (= UTB Geographie)*. Wien / Köln / Weimar 2010, S. 23-28.

²⁶ Vgl. die Gesamtdarstellung der geographischen Wissenschaften und die Gliederung in ihre Teildisziplinen bei Gebhardt, Hans / Glaser, Rüdiger / Radtke, Ulrich / Reuber, Paul (Hg.), *Geographie. Physische Geographie und Humangeographie*. München 1. Aufl. 2007. Eine Einführung in den Teilbereich der Humangeographie mit ihren Disziplinen sowie einem Teil ihrer Arbeitsbereiche gibt Heineberg, Heinz, *Einführung in die Anthropogeographie/Humangeographie*. 3. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Paderborn 2007. Zur Stellung der Siedlungsgeographie innerhalb der Kultur- und Anthropogeographie und ihrer Beziehungen zu den geographischen Teildisziplinen vgl. Lienau, Cay, *Siedlungsgeographie, Sozialgeographie und Kulturgeographie*, in: Fricke, Werner / Wolf, Klaus (Hg.), *Neue Wege in der geographischen Erforschung städtischer und ländlicher Siedlungen*. Festschrift für Anneliese Krenzlin zu ihrem 70. Geburtstag (= Rhein-Mainische Forschungen, Heft 80). Frankfurt a. Main 1975, S. 263-275, sowie Lienau, Cay, *Die Siedlungen des ländlichen Raumes (= das Geographische Seminar)*. 4. Auflage Braunschweig 2000, S. 15-17.

²⁷ Borsdorf / Bender, *Siedlungsgeographie*, 2010, S. 29. Die Begriffsvielfalt, mit der in Geographie und Siedlungsforschung die modernen Urbanisierungsprozesse thematisiert werden, spiegelt die allgemeine Schwierigkeit, die vielfach unregelmäßigen Entwicklungen von Siedlungseinheiten oder -räumen adäquat zu beschreiben. Selbst chaostheoretische Ansätze werden in diesem Kontext bemüht. Borsdorf, Axel, *Zwischenstadt – Stadtland oder nur noch Stadt? Zur Entwicklung im Stadt-Land-Verbund*, in: *GW-Unterricht*,

den Teildisziplinen (Stadtgeographie vs. Geographie der ländlichen Siedlungen bzw. des ländlichen Raumes) vielfach als identisch konstatierten Ursachen für die Entwicklung im städtischen sowie im ländlichen Raum zu integrieren.²⁸ Im Kern geht es um die Ablösung des klassischen Raumwahrnehmungsmotivs der „Stadt-Land-Dichotomie“ durch das heuristische Leitbild eines „Stadt-Land-Kontinuums“, das die „fließenden“ Übergänge zwischen städtischen und ländlichen Siedlungsformen in den Fokus der Forschung stellen soll.²⁹ Hier überschneiden sich die Problemlagen der historischen, mit denen der geographischen Forschung.

Eine entscheidende Frage, die mit der Etablierung und Verwendung des Begriffs „Stadt-Land-Kontinuum“ aufgeworfen wird, ist aber weiterhin unbeantwortet. Wie sehen die „fließenden Übergänge“ zwischen städtischen und ländlichen Siedlungen, insbesondere in historischen Siedlungskonstellationen konkret und im Detail aus? In der vorliegenden Arbeit wird daher der Versuch unternommen, einen Vergleich historischer Siedlungen in einem regional begrenzten Untersuchungsraum vorzunehmen, dessen analytischer Zugang auf die Untersuchungsobjekte von der Perspektive und Fragestellung der historischen Zentralitäts- und Stadt-Umland-Forschung abweicht. Nicht der auf wenige Aspekte reduzierte Vergleich der Funktionsmerkmale, sondern die mikrostrukturellen Formen des Übergangs zwischen städtischen, stadähnlichen und ländlichen Siedlungen³⁰ werden dabei herausgearbeitet. Anhand bestimmter, die Sozial- und Wirtschaftsstruktur der Siedlungen kennzeichnender Kriterien werden diese Übergangsformen fokussiert und, bezogen auf die Zugehörigkeit des Untersuchungsobjektes zum städtischen, stadähnlichen oder ländlichen Siedlungssegment, miteinander verglichen. Die Untersuchung beschränkt sich dabei nicht auf den formal-statistischen Vergleich sozial- und wirtschaftlich relevanter Quelldaten, sondern versucht, diesen klassischen Zugriff um eine räumliche Dimension zu erweitern. Anstatt des übergeordneten

116, 2009, S. 7-23.

²⁸ Den nicht neuen, aber wieder als sinnvoll erachteten Perspektivenwechsel veranschaulichen Borsdorf / Bender mit einem Diagramm, das die Problemkreise und Arbeitsfelder der Siedlungsgeographie zusammenfasst, ebd., S. 35, Abb. 2-1.

²⁹ Ebd., S. 34. Die Autoren bewerten die thematische und konzeptionelle Dreiteilung des bisher umfangreichsten Handbuchs zur Siedlungsgeographie, das neben den städtischen und den ländlichen Siedlungen die Gruppe der „zwischen Land und Stadt stehenden Siedlungen“ gesondert behandelt, als wenig überzeugend, da eine integrative Betrachtung städtischer und ländlicher Siedlungsphänomene unterbleibt. Vgl. Schwarz, Gabriele, Allgemeine Siedlungsgeographie, Teil 1: Die ländlichen Siedlungen. Die zwischen Land und Stadt stehenden Siedlungen (= Lehrbuch der Allgemeinen Geographie 6.1). 4. Aufl. Berlin / New York 1989 sowie Dies., Allgemeine Siedlungsgeographie, Teil 2: Die Städte (= Lehrbuch der Allgemeinen Geographie 6.2). 4. Aufl. Berlin / New York 1989. Kritisch anzumerken ist, dass Borsdorf/Bender die zwischen Stadt und Land einzuordnenden Siedlungsformen in ihrer Arbeit aus Platzmangel nicht explizit behandeln. Borsdorf / Bender, Siedlungsgeographie, 2010, S. 34. Schwarz geht dagegen auf vorindustrielle und durch die Industrialisierung modifizierte Gewerbeorte, moderne Verkehrs-, Fremdenverkehrs- und Wohnsiedlungen sowie auf herrschaftliche Gründungen und Siedlungen mit einer kultisch-religiösen Funktion ein. Außerdem verortet sie diese Siedlungsform im System der Zentralen Orte. Allerdings sind die historischen Bezüge (abgesehen von der Darstellung der Gewerbesiedlungen) wohl aus Mangel an Vorarbeiten und Einzelstudien nicht befriedigend behandelt. Schwarz, Siedlungsgeographie Teil 1, 1989, S. 307-426. Die dem Begriff zugrundeliegenden Siedlungsentwicklungen sind mittlerweile jedoch so präsent, dass der Begriff beispielsweise in der Raum- und Regionalplanung fester Bestandteil der Fachtermini geworden zu sein scheint. Vgl. Spangenberg, Martin / Kawka, Rupert, Neue Raumtypisierung – ländlich heißt nicht peripher, in: Ländlicher Raum, 2, 2008, S. 27-31.

³⁰ Auf eine Definition der Begriffe „städtisch, stadähnlich und ländlich“ wird verzichtet, um eine antizipatorische Typologisierung und Abgrenzung der Untersuchungsobjekte voneinander zu vermeiden. Die Zuordnung der Beispiele zu einer der drei formalen Gliederungsgruppen Stadt, Flecken und Dorf erfolgte aufgrund der zeitgenössischen, den Quellen zu entnehmenden Begriffsverwendung.

Beziehungsgeflechts zwischen städtischem und ländlichem Raum³¹, stehen die räumlichen Beziehungen zwischen den handelnden Individuen und Sozialgruppen innerhalb der ausgewählten Siedlungsverbände im Fokus.³² Die oben angeführte, in die 1970er Jahre zurückreichende Forderung nach einer Beschäftigung mit der „Mensch-Raum-Beziehung“³³ erlangte in der vergangenen Dekade mit der Hinwendung der Sozial- und Kultur-³⁴, aber auch der Geschichtswissenschaft³⁵ zu Fragen der räumlichen Dimension sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen und Praxis neue Aktualität.

Es wird vorausgesetzt, dass die Raumstruktur in einer historischen Siedlung durch das interdependente Verhältnis zwischen den sächlich-materiellen und den symbolischen Elementen sowie den diesen Elementen ausgesetzten, handelnden Individuen und Gruppen, die eine Vorstellung von der Anordnung dieser Elemente sowie ihrer Beziehung zu diesen und den jeweils anderen Handelnden verwirklichen, entsteht.³⁶ Diese Konstellationen von materiellen

³¹ Die engen sozialen und ökonomischen Verflechtungen zwischen den hier betrachteten Stadt-, Flecken- und Dorfsiedlungen kann allerdings nicht ausgeklammert werden, sondern wird an verschiedenen Stellen der Arbeit thematisiert, beispielsweise im Zusammenhang der Abgrenzung der Einfluss- und Aktionsphären städtischer und ländlicher Gewerbe oder der räumlichen Verankerung des Leitgewerbes „Leinwandproduktion“ im Untersuchungsgebiet. Hier zeigen sich die Anknüpfungspunkte und Verbindungslinien zwischen den sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen mikrohistorischer Konstellationen und den weit über den einzelnen Untersuchungsort und das Untersuchungsgebiet hinausweisenden Räumen. Vgl. die Beiträge von Angelika Epple, Margareth Lanzinger und Ernst Langthaler in Hiebl, Ewald / Langthaler, Ernst (Hg.), *Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis*. Hans Haas zum 70. Geburtstag (= Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2012). Innsbruck 2012.

³² „Jeder, der historische Strukturen, Prozesse und Persönlichkeiten untersucht und darstellt, sollte wissen und sich bewusst bleiben, wo, an welchen Standorten und in welchen Raumbezügen sich ein Geschehen abspielt. Das klingt trivial, ist aber oft schwierig und komplex, denn gemeint ist ja nicht der Geschehnisraum der Gegenwart, sondern derjenige der betreffenden Epoche, und der muß häufig rekonstruiert werden.“ Schöller, Peter, *Interpretation der Beziehungen zwischen Raum und Geschichte*, in: Denecke, Dietrich / Fehn, Klaus (Hg.), *Geographie in der Geschichte* (= *Erdkundliches Wissen* 96). Stuttgart 1989, S. 73-88, hier S. 82.

³³ Vgl. Anm. 24.

³⁴ Das unter dem Begriff „spatial turn“ erneuerte Rauminteresse dieser Disziplinen wird 2008 erstmals in einem Sammelband zusammengefasst: Döring, Jörg / Thielemann, Tristan (Hrsg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld 2008. Den aktuellen Stand der Diskussion sowie eine gute Darstellung des Einflusses der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen auf das Raumparadigma in: Günzel, Stephan (Hg.) / Kümmerling, Franziska (Mitarb.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart 2010 sowie Günzel, Stephan (Hg.), *Raumwissenschaften* (stw 1891). Frankfurt a. Main 2009.

³⁵ Schlögel, Karl, *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. Frankfurt am Main 2006. Bereits mit dem Historikertag in Trier 1986 („Räume der Geschichte – Geschichte des Raumes“) rückt das Thema, allerdings wenig nachhaltig in den Fokus der Geschichtswissenschaft. Zum Verhältnis von Geschichte und Geographie vgl. die Tagungsbeiträge der historischen Geographen in: Denecke / Fehn, *Geographie in der Geschichte*, 1989. Das Thema des 45. Historikertages 2004 in Kiel („Kommunikation und Raum“), regte eine kritische Auseinandersetzung mit dem Gebrauch und der Interpretation von Karten an, vgl. Dipper, Christof / Schneider, Ute (Hg.), *Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit*. Darmstadt 2006. Eine Neubewertung und Interpretation spätmittelalterlicher Karten unter Einschluss des außereuropäischen Raumes bei Michalsky, Tanja / Schmieder, Felicitas / Engel, Giesela (Hg.), *Aufsicht – Ansicht – Einsicht. Neue Perspektiven auf die Kartographie an der Schwelle zur Frühen Neuzeit* (= *Frankfurter Kulturwissenschaftliche Beiträge* 3). Berlin 2009. Vgl. auch die aktuelle Zusammenfassung der Raumdiskussion aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive und die Entwicklung eines methodischen Konzepts für die historische Raumforschung bei Rau, Susanne, *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen* (= *Historische Einführungen* 14). Frankfurt am Main / New York 2013.

³⁶ Das als „relationales Raummodell“ bezeichnete Konzept scheint sich in den Sozialwissenschaften durchzusetzen. Vgl. Günzel / Kümmerling, *Raum*, 2010, S. 193. Maßgeblich beeinflusst wurde es von Löw, Martina, *Raumsoziologie* (= stw 1506). Frankfurt a. Main 2001, vgl. S. 224-230 sowie Dies. / Steets, Silke / Stoetzer, Sergej, *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. Opladen / Farmington Hill 2. Aufl. 2008, S. 63-66.

und ideellen Raumelementen zu den handelnden Akteuren sowie das Ergebnis des Wechselspiels zwischen ihnen konstituiert Räume und lässt sich unter günstigen Überlieferungsbedingungen auch für historische Siedlungssituationen darstellen. Bedingung hierfür ist eine Quellenlage, die es zulässt, den sozial, wirtschaftlich, politisch und kulturell relevanten Informationen einen räumlichen Bezug (physisch und/oder symbolisch) zu geben.

Ausgangspunkt dieser empirischen Regionalstudie, man könnte auch sagen Raumlabor, ist der Weserdistrikt, ein relativ kleines, naturräumlich, politisch-territorial und wirtschaftlich homogenes, und daher prädestiniertes Untersuchungsgebiet, in dem jeweils mehrere Beispiele städtischer, stadtdähnlicher und ländlicher Siedlungen auf engstem Raum vorliegen. Auf der Grundlage einer besonders dichten und detaillierten Quelle, der braunschweigischen Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts, die im Wesentlichen den zeitlichen Rahmen der Studie auf die Mitte bzw. das dritte Viertel des 18. Jahrhunderts fixiert, soll ein direkter Vergleich der Wirtschafts- und Sozialstruktur ausgewählter Orte, die sich jeweils einem der drei Siedlungssegmente zuordnen lassen, vorgenommen werden. Mit dem Aufbau eines Historisch-Geographischen-Informationssystems³⁷ stützt sich der Vergleich auf ein methodisch-technisches Verfahren, das dem besonderen Gehalt an Raum- und Sachinformationen der Quelle gerecht wird und das eine umfassende Auswertung der sozial- und wirtschaftsräumlichen Beziehungen der kleinsten Raumeinheiten (Hof-, Hausstelle) auf verschiedenen Darstellungsebenen ermöglicht.

Die Geschlossenheit des Untersuchungsraumes, dessen spezifische Siedlungsstruktur, die Konsistenz der Quelle sowie insbesondere ihr räumlicher Informationsaspekt fordern geradezu dazu auf, einen Vergleich kleinster Raumstrukturen der historischen Siedlungen vorzunehmen, und diesen Vergleich auf der Basis eines Historisch-Geographischen-Informationssystems abzubilden.

Auf der Grundlage des in dieser Arbeit gewählten Ansatzes zur Rekonstruktion von Raumstruktur und der zur Verfügung stehenden Quellen wird angenommen, dass die Lage, Größe und Anordnung von Flächen innerhalb einer Siedlung, seien es Grundstücksparzellen oder die verschiedenen Formen der die Siedlung umgebenden Kultur- und Naturflächen, aber auch die Größe, Lage und bauliche Gestaltung der Behausungen Ausdrucksformen historisch gewachsener Konstellationen kultureller, sozialer und ökonomischer Praxis sind, die ein jeweils spezifisches Muster ausbilden. Die Verbindung von sozial, wirtschaftlich und kulturell relevanten Sachinformationen mit konkreten Lageinformationen und die Darstellung dieses Informationskonnex in strukturierten Karten- oder Raumbildern³⁸ beschreibt die in der Geographie praktizierte sozial- und wirtschaftstopographische Arbeitsweise.³⁹ Karten- und Raumbilder zeigen zwar nicht die historische Realität, aber sie dienen dem Verständnis sozialökonomischer Komplexität in der historischen Wirklichkeit.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, für jede der zu untersuchenden Siedlungsformen, stellvertretend durch eine Auswahl konkreter Siedlungsbeispiele, die kleinräumige Struktur sozialer und wirtschaftlicher Konstellationen der kleinsten in den Quellen zu fassenden Raumeinheiten, also den Haushalten bzw. den Hausstellen, darzustellen und in Beziehung zu den mit diesen

³⁷ Im folgenden auch HGIS.

³⁸ Raumbild meint an dieser Stelle lediglich die Option einer dreidimensionalen Darstellung kartographischer Informationen.

³⁹ Zur Sozialtopographie in der Geschichtswissenschaft grundlegend Rublack, Sozialtopographie, 1979. Vgl. auch die Literaturbesprechung in Kapitel 1.2.

Einheiten verknüpften Flächenressourcen⁴⁰ zu setzen. Die mit einer GIS-gestützten Arbeitsweise generierten mikrohistorischen Raummuster sollen im Kontext des Siedlungsformenvergleichs auf strukturelle Differenzen und Homologien hin überprüft werden. Dieses Vorgehen scheint angemessen, da die in der historischen Zentralitäts- und Stadt-Umland-Forschung vorgenommenen Vergleiche städtischer, stadähnlicher und ländlicher Siedlungen das Differenzierungspotential für die Darstellung von Übergangsformen insbesondere kleinster Raumstrukturen bisher nicht ausgeschöpft haben.

Vor dem Hintergrund der geschilderten Problemstellung und der Notwendigkeit, empirische Studien an den Forschungskontext anzubinden, gilt es somit folgende Leitfragen zu formulieren:

1. Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede bestanden im Weserdistrikt in der Raumstruktur, den sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen sowie den Formen und der Organisation der wirtschaftlichen Tätigkeiten zwischen den städtischen, stadähnlichen und ländlichen Siedlungen?
2. Ist es auf der Grundlage festgestellter Differenzen gerechtfertigt, von einer scharfen Trennung oder einer typologischen Gruppierung historischer Siedlungen auszugehen oder ist es vielmehr notwendig, in Kenntnis „fließender Übergänge“, die Instrumente des methodisch-analytischen Zugriffs in Siedlungsvergleichen zu modifizieren?
3. Ergeben sich aus dem in dieser Arbeit vorzunehmenden empirischen Vergleich Ansätze für eine systematischere Darstellung eines historischen „Stadt-Land-Kontinuums“?

1.2 Forschungsstand

Die interdisziplinäre Ausrichtung dieser Arbeit mit der Einbeziehung verschiedener Siedlungsformen in die Untersuchung, berührt gleichermaßen Fragestellungen und Methoden der Siedlungsgeographie, der Historischen Geographie sowie der Geschichtswissenschaft, und hier insbesondere der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der Stadtgeschichte, der Geschichte des ländlichen Raumes, der Gewerbe- und der Agrargeschichte. Die Rezeption des Forschungsstandes würde die Besprechung eines komplexen Gemenges an Forschungsliteratur notwendig machen. Aufgrund der Fülle des Materials können jedoch nur ausgewählte Bereiche der betroffenen Forschungsfelder vorgestellt werden, und zwar diejenigen, die sich zeitlich, räumlich, methodisch und inhaltlich eng an die Fragestellung sowie die thematisch-inhaltlichen Aspekte der Arbeit anlehnen.

Es gilt darüber hinaus, die Veröffentlichungen und teilweise noch laufenden Forschungsinitiativen und -projekte vorzustellen, die sich mit dem Aufbau Historischer Informationssysteme beschäftigen, was in einem gesonderten Kapitel geschieht.⁴¹ Fragestellung und Gegenstand der Arbeit erfordern es, den Stand der sozialtopographischen Forschung allgemein, die Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte frühneuzeitlicher Kleinstädte, stadähnlicher und ländlicher Siedlungen zumindest ansatzweise anhand exemplarischer Studien sowie den Forschungsstand zusammenfassender Arbeiten, anzusprechen.

Die im Rahmen der wirtschaftsräumlichen Untersuchung durchzuführenden Fluranalysen waren zwischen den 1940er und 1970er Jahren in der genetischen Siedlungsforschung eine ver-

⁴⁰ Unter Einschluss der landwirtschaftlichen Nutzflächen.

⁴¹ Vgl. hierzu Kapitel 1.5.1. sowie 1.5.2. mit dort nachgewiesener Literatur.

breitete Arbeitstechnik, die dann eine Erweiterung auf die außereuropäische Siedlungsgeschichte erfuhr.⁴² Die genetische Siedlungsforschung verlor allerdings sukzessive an Bedeutung, nachdem sich abzeichnete, dass ein kausaler Zusammenhang zwischen der Siedlungsform und der Flurform nicht nachgewiesen werden konnte und auch die Altersbestimmung der Flur und ihrer Teile mit den Methoden einer formalen Differenzierung nicht oder nur mit großen Unsicherheiten möglich ist. Auf eine Rezeption dieser umfangreichen Diskussionen muss an dieser Stelle ebenso verzichtet werden.⁴³ Verwiesen sei hier auf die Veröffentlichungen, Literaturbesprechungen und die online nutzbare Bibliographie zur genetischen Siedlungsforschung des Arbeitskreises für historische Kulturlandschaftsforschung in Mitteleuropa e. V.⁴⁴ Es wird in diesem Abschnitt ebenfalls nicht möglich sein, die Literatur zum städtischen sowie ländlichen Bauwesen in der frühen Neuzeit umfassend vorzustellen. Wichtige Titel sind in den einschlägigen Kapiteln nachgewiesen, und eine vertiefende Untersuchung des ländlichen Bauwesens des Braunschweiger Weserdistrikts liegt mit der Dissertation meiner ehemaligen Kollegin Svenja Zell vor.⁴⁵

Maßgebend angeregt durch die Arbeiten Hektor Ammanns⁴⁶ entwickelte sich seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein wachsendes Interesse an spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kleinstädten. Neben einer Vielzahl von Stadtmonographien⁴⁷, denen recht unterschiedliche wissenschaftliche Ansprüche zugrunde liegen, die zum Teil aber beachtlich detailreiche Studien darstellen⁴⁸, wurde eine systematische, wissenschaftlich geleitete Kleinstadt-

⁴² Beiträge zur Genese der Siedlungs- und Agrarlandschaft in Europa. Rundgespräch vom 4. Juli bis 6. Juli 1966 in Würzburg, veranstaltet von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter Leitung von Helmut Jäger, Anneliese Krenzlin und Harald Uhlig (= Erdkundliches Wissen 18). Wiesbaden 1968. Beuermann, A. / Richter, G. (Hg.), Siedlungs- und agrargeographische Forschungen in Europa und Afrika (= Braunschweiger Geographische Studien 3). Wiesbaden 1971.

⁴³ Vgl. die Zusammenstellung wichtiger Texte zur Genese der Siedlungen des ländlichen Raumes sowie weiterführende Literatur bei Nitz, Hans-Jürgen (Hg.), Historisch-genetische Siedlungsforschung. Genese und Typen ländlicher Siedlungen und Flurformen (= Wege der Forschung 300). Darmstadt 1974. Geprägt wurde die Flurforschung von Autoren wie Martin Born, Helmut Jäger, Anneliese Krenzlin, Hans Mortensen, Gerhard Oberbeck, Wilhelm Müller-Wille, Hans-Jürgen Nitz. Verwiesen sei auf die Diskussionen in den Zeitschriften: Blätter für deutsche Landeskunde; Berichte zur deutschen Landeskunde; Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. Gegenstand der zum Teil hart geführten Diskussionen waren z. B. die „Eschkernttheorie“ oder die Entstehung und Entwicklung von Langstreifenfluren. Einen guten Eindruck von der Diskussionsatmosphäre vermitteln die Abschriften der Tonmitschnitte des 2. „Kolloquiums über Fragen der Flurgenese“ 1961 in Göttingen, abgedruckt in: Berichte zur deutschen Landeskunde 29 / 2, 1962. Zur „Eschkernttheorie“ vgl. ebd., S. 280-295. Zum Problem der Langstreifenfluren vgl. Born, Martin, Langstreifenfluren in Nordhessen?, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 15, 1967, S. 105-133. Siehe auch die Zusammenstellung wichtiger Arbeiten von Anneliese Krenzlin in, Dies., Beiträge zur Kulturlandschaftsgenese in Mitteleuropa. Gesammelte Aufsätze aus vier Jahrzehnten, hrsg. von Hans-Jürgen Nitz und Heinz Quirin (= Erdkundliches Wissen 63). Wiesbaden 1983.

⁴⁴ <http://www.kulturlandschaft.org> (02.05.2016). Vgl. auch die laufenden Literaturbesprechungen in der Zeitschrift „Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie“, die von diesem Arbeitskreis jährlich herausgegeben wird. Eine Bibliographie der bis 1988 veröffentlichten Literatur liegt ebenfalls gedruckt vor: Fehn, Klaus / Brandt, Klaus / Denecke, Dietrich / Irsigler, Franz (Hg.), Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen. Teil 1 u. 2. Bonn 1988.

⁴⁵ Zell, Svenja, Die Entwicklung des ländlichen Bauens im ehemals Braunschweigischen Weserdistrikt zwischen 1550 und 1850. Diss. phil. Münster 2010.

⁴⁶ Nachweis der wichtigsten Titel bei Isenmann, Stadt im Spätmittelalter, 1988, siehe Literaturverzeichnis. So wie die Würdigung der Arbeiten Ammanns durch Heit, Alfred, Stadt, Stadt-Land-Beziehung, Städtelandschaft. Über die Entwicklung der geschichtswissenschaftlichen Definition historischer Siedlungsphänomene, in: Escher/Haverkamp/Hirschmann, Städtelandschaft, 2000, S. 55-78.

⁴⁷ Die Literatur ist über die einschlägigen Bibliographien und Literaturbesprechungen in Fachzeitschriften zu erschließen. Vgl. hierzu die Titel bei Schilling, Stadt, 2004, S. 115.

⁴⁸ Exemplarisch sei hier die eintausendseitige Stadtgeschichte Wildeshausens genannt: Eckhardt, Albrecht,

forschung methodisch zunächst in die die allgemeine Stadthistoriographie prägende historische Zentralitätsforschung eingebettet und leider auch marginalisiert. Erst im Kontext der Fragen nach einer frühneuzeitlichen Urbanisierung⁴⁹, die sich zunächst ausschließlich auf europäische Metropolen und territoriale Groß- und Residenzstädte fokussierte, wurde Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts nach der Rolle der Kleinstädte innerhalb des frühneuzeitlichen Territorialisierungs- und Urbanisierungsprozesses gefragt.⁵⁰ Die hohe Zahl kleinstädtischer und stadähnlicher Orte, die sich in der europäischen Siedlungslandschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit identifizieren lassen⁵¹, sowie die Frage nach ihren politisch, wirtschaftlich und kulturell raumgestaltenden Einflüssen begünstigte einen summarischen Zugriff auf dieses Siedlungssegment in Form von Städtelandschaften

Wildeshausen. Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert. Mit Beiträgen von Günter Wegner, Heinz-K. Junk, Peter Heinken und Walter Schultze (= Oldenburgische Monographien). Oldenburg 1999.

⁴⁹ Überblick vgl. Knittler, Herbert, Die europäische Stadt in der frühen Neuzeit. Institutionen, Strukturen, Entwicklungen (= Querschnitte 4). Wien / München 2000, S. 11-21.

⁵⁰ Sehr früh anhand hessischer Beispiele: Gräf, Holger, The Impact of Territorial State Building on German Small Towns, 1500-1800, in: Clark, Towns and Networks in Early Modern Europe (= Centre for Urban History, University of Leicester Working Papers 4). Leicester 1990, S. 56-67. Maczak, Antoni / Smout, Christopher, (Hg.), Gründung und Bedeutung kleinerer Städte im nördlichen Europa der frühen Neuzeit (= Wolfenbütteler Forschungen 47). Wiesbaden 1991. Vgl. den Tagungsband Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 11, 1993 (Schwerpunktthema: Entstehung und Entwicklung kleinerer Städte) und den darin enthaltenen Einführungsartikel, der wichtige Aspekte der Kleinstadtforschung benennt, aber im Wesentlichen an der Forderung einer funktionalen Untersuchung von Kleinstädten festhält. Vgl. dort auch die umfangreiche Literaturliste zur Kleinstadtforschung: Fehn, Entstehung und Entwicklung kleinerer Städte. Einführung in die Tagungsthematik, in: ebd., S. 9-40. Clark, Peter (Ed.), Small towns in early modern Europe (= Themes in international urban history). Cambridge 1995. Gräf, Holger Thomas (Hg.), Kleine Städte im neuzeitlichen Europa (= Innovationen 6). Berlin 1997; Ders., „Small towns, large implications“? Bemerkungen zur Konjunktur in der historischen Kleinstadtforschung, in: Johaneck, Peter / Post, Franz-Joseph (Hg.), Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff (= Städteforschung A 61). Köln / Weimar / Wien 2004, S. 145-158; Ders., Kleine Städte in der vorindustriellen Urbanisierung der Frühen Neuzeit – ein Forschungsüberblick, in: Braun, Frank / Kroll, Stefan / Krüger, Kersten (Hg.), Stadt und Meer im Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Seehandel, Sozialstruktur und Hausbau – dargestellt in historischen Informationssystemen. Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums in Stralsund vom 8. und 9. September 2005 (= Geschichte. Forschung und Wissenschaft 17). Münster 2013, S. 9-29. Zum Forschungsstand in Mecklenburg, Pommern und Brandenburg vgl. Rudert, Thomas, Kleine Landstädte in Mecklenburg, Pommern und Brandenburg in der Frühen Neuzeit. Bemerkungen zu Fragestellungen und zum Stand der Forschung, in: Ders. / Zückert, Hartmut (Hg.), Gemeindeleben. Dörfer und kleine Städte im östlichen Deutschland (16. - 18. Jahrhundert) (= Potsdamer Studien zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft 1). Köln / Wien / Weimar 2001, S. 201-216, sowie Engel, Evamaria, Zur Situation der brandenburgischen Kleinstadtforschung, in: Enders, Lieselott / Neitmann, Klaus (Hg.), Brandenburgische Landesgeschichte heute (= Brandenburgische Historische Studien 4). Potsdam 1999, S. 81-89.

⁵¹ Um 1800 sind mehr als 85 Prozent aller Städte im Reichsgebiet als Klein- und Kleinstädte (bis 2000 Einwohner) anzusehen. Vgl. Schilling, Stadt, 2004, S. 8, Tabelle 4. Siehe auch die Zahlen bei Clark, small towns, 1995, S. 1-21, sowie Knittler, europäische Stadt, 2000, S. 24-25.

oder Städtenetzen⁵², die die angelsächsische⁵³ und französische⁵⁴ Kleinstadthistoriographie bereits recht früh thematisierte.

Trotz der Initiativen, der historischen Kleinstadtforschung in Niedersachsen Impulse zu verleihen⁵⁵, liegt eine neuere Arbeit zur frühneuzeitlichen niedersächsischen Städtelandschaft nicht vor. Lediglich die älteren Arbeiten von Gabriele Schwarz⁵⁶ und Rudolf Klöpfer⁵⁷ unternahmen eine Gliederung der Städte des niedersächsischen Raumes nach funktionalen und physiognomischen Kriterien und versuchten, eine Typologie der Städte (Schwarz) bzw. das Gefüge der zentralen Orte unter Berücksichtigung der historischen Entwicklung (Klöpfer) herauszuarbeiten.⁵⁸ An diese Arbeiten anschließend und charakteristisch für die Hochphase der historischen Zentralitätsforschung ist dann die genetisch angelegte historisch-geographi-

⁵² Zum Forschungsstand und zum Zusammenhang Städtelandschaft-Kleinstadt allgemein, einschließlich Definition: Irsigler, Franz, Städtelandschaft und kleine Städte, in: Flachenecker / Kießling, Städtelandschaften, 1999, S. 13-38. Vgl. auch die Definition in Escher/Haverkamp/Hirschmann, Städtelandschaft, 2000, S. 18 sowie Keller, Katrin, Kleinstädte im 18. Jahrhundert zwischen Stagnation und Dynamik, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg. 29, Heft 3, 2003, S. 353-392. Vgl. auch die Begriffsgeschichte bei Heit, Alfred, Stadt, Stadt-Land-Beziehung, Städtelandschaft. Über die Entwicklung der geschichtswissenschaftlichen Definition historischer Siedlungsphänomene, in: Escher/Haverkamp/Hirschmann, Städtelandschaft, 2000, S. 55-78. Für Süddeutschland: Hoffmann, Carl A., Landesherrliche Städte und Märkte im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer ökonomischen, rechtlichen und sozialen Entwicklung in Oberbayern (= Münchner Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte 16). Kallmünz/Opf. 1997. Flachenecker / Kießling, Städtelandschaften, 1999. Für Sachsen: Keller, Katrin, Kleinstädte in Kursachsen. Wandlungen einer Städtelandschaft zwischen Dreißigjährigem Krieg und Industrialisierung (= Städteforschung A 55). Köln / Weimar / Wien 2001. Für Mecklenburg, Vorpommern und den Ostseeraum: Böcker, Heidelore, „Stadtlandschaft“ - „Städtelandschaft“ - „Städtesystem“. Der Beitrag kleiner Städte zur „Urbanisierung“ im „hansischen Raum“ während des späten Mittelalters, in: Braun, Frank / Kroll, Stefan / Krüger, Kersten (Hg.), Stadt und Meer im Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Seehandel, Sozialstruktur und Hausbau – dargestellt in historischen Informationssystemen. Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums in Stralsund vom 8. und 9. September 2005. Berlin 2013, S. 30-69, sowie Hojenski, Carina, Kleinstädte in Schwedisch-Pommern um die Wende zum 18. Jahrhundert – Ein erster Überblick, in: Braun / Kroll / Krüger, Stadt und Meer, 2013, S. 70-90. Czaja, Roman / Jahnke, Carsten (Hg.), Städtelandschaften im Ostseeraum im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Internationale Tagung der Hansehistoriker vom 20.-22.11.2008 in Torun. Torun 2009. Mit europäischer Perspektive: Clark, Small towns, 1995. Escher / Haverkamp / Hirschmann, Städtelandschaft, 2000. Gräf, Holger Thomas / Keller, Katrin (Hg.), Städtelandschaft – Réseau Urbain – Urban Network. Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (= Städteforschung A 62). Köln / Weimar / Wien 2004. Aus der Sicht der Historischen Geographie kritisch zum Forschungskonzept „Städtelandschaft“ und diesem das Konzept der geographischen „Städtenetze“ gegenüberstellend: Schenk, Winfried, „Städtelandschaft“ als Begriff in der Historischen Geographie und Anthropogeographie, in: Gräf / Keller, Städtelandschaft, 2004, S. 25-45.

⁵³ Vgl. den Forschungsüberblick bei Borsay, Peter, „Urban Network“ as a Concept in English Urban History, in: Gräf / Keller, Städtelandschaft, 2004, S. 1-15.

⁵⁴ Vgl. den Forschungsüberblick bei Favier, René, „Réseau urbain“ comme un concept dans l'histoire urbaine en France, in: Gräf / Keller, Städtelandschaft, 2004, S. 17-23.

⁵⁵ Tagung des Arbeitskreises Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen vom 24.-26. Mai 2001 in Delmenhorst, vgl. die Beiträge in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 74, 2002, S. 1-124, sowie eine weitere Tagung des Arbeitskreises zu diesem Thema im Frühjahr 2013 in Hannover (Beiträge bisher unveröffentlicht).

⁵⁶ Schwarz, Gabriele, Regionale Stadttypen im niedersächsischen Raum zwischen Weser und Elbe (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 66). Remagen 1952. Die regionale Typendifferenzierung wird weniger durch die territoriale Zugehörigkeit als vielmehr durch landschaftlich-naturräumliche Merkmale sowie Verkehrsbeziehungen beeinflusst.

⁵⁷ Klöpfer, Rudolf, Entstehung, Lage und Verteilung der zentralen Siedlungen in Niedersachsen (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 71). Remagen 1952.

⁵⁸ Einen kurzen Abriss zur Entwicklung der spätmittelalterlichen Städtelandschaft in Niedersachsen gibt Küntzel, Thomas, Die Stadtwüstung Nienover im Solling. Auswertung der Befunde zu Stadttopographie,

sche Stadt-Umland-Studie über Uelzen, die die Ortsentwicklung über mehrere Jahrhunderte verfolgt.⁵⁹ Vorläufer dieser Studien sind die älteren Arbeiten von Hans Dörries, die die historisch-geographische Städteforschung in Niedersachsen begründeten.⁶⁰ Die Berücksichtigung der naturräumlichen Bedingungen, die Einbindung in ein Verkehrssystem (Rastorttheorie) sowie insbesondere der Vergleich der topographischen Struktur und des Formenbildes der Siedlungen in Abhängigkeit von der historischen Entwicklung sind kennzeichnend für die Arbeiten Dörries.⁶¹

Trotz der in diesem Kontext (Städtelandschaft) entstandenen Arbeiten, fanden bestimmte Aspekte der frühneuzeitlichen Kleinstadt bisher wenig Beachtung.⁶² Hierzu ist die soziale Struktur der kleinstädtischen Bevölkerung sowie deren räumlich-topographische Dimension zu zählen, die, trotz der Überschaubarkeit einer kleinstädtischen Gesellschaft, eine zum Teil bemerkenswerte Differenzierung aufweisen konnte.⁶³ Weiterhin die meistens nachrangig behandelten landwirtschaftlichen Aspekte der kleinstädtischen Wirtschaft, die sich vielfach auf einen pauschalen Nachweis der vorhandenen Nutzfläche, des Viehbestandes und der Zahl landwirtschaftlich tätiger Bürger beschränken.⁶⁴ Aufgrund des Zusammenhangs dieser zuletzt

Hausbau und Stadtbefestigung im 13. Jahrhundert (= Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 40). Rahden / Westf. 2010, Kapitel 2.3.2, S. 320-326 (auch Diagramm 9 im Anhang) sowie Pischke, Gudrun, Die Entstehung der niedersächsischen Städte. Stadtrechtsfiliationen in Niedersachsen (= Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsen 28). Hildesheim 1984. Pischke berücksichtigt in ihrer Zusammenstellung auch städtische Minderformen sowie Fleckensiedlungen. Wechselnde Begriffsverwendungen für den Rechtscharakter sowie eine heterogene Funktionsausstattung der Siedlung veranschaulichen das Problem der Übergangsformen bereits für die Stadtentstehungsphasen, ebd. S. 1/2.

⁵⁹ Vogt, Klaus-Dieter, Uelzen – Seine Stadt-Umland-Beziehungen in historisch-geographischer Betrachtung (= Göttinger Geographische Abhandlungen 47). Diss. rer. nat. Hannover 1968.

⁶⁰ Vgl. den Überblick zur historisch-geographischen Forschung in Niedersachsen bei Seedorf, Hans Heinrich, Landesgeschichte und Geographie, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 57, 1985, S. 39-54.

⁶¹ Dörries, Städte im oberen Leinetal, 1925 sowie Ders., Entstehung und Formenbildung der niedersächsischen Stadt. Eine vergleichende Städtegeographie (= Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 27, Heft 2). Stuttgart 1929. Eine räumliche Differenzierung südniedersächsischer Städte auf der Grundlage ihres neuzeitlich-industrialisierten Gefüges, unter Zurückstellung historisch-genetischer Aspekte sowie das zukünftige räumliche Entwicklungspotential der Städte aufzeigend, unternimmt Jonas, der sich damit von den Arbeiten Dörries absetzt. Vgl. Jonas, Fritz, Die wirtschaftlich-räumliche Differenzierung der Stadt des niedersächsischen Berglandes. Göttingen, Wolfenbüttel, Holzminden, Northeim, Einbeck, Seesen, Stadtdendorf, Bad Gandersheim (= Göttinger Geographische Abhandlungen 21). Göttingen 1958.

⁶² Forschungsstand und offene Fragen zur Geschichte kleiner Städte in der frühen Neuzeit fasst Wilfried Reininghaus in einem 2002 vorgelegten Aufsatz prägnant zusammen: die Definition des Untersuchungsgegenstandes, die Wirtschafts- und Sozialstruktur (Landwirtschaft, Stadt-Umland Konkurrenz, soziale Schichten), die selten behandelten demographischen Aspekte, die Auseinandersetzung kommunaler Führungsorgane mit territorialpolitischen Herrschaftsansprüchen und nicht zuletzt die spezifischen Formen bürgerlicher Kultur. Reininghaus, Wilfried, Kleinstädte am Ende des Alten Reichs. Fragen und Anmerkungen zu Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 74, 2002, S. 1-14. Vgl. auch Ders., Idylle oder Realität? Kleinstädtische Strukturen am Ende des Alten Reiches, in: Westfälische Forschungen 43, 1993, S. 514-529.

⁶³ Vgl. hierzu die neueren Arbeiten von Schmölz-Häberlein, Michaela, Kleinstadtgesellschaft(en). Weibliche und männliche Lebenswelten im Emmendingen des 18. Jahrhunderts (= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 220). Stuttgart 2012, die unter einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive den lebensweltlichen, kulturellen und wirtschaftlichen „Mikrokosmos“ einer Kleinstadt rekonstruiert, sowie die devianzhistorische Arbeit von Franke, Ellen, Von Schelmen, Schlägern, Schimpf und Schande. Kriminalität in einer frühneuzeitlichen Kleinstadt – Strasburg in der Uckermark (= Konflikt, Verbrechen und Sanktionen in der Gesellschaft Alteuropas, Fallstudien 10). Köln / Weimar / Wien 2013.

⁶⁴ So beispielsweise Keller, Kleinstädte, 2001, passim und Hoffmann, Städte und Märkte, 1997, S. 268-274. Hoffmann schließt sich bezüglich der Bedeutung von Landwirtschaft im städtischen Raum gar der älteren

genannten Aspekte zum Thema der vorliegenden Arbeit werden die insbesondere für den norddeutschen Raum wichtigsten Arbeiten im Folgenden kurz vorgestellt.

Mit einem geringen zeitlichen Nachhang zur Konjunktur der historischen Zentralitätsforschung und den Arbeiten zur Entstehung und Verteilung historischer Städte in größeren Raumeinheiten (Bundesland, Region, Landschaft, Territorium) entwickelte sich eine Forschungsrichtung, die die soziale und wirtschaftliche Struktur der einzelnen Siedlung in ihrer räumlichen Dimension zu betrachten begann. Ausgehend von Fragen nach der sozialen und wirtschaftlichen Differenzierung historischer Stadtgesellschaften rückte der Aspekt der räumlichen Anordnung der historischen Subjekte als Träger sozialer und wirtschaftlicher Attribute innerhalb der städtischen oder auch ländlichen⁶⁵ Siedlung, bezogen auf den Wohnstandort, in den Mittelpunkt des Interesses.⁶⁶ Die zunächst als eine methodische Erweiterung der städtischen Sozialgeschichte⁶⁷ angelegte sozialtopographische Forschung entwickelte sich seit den 1970er Jahren zu einem eigenständigen Forschungsbereich, der in der Folge eines kulturhistorischen Richtungswechsels der Geschichtswissenschaft in den 1980er und 90er Jahren allerdings an Bedeutung einbüßte. Eine erneute Hinwendung der Geschichtswissenschaft zu Fragen des Zusammenhangs zwischen Raum und Geschichte seit der Jahrtausendwende sowie die Entwicklung der EDV-Technik und die Möglichkeiten ihres Einsatzes in der historischen Forschung⁶⁸, verliehen der sozial- und wirtschaftstopographischen Forschung dann

Forschungsmeinung an: „Für die meisten Städte waren Ackerbau und Viehzucht jedoch ein Indikator des wirtschaftlichen Niedergangs und der Armut ihrer Bevölkerung.“, ebd., S. 269.

⁶⁵ Vgl. anhand hessischer Beispiele mit einer genetischen Perspektive: Vits, Brigitta, Hüfner, Kötter und Beisassen. Die Wirtschafts- und Sozialstruktur ländlicher Siedlungen in Nordhessen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (= Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde 25). Kassel 1993 sowie für südniedersächsische Beispiele die Grundrissgenese anhand archäologischer Befunde untersuchend: Kühlhorn, Erhard, Untersuchungen zur Topographie mittelalterlicher Dörfer in Südniedersachsen (= Forschungen zur Deutschen Landeskunde 148). Bad Godesberg 1964.

⁶⁶ Siehe den knappen Abriss zur sozialtopographischen Forschung bei Denecke, Soziale Strukturen im städtischen Raum. Entwicklung und Stand der sozialtopographischen Stadtgeschichtsforschung, in: Meinhardt / Ranft, Sozialstruktur und Sozialtopographie, 2005, S. 123-137, hier S. 126-129. Zu Problemen und Aufgaben der Forschung zur Sozialstruktur in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten vgl. die überblickenden Aufsätze von Jürgen Ellermeyer und Stefan Kroll in: Meinhardt / Ranft, Sozialstruktur und Sozialtopographie, 2005, S. 17-34 sowie 35-48. Vgl. auch die Auswahlbibliographie zur Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte, in ebd., S. 287-311. Zu den Phasen der stadtgeographischen Forschung sowie zu den älteren wirtschafts- und sozialtopographischen Arbeiten vgl. den Forschungsabriss bei Siekmann, Mechthild, Die Stadt Münster um 1770. Eine räumlich-statistische Darstellung der Bevölkerung, Sozialgruppen und Gebäude (= Siedlung und Landschaft in Westfalen 18). Münster 1989, S. 11-20. Zu den Forschungsaufgaben und -feldern der historischen Stadtgeographie vgl. Denecke, Dietrich, Stadtgeographie als geographische Gesamtdarstellung und komplexe geographische Analyse einer Stadt, in: Die alte Stadt 16, 1989, S. 3-23. Grundbegriffe und Methoden der Stadtgeographie mit historischen Bezügen bei: Heineberg, Heinz, Stadtgeographie (= Grundriss Allgemeine Geographie). Paderborn 3. Aufl. 2006.

⁶⁷ Auf eine Literaturbesprechung dieses Forschungskomplexes muss an dieser Stelle verzichtet werden. Vgl. die Bibliographie- und Literaturangaben bei Schilling, Stadt, 2004 und Gerteis, Klaus, Die deutschen Städte in der Frühen Neuzeit. Zur Vorgeschichte der 'bürgerlichen Welt'. Darmstadt 1986 sowie die Auswahlbibliographie bei Meinhardt/Ranft, Sozialstruktur und Sozialtopographie, 2005, S. 287-311. Exemplarisch sei auf die detaillierte prosopographische Studie zur fränkischen Kleinstadt Kitzingen hingewiesen, die moderne sozialgeschichtliche Fragestellungen mit einer quantitativen Quellenauswertung verbindet: Bátor, Ingrid / Weyrauch, Erdmann, Die bürgerliche Elite der Stadt Kitzingen. Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einer landesherrlichen Stadt im 16. Jahrhundert. Mit zwei Beiträgen von Ernst Kemmeter und Rainer Metz (= Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung 11). Stuttgart 1982.

⁶⁸ Siehe die Hinweise zum Einsatz von Geographischen Informationssystemen in der Geschichtswissenschaft, Kapitel 1.5.2.

neue Relevanz.⁶⁹

Wichtige Arbeiten zur städtischen Sozialtopographie wurden bereits in den 1960er⁷⁰ Jahren, verstärkt aber Ende der 1970er⁷¹ und in den 1980er⁷² Jahren vorgelegt. Die mittlerweile als Standardwerk zu betrachtende prosopographische Studie über das spätmittelalterliche Höxter⁷³ steigt trotz der für die Untersuchungszeit in der Regel kritischen Überlieferung tief in die soziale und wirtschaftliche Struktur einer Kleinstadt der norddeutschen Mittelgebirgsregion ein. Sie tut dieses unter Verzicht auf das zeittypische methodische Vorgehen der Bildung von Sozialschichten oder -klassen. Eine sehr genaue Rekonstruktion der spätmittelalterlichen Topographie Göttingens und die Verknüpfung dieser mit weiteren Quellen legte Steenweg⁷⁴ vor. Die Sozialtopographie Göttingens ist auch für das 18. Jahrhundert intensiv bearbeitet worden.⁷⁵ Im Rahmen eines Forschungsprojektes erarbeitete Dietrich Denecke die Sozialto-

⁶⁹ Zum städtischen Raum im Mittelalter vgl. die Beiträge sowie die Einführung „Stadt, Stadtraum, Städtelandschaft – Räume als Analysekatoren der mediävistischen Städteforschung“, in: Ehrich, Susanne / Oberste, Jörg (Hg.), *Städtische Räume im Mittelalter* (= Forum Mittelalter – Studien 5). Regensburg 2009, darin: Igel, Karsten, *Vielerlei Räume – eine Stadt. Konstruierte und reale Räume im spätmittelalterlichen Osnabrück*, S. 163-179, Igel beschreibt die quellenbedingten Probleme den mittelalterlichen Stadtraum außerhalb des Geltungsbereiches des lübischen Rechts im Detail zu rekonstruieren. Vgl. im Gegensatz dazu die Rekonstruktion der sozialen und baulichen Struktur der Stadt Lübeck bei Hammel-Kiesow, Rolf, *Die Entstehung des sozialräumlichen Gefüges der mittelalterlichen Großstadt Lübeck. Grund und Boden, Baubestand und gesellschaftliche Struktur*, in: Meinhardt / Ranft, *Sozialstruktur und Sozialtopographie*, 2005, S. 139-203. Vgl. auch Igel, Karsten, *Stadt-Raum und Sozialstruktur. Überlegungen zu Quellen, Methoden und Problemen an den Beispielen Greifswald und Osnabrück*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 122, 2004, S. 1-53 sowie Ders., *Zwischen Bürgerhaus und Frauenhaus. Stadtgestalt, Grundbesitz und Sozialstruktur im spätmittelalterlichen Greifswald* (= Städteforschung, Reihe A, 71). Köln / Wien / Weimar 2010. Vgl. auch die Arbeit von Wozniak, Thomas, *Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert. Ein sozialtopographischer Vergleich* (= Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 11; = Diss. phil. Universität Köln 2009). Berlin 2013.

⁷⁰ Für den norddeutschen Raum beispielsweise Meibeyer, Wolfgang, *Bevölkerungs- und sozialgeographische Differenzierung der Stadt Braunschweig um die Mitte des 18. Jahrhunderts*, in: *Braunschweigisches Jahrbuch* 47, 1966, S. 125-157 mit einer neuen Darstellungsmethode in Form einer sektoralen Gliederung der Straßenzüge.

⁷¹ Eine der ersten Arbeiten, in der eine topographische Verteilungsmatrix unter Einsatz von EDV erstellt wird: Schuler, Thomas, *Wohnlage und Sozialstruktur in Bielefeld im Jahr 1718*, in: Irsigler, Franz (Hg.), *Quantitative Methoden der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Vorneuzeit* (= Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen 4). Stuttgart 1978, S. 50-68.

⁷² Beispielsweise die Arbeit über Koblenz mit einem demographischen Schwerpunkt: Francois, Etienne, *Koblenz im 18. Jahrhundert. Zur Sozial- und Bevölkerungsstruktur einer deutschen Residenzstadt* (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 72). Göttingen 1982. Vgl. auch die Arbeiten Cramers zu Augsburg und drei fränkischen Kleinstädten: Cramer, Johannes, *Zur Frage der Gewerbegassen in der Stadt am Ausgang des Mittelalters*, in: *Die alte Stadt* 11/2, 1984, S. 81-111. Ders., *Schwabach – Lorch am Main – Hersbrück. Zur Sozialtopographie dreier kleiner Städte in Franken im 17. Jahrhundert*, in: *Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft* 31/32, 1984, S. 503-515.

⁷³ Rütting, Heinrich, *Höxter um 1500. Analyse einer Stadtgesellschaft* (= Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 22). Paderborn 1986.

⁷⁴ Steenweg, Helge, *Göttingen um 1400. Sozialstruktur und Sozialtopographie einer mittelalterlichen Stadt* (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 33). Bielefeld 1994.

⁷⁵ Sachse, Burkhard, *Soziale Differenzierung und regionale Verteilung der Bevölkerung Göttingens im 18. Jahrhundert* (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung 11). Hildesheim 1978. Sachse, Wieland, *Göttingen im 18. und 19. Jahrhundert. Zur Bevölkerungs- und Sozialstruktur einer deutschen Universitätsstadt* (= Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen 15). Göttingen 1987, mit einer Untersuchung der demographischen Entwicklung vom 18. zum 19. Jhd. sowie der Ableitung eines Sozialindex als Differenzierungsparameter. Vgl. auch Denecke, *historische Dimension*, 1980.

pographie mehrerer südniedersächsischer Städte⁷⁶, den Übergangsbereich in den westfälischen Raum beleuchtete Walberg mit einem Vergleich kleiner Städte der lippischen Stadtrechtsfamilie.⁷⁷ Die städtische Elite Hannovers im 17. Jahrhundert untersuchte Müller auch sozialtopographisch.⁷⁸ Gegenstand einer intensiven Auseinandersetzung mit der städtischen Topographie und Sozialstruktur war mehrfach auch die Stadt Münster.⁷⁹ Neben den Arbeiten von Igel liegt eine frühneuzeitliche Sozialtopographie Stades vor⁸⁰, und die räumlich soziale Differenzierung Einbecks wurde anhand der Verteilung von Brauhäusern in der Topographie dargestellt.⁸¹

Sozialtopographische Arbeitstechniken gehören aber auch in der neueren städtischen Hausforschung zum Methodenrepertoire. Ausgehend von der Notwendigkeit einer Kartierung des historischen Baubestandes, wird hier die wirtschafts- und sozialräumliche Differenzierung der Siedlung in Beziehung zu spezifischen bauhistorischen Befunden und Merkmalen gesetzt.⁸²

Die Verwendung von GIS in der sozialtopographischen Stadtgeschichtsforschung ist dagegen ein relativ neues Arbeitsfeld. Neben der bereits erwähnten Arbeit von Bender⁸³ und den Einzelstudien im Rahmen des Rostocker Verbundprojektes zur Auswertung der Schwedisch-

⁷⁶ Göttingen, Goslar, Einbeck, Moringen, Seesen, Gandersheim, Osterode, Herzberg, Northeim, Hardeggen, vgl. Denecke, Dietrich, Die sozio-ökonomische Gliederung südniedersächsischer Städte im 18. und 19. Jahrhundert. Historisch-geographische Stadtpläne und ihre Analyse, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 52, 1980, S. 25-38. Die Ergebnisse hier aber nur in Auszügen, die Karten wurden an verschiedenen Stellen teilveröffentlicht. Vgl. auch den aktuellen Forschungsstand für den südniedersächsischen Raum: Ders., Der historisch-geographische Betrachtungsansatz und die siedlungsgeographische Landeskunde. Wege historisch-geographischer Forschung – allgemein und in der Region Südniedersachsen, in: Reitemeier, Arnd / Ohainski, Uwe (Hg.), Aus dem Süden des Nordens. Studien zur niedersächsischen Landesgeschichte für Peter Aufgebauer zum 65. Geburtstag (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 58). Bielefeld 2013, S. 97-120.

⁷⁷ Walberg, Hartwig, Die Topographie lippischer Städte aus verfassungs- und sozialtopographischer Sicht. Diss. phil. Universität Münster 1980.

⁷⁸ Müller, Siegfried, Kontinuität und Wandel innerhalb der politischen Elite Hannovers im 17. Jahrhundert, in: Krüger, Kersten (Hg.), Europäische Städte im Zeitalter des Barock. Gestalt – Kultur – Sozialgefüge (= Städteforschung, Reihe A, 28), Köln / Wien 1988, S. 223-269.

⁷⁹ Hervorzuheben sind hier die Arbeiten von Siekmann, Münster, 1989 sowie Dies., Die Struktur der Stadt Münster am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur geographisch-topologischen Stadtforschung. Diss. phil. Münster 1982. Vgl. dort auch die Literaturhinweise zu älteren Arbeiten zur Sozialtopographie der Stadt.

⁸⁰ Kroll, Stefan, Stade um 1700. Sozialtopographie einer deutschen Provinzhauptstadt unter schwedischer Herrschaft. (= Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Stade 16). Stade 1992 sowie Ders., Stadtgesellschaft und Krieg. Sozialstruktur, Bevölkerung und Wirtschaft in Stralsund und Stade 1700 bis 1715 (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 18). Göttingen 1997. Vgl. auch die zahlreichen neueren, unter Verwendung von GIS erstellten Arbeiten zur Stadtgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns im Rahmen der Tätigkeit Krolls an der Universität Rostock, siehe Kapitel 1.5.2.

⁸¹ Plümer, Erich, Zur Sozialtopographie der Stadt Einbeck im späten Mittelalter, in: Hansische Geschichtsblätter 105, 1987, S. 17-31.

⁸² Vgl. Kaspar, Fred, Bauen und Wohnen in einer alten Hansestadt. Zur Nutzung von Wohnbauten zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel der Stadt Lemgo (= Schriften der Volkskundlichen Kommission für Westfalen 28). Münster 1985. Braun, F., Hausbau in Mölln im 17. und 18. Jahrhundert. Zusammenhänge zwischen Baubestand, Wirtschaftsstruktur und Sozialtopographie einer norddeutschen Kleinstadt (= Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 23). Neumünster 1994. Spohn, Thomas, Aspekte kleinstädtischen Lebens im 18. Jahrhundert. Vom Bauen und Wohnen in Unna (= Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 30). Bonn 1995. Stiewe, Heinrich, Hausbau und Sozialstruktur einer niederdeutschen Kleinstadt. Blomberg zwischen 1450 und 1870. Detmold 1996.

⁸³ Bender, Fürth, 1999.

Pommerschen Landesaufnahme⁸⁴, werden diese Techniken auch in der angelsächsischen⁸⁵ sowie der französischen⁸⁶ Stadtgeschichtsforschung seit einiger Zeit eingesetzt. Dabei gerät auch die Geschichte kleiner und mittelgroßer Städte zunehmend in den Fokus.⁸⁷

Während Handwerk, Handel und Gewerbe in der neueren Literatur zur frühneuzeitlichen Sozial-, Wirtschafts- und Stadtgeschichte selbstverständlich als Kernelemente städtischer Wirtschaft thematisiert werden, besteht bezüglich der Bedeutung des landwirtschaftlichen Sektors im städtischen Umfeld eine Leerstelle.⁸⁸ Die bereits durch Zeitgenossen negativ apostrophierte landwirtschaftliche Tätigkeit in Städten⁸⁹ dürfte den Grundton abgegeben haben, der sich durch die frühe Stadthistoriographie mit ihrer Betonung der Rechts-, Verfassungs- und Gewerbe-geschichte zog und das gegenwärtige Forschungsdesiderat aufzubauen half. Vielmehr ist davon auszugehen, dass insbesondere in klein- und kleinstädtischen Siedlungen aufgrund eines tendenziell schwächer entwickelten Handels- und Gewerbesektors die Landwirtschaft eine relativ größere Bedeutung hatte. Wo Gerteis diesem Problemkreis noch einen die wichtigsten Aspekte benennenden Platz einräumt⁹⁰, findet die Wirtschafts- und Sozialstruktur im Allgemeinen in der Einführung von Schilling⁹¹ nur eine marginale, die städtische Landwirtschaft im Besonderen jedoch keine Erwähnung mehr.⁹² Aber auch die Versorgung

⁸⁴ Vgl. Kapitel 1.5.2.

⁸⁵ Vgl. den Forschungsüberblick für Amerika und England bei DeBats, Donald A. / Gregory, Ian N., Introduction to Historical GIS and the Study of Urban History, in: Social Science History 35/4, 2011, S. 455-463. Beveridge, Andrew A., Immigration, Ethnicity, and Race in Metropolitan New York, 1900-2000, in: Knowles, Anne Kelly (Ed.), Past Time, Past Place. GIS for History. Redlands, California 2002, S. 65-77. Hillier, Amy, Redlining in Philadelphia, in: Knowles, Past Time, Past Place, 2002, S. 79-92. Vgl. auch die Studie über den Zusammenhang zwischen einer Stadtteilentwicklung in Seattle und dem Wandel des topographischen Profils des Siedlungsraumes. Raymond, Aaron, Denny Regrade, 1893-2008. A Case Study in Historical GIS, in: Social Science History 35/4, 2011, S. 571-597.

⁸⁶ Siehe die umfangreiche Studie zur Pariser Sozialtopographie: Noizet, Hélène / Bove, Boris / Costa, Laurent, Paris de Parcelles en Pixels. Analyse géomatique de l'espace parisien médiéval et moderne. Paris 2013.

⁸⁷ Siehe die sozialtopographische Vergleichsstudie zweier amerikanischer Mittelstädte des 19. Jhdts.: DaBats, Donald A., Political Consequences of Spatial Organisation. Contrasting Patterns in Two Nineteenth-Century Small Cities, in: Social Science History 35/4, 2011, S. 505-541.

⁸⁸ „Zwar wird in vielen Darstellungen hervorgehoben, daß die Landwirtschaft für die frühneuzeitlichen Städte von nicht unerheblicher Bedeutung gewesen sei, daß die meisten der Städte in dieser Epoche lediglich Ackerbürgerstädte gewesen seien. Aber eine gründliche Analyse dieses Bereiches ist selten.“ Gerteis, die deutschen Städte, 1986, S. 125. Dieses überwiegend quellenbedingte Desiderat durchzieht auch neuere wirtschafts- und sozialhistorische Arbeiten und führt teilweise zu erheblichen Unsicherheiten bei der Rekonstruktion der Sozialstruktur, der Erwerbsverhältnisse und des Stadt-Land-Verhältnisses; vgl. Heitzmann, Stefan Volkmar, Die Sozialstruktur in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst Mitte des 18. Jahrhunderts. Eine Studie auf der Grundlage der Steuererhebung von 1743/44 und verwandter Quellen (= Rostocker Schriften zur Regionalgeschichte 5). Berlin 2011.

⁸⁹ Reininghaus, Kleinstädte, 2002, S. 8.

⁹⁰ Gerteis, die deutschen Städte, 1986, S. 125-136.

⁹¹ Schilling, Stadt, 2004.

⁹² Lediglich beiläufig erwähnt wird der Themenkomplex (Obst- und Hopfenanbau sowie Sonderkulturen, S. 671/672) in der Geschichte Niedersachsens. Band 3, Teil 1: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Christine van den Heuvel und Manfred von Boetticher. Hannover 1998 sowie Geschichte Niedersachsens. Band 2, Teil 1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert. Herausgegeben von Ernst Schubert. Hannover 1997, (landwirtschaftlich tätige Bürger auf Fluren, die in der spätmittelalterlichen Wüstungsphase in die Stadtgemarkung integriert wurden, S. 1267). Nicht thematisiert wird städtische Landwirtschaft in Kaufhold, Karl Heinrich / Leuschner, Jörg / Märtil, Claudia (Hg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band II: Frühneuzeit. Hildesheim / Zürich / New York 2008.

der mittelalterlichen Stadt mit landwirtschaftlichen Gütern scheint allein Aufgabe des dörflichen Umlandes gewesen zu sein.⁹³ Städtische Landwirtschaft wird, wohl auf die Typenbildung Max Webers zurückgehend⁹⁴, in erster Linie mit der sogenannten „Ackerbürgerstadt“ in Verbindung gebracht, in der eine größere, quantitativ aber nur schwer zu umreißen Gruppe von Bürgern den überwiegenden Teil ihres Haushaltseinkommens mit landwirtschaftlicher Arbeit erwirtschaftete.⁹⁵ Die Versuche, den Begriff definitorisch zu fassen⁹⁶ oder gar eine Typenbildung⁹⁷ vorzunehmen, sind jedoch kritisch zu sehen, da die Elemente ländlicher Lebensformen und landwirtschaftlicher Produktion in der kleinstädtischen Gesellschaft und ihrer Wirtschaftsstruktur sehr unterschiedlich ausgerichtet

⁹³ Ennen, europäische Stadt des Mittelalters, 1987 erwähnt agrarische Eigenwirtschaft an keiner Stelle und auch Isenmann, Stadt im Spätmittelalter, 1988 geht grundsätzlich von einer funktionalen Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land aus, ebd., S. 232/233 sowie passim. Wölfling betont die Bedeutung der Integration von Wüstungsfluren in die Gemarkung von Kleinstädten während der spätmittelalterlichen Wüstungsphase: Wölfling, Günther, Die Beziehungen der Kleinstädte des oberen Werraltals zu ihrer ländlichen Umgebung vom 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, in: Mägdefrau, Werner (Hg.), Europäische Stadtgeschichte in Mittelalter und früher Neuzeit. Weimar 1979, S. 259-285, hier S. 261-263. Eine Ausnahme stellt ein Symposiumsband dar, in dem städtische Landwirtschaft im Mittelalter sowie die typologischen Charakteristika der „Ackerbürgerstadt“ explizit behandelt werden. Die Beiträge verdeutlichen das Problem, unter den Bedingungen einer mittelalterlichen Überlieferung die Nutzflächen detailliert zu quantifizieren und nach Nutzungsformen zu differenzieren: Jäschke, Kurt-Ulrich / Schrenk, Christhard (Hg.), Ackerbürgertum und Stadtwirtschaft. Zu Regionen und Perioden landwirtschaftlich bestimmten Städtewesens im Mittelalter. Vorträge des gleichnamigen Symposiums vom 29. März bis 1. April 2001 in Heilbronn (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 13). Heilbronn 2002.

⁹⁴ Weber deutet an, dass das Verhältnis zwischen Stadt und Landwirtschaft heterogen war und verschiedene Ausprägungen haben konnte. Gemeinwesen mit städtischen Funktionen, in denen eine „breite Schicht ansässiger Bürger“ Landwirtschaft für die Eigenversorgung oder, wo es die Produktionsbedingungen zuließen, für den Markt betrieben, bezeichnet er als „Ackerbürgerstädte“. Der Stellenwert der Landwirtschaft innerhalb der städtischen Wirtschaftsstruktur nimmt allerdings mit zunehmender Größe des Gemeinwesens ab. Da Weber der Landwirtschaft in antiken Städten eine erheblich größere Bedeutung zuschreibt, kann daraus geschlossen werden, dass er aufgrund der Funktionsdifferenzierung der Siedlungen im historischen Verlauf von einer Abtretung der Versorgungsfunktion an die Siedlungen des städtischen Umlandes als Regelfall ausgeht („Stadtwirtschaft“). Ein ausgeprägter landwirtschaftlicher Sektor in der Stadt überlebt sozusagen nur als historisches Relikt in funktional nachrangigen Kleinformen. Weber weist auf den hiervon zu unterscheidenden Fall des umfangreichen Erwerbs von Grundbesitz städtischer Wirtschaftseliten in größeren Städten hin, der als Interessengemeinschaft („eigentümliches Mischverhältnis“) aus individueller Vermögenssicherung und kommunalpolitischer Machtentfaltung und -sicherung anzusehen ist. Die Doppelsexistenz des Bürgers als erfolgreicher und vermögender Unternehmer sowie als Angehöriger der politischen Honoratioren verleiht dem an sich privaten Grundbesitz eine ökonomische und eine politische Funktion, mit der Betonung der letzteren. Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. Auflage (Studienausgabe) Tübingen 1980, S. 730-732.

⁹⁵ So bei Isenmann, Stadt im Spätmittelalter, 1988, S. 268. Dülmen, Richard van, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. Band 2: Dorf und Stadt 16.-18. Jahrhundert. 2. Aufl. München 1999, S. 85 und 104. Zur Begriffsgeschichte: Jäschke, Kurt-Ulrich, Ackerbürger – Ackerbürgertum – Ackerbürgerstädte, in: Ders. / Schrenk, Ackerbürgertum, 2002, S. 247-278.

⁹⁶ Keller, Kleinstädte in Kursachsen, 2001, S. 47. Fehn, Klaus, Artikel: „Ackerbürgerstadt“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1 (Aachen-Bettelordenskirchen). München / Zürich 1980, Sp. 81. Im Gegensatz zu Webers Definition konstatiert Fehn eine dominante landwirtschaftliche Durchdringung der Ackerbürgerstadt und stellt den Stadtcharakter, ausgehend von modernen Stadtdefinitionen, gänzlich in Frage.

⁹⁷ Bockholt, Werner, Ackerbürgerstädte in Westfalen. Ein Beitrag zur historischen Stadtgeographie. Warendorf 1987 (= Diss. phil. Münster). „Eine Ackerbürgerstadt kann als ein funktionaler Stadttyp angesehen werden, dessen Hauptverbreitungsgebiet vor allem Mittel- und Westeuropa darstellt. Charakteristisch ist eine Verbindung zwischen ländlichen und städtischen Elementen, die bei der Ackerbürgerstadt ineinanderfließen.“, S. 30. Der Ackerbürger wird als ein im Hauptberuf landwirtschaftlich tätiger Bürger mit Zweitberuf

und gewichtet sein konnten.⁹⁸ Der Begriff „Ackerbürgerstadt“, zumal er auch gegenwärtig noch mit einer negativen, weil Rückständigkeit suggerierenden Konnotation versehen wird, verschleiert also mehr, als dass er über den tatsächlichen Stellenwert der Landwirtschaft in den Städten aufklärt.⁹⁹ Konsens besteht darüber, dass Landwirtschaft in kleineren Städten, insbesondere wenn sie nicht als gewerbliche, politisch-administrative oder militärische Sonderformen anzusehen sind, ein bedeutender Faktor der Wirtschaftsstruktur sein konnte.¹⁰⁰ Der Umfang der zur Stadtmark zählenden Wirtschaftsfläche ist in diesem Zusammenhang eine der wichtigsten Kennzahlen, die über eine handwerklich-gewerbliche oder landwirtschaftliche Ausrichtung der städtischen Ökonomie und Sozialstruktur entscheiden konnte.¹⁰¹ Die städtischen Wirtschaftsflächen bewirtschafteten in der Regel stadtsässige Bürger, in größeren Städten konnte eine Verpachtung von Teilflächen an Mitbürger oder Bauern aus dem Umland oder eine auf Entlohnung basierende Bewirtschaftung möglich sein. Von diesen engeren, unmittelbar an das Stadtareal anschließenden und als Stadtgemarkung zu bezeichnenden Flächen ist der Grundbesitz zu unterscheiden, der sich in kommunalem oder privatbürgerlichem Eigentum befand, nicht Bestandteil der Gemarkungsfläche war und in der Regel an auswärtige Bauern oder Bürger im näheren oder fernerem Umland verpachtet oder verlehnt wurde. Diese Form des Grundbesitzes hatte auf die agrarische Durchdringung der städtischen Wirtschaft zwar keinen Einfluss, dafür um so mehr auf ihre Sozialstruktur, da Grundbesitz und die damit erzielten Renten wichtige Vermögensindikatoren darstellten.¹⁰² Daneben konnten politische und verfassungsrechtliche Besonderheiten (Schwächung der städtischen Autonomie¹⁰³, Einschränkung des Bürgerrechts) sowie eine ungünstige Lage in-

charakterisiert, vgl. ebd. S. 23/24.

⁹⁸ Relativ ausführlich befasst sich Keller mit städtischer Landwirtschaft und nutzt die erhobenen Daten zum Viehbestand (Nutzflächendaten lagen nicht vor) für eine typologische Gruppierung der Untersuchungsorte. In der vertiefenden Darstellung der kursächsischen Stadtbeispiele stellt sie aber auch die Heterogenität des landwirtschaftlichen Elements innerhalb der Stadtwirtschaft fest. Keller, *Kleinstädte in Kursachsen*, 2001, S. 237-247. Für brandenburgische Beispiele weist Pröve auf die hohe Dynamik bei der Entwicklung kleiner Städte hin und stellt das „urbane“ Element gegen die ackerbürgerliche Enge. Pröve, Ralf, *Ökonomie und Gesellschaft in Friesack und (Bad) Freienwalde im Jahre 1843*, in: Gräf, *kleine Städte*, 1997, S. 195-222.

⁹⁹ Reininghaus, *Kleinstädte*, 2002, S. 8. Aus bau- und sozialhistorischer Sicht sehr kritisch zum Sozialtypus des „Ackerbürgers“ sowie des Stadttypus „Ackerbürgerstadt“: Stiewe, Blomberg, 1996, S. 252.

¹⁰⁰ Neben Anderen weist darauf anhand Mecklenburgischer Stadtbeispiele hin: Heitz, Gerhard, *Das agrarische Umfeld Mecklenburgischer Kleinstädte*, in: Buchsteiner, Ilona u. a. (Hg.), *Mecklenburg und seine ostelbischen Nachbarn. Historisch-geographische und soziale Strukturen im regionalen Vergleich*. Schwerin 1997, S. 134-150. Vgl. auch die Einzelbeiträge in Jäschke / Schrenk, *Ackerbürgertum*, 2002.

¹⁰¹ Vgl. die starke Streuung der Flächenwerte für die mecklenburgischen Städte, ebd., S. 143.

¹⁰² Zur heterogenen Grundbesitzstruktur der Städte bzw. ihrer Bürger vgl. die Arbeiten von Rolf Kießling für Südwestdeutschland sowie die Hinweise zu Pommern-Wolgast bei Schleinert, Dirk, *Die kleinen Landstädte im Herzogtum Pommern-Wolgast im 16. und frühen 17. Jahrhundert*, in: Rudert, Thomas / Zückert, Hartmut (Hg.), *Gemeindeleben. Dörfer und kleine Städte im östlichen Deutschland (16. - 18. Jahrhundert)* (= Potsdamer Studien zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft 1). Köln / Wien / Weimar 2001, S. 291-311, hier S. 292-305. Die sich aus dem Grund- und Immobilienbesitz einer norddeutschen Stadt ableitbare und über das geschlossene Stadtareal hinausweisende Raumwahrnehmung behandelt Petersen, Niels, *Die Stadt vor den Toren. Lüneburg und sein Umland im Spätmittelalter* (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 280). Göttingen 2015.

¹⁰³ Enders beschreibt anhand von Stadtbeispielen der Kurmark Brandenburg (Kreis Uckermark) die Entwicklungsdynamik der Städte vom Mittelalter bis zum 19. Jhd. und den die städtische Autonomie und funktionale Bedeutung fördernden bzw. hemmenden Einfluss der Stadtherrschaften. In stark agrarisch geprägten Städten ermöglichte die Konjunktur im 16. und 18. Jhd. eine Stärkung der Autonomie und des bürgerlichen Selbstbewusstseins. Enders, Lieselott, *Werden und Vergehen kleinerer Städte während des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Funktions- und Existenzbedingungen in der Mark Brandenburg*, in: *Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie* 11, 1993, S. 111-122 sowie Dies., *Die Uckermark*.

nerhalb des funktionalen Raumgefüges die Bedeutung des landwirtschaftlichen Sektors im Verhältnis zu den gewerblichen oder politisch-administrativen Funktionen einer Stadt steigern.¹⁰⁴

Wenn die städtische Landwirtschaft im Allgemeinen als Forschungsdesiderat angesehen werden kann¹⁰⁵, so gilt dieses im Besonderen für die historische Geographie städtischer Wirtschaftsflächen. Die im Rahmen der historisch-genetischen Siedlungsforschung rekonstruierten Fluren entstammten fast ausschließlich ländlichen Beispielen.¹⁰⁶ Über die Gründe kann nur spekuliert werden. Möglicherweise ist dieses die Folge der sich hartnäckig in der historischen Forschung haltenden und wohl auch idealtypisch überhöhten Erkenntnis der funktionalen Arbeitsteilung zwischen städtischen und ländlichen Siedlungen, die dem städtischen Raum eine handwerklich-gewerbliche und den ländlichen Siedlungen eine agrarisch bestimmte Wirtschaftsweise zuordnete. Auf die Bedeutung und die räumliche Struktur städtischer Landwirtschaft gehen dennoch nur wenige Arbeiten ein. Zunächst ist die für den niedersächsischen Raum grundlegende Arbeit von Köppke¹⁰⁷ zu nennen, die auf die heterogene Zusammensetzung der Fluren und die verschiedenen Funktionen einzelner Teile der Stadtmark hinweist. Dieser Arbeit konnte Vorstellungen von einer strikten Trennung eines geschlossenen städtischen Raumes und dem ihm vorgelagerten Umland relativieren.¹⁰⁸ Eine der umfangreichsten und detailliertesten historisch-genetischen Rekonstruktionen einer städtischen Flur, die sich konsequent der Rückschreibungsmethode bedient, ist die von Balzer vorgelegte akribische Arbeit über das spätmittelalterliche Paderborn.¹⁰⁹ Hier werden anschaulich die Phasen des Wandels der Grundeigentums- und der darauf aufbauenden Pacht- und Leihformen vom 12. Jahrhundert bis zum Beginn der Neuzeit sowie die Auswirkungen auf die Flurgestalt (Wüstung, Konzentration, Fragmentierung, Besitzfluktuation) herausgearbeitet. Während Balzer einen Höhepunkt dieses Prozesses für Paderborn im 13. Jahrhundert ausmachen konnte, wies Born für die Städte des Dillgebietes eine umfassende Arrondierung der Fluren im 16. Jahrhundert nach¹¹⁰, was auch hier die Konzentration von landwirtschaftlichen

Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam 28). Weimar 1992.

¹⁰⁴ Die raumstrukturellen und funktionalen Bedingungen der kurmärkischen Mediatstädte des Kreises Lebus induzierten eine gesteigerte Bedeutung der städtischen Landwirtschaft, vgl. Vetter, Klaus, Zwischen Dorf und Stadt. Die Mediatstädte des kurmärkischen Kreises Lebus. Verfassung, Wirtschaft und Sozialstruktur im 17. und 18. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam 33). Weimar 1996.

¹⁰⁵ Auf diese Forschungslücke, insbesondere für den norddeutschen Raum wurde unlängst erneut hingewiesen: Lorenzen-Schmidt, Stadt-Land-Beziehungen, 2010, S. 50.

¹⁰⁶ Ebenso wie eine neuere, ebenfalls GIS-gestützte Studie über den Wandel der Kulturlandschaft der drei Kaiserstuhlgemeinden Endingen, Ihringen und Oberbergen von 1770-1998 von Schumacher, Kim Philip, Landschaftswandel im Kaiserstuhl seit 1770 – Analyse und Bilanzierung (= Culterra 47). Freiburg i. Br. 2006 (Diss. rer. nat. Universität Freiburg i. Br. 2005).

¹⁰⁷ Köppke, Jürgen, Hildesheim, Einbeck, Göttingen und ihre Stadtmark im Mittelalter. Untersuchungen zum Problem von Stadt und Umland (= Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim 2). Hildesheim 1967.

¹⁰⁸ Siehe auch Petersen, Die Stadt vor den Toren, 2015.

¹⁰⁹ Balzer, Manfred, Untersuchungen zur Geschichte des Grundbesitzes in der Paderborner Feldmark (= Münstersche Mittelalter-Schriften 29). München 1977. Eine Rekonstruktion der spätmittelalterlichen Grundeigentumsstruktur legt Marten für Fluren der Flecken- und Dorfsiedlungen des alten Amtes Aerzen vor. Das methodische Vorgehen ist unter quellenkritischen Gesichtspunkten allerdings an vielen Stellen nur schwer nachzuvollziehen: Marten, Horst-Rüdiger, Zur Entwicklung der Kulturlandschaft im alten Amte Aerzen des Landkreises Hameln-Pyrmont (= Göttinger Geographische Abhandlungen 53). Göttingen 1969.

¹¹⁰ Born, Martin, Zur Entwicklung der Städte des Dillgebietes. Unter besonderer Berücksichtigung der Stadtwerdung von Dillenburg. Dillenburg 1973.

Flächen in den Händen der Stadtbürger zur Folge hatte. Die sich vom 17. bis zum 19. Jahrhundert wandelnde Bedeutung städtischer Landwirtschaft unter Einschluss einer IT-gestützten Flurrekonstruktion konnte Björklund für frühneuzeitliche schwedische Beispiele herausarbeiten.¹¹¹ Kartierungen städtischer Fluren unter dem Aspekt der kulturlandschaftlichen Darstellung oder Entwicklung im 18. und 19. Jahrhundert liegen weiterhin für die Städte Osnabrück¹¹² und Münster¹¹³ vor.

Die oben erwähnten Arbeiten zeigen, dass die räumliche Gliederung städtischer Fluren einem wiederkehrenden Grundmuster folgt (ringförmige Anordnung der Nutzungsformen Garten, Acker, Weide, Wald) und dass das Verhältnis der Nutzungsformen und ihrer räumlichen Gestalt, die Eigentums- und Besitzentwicklung, der Fragmentierungsprozess der Teilflächen und die Integration von Wüstungen in den Städten sehr unterschiedlich verliefen.

Das Segment historischer Siedlungen, dessen Physiognomie, Funktionen und rechtliche Stellung weder eindeutig städtische, noch ausschließlich ländliche Merkmale besaß und das in dieser Arbeit als stadtdähnlich bezeichnet wird, ist für den norddeutschen Raum systematisch bisher unzureichend erforscht. Maßgebend ist immer noch die knappe, aber alle wichtigen Forschungsaspekte ansprechende Arbeit von Käthe Mittelhäußer¹¹⁴, der lediglich noch die Arbeit von Evers zur Seite steht, der sich jedoch auf die verfassungs- und verwaltungshistorische Entwicklung dieser Siedlungsformen in der Grafschaft Hoya konzentrierte.¹¹⁵ Eine methodisch breit gefächerte und solide Sozialgeschichte, die im Rahmen der didaktischen Umsetzung lokalhistorischer Forschung für den Geschichtsunterricht erarbeitet wurde, liegt für den Flecken Clenze vor.¹¹⁶ In diese Arbeit werden die verschiedenen methodischen Zugänge, u. a. auch die sozialtopographische Arbeitsweise, mit denen das in der Regel wenig ergiebige Quellenmaterial kleinerer Einzelsiedlungen bearbeitet werden kann, in einer gelungenen Synthese makro- und mikrohistorischer Ansätze vorgeführt. Mit einem sozialgeographischen Ansatz und fest im Kontext räumlicher Funktionsstudien verankert, ist noch auf die Arbeit von Klaer über den Flecken Bovenden bei Göttingen hinzuweisen, die auch die Entwicklung

¹¹¹ Björklund, Annika, Historical Urban Agriculture. Food Production and Access to Land in Swedish Towns before 1900 (= Stockholm Studies in Human Geography 20). Stockholm 2010 sowie Dies., Urban farming and settlement Expansion. An historical geographical study of the town land in Uppsala, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 26, 2008, S. 195-213.

¹¹² Herzog, Friedrich, Das Osnabrücker Land im 18. und 19. Jahrhundert. Eine kulturgeographische Untersuchung (= Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V., Reihe A 40). Oldenburg 1938.

¹¹³ Pape, Heinz, Die Kulturlandschaft des Stadtkreises Münster um 1828 (= Forschungen zur deutschen Landeskunde, 93). Remagen 1956. Vgl. auch die Flurformenuntersuchung der Gemarkung Münsters von Müller-Wille, Wilhelm, Blöcke, Streifen und Hufen, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 29 / 4, 1962, S. 296-306. Vgl. auch die Behandlung eines erzgebirgischen Stadtbeispiels bei: Billig, Gerhard / Geupel, Volkmar, Entwicklung, Form und Datierung der Siedlungen in der Kammregion des Erzgebirges, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 10, 1992, S. 173-193.

¹¹⁴ Mittelhäußer, Käthe, Der Flecken in Niedersachsen zwischen Dorf und Stadt, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 63, 1991, S. 203-249. In dem als Überblicksdarstellung angelegten Text wird in relativ kurzen Abschnitten die Verfassung/Verwaltung, Siedlungsstruktur, Bevölkerung, Wirtschaft (Landwirtschaft, Handel, Handwerk, Gewerbe, Verkehr) behandelt. Der territoriale Schwerpunkt liegt auf den Orten des Königreichs Hannover.

¹¹⁵ Evers, Reinhard, Stadt und Flecken in der ehemaligen Grafschaft Hoya um 1560 bis 1800. Studien zur Rechts-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte städtischer und stadtdähnlicher Siedlungen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 89). Hildesheim 1979. Die Wirtschafts- und Sozialstruktur der Untersuchungsorte wird jedoch am Rande behandelt.

¹¹⁶ Schröder, Ulrich, Die Sozialgeschichte des Fleckens Clenze 1780-1890. Lokalhistorische Forschungen und ihre didaktische Umsetzung im Geschichtsunterricht. Diss. phil. Universität Lüneburg 1990.

der Kulturlandschaft kartographisch nachzeichnet.¹¹⁷

Die hohe Zahl stadtähnlicher Siedlungen in Süd- und Südwestdeutschland (Märkte / Flecken / Städtlein) regte eine Reihe von Arbeiten an, die sich mit dem Begriff und der typologischen Abgrenzung dieser Siedlungsform beschäftigten¹¹⁸, im Kontext der historischen Zentralitätsforschung Orte dieses Siedlungssegmentes vergleichend in einem Funktionsraster bewerteten¹¹⁹ oder im Rahmen geographisch-raumplanerischer Fragestellungen, allerdings unter Einbeziehung historischer Daten, genuine Funktionsstudien erarbeiteten.¹²⁰ In der Folge der Arbeiten Heinz Stoobs, der die städtischen Übergangsformen in den Forschungsfokus rückte, entstanden auch Arbeiten zur münsterländischen Städtelandschaft, die sich den Orten zwischen Stadt und Land begriffs- sowie wirtschafts- und sozialhistorisch für die frühe Neuzeit näherten.¹²¹

¹¹⁷ Klaer, Uta, Der Flecken Bovenden im Stadtumland von Göttingen. Vororturbanisierung bei Zentralitätsschwund eines alten Exklavenmittelpunktes (= Plesse Archiv 1). Diss. phil. Universität Göttingen 1965. Mit einem vergleichbaren Ansatz, in erster Linie die neuzeitlichen Unterschiede der Fleckensiedlungen um Göttingen herausarbeitend: Grafe-Nagel, Erika, Die Fleckensiedlungen um Göttingen (= Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens 52). Bremen-Horn 1951.

¹¹⁸ Den Forschungsstand unter dem Aspekt der Tauglichkeit des Stoobschen „Minderstadt“-Begriffs mit europäischen Beispielen abbildend: Knittler, Herbert (Hg.), Minderstädte, Kümmerformen, Gefreite Dörfer, Stufen der Urbanität und das Märkteproblem (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 20). Linz 2006. Für Süd- und Südwestdeutschland: Kießling, Rolf, Zwischen Stadt und Dorf? Zum Marktbegriff in Oberdeutschland, in: Johaneck, Peter / Post, Franz-Joseph (Hg.), Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff (= Städteforschung A 61). Köln / Weimar / Wien 2004, S. 121-143. Kießling setzt das Siedlungssegment in Beziehung zum europäischen Urbanisierungsprozess und unternimmt eine typologische, auf funktionale Merkmale rekurrierende Abgrenzung zur Vollstadt. Vgl. auch die Differenzierung dieses Siedlungssegments anhand verfassungs- und verwaltungshistorischer Merkmale bei Schaab, Meinrad, Städtlein, Burg-, Amts- und Marktstellen Südwestdeutschlands in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, in: Meynen, Emil (Hg.), Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung (= Städteforschung A 8). Köln / Wien 1979, S. 219-271. Strömer, Wilhelm, Kleinere Städte und Märkte im mittelalterlichen Altbayern südlich der Donau, in: Flachenecker / Kießling, Städtelandschaften, 1999, S. 39-80. Scott, Tom, Kleine Städte, keine Städte. Das so genannte „urbane Netz“ in Südwestdeutschland im ausgehenden Mittelalter, in: Knittler, Minderstädte, 2006, S. 181-202. Liebhart, Wilhelm, Zwischen Dorf und Stadt: der altbayerische Marktstellen im Spätmittelalter, in: Knittler, Minderstädte, 2006, S. 279-304. Hoffmann, Carl A., Landesherrliche Städte und Märkte im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer ökonomischen, rechtlichen und sozialen Entwicklung in Oberbayern (= Münchner Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte 16). Kallmünz/Opf. 1997.

¹¹⁹ Vgl. die Literaturangaben zur historischen Zentralitätsforschung oben.

¹²⁰ Vgl. die historisch-geographisch arbeitende Vergleichsstudie zur Typisierung fränkischer Siedlungen von Höhl, Gudrun, Fränkische Städte und Märkte in geographischem Vergleich. Versuch einer funktionell-phänomenologischen Typisierung, dargestellt am Raum von Ober-, Unter- und Mittelfranken. Textteil und Kartenband (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 139). Bad Godesberg 1962. *„Außerdem sei noch betont, daß auch beim Aufriß fließende Übergänge zwischen Städten, Märkten und Dörfern festzustellen sind, die sowohl in der stark landwirtschaftlichen Basis der Mehrzahl der Städte, als auch in der häufig recht differenzierten Struktur der Märkte und Dörfer ihre Ursache haben, [...]“*, ebd., S. 22 sowie Bühn, Klaus, Kleinzentren in Mainfranken. Ein Beitrag zur Ortstypologie im Übergangsbereich zwischen städtischen und nichtstädtischen Siedlungen (= Würzburger Geographische Arbeiten 40). Würzburg 1974, der keine reinen Kleinstadttypen sondern ebenfalls Übergangsformen zwischen städtischen und nichtstädtischen Siedlungen, allerdings primär bezogen auf die neuzeitliche geographische und funktionale Gestalt der Orte ausmachen konnte.

¹²¹ Die Problematik des Zusammenhangs zwischen Topographie, Begriff und Verfassung der Übergangsformen anhand münsterländischer Siedlungen: Schütte, Leopold, Orte zwischen Stadt und Land. Entwicklung und Rechtsform der „Weichbilde“ und „Freiheiten“ in Westfalen, in: Ders., Schulte, Weichbild, Bauerschaft. Ausgewählte Schriften zu seinem 70. Geburtstag, herausgegeben von Claudia Maria Korsmeier (= Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte 18). Bielefeld 2010, sowie Heiland, Ingolf, Münsterländische Land- und Minderstädte um 1800. Zum Typ und dessen geographischen Entwicklungsbedingungen, in: Berichte zur

Eine Besprechung des Forschungsstandes zur ländlichen Sozial-, Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte kann an dieser Stelle nicht erfolgen. Soweit sich Anknüpfungspunkte für einen Vergleich mit den Ergebnissen der in dieser Arbeit untersuchten Orte ergeben, werden entsprechende Studien in den jeweiligen Abschnitten vorgestellt. Hingewiesen sei auf eine Einführung in die Agrargeschichte mit enthaltener Auswahlbibliographie, die die relevanten Forschungsfelder vorstellt¹²² sowie auf das Handbuch zur Geschichte des Dorfes¹²³. Forschungsfragen des 18. Jahrhunderts thematisierte Troßbach¹²⁴ und ein Tagungsband zu den Beziehungen zwischen der deutschen und französischen Forschung zur ländlichen Gesellschaft.¹²⁵

Eine geschlossene Darstellung der frühneuzeitlichen Geschichte des Braunschweiger Weserdistrikts bzw. des Landkreises Holzminden liegt bisher nicht vor. Die umfangreichste und auf breitem Quellenstudium basierende Arbeit von Eberhard Tacke verknüpft die Darstellung der Kulturlandschaftsentwicklung mit einer detaillierten Erarbeitung der Wirtschafts- und Sozialstruktur vom 16. Jahrhundert bis in die 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts.¹²⁶ Auf der Grundlage dieser Arbeit legte Tacke 1951 die auch im historischen Teil sehr anschauliche und wissenschaftlich solide Beschreibung des Landkreises Holzminden vor.¹²⁷ Eine ältere Arbeit von Steinacker gibt einen knappen Einblick in die Wirtschaftsstruktur des Untersuchungsgebietes im 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts.¹²⁸ Die Geschichte der Städte Holzminden und Stadtoldendorf ist, einen weiten zeitlichen und thematischen Bogen schlagend, jeweils in eigenen Monographien dargestellt.¹²⁹ Eine historisch-genetische Rekonstruktion der kultur-

deutschen Landeskunde 36, 1966, S. 51-64.

¹²² Rösener, Werner, Einführung in die Agrargeschichte (= Die Geschichtswissenschaft). Darmstadt 1997 sowie Rösener, Werner, Probleme der Erforschung der ländlichen Gesellschaft des Mittelalters, in: Troßbach, Werner / Zimmermann, Clemens (Hg.), Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 44). Stuttgart 1998, S. 93-105.

¹²³ Troßbach, Werner / Zimmermann, Clemens, Die Geschichte des Dorfes. Von den Anfängen im Frankenreich zur bundesdeutschen Gegenwart. Stuttgart 2006. Vgl. hier die knappe Wiedergabe des Forschungsstandes in der Einleitung. Siehe auch Andermann, Kurt / Auge, Oliver (Hg.), Dorf und Gemeinde. Grundstrukturen der ländlichen Gesellschaft in Spätmittelalter und Frühneuzeit (= Kraichtaler Kolloquien 8). Epfendorf 2012.

¹²⁴ Troßbach, Werner, Beharrung und Wandel „als Argument“. Bauern in der Agrargesellschaft des 18. Jahrhunderts, in: Ders. / Zimmermann, Positionen und Perspektiven, 1998, S. 107-136.

¹²⁵ Prass, Reiner / Schlumbohm, Jürgen / Beaur, Gerard / Duhamelle, Christophe (Hg.), Ländliche Gesellschaften in Deutschland und Frankreich, 18.-19. Jahrhundert, (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 187). Göttingen 2003. Vgl. auch die aktuelle Diskussion zum Forschungsstand und zu den Problemen der Sozialgeschichte der ländlichen Gesellschaft bei Konersmann, Frank / Lorenzen-Schmidt, Klaus-Joachim, Zum Stand der deutschen Sozialgeschichte von Bauern. Studien über Bauern als Händler zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert, in: Dies. (Hg.), Bauern als Händler. Ökonomische Diversifizierung und soziale Differenzierung bäuerlicher Agrarproduzenten (15.-19. Jahrhundert). Stuttgart 2011, S. 1-16.

¹²⁶ Tacke, Eberhard, Die Entwicklung der Landschaft im Solling. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte und zur Geschichte der Siedlungsplanung in Niedersachsen (= Provinzialinstitut für Landesplanung und Niedersächsische Landes- und Volksforschung Hannover-Göttingen, Reihe A, 13; = Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e.V., N.F., 13). Oldenburg 1943. Die Eingrenzung des Untersuchungsraumes im Titel ist missverständlich, da sich Untersuchung im Wesentlichen auf die Orte nördlich des Sollings bezieht.

¹²⁷ Tacke, Eberhard, Der Landkreis Holzminden (= Die Landkreise in Niedersachsen, Reihe D, 4). Bremen-Horn 1951.

¹²⁸ Steinacker, Karl, Die Erwerbsverhältnisse des Braunschweigischen Weserdistrict, in: Braunschweigisches Magazin 18.-23. Stück, 1833, S. 137-180.

¹²⁹ Kretschmer, Paul, Die Weser-Solling-Stadt Holzminden – wie sie wurde, was sie ist. Holzminden 1981. Rauls, Wilhelm, Stadtoldendorf unter der Homburg und das Kloster Amelungsborn. Stadtoldendorf 1974 sowie Eggeling, Ernst, Chronik von Stadtoldendorf, der Homburg und des Klosters Amelungsborn. 2. Aufl.

landschaftlichen Entwicklung einzelner, im Süden an das Untersuchungsgebiet angrenzender Dorfsiedlungen wurde von Ringleb-Vogedes¹³⁰ sowie jüngst zu den spätmittelalterlichen Hagenrodungen im Amt Wickensen von Reuschel¹³¹ vorgelegt.

Die verschiedenen Aspekte der naturräumlichen, archäologischen, territorialen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen, bauhistorischen und kulturellen Entwicklung des Untersuchungsraumes bzw. einzelner Orte desselben sind in einer Vielzahl von Aufsätzen und einzelnen Chroniken erarbeitet worden, die in der fortlaufend aktualisierten und ergänzten Bibliographie zur Geschichte des Landkreises Holzminden im Jahrbuch für den Landkreis Holzminden erschlossen werden.¹³²

1.3 Untersuchungsgebiet und Auswahl der Orte

Vom spezifischen Siedlungsgefüge des Untersuchungsgebietes¹³³ ausgehend, drängt sich ein Vergleich städtischer, stadtähnlicher und dörflicher Siedlungen geradezu auf.

Im Braunschweiger Weserdistrikt, dessen Flächenausdehnung sich annähernd mit der des heutigen Landkreises Holzminden deckt (vgl. Karte U 1, siehe auch Anhang), liegen Beispielorte der drei genannten Siedlungssegmente in einem eng begrenzten regionalen Raum. Es finden sich neben kleinen städtischen Siedlungen, Flecken- und Dorfsiedlungen, darüber hinaus adelige und klösterliche Gründungen sowie planmäßig angelegte Gewerbeorte. Für die Untersuchung wurden insgesamt 51 Orte ausgewählt, die den drei Siedlungsformen Stadt, Flecken und Dorf zuzuordnen sind (Tabelle 1). Die Zuordnung zu einer der drei Siedlungsformen erfolgte unabhängig von sozialökonomischen Kriterien, zentralen Funktionen oder der verfassungsrechtlichen Stellung der Orte, sondern rekuriert auf die von zeitgenössischen lokalen Amtsträger bzw. Vertreter der fürstlichen Verwaltung verwendeten Begriffe zur Kennzeichnung des jeweiligen Ortes. Holzminden und Stadtoldendorf werden in den Quellen als „Stadt“, „kleine Stadt“, „Weserstadt“ (Holzminden) oder in den meisten Fällen als

Stadtoldendorf 1936. Zur mittelalterlichen Stadtentwicklung vgl. auch Pischke, Gudrun, Holzminden. Schwierige Entwicklung durch Herrschaftsvielfalt (bis 1519), in: Kaufhold / Leuschner / Märtil, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 2008, S. 558-568 sowie Dies., Stadtoldendorf. Prägung durch Herrschaftsnähe und Herrschaftsferne im späten Mittelalter, in: Kaufhold / Leuschner / Märtil, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 2008, S. 569-578.

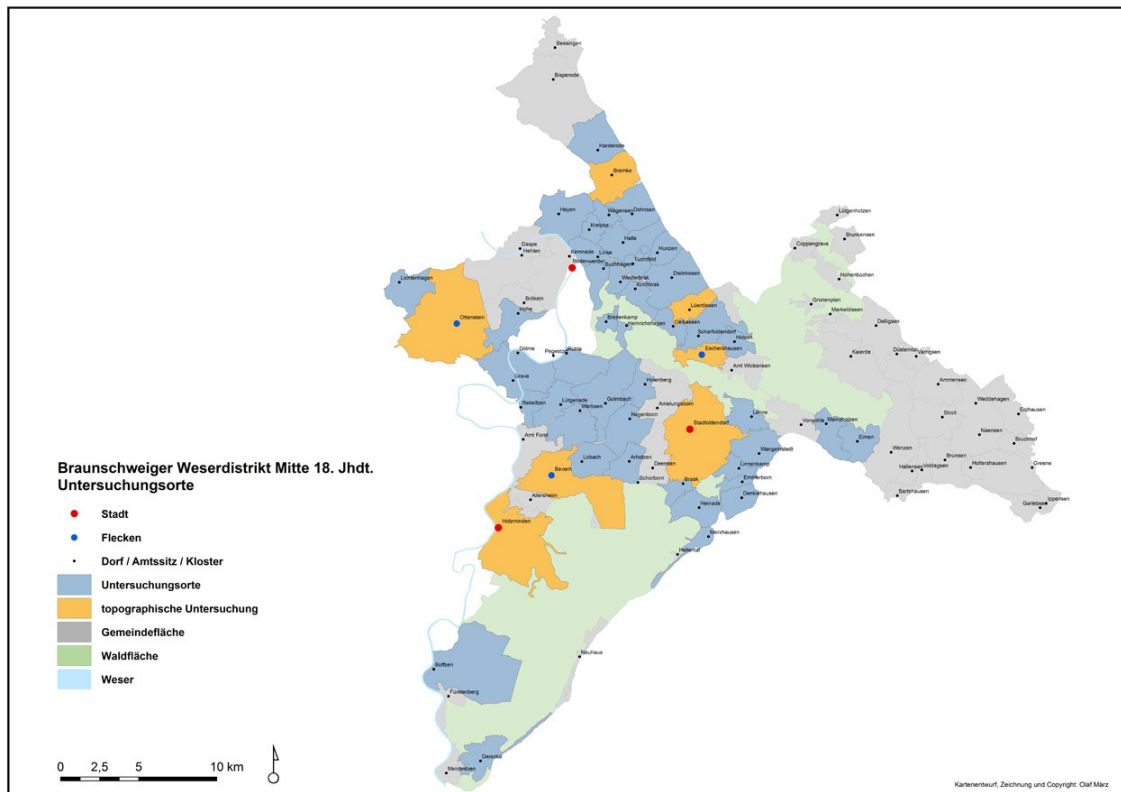
¹³⁰ Ringleb (geb. Vogedes), Anneliese, Dörfer im oberen Weserbergland (= Landeskundliche Karten und Hefte der geographischen Kommission für Westfalen, Reihe: Siedlung und Landschaft in Westfalen 4). Münster 1960, S. 3-37.

¹³¹ Reuschel, Andreas, Hagenhufensiedlungen oder „Hägerhufensiedlungen“ in der Ithbörde? Ein Beitrag zur Ausdifferenzierung eines siedlungsgeographischen Terminus und Phänomens. Bonn 2009 (= Diss. rer. nat. Bonn 2009). Zur Siedlungsentwicklung allgemein vgl. Lilge, Kleinsiedlung, 1991.

¹³² Jahrbuch für den Landkreis Holzminden. Hrsg. im Auftrage des Heimat- und Geschichtsvereins für Landkreis und Stadt Holzminden e.V. von Matthias Seeliger. Siehe auch: Meyer, Gerhard, Kleiner Führer durch das Schrifttum des Landkreises Holzminden. Holzminden 1987.

¹³³ Der Untersuchungsraum Braunschweiger Weserdistrikt ist durch die räumliche Eingrenzung eines Forschungsprojektes beim Landesamt für Denkmalpflege in Hannover vorgegeben (Projekttitle: Kulturraum Oberweser. Ländlicher Hausbau, Wirtschafts- und Denkmalpflege im „Braunschweigischen Weserdistrikt“) in dem der Verfasser von 2000 bis 2003 tätig war. Das Gesamtterritorium Braunschweig-Wolfenbüttel setzte sich im 18. Jhd. aus den vier Distrikten Wolfenbüttel, Schöningen, Harz und Weser sowie dem Amt Thedinghausen, dem Kommunionharz sowie dem Fürstentum Blankenburg und dem Stiftsamt Walkenried zusammen. Der Weserdistrikt befand sich geographisch am südwestlichen Rand des Herzogtums und wurde räumlich vom Kernterritorium durch das Hochstift Hildesheim getrennt. Der Flächenanteil des Weserdistrikts am Gesamtterritorium betrug knapp 17 Prozent. Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 9/10.

„Landstadt“ bezeichnet, Bevern, Eschershausen und Ottenstein dagegen als „Flecken“ eingestuft.¹³⁴ Die zeitgenössische Zuschreibung des Siedlungsstatus dürfte aber von den oben genannten Faktoren wie der wirtschaftlichen Entwicklung und insbesondere des Rechtsstatus und der politischen Verfassung sowie besonderer funktionaler Merkmale (Residenz, Amtssitz) geleitet gewesen sein.



Karte U 1

Die Auswahl umfasst nicht den gesamten Siedlungsbestand des Untersuchungsraumes, sondern beschränkt sich auf eine Gruppe südwestlich des Ith-Hils-Höhenzuges gelegener Gerichte und Ämter. Hierzu zählen die Städte Holzminden und Stadtoldendorf, die Ämter Bevern, Forst, Fürstenberg, Holzminden/Allersheim, Ottenstein und Wickensen sowie das Klostergericht Amelungsborn. Die Siedlungen der adeligen Gerichte¹³⁵, des Amtes Greene sowie das Klostergericht Kemnade und das fürstliche Gericht Grünenplan fanden keine Berücksichtigung. Aus arbeitsökonomischen Gründen musste eine Eingrenzung des Untersuchungsgebietes sowie der Anzahl der Orte vorgenommen werden. Der leitende Gedanke hierbei war, dass aufgrund der geomorphologischen Teilung des Untersuchungsraumes durch den Ith-Hils-Höhenzug, der ein erhebliches Verkehrshindernis darstellt, die Orte nordöstlich dieser Linie¹³⁶ eine schwächere Orientierung in das Wesertal mit den zentralen Orten Holzminden, Stadtoldendorf und Bodenwerder hatten. Trotz einer abweichenden territorialen Zugehörigkeit bestanden für diese östlich des Höhenzuges gelegenen Gemeinden vermutlich intensivere oder zumindest gleichwertige verkehrswirtschaftliche Beziehungen in das Leinetal sowie nach Al-

¹³⁴ Im Gegensatz zu Bevern und Ottenstein wurde Eschershausen 1833 zur Stadt erhoben.

¹³⁵ Bisperode, Brunkensen, Harderode, Hehlen, Deensen, Meinbrexen.

¹³⁶ Die des Amtes Greene: Ammensen, Barshausen, Bruchhof, Brunsen, Coppengrave, Delligsen, Erzhausen, Garlebsen, Glashütte Grünenplan, Greene, Hallensen, Hohenbüchen, Holtershausen, Ippensen, Kaierde, Naensen, Stroit, Varrigsen, Voldagsen, Vorwerk Düsterental, Wenzen.

feld, Einbeck und Hildesheim.¹³⁷ Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass es sich bei den ausgeschlossenen Orten des Amtes Greene ausschließlich um dörfliche Siedlungen handelt, deren Daten die bereits recht große Vergleichsgruppe der untersuchten Dörfer lediglich ergänzt hätten.

Der Ausschluss der adeligen Gerichte beruht auf der Annahme, dass die Sozialstruktur und die wirtschaftliche Entwicklung dieser Orte von den meistens in den Orten selbst ansässigen Grund- und Gerichtsherren beeinflusst wurde. Auch wenn eigen(be)hörige Beziehungen auszuschließen sind, muss doch von einer festeren Bindung zwischen dem lokalen Grundherren und der bäuerlichen Bevölkerung ausgegangen werden. Die Verteilung der Wirtschaftsflächen sowie die Modalitäten der Dienst- und Abgabepflichten dürften sich von den Bedingungen, die in landesherrlich dominierten und durch die Ämter kontrollierten Orten vorlagen, unterscheiden haben. Die soziale Gliederung der Dorfbewohner erfolgte aber auch hier nach dem Bauernklassensystem.¹³⁸

Untersuchungsorte Braunschweiger Weserdistrikt

Stadt	Flecken	Dorf			
Holzminden	Bevern	Altendorf	Eimen	Hunzen	Negenborn
Stadtoldendorf	Eschershausen	Arholzen	Emmerborn	Kirchbrak	Oelkassen
	Ottenstein	Boffzen	Golmbach	Kreipke	Reileifzen
		Braak	Grave	Lenne	Rühle
		Breitenkamp	Halle	Lichtenhagen	Scharfoldendorf
		Bremke	Harderode	Linnenkamp	Tuchtfeld
		Buchhagen	Heinade	Linse	Wangelstedt
		Denkieshausen	Heinrichshagen	Lobach	Warbsen
		Derental	Heyen	Lüerdissen	Wegensen
		Dielmissen	Hohe	Lütgenade	Westerbrak
		Dohnsen	Holenberg	Mainzholzen	
		Dölme	Holzen	Merxhausen	

Tabelle 1

Gerade wegen der vom Stammterritorium abgetrennten Lage¹³⁹ stellte das Untersuchungsgebiet einen naturräumlich und, als politisch-administrativer Verwaltungsbezirk (Weserdistrikt), auch territorial einen relativ geschlossenen Gebietskomplex dar, der den Landschaftstyp südniedersächsisches Bergland ideal repräsentiert. Mit der Stadt Bodenwerder und dem Dorf Pegesdorf befand sich am nordwestlichen Rand der zentralen Gebietsfläche eine kurhannoversche Enklave. Die hannoversche Weserstadt dürfte neben Holzminden und Stadtoldendorf ein dritter wichtiger Anlaufpunkt für den Warenverkehr im Untersuchungsgebiet gewesen sein. Seine zentralörtlichen Funktionen hatten aber aufgrund der Zugehörigkeit zum hannoverschen Territorium eine untergeordnete oder keine Bedeutung für die Braunschweiger

¹³⁷ NLA-WF 2 Alt, Nr. 6416: Tabelle über die aus aufgeführten Dörfern in die Landstädte zum Verkauf gebrachten Produkte, zusammengestellt vom (landschaftl. Registrator Paul Andreas) Reinhard Ebbrecht, o. J. (Mitte 18. Jahrhundert). Eine genauere Untersuchung dieses Zusammenhangs steht jedoch noch aus.

¹³⁸ Vgl. Die Kopfsteuerbeschreibung des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel von 1678. Bearbeitet von Heinrich Medefind (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 202). Hannover 2000 sowie die DFW-Beschreibungen der adeligen Gerichte, NLA-WF 20 Alt.

¹³⁹ Die Trennung vom Stammterritorium erfolgte im Wesentlichen durch das Gebiet des Hochstiftes Hildesheim.

Bevölkerung. Die Quellenpräsenz Bodenwerders in den kameralistischen Diskussionen über die wirtschaftliche Entwicklung des Weserdistrikts sowie die Anbindung des regionalen und lokalen Handels an die überregionalen Märkte ist allerdings, zumindest gilt dies für das in dieser Arbeit berücksichtigte Material, kaum wahrnehmbar. Ob Restriktionen beim Marktzugang (Markt- und Durchfuhrzölle) für Braunschweiger Bürger hierfür ursächlich waren, ist wahrscheinlich. Die hemmende Wirkung dieser Handelsbeschränkungen auf den Warenverkehr ist aber schwer abzuschätzen. Eine Konkurrenzsituation zwischen Bodenwerder und Handelsvertretern des Weserdistrikts lässt sich aber belegen.¹⁴⁰

Von den 51 Untersuchungsorten wurden der Fragestellung folgend sieben Orte, die beiden Städte Holzminden und Stadtoldendorf, die Flecken Bevern, Eschershausen und Ottenstein sowie die Dörfer Bremke und Lüerdissen für die vertiefte topographische Untersuchung ausgewählt. Die Auswahl der zwei Städte sowie der drei Flecken ergab sich aus ihrem sozialökonomischen Entwicklungsstand sowie vor allem aus der zeitgenössischen Zuschreibung ihres Siedlungsstatus. Die Auswahl der beiden Dorfbeispiele erfolgte nach einer vergleichenden Sichtung aller Siedlungsanlagen des Untersuchungsgebietes auf der Historischen Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert¹⁴¹. Danach können im Weserdistrikt verschiedene dörfliche Siedlungsformen (Straßen-, Reihen-, Zeilen-, Angerdörfer als Mischformen und mit verschiedenen Graden der räumlichen Verdichtung) nachgewiesen werden.¹⁴² Mit Bremke wurde ein überformtes Anger- und mit Lüerdissen ein Haufendorf mit unregelmäßiger und lockerer Parzellenstruktur ausgewählt. Die Dorfbeispiele sollten dem am stärksten landwirtschaftlich geprägten Teil des Untersuchungsgebietes, der Wickensener Börde, entstammen und in ihrer Gemarkungsfläche Kennzeichen des Naturraumes mit einer deutlichen Geländeprofilierung aufweisen. Darüber hinaus besaßen Bremke, als Beispiel für eine größere dörfliche Siedlung, sowie Lüerdissen, als kleinerer Vertreter dieses Siedlungssegmentes, eine bezogen auf die Zusammensetzung der Sozialgruppen und die Ausstattung der Höfe mit Nutzflächen relativ typische Struktur.

1.4 Quellen

Die Wirtschafts- und Sozialstruktur des Braunschweiger Weserdistrikts im 18. Jahrhundert ist aufgrund eines umfangreichen Quellenbestandes im Staatsarchiv Wolfenbüttel relativ gut darstellbar. Es stehen grundsätzlich verschiedene Quellengruppen zur Verfügung, die die administrativen Vorgänge von den lokalen Behörden bis zu staatlichen Stellen der Kammerverwaltung teilweise sehr detailliert abbilden.¹⁴³ Für den komparativen Ansatz in dieser Arbeit war es notwendig, eine Quelle zu finden, die für die Gruppe der Vergleichssiedlungen eine homogene Datenstruktur, eine hohe Datendichte und einen gemeinsamen Entstehungszusammenhang aufweist. Mit der Überlieferung der in der Mitte des 18. Jahrhunderts im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel durchgeführten Landesvermessung liegt eine solche

¹⁴⁰ Vgl. Kapitel 4.2.2.1.2, 4.2.2.2.2 sowie 4.5.

¹⁴¹ Ausführlich zur Quelle sowie den Messtischblättern der Historischen Karte vgl. Kapitel 2.1.

¹⁴² Zur Siedlungsentwicklung der Orte des Weserdistrikts vgl. Lilje, Andreas, Lockere Kleinsiedlung und geschlossenes Dorf im Weserbergland. Ein Beitrag zur Siedlungsentwicklung vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. Ammersbek bei Hamburg 1991.

¹⁴³ Vgl. die über das Teilterritorium Weserdistrikt zu erschließenden Quellengruppen in der Bestandsübersicht des Staatsarchivs Wolfenbüttel.

Quelle vor.¹⁴⁴ Das Material der braunschweigischen Landesaufnahme besteht grundsätzlich aus zwei Quellenarten bzw. -gattungen. Neben einer sozial- und wirtschaftsstatistischen Erhebung¹⁴⁵ wurde auf einer großmaßstäbigen Ebene annähernd jede Siedlungseinheit des Territoriums kartographisch erfasst.¹⁴⁶ Soweit die Außengrenzen der Gemeinden bekannt waren, beinhaltet die kartographische Aufnahme die gesamte Gemeindefläche mit der Ortslage und den innerhalb der Gemarkung zu verortenden Wirtschaftsflächen. Die Beschreibung des Territoriums auf der Ebene der einzelnen Siedlungseinheit prädestiniert diese Quelle für siedlungshistorische Analysen. Aufgrund des engen zeitlichen Rahmens (Mitte 18. Jahrhundert) in dem die Landesaufnahme durchgeführt wurde, bieten sich darüber hinaus vergleichende Querschnittuntersuchungen an. Die Qualität der Quelle zeigt sich nicht nur anhand der Bandbreite der die soziale, wirtschaftliche und besitzrechtliche Verfassung der Orte beschreibenden Informationen, sondern insbesondere an der detaillierten kartographischen Aufnahme der Siedlungen und ihrer Wirtschaftsflächen. Da die Vermessungsingenieure und Kartographen mit der Verwendung eines numerischen Schlüssels (Brandversicherungsnummer) die besitzrechtliche Identifikation annähernd aller Teilflächen des historischen Kartenbildes umsetzen konnten, war die Verknüpfung dieser kartographischen Raumdaten mit den seriellen Sachdaten möglich.¹⁴⁷ Ein wichtiger methodischer Schritt bestand darin, die genannten Daten auf einer Plattform zusammenzuführen und für eine historisch-geographische Auswertung vorzubereiten. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde ein Historisch-Geographisches Informationssystem angelegt.¹⁴⁸

Trotz der beachtlichen Datendichte, die die auszuwertende Hauptquelle aufweist, bestanden hinsichtlich der für einen Vergleich notwendigen Datenhomogenität vereinzelt Lücken. Die sich im Verlauf der Landesaufnahme modifizierenden Durchführungsbestimmungen, aber insbesondere die individuelle Zuverlässigkeit und Motivation der am Vermessungs- und Erhebungsverfahren beteiligten Personen führten dazu, dass der Aufbau und die Vollständigkeit des Datenrasters sowie die Genauigkeit der Informationen zwischen den Aufnahmen variieren. Um bestehende Datenlücken zu schließen oder die Angaben auf ihre Stichhaltigkeit hin zu prüfen, wurden weitere Quellengruppen herangezogen. Hierzu zählen serielle Steuerquel-

¹⁴⁴ Ausführlich zur Quelle, vgl. Kapitel 2.1. Trotz der erheblichen Bedeutung der Altkarten für die historische und historisch-geographische Forschung, werden sie, insbesondere seit den vergangenen ca. 30 Jahren wenig beachtet und von den Archiven unzureichend für die Nutzung aufbereitet, vgl. Recker, Gabriele, Historische Geographie, in: Brunner, Kurt / Heinz, Markus (Hg.), 10. Kartographiehistorisches Colloquium. Bonn 14. - 16. September 2000, Vorträge, Berichte, Posterbeiträge. Bonn 2008.

¹⁴⁵ Hierbei handelt es sich um die sogenannten Dorf-, Feld- und Wiesenbeschreibungen (im Folgenden kurz: DFW), die im Rahmen des Vermessungsverfahrens angefertigt wurden und im Bestand NLA-WF 20 Alt zusammengefasst sind.

¹⁴⁶ Der Karten- und Planbestand für den Weserdistrikt ist in der Bestandsübersicht unter K 4.6.1.0 sowie K 4.6.1.6 verzeichnet.

¹⁴⁷ Für den nordwestdeutschen Raum des 18. Jhdts. besitzt die Braunschweiger Landesaufnahme bezüglich der Datendichte und des kartographischen Informationsgehaltes eine Sonderstellung. Lediglich die ebenfalls im 18. Jhd. durchgeführten Vermessungen in der Grafschaft Schaumburg-Lippe und im Hochstift Osnabrück besitzen eine vergleichbar großmaßstäbliche Darstellungsqualität. Großmann, W., Niedersächsische Vermessungsgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert, in: C. F. Gauss und die Landesvermessung in Niedersachsen. Herausgegeben von der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung. Hannover 1955, S. 17-59, hier S. 20-27.

¹⁴⁸ Ausführlich zu den technischen Grundlagen Geographischer Informationssysteme sowie den einzelnen Arbeitsschritten bei der Aufbereitung und Integration der Quelldaten, vgl. Kapitel 1.5.1 sowie 2.2.

len älteren Ursprungs wie Erbreger¹⁴⁹, Kontributionsbeschreibungen¹⁵⁰, Amtsrechnungen¹⁵¹ und die Kopfsteuerbeschreibung von 1678¹⁵². Da nur ein Teil der gebäudebezogenen DFW-Daten aus den 1754 angelegten Brandkatastern¹⁵³ übernommen wurde, mussten die Erfassungslücken hier geschlossen werden.¹⁵⁴

Ein erheblicher Teil des Verständnisses der sozialen und wirtschaftlichen Verfassung der Untersuchungsorte speist sich aus den politischen Diskussionen, die im Rahmen des kameralistischen Landesausbaus in den zentralen Staatsbehörden sowie im Dialog mit diesen auf der lokalen Administrationsebene geführt wurden. Hier erwies sich der Bestand der zentralen Verwaltung¹⁵⁵, in dem die Korrespondenz zwischen den zentralen Staats- und Regierungsbehörden, der Kanzlei und dem geheimen Rat, sowie den Mittel- und Lokalinstanzen (Ämter, Magistrate) zusammengefasst sind, als sehr ergiebig. Die durch die lokalen Verwaltungsträger gesammelten, aufbereiteten und aggregierten Informationen zur wirtschaftlichen und sozialen Situation ihrer Verwaltungsbezirke geben einen problemorientierten Einblick in die wirtschaftliche und soziale Verfassung des Untersuchungsgebietes.¹⁵⁶

1.5 Methodisches Vorgehen

Der raum-, wirtschafts- und sozialstrukturelle Vergleich städtischer, stadähnlicher und ländlicher Siedlungen erfolgt auf einer regional-makrostrukturellen sowie einer lokal-mikrostrukturellen Ebene, dessen empirische Grundlage die Daten von circa 2500 Haushalten, die in zwei Städten, drei Flecken sowie sechsvierzig Dörfern ansässig waren, umfasst. Diese Daten stammen im Wesentlichen aus dem statistischen Teil der braunschweigischen Landesaufnahme und wurden um die Daten weiterer Quellenbestände ergänzt. Vor dem Hintergrund dieses sich aus 51 Orten zusammensetzenden regionalen Datensampels erfolgt eine vertiefende mikrostrukturelle Raumuntersuchung für zwei Stadt-, drei Flecken- sowie zwei Dorfsiedlungen, in der verschiedene sozial- und wirtschaftstopographische Aspekte komparativ bearbeitet werden. Mit dem Aufbau eines Historisch-Geographischen-Informationssystems (HGIS) wird ein methodisch-technisches Verfahren angewandt, dass in raumrelevanten Disziplinen und Arbeitsbereichen eine wachsende Bedeutung erlangt.¹⁵⁷ Die hier verfolgte Arbeitsweise

¹⁴⁹ NLA-WF 19 Alt.

¹⁵⁰ NLA-WF 23 Alt.

¹⁵¹ NLA-WF 21 Alt / 22 Alt.

¹⁵² Die Kopfsteuerbeschreibung des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel von 1678. Bearbeitet von Heinrich Medefind (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 202). Hannover 2000.

¹⁵³ Festschrift, 225 Jahre Braunschweigische Landes-Brandversicherungsanstalt 1754-1975. Hannover 1979.

¹⁵⁴ NLA-WF 4 Ldsch. Brandversicherungsgesellschaft.

¹⁵⁵ NLA-WF 2 Alt.

¹⁵⁶ Ein gutes Beispiel für die Ergiebigkeit dieses Bestandes ist die systematische Rekonstruktion des Landesausbaus des Herzogtums im 18. Jahrhundert durch die Arbeit von Albrecht, Peter, Die Förderung des Landesausbaues im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel im Spiegel der Verwaltungsakten des 18. Jahrhunderts (1671-1806) (= Braunschweiger Werkstücke, Reihe A, 16). Braunschweig 1980.

¹⁵⁷ Bereits 1993 wies Jörn Sieglerschmidt in seinem Plädoyer für eine quantifizierende Regionalgeschichtsforschung darauf hin, dass die räumlichen Aspekte quantitativer Quelldaten mit Hilfe von Datenbanken sowie insbesondere Geographischen Informationssystemen aufgegriffen und herausgearbeitet werden sollten: Sieglerschmidt, Jörn, Geschichte und Geographie: Überlegungen zur Integration zweier wissenschaftlicher Perspektiven, in: Döbeli, C. / Pfister, C. / Schüle, H. / Wagner, R. (Hg.), Landesgeschichte und Informatik. Referate der Jahrestagung des Vereins „Geschichte und Informatik“ vom 29. Oktober 1993 in Basel (= Itinera 17). Basel 1996, S. 19-33.

lehnt sich stark an die Methoden der Historischen Geographie¹⁵⁸ an, wird aber durch eine konventionelle Komponente der geschichtswissenschaftlichen Interpretation zentraler sowie lokaler Administrationsbestände, die um die Themenkomplexe Wirtschaftsförderung sowie regionale und überregionale Markt- und Handelsverflechtung kreisen, ergänzt. Im Zentrum der Arbeit stehen jedoch die wirtschafts- und sozialtopographischen Auswertungen auf der Grundlage der im HGIS zusammengeführten Daten der Historischen Landesaufnahme des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel im 18. Jahrhundert. Die Arbeit ist als vergleichende Querschnittuntersuchung angelegt, nicht nur, weil eine diachrone Betrachtung einer größeren Gruppe von Siedlungen den Rahmen dieser Arbeit weit überschritten hätte, sondern weil das Ziel des Vergleichs die Darstellung der Übergangsformen zu einem bestimmten Entwicklungszeitpunkt sein soll. Die Festlegung dieses Zeitpunkts bzw. -raums auf die Mitte des 18. Jahrhunderts¹⁵⁹ wird im Wesentlichen mit dem Entstehungszusammenhang der Hauptquelle begründet. In der historischen Siedlungsforschung markiert das 18. Jahrhundert aber auch eine interessante Entwicklungsschwelle, da es als Phase der Auflösung der alteuropäischen Feudalordnung und als Beginn der Transitionsphase zur industriegesellschaftlichen Modernisierung gilt. Die Entwicklung der Raumstrukturen in den Siedlungsverbänden und ihrer Kulturflächen, die durch das ständisch-feudale Herrschaftssystem und die vormodernen Wirtschaftsformen geprägt wurden, kamen in dieser Phase zu einem vorläufigen Abschluss. Der im 19. Jahrhunderts kumulierende demographische Schub, die Neuordnung des politisch-territorialen Gefüges und nicht zuletzt die Durchsetzung industrieller Produktionsformen führten zu einer sukzessiven Reorganisation sozialer und wirtschaftlicher Raumstrukturen.¹⁶⁰

Kennzeichnend für die Arbeitsweise der Vergleichsstudie ist die komplementäre Analyse der

¹⁵⁸ Zu Gegenstand, Fragestellung und Methoden der Historischen Geographie einleitend Schenk, Winfried, *Historische Geographie (= Geowissen Kompakt)*. Darmstadt 2011, S. 16-44. Vgl. auch die ältere Einführung: Jäger, Helmut, *Historische Geographie (= Das geographische Seminar)*. Braunschweig 1969. Zur Entwicklung der Forschungsschwerpunkte und Arbeitsbereiche der einzelnen Institute vgl. die Beiträge in: Haffke, Jürgen / Kleefeld, Klaus / Schenk, Winfried (Hg.), *Historische Geographie: Konzepte und Fragestellungen gestern – heute – morgen*. Festschrift für Klaus Fehn zum 75. Geburtstag (= *Colloquium geographicum* 33). Bergisch Gladbach 2011. Bezogen auf die südniedersächsische Siedlungsentwicklung und ihre Quellen vgl.: Jäger, Helmut (Hg.), *Methodisches Handbuch für Heimatforschung in Niedersachsen (= Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 1)*. Hildesheim 1965, S. 378-445. Zur Einordnung des Faches innerhalb der Geographie und seiner Beziehung zur Geschichtswissenschaft sowie ein Abriss der Disziplingeschichte vgl. Fehn, Klaus: *Historische Geographie*. In: Hauptmeyer, Carl-Hans (Hg.): *Landesgeschichte heute*. Göttingen 1987, S. 55-76 sowie Ders., *Konzeptionen historisch-geographischer Betrachtung siedlungsräumlicher Entwicklung*, in: Denecke / Fehn, *Geographie in der Geschichte*, 1989, S. 11-22 und Nitz, Hans-Jürgen, *Historische Geographie*, in: *Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie* 10, 1992, S. 211-237. Zu den Arbeitsbereichen des Instituts für Historische Geographie an der Universität Bonn vgl. Kleefeld, Klaus-Dieter / Burggraaff, Peter (Hg.), *Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung-Kulturlandschaft-Umwelt in Mitteleuropa*. Bonn 1997. Speziell zur historischen Geographie städtischer Siedlungen, Denecke, Dietrich, *Wege der Historischen Geographie und Kulturlandschaftsforschung. Ausgewählte Beiträge. Zum 70. Geburtstag hrsg. von Klaus Fehn und Anngret Simms*. Wiesbaden 2005, S. 111-167. Zu den Arbeitsfeldern und zum Verhältnis der Historischen Geographie zur Geschichtswissenschaft sowie zur Geographie im angelsächsischen Raum: Baker, Alan R. H., *Geography and History. Bridging the Divide (= Cambridge Studies in Historical Geography 36)*. Cambridge 2003.

¹⁵⁹ Der Hauptteil der dem Vergleich zugrunde liegenden Daten stammt aus statistischen Erhebungen, die zwischen 1755 und 1772 durchgeführt wurden.

¹⁶⁰ Zur historischen, das Mittelalter und die frühe Neuzeit ausdrücklich mitberücksichtigenden Entwicklung der regionalen Raumstrukturen Niedersachsens vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans, *Niedersachsen. Landesgeschichte und historische Regionalentwicklung im Überblick*. Oldenburg 2004.

Raumkomplexe Siedlungsverband und Wirtschaftsfläche.¹⁶¹ In der Regel beschränken sich sozial- und wirtschaftstopographische Arbeiten entweder auf die Untersuchung der Binnenstruktur einzelner Ortslagen oder sie fokussieren auf die zum Teil auch vergleichende Rekonstruktion von Fluren vorzugsweise ländlicher Siedlungen. Im aufzubauenden Historisch-Geographischen-Informationssystem Weserdistrikt werden Ortslage und Wirtschaftsflächen als in enger Beziehung zueinander stehende Teile eines zusammenhängenden Siedlungsgefüges erfasst und mit aufeinander abgestimmten topographisch-thematischen Fragestellungen untersucht. Den Einsatz eines Geographischen Informationssystems rechtfertigt zum einen der Gesamtumfang der auszuwertenden Daten und zum anderen, und dieses ist das entscheidende Argument, die Möglichkeit, kartographische Raum- und serielle Sachdaten miteinander zu verknüpfen und die Komplexität dieser Verknüpfungen mit Hilfe der EDV strukturiert zu visualisieren. Die Erstellung thematischer Topographiekarten wird dadurch systematisiert und erheblich vereinfacht. Ein weiterer Grund ist die, mit lokalen Einschränkungen, herausgehobene Qualität des Kartenmaterials der Landesaufnahme, die eine parzellengenaue (Ortslage und Wirtschaftsfläche) Rekonstruktion sämtlicher Teilflächen einer Gemeinde bereits für die Mitte des 18. Jahrhunderts erlaubt.¹⁶² Eine vergleichbare Detailgenauigkeit und Informationsdichte bieten in der Regel erst die Urkatasteraufnahmen des 19. Jahrhunderts.

Die sozial- und wirtschaftstopographische Methode analysiert die räumliche Verteilung sozial und wirtschaftlich relevanter Kenndaten und Merkmale der Gesamtheit der zum Siedlungsverband gehörenden Einheiten (soziale Gruppe / Haushalt / Einzelperson) auf der Grundlage einer parzellenscharfen kartographischen Darstellung der Ortslage und/oder der Wirtschaftsflächen.¹⁶³ Der Siedlungsformenvergleich beruht, wie oben dargestellt, auf der Untersuchung eines Bündels sozial und wirtschaftlich relevanter Kriterien, die bestimmte thematisch-inhaltliche Aspekte des sozialökonomischen Gesamtgefüges der Siedlungen und ihrer Bewohner thematisieren und damit einen analytischen Zugriff auf die Sozialstruktur ermöglichen. Die sozialräumlichen Kriterien umfassen die Aspekte der demographischen Struktur (Kapitel 4.1.), des morphologischen Gefüges des Siedlungsverbandes, der sozialen Differenzierung auf der Grundlage von Steuerzahlungen und Brandversicherungswerten sowie der Differenzierung nach gebäudespezifischen Kenndaten. Die wirtschaftsräumlichen Kriterien beziehen sich auf das Vorkommen und die räumliche Verteilung von Handwerks-/Gewerbe- und Handelsberufen sowie einer umfangreichen Untersuchung des landwirtschaftlichen Sektors der Siedlungsbeispiele. Das sich aus diesem Kriterienbündel zusammensetzende Analyseschema wird auf die Auswahlorde des städtischen (Kapitel 4.2.), stadtähnlichen (Kapitel 4.3.) und ländlichen (Kapitel 4.4.) Siedlungssegmentes angewandt. Eine gesonderte Behandlung er-

¹⁶¹ Auf den engen Zusammenhang zwischen der sozialstrukturellen Entwicklung von Siedlungen und den Auswirkungen auf Gestalt und Organisation ihrer Wirtschaftsflächen weist Hartke anhand des modernen Strukturwandels süddeutscher Kleinstädte hin. Die Sozialkartierung der Flur veranschaulicht den Wandel u. U. instruktiver, als die sozialtopographische Kartierung des Siedlungsverbandes. Hartke, Wolfgang, Die sozialgeographische Differenzierung der Gemarkungen ländlicher Kleinstädte, in: Geografiska Annaler 43, 1961, S. 105-113.

¹⁶² Zu den historisch-geographischen Vorarbeiten und den Aufbau des HGIS vgl. Kapitel 2.2.

¹⁶³ Vgl. Denecke, Dietrich: Soziale Strukturen im städtischen Raum: Entwicklung und Stand der sozialtopographischen Stadtgeschichtsforschung, in: Meinhardt/Ranft (Hg.), Die Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte. Beiträge eines Workshops am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 27. und 28. Januar 2000 (= Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 1). Berlin 2005, S. 123-137, hier S. 123-125. Denecke formuliert pointiert: „*Wer wohnt und arbeitet wo, warum und in welchem räumlichen Zusammenhang, welches Beziehungsgefüge besteht zwischen dem Wohnstandort und sozialen Ordnungen und Verflechtungen in der Lebensgemeinschaft der städtischen Gesellschaft;*“ Ebd., S. 137.

führt der Komplex Textilproduktion bzw. Leinwandherstellung, da dieses Gewerbe die Wirtschaftsstruktur annähernd jeder Siedlung des Untersuchungsgebietes berührte oder gar dominierte und daher als Leitsektor anzusehen ist (Kapitel 4.5.).

Der Vergleichsanalyse vorangestellt ist eine Einführung in die naturräumlichen, politischen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen des Untersuchungsgebietes im 18. Jahrhundert (Kapitel 3.), eine eingehende Darstellung der Hauptquelle und ihres Entstehungszusammenhangs sowie eine Darstellung der technischen Bearbeitung der Quelldaten und deren Integration in ein Historisch-Geographisches-Informationssystem (Kapitel 2.).

Die politischen und verfassungsrechtlichen Zusammenhänge in den Untersuchungsorten können nicht gesondert, sondern nur begleitend im Rahmen der vorgegebenen inhaltlichen Arbeitsschritte angesprochen werden. Die Repräsentanten der politischen und administrativen Führung in den Gemeinden lassen sich zwar vielfach identifizieren, aber der Aufbau und die vollständige personelle Zusammensetzung der gemeindlichen Verfassungsorgane sowie der kirchlichen Institutionen werden nicht explizit rekonstruiert.¹⁶⁴

Da ein entscheidender methodischer Schritt der Arbeit die Aufbereitung und Integration der Quelldaten in einem Historisch-Geographischen-Informationssystem ist, soll in den folgenden Unterkapiteln zunächst die Grundbegriffe und Merkmale Geographischer Informationssysteme (Kapitel 1.5.1.) und daran anschließend die Entwicklung und Anwendung von GIS-Technologie in den verschiedenen Forschungsfeldern mit geschichtswissenschaftlichen Bezügen (Kapitel 1.5.2.) vorgestellt werden. Der Aufbau des Historisch-Geographischen-Informationssystems Weserdistrikt wird dann in einem gesonderten Kapitel (2.2.), das sich an die Darstellung des Entstehungszusammenhangs und Inhalts der Hauptquelle (Kapitel 2.1.) anschließt, behandelt.

1.5.1 Definition, Aufbau und Merkmale Geographischer Informationssysteme

Geographische Informationssysteme oder Geo-Informationssysteme¹⁶⁵ sind Systeme der elektronischen Datenverarbeitung, die das Ziel haben, Daten mit einem räumlichen Bezug zu sammeln, zu verwalten und nach analytischen Regeln miteinander in Beziehung zu setzen. Ein Informationssystem zeichnet sich dadurch aus, dass die in ihm zusammengeführten und vorgehaltenen Daten strukturiert, analysiert, modelliert und für eine Präsentation aufbereitet werden können.¹⁶⁶ Diese Aufgaben übernehmen eine oder mehrere Datenbanken, die den Kern eines Geographischen Informationssystems bilden.

Ein GIS besteht aus vier Komponenten¹⁶⁷:

¹⁶⁴ Hinweise hierzu sind den jeweiligen Ortschroniken zu entnehmen. Wissenschaftliche Quellenstudien hierzu stehen aber in der Regel noch aus. Für die verfassungsrechtliche Entwicklung des hier behandelten Siedlungssegments im norddeutschen Raum bisher: Evers, Reinhard, Stadt und Flecken in der ehemaligen Grafschaft Hoya um 1560 bis 1800. Studien zur Rechts-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte städtischer und stadähnlicher Siedlungen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 89). Hildesheim 1979 sowie Scheelje, Reinhard, Verfassung und Recht in Burgdorf (16. bis 18. Jahrhundert). Diss. Universität Hannover 1999. Siehe auch die Ausführungen in Kapitel 3.6.

¹⁶⁵ Im Folgenden „GIS“ oder „GI-Systeme“.

¹⁶⁶ Vgl. die Definition „Informationssystem“ Bill, Ralf / Fritsch, Dieter, Grundlagen der Geoinformationssysteme. Band 1: Hardware, Software und Daten. Heidelberg 2. Aufl. 1994, S. 2/3.

¹⁶⁷ Siehe ebd. Vgl. auch die Definition von GIS bei: Gregory, Ian N. / Ell, Paul S., Historical GIS. Technologies, Methodologies and Scholarship (= Cambridge Studies in Historical Geography 39). Cambridge 2007, S. 2-7. Hier wird auf die besondere Bedeutung der Zeit-Dimension für Historisch-Geographische-Informationssysteme

1. Daten: numerische und beschreibende Objektdaten (einschließlich Bild-, Ton- und Videodaten), Raumbezugsdaten
2. Software: ein oder mehrere Programme, mit denen die Datenbank verwaltet, die Geometriedaten generiert (CAD - Computer Aided Design) und mit den Sachdaten der Datenbank verknüpft werden sowie Programme zur Vor- und Aufbereitung digitaler Bilddaten (digitale Karten, Luftbilder)
3. Hardware: EDV-Anlagen unterschiedlicher Leistungsklassen und Ausbaustufen (Desktoprechner – Serversystem) sowie Peripheriegeräte für die Erfassung oder Ausgabe von Daten (Systeme zur geographischen Positionsbestimmung, Scanner, Fotoapparat, Drucker, etc.)
4. Anwender: je nach Aufgabenstellung und Dimensionierung verschiedene Ausprägungen an Informationssystemen, s. u. (Unternehmen, Behörde, Privatperson, Umwelt, Logistik, Energie, Liegenschaften usw.)

Ausgehend von diesen Komponenten definieren Bill/Fritsch ein Geographisches Informationssystem folgendermaßen:

„Ein Geo-Informationssystem ist ein rechnergestütztes System, das aus Hardware, Software, Daten und den Anwendungen besteht. Mit ihm können raumbezogene Daten digital erfasst und redigiert, gespeichert und reorganisiert, modelliert und analysiert sowie alphanumerisch und graphisch präsentiert werden.“¹⁶⁸

Herausragendes Merkmal von Geographischen Informationssystemen ist ihre Flexibilität bezüglich des Ausbaus der Systeme und des Managements der Daten. Der Umfang und die Erfassungstiefe der Daten sind im Wesentlichen unbegrenzt und erfordern eine Reihe von Regeln und Verfahren der Datenverwaltung, die zu einer besonderen Ausprägung von Datenbanken, den sogenannten Geo-Datenbanken¹⁶⁹ geführt haben. Mit der Flexibilität eines GIS ist insbesondere eine umfassende Kombinatorik der in das System integrierten Daten angesprochen. Die vorgehaltenen Sach- und Rauminformationen können für weitreichende statistische, aber vor allem auch kartographisch-visuelle Analysen miteinander in Beziehung gesetzt werden.¹⁷⁰

Wichtig für die Integration der Daten in das System ist ihr Raumbezug. In diesem Zusammenhang ist zwischen einer „primären“ und einer „sekundären Metrik“¹⁷¹ zu unterscheiden. Unter „primärer Metrik“ werden zwei- oder dreidimensionale Koordinaten verstanden, die die Lage des Objektes in einem geographischen Bezugssystem beschreiben. Die vierte Dimension

teme hingewiesen, ebd. S. 7/8.

¹⁶⁸ Ebd., S. 5. Auf eine genauere Herleitung und Definition der Grund- und Teilbegriffe „Information“, „System“, „Geo“ oder „geographisch“ soll an dieser Stelle verzichtet werden, da der sich daraus ergebende theoretische Erkenntnisgewinn den Rahmen der anwendungsorientierten Behandlung des Themas in dieser Arbeit übersteigt. Vgl. hierzu die differenzierte und theoretische Herleitung des GIS-Begriffs bei Bill, Ralf. Grundlagen der Geo-Informationssysteme. Berlin 5. Aufl. 2010, S. 1-15.

¹⁶⁹ Grundlegend zu Geodatenbanken: Bartelme, Norbert, Geoinformatik. Modelle, Strukturen, Funktionen. Berlin / Heidelberg / New York 1995, Kapitel 9, S. 245-284. Zu neueren Entwicklungen in der Datenbanktechnologie (objektorientierte versus relationale Datenbanken), vgl. Bill, Ralf, Grundlagen der Geo-Informationssysteme, Band 2: Analysen, Anwendungen und neue Entwicklungen. Heidelberg 2. Aufl. 1999, S. 314-329. Zu den Besonderheiten beim Aufbau einer historischen Geo-Datenbank vgl. Gregory / Ell, Historical GIS, 2007, S. 41-62 sowie Kapitel 2.2.

¹⁷⁰ Vgl. hierzu: Bill, Grundlagen Bd. 2, 1999, S. 5-85.

¹⁷¹ Bill / Fritsch, Grundlagen Bd. 1, S. 9.

wird erreicht, wenn die geographische Lage des Objektes in Abhängigkeit von der Zeit beschrieben wird.¹⁷²

Eine erheblich geringere Lagegenauigkeit („sekundäre Metrik“) besitzen dagegen Daten, die die Lage des Objekts in einem anderen Zusammenhang oder einem anderen als dem geographisch/geodätischen Bezugssystem beschreiben. Dieses können Kennziffern (Postleitzahl, Gemeindekennziffer, Wahlbezirk, etc.), Namen (Flurbezeichnungen, Ortsnamen, etc.) oder Adressen (Straßenname, Hausnummer) sein.¹⁷³ Der Übergang von Informationen mit einem schwächeren räumlichen Bezug („sekundäre Metrik“) zu ergänzenden Informationen, die das reale Objekt thematisch-inhaltlich umfassender und genauer beschreiben, ist fließend. Diese ergänzende, als Sachdaten bezeichnete Datenschicht, ist in ihrer thematisch-inhaltlichen Tiefe beliebig erweiterbar. Diese Daten können namentliche Bezeichnungen sowie Beschreibungen der Eigenschaften des Objektes in textlicher, (bewegt-)bildlicher, akustischer und numerischer Form enthalten. In Abhängigkeit vom fachlichen Kontext und einer spezifischen Fragestellung können die Sachdaten eine sehr unterschiedliche Ausrichtung haben. Die Informationen über das Leitungsnetz einer Versorgungsbehörde oder eines Versorgungsunternehmens haben eine andere Struktur, als beispielsweise die einer Umweltbehörde oder einer Liegenschaftsverwaltung. Diese Sachdaten werden in Datenbanktabellen gesammelt, wobei das zu beschreibende geographische Objekt durch einen Datensatz repräsentiert wird.

Die Verknüpfung der verschiedenen Datentypen oder -gruppen in einem GIS erfolgt mit Hilfe einer Objektidentifikation. Hierbei wird dem digitalen Repräsentanten des realen Raumobjekts sowie den ihm zugeordneten Geometrie- und Sachdaten in der Regel ein gemeinsamer numerischer Wert (Objekt ID) zugeordnet. Über datenbankspezifische Abfragen und Verknüpfungen¹⁷⁴ werden die Geometrie- und die Sachdaten miteinander verbunden und damit die Voraussetzung für komplexe thematische Abfragen geschaffen.

Die Datenstruktur eines GIS besteht somit aus zwei Datentypen: den Geometriedaten und den oben beschriebenen Sachdaten. Die Geometriedaten setzen sich aus zwei verschiedenen Datenformen zusammen, die gemeinsam in ein GIS integriert, dort bearbeitet und weiter ausgewertet werden. Es handelt sich um Vektordaten und Rasterdaten. Diese digitalen geometrischen Repräsentanten der zu beschreibenden realen Raumobjekte haben jeweils unterschiedliche Stärken bei der Darstellung der Rauminformationen. Während mit Hilfe von Rasterdaten flächige Raumstrukturen gut wiedergegeben werden können, eignen sich Vektordaten für die Darstellung von Objekten, die sich aus Punkten und Linien zusammensetzen lassen. Aus dem geometrischen Element Punkt werden die Grundformen der Raumrepräsentanten Punkt, Linie und Fläche zusammengesetzt.¹⁷⁵ Der einfachste Repräsentant eines realen Raumobjekts kann, insbesondere in kleinmaßstäblichen Kartendarstellungen, ein Punkt sein. Die Darstellung von Flüssen oder Straßen ist somit eine aus vielen Punkten zusammengesetzte Linie, und die Fläche einer Grundstücksparzelle oder eines Gebäudegrundrisses lässt sich mit der Menge der durch eine geschlossene Linie eingefassten Punkte beschreiben. Die digitalen Werte der Punkte bzw. Punktmengen werden in Form von x/y – Koordinaten in einem bestimmten Raumbezugssystem angegeben.¹⁷⁶ In einem GIS müssen neben den Koordi-

¹⁷² Zur Dimensionalität der Daten und ihren Zwischenstufen vgl. ebd., S. 13/14.

¹⁷³ Ebd., S. 9-11.

¹⁷⁴ In der Regel handelt es sich um SQL-Befehle (Structured Query Language) in relationalen Datenbanken. Näheres hierzu in Throll, Marcus / Bartosch, Oliver, Einstieg in SQL. Bonn 2. Aufl. 2005.

¹⁷⁵ Bill / Fritsch, Grundlagen Bd. 1, S. 21-23.

¹⁷⁶ Zu den mathematischen und geodätischen Grundlagen von Koordinatensystemen sowie ihrer Anwendung in der zugrunde liegenden Software, vgl. Flacke, Werner / Kraus, Birgit, Koordinatensysteme in ArcGIS. Praxis der Transformationen und Projektionen. Norden, Halmstad 2003.

natenwerten der Punkte noch Informationen über die Darstellungsform der Objekte gespeichert werden. Hierzu zählen die Verwendung von Symbolen, Farbe und Form der Linien sowie die Farbfüllungen und Schraffuren der Flächen.

Die zweite Grundform der Geometriedaten sind Raster, die beispielsweise bei der photo- oder spektrographischen Aufnahme der Erdoberfläche durch Satelliten/Vermessungsflugzeuge oder bei der Digitalisierung von analogem Kartenmaterial durch einen Scanner entstehen. Das Grundelement eines Rasters ist der Bildpunkt (Pixel), dem spezifische Werte (Farbe, Graustufe, Höhe, geographische Koordinate usw.) zugeordnet werden. Die Vielzahl der Bildpunkte bilden eine geschlossene, gitterförmige Matrix, aus der sich das Rasterbild (Abbild des realen Raumes) zusammensetzt. Die geometrischen Grunddatentypen des GIS, Punkt, Linie und Fläche erscheinen in einem Rasterbild als einzelnes oder in einer nachbarschaftlichen Lage zueinander angeordnete Gruppe von Pixeln. Die Kanten der geometrischen Grundelemente zeigen dann in Abhängigkeit von der Bildauflösung des Rasters mehr oder weniger ausgeprägte Treppenverläufe. Die Matrix der Rasterdaten eignet sich insbesondere für die Darstellung großflächiger Raummerkmale.¹⁷⁷

Die vorausgegangene Einführung in die Grundbegriffe des Aufbaus und der Datenstruktur eines GIS verfolgt das Ziel, die technische Funktionsweise des Systems und die darauf aufbauenden Arbeitsschritte der Quellenaufbereitung verständlich zu machen. Der Zweck des Einsatzes eines GI-Systems in dieser Arbeit besteht darin, eine erhebliche Anzahl an räumlichen Einzeldaten in Form von Geoobjekten (Wirtschafts-, Haus- und Hofparzellen, Gebäude- und Gemeindeflächen) zu sammeln und zu verwalten. Die hohe Zahl an Geoobjekten ergibt sich aus der großmaßstäblichen Darstellung sowie der Detailgenauigkeit der historischen Karten. Die besonders günstige Überlieferungssituation für die Daten der braunschweigischen Landesaufnahme ermöglicht eine Verknüpfung der aus den historischen Karten generierten Geometriedaten mit den seriellen Sachdaten der DFW, so dass sich die Bearbeitung des Materials der Landesaufnahme unter Einsatzes eines GI-Systems anbietet.

1.5.2 Geographische Informationssysteme und Geschichtswissenschaft

Die Bedeutung Geographischer Informationssysteme¹⁷⁸ nimmt in einer Vielzahl von Lebens- und Arbeitsbereichen der Gegenwart stetig zu. Geographische Informationssysteme sind leistungsfähige Instrumente für die Sammlung, Erstellung, Verknüpfung, Auswertung und Darstellung raumbezogener Daten.¹⁷⁹ Die technischen Voraussetzungen dieser Systeme wurden in den 50er Jahren mit der Entwicklung der digitalen Vektorgraphik und in den 60er Jahren mit einer durch die Raumfahrt angestoßenen Intensivierung der digitalen Bildverarbeitung und -analyse gelegt. Die anfänglich nur mit erheblichem finanziellen und technischen Aufwand in EDV-Anlagen zu realisierenden Systeme blieben zunächst großen amerikanischen Planungs- und Militärbehörden sowie der Wissenschaft vorbehalten. Das technische Grundprinzip Geographischer Informationssysteme, die graphisch-digitale Überlagerung von ver-

¹⁷⁷ Bill / Fritsch, Grundlagen Bd. 1, S. 25, 28/29. Die Objektmodelle eines GIS sowie die mathematischen Grundlagen der geometrischen Datentypen Vektor und Raster, ausführlich bei Bartelme, Geoinformatik, Kapitel 2-4, S. 31-116.

¹⁷⁸ Eine gute und knappe Einführung in das Thema insbesondere für die Ausbildung (Schule/Universität): Kappas, Martin, Geographische Informationssysteme (= Das Geographische Seminar). Braunschweig 2. Aufl. 2012.

¹⁷⁹ Vgl. die Definition in Kapitel 1.5.1.

schiedenen thematisch-inhaltlichen (Karten-) Layern wurde in der weiteren Entwicklung an die Anforderungen und Fragestellungen der Nutzer angepasst. Die graphisch-digitalen Bearbeitungs- und Analysewerkzeuge entwickelten sich stetig weiter und die Kosten für die Einführung und den Betrieb Geographischer Informationssysteme sanken mit der steigenden Leistungsfähigkeit der EDV-Technik. Die Anwendungsbereiche der GIS-Technologie differenzierten sich von Beginn an erheblich, was auf die hohen Investitionskosten sowie die spezifische Fragestellung und den Datenpool des jeweiligen Anwenders (Behörden, Forschungsinstitute, Unternehmen) zurückzuführen ist.¹⁸⁰

Die Einführung der GIS-Technologie in Deutschland wurde durch die Liegenschafts- und Katasterbehörden, die seit Mitte der 70er Jahre eine digitale Verwaltung und Bearbeitung ihrer Daten anstrebten, vorangetrieben.¹⁸¹ Auf breiterer Ebene durchgesetzt hat sich die GIS-Technologie allerdings erst in den 80er und insbesondere den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als verschiedenste Land-, Netz-, Raum-, Umwelt- und Fachinformationssysteme in Behörden, der Wissenschaft und vermehrt auch in Unternehmen der Privatwirtschaft (z. B. Logistik, Versicherungswesen, Marketingbranche) aufgebaut wurden.¹⁸² Diese Entwicklung vollzog sich in einem internationalen Rahmen. Trotz der Probleme, mit denen die Netzwerktechnik in den 90er Jahren konfrontiert war (geringe Übertragungsraten, instabile Verbindungen, ungenügend ausgebaute Infrastruktur), rückte der Austausch von Daten und die Vernetzung der GI-Systeme in den Vordergrund der Entwicklung. Die systemimmanente Datenverarbeitung entwickelte sich zu „hybriden Systemen“¹⁸³, das heißt, dass neben den bisher prioritär behandelten Geometriedaten¹⁸⁴, die Integration und Analyse von Rasterdaten (Luft- und Satellitenbilder) weiter entwickelt wurde.¹⁸⁵

Die Entwicklung des Internets zu einem Alltagsmedium in der vergangenen Dekade etablierte die GIS-Technologie in der Wahrnehmung breiter Bevölkerungskreise. Die Vernetzung von Datenbanken und der Ausbau der Breitbandtechnik ermöglichten die Integration von GI-Systemen und Webkartendiensten in die Kommunikationswelt des World Wide Web. Eine Vorreiterrolle spielte und spielt das amerikanische Suchmaschinenunternehmen „Google“, das mit seinen Geoapplikationen „Maps“ (Routenplaner) und „Earth“ (dreidimensionale Erdsicht) die Nutzung von raumbezogenen Daten der Öffentlichkeit zugänglich macht. Darüber hinaus konnte mit der Weiterentwicklung der Webtechnologie¹⁸⁶ der Aufbau und die interaktive Gestaltung von verschiedensten thematischen Karten umgesetzt werden. Hierbei sind zwei Formen zu unterscheiden. Zum einen die aus dem Google-Dienst „Maps“ hervorgegangenen Karten-Mashups¹⁸⁷, bei denen es sich prinzipiell um „Blog“-Applikationen handelt, in denen die Webnutzer auf der Grundlage des vom Kartendienstleister (z. B. Google, Microsoft, u.a.) vorgehaltenen Kartenmaterials Raumpunkte markieren und mit Kommenta-

¹⁸⁰ Zur historischen Entwicklung der GIS-Technologie vgl. Bill / Fritsch, Grundlagen Bd. 1, 1994, S. 19/20.

¹⁸¹ Schramm, Manuel, Kartographie in der Informationsgesellschaft. Technischer Wandel und professionelles Selbstverständnis in der bundesdeutschen Kartographie 1960-2000, in: Tzschaschel, Sabine / Wild, Holger / Lentz, Sebastian (Hg.), Visualisierung des Raumes, Karten machen – die Macht der Karten (= Forum IFL, Heft 6). Leipzig 2007, S. 121-132, hier S. 127.

¹⁸² Zu Anwendungsfeldern und Ausprägungen von GI-Systemen vgl. Bill, Grundlagen Bd. 2, 1999, S. 209-311. Hier auch die Erwähnung historischer GIS Anwendungen, allerdings ohne Projektbeispiele, S. 306.

¹⁸³ Bill / Fritsch, Grundlagen Bd. 1, 1994, S. 20.

¹⁸⁴ Zu den Datentypen eines GI-Systems siehe Kapitel 1.5.1.

¹⁸⁵ Bill / Fritsch, Grundlagen Bd. 1, 1994, S. 19/20.

¹⁸⁶ Stichwort „Web 2.0“, womit die Einführung von Webapplikationen gemeint ist, die den unmittelbaren Austausch von Text-, Ton-, (bewegt-)Bildinformationen über die WWW-Plattform ermöglichen. Hieraus entwickelte sich in der jüngsten Vergangenheit die immense Popularität der sogenannten „sozialen Netzwerke“.

¹⁸⁷ Zum Begriff vgl. <http://www.britannica.com/topic/mashup> (02.05.2016).

ren oder anderen Medieninhalten versehen oder eigenes georeferenziertes Kartenmaterial als zusätzliche Layer einfügen können.¹⁸⁸

Bei der zweiten Form handelt es sich um meist aus einem GIS-Projekt (Behörde, Forschung, Unternehmen) hervorgegangene Webmapping-Darstellungen, in denen Nutzer über eine interaktive Web-Applikation Karteninformationen abrufen können, die im Zusammenhang mit der thematisch-inhaltlichen Fragestellung des GIS-Projektes stehen und die auf dessen Materialgrundlage zugreifen.¹⁸⁹ Der Informationsgehalt und die Interaktivität dieser Webmapping-Projekte schwankt zum Teil erheblich, da sie von der technischen Umsetzung sowie der Quantität und Qualität der Daten abhängen. Anhand einer Reihe dieser Projekte lässt sich ein grundsätzliches Problem der Arbeit mit GI-Systemen veranschaulichen: Die Datenerhebung und -modellierung, dieses gilt in besonderem Maße für GIS-Projekte, die mit historischem Quellenmaterial arbeiten, ist äußerst arbeitsintensiv, so dass viele der Vorhaben mit einer Laufzeit von mehreren Jahren und in Form von interdisziplinären Arbeitsgruppen durchgeführt werden.¹⁹⁰ Neben der globalen, das heißt internetweiten Vernetzung von Geodaten und der Institutionalisierung (Geoportale) von frei zugänglichen Ressourcen bemüht man sich gegenwärtig zunehmend um die Standardisierung bei der Beschreibung von GIS-Modellen sowie der Datenformate und -angebote.¹⁹¹

Eine spezifische Form der Anwendung von GIS-Technologie sind Informationssysteme, die Material einer historischen Überlieferung sammeln, archivieren und, einer historische Fragestellung folgend, wissenschaftlich auswerten. Mittlerweile ist der Einsatz von geographischer Informationstechnologie auch in der Geschichtswissenschaft¹⁹², ihren Nachbardisziplinen und

¹⁸⁸ Darüber hinaus ermöglichte die Entwicklung und allgemeine Adaption der GPS-Technik die Integration des sogenannten „Tracking“ in die Webkartendienste. Hierbei können die Bewegungen zuvor registrierter und markierter Raumobjekte in Echtzeit auf der Webkarte verfolgt werden.

¹⁸⁹ Grundlegend hierzu: Dickmann, Frank, Web-Mapping und Web-GIS. Braunschweig 2001. Ein jüngst umgesetztes Web-Mapping Projekt zeichnet die fränkische Stadtentwicklung vom Hochmittelalter bis zum Übergang zur Neuzeit nach: Naser, Markus, Digitale Karten zur Geschichte der Städte in Franken (= Mainfränkische Studien 79). Baunach 2010. Vgl. dort die Literaturhinweise zum Thema Web-Mapping. Eines der bekanntesten Projekte ist das HGIS Germany, in dem die territoriale Entwicklung der deutschen Staaten im 18. und 19. Jhd. in verschiedenen Zeitschnitten, aber auch sozial- und wirtschaftlich relevante Daten räumlich dargestellt werden, <http://www.hgis-germany.de> (02.05.2016). Vgl. auch Dietze, Leonhard / Kunz, Andreas / Wachtendorf, Christine / Zipf, Alexander, Visualisierung der deutschen Geschichte von 1820-1914 im World Wide Web. Staaten, Staatenwelten, Dynastien und Statistik in einem historisch-geographischen Informationssystem, in: Tzschaschel, Sabine / Wild, Holger / Lentz, Sebastian (Hg.), Visualisierung des Raumes, Karten machen – die Macht der Karten (= Forum IfL, Heft 6). Leipzig 2007, S. 143-159. Siehe auch das AIDA-Projekt mit der Entwicklung einer spezifischen Middleware zur Integration verschiedener Datenquellen und -formate: Schäfer, Christof / Scheuermann, Leif / Spickermann, Wolfgang, Adaptiver, Interaktiver, Dynamischer Atlas zur Geschichte (AIDA) – Visuelles Erkunden und interaktives Erleben der Geschichte, in: Digital Classics Online 1, 2015, S. 7-18. Kritisch zum Web-Mapping: Behncke, Kai / Ehlers, Manfred / Brinkhoff, Thomas, Web-Mapping-Inhalte in einem Webportal: Nur Spielerei oder wichtige Informationskomponente? Eine empirische Untersuchung, in: Kartographische Nachrichten 62/1, 2012, S. 9-15.

¹⁹⁰ Auf den hohen Arbeits- und Kostenaufwand insbesondere bei der Erfassung und Pflege historischer Daten weisen auch Hohls / Neuer hin: Biste, Bärbel / Hohls, Rüdiger (Hg.), Fachinformation und EDV-Arbeitstechniken für Historiker. Einführung und Arbeitsbuch (Historical Social Research - Historische Sozialforschung, Supplement Heft 12). Köln 2000, S. 339. Vgl. dort auch eine kurze Einführung in GIS und die Vorstellung verschiedener Anwendungsbeispiele im Bereich Geschichte und Archäologie. Circa 60-80 Prozent des Gesamtbudgets eines GIS-Projektes fallen für die Datenerfassung an: Gregory / Ell, Historical GIS, 2007, S. 41. „The process of GIS data capture, as it is known, is slow, expensive an frequently tedious.“ Ebd.

¹⁹¹ Bill, Grundlagen, 2010, S. 205-261.

¹⁹² Vgl. die erste international bekannte Einführung in das Thema mit zahlreichen Projektbeispielen von Knowles, Anne Kelly (Ed.), Past Time, Past Place. GIS for History. Redlands, California 2002. Die Autorin identifi-

den Hilfswissenschaften ein kontinuierlich wachsendes Arbeitsfeld.¹⁹³ In den vergangenen Jahren wurden eine Reihe von Pilot- und Forschungsprojekten unterschiedlicher Dimensionierung durchgeführt und abgeschlossen.¹⁹⁴ Einige dieser Projekte gehen auf die Initiative von Kommunal-, Staats- oder Landesarchiven zurück, die eine Digitalisierung ihrer Datenbestände anstreben. Abgesehen von den konservatorischen Aspekten können mit der Digitalisierung die Rauminformationen der historischen Kartenbestände einer technisch-wissenschaftlichen Auswertung zugeführt werden. Vielfach befinden sich diese Projekte zunächst in der technischen Sammlungs- und Digitalisierungsphase (Anlage von Datenbanken, Digitalisierung der Quellen), so dass eine historisch-wissenschaftliche Auswertung des digitalen Materials zunächst als Option formuliert bzw. an Beispieluntersuchungen vorgestellt wird.¹⁹⁵

Aufgrund der besonderen Arbeitsweise bei der Grabungsdokumentation mit Hilfe von CAD-Software¹⁹⁶ sowie der Fundstellensuche über die Auswertung von Luftbildern, war die Archäologie ein Vorreiter bei der Verwendung von GI-Systemen in einem historischen Umfeld.¹⁹⁷ In der Historischen Geographie, die sich gegenwärtig verstärkt der historischen Kulturlandschaftsforschung zuwendet¹⁹⁸, ist der Einsatz von GIS ebenfalls eine etablierte Arbeits-

ziert drei Schwerpunkte der GIS Nutzung in einem geschichtswissenschaftlichen Kontext: 1. Infrastrukturprojekte, die historische Massendaten aufbereiten und in Übersichtskarten zusammenstellen, 2. die Darstellung und den Wandel der historischen Kulturlandschaft, 3. die Geschichte der historischen Landnutzung „spatial economy“. Knowles, Anne Kelly / Hilier, Amy, *Placing History. How maps, spatial data, and GIS are changing Historical Scholarship*. Redlands, California 2008, S. 8. Annähernd zeitgleich erschien die erste europäische Einführung von Gregory, Ian N., *A Place in History: A Guide to using GIS in Historical Research*. Oxford 2003. Auf der Grundlage der Auswertung umfangreicher Daten spätmittelalterlicher Steuerregister mit Hilfe von GIS legte Campbell ein Standardwerk der englischen Agrargeschichte vor: Campbell, Bruce M. S., *English seigniorial agriculture, 1250-1450* (= Cambridge Studies in Historical Geography 31). Cambridge 2000. Zur Verwendung von GIS auf der Grundlage italienischer historischer Karten, vgl. Zocari, Consuelo Fabiana, *Geschichte anschaulich machen. Aufgaben und Möglichkeiten der computergestützten Kartographie*, in: Freitag, Klaus / Ruffing, Kai (Hg.), *Beiträge zu E-Learning und Geo-Information in den Geschichtswissenschaften* (= Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft Geschichte und EDV 1). St. Katharinen 2005, S. 73-108.

¹⁹³ Zu den Einsatzfeldern von GIS in den Geisteswissenschaften insgesamt vgl. Bodenhamer, David J. / Corrigan, John / Harris, Trevor M., *The spatial humanities. GIS and the future of humanities scholarship*. Bloomington 2010.

¹⁹⁴ Kritisch zu den wissenschaftlichen Aussagemöglichkeiten vieler internetbasierter HGIS Projekte, aber auch verschiedene Aspekte der inhaltlichen und technischen Weiterentwicklung (Verknüpfung verschiedener Datenbanken und Quellengattungen) aufzeigend, Moeller, Katrin, *Historisch-Geographische Informationssysteme zwischen moderner Kartographie, Sozialtopographie und „spatial turn“*. Überlegungen zur Konzeption historischer Informationssysteme am Beispiel urbaner Räume des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, in: Braun, Frank / Kroll, Stefan / Krüger, Kersten (Hg.), *Stadt und Meer im Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Seehandel, Sozialstruktur und Hausbau – dargestellt in historischen Informationssystemen*. Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums in Stralsund vom 8. und 9. September 2005 (= *Geschichte. Forschung und Wissenschaft* 17). Münster 2013.

¹⁹⁵ Baudisch, Susanne / Müller, Martina / Schulz, Michael, *Historisch-Kartographisches Informationssystem Sachsen (HistKIS)*. Ein Beitrag zur interdisziplinären landeskundlichen Grundlagenforschung, in: *Siedlungsforschung, Archäologie – Geschichte – Geographie* 22, 2004, S. 221-241.

¹⁹⁶ CAD = Computer Aided Design: Computergestützte Konstruktionszeichnung.

¹⁹⁷ Knowles / Hilier, *Placing History*, 2008, S. 7. Harris, Trevor M., *GIS in archaeology*, in: Knowles, Past Time, 2002, S. 131-141 sowie Häuber, Chrystina / Schütz, Franz Xaver, *Einführung in Archäologische Informationssysteme (AIS)*. Ein Methodenspektrum für Schule, Studium und Beruf mit Beispielen auf CD. Mainz 2004, S. 16/17. Vgl. auch Droß, Kerstin, *Zum Einsatz von Geoinformationssystemen in Geschichte und Archäologie*, in: *Historical Social Research* 31, 2006, S. 279-287.

¹⁹⁸ Schenk, Winfried, *Historische Geographie*. Darmstadt 2011, S. 11-15. Plöger, Rolf, *Inventarisierung der Kulturlandschaft mit Hilfe von GIS. Methodische Untersuchungen für historisch-geographische Forschungsaufgaben und für ein Kulturlandschaftskataster*. Diss. phil. Saarbrücken 2009. Ein interdisziplinäres, DFG-geför-

technik.¹⁹⁹ Daneben werden historische Daten in der angewandten Geographie, und hier in erster Linie bei der Erarbeitung von Entwicklungs- und Planungsstudien, mit berücksichtigt. Diese Arbeiten werden, soweit historische Quelldaten verwendet werden, oft von Historischen Geographen durchgeführt.

Ein spezieller Arbeitsbereich der Kulturlandschaftsforschung ist die Rekonstruktion mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Landnutzung auf der Grundlage historischen Kartenmaterials. Für die Erfassung, Darstellung und räumliche Analyse der in der Regel sehr komplexen Gemarkungs- und Flursituationen eignet sich die GIS-Technologie in besonderer Weise.²⁰⁰

Es lassen sich innerhalb eines historisch-wissenschaftlichen bzw. historisch-anwendungsori-

detes (Schwerpunktprogramm e-Science) Kulturlandschaftskataster für Mecklenburg-Vorpommern wird derzeit an der Universität Rostock aufgebaut, vgl. Bill, Ralf, Virtuelle Forschungsumgebungen und das Virtuelle Kulturlandschaftslaboratorium (VKLandLab), in: Ders. (Hg.), Virtuelle Forschungsumgebung für die Kulturlandschaftsforschung auf Basis von Internet-GIS-Technologien. Berlin 2012, S. 3-17. In diesem Projekt ist der Arbeitsbereich für Historische Geographie der Uni Rostock (Kroll) eingebunden. Vgl. auch Ders., Analyse der Kulturlandschaftsentwicklung der Nördlichen Fränkischen Alb anhand eines katasterbasierten Geoinformationssystems (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 255). Leipzig 2007. Ein weiteres DFG-gefördertes Kulturlandschaftsprojekt mit einem archäologischen Schwerpunkt befasst sich mit der Entwicklung frühkeltischer Fürstentümer: http://www.fuerstentue.de/1062_Home.html (02.05.2016). Zum Einsatz von GIS in diesem Projekt vgl. Posluschny, Axel, Erkenntnisse auf Knopfdruck? GIS und PC in der Kulturlandschaftsforschung. Grundsätzliche Überlegungen, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 24, 2006, S. 289-312 sowie exemplarisch für eine der Ergebnisstudien: Schuppert, Christof J., GIS-gestützte historisch-geographische Untersuchungen im Umfeld ausgewählter frühkeltischer Fürstentümer in Südwestdeutschland (= Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 126). Darmstadt 2013. Vgl. auch das digitale Kulturlandschaftskataster „KuLaDig“ des Landschaftsverbandes Rheinland, hierzu zuletzt: Burggraaff, Peter / Kleefeld, Klaus-Dieter, Historisch-geographische Forschung im digitalen kulturlandschaftlichen Informationssystem KuLaDig, in: Haffke, Historische Geographie, Festschrift, 2011, S. 185-206. Grundlegend zu den Methoden und Fragestellungen der Kulturlandschaftsforschung vgl. Jäger, Helmut, Entwicklungsprobleme europäischer Kulturlandschaften. Eine Einführung (= die Geographie). Darmstadt 1987. Programmatisch zum Verhältnis von Kulturlandschafts- und Regionalgeschichtsforschung: Hauptmeyer, Carl-Hans, Kulturlandschaft aus regionalhistorischer Sicht, in: Siedlungsforschung, Archäologie – Geschichte – Geographie 14, 1996, S. 301-313. Die Kulturlandschaft des Untersuchungsraumes wird in einem eigenen Projekt unter Beteiligung der historisch interessierten Bevölkerung erforscht, vgl. Linnemann, Hilko, 5 Jahre Seminarreihe „Landschaft lesen – Historische Kulturlandschaften entdecken“, in: Jahrbuch für den Landkreis Holzminden 30, 2012, S. 1-10.

¹⁹⁹ Plöger, Rolf, Anwendung Geographischer Informationssysteme (GIS) für historisch-geographische Aufgabenstellungen, in: Ebeling, Dietrich, Historisch-thematische Kartographie. Konzepte / Methoden / Anwendungen. Bielefeld 1999, S. 9-23. Burggraaff, Peter / Kleefeld, Klaus Dieter / Lange Beate (Red.), Kulturlandschaft digital – Forschung und Anwendung: 2. bis 3. März 2005 in Aachen, Tagungsdokumentation, hrsg. vom Landschaftsverband Rheinland (LVR), Umweltamt (= Beiträge zur Landesentwicklung 58; Kulturlandschaft. Zeitschrift für angewandte historische Geographie Jg. 15). Köln 2005. Eine der frühesten GIS-Arbeiten mit historischer Fragestellung: Bender, Oliver, Die Entwicklung der fränkischen Industriestadt Fürth im 19. Jahrhundert (1800-1914). Aufbau und Interpretation eines geographischen Informationssystems auf Basis der Hausgrundstücke. Diss. Bamberg 1999.

²⁰⁰ Hier dürfte in Zukunft auch einer der Schwerpunkte des Einsatzes von HGIS liegen. Vgl. die amerikanischen und englischen Studien von: Pearson, Alastair W. / Collier, Peter, Agricultural History with GIS, in: Knowles, Past Time, Past Place, 2002, S. 105-116 sowie Pearson, Alastair W., Digitizing analyzing historical maps to provide new perspectives on the development of the agricultural landscape of England and Wales, in: e-Perimtron Vol. 1, No. 3, 2006, S. 178-193, in der eines der wichtigsten englischen Steuerkataster aus der Mitte des 19. Jhdts. ausgewertet wird; Donahue, Brian, The Great Meadow. Farmers and the Land in Colonial Concord. New Haven / London 2004. Hier wird die Flächennutzung und der generative Teilungsprozess der Gemarkung in der amerikanischen Kleinstadt Concord zwischen 1675 und 1771 nachgezeichnet; Cunfer, Geoff, On the great plains. Agriculture and Environment (= Environmental history series 20). Texas 2005, über den großräumigen Wandel der Landnutzung im Zentrum der USA (Great Plains) unter dem Ein-

entierten Kontextes derzeit folgende Arbeitsfelder identifizieren, in denen, wenn auch in sehr unterschiedlichem Umfang, GIS-Technologie zum Einsatz kommt:

- Agrargeschichte
- Archäologie
- Archivierung historischer Quellen (u.a. Kartenbestände)
- Denkmalpflege
- Historische Demographie
- Historische Geographie (z.B. historische Siedlungsforschung, Kulturlandschaftsforschung)
- Industrialisierungs- und Urbanisierungsforschung
- Kunstgeschichte (Rekonstruktion von Wandmalerei)
- Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit thematischen Vertiefungen (z.B. Münzgeschichte, Geld- und Warenstromvisualisierung, etc.)
- Stadtgeschichtsforschung
- Umweltgeschichte
- Verkehrsgeschichte

Eine nicht repräsentative und unvollständige Internet-Recherche²⁰¹ zu laufenden und abgeschlossenen historischen GIS-Projekten ergab eine Vielzahl von Initiativen. Die Projekte sind überwiegend im Bereich der universitären Forschung an Instituten der Geschichts- oder Geowissenschaften angesiedelt. Darüber hinaus bieten verschiedene Landesbehörden oder kommunalen Informationssysteme an, in denen nicht nur Umwelt-, Liegenschafts-, Kultur-, Fremdenverkehrsinformationen, sondern auch historische Daten zur Entwicklung der Kulturlandschaft, der Sozial-, Wirtschafts- und insbesondere Baustruktur einzelner Orte kartographisch aufbereitet werden. Zum Teil finden sich auch Webpräsentationen von einzelnen Forschern, die ihre Arbeitsschwerpunkte, meistens in Form von Abschluss- oder Qualifizierungsarbeiten vorstellen. Darüber hinaus entstehen internationale Arbeitsgemeinschaften oder nationale GIS-Projekte.²⁰²

fluss von Naturereignissen. Vgl. auch die GIS-gestützte Rekonstruktion der Agrarflächen schwedischer Kleinstädte, Björklund, *Historical Urban Agriculture*, 2010. Eine der frühesten Rekonstruktionen historischer Landnutzung unter Verwendung von Geländemodelldaten, CAD und GIS wurde in Deutschland für das fränkische Kloster Frauental im Rahmen eines Museumsprojektes erarbeitet: Schenk, Winfried, *The Use of CAD and GIS Systems in the Reconstruction of Large-scale Historical Field Systems and Land Utilization – an Example from Southern Germany*, in: *History and Computing*, 5(1), Edinburgh, 1993, S. 25-34.

²⁰¹ Stand: Mitte 2011.

²⁰² Beispielsweise das EU-Projekt „Digital Historical Maps“ unter Beteiligung von Deutschland, Schweden und Dänemark. Hier werden die Karten der Schwedischen Landesaufnahme 1692-1709 digitalisiert und über das Internet veröffentlicht. Vgl. Zöllitz-Möller, Reinhard, *Schwedische Matrikelkarten von Vorpommern im Internet: Der Greifswalder Beitrag zum EU-Projekt „Digital Historical Maps“*. In: Krüger, Kersten / Pápay, Gyula / Kroll, Stefan (Hg.), *Stadtgeschichte und Historische Informationssysteme. Der Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge eines wissenschaftlichen Kolloquiums in Rostock vom 21. und 22. März 2002* (= *Geschichte. Forschung und Wissenschaft* 1). Münster 2003, S. 28-47. Ein weiteres EU-Projekt „The Urban Cultural Heritage of the Mare Balticum“ 2005. Darin: *Historische Städte im Ostseeraum und Skandinavien*. Vgl. auch die Auswahl nationaler und internationaler GIS-Projekte bei Knowles / Hilier, *Placing History*. 2008, S. 15 (Tabelle) sowie die umfangreiche Linksammlung auf der Webseite des Historical GIS Research Network, <http://www.hgis.org.uk/resources.htm> (02.05.2016) sowie die Webseite „Historical GIS Clearinghouse and Forum“, hierbei handelt es sich um ein Forum der Association of American Geographers <http://www.aag.org/cs/programs/historicalgis> (02.05.2016).

An bundesdeutschen Hochschulen sind die Institute für Historische Geographie der Universität Bonn sowie eine interdisziplinäre Arbeitsgemeinschaft aus verschiedenen Instituten der Geschichts- und Geowissenschaften sowie der Informatik an den Universitäten Rostock, Greifswald, Stralsund und Wismar zu nennen, die in mehreren abgeschlossenen und laufenden Projekten u. a. das Material der schwedisch-pommerschen Landesaufnahme von 1692-1709 digitalisieren und auswerten.²⁰³

Weiterhin wird GIS-Technologie u. a. in den geschichtswissenschaftlichen Instituten der Universität Hamburg, der TU Darmstadt, der Universität Mainz und der Universität Halle-Wittenberg eingesetzt.²⁰⁴

Die Verwendung der GIS-Technologie in den oben vorgestellten Projekten hat einen jeweils sehr spezifischen, an der Fragestellung, der Projektintention sowie dem Quellen- und Datenmaterial ausgerichteten Zuschnitt. Das Spektrum reicht von EDV-technischen Individuallösungen mit freier Datenbank- und GIS-Software²⁰⁵, deren Anpassung spezifische Programmierkenntnisse erfordert, bis zur Verwendung von Standardsoftware (Tabellenkalkulationen und Datenbanken aus Office-Paketen) und kommerzieller Datenbank- und GIS-Software²⁰⁶.

Wodurch zeichnet sich ein historisches GIS nun gegenüber GI-Systemen aus, die in einem auf die Gegenwart bezogenen Nutzungskontext eingerichtet sind? Ein historisches GIS ist grundsätzlich auch ein Datenbanksystem, dessen Daten jedoch in der Regel historischen Quellen entnommen sind und deren Auswertung sich an historischen Fachfragen und -methoden, in Abhängigkeit von der jeweiligen Fachrichtung (z. B. Siedlungs-, Stadtgeschichte, historische Demographie, Verkehrsgeschichte, usw.), orientiert. Die Nutzung einer Datenbank ist für die Erfassung und Auswertung insbesondere serieller Massendaten sinnvoll und angemessen. Der Aufbau eines historischen GIS ist insbesondere dann angezeigt, wenn die historischen Quelldaten einen Raumbezug haben. Die Daten können dann nach räumlichen Beziehungen strukturiert, geordnet und kombiniert werden. Ein wichtiges Kennzeichen historischer

²⁰³ An den Universitäten Mecklenburg-Vorpommerns, insbesondere in Rostock, wurde die Visualisierung und Auswertung historischer Daten mithilfe von GIS vergleichsweise früh betrieben und die Vermittlung entsprechender Arbeitstechniken in die universitäre Lehre aufgenommen, vgl. Pápay, Gyula, Historische Informationssysteme für Mecklenburg, in: Mecklenburg und seine ostelbischen Nachbarn. Historisch-geographische und soziale Strukturen im regionalen Vergleich, hrsg. von Ilona Buchsteiner, Rainer Mühle, Ernst Münch, Gyula Pápay, Ralph Schattkowsky. Schwerin 1997, S. 265-281 sowie Solka, Karin / Urban, Bodo, Konzeptidee für ein Historisches Informationssystem über Mecklenburg und Vorpommern, in: Mecklenburg und seine ostelbischen Nachbarn, 1997, S. 351-361. Den Fortschritt der verschiedenen Projekte dokumentieren die Beiträge in: Krüger, Kersten / Pápay, Gyula / Kroll, Stefan (Hg.), Stadtgeschichte und Historische Informationssysteme. Der Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge eines wissenschaftlichen Kolloquiums in Rostock vom 21. und 22. März 2002 (= Geschichte. Forschung und Wissenschaft, 1). Münster 2003. Den aktuellen Stand der Edition des Materials der schwedisch-pommerschen Landesaufnahme dokumentieren die Beiträge in: Die schwedische Landesaufnahme von Pommern 1692-1709 – Perspektiven eines Editionsprojekts. Beiträge des Workshops am 9. und 10. Oktober 2009 im Pommerschen Landesmuseum Greifswald, hrsg. von Michael Busch, Stefan Kroll, Jens E. Olesen, Martin Schoebel und Reinhard Zöllitz (= Die Schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709, Sonderband 2). Kiel 2011.

²⁰⁴ Eine vollständige Erfassung und Vorstellung der in Deutschland durchgeführten und laufenden Projekte ist letztlich kaum zu leisten, zumal sich der Einsatz der Technologie sehr dynamisch und, bezogen auf historische Arbeitsfelder, sehr schnell entwickelt.

²⁰⁵ PostgreSQL, MySQL, PostGIS <http://postgis.net> (02.05.2016), Standards und GIS-Software des Open Geospatial Consortium: <http://www.opengeospatial.org> (02.05.2016).

²⁰⁶ ESRI, Small World, AutoCAD, Oracle, Microsoft, SAP etc.

GI-Systeme ist neben der Raum- eine Zeitkomponente²⁰⁷, das heißt, dass auf der Grundlage des Datenmodells der Datenbank Datensätze aus verschiedenen historischen Zeitschichten/-schnitten vorliegen und in der Datenbank zusammengeführt werden. Die Modifikation der Daten im Zeitverlauf zeigt eine historische Entwicklung an, die mit Hilfe der graphischen und kartographischen Programmwerkzeuge visualisiert werden kann.

*„GIS provides a set of tools, that should reinvigorate geographical enquiry by allowing researchers to better handle the complexity of geographical data. The capability to handle location also allows us to improve our understanding of temporal change by comparing spatial patterns over time.“*²⁰⁸

GIS vereinfacht damit die räumliche Analyse von zeitlichen Entwicklungen und historischen Prozessen. Der Nutzen des Einsatzes von GIS in der Historischen Forschung sollte aber über das Instrumentelle, das auch mit konventionell kartographischen Mitteln erreicht werden könnte, hinausgehen. Ein wissenschaftlicher Mehrwert stellt sich ein, wenn es gelingt, räumliche Zusammenhänge darzustellen, die mit anderen Mitteln nicht oder nur mit einem nicht vertretbaren Arbeits- und Kostenaufwand umgesetzt werden könnten. Ein Effekt wissenschaftlicher Synergie stellt sich ein, wenn mit der Strukturierung umfangreicher Datenkomplexe und deren Visualisierung neue Rauminformationen generiert werden, die weiterführende Fragen aufwerfen oder neue Einblicke in räumliche Zusammenhänge geben. Erst dann ist der heuristische Nutzen dieser Technik evident.²⁰⁹

Neben der in Infrastrukturprojekten vorangetriebenen Bereitstellung historischer Daten für einen möglichst großen Nutzerkreis, ist es wichtig, den Einsatz von GIS an eine konkrete historische Frage- oder Problemstellung zu koppeln und abzuwägen, ob und in welchem Umfang der Einsatz der Technik bei der Lösung des Problems zielführend ist.²¹⁰

Da viele der bisher aufgebauten historischen GI-Systeme, insbesondere wenn sie auf einer kleinräumig-großmaßstäblichen Ebene angelegt sind, lediglich einzelne Raumeinheiten (politisches Territorium, Siedlung, Gemarkung) fokussieren, werden in Zukunft vergleichende Arbeiten eine größere Bedeutung erlangen.²¹¹

Die Fragestellung und der vergleichende Ansatz der vorliegenden Studie fügt sich damit in diese an den Einsatz von GIS in geschichtswissenschaftlichen Kontexten gekoppelte Forderung. Die technischen Mittel und Funktionen des GI-Systems, das hier eingesetzt wird, ist an die Fragestellung und das auszuwertende Quellenmaterial angepasst. Der Aufbau des Systems wird als ein methodisches Instrument angesehen, mit dem die Erfassung und Auswertung der kartographischen Informationen sowie der schriftlich-statistischen Sachdaten der braunschweigischen Landesaufnahme systematisiert und strukturiert wird. Die Anforderung an das System besteht darin, die durch die Quelle vorgegebenen Datenformen so miteinander zu verknüpfen, dass der raumstrukturelle Gehalt der Informationen visualisierbar wird. Der angestrebte informationelle Mehrwert ergibt sich aus den auf einer experimentellen Da-

²⁰⁷ Knowles / Hilier, *Placing History*, 2008, S. 7. Gregory / Ell, *Historical GIS*, 2007, S. 18/19.

²⁰⁸ Gregory / Ell, *Historical GIS*, 2007, S. 18/19.

²⁰⁹ *„GIS will add little to our understanding of history if it is relegated to being a clever device for creating illustrations that show what we already know. The contributors of this book use GIS to generate new knowledge, whether by mapping distributions inherent in historical data or deriving new geographic information through spatial or statistical analysis.“* Knowles / Hilier, *Placing History*, 2008, S. 268.

²¹⁰ Ebd., S. 269.

²¹¹ Ebd.

tenkombinatorik ergebenen Raum- und Kartenbildern.

Da die analytische Grundeinheit des sozial- und wirtschaftsstrukturellen Raumvergleichs die einzelne Haus- oder Hofstelle ist, die sich aus einer Vielzahl von verschiedenen Teilobjekten (Flächenteile unterschiedlicher Funktion) zusammensetzt, entsteht eine Datenkomplexität, die mit den Mitteln der traditionellen Kartographie schwer oder nur unter erheblichem Arbeits- und Kostenaufwand handhabbar ist.

2. Die braunschweigische Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts als Historisch-Geographisches-Informationssystem, dargestellt anhand der Daten des Braunschweiger Weserdistrikts

2.1 Die braunschweigische Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts

2.1.1 Anlass und Durchführung der Landesaufnahme

Zwischen 1746 und 1773²¹² führten Staatsbeamte im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel eine Landesvermessung durch, die den bis dahin ambitioniertesten und umfassendsten Versuch einer Beschreibung der sozialen, ökonomischen und räumlichen Verhältnisse des gesamten Territoriums darstellte.²¹³ Das wachsende Bedürfnis der kameralistisch inspirierten Staatsregierung, die Entscheidungsprozesse des Landesausbaus auf eine solide Informationsgrundlage zu stellen sowie das Verlangen des Militärs nach landeskundlich exakten Rauminformationen, begünstigten die Durchführung eines derart aufwändigen Projektes.²¹⁴ Auch wenn die im Frühjahr 1746 unter der Leitung von Herzog Karl I. gegründete „General-Landesvermessungs-Commission“ ihre Projektziele noch nicht klar und umfassend formulierte, kristallisierte sich bis zur Mitte der 50er Jahre des 18. Jahrhunderts heraus, dass neben der Katasterrevision eine umfangreiche Bereinigung der agrarisch genutzten Flurflächen durchgeführt werden sollte.²¹⁵

²¹² Nach Voges, Hermann, Die allgemeine Landesvermessung und die erste Verkoppelung im Lande Braunschweig im 18. Jahrhundert, in: BsJb. 2. Folge, 9, 1937, S. 5-56, hier S. 52, wurden die Vermessungsarbeiten, abgesehen von Nachregulierungen bereits im November 1773 beendet. Das in der Literatur angegebene Enddatum des Projektes bezieht sich auf die im Anschluss an die Vermessung vorgenommene Überarbeitung der Kontributionskataster, die 1784 abgeschlossen wurde.

²¹³ Zur Geschichte des Vermessungswesens allgemein: Torge, Wolfgang, Die Geschichte der Geodäsie in Deutschland. 2. durchgesehene und korrigierte Auflage New York / Berlin 2009. Einen Überblick über die Vermessungsprojekte des 18. und 19. Jhdts. auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsens sowie eine Einordnung der Braunschweiger Landesvermessung des 18. Jhdts. bei Großmann, Vermessungsgeschichte, 1955, S. 17-59. Vgl. auch die Vorfelddiskussion und Ablauforganisation der sächsischen Landesaufnahme, die in Braunschweig vermutlich vergleichbar ablief. Seliger, Falk, Voraussetzungen und Umfeld der kursächsischen Landesvermessung ab 1780, in: Brunner, Kurt / Heinz, Markus (Hg.), 10. Kartographiehistorisches Colloquium. Bonn 14. - 16. September 2000, Vorträge, Berichte, Posterbeiträge. Bonn 2008, S. 271-280.

²¹⁴ Trotz der Planung und Durchführung der Vermessung durch militärisch geschulte Beamte des Braunschweiger Ingenieurkorps und der ursprünglichen Absicht, eine militärisch nutzbare Generalkarte zu erstellen, hatte die Landesaufnahme primär einen zivilen Charakter, da zunächst eine Revision und Aktualisierung der Steuerkataster sowie eine Flurbereinigung angestrebt wurde, vgl. Fieseler, Christian, Der vermessene Staat. Kartographie und die Kartierung nordwestdeutscher Territorien im 18. Jahrhundert (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 264). Hannover 2013, S. 153-155.

²¹⁵ Fieseler, ebd., S. 135-139, beschreibt anhand der auf die im März 1746 erlassene Initialverordnung folgenden Ergänzungsverordnungen die sukzessive Erweiterung der im Rahmen der Vermessung zu dokumentierenden Informationen. Eine neue Parzellierung und Verteilung der Flächen („Renovation“) wurde auch im Rahmen der schwedischen Landesaufnahme in Vorpommern und Pfalz-Zweibrücken am Anfang des 18. Jhdts. verfolgt. Die Karten dieser Aufnahme stellen die Besitz- und Verteilungssituation nach der Flurbereinigung dar. Vgl. Budell, Georg E., Die schwedische Landesaufnahme des ehemaligen Herzogtums Pfalz-Zweibrücken, in: Konersmann, Frank / Ammerich, Hans (Hg.), Historische Regionalforschung im Aufbruch. Studien zur Geschichte des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken anlässlich seines 600. Gründungsjubiläums (= Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 107). Speyer 2010, S. 209-228, hier S. 218-223.

Die in den ersten zehn Jahren abgeschlossenen Vermessungsverfahren, in denen eine Neuverteilung der Flächen umgesetzt werden konnte, waren vielfach von Beschwerden der Grundbesitzer begleitet, die mit der Größe oder Bodenqualität der ihnen zugewiesenen Flächen unzufrieden waren. Der problemreaktiven Planungs- und Steuerungspraxis der fürstlichen Zentralverwaltung entsprechend, wurden auch die Ziele, Abläufe und Regularien der Landesvermessung erst während des laufenden Projektes formuliert und modifiziert. Das besitzrechtlich äußerst brisante Vorhaben einer Neuverteilung der Flächen konnte nur mit einem transparenten Verfahren und klaren Regeln einigermaßen konfliktarm verwirklicht werden. Das entsprechende Problembewusstsein kommt in einer Regierungsverordnung vom 31. Oktober 1755 zum Ausdruck:

„Von Gottes Gnaden, CARL, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg p.p. Demnach bey der von Uns zum gemeinen Besten angeordneten General-Landesvermessung von verschiedenen Unserer getreuen Unterthanen darüber Klage gefüret, und dadurch zu öftern Nachregulirungen Anlaß gegeben worden, daß sie entweder ihre gehörige Morgenzahl nicht wieder erhalten, oder in der Güte des Landes Schaden gelitten zu haben, wiewol grössesten Teils zur Ungebür, vorgeben wollen; und Wir dann unsere Landesväterliche Vorsorge dahin gerichtet seyn lassen, dergleichen Beschwerden möglichst und dergestalt vorzubauen, daß auch nicht einmal ein Anschein zu deren Begründung übrig bleiben könne: als haben wir, desfalls folgendes zu verordnen, für nötig erachtet. [...]“²¹⁶

Die Verordnung beschreibt ein Verfahren, in dem die beteiligten Personen und Parteien benannt und Regeln für die Kommunikation und den Interessenausgleich festgelegt werden. Den Regeln zufolge sollten bei Meinungsverschiedenheiten sowie bei der Verteilung der finanziellen Lasten auf die Verfahrensbeteiligten Schlichter zum Einsatz kommen.

Die Leitung des Verfahrens übernahm ein vor Ort agierender und juristisch geschulter Beamter der Landesvermessungskommission, der sogenannte „subdelegierte Commissar“ oder „Subdelegat“. Ihm stand der Vermessungsingenieur zur Seite, der bis zum Inkrafttreten der Verordnung die Verfahrensleitung allein wahrnahm, und fortan nur noch für die Vermessungsarbeiten verantwortlich zeichnete. Zwei sogenannte „Kettenzieher“²¹⁷ sowie zwei weitere Personen, die für den Transport der Instrumente angestellt waren, unterstützten die beiden Beamten. Darüber hinaus musste aus dem Kreis der Einwohner der zu vermessenden Gemeinde eine nicht näher bestimmte Zahl von Personen vereidigt werden, die als Gutachter dem Kommissar und dem Ingenieur Detailinformationen über die Organisation, Verteilung und Qualität der Wirtschaftsflächen sowie die sozialökonomische, besitzrechtliche, kulturelle und kommunalpolitische Verfassung des Ortes zu geben hatten.

„[...] Sollen die bey der Vermessung zu adhibirende, und nach der den subdelegirten Commissariis vorgeschriebenen Formul zu beeidigende Achtsleute, woe viel jeder

²¹⁶ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1699: Die Vermessung und Verteilung der Feldmark, deren Revision und die Deservitgelder, darin: Auskünfte aus der Beschreibung 1766-83 (unpag.). Hier: Verordnung vom 31. Oktober 1755 (gedruckt).

²¹⁷ Es handelte sich um Personen, die eine Maßkette über die zu vermessenden Flächen zogen. Die Maßkette hatte eine standardisierte Länge und fungierte als Maßeinheit für die Triangulationsberechnungen. Die Kleintriangulation ohne Hauptdreiecksnetz entsprach auch bei größeren Vermessungsvorhaben dem allgemeinen Stand der Feldmessertechnik, vgl. Scharfe, Wolfgang, Abriss der Kartographie Brandenburgs 1771-1821 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 35). Berlin / New York 1972, S. 64-68.

*Acker oder Stück Landes bishero geheissen und gehalten, auf Eid und Pflicht, der Wahrheit gemäß, und so wie es ihnen bewußt, ansagen, auch die Einteilung der Wann nach der wahren Beschaffenheit und Güte des Landes einrichten, imgleichen die Ohnstreitigen Grenzen im Felde, Aengern und Wiesen richtig anzeigen, und weder um Geschenke, Gaben, Nutzen, Gunst, Haß, Freundschaft, Feindschaft, vielweniger ihres eigenen Vorteils wegen, etwas darunter verhehlen, sondern alles, was ihnen davon wissend, oder sie sonst erfahren mögten, aufrichtig und getreulich angeben, [...]*²¹⁸

Das Ziel des Verfahrens war zunächst die Sammlung aller Informationen zur Beschaffenheit der Wirtschaftsflächen, dem Verlauf der Grenzen der einzelnen Feldbereiche und des Wegenetzes innerhalb der Feldmark. In einem nächsten Schritt sollten dann die ackerbaulich genutzten Flächen in sogenannte „Wannen“ eingeteilt werden.²¹⁹ Die Wanneneinteilung wurde für jedes Feld bzw. jede Zelge (Sommer-, Winter-, Brachfeld) gesondert vorgenommen. Der Zweck dieser Einteilung bestand darin, die Feldmark in annähernd gleichgroße und ihrer Bodenbeschaffenheit nach homogene Einheiten zu teilen, um die Neuverteilung der in den Wannen fragmentiert liegenden Ackerparzellen zu vereinfachen. Die Flächengröße der Wannen war nicht vorgegeben, sondern hatte sich am Geländeprofil, den Feldgrenzen und -wegen sowie den Bodenverhältnissen zu orientieren. Der Kommissar musste allerdings darauf achten, „[...] daß die Wannen nicht gar zu klein gemacht werden [...]“²²⁰.

Für die Wanneneinteilung versammelten sich der Kommissar, der Vermessungsingenieur, die vereidigten Gutachter sowie die gesamte Gemeinde in der Feldmark und legten in einer Art öffentlicher Verhandlung vor Ort die Wannengrenzen fest. Die Grenzlinien und -punkte wurden mit Steinen oder Holzpfählen markiert.²²¹ Im Anschluss protokollierte der Kommissar die Namen der Besitzer der in einer Wanne gelegenen Parzellen sowie ihre Angaben zur Größe der Flächen. Die Daten wurden mit den vorliegenden älteren Besitz- und Steuerregistern sowie mit den Aussagen bei einer zweiten, dann unter vier Augen stattfindenden Anhörung abgeglichen und in das Vermessungsprotokoll übertragen.²²²

Das dargestellte Verfahren beschreibt die sogenannte „allgemeine“ bzw. „generelle“ Vermessung. Hierbei wurde der Inhalt der zuvor festgelegten Wanne als geschlossene Fläche aufge-

²¹⁸ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1699: Die Vermessung und Verteilung der Feldmark, deren Revision und die Deservitgelder, darin: Auskünfte aus der Beschreibung 1766-83 (unpag.). Hier: Verordnung vom 31. Oktober 1755 (gedruckt).

²¹⁹ Die Wanneneinteilung wird ausführlich bei Voges, Landesvermessung, 1937, S. 29-35, beschrieben. Der agrargeographische Begriff „Gewann“ deckt sich mit dem Begriff „Wanne“ der Braunschweiger Landesvermessung dann, wenn eine Wanne lediglich aus einem Verband gleichlaufender und in Gemengelage befindlicher Besitzparzellen besteht. Vgl. die Gewinn-Definitionen bei Uhlig, Harald / Lienau, Cay, Flur und Flurformen (= Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft, 1). Gießen 1967, S. 63-67 sowie Schwarz, Siedlungsgeographie Teil 1, 1988, S. 225. Eine Wanne konnte allerdings auch zwei oder mehrere als Gewinn bezeichnete Parzellenverbände enthalten. Kraatz bezeichnet die Wanne dann als „Parzellenkomplex“. Im Gegensatz zu einem genetisch entstandenen Parzellenverband, der in der Agrargeographie als Gewinn bezeichnet wird, handelt es sich bei den „Wannen“ der Landesaufnahme um Parzellenverbände, die die Vermessungsingenieure festlegten. Hierbei verfolgte man die Absicht, Parzellenzusammenlegungen innerhalb dieser Verbände sowie Parzellenvertauschungen unter diesen Verbänden durchzuführen. Die Wanneneinteilung war somit ein Hilfsmittel der Flurbereinigung und erfüllte ihren Zweck in den „allgemein“ vermessenen Fluren. Kraatz, Hartwig, Die Generallandesvermessung des Landes Braunschweig von 1746-1784 (= Forschungen zur niedersächsischen Landeskunde 104), Göttingen 1975, S. 28 sowie S. 71-74.

²²⁰ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1699.

²²¹ Voges, Landesvermessung, 1937, S. 30/31.

²²² Ebd., S. 34 sowie NLA-WF 58 Alt, Nr. 1699, Abschnitt 2). Gesonderte Instruktionen regelten detailliert die Arbeitsweise des Kommissars, vgl. hierzu die Aufzählung und auszugsweise Wiedergabe der Verordnungen bei Voges.

nommen. Die einzelnen in der Wanne gelegenen Ackerparzellen wurden nicht gesondert vermessen. Die Neuverteilung der Wannenfäche erfolgte dann nach dem proportionalen Anteil des zuvor bestimmten nominalen Flächenwertes unter den Parzellenbesitzern der Wanne. Um eines der Hauptziele der Vermessung zu erreichen, die Zusammenfassung der fragmentiert liegenden Besitzparzellen, mussten die Berechtigten davon überzeugt werden, ihre Parzellen zu tauschen.²²³ Dieses bot jedoch regelmäßig Anlass für Konflikte und Verfahrensverzögerungen.

Grundsätzlich strebte man eine „generelle“ Vermessung in allen Orten an. Das Geländeprofil, besondere morphologische Bedingungen, aber auch der Widerstand innerhalb einiger Gemeinden ließen eine Durchführung dieses Verfahrens vielfach scheitern. In diesen Fällen wurde die Feldmark ganz oder teilweise in der vorgefundenen Situation kartographisch erfasst oder es wurden lediglich kleinere Parzellenvertauschungen oder -zusammenlegungen vorgenommen. Dieses Verfahren wird in den Akten der Vermessungskommission als „spezielle“ Vermessung bezeichnet.²²⁴ Die naturräumliche Situation im Weserdistrikt mit einer starken Kammerung und einer zum Teil hohen Reliefenergie, aber auch die politische, soziale und wirtschaftliche Verfassung in den Orten ließen eine Neuorganisation der Fluren nicht oder nur in sehr begrenztem Umfang zu, so dass die Aufnahmen im Untersuchungsgebiet überwiegend nach dem „speziellen“ Verfahren durchgeführt wurden.²²⁵ Auf eine genaue Prüfung des Vermessungsverfahrens in den Begleitakten wurde aus arbeitsökonomischen Gründen verzichtet. Abgesehen vom Verfahren in Bremke, bei dem die Feldmarkflächen vollständig unverändert blieben und wie vorgefunden kartographisch aufgenommen wurden, konnten in den übrigen Orten kleinere Vertauschungen oder Zusammenlegungen nachgewiesen werden.²²⁶ Eine exakte Rekonstruktion der Veränderungen wäre für eine flurgenetische Untersuchung zwar notwendig, wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit aber als nicht notwendig angesehen, da der genetische Aspekt nur am Rande behandelt wird.

Die Vermessung der Stadt Holzminden sowie der damit verbundene Verhandlungsprozess erstreckten sich über einen Zeitraum von vier Jahren (1760-1764). Das Verfahren wurde am 13. Mai 1760 mit einer Versammlung der Bürger im Rathaus eröffnet:

„[...] Es wurde die hiesige Bürgerschaft Dato auf das Rath Hauß zusammen berufen und ihre bekant gemacht daß die Vermeß- und Verteilung der hiesigen Feldmark angefangen werden solte und wie sie zu diesen geschäfte einige aus ihren Mitten der Feldmark kundige Leute als Achtleute in Vorschlag zu bringen hätten. Wen nun die Bürgerschaft in beysein dhl. Bürgermeister Linde und Rathshr. Meyer und aus den

²²³ Auch Pitz beschreibt die Verteilung als einen öffentlichen Verhandlungsprozess: Pitz, Ernst, Landeskulturtechnik, Markscheide- und Vermessungswesen im Herzogtum Braunschweig bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 23). Göttingen 1967, S. 352-354.

²²⁴ Zu den Unterschieden zwischen der „generellen“ oder „allgemeinen“ sowie der „speziellen“ Vermessung und den kartographischen Ergebnissen vgl. Kraatz, Generallandesvermessung, 1975.

²²⁵ Ebd., vgl. Kapitel 8 sowie die „Übersichtskarte 3: Vermessungsarten der GLV 1746-84“ im Anhang.

²²⁶ Ebd., siehe Registerteil: Holzminden: „Die Feldmark ist insgesamt speziell vermessen worden“, S. 273; Ottenstein: „Insgesamt speziell, einige Zusammentauschungen“, S. 281; Bremke: „Insgesamt speziell“, S. 259; Lüerdissen: „Speziell mit Vertauschungen“, S. 277. Die einzelnen Vertauschungen und Zusammenlegungen, soweit sie Kraatz aus den Vermessungsakten rekonstruieren konnte, sind in diesem Register dokumentiert. Angesichts des Verhältnisses zwischen den veränderten (vertauschten, zusammengelegten) Parzellen und des Gesamtumfangs der parzellierten Fläche, können diese Bereinigungen vernachlässigt werden, da sie, bezogen auf die Untersuchungsorte, nur punktuelle Veränderungen in der Mikrostruktur der Gesamtfläche zur Folge hatten.

*sämtlichen Bürgern erwählte als Johan Christian Schütte, Hanß Henrich Grone, Joh. Diederich Grone, Jobst Henrich Kumelehn diese aber eine ohne den anderen das Geschäfte nicht übernehmen wolten, weil ihre Haußarbeit ohnmöglich verstätte, tägl. bei der Vermeßung gegenwärtig zu sein und die Bürgerschaft mich ersuchte sie sämtlich zu Achtsleuten anzunehmen --; So wurden solche praevia admonitione nach der gewöhnlichen und Vorgescriebenen Eides formul in Pflicht genommen auch hierauf die Herrschaftlich gedrückte Verordnung auf dem Raths keller assigiret. [...]*²²⁷

Die vorgeschlagenen Gutachter waren Vertreter führender landwirtschaftlicher Betriebe in Holzminden und dürften genaue Kenntnis über die Verfassung der Wirtschaftsflächen gehabt haben. Der das Verfahren leitende Kommissar Johann Heinrich Bertram äußerte sich nach einer ersten Begehung der Feldmark im Juli 1760 zwar grundsätzlich positiv bezüglich einer Neuordnung der Feldwannen, die von ihm benannten Einschränkungen machen aber deutlich, dass nur ein sehr kleiner Teil der Gesamtfläche hiervon betroffen gewesen wäre. Lediglich die nördlich der Stadt gelegenen Feldbereiche zeichneten sich durch eine homogene Bodenqualität und relativ ebenes Gelände aus. Sie waren aber überwiegend hochwassergefährdet, so dass die tradierte Pflug- und Parzellenausrichtung nicht ohne Bodenabtrag bei Hochwasserereignissen hätte geändert werden können. Der übrige und weitaus größere Teil der Feldmark östlich und südlich der Stadt eignete sich kaum für eine Neuverteilung. Schlechte und kleinräumig wechselnde Bodenqualität, die Geländeprofilierung sowie räumlich stark gestreuter Kleinstbesitz verhinderten eine Neuorganisation der Flächen.²²⁸ Darüber hinaus schienen auch die Bürgerschaft für die mit dem Verteilungsverfahren verbundene Möglichkeit einer Benachteiligung sensibilisiert zu sein²²⁹, was den Vermessungsprozess zusätzlich behindert haben dürfte.

1760/61 mussten die Vermessungsarbeiten aufgrund kriegsbedingter Ereignisse unterbrochen werden.²³⁰ Erst im Januar 1764 nahm nun Ernst August Brauns als leitender Kommissar die Arbeiten wieder auf. Zu diesem Zeitpunkt scheint die Holzmindener Feldmark zumindest teilweise bereits vermessen gewesen zu sein und ein Vermessungsprotokoll vorgelegen zu haben. Brauns wurde um eine Stellungnahme zu den Vorarbeiten gebeten²³¹ und am 25. Februar 1764 zusammen mit dem Vermessungsingenieur Georg Christian Geitel offiziell mit der Fertigstellung der Holzmindener Vermessung beauftragt.²³² Mit den bereits von Bertram 1760 angedeuteten Problemen musste sich nun auch Brauns auseinandersetzen. Seiner Einschätzung der Situation fehlt jedoch der noch bei Bertram wahrnehmbare optimistische Grundton:

²²⁷ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1697: Handakten des Kommissars Bertram über die 1760 begonnene Vermessung und Verteilung. Darin: Neuer Anbau in Altendorf, Beschreibung vor der Vermessung, Vorschläge zur Verbesserung der Landwirtschaft; Pachtvertrag über die Korveyer Wiesen vor Holzminden, 1756-1761. Hier: Protokoll von J. H. Bertram am 13. Mai 1760.

²²⁸ Ebd., J. H. Bertram an GLVC am 16. Juli 1760: „Pro memoria die Beschaffenheit und Verteilung der Holzmindischen Feldmark betreffend“.

²²⁹ Die Holzmindener Bürger J. C. C. Meyer, C. G. B. Severin und J. C. Schütte wandten sich am 24. Juli 1760 mit der Bitte an den Fürsten, dass bei einem Tausch zwischen guten und schlechten Flächen ein Ausgleich gewährt werden sollte. NLA-WF 58 Alt, Nr. 1699.

²³⁰ Ebd.

²³¹ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1702: Handakten des Kommissars Brauns über die Vermessung, darin: Entwurf der Beschreibung, 1764-1765.

²³² Ebd. Bütemeister (GLVC) an Brauns am 25. Februar 1764.

„Nächst remittirung des Holtzminder Supplicati, die Verteilung der Länderey betreffen, berichte hiemit gantz gehorsamst, wie ich gar kein Mittel fünde, den Endzweck in der Verteilung auch nur in einigen Wannen, zu erreichen, denn

1. sind kaum 10 Fälle in denen Wannen so sich zur Verteilung wegen der guten und platten Lage qualificiren mögten, da ein Interessent 2 einzelne Stücke besitzt, sondern jeder hat ein Stück folglich fällt der intendirte gemeinschaftliche Nutzen von selbst hinweg.

2. Ist bey denen Städten dieses der Verderb, daß jeder Handwerker sich Land acquirit, daher entstehen lauter kleine entzelne Stücke in jeder Wanne; diese werden noch überdem durch Verkauf und Ausstattung der Kinder immer mehr verstümmelt und verkleinert.

Es ist dieser Abusus gar nicht zu hemmen, wenn nicht dergleichen Leuten der künftige Ankauf verboten wird, denn es gibt nur Gelegenheit, da sie ihre Professiones negligiren.

Hivon werde zur rechter Zeit weitläuffiger mich zu erklären bemühet seyn.

Ich bin überzeuget, daß meinem Berichte völliger Glaube beigemessen werde, um aber auch hierin desto gewißer zu gehen, so bitte gantz gehorsamst, des Commissary Subdelegati Bertrams Meinung darüber zu vernehmen; dieser, ob er zwar nur ohngefähr die Hälfte der Feldmark wegen der Feindl. invasion zu Protocol bringen können wird, zweifels ohne, sich eine völlige Idee von dem Gantzen gemacht und alle Felder bis an Lühtringen, den Solling und hinauf über der hohen Eiche in genauen Augenschein genommen haben.

Ich sehe gar kein Mittel zur Verteilung, auch einmahl zur Vertauschung, es sey denn, daß die noch wenige hie und da sich befindende einzelner Stücke des Herren Landes durch Vergleich ohne Schaden zusammen gebracht würden.“²³³

Auf die Formen und die Organisation der Wirtschaftsflächen in Holzminden, insbesondere das im Zitat angedeutete „Handwerkerproblem“, wird im Folgenden noch einzugehen sein.²³⁴

Die oben dargestellten Schwierigkeiten ließen Brauns letztendlich von einer „allgemeinen“ Vermessung der Holzmindener Feldmark Abstand nehmen, so dass die Aufnahme im „speziellen“ Verfahren erfolgte. Die Arbeiten konnten relativ zügig abgeschlossen werden und Brauns bat am 4. September um die Zuweisung neuer Aufgaben sowie eines neuen Feldmessers, da der Ingenieur Geitel beabsichtigte, den Holzmindener Feldriss in Braunschweig fertigzustellen.²³⁵

Abgesehen von äußeren Einflüssen (Siebenjähriger Krieg) waren der Ablauf und die Organisation des Vermessungsverfahrens und damit auch dessen Erfolg von der Kooperationsbereitschaft der Gemeindemitglieder abhängig. Angesichts einer drohenden Benachteiligung bei der Neuverteilung der Parzellen oder einer steuerlich relevanten Veränderung der Wirtschaftsfläche der Besitzer, ist die relativ zeitnahe und konfliktarme Fertigstellung der Aufnahmen als eine vermessungstechnische, aber vor allem logistische Hochleistung anzusehen.

Bedauerlicherweise sind den Schriftquellen nur sehr wenige Informationen über den technischen Ablauf, das Vermessungsverfahren und, abgesehen von der Erwähnung einer Maßket-

²³³ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1699. Brauns an Regierung am 15. April 1764.

²³⁴ Vgl. Kapitel 4.2.2.1.3.3.

²³⁵ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1699. Brauns an Regierung am 15. April 1764.

te, die verwendeten Instrumente zu entnehmen. Die Verteilung von Punktmarkierungen in den Feldrissen, insbesondere an den Gemarkungsrändern, aber auch in zentralen Lagen, die über Geraden miteinander verbunden sind (vgl. Abb. 1), deutet auf die Anwendung eines Triangulationsverfahrens hin.²³⁶ Vermutlich wurde, ähnlich wie bei der schwedisch-mecklenburgischen Landesaufnahme, eine nur die einzelne Gemarkungsfläche umfassende „Kleintriangulation“ mit Hilfe eines Messtisches durchgeführt.²³⁷ Die Landesvermessung auf mathematisch-geodätischer Grundlage mit der Erstellung von Hauptdreiecksnetzen und der Berechnung von Lagebeziehungen zu den Erdgraden entwickelte sich in dieser Zeit zunächst von Frankreich ausgehend und wurde in der zweiten Jahrhunderthälfte, insbesondere aber am Anfang des 19. Jahrhunderts auch in den deutschen Staaten sukzessive übernommen.²³⁸

Die Initiatoren der Landesvermessung verfolgten neben der Aktualisierung der Steuerkater das Ziel, die Produktivität in der Landwirtschaft zu steigern²³⁹, was konsequent jedoch erst mit den Verkoppelungen und Gemeinheitsteilungen des 19. Jahrhunderts erreicht wurde. Die aufklärerisch inspirierten Beamten der staatlichen Verwaltung registrierten und diskutierten den für die Bewirtschaftung der sehr kleinen und zum Teil weit auseinander liegenden Parzellen erforderlichen Organisations-, Zeit- und Energieaufwand auf allen Administrationsebenen. Die Fragmentierung der Feldmarken in kleinste Ackerstreifen hatte zur Folge, dass ein erheblicher Teil der Wirtschaftsfläche für die Anlage von Grenzfurchen verbraucht wurde. Voges erwähnt das Beispiel der Feldmark von Königslutter, in der von den 3000 br. Morgen Gesamtfläche 70 br. Morgen für die Grenzziehungen verloren gingen.²⁴⁰

²³⁶ Großmann erwähnt ebenfalls eine Maßkette sowie „*ein mit einer Bussole versehenes Scheibeninstrument*“ zur Winkelmessung: Großmann, Vermessungsgeschichte, 1955, S. 25. So auch Torge, Geodäsie, 2009, S. 91, allerdings ohne Quellennachweis. Auch Pitz äußert sich bezüglich des Vermessungsverfahrens und der verwendeten Instrumente vage. Vgl. Pitz, Landeskulturtechnik, 1967, S. 395. Bei der Triangulation wird mit Hilfe der Maßkette eine Basislinie innerhalb bzw. randlich des zu vermessenden Geländes bestimmt und vom Anfangs- sowie Endpunkt dieser Linie ein dritter, markanter Punkt im Gelände angepeilt. Die Peilung erfolgt mit Hilfe der Bussole (Winkelmesser mit Peilvorrichtung), über die die Winkel zwischen Basislinie und den zu bestimmenden Dreiecksschenkeln gemessen werden. Die Schenkellängen werden über trigonometrische Berechnungen ermittelt und dienen als neue Basislinien. Das Gelände wird so fortlaufend mit einem Netz aus Dreiecken überzogen, wobei die bereits berechneten Dreiecksflächen in kleinere Dreiecke unterteilt werden. Zur historischen Entwicklung des Verfahrens, insbesondere der Erstellung der Hauptdreiecksnetze in Europa vgl. den Artikel „Triangulation“ in: Kretschmer, Ingrid / Dörflinger, Johannes / Wawrik, Franz (Bearb. u. Hg.), Lexikon zur Geschichte der Kartographie. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg (= Die Kartographie und ihre Randgebiete C/2), Band 2. Wien 1986, S. 819-825. Zur Chronologie der wichtigsten Fachschriften zum Vermessungswesen und zur Entwicklung der Vermessungsinstrumente: Taubenrauch, Heiko, „Feldmeßkunst“, Zur Entwicklungsgeschichte der praktischen Geometrie, in: „Maßarbeit“. Zur Entwicklung des Vermessungswesens und der Kartographie. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 19. Februar 2010 bis zum 08. August 2010. Lohne 2010, S. 87-95. Für die ersten Gemeinheitsteilungs- und Verkoppelungsverfahren auf hannoverschem Gebiet zitiert Jordan eine Ausführungsbestimmung für Feldmesser in der Landdrostei Osnabrück von 1834, in der das Triangulationsverfahren beschrieben wird. Jordan, G., Die alten Teilungs- und Verkoppelungskarten im Raume Niedersachsen, in: Großmann, Vermessungsgeschichte, 1955, S. 146/147. Auch die Gerlachsche Karte (1763-1775) wurde noch ohne ein Hauptdreiecknetz lediglich auf der Grundlage des Messtischverfahrens angefertigt, vgl. Die Gerlachsche Karte des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel (1763-1775), hrsg. von Hans-Martin Arnoldt, Kirstin Casimir und Uwe Ohainski (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 235). Hannover 2006, Textteil, S. 24.

²³⁷ Budell, Schwedische Landesaufnahme, 2010, S. 220.

²³⁸ Scharfe, Brandenburg, 1972, S. 179/180.

²³⁹ Die Bedeutung der Vermessung für die Wirtschaftsplanung betont bereits Pitz, Ernst, Die Historische Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert, in: BsJb., Bd. 38, 1957, S. 141-149.

²⁴⁰ Voges, Landesvermessung, 1937, S. 21.

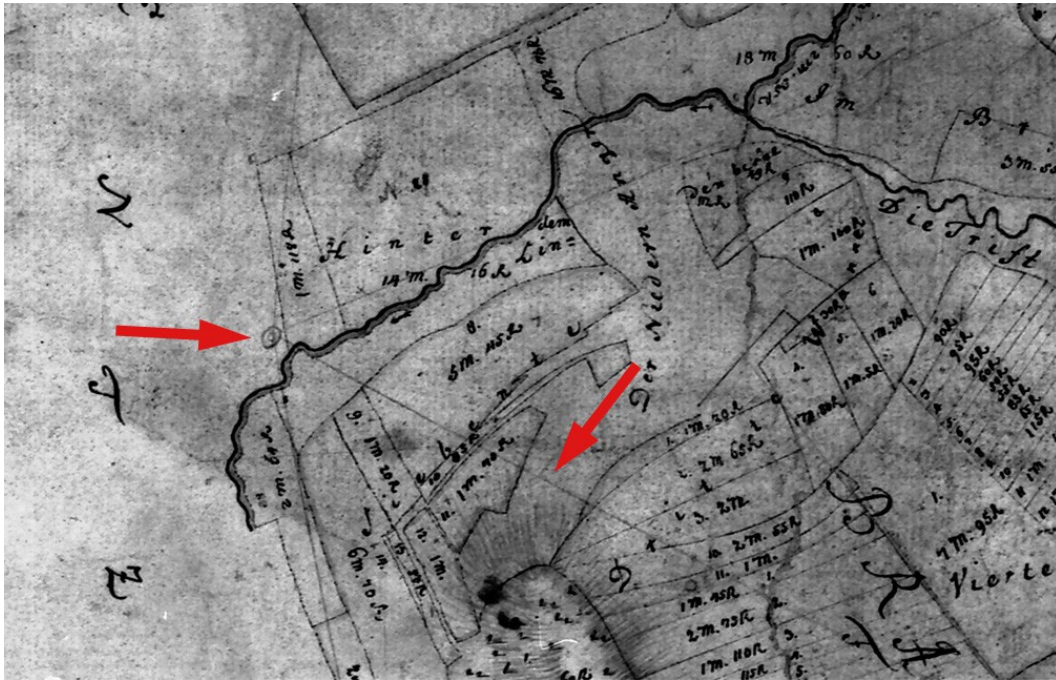


Abb. 1: Ausschnitt Feldriss Bremke mit Messpunkt und Triangulationslinien

Auch wenn eine rationale Reorganisation und Bereinigung der landwirtschaftlich genutzten Flächen für das gesamte Herzogtum nicht verwirklicht werden konnte, war der Informationswert der statistischen und kartographischen Daten für die zentrale Verwaltung sowie die lokalen Behörden erheblich:²⁴¹

a) Aus den Feldrissen wurden Spezialkarten über den Verlauf von Straßen oder Wasserläufen extrahiert, die als Planungsgrundlage für Projekte des Landesausbaus dienten. Darüber hinaus konnten die Ämter mit den Beschreibungen ihre Pachtforderungen und Erbzinsregister aktualisieren. Insbesondere Grundherren und Bauern profitierten von einer höheren Rechtssicherheit bei der Verlängerung und dem Neuabschluss von Pachtverträgen sowie der Regelung von Abgaben- und Dienstverpflichtungen. Es wurden Kopien der Feldrisse und Beschreibungen angefertigt, die u. a. den Amtsverwaltungen als wichtige Geschäftsgrundlage dienten.

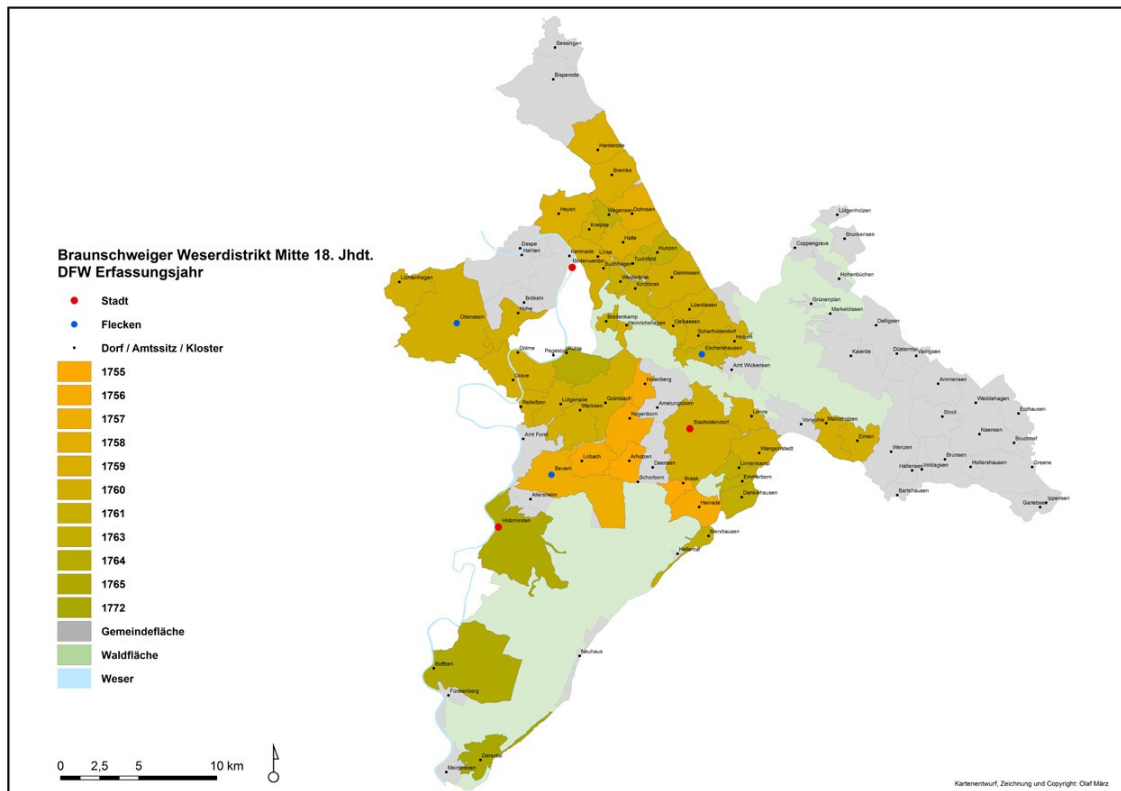
b) Von 1776 bis 1784 befasste sich eine eigens eingerichtete Kommission mit der Aktualisierung der wichtigsten Steuerregister des Landes, den Kontributionskatastern. 1784 waren diese zunächst für alle Landgemeinden auf den neuesten Stand gebracht.

c) Nach Abschluss der Vermessungen begann man mit der Erstellung von Übersichtskarten der Amtsbezirke und Distrikte, die einen zweifelsfreien Verlauf der Landesgrenze zwar nicht dokumentieren konnten, deren Wert für die militärische Planung trotzdem gegeben war.²⁴²

Die Vermessung der ausgewählten Untersuchungsorte wurde 1755 in der Gemeinde Arholzen begonnen und endete 1772 in der Gemeinde Derental (Karte U 2, siehe Anhang). Die Karte zeigt den chronologischen Verlauf der Vermessungen.

²⁴¹ Zum Folgenden vgl. die Zusammenfassung bei Pitz, *Landeskulturtechnik*, 1967, S. 369. Auf den Wert der Daten für die Landesplanung weist auch Fieseler, *Der vermessene Staat*, 2013, S. 150-153, hin.

²⁴² Die vom Vermessungsingenieur J. H. D. Gerlach angefertigte topographische Karte des Gesamtterritoriums (1763-1775) diente nicht in erster Linie militärischen Zwecken. Neben eigenen Vermessungen wurden für die Erstellung dieser Karte auch die Feldrisse der Landesaufnahme verwendet. Gerlachsche Karte, 2006, Textteil, S. 22.



Karte U 2

2.1.2 Aufbau und Inhalt der Quelle

Die braunschweigische Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts umfasst einen Datenbestand, der sehr detailliert die sozialen, wirtschaftlichen, (besitz-)rechtlichen und konfessionellen Verhältnisse in annähernd allen Orten des Herzogtums abbildet.²⁴³ Der Quellenkorpus setzt sich aus ortsweise angefertigten Beschreibungs- und Vermessungsprotokollen sowie einem umfangreichen Kartenwerk zusammen.²⁴⁴

In Abhängigkeit von der Größe des Ortes (Gemeindefläche und Zahl der Einwohner) liegen in der Regel mehr-, meistens zweibändig gebundene Protokolle im Folioformat vor. Der Inhalt der Protokollbände gliedert sich in vier Abschnitte. Der jeweils erste Band wird auf der ersten

²⁴³ Für die Bearbeitung der Geschichte des Untersuchungsgebietes wurde diese Quelle erstmals umfassend von Tacke, Entwicklung, 1943 verwendet. Auf die Bedeutung der Landesaufnahmen als Quelle für sozialtopographische Untersuchungen weist Walberg hin. Walberg, Hartwig, Sozialtopographie westfälischer Städte, in: Krüger, Kersten (Hg.), Europäische Städte im Zeitalter des Barock. Gestalt – Kultur – Sozialgefüge (= Städteforschung, Reihe A, Bd. 28). Köln / Wien 1988, S. 209-221, hier S. 220. Daten für die Anfertigung von Ortsbeschreibungen wurden in der Mitte des 19. Jahrhunderts auch in Kurhessen erhoben. Aufbau und Inhalt dieser Quelle ist mit den Braunschweiger Ortsbeschreibungen vergleichbar, vgl. Reuling, Ulrich, Die kurhessische Siedlungs- und Agrarlandschaft an der Schwelle zur Moderne. Beiträge zu einer Strukturanalyse auf der Grundlage zeitgenössischer Ortsbeschreibungen, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 17, 1999, S. 117-142.

²⁴⁴ Die folgende Beschreibung der Quellendetails bezieht sich ausschließlich auf das Material des Weserdistrikts. Inhalt und Aufbau des Quellenmaterials in den übrigen Distrikten können hiervon deutlich abweichen. Eine Prüfung des Materials für das gesamte Herzogtum konnte nicht durchgeführt werden.

Seite in der Regel mit einem kolorierten Ortsriss eingeleitet. Der erste Textabschnitt besteht aus einer allgemeinen Ortsbeschreibung, an die sich eine Einzelbeschreibung der Hof- bzw. Hausstellen anschließt. Die wichtigsten Daten der Einzelhausbeschreibung (Flächenwerte, Viehbestand, Abgaben- und Dienste, Grundherren) werden in einer ein- oder mehrblättrig eingefalteten Tabelle meistens am Ende des ersten Bandes zusammengefasst. Der oder die folgenden Bände sind als Vermessungsprotokolle angelegt und beinhalten eine sehr genaue und umfangreiche Beschreibung der Wirtschaftsflächen sowie deren individuelle Besitzzuordnung. Hierbei wird die Größe der einzelnen Flächenstücke wie sie vor der Vermessung überliefert war, dem Ergebnis der Vermessung, also der geplanten bzw. durchgeführten Zusammenlegung der einzelnen Parzellen gegenübergestellt und protokolliert.

Der Textteil der Dorf-, Feld- und Wiesenbeschreibungen²⁴⁵, so die archivalische Bezeichnung der Protokollbände, beginnt mit einer Beschreibung der sozialen, wirtschaftlichen, besitzrechtlichen, kirchlichen und naturräumlichen Verfassung des Ortes. Diese allgemeine Ortsbeschreibung ist nach einem feststehenden Schema aufgebaut, das jedoch, in Abhängigkeit von der Informationslage vor Ort sowie der dokumentarischen Zuverlässigkeit des Ingenieurs / Subdelegierten bei der Protokollführung, abgewandelt oder verkürzt wird.

Für diese Beschreibung sind ein Aufbauschema und eine Gliederung entwickelt worden, die sich in ihrer Grundstruktur in allen Beschreibungen wiederholen. Die Ortsbeschreibung des Fleckens Ottenstein von 1760 enthält folgende Rubriken: Nennung der Gerichtsherrschaft über den Ort; die Anzahl der Höfe und die Verteilung der Bauernklassen; die Steuerklassen der Wirtschaftsflächen (Acker, Wiesen); geographische Abgrenzung der Gemeindefläche; Kirche (Gründung und baulicher Zustand); Pfarre (baulicher Zustand und das dazugehörige Land); Pfarrwitwentum; Schule (Lehrer und ihre Besoldung, Besonderheiten des Unterrichts); Mühle (Ort und Art der Mühlengänge); Ziegel-, Gips-, Kalkbrennerei; Hirtenhaus; Kruggerechtigkeiten (Pächter); Zehntherrn (Getreide- und Fleischabgaben); Schäfereien (Inhaber); Pfänder- und Nachtwächterhaus; Holzung (Eigentümer, Beschaffenheit); Jagd (Eigentümer, Pächter); Fischerei (Nennung der stehenden und fließgewässer sowie vorkommende Fischarten); Schmiede (Namen); Gemeines Backhaus (Anzahl, Pächter); Feuerlöschinstrumente; Wiesen (Beschaffenheit der Flächen); Feld-, Anger- und Holzweide (Umfang und Beschaffenheit); Koppel-Weide (Lage und beteiligte Nachbargemeinden); Viehzucht (Art und Beschaffenheit der Weideflächen); Ackerbau (Getreidesorten und Ertrag); sog. „Merkwürdigkeiten“ (Rohstoffvorkommen, wie z. B. Steine, Ton, Mergel, Kalk); Handwerker (Namen und Art des Handwerks); Häuslinge (Namen und Vermieter); Altenteiler (Namen); Baumaterialien und deren Herkunft; Einkünfte der Bauermeister; Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde; Kinderzucht (Schulbesuch und gewerbliche Nebentätigkeiten); Zustand der Gärten.²⁴⁶

Der Aufbau und relativ umfassende Inhalt der Ottensteiner Beschreibung vermittelt den Eindruck einer gewissenhaften Protokollierung. Allerdings schwankt die Qualität und Dichte der Informationen in den einzelnen Ortsbeschreibungen zum Teil erheblich. In Abhängigkeit von der Motivation und Zuverlässigkeit des Protokollanten, der Auskunftsbereitschaft der Einwohner und der Komplexität der zu beschreibenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, sind die Informationen in den Rubriken unterschiedlich ausführlich und homogen.

Im Anschluss an die allgemeine Ortsbeschreibung schließt sich eine Aufstellung der Hof- oder Hausstellen an. Die Eintragungen sind nach der Brandversicherungsnummer oder dem Bau-

²⁴⁵ Im Folgenden kurz: DFW.

²⁴⁶ NLA-WF 20 Alt, Nr. 300: Dorf-, Feld- und Wiesenbeschreibung (DFW) von Ottenstein, 1760.

ernklassenschema geordnet. Hier werden die Rechts- und Besitzrechtsverhältnisse der Stelleninhaber aufgelistet, wovon allerdings die haus- und meistens auch grundbesitzlosen Haushaltingshaushalte ausgenommen sind.

Die Angaben sind in der Regel sehr detailliert. Die Wirtschaftsflächen werden nach ihrer Nutzungsform (Acker, Wiese, abgelegene Gartenfläche, Gartenfläche am Hof, Hoffläche) für jede Hausstelle aufgeschlüsselt, teilweise sind die Flächen nach den verschiedenen Pacht- bzw. Eigentumsformen wie Rott-, Erbenzins- und Meierland unterschieden. Ebenso genau sind die Dienst- und Abgabenbelastungen dokumentiert, die sich aus einer Vielzahl von Einzelposten, zum Teil als Naturalabgabe in Form von Eiern, Geflügel (Hühner, Gänse) und Getreide (Roggen, Weizen, Hafer), zum Teil aus abgelösten Geldbeträgen zusammensetzen. Für die Spann- und Handdienstverpflichtungen werden teilweise bestimmte Dienstage und Art der auszuführenden Arbeiten festgelegt. Die Einzelhausbeschreibungen schließen mit einer tabellarischen Zusammenfassung der wichtigsten Daten ab.

Den Hausstellenbeschreibungen folgt das umfangreiche Vermessungsprotokoll der Wirtschaftsflächen. Dieses ist nach den Feldarten des Anbausystems (Sommer-, Winter-, Brachfeld) sowie weiteren Nutzungsformen (Wiese, Garten) gegliedert.

Innerhalb dieser Abschnitte werden die einzelnen Besitzparzellen zu sogenannten „Wannen“-Einheiten zusammengefasst und mit ihrer Flächengröße (br. Morgen / Quadratruten), dem Namen des Besitzers sowie der Brandversicherungsnummer aufgelistet. Formal sind die Protokolle als tabellarische Register angelegt. In der zweiseitigen Struktur wird der Flächenwert jeder Parzelle vor sowie nach der Vermessung eingetragen. Der Ursprung der Flächenwerte in der Spalte „vor der Vermessung“ ist jedoch nicht deutlich nachzuvollziehen. Vermutlich handelt es sich um Selbstauskünfte der Besitzer oder Daten aus älteren Steuerquellen (Erb- und Kontributionsregister, Lagerbücher). In den Feldrissen sind die Flächenwerte und -verteilungen der Registerspalte „nach der Vermessung“ dokumentiert. Die Ergebnisse der Vermessung werden am Ende der Protokolle unter verschiedenen Ordnungsschemata (nach Feldarten, nach Wannen oder nach Besitzern) wiederholt abgebildet und zusammengefasst.²⁴⁷

Bestandteil vieler, aber nicht aller Protokollbände der Ortsbeschreibungen ist darüber hinaus ein kartographisches Element. In einfachen, nicht genordeten, kolorierten und großmaßstäbigen Skizzen wird die Lagesituation des Ortes wiedergegeben. Diese Ortsrisse bilden in einer nicht maßstabgerechten Darstellung die Struktur der Grundstückspartellen (teilweise mit Brandversicherungsnummerierung) sowie die Lage der Gebäude und Nebengebäude ab. Darüber hinaus ist in einigen dieser Karten der Verlauf von Fließgewässern und Straßen sowie die Position von Standgewässern dargestellt. Teilweise werden auch die sich an die Ortslage anschließenden Wirtschaftsflächen schematisch wiedergegeben.

Das kartographische Hauptwerk der braunschweigischen Landesaufnahme stellen jedoch die im Maßstab von ca. 1:4000 gezeichneten Feldrisse dar. Insgesamt sind 432 dieser Karten überliefert.²⁴⁸ In Abhängigkeit von der Flächengröße des Ortes entstanden dabei Kartenblätter von bis zu 4 qm Größe. Sie bilden die gesamte Gemarkungsfläche, inklusive Ortslage und aller Wirtschaftsflächen ab. Die landwirtschaftlichen Nutzungsformen (Acker, Wiese, Anger, Weide, Wald) werden im Kartenbild mit Hilfe von Zeichentechniken (Schraffuren, Signaturen, Kolorierungen) differenziert. Der Flurname, die Gliederung der

²⁴⁷ Vgl. auch Pitz, Landeskulturtechnik, 1967, S. 359 sowie ders., Historische Karte, 1957, S. 144/145.

²⁴⁸ Pitz, Historische Karte, 1957, S. 144.

Wannen, die Darstellung jeder einzelnen Besitzparzelle sowie die Besitzidentifikation über den Namen oder die Brandversicherungsnummer ist den Karten in der Regel zu entnehmen. Eine vollständige Aufstellung der Inhaltselemente der Feldrisse hat Kraatz vorgenommen:

„Die Feldrisse und Kopien haben in der Regel folgenden Inhalt:

- a) Die Ackerflächen jeder Flur, ihre Besitzzugehörigkeiten, die Betriebsparzellen, ihre Zugehörigkeiten zu bestimmten Wannen und Feldern. [...]*
- b) Die Wiesenflächen und ihre Besitzzugehörigkeiten.*
- c) Die Allmendflächen wie Änger, Triften, Brüche, Heiden, dreisch oder brach liegende Flächen, Hecken, Heidebalken, Gräben, Gebüsche, Holzungen.*
- d) Die Ortslagen mit Höfen, Gärten, Hofwiesen, Hopfenkämpen, Wiesen.*
- e) Einzelhöfe, Vorwerke, Wind- und Wassermühlen.*
- f) Das Wegenetz wie Fußsteige, Triften, Feldwege, Wannenwege, Heerstraßen, Brücken.*
- g) Sand-, Grand-, Ton- und Mergelgruben, Steinbrüche und Schlackenhalde.*
- h) Flüsse, Bäche, Kanäle, Teiche, Quellen, Hungerquellen.*
- i) Die Grenzen der Feldmarken; sie verlaufen als Furchen in Ackerflächen, als Raine an Acker- Wiesengrenzen; Wannensteine, Grenzzeichen, Grenzsteine, Grenzbäume werden wiedergegeben.*
- j) Orts- und Flurnamen, Wege- und Grenzbezeichnungen.*
- k) Folgende Zahlen treten auf: Nummern des Brandversicherungskatasters (Nr. ass.) in Parzellen und Hofgrundstücken, Parzellennummern nach der Ordnung in den Wannen, Flächenangaben in den Parzellen und Grundstücken, Wiesen und Allmendflächen auch Triften, Wege etc. in Morgen und QuadratruTEN, Hofflächen auch in Quadratfuß; Breitenangaben der Parzellen in Fuß, Wannennummern.*
- l) Maßstab.*
- m) Nordpfeil – die Angabe stimmt jedoch häufig nicht.*
- n) Ortsname.*
- o) Vermessungsdatum.*
- p) Vermessungsart.*
- q) Namen: der Vermessungsingenieur, der Hersteller der Kopie, der Kontrolleur der Kopie.*
- r) Besondere Hinweise auf Nachvermessung, Nachregulierung, Änderungen und vieles andere.“²⁴⁹*

In vielen der Feldrisse sind ausgewählte Daten jeder einzelnen Hausstelle (Name des Haushaltsvorstandes, Brandversicherungsnummer, Größe der wichtigsten Nutzflächen) in einer Legendentabelle zusammengefasst und am linken oder rechten Rand des Kartenbildes wiedergegeben.

Da Gestaltungsrichtlinien für die Zeichnung der Feldrisse vermutlich nicht vorlagen, sind die kartographischen Ergebnisse recht heterogen. Die Qualität der Darstellung war von den zeichnerischen und gestalterischen Fähigkeiten des Kartographen abhängig. Vielfach mussten Karten überarbeitet oder, bei groben Vermessungs- und Erfassungsfehlern, eine komplette Neuvermessung durchgeführt werden.²⁵⁰ Insbesondere in der ersten Hälfte des 19. Jahrhun-

²⁴⁹ Kraatz, Generallandesvermessung, 1975, S. 14/15.

²⁵⁰ Auch für den dieser Arbeit zugrunde liegenden Feldriss von Ottenstein (1760) wurde 1820/21 eine Nachre-

derts wurden Kartenkopien angefertigt, da der fortgesetzte Gebrauch zu zum Teil starken Beschädigungen der Originale führte.

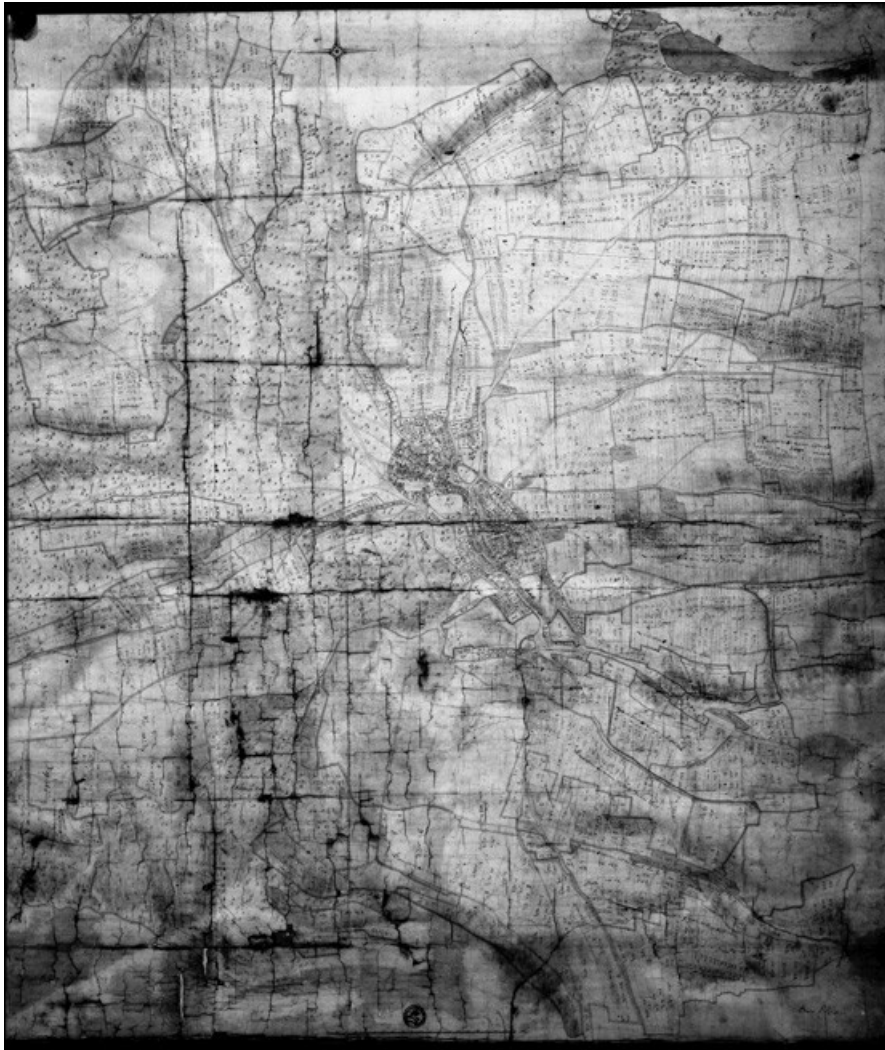


Abb. 2: Feldriss Ottenstein 1760 (Ausschnitt). Quelle: NLA-WF K 5797

Die Abbildung 2 zeigt einen Ausschnitt²⁵¹ der schwarzweißen Sicherheitsphotographie des originalen Feldrisses von Ottenstein mit der Ortslage in der Bildmitte. Die Schäden der Rollkarte sind anhand der horizontalen und vertikalen Bruchlinien an der Oberfläche, die einen unwiederbringlichen Verlust an Detailinformationen bedeuten, zu sehen. Insbesondere die mit roter Tinte gezeichnete Gebäudenummerierung (Brandversicherungsnummer) in den Ortslagen ist in vielen Feldrissen nur schwer oder nicht mehr zu entziffern. Die wichtigsten Informationen, die sich aus der Darstellung der Ortslage ablesen lassen, sind die Flächengröße (QuadratruTEN) und die Form der Grundstückspartellen, die relative Größe, Lage und Grundrissform der Gebäude (Haupt- und Nebengebäude) sowie die Brandversicherungsnum-

gulation durchgeführt. Vgl. Pitz, Landeskulturtechnik, 1967, S. 363, Anm. 8. Es sind verschiedene Feldrisse überliefert, vgl. NLA-WF K 5797, K 5798, K 5845, K 5846, K 5847. Ein detaillierter Vergleich aller Kartenversionen konnte nicht durchgeführt werden. Für die Untersuchung wurde jeweils die älteste Karte herangezogen, lediglich bei Leseproblemen wurden jüngere Kartenkopien herangezogen.

²⁵¹ Zu sehen ist die rechte Hälfte des mit einer links- sowie einer rechtsbündigen Photographie erfassten Kartenblatts.

mer. Die Gebäudegrundrisse sind mit einer dunklen, die Räumlichkeit des Baukörpers andeutenden Randkolorierung versehen. Auf dem Bildausschnitt der Ortslage (Abbildung 3) sind die sich an die Grundstückspartellen anschließenden Gartenpartellen sichtbar. Auch hier ist in der Flächendarstellung eine Besitzidentifikation (Brandversicherungsnummer) und die Flächengröße (Quadratruten) ablesbar. Die Nutzungsformen der Partellen sind anhand verschiedener Kolorierungen und Schraffuren der Flächeninhalte und Grenzlinien unterschieden. Am unteren Rand der Abbildung 3 sind diese kartographischen Differenzierungen (Grenze zwischen Garten- und Wiesenfläche) erkennbar.



Abb. 3: Feldriss Ottenstein 1760 (Bildausschnitt Ortslage). Quelle: NStA WF K 5797

Das Prinzip der Grundbesitzidentifikation mit Hilfe der Brandversicherungsnummer sowie die Verzeichnung der Flächengröße setzt sich in den Bereichen des Kartenbildes, die die Feldmark darstellen, fort (Abbildung 4).²⁵² Auf der linken Bildhälfte sind die Grenzkolorierungen der Wannen bzw. Zelgen zu sehen, die Wegverläufe überlagern die Parzellendarstellungen, wobei Hauptwege und temporäre Überfahrtswege innerhalb der Parzellenverbände anhand einer unterschiedlich starken Kontrastierung zu unterscheiden sind. Meistens markieren die

²⁵² Die Nummerierung der Acker- oder Wiesenparzellen erfolgte nicht in allen Karten mit der Brandversicherungsnummer. Zum Teil ist der Name des Besitzers in die Parzellenfläche eingetragen (vgl. den Feldriss von Stadtoldendorf, NLA-WF K 5804), in anderen Fällen (Holzminden) erfolgte eine fortlaufende Nummerierung innerhalb der Wannen. Zur Besitzidentifikation der Parzellen wird aus den Vermessungsprotokollen eine Flurkonkordanz extrahiert.

Hauptwege die Grenzen der Parzellenverbände. Die Beschriftung einer Wanne ist am senkrecht verlaufenden Textband in der rechten Bildhälfte zu erkennen. Es wird die Feldart (Sommer, Winter, Brache) sowie die Nummer und der Name der Wanne dargestellt. Während die Ackerparzellen an ihrer sehr schmalen und langstreifigen Grundform zu erkennen sind, zeichnen sich die Wiesenparzellen durch eine rechteckige Grundform verschiedenster Größen und Anordnungen aus.

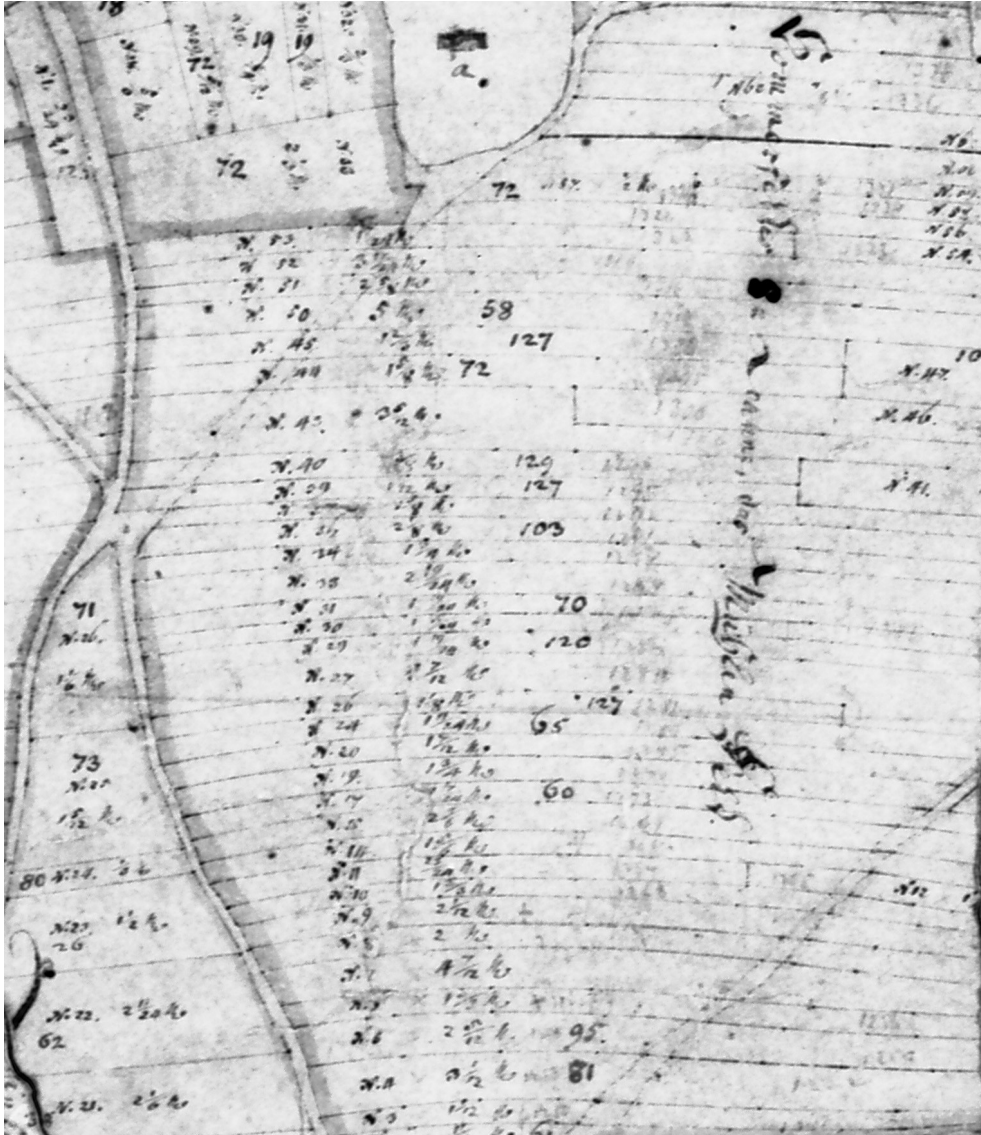


Abb. 4: Feldriss Ottenstein 1760 (Bildausschnitt Feldmark). Quelle: NLA-WF K 5797

Die Gestaltung des Kartenbildes (Kolorierung, Schraffuren, Symbole, Strichstärken) sowie der Inhalt und die Anschaulichkeit der Bildinformationen waren in besonderem Maße von den zeichnerischen und technischen Fähigkeiten des Kartographen²⁵³ abhängig. Im Gegensatz zu den Landesaufnahmen des 19. Jahrhunderts, in denen eine einheitliche graphische und inhaltliche Gestaltung der Karten weitestgehend umgesetzt werden konnte, sind die Feldrisse

²⁵³ Auf den Zusammenhang zwischen der beruflichen Herkunft sowie den Anstellungsformen der Vermessungsingenieure und der zeichnerischen Qualität der Feldriss weist Pitz, Landeskulturtechnik, 1967, S. 363-367, hin.

der braunschweigischen Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts, insbesondere derjenigen der ersten Hälfte der Projektphase, noch stark von den ästhetischen und gestalterischen Einflüssen der einzelnen Vermessungsingenieure geprägt. Erst die seit den 1760er Jahren angefertigten Risse zeichnen sich durch eine größere Anschaulichkeit und einheitlichere Gestaltung aus. Die in dieser Zeit von den Vermessungsingenieuren G. C. Geitel, E. W. Horn, C. C. W. Fleischer, C. H. Wilcke, J. J. C. Schmidt, A. W. Wehrkamp und C. F. H. Heckel entwickelten Techniken wurden für die Aufnahmen des 19. Jahrhunderts stilprägend.²⁵⁴

In der Gruppe der aus dem Braunschweiger Ingenieurkorps stammenden Ingenieure zeichnete sich Georg Christian Geitel durch besondere zeichnerische Fähigkeiten aus.²⁵⁵

Geitel war von ca. 1750 bis 1776 als Vermessungsingenieur an der braunschweigischen Landesaufnahme prägend beteiligt. Nach seinem Ausscheiden aus dem Braunschweiger Ingenieurkorps 1776 leitete er bis 1805 das Kammer-Bau-Magazin. Geitels berufliche Laufbahn war durch seinen Aufstieg im Ingenieurkorps bestimmt. Am 23.09.1762 wurde er zum Fähnrich ernannt und konnte bereits vier Jahre später (Beförderung am 25.11.1766) seinen Dienst als Leutnant fortsetzen. Den Höhepunkt seiner militärischen Laufbahn erreichte er mit der Ernennung zum Capitain am 07.08.1773. Bis zu seinem Ausscheiden hatte er diesen dritthöchsten im Ingenieurkorps erreichbaren Dienstgrad inne.

Der berufliche Alltag Geitels war weniger durch im engeren Sinne militärische Aufgaben bestimmt. Während seiner gesamten Dienstzeit im Ingenieurkorps beschäftigte er sich in erster Linie mit der Landesaufnahme. Er leitete die Vermessungsarbeiten und zeichnete die Feldrisse. Informationen über die Vermittlung von vermessungstechnischem und zeichnerischem Fachwissen während der Ausbildung im Ingenieurkorps konnten den vorliegenden biographischen Quellen nicht entnommen werden.²⁵⁶ Die Heterogenität der kartographischen Ergebnisse deutet aber auf eine autodidaktische Komponente in der Ausbildung bzw. in der beruflichen Praxis hin.

Geitels Kartenzeichnungen hoben sich durch ihre Übersichtlichkeit und Genauigkeit von den Ergebnissen vieler seiner Kollegen ab und er entwickelte zusammen mit wenigen anderen Ingenieuren (siehe oben) einen einheitlicher werdenden Zeichnungsstil. Er arbeitete landschaftliche Details anschaulich heraus und verstand es topographische Merkmale genau zu differenzieren. Objektumrisse und Linien zog er mit Bleistift oder gräulich-schwarzer Tinte und konturierte sie durch eine feine Pastellkolorierung. Dabei sind grün, braun, blau und rosa die bestimmenden Farben. Unter Verwendung verschiedener Schraffen und Wischtechniken versah er Objekte mit feinen Schattierungen und erzeugte so einen räumlichen Bildeindruck. Die Beschriftung zeichnet sich durch eine klare Linienführung aus und versucht ein individuelles Schriftbild zu unterdrücken. Zwischen 1756 und 1775 fertigte er 64 Feldrisse²⁵⁷, 1764 den Holzmindens, und eine nicht genau zu bestimmende Zahl von Ortsrissen (da nicht alle signiert) an. Darüber hinaus leitete er ab 1764 mehrere Gemeinheitsteilungen.²⁵⁸

Neben seiner Tätigkeit in der Landesvermessung wurde er mit Straßen- und Hochbauarbei-

²⁵⁴ Ebd., S. 361.

²⁵⁵ Zu folgenden biographischen Angaben siehe: NLA-WF 2 Alt, Nr. 11153, 3189, 3278, 6779 sowie VI, Hs 18.

²⁵⁶ Vgl. die Rezeptionsgeschichte kartographischer Fachliteratur im Vorfeld der Landesaufnahmen des 18. Jhdts. bei Fieseler. Der Nachweis einer direkten Beeinflussung der Ingenieurausbildung durch die zeitgenössischen Fachdiskussionen war allerdings nicht möglich. Lediglich für Gerlach lässt sich die Rezeption entsprechender Literatur belegen. Andererseits wurden die praktischen Erfahrungen, die man in diesem Projekt sammelte, in den Fachkreisen rezipiert und diskutiert. Vgl. Fieseler, *der vermessene Staat*, 2013, S. 155.

²⁵⁷ Pitz, *Landeskulturtechnik*, 1967, S. 366.

²⁵⁸ Ebd., S. 362.

ten beauftragt. So fertigte er 1764 einen kolorierten Grund- und Ansichtsentwurf für den geplanten Rathausneubau in Eschershausen an und leitete 1767 ein Projekt zur Erneuerung der Ortsdurchfahrt von Klein Winnigstedt.

Mit der Verleihung des Ziviltitels „Oberkommissar“ schied er am 23.12.1776 aus dem Ingenieurkorps aus und leitete fortan das Kammer-Bau-Magazin in Braunschweig, dessen gewissenhafte Führung ihm die Kammer 1785 bescheinigte. 1805 gewährte der Herzog dem „*verdienten treuen Bedienten*“ eine jährliche Pension von 400 Rtlr. und verabschiedete Geitel aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand.

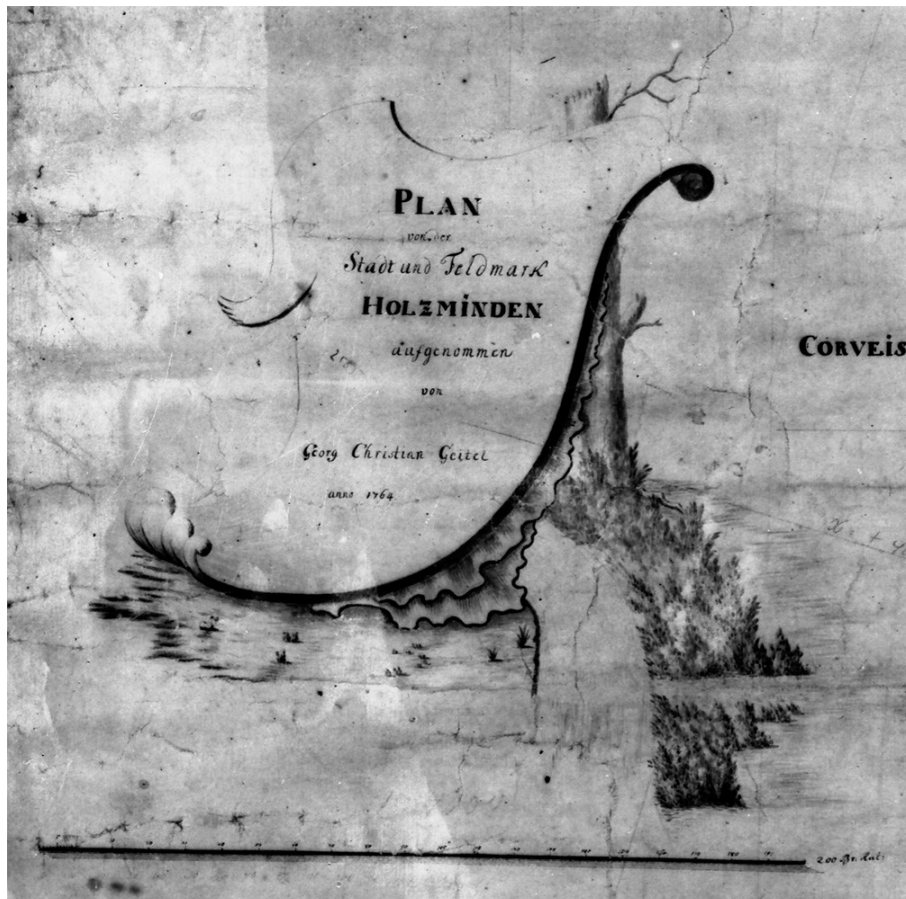


Abb. 5: Feldriss Holzminden 1764, Kartusche. Quelle: NStA WF, K 5760

Einen Eindruck von den zeichnerisch-künstlerischen Ambitionen Geitels vermittelt die Abbildung 5, in der die verzierte Kartusche des Feldrisses von Holzminden dargestellt ist (Titel, Name des Kartographen, Erstellungsjahr). Hier sind Elemente des Naturraumes der Gemarkung detailliert und kunstvoll zusammengestellt (Bachverlauf aus dem Solling in das Wesertal, Überschwemmungswiesen am Weserufer, Baum- und Buschwerk des Sollingwaldes). Der den Text- und Bildteil trennende S-Bogen, an dessen linkem Ende stilisierte Wellen zu erkennen sind, symbolisiert vermutlich den Weserfluss. Unterhalb der Kartusche befindet sich noch eine lange Maßstabsleiste.

2.2 Historisch-Geographisches-Informationssystem Weserdistrikt

Das historisch-geographische Informationssystem Weserdistrikt stellt die technische Plattform dar, auf der die Daten der vorgestellten Quelle aufbereitet und zusammengeführt werden. Das Ziel ist es, mit diesem System thematisch-topographische Karten des Siedlungs- und Wirtschaftsraumes der Untersuchungsorte sowie des Untersuchungsgebietes Braunschweiger Weserdistrikt zu erstellen.²⁵⁹ Die Integration und Verknüpfung der Quelldaten in diesem System setzt deren Bearbeitung und Digitalisierung voraus, was im Folgenden näher beschrieben wird. Die Erfassung der in den Dorf-, Feld- und Wiesenbeschreibungen (DFW), den Steuerregistern sowie den Brandversicherungskatastern überlieferten Daten erfolgt in digitalen Tabellendateien. Vorlage für das Datenschema dieser Tabellen sind die tabellarischen Zusammenfassungen am Ende der DFW Protokollbände. Dieses Datenraster wird durch Informationen aus den Kontributionsbeschreibungen (Steuerbetrag, Viehbesatz, Beruf) und gebäudespezifische Daten aus den Brandkatastern (Brandversicherungswert, Anzahl der Fachwerkgebäude des Hauptgebäudes) ergänzt. Die Datenfelder der Tabellen enthalten im Detail folgende Informationen:

- Holzminden
 - DFW 1765²⁶⁰: Ass.-Nr. (Brandversicherungsnummer), Vorname, Nachname, Ackerfläche, Wiesenfläche, Gartenflächen, Grundstücksfläche, Anzahl Pferde, Kühe, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Bienenstöcke, Gebäudezustand.
 - Kontributionsbeschreibung 1764²⁶¹: Ass.-Nr., Vorname, Nachname, Beruf, Kontributionsbetrag.
 - Brandkataster 1754²⁶²: Ass.-Nr., Versicherungswert, Anzahl der Fachwerkgebäude, Anzahl Nebengebäude.

- Stadtoldendorf
 - DFW 1760²⁶³: Ass.-Nr., Vorname, Nachname, Ackerfläche, Wiesenfläche, Gartenfläche, Parzellenfläche.
 - Kontributionsbeschreibung 1755²⁶⁴: Vorname, Nachname, Pferde, Kühe, Rinder, Schweine, Ziegen, Brautage, Beruf, Kontributionsbetrag.
 - Brandkataster 1753²⁶⁵: Ass.-Nr., Vorname, Nachname, Anzahl Nebengebäude, Anzahl Fachwerkgebäude, Versicherungswert.

²⁵⁹ Für die Erstellung des Informationssystems wurde das Standardprodukt ArcView 8.3/9.3 der Firma ESRI verwendet. Neben den Programmhandbüchern empfiehlt sich für den Einstieg in die Grundbegriffe und den Aufbau des Programms: Hennermann, Karl, Kartographie und GIS. Eine Einführung. Darmstadt 2006. Das Programm liegt mittlerweile in der Version 10 vor und ist über folgenden Titel dokumentiert: GI Geoinformatik GmbH (Hrsg.), ArcGIS 10, das deutschsprachige Handbuch für ArcView und Arc Editor. Berlin/Offenbach 2011.

²⁶⁰ NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, Bd. 1, 1765.

²⁶¹ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1702: Handakten des Kommissars Brauns über die Vermessung, darin: Entwurf der Beschreibung, 1764-1765. Am Ende der Akte findet sich das Schriftstück mit dem Titel: „Holzmindischer Contributions-Extract de Anno 1764“.

²⁶² NLA-WF 4 Ldsch, Nr. 975: Brandversicherungskataster der Stadt Holzminden, 1754.

²⁶³ NLA-WF 20 Alt, Nr. 353: DFW von Stadtoldendorf, 1760.

²⁶⁴ NLA-WF 23 Alt, Nr. 52: Contributionsbeschreibung von Stadtoldendorf, 1755.

²⁶⁵ NLA-WF 104 Alt (vormals 4 Ldsch), Nr. 1489: Brandversicherungskataster von Stadtoldendorf, 1753.

- **Bevern**
 - DFW 1757²⁶⁶: Ass.-Nr., Vorname, Nachname, Bauernklasse, Ackerfläche, Brachfläche, Wiesenfläche, Weidefläche (Hude), Gartenfläche, Grundstücksfläche, Pferde, Rinder, Schweine, Ziegen, Bienenstöcke, Beruf, Kontribution, Landschatz, Anzahl Fachwerkgebäude, Versicherungswert.

- **Eschershausen**
 - DFW 1761²⁶⁷: Ass.-Nr., Vorname, Nachname, Bauernklasse, Ackerfläche, Wiesenfläche, Gartenfläche, Grundstücksfläche, Pferde, Kühe, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Bienenstöcke, Häuslinge, Beruf, Gebäudezustand, Dachdeckung, Schornstein.

- **Ottenstein**
 - DFW 1760²⁶⁸: Ass.-Nr., Vorname, Nachname, Bauernklasse, Ackerfläche, Wiesenfläche, Brachfläche, Gartenfläche, Grundstücksfläche, Pferde, Fohlen, Kühe, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Bienenstöcke, Häuslinge, Altenteiler, Beruf, Kontribution, Landschatz, Proviantgeld, Gebäudezustand, Dachdeckung, Schornstein.

- **Bremke**
 - DFW 1759²⁶⁹: Ass.-Nr., Vorname, Nachname, Bauernklasse, Ackerfläche, Wiesenfläche, Gartenfläche, Wald-, Privat- und Koppelweide, Brachfläche, Grundstücksfläche, Pferde, Kühe, Rinder, Kälber, Schweine, Schafe, Beruf, Kontribution, Landschatz, Proviantgeld, Dachdeckung.

- **Lüerdissen**
 - DFW 1760²⁷⁰: Ass.-Nr., Vorname, Nachname, Bauernklasse, Ackerfläche, Wiesenfläche, Koppel- und Privatweide, Gartenfläche, Grundstücksfläche, Pferde, Fohlen, Kühe, Rinder, Schweine, Schafe, Beruf, Gebäudezustand, Dachdeckung.

Die Datenfelder der Tabellen umfassen die Formate Text (Sachinformationen) und Zahl (ganze und Dezimalzahlen). Als numerische Datenfelder sind die Brandversicherungskennung, verschiedene Quantitäten ganzer Zähleinheiten (Tiere, Fachwerkgebäude, etc.), die Flächenwerte der Wirtschafts- und Grundstücksparzellen in der Maßeinheit Braunschweiger Morgen²⁷¹ sowie die Steuerbeträge und grundherrlichen Abgaben in der Währungseinheit Reichstaler²⁷² anzusprechen.

²⁶⁶ NLA-WF 20 Alt, Nr. 41: DFW von Bevern, 1757.

²⁶⁷ NLA-WF 20 Alt, Nr. 119: DFW von Eschershausen, 1761.

²⁶⁸ NLA-WF 20 Alt, Nr. 300: DFW von Ottenstein, 1760.

²⁶⁹ NLA-WF 20 Alt, Nr. 64: DFW von Bremke, 1759.

²⁷⁰ NLA-WF 20 Alt, Nr. 258: DFW von Lüerdissen, 1760.

²⁷¹ Auf eine Umrechnung der historischen Flächeneinheit wurde verzichtet, da alle Flächenwerte der Landesvermessung konsequent in Braunschweiger Morgen und Quadratrußen überliefert sind. Die Vergleichbarkeit der Daten war somit gegeben. Ein Braunschweiger Morgen entspricht dem metrischen Wert von ca. 2501,5 m². Vgl. Zielger, Heinz, Alte Gewichte und Maße im Lande Braunschweig, in: Braunschweiger Jahrbuch 50, 1969, S. 128-163. Im Text sowie in den Karten werden Flächenwerte durchgehend in „br. Morgen“ angegeben.

²⁷² Die in den Quellen verwendete Währung ist Reichstaler. Die Beträge werden in den Münzeinheiten Reichs-

Das Datenschema der übrigen 44 erfassten Dorfbeispiele entspricht weitestgehend dem der oben dokumentierten Orte Bremke und Lüerdissen. Angaben über die Kontributionsleistungen der einzelnen Haushalte sowie gebäudebezogene Daten sind in den DFW Bänden der ländlichen Siedlungen allerdings nicht durchgängig überliefert. Informationen über die grundherrlichen Dienste und Abgaben sowie die namentliche Nennung des oder der Grundherren sind zwar in einer Quellentranskription erfasst, aber nicht in das Datenschema des HGIS aufgenommen worden, da entsprechende Vergleichsdaten für die Stadtbeispiele nicht vorlagen. Der Grundherr von geschätzt 80 bis 90 Prozent der Wirtschaftsflächen in den untersuchten Dorfbeispielen war der Landesherr. Darüber hinaus traten als Grundherren die Klöster Amelungsborn und Corvey sowie verschiedene Vertreter des regionalen Adels und Bürgertums in Erscheinung. Insbesondere der Besitz größerer Höfe setzte sich oft aus dem Eigentum mehrerer Grundherren zusammen. Eine räumlich-topographische Aufschlüsselung der Flächen nach Grundherren oder Pachtformen ist aber nur in Einzelfällen möglich und konnte, abgesehen von der Rekonstruktion des Hägerlandes in der Flur von Bremke, nicht weiter verfolgt werden.

Trotz der Absicht der Planer des Landesvermessungsprojektes, einen homogenen und vergleichbaren Datenkorpus zu bilden, sind die in den Quellen vorliegenden Ergebnisse vielfach ernüchternd.²⁷³ Dieses ist teilweise auf eine während des Vermessungsprozesses durchgeführte, aber nur schwer zu rekonstruierende Modifikation des zu erhebenden Datenschemas zurückzuführen. Oft beziehen sich die Unterschiede nur auf Details, wie z. B. eine Variation bei der Abfolge der Gliederungspunkte in den Beschreibungen. Bedauerlich ist jedoch die Auslassung ganzer Gliederungsabschnitte. Insbesondere die Informationen über die Berufstätigkeit der städtischen Einwohner oder gebäudespezifische Daten für alle Untersuchungsorte (Gebäudezustand, Dachdeckung, Feuerungsanlagen) sind nicht durchgängig überliefert. Um diese Lücken zumindest teilweise schließen zu können, sind weitere Registerquellen, deren Entstehungszeitpunkt sich weitestgehend mit der Projektlaufzeit der Landesvermessung deckt, in die Auswertung einbezogen worden. Hierbei handelt es sich in erster Linie um Kontributionsbeschreibungen und Brandkataster. Insbesondere für die Städte Holzminden und Stadtoldendorf waren diese Ergänzungsquellen wichtig und ergiebig.

taler, Groschen und Denar verzeichnet. Lokale Unterschiede bestanden bei der Verwendung der Münzeinheit Groschen. Der Groschen wurde entweder zu 24 „Gute Groschen“ je Taler oder 36 „Mariengroschen“ je Taler gerechnet. Bei der Berechnung der in die Datentabellen aufgenommenen dezimalen Reichstalerwerte wurden die zwei Groschenwährungen berücksichtigt. Zur Währungs- und Geldgeschichte Braunschweigs vgl. Gerhard, Hans-Jürgen, Die Geld- und Währungsgeschichte von 1500 bis zum Ende des Alten Reiches, in: Kaufhold, Karl Heinrich / Leuschner, Jörg / Märtil, Claudia (Hg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band II: Frühneuzeit. Hildesheim-Zürich-New York 2008, S. 73-124. Zu den Umrechnungsfaktoren siehe Albrecht, Peter, Die Maße und Gewichte, in: ebd., S. 125-138.

²⁷³ Die durch den langen Bearbeitungszeitraum und die Beteiligung verschiedener Ingenieure und Vermesser am Verfahren resultierende heterogene Verzeichnisqualität ist ein grundsätzliches Problem der Quelle. Vor der Verwendung der Daten muss deren logische Konsistenz geprüft werden. So weisen beispielsweise einzelne Angaben über die Ernteerträge in den Orten eine so große Abweichung vom Durchschnitt der Vergleichsorte auf, dass deren Zuverlässigkeit angezweifelt werden muss. Zur Kritik bei der Auswertung der schwedisch-pommerschen Landesaufnahme, also einer der braunschweigischen Landesaufnahme vergleichbaren Quelle, vgl. Kroll, Stefan, Wohnen und Arbeiten in vorpommerschen Städten zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Quellenkritische Anmerkungen zur schwedischen Stadtaufnahme am Beispiel von Stralsund und Wolgast, in: Buchholz, W. / Mangeldorf, G. (Hg.), Land am Meer – Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V: Forschungen zur pommerschen Geschichte, 29). Köln u.a. 1995, S. 507-527, hier S. 509-517.

Voraussetzung für die Zusammenführung der verschiedenen Registerquellen im HGIS ist die Zuordnung der jeweiligen Datensätze zu einer identischen Haus- oder Hofstelle. Trotz geringer zeitlicher Verschiebungen des Entstehungszeitpunktes der auszuwertenden Quellen konnte eine Zuordnung mit Hilfe der 1754 in Braunschweig-Wolfenbüttel eingeführten Brandversicherungsnummer erfolgen, da diese Nummerierung in vielen der dem Einführungsjahr folgenden Steuerregistern übernommen wurde. Alle aus den DFW transkribierten Datensätze verfügen über eine Brandversicherungsnummer, ebenso wie die aus der Kontributionsbeschreibung von Holzminden 1764 extrahierten Datensätze. Lediglich die Kontributionsbeschreibung von Stadtoldendorf 1755 weist eine fortlaufende Registernummerierung auf. Der geringe zeitliche Versatz von zwei Jahren zwischen der Entstehung des Stadtoldendorfer Brandkatasters und der Kontributionsbeschreibung ermöglichte jedoch einen Abgleich der Eintragungen über die Namen der Hausstelleneigentümer.²⁷⁴

Die aus den genannten Quellen generierten Datentabellen wurden in ein Datenbankformat (dBase IV) umgewandelt und in das HGIS aufgenommen. Der zentrale Verbindungsschlüssel zwischen den Sachdaten in den Datentabellen und den im HGIS zu erstellenden Geometriedaten ist die Brandversicherungsnummer. Die Besitzidentifikation sowohl der Grundstücksparzellen innerhalb der Ortslagen (Haus-/Hofstelle), wie auch der Wirtschaftspartellen in der Gemarkung erfolgt mit Hilfe dieser Nummerierung. In den Karten der Landesaufnahme werden die landwirtschaftlichen Nutzparzellen zwar vielfach nicht direkt mit der Brandversicherungsnummer, sondern mit einer fortlaufenden Nummerierung innerhalb eines „Wannen“-Verbandes gekennzeichnet, jedoch konnten über die Vermessungsprotokolle Flurkordanzanzen (Verknüpfung zwischen der Parzellenummer im Wannenverband und der Brandversicherungsnummer) erstellt werden.

Im nächsten Arbeitsschritt mussten die Originalkarten der Landesaufnahme in das HGIS eingefügt und georeferenziert werden.²⁷⁵ Eine Georeferenzierung wurde im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt, um eine weitergehende wissenschaftliche oder planerische Nachnutzung der digitalisierten historischen Karten zu gewährleisten.

Durch den häufigen Gebrauch der Feldrisse entstanden zum Teil erhebliche Schäden an den

²⁷⁴ Lediglich vier Eintragungen der Kontributionsbeschreibung konnten in keiner der Vergleichsquellen (DFW, Brandkat.) identifiziert werden: Johan Heinrich Jürgen; Heinrich Jüncken Rel.; Herrn von Campen Treppmühle; Herrn von Nölting Mühle. Ebenso wie die Hofstelle der Familie von Campen innerhalb des Stadtmauerings war auch der im Familienbesitz befindlichen sogenannten „Treppmühle“ nördlich der Stadt keine Brandversicherungsnummer zugeordnet. Gleiches gilt für die westlich der Stadt gelegene sogenannte Nölting Mühle.

²⁷⁵ Das im Folgenden beschriebene Verfahren ähnelt der Aufbereitung von Altkarten in der EDV-gestützten historischen Kulturlandschaftsforschung. Vgl. Schumacher, Landschaftswandel im Kaiserstuhl, 2006, S. 110-118; Plöger, Rolf, Karten des Landmessers Johann Michael Wintzen zum Grundbesitz der Altgrafen zu Salm-Reifferscheidt-Dyck in ihrer Herrschaft Alfter (1793). Eine Auswertung unter Einsatz eines Geographischen Informationssystems (GIS), in: Brunner, Kurt / Heinz, Markus (Hg.), 10. Kartographiehistorisches Colloquium. Bonn 14. - 16. September 2000, Vorträge, Berichte, Posterbeiträge. Bonn 2008, S. 293/294 sowie Simmler, Steffen, Computergestützte Rekonstruktion einer vom Zisterzienserorden geprägten Kulturlandschaft des 18. Jahrhunderts. Das Beispiel Langheim (Oberfranken), in: Brunner / Heinz, Kartographiehistorisches Colloquium, 2008, S. 241-248. Für die Mecklenburger Altkartenbestände vgl. Große, Bernd, Bedeutung digitaler Altkarten für GIS-Anwendungen in der Landschaftsforschung – Möglichkeiten und Probleme der digitalen Aufbereitung und Nutzung von Altkarten. Vortrag Bernd Große, Universität Rostock, Freiburg am 26.05.2003. Rostock 2003.

originalen Kartenblättern. Risse und Ablösungen der Zeichenschicht sowie verblassende Kolorierungen und Schriften erlauben nur noch eine eingeschränkte Benutzung der Originale. Die Digitalisierung der Feldrisse erfolgte daher auf der Grundlage von Fotonegativen, die im Rahmen der Sicherungsverfilmung des Kartenbestandes im Niedersächsischen Landesarchiv Wolfenbüttel entstanden sind. Die Schwarz-Weiß-Aufnahmen liegen in 13 x 18 cm großen Dia-Negativ-Karten vor. Da die Aufnahmen wohl mit festem Abstand (Karte-Fotoapparat) und einer konstanten Brennweite fotografiert wurden, mussten für die größeren Kartenblätter je zwei Aufnahmen, eine rechts- sowie eine linksbündige, angefertigt werden. Diese Dia-Negativ-Karten wurden mit einem hoch auflösenden Scanner in verschiedenen Auflösungen (1600/3200 dpi) als Graustufenbilder (8 Bit Farbtiefe) im TIFF-Format digitalisiert. Die hohen Auflösungen waren notwendig, da auf den bis zu vier Quadratmeter großen Originalrissen zeichnerische Details im Millimeterbereich sichtbar gemacht werden mussten. Da die Hell-Dunkel-Kontraste der Aufnahmen sehr hoch waren und einige Bildbereiche aufgrund der Kartenbeschädigungen schwer lesbar waren, erfolgte im Rahmen dieser Arbeit eine partielle Nachbearbeitung der Scanbilder.

Mit diesem Verfahren wurden die Feldrisse von Holzminden²⁷⁶, Ottenstein²⁷⁷, Bremke²⁷⁸ und Lüerdissen²⁷⁹ in ihrer gesamten Ausdehnung digitalisiert, georeferenziert und in das HGIS aufgenommen. Für Stadtoldendorf²⁸⁰, Bevern²⁸¹ und Eschershausen²⁸² wurden lediglich die Ortslagenausschnitte der Feldrisse in das HGIS eingefügt. Zum Teil wurden die in einem größeren Maßstab vorliegenden Ortsrisse als zusätzliche Informationsquelle genutzt. Gleiches gilt für die Anfang des 19. Jahrhunderts angefertigten Kopien der Feldrisse von Bremke und Lüerdissen. Die Brandversicherungsnummerierung, Gebäudelagen und die Grenzverläufe der Haus- und Hofparzellen konnten in den jüngeren und erheblich sorgfältiger gezeichneten Kartenkopien zuverlässiger erschlossen werden.

Die Georeferenzierung der Originalkarten erfolgte auf der Grundlage von zwei neuzeitlichen Karten: der Topographischen Karte Niedersachsen im Maßstab 1: 25.000 (TK25) sowie der im gleichen Maßstab gezeichneten „Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert“. Aus diesen Karten konnten Gauß-Krüger-Koordinaten entnommen und mit den Georeferenzierungswerkzeugen des GIS-Programms auf die Originalkarten der Landesaufnahme (Feldrisse) übertragen werden.

Zunächst wurden die genannten Karten²⁸³ mit einer Auflösung von 300 dpi als Graustufenbild

²⁷⁶ NLA-WF K 5760: Feldriss Holzminden, 1764 (G. C. Geitel).

²⁷⁷ NLA-WF K 5797: Feldriss Ottenstein, 1760 (G. C. Geitel).

²⁷⁸ NLA-WF K 5602: Feldriss Bremke, 1759 (F. A. Penther). K 5603: Feldriss Bremke, 1759 (Kopiert von G. Becker, 1824).

²⁷⁹ NLA-WF K 3438: Feldriss Lüerdissen, 1760 (E. W. Horn). K 3439: Feldriss Lüerdissen, 1760 (Kopiert von C. Tölke, 1825).

²⁸⁰ NLA-WF K 5804: Feldriss Stadtoldendorf, 1759 (G. F. Pape).

²⁸¹ NLA-WF K 5679: Feldriss Bevern, 1756 (H. O. L. Reiche).

²⁸² NLA-WF K 3257: Feldriss Eschershausen, 1761 (G. C. Geitel).

²⁸³ Das Untersuchungsgebiet Braunschweiger Weserdistrikt wird mit folgenden Kartenblättern abgedeckt. 1. Topographische Karte Niedersachsen 1: 25.000, hrsg. vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Landesvermessung, 1996 (TK25): 3922 Hameln Süd, 3923 Salzhemmendorf, 4022 Ottenstein, 4023 Eschershausen, 4024 Alfeld, 4122 Holzminden, 4123 Stadtoldendorf, 4124 Dassel, 4125 Einbeck, 4222 Höxter, 4223 Neuhaus-Solling. 2. Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert, hrsg. von der Historischen Kommission für Niedersachsen, 23, bearb. von Hermann Kleinau, Wolfenbüttel 1962-1978: 3922/3923 Kirchohse/Salzhemmendorf (1976), 4022 Ottenstein (1976), 4023 Eschershausen (1976), 4024/4124 Alfeld/Dassel (1976), 4025/4125 Freden/Einbeck (1975), 4122 Holzminden (1977), 4123 Stadtoldendorf (1962), 4222/4223 Höxter/Sievershausen (1977). Nummerierung und Namen der Historischen

(8 Bit Farbtiefe) digitalisiert²⁸⁴ und in das Programm eingefügt. Die Georeferenzierung erfolgte mit einer Programmfunktion, die den digitalen Bildpixeln geodätische Rechts- und Hochwerte zuordnete. Die Georeferenzierung der TK25 bereitete keine Probleme, da die Gauß-Krüger-Werte an den Rändern der Kartenblätter abgelesen werden konnten. Die im digitalen Kartenbild der TK25 vorhandenen Koordinatenkreuze wurden mit einer Programmfunktion markiert und mit den entsprechenden Rechts- und Hochwerten indiziert. Dieser Arbeitsschritt wurde mit drei bis fünf möglichst gleichmäßig über das Kartenbild verteilten Koordinatenpunkten wiederholt. Ein Programmalgorithmus ordnete die Pixel des Kartenbildes zwischen diesen georeferenzierten Punkten (sog. Passpunkte) neu an und wies ihnen die Koordinatenwerte zu. Mit diesem Verfahren wurde das digitale Kartenbild in einen digitalen geographischen, mit einer bestimmten Projektion versehenen Raum eingepasst.²⁸⁵ Darüber hinaus wurden bei der Digitalisierung auftretende Lageverzerrungen des Kartenbildes korrigiert. Auf diese Weise wurden zunächst die 11 Kartenblätter der TK25 in das GIS integriert, so dass eine das Untersuchungsgebiet abdeckende, georeferenzierte Kartengrundlage vorlag.

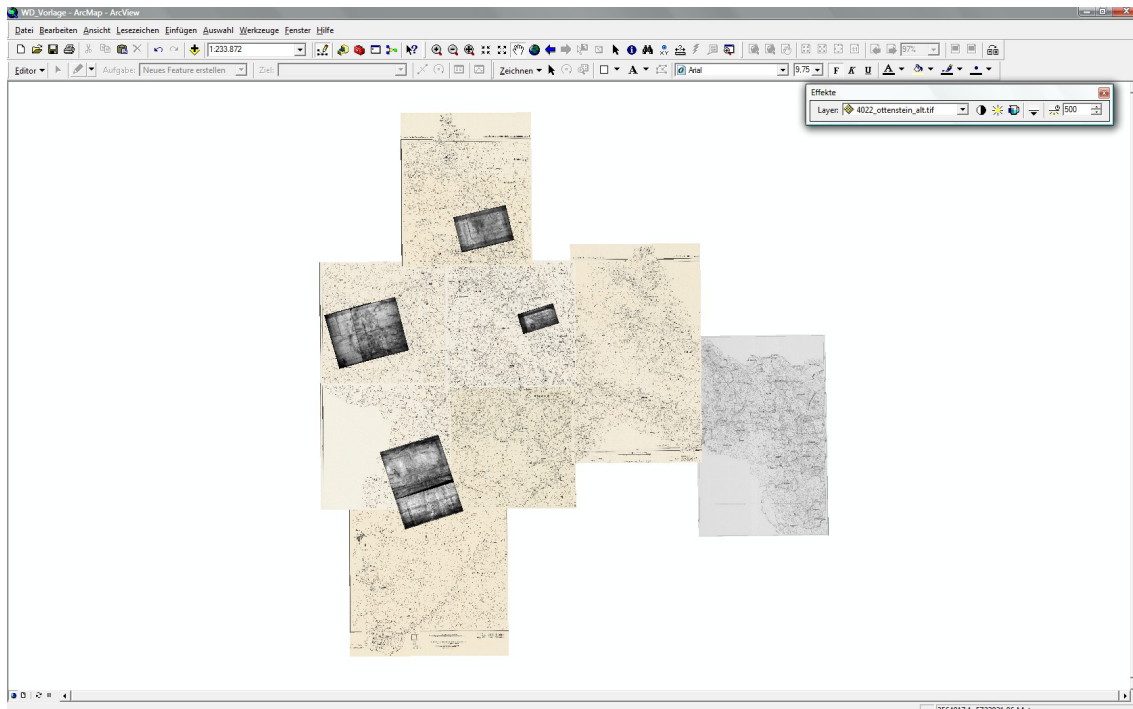


Abb. 6: Screenshot GIS Programm mit georeferenzierten Karten

Karte wurden aus der Topographischen Karte übernommen, allerdings weichen die Blattschnitte teilweise voneinander ab. Auf einem Blatt der Historischen Karte sind dann Teilbereiche von zwei Kartenblättern der Topographischen Karte dargestellt. Der Blattschnitt der Topographischen Karte ist auf den Blättern der Historischen Karte mit waagerechten bzw. senkrechten Hilfslinien gekennzeichnet. Vgl. Kleinau, Hermann / Penners, Theodor / Vorthmann, Albert, Erläuterungen zur Historischen Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert in historischer und technischer Sicht (= Historische Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert, Heft 1. = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen, 23). Hildesheim 1956.

²⁸⁴ Für die Unterstützung bei der Digitalisierung der gedruckt vorliegenden Kartenblätter danke ich den Mitarbeitern des GIS Zentrums der Leibniz Universität Hannover. Die Digitalisierung erfolgte mit freundlicher Genehmigung des Landesbetriebes „Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen“.

²⁸⁵ In Abhängigkeit vom verwendeten Koordinatensystem. Die Georeferenzierung erfolgte auf der Grundlage des Deutschen Hauptdreiecksnetzes (DHDN, Zone 3). Zur Verwendung von Koordinatensystemen in ArcGIS vgl.: Flacke, Werner / Kraus, Birgit, Koordinatensysteme, 2003.

Für die Georeferenzierung der Feldrisskarten war es notwendig, geographisch markante Punkte (historische Gebäude wie z. B. Kirchen oder Eckpunkte von Gemarkungsgrenzen) zu finden, die sowohl in der georeferenzierten Kartengrundlage (TK25), als auch in den Feldrissen identifiziert werden können. Da aufgrund der kurlandschaftlichen und politischen Veränderungen von der Mitte des 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts das Auffinden einer ausreichend hohen Zahl von Passpunkten in der TK25 nicht möglich war, wurde die „Historische Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert“ als zweiter Referenzlayer in das HGIS aufgenommen. Diese historische Karte verfügt über denselben Blattschnitt wie die TK25. Die Georeferenzierung dieser 8 Kartenblätter erfolgte über die in der Karte eingezeichneten Blattschnittlinien der TK25. Die Eckkoordinaten der TK25 Blätter wurden schließlich auf die Blattschnittecken der „Historischen Karte“ übertragen. Da die „Historische Karte“ eine Umzeichnung der Originalfeldrisse der Landesaufnahme in verkleinertem Maßstab ist, konnte in dieser Karte eine notwendige Zahl von Passpunkten ermittelt werden. Die Koordinaten dieser Punkte wurden dann mit Hilfe des oben dargestellten Georeferenzierungsverfahrens auf die digitalen Feldrisse übertragen. Es befinden sich somit drei georeferenzierte Kartenlagen im HGIS:

- Topographische Karte Niedersachsen, Maßstab 1: 25.000
- Historische Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert, Maßstab 1: 25.000
- Originale Feldrisse der Untersuchungsorte, Maßstab ca. 1: 4.000

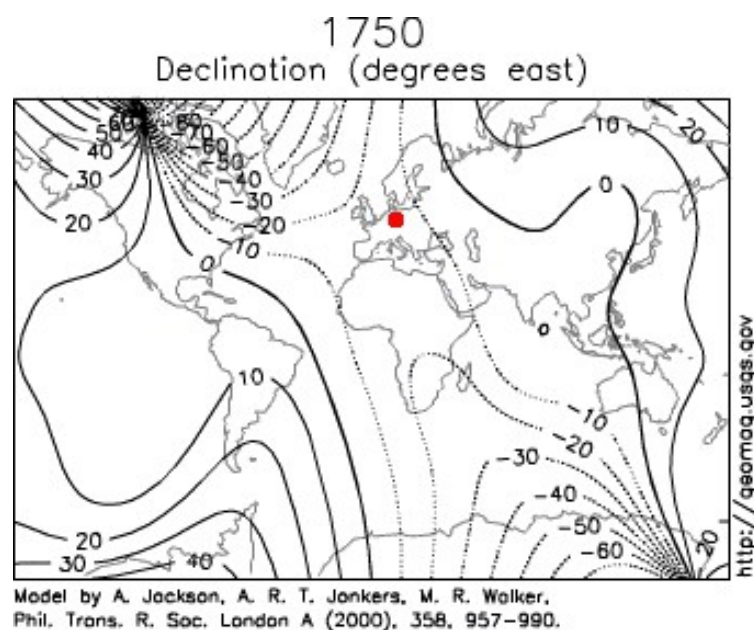


Abb. 7: Isogonenkarte 1750.

Die Abbildung 6 zeigt die georeferenzierten Feldrisse im Vordergrund sowie die Kartenblätter der Historischen Karte im Hintergrund. Die Feldrisse sind im Vergleich zur senkrechten Nordung der Historischen Karte um ca. 10-15 Grad nach Westen geneigt, was auf die magnetische Deklination (Abweichung der magnetischen Erdachse von der Rotationsachse) zurückzuführen ist. Da sich das Magnetfeld der Erde im Zeitverlauf permanent verändert, ergeben sich für historische Karten, die mit einem Kompass genordet wurden, entsprechend ihrer Entstehungszeit verschiedene Abweichungen von der Rotationsachse. Während die gegenwärtige Deklination auf dem Gebiet der Bundesrepublik ca. 2-3 Grad beträgt, lag dieser Wert

in der Mitte des 18. Jahrhunderts zwischen 10 und 15 Grad (vgl. Abbildung 7).²⁸⁶

Auf der Grundlage der digitalisierten und georeferenzierten Feldrisse galt es nun Rasterdatenlayer zu erstellen, in denen die digitalisierten Geoobjekte (Nutzflächen, Orte, Straßen- und Wasserläufe) abgebildet werden. Es wurde ein Datenmodell angelegt, in dem die zu digitalisierenden Objekte des historischen Kartenbildes einem der drei digitalen Darstellungsrepräsentanten eines GIS (Punkt, Linie, Polygon) zugeordnet sind:

Objektmodell GIS Weserdistrikt

Geographisches Objekt	digitaler Repräsentant	Maßstabsebene ¹
Ort (Lage der Siedlung innerhalb der Gemeindefläche)	Punkt	1
Gemeinde (Siedlung und Gemarkung)	Polygon	1
Grundstück (Wohn- und Wirtschaftsparzelle)	Polygon	2 / 3
Gebäudegrundriss	Polygon	3
Garten	Polygon	2 / 3
Acker	Polygon	2
Wiese	Polygon	2
Wald	Polygon	2
Anger-/Triftweide	Polygon	2
Plantage	Polygon	2
Fließgewässer	Linie/Polygon ²	1 / 2 / 3
Standgewässer	Polygon	2 / 3
Heerstraße	Linie	1

¹ Maßstabsebene 1: Untersuchungsgebiet gesamt ca. 1: 120.000
 Maßstabsebene 2: Ortslage und Gemarkung ca. 1: 4.000 bis 1: 12.000
 Maßstabsebene 3: Ortslage ca. 1: 2.000 bis 1: 3.500

² Das Flussbett der Weser ist als Polygon gezeichnet, um die Uferstruktur des Flusses differenziert abzubilden.

Tabelle 2

Die in der Tabelle aufgeführten Objekte wurden mit den CAD-Werkzeugen des GIS-Programms digitalisiert und mit einer Kennziffer, also der Brandversicherungsnummer des Grundstücksbesitzers bzw. einer Gemeindefnummer, versehen. Dem Kartenbild zu entnehmende Zusatzinformationen, die sich auf das einzelne Geoobjekt beziehen (z. B. die Kennzeichnung einer Parzelle als Dauerbrache oder der Besitznachweis eines auswärtigen Pächters), wurden während der Digitalisierung mit erfasst.

Die zu erstellenden thematischen Karten wurden auf drei Maßstabsebenen angelegt. Die erste Ebene (ca. 1: 120.000) stellt die Fläche des Untersuchungsgebietes Weserdistrikt mit den Gemeindegrenzen dar, die zweite Ebene (ca. 1: 4.000 bis 1: 12.000) die Wirtschafts- und Siedlungsfläche der einzelnen Gemeinde (Holzminden, Ottenstein, Bremke, Lüerdissen) und die dritte Maßstabsebene (ca. 1: 2.000 bis 1: 3.500) die Ortslage.²⁸⁷ Auf der Maßstabsebene

²⁸⁶ Eine entsprechende Deklination lässt sich auch auf der Gerlachschen Karte nachweisen, vgl. Gerlachsche Karte, 2006, S. 16/17.

²⁸⁷ Da die Größe und Anordnung der darzustellenden geographischen Ausschnitte (Weserdistrikt gesamt / Ge-

des Untersuchungsgebietes Weserdistrikt werden die Gemeindeflächen (Polygon), die Lage der Orte (Punkt) sowie der Verlauf und die Ausdehnung der Weser (Polygon) abgebildet. Die zweite und kartographisch komplexeste Maßstabsebene beinhaltet die Wirtschaftsflächen der Gemarkung, also Acker, Garten, Wiese, Wald, Anger- und Triftweide, Plantage (Polygon), die Fließ- (Linie/Polygon) und Standgewässer (Polygon) sowie die Grundstückspartellen der Ortslage (Polygon). Während die Ackerfläche der Gemarkung nach Besitzpartellen differenziert dargestellt ist, sind die übrigen Wirtschaftsflächen lediglich in ihrer Gesamtausdehnung als zusammenhängender oder aus Teilflächen bestehender Flächenkomplex gezeichnet. Die in den Originalkarten vielfach überlieferte individuelle Besitzpartellierung von Garten-, Wiesen- und zum Teil auch Waldflächen konnte aus arbeitsökonomischen Gründen nicht übernommen werden. Die Erstellung von Flurkonkordanzen für diese Flächenarten sowie die Digitalisierung der Teilflächen bleibt daher einer möglichen Projektfortsetzung vorbehalten. Auf der dritten Maßstabsebene (Ortslage) sind die Grundstückspartellen, die Grundrissflächen der Haupt- und Nebengebäude (Polygon), Fließ- und Standgewässer und zum Teil Gartenflächen, die sich unmittelbar an die Grundstückspartellen anschließen, abgebildet. Die Verkehrswege sind, abgesehen von Durchgangs- und Heerstraßen mit überregional wichtiger Funktion, nicht separat digitalisiert worden. Ortsdurchgangsstraßen, das innerörtliche Straßennetz, bis hin zu den Überfahrtswegen der Wirtschaftsflächen sind nicht als eigenständige Modellobjekte eingeführt, da ihre Darstellung auf den thematischen Karten der ersten Maßstabsebene nicht vorgesehen ist. Ihr Verlauf und ihre Formung ergibt sich aus den sich zwischen den Besitzpartellen öffnenden Freiflächen in den Karten der zweiten und dritten Maßstabsebene. Trotz der Pflasterung des innerstädtischen Wegenetzes von Holzminden²⁸⁸ und Stadtoldendorf²⁸⁹ sind die Grenzen wegebaulicher Objekte in den Feldrissen nicht eingezeichnet und konnten somit nicht digitalisiert werden.

Das Volumen der Geometriedaten des HGIS Weserdistrikt beläuft sich derzeit auf knapp 8.100 digitalisierte Objekte. Die Erweiterung des historischen Informationssystems um zusätzliche Untersuchungsorte oder die Differenzierung des Objektmodells bzw. der Teilflächenstruktur, aber auch die Integration weiterer Zeitschichten sind Bearbeitungsoptionen für Projekterweiterungen. Es muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass der Aufbau historischer Geoinformationssysteme davon abhängig ist, dass ein formaler Zusammenhang zwischen den Rauminformationen, die sich aus den Inhalten historischer Karten ableiten lassen und den auf diese Inhalte bezogenen Daten der Schriftquellen hergestellt werden kann. Die in der genetischen Siedlungsforschung vielfach praktizierte Methode der Rückschreibung sozialstruktureller Zusammenhänge über eine retrospektive Auswertung serieller Quellen zu bestimmten Zeitschnitten ist kritisch zu bewerten und kann das Fehlen kartographisch anspruchsvoller Rauminformationen nur ungenügend kompensieren.

Die quellenkritischen Aspekte bei der Arbeit mit historischen Karten dürfen nicht unerwähnt

markung / Ortslage) von der gewählten Kartenblattgröße abhängt, ergeben sich verschiedene Maßstäbe für die einzelnen Untersuchungsorte und ihre Ausschnitte: Weserdistrikt gesamt (DIN A2) 1: 122.231 / Gemarkung Holzminden (DIN A1) 1: 12.494 / Gemarkung Ottenstein (DIN A1) 1: 10.236 / Gemarkung Bremke (DIN A1) 1: 6.308 / Gemarkung Lüerdissen (DIN A1) 1: 3.851 / Ortslage Holzminden (DIN A4) 1: 2.881 / Ortslage Stadtoldendorf (DIN A4) 1: 2.103 / Ortslage Bevern (DIN A4) 1: 3.583 / Ortslage Eschershausen (DIN A4) 1: 2.881 / Ortslage Ottenstein (DIN A4) 1: 3.144 / Ortslage Bremke (DIN A4) 1: 3.333 / Ortslage Lüerdissen (DIN A4) 1: 3.037.

²⁸⁸ Hassel / Bege, Beschreibung Bd. 2, 1803, S. 275.

²⁸⁹ Ebd., S. 283.

bleiben.²⁹⁰ Trotz der vergleichsweise guten kartographischen Überlieferung der braunschweigischen Landesaufnahme bereitete die Auswertung des Materials im Detail vereinzelt erhebliche Probleme. Die partiell eingeschränkte Lesbarkeit, insbesondere die Identifikation der Brandversicherungsnummern, aber auch die Bestimmung der Parzellengrenzen erforderte teilweise ein hohes Maß an Lesekonzentration und visueller Interpolation. Außerdem ist das Digitalisierungsergebnis und damit die Qualität der Daten erheblich von der kartographischen Überlieferung abhängig.

Beispielsweise ist die mit roter Tinte ausgeführte Parzellennummerierung in der Feldrisskarte von Holzminden im Original nur noch schwer bzw. partiell nicht mehr lesbar. In diesem Fall musste eine 1960 durch den Stadthistoriker O. Bloß angefertigte Kopie der Ortslage dieses Feldrisses als Vergleichs- und Ergänzungsquelle genutzt werden.²⁹¹ Jedoch kann die Zuverlässigkeit dieser Umzeichnung nicht überprüft werden.

Während im Feldriss von Holzminden die Identifikation der Parzellennummerierung in der Ortslage das Hauptproblem darstellt, kann in dieser Karte dagegen das Geflecht der Parzellen- und Gebäudegrenzen sehr gut rekonstruiert werden. Die Digitalisierung des Parzellengefüges der Ortslage von Stadtoldendorf bereitete dagegen mehr Probleme. An die zeichnerische Qualität des Holzmindener Risses reicht die der Stadtoldendorfer Karte nicht heran. Auch in diesem Feldriss ist die teilweise sehr eng stehende Flächenbeschriftung verblichen und schwer lesbar. Darüber hinaus ist die Trennschärfe der Linienstruktur nicht so hoch wie in der Holzmindener Karte. Grundsätzlich wurde bei der Digitalisierung von Kanten und Linien die Mitte des in der Originalkarte dargestellten Linienverlaufs angenommen. Auf eine Überprüfung der geographischen Genauigkeit der Originalkarten musste im Rahmen dieser Arbeit allerdings verzichtet werden.

Problematisch war weiterhin die räumliche Differenzierung und Zuordnung von Grundstückspartellen und Gebäuden. Beispielsweise befanden sich innerhalb einzelner Baublöcke durchgehende Streifenparzellen, die an beiden Enden mit einem Gebäude bebaut waren. Mögliche Besitz- und Bebauungskonstellationen wären in diesem Fall: zwei Hauptgebäude eines Besitzers oder ein Hauptgebäude mit zugeordnetem Nebengebäude oder zwei besitzrechtlich getrennte Hauptgebäude, bei denen die Flächenausdehnung eines der Gebäude mit der Parzellenfläche identisch ist. In der folgenden Karte (Karte O 1) sind die problematischen Identifikations- und Zuordnungsfälle der Stadtoldendorfer Topographie abgebildet.

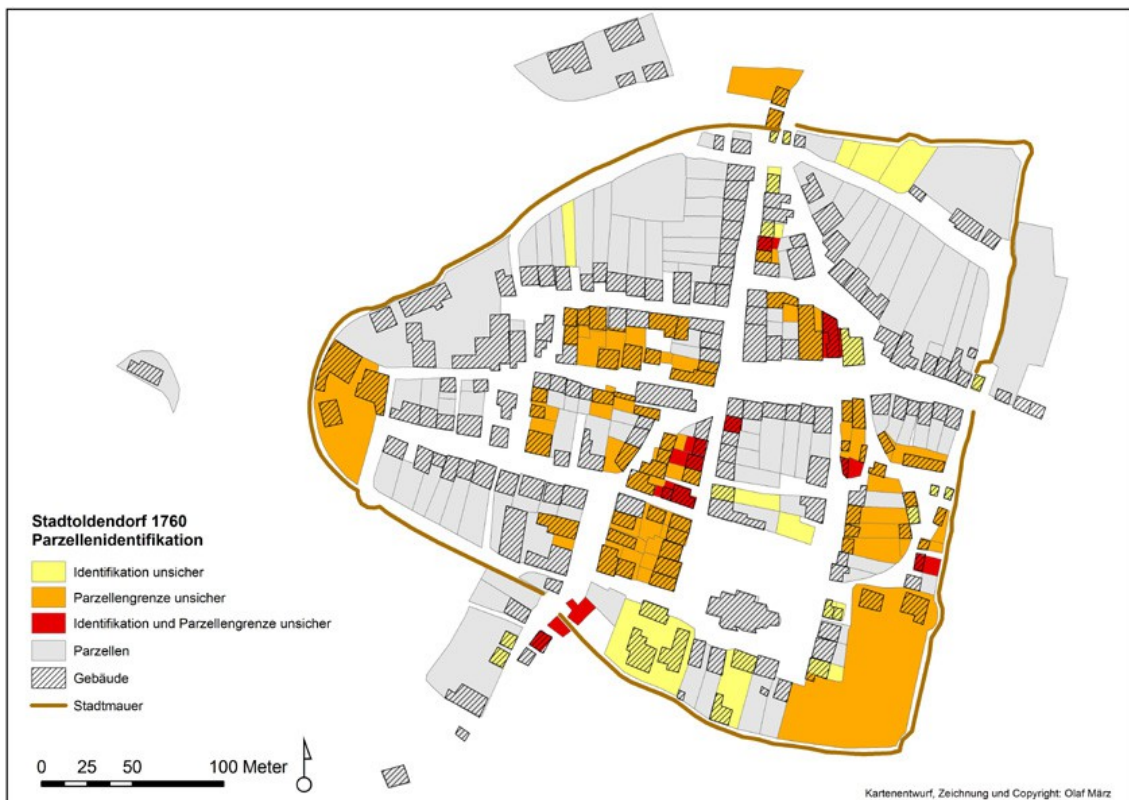
Nachdem die Quelldaten (Karten und Sachdaten der DFW) in das HGIS eingefügt waren, bestand der letzte Arbeitsschritt in der Erstellung der thematischen Karten. Über die entsprechenden Funktionen des GIS-Programms wurden Sach- und Geometriedaten miteinander verknüpft und, den thematischen Fragestellungen folgend, Abfragen formuliert. Hierbei wurden die darzustellenden und an die entsprechende Haus-/Hofstelle oder Gemeinde gebundenen Attribute auf das Flächenobjekt projiziert.

Der Aufbau und die Gestaltung der Karten folgte bestimmten Layoutvorgaben. Die Kartenblattgröße (DIN A4/A2/A1) und -ausrichtung (Hoch- oder Querformat) sollte vom darzustellenden Inhalt abhängig sein. Auf der gewählten Blattgröße und -ausrichtung sollten die Kar-

²⁹⁰ Gregory / Ell betrachten den Umgang mit Ungenauigkeiten und Fehlern als ein zentrales und in Zukunft zu lösendes methodisches Problem bei der Arbeit mit HGIS. Gregory / Ell, *Historical GIS*, 2007, S. 202.

²⁹¹ NLA-WF K 7599, Stadtplan Holzminden. Darin: Grundstücksgrenzen und Assekuranzznummern, Straßennamen, öff. Gebäude. Nach dem Riß von Geitel in der Stadtbeschreibung von 1765 gezeichnet von Otto Bloß Holzminden. Lichtpause einfarbig, 1: 2000, 1765 (1960).

tendetails gut sichtbar sein und mit dem größtmöglichen Maßstab dargestellt werden, was die unterschiedlichen Maßstäbe der Untersuchungsorte erklärt. Die Legende, die Maßstabsleiste sowie der Nordpfeil wurden, soweit der Legendenumfang und die Anordnung des Karteninhalts dieses zuließen, in der linken unteren Blattecke positioniert. Die thematisch-strukturelle Flächenkennzeichnung erfolgte mit Hilfe eines differenzierten Farbmodells, das Einzel Farben, aber auch Farbverläufe beinhaltet.²⁹² Beispielsweise erhielt bei der Darstellung des Bauernklassensystems jede Klasse eine eigene Farbe, das Gleiche gilt für jede Berufsgruppe. Das Farbschema wurde auf die thematisch-topographische Auswertung aller Untersuchungsorte angewandt.



Karte O 1

²⁹² Auf eine ausführliche Wiedergabe des Farbmodells wird an dieser Stelle verzichtet. Graue und braune Farbverläufe wurden für die Darstellung von Zahlenwerten (z.B. Flächengrößen oder Steuerbeträge) verwendet. Wertebereiche wurden in zehn Wertegruppen unterteilt, deren Gruppierung nach einem statistischen Verfahren (Natürliche Unterbrechung nach Jenks) erfolgte. Die Abgrenzung der Gruppen erfolgt bei diesem Verfahren an den Stellen des Wertespektrums, an denen die Daten relativ große Sprünge aufweisen, wodurch die Differenz der Einzelwerte zueinander betont wird. Mit diesem Verfahren wird eine kontrastierendere Inhaltsdarstellung erreicht.

3. Naturraum, Verkehr und politische Rahmenbedingungen

Die Gestalt und Ausstattung des Naturraumes beeinflusste die Entwicklung der Siedlungen des Untersuchungsgebietes sowie ihre Wirtschafts- und Sozialstruktur in erheblichem Maße. Die Bedeutung dieses an sich trivialen Sachverhalts trat bei der Auswertung der Quellen, die sich im Rahmen kameralistischer Landesförderungsdiskussionen sehr detailliert mit den Problemlagen in einzelnen Orten befassten, überdeutlich hervor. Das Vorkommen, die Verteilung und Verarbeitung natürlicher Rohstoffe, die Auswahl landwirtschaftlicher Nutzpflanzen, die Art der Bodenbearbeitung und Viehhaltung, die Wege, die Informationen, Güter und Personen nahmen, kurz: die Widerstände und die Gunstlagen, denen ganze Wirtschaftszweige und Gewerbe ausgesetzt sind, stehen in einem engen Zusammenhang mit den spezifischen naturräumlichen Bedingungen einer Landschaft.

Dem Vergleich der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Untersuchungsorte wird daher ein landeskundlich-geographischer Teil vorangestellt, der die Rahmenbedingungen, unter denen sich die kleinräumige historische Entwicklung vollzog, in ihren Grundzügen darstellt. Hierbei sind die Landschaftsmorphologie, also die Struktur und das Verhältnis von Relief, Böden und Gewässern, die Ausstattung des Raumes mit natürlichen Ressourcen, die klimatischen Bedingungen und die Verfassung der Verkehrswege relevant. Aber auch die politischen Konstellationen, die in einem Jahrhundert von besonderer Bedeutung sind, in dem der Staat einen umfassenden Gestaltungs- und Steuerungsanspruch auf die Entwicklung seines Territoriums formuliert und dem eine Öffnung der politischen Eliten gegenüber aufklärerischen Gedanken und deren Repräsentanten vorausging, sind zu berücksichtigen.

Eine Reihe der wirtschaftlichen und sozialen Probleme sowie bestimmte Ergebnisse der thematisch-topographischen Strukturanalyse gewinnen vielfach erst an Plausibilität, wenn sie in den nun näher vorzustellenden Raumfaktoren gespiegelt werden.

3.1 Naturraum, Geologie, Bodenschätze

Von der Mittelgebirgszone bis in das norddeutsche Tiefland hinein gliedert sich das Braunschweiger Territorium in verschiedene Naturlandschaftsteile.²⁹³ Der südliche Teil wird durch den Harz und die an der Weser gelegene Mittelgebirgslandschaft, den sogenannten Weserdistrikt, gebildet. Nördlich dieser Landschaftsteile schließt sich das nördliche Harzvorland, die Lößbörde sowie das Braunschweiger Platten- und Hügelland an, das in das durch die Allerniederung und die Heide markierte Tiefland übergeht.

Die Höhenlagen und -züge nehmen nach Norden hin ab und die Landschaft öffnet sich in eine tiefe Ebene. Die Gunstlagen für Siedlungsgründungen im Territorium finden sich unter Bodenqualitätskriterien in der Braunschweiger Lößzone, den Lößböden des Harzvorlandes und den Gebirgs- und Wesertallagen des Weserdistrikts.²⁹⁴

²⁹³ Das frühneuzeitliche braunschweig-wolfenbüttelsche Territorium beinhaltet, außer einer Küstenlandschaft, alle Niedersachsen kennzeichnenden Landschaftsformen: Geest, Gebirgsvorland, Bergland, Harz: Mittelhäußer, Käthe, Die Natur des Landes, in: Geschichte Niedersachsens, hrsg. von Hans Patze. Band 1: Grundlagen und Frühes Mittelalter (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 36). Hildesheim 1977, S. 97-166, hier S. 100.

²⁹⁴ Meibeyer, Wolfgang, Die Landesnatur. Territorium-Lage-Grenzen, in: Die Braunschweigische Landesgeschichte. Jahrtausendrückblick einer Region, hrsg. von Horst-Rüdiger Jarck und Gerhard Schildt. Braunschweig 2000, S. 21-44, hier S. 25/26.

Die Landschaft und der Naturraum des frühneuzeitlichen Weserdistrikts (vgl. Abb. 8) besaß eine sehr charakteristische Gestalt, die sich von den Landschaften des Stammterritoriums wesentlich unterschied. Vergleichbar in seiner gebirgigen Grundstruktur mit dem Harz, lagen im Weserdistrikt auf sehr engem Raum²⁹⁵ ursprüngliche, nur schwer oder gar nicht kultivierbare Waldlandschaften unmittelbar neben fruchtbaren, für eine Ansiedlung günstigen Landschaftsteilen.²⁹⁶ In das fragmentierte Bild der Braunschweiger Gebietsgliederung mit verschiedenen Ex- und Enklaven ist auch die periphere, vom Braunschweiger Stammterritorium durch das Hochstift Hildesheim getrennte Lage des Weserdistrikts einzuordnen. Im Unterschied zum Grenzverlauf des nördlichen Hauptteils des Territoriums, der mit einer Vielzahl von Einschnürungen und Zungen auch auf die bewegte politische Geschichte des Landes verweist, orientierte sich ein großer Teil der Grenzen des Weserdistrikts mit dem Weserverlauf sowie dem Ith-Hils-Elfas-Solling Höhenzug an natürlichen Grenzen.²⁹⁷



Abb. 8: Untersuchungsgebiet auf Orthophoto Norddeutschland (Ausschnitt).

Die als Grenzleitlinie angesprochenen Landschaftsteile Fluss und Gebirge bestimmen auch die landschaftliche Gestalt des Untersuchungsraumes. Das Höhenprofil schwankt zwischen knapp 70 m (Weserspiegel bei Grave) und ca. 520 m (Solling) über N.N. Neben dem Solling, der sich durch seine plateauartige Hochlage auszeichnet, gelten etwa zwei Drittel des Weserdistrikts als Berg- und Hügelland. Die verkehrstechnische Erschließung des Gebietes unterliegt aufgrund seiner Reliefstruktur erheblichen Problemen. Insbesondere der Vogler und der

²⁹⁵ Die Grundfläche des Landkreises Holzminden betrug um 1900 knapp 600 km². Tacke, Landkreis, 1951, S. 14.

²⁹⁶ Zur Gestalt der Landschaft vgl. die photographischen und künstlerischen Abbildungen des Sollingraumes in Stephan, Hans-Georg (Hg.), Der Solling im Mittelalter. Archäologie, Landschaft, Geschichte im Weser- und Leinebergland. Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung. Die Grafen von Dassel und Nienover (= Halle-sche Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1). Dormagen 2010.

²⁹⁷ Meibeyer, Landesnatur, 2000, S. 24/25.

Ith sind für den Verkehr, dieses gilt in besonderem Maße für die vormodernen Verhältnisse, sehr beschwerlich zu überwindende Hindernisse. Die Höhenunterschiede bezogen auf die Gesamtfläche sind in diesen Landschaftsteilen am größten. Die Verkehrswege orientieren sich daher an natürlichen Einkerbungen im Gebirgsverlauf, woraus sich historisch überdauernde und kulturlandschaftlich relevante Passübergänge entwickelten. Zwei Beispiele hierfür sind das Odfeld zwischen Eschershausen und Negenborn, über das der Ith passiert werden kann, sowie der sogenannte Holzener Pass über den Hils.

Die geologische Formation der Mittelgebirgslandschaft des Weserdistrikts hat ihren Ursprung in eiszeitlichen sowie nacheiszeitlichen Formungsprozessen. Tektonische Bewegungen und die geophysikalischen Folgen aufsteigender Zechsteinsalze führten zum Aufbrechen der im Meer gebildeten Sedimentschichten. Diese Schichtplatten sanken einseitig ab oder schoben sich übereinander. Als Folge erdzeitlicher Erosionsprozesse wurden die weicheren Schichten der Sedimentplatten ausgespült und abgetragen, so dass sich Becken und Täler bildeten. Die härteren Sedimentschichten blieben als Schichtstufen, Schichtkämme, Einzelberge oder Hochflächen erhalten. Während der letzten Eiszeit sedimentierten in den Tälern Lössschichten, die die Voraussetzung für eine günstige Siedlungsentwicklung boten.²⁹⁸

Das niedersächsische Berg- und Hügelland wird als „Bruchschollenland“ bezeichnet, in dem sich die Sedimentschichten gegeneinander stellten und den kaltzeitlichen Erosionsprozessen ausgesetzt waren. Das Bodenfließen, die Tiefenerosion der Gletscherflüsse, Spaltenfrost und die Abspülungen der Schmelzwässer trugen die weicheren Gesteinsschichten, Ton- und Mergelgesteine, insbesondere die Tone des Unteren Jura (Liaston, Rötmergel, Münder Mergel), ab und hinterließen Täler, Kammern und weite Senken.²⁹⁹

Die Täler des Berglandes zeichnen sich durch sogenannte „Talmäander“ sowie eine Terrassierung des Bodens an den Hängen aus. Die mäandrierenden Talschlingen entstanden zunächst aufgrund geringen Gefälles. Erst durch die Bodenhebungsprozesse und den Einfluss der Eiszeiten begannen sich die Flüsse in die härteren Gesteinsschichten der Täler einzuschneiden und so ihren Verlauf festzulegen. Beispielhaft für diese Talmäander sind die Landschaften zwischen Münden und Karlshafen sowie zwischen Polle und Bodenwerder. Die Terrassierung geht auf die Abtragungen des durch Frosteinwirkung und Abrutschung zerfallenden Gesteins zurück. Das Schmelzwasser transportierte das Geröll in die Flussbetten. Da die Flüsse in den Wintermonaten trocken fielen, konnte dieser sogenannte „Wanderschutt“ nicht abtransportiert werden. Erst mit Einsetzen der klimatischen Warmphasen und einer sich schließenden Vegetationsdecke kam die Geröllbewegung zum Erliegen und die nun ganzjährig wasserführenden Flüsse konnten einen Teil der Geröllschichten ausräumen.³⁰⁰

Etwa seit der Jungsteinzeit und der Bronzezeit trat nachfolgend der Mensch als geologischer Faktor stärker in Erscheinung. Die Anlage von Feldfluren in hängigem Gelände, die Bearbeitung des Bodens mit dem Pflug und die Säuberung der Felder von Busch- und Baumwerk führten erneut zu Bodenerosionen. Nun legten sich tonig-lehmige Erden über die sandigen und kiesigen Böden in den Tälern. Es entstanden sehr fruchtbare Auelehmböden in den

²⁹⁸ Seedorf, Hans Heinrich / Meyer, Hans-Heinrich, Landeskunde Niedersachsen. Natur- und Kulturgeschichte eines Bundeslandes. Bd. 1: Historische Grundlagen und naturräumliche Ausstattung. Neumünster 1992, S. 61.

²⁹⁹ Ebd., S. 100-102.

³⁰⁰ Ebd., S. 106/107.

Tallagen.³⁰¹

Die bestimmenden Gebirgsmassive des Untersuchungsraumes sind der Ith-Hils-Elfas Höhenzug, der Vogler bei Bodenwerder, die Ottensteiner Hochebene sowie das Sollingmassiv. Abgesehen von der Ottensteiner Ebene waren diese Hochflächen, insbesondere der Solling, großflächig mit einer dichten Waldvegetation überzogen, die, durch kleine Wiesentäler unterbrochen, schlechte Siedlungs- oder Wirtschaftsgrundlagen boten. Hier entstanden lediglich kleinere Siedlungen entlang der Verkehrswege, die sich an den Verlauf dieser Täler hielten. Zwischen dem Ith-Hils im Nordosten, dem Solling im Süden und der Vogler-Ottensteiner-Ebene im Westen, liegen die sich öffnenden, tiefer gelegenen Landschaftsteile. Dazu gehören südöstlich der Ith-Hils-Kette die Dielmissen und Wickensener Börde, die zu den fruchtbarsten Gebieten zu zählen sind, südlich des Vogler das Stadtoldendorfer Becken, das Golmbacher Bruchfeld und der Fuß des Sollings sowie entlang des Weserverlaufs die Höxtersche und die Holzmindener Weseraue sowie der Weserdurchbruch zwischen Ottensteiner Hochebene und Vogler.³⁰²

In engem Zusammenhang mit der gebirgigen Struktur des Naturraums stehen auch die natürlichen Ressourcen des Weserdistrikts. Die Bodenschätze hatten für die bauwirtschaftliche Verwendung bereits in historischer Zeit eine erhebliche Bedeutung. Vor allem der Buntsandstein des Sollings, aber auch das Korallenoolith des Ith wurden seit langer Zeit abgebaut und verarbeitet. Der Buntsandstein ist fein- bis mittelkörnig und besitzt eine rötlich-violette (Deensen-Arholzen, Stadtoldendorf, Kirchbrak) bis weiß-grau-grünliche Färbung (westlich und südlich des Sollings).³⁰³ Die Qualität des Sandsteins ist aus verschiedenen Gründen für eine Verwendung als Baustoff hervorzuheben. Die Bestände zeichnen sich durch geringe tektonische Verwerfungen aus und sind im Sollingbereich gut abbau- und weiterverarbeitbar. Zudem besitzt das Material eine gute Wetterbeständigkeit und Druckfestigkeit. Eine besondere Eigenschaft des Sollingsandsteins ist sein Vorkommen als feinkörniger Felsenstein oder als gut spaltbarer Plattenstein. Der relativ weiche Felsstein eignet sich hervorragend für eine Weiterverarbeitung zu Bauzierelementen oder Fertigbauteilen wie Brunnen- und Fenstereinfassungen, Krippen, Trögen, Treppen, Gesimse, Grabsteinen, Plastiken, Fassadenzierelementen oder anderem. Die festeren Steinqualitäten fanden und finden auch im Straßenbau als Pflaster, Bord- oder Kantensteine Verwendung, die Bruchreste wurden verschottert.³⁰⁴ Der Sollingsandstein war eines der bedeutendsten Exportgüter des Weserdistrikts und wurde im gesamten norddeutschen, aber auch europäischen und südamerikanischen Raum abgesetzt. Ein den Oberweserraum prägendes Kulturlandschaftselement ist die Verarbeitung von Sollingsandsteinplatten als Dachdeckung, Wandbehang oder Fußbodenbelag. Das Material ist dabei bis zu einer Dicke von 1 Zentimeter spaltbar. Die dickeren Platten verwendete man zudem entweder gebrochen oder zugeschnitten als Mauersteine.³⁰⁵

Neben dem Sandstein hatten verschiedene Kalksteine als abbaubare Baurohstoffe eine größere Bedeutung, worunter der blaugraue dolomitische Korallenoolith aus dem Ithmassiv eine herausgehobene Stellung als Baustoff größerer öffentlicher Bauten des Weserraums besaß. Die Naturkalkvorkommen wurden im 18. Jahrhundert auch als Düngemergel auf den Fel-

³⁰¹ Ebd., S. 119.

³⁰² Tacke, Landkreis, 1951, S. 24/25.

³⁰³ Ebd., S. 31.

³⁰⁴ Ebd.

³⁰⁵ Ebd.

dern verwendet.³⁰⁶

Sand und Kies wurden an den Flussterrassen des Wesertals gewonnen und in der Neuzeit hauptsächlich im Hoch- und Straßenbau verarbeitet. Die bei Neuhaus, Lenne und Duingen zu findenden tertiären Quarzsande fanden in der Glasproduktion Verwendung.³⁰⁷

Für die Keramikherstellung, ebenfalls ein Gewerbe mit historischer Tradition, waren die Töpfer- und Ziegeltonlager der nördlichen Hilsmulde, die insbesondere bei Hohenbüchen und Coppengrave abgebaut wurden, von Bedeutung. Darüber hinaus verarbeitete man an verschiedenen Stellen die Tonvorkommen zu Dach- oder Mauerziegeln (südlich von Stadtoldendorf, Ottensteiner Hochebene, westlicher Ithhang bei Harderode, Dohnsen und Dielmissen, Weserauelehm bei Holzminden).³⁰⁸

Neben den erst für die Neuzeit relevanten Asphaltvorkommen bei Eschershausen/Holzen sind noch die Zechsteingipslager bei Stadtoldendorf (Hohlen Burg) zu nennen, die ebenfalls eine in die frühe Neuzeit zurückreichende Abbau- und Verarbeitungstradition besitzen.³⁰⁹

3.2 Klima und Wetter

Klima und Wetter in Niedersachsen werden von einer feucht-gemäßigten Westwindströmung geprägt. Folgende Merkmale zeichnen das Klima aus: ein rhythmischer Wechsel von vier ausgeprägten Jahreszeiten, vorherrschende Westwinde sowie häufig durchziehende Tiefdruckgebiete.³¹⁰

Durch den Golfstrom bedingte, feuchte ozeanische Luftmassen ziehen westwärts und bringen ganzjährige Niederschläge mit mäßigen Frösten im Winter und regenreiche Sommer. Als wetterbestimmender Gegenpart zur vorherrschenden Westströmung gelten die kontinentalen, osteuropäischen Hochdruckgebiete mit sehr kalten, trockenen Winterwetterlagen und sehr heißem, trockenem Sommerwetter. Das Wetter in Mitteleuropa ist somit durch den ständigen Gegensatz zwischen feuchter Atlantikluft und den kontinentaleuropäischen trockenen Luftmassen gekennzeichnet.³¹¹

Auch die südniedersächsischen Mittelgebirge unterliegen dem Großklimaeinfluss der atlantischen Meeresströmungen, was sich in relativ milden Wintern und kühlen Sommern niederschlägt. Die zum Teil beträchtlichen Höhenunterschiede auf geringem Raum verursachen lokal deutlich abweichende Verhältnisse von der allgemeinen Regel abnehmender Temperatur und vermehrten Niederschlags bei zunehmender Höhe. Lokale Geländeprofilesituationen können durch Wind- und Sonnenschatten erhebliche Abweichungen von der normal-durchschnittlichen Klima- und Wettersituation im Untersuchungsgebiet verursachen. Die durchschnittliche Jahrestemperatur liegt in den meisten Orten zwischen 8 °C und 8,5 °C, in den Hochlagen von Ottensteiner Hochebene, Vogler, Hils und Solling bleibt sie unter 8 °C. Der kälteste Monat ist der Januar, der wärmste der Juli. Die durchschnittliche Julitemperatur beträgt

³⁰⁶ Ebd., S. 32.

³⁰⁷ Ebd. Zu den naturräumlichen Auswirkungen der Gewerbeproduktion auf die Waldlandschaft und die staatlich gelenkten Aufforstungsmaßnahmen durch Johann Georg von Langen im 18. Jhdt., vgl. Hagemann, Jürgen, Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Hils. Historisch-geographische Untersuchung über das Werk des Oberjägermeisters Johann Georg von Langen im ehemaligen braunschweigischen Weserbezirk. Diss. rer. nat. Hannover 1972.

³⁰⁸ Tacke, Landkreis, 1951, S. 32.

³⁰⁹ Ebd.

³¹⁰ Seedorf / Meyer, Landeskunde, 1992, S. 215.

³¹¹ Ebd., S. 216.

in den tieferen Lagen ca. 17 °C, auf den Hochlagen bleibt sie unter 16 °C und im Obersolling steigt sie nicht über 14 °C. Die Temperaturspitzen im Juli werden allerdings durch die stärkere Bewölkung des Sommermonsuns abgeschwächt. Die Häufigkeit von Temperaturmaxima im Sommer und -minima im Winter ist wiederum stark abhängig von der Höhenlage der Messung. Sommermaxima von über 30 °C sind fast die Regel, Winterminima von unter –30 °C dagegen sehr selten.

Das Pflanzenwachstum beginnt in Niedersachsen im Frühjahr ab einer mittleren Temperatur von über 5 °C. Die Vegetationsperiode dauert in der Regel von Mitte März bis Anfang November, in geschützten Talungen des Berglandes, in denen sich Wärmebecken bilden, wenige Tage länger als im Mittel des Landes. Die höheren Lagen der Gebirge haben dagegen eine leicht verkürzte Periode. Die kürzeste Vegetationsphase in Niedersachsen mit durchschnittlich 200 Tagen im Jahr zeigt sich auf dem Solling sowie im Harz.³¹² Die Temperaturschwelle von durchschnittlich 5 °C ist im Wesertal in der Regel bereits vor dem 25. März, in Stadtoldendorf und der Ottensteiner Hochebene erst Anfang April und im Hochsolling erst Mitte April erreicht.³¹³

Der landwirtschaftliche Aussaatzyklus beginnt zunächst im Wesertal (Daspe, Holzminden) in der letzten Märzwoche und verzögert sich aufgrund des Temperaturgefälles in den Hochlagen bis Anfang/Mitte April. Die Verschiebung der Vegetationsentwicklung vom Frühjahr bis in den Hochsommer beträgt also ca. 14 Tage. Die Entwicklungsverzögerung beläuft sich pro 100 Höhenmeter auf ca. 4 bis 5 Tage.³¹⁴

Die Höhenzüge des niedersächsischen Berglandes sind aufgrund der Hauptluftströmungsrichtungen Gebiete, in denen sich Niederschläge verdichten. Ebenso wie die ausgedehnten Geest- und Bördegebiete ist auch das Berg- und Hügelland (ausgenommen der Oberharz) der Niederschlagszone „Binnenlandtyp“ zuzuordnen, die durch ergiebige Sommergewitterregen gekennzeichnet ist.

Die Regenmaxima liegen in den Monaten Juni bis August und damit circa einen Monat vor den Maxima der Niederschlagszone des „Küstentyps“. Die Regenminima des „Binnenlandtyps“ bilden sich in den Monaten Februar und März, in denen Ostwetterlagen dominant sind.³¹⁵

Die absoluten Niederschlagsmengen liegen in den Hochlagen über denen der Täler, was ein typisches Phänomen der Steigungsregen ist. Aber auch hier unterscheiden sich die windzu- bzw. windabgewandten Lagen in der Höhe der absoluten Niederschlagsmenge. Die mittlere Summe der Jahresniederschläge (gemessen im Zeitraum 1880-1935) liegt nur im Wesertal und der Ithbörde unter 800 mm. 850-900 mm werden auf der Ottensteiner Hochebene, dem Vogler und Hils erreicht, der Hochsolling ist dagegen mit über 1000 mm das regenreichste Gebiet. Eine auffällige Regenschattenkonstellation zeigt sich in Stadtoldendorf, dessen Niederschlagsmengen durch den Vogler- und Sollingschatten stark gemindert sind.

Der mit Abstand meiste Niederschlag fällt in den Monaten Juli, Dezember und Januar, die trockensten Monate sind Februar und März. Die geringste Niederschlagsneigung besteht Ende Mai, der Monat mit den meisten Regentagen ist der Oktober. Die ergiebigsten Regenfälle

³¹² Ebd., S. 222.

³¹³ Tacke, Landkreis, 1951, S. 35-38. Die angegebenen Temperaturwerte und die beschriebenen Wetterphänomene beziehen sich auf Messreihen und Beobachtungen, die zwischen 1875 und 1950 erhoben wurden.

³¹⁴ Ebd., S. 43.

³¹⁵ Seedorf / Meyer, Landeskunde, 1992, S. 225-227.

(Niederschlagsmenge pro Zeit) treten in den Monaten Mai und Juni, meistens als Gewitterschauer oder heftige Platzregen auf. In dieser Zeit besteht dann durch den noch unzureichenden Bewuchs der Felder die Gefahr stärkerer Bodenerosionen an Hanglagen. Im Herbst überwiegen dagegen lang anhaltende Landregen, die dann oft die Späternte behindern.

Die Bewölkung im Untersuchungsgebiet folgt im Wesentlichen dem jahreszeitlichen Wechsel. In den Monaten November bis Januar ist die Bewölkung am stärksten, in den Monaten Mai und September am geringsten. Die im Juli über den Vormonaten liegende Bewölkung ist auf den Sommermonsun zurückzuführen, der im Mittel 11 bis 15 wolkige Tage bringt. Die Regenschattenlage Stadtoldendorfs hat jedoch nicht zur Folge, dass das Mikrowetter hier als bevorzugt sonnenreich gelten kann. Im Gegenteil sind hier die meisten Julitage bewölkt, und es ist eine größere Nebelneigung zu beobachten. Sehr selten bilden sich in der Ithbörde sowie auf der Ottensteiner Hochebene Nebelfelder. Da das Wettergeschehen in den Mittelgebirgen grundsätzlich von den atlantischen Meeresströmungen beeinflusst wird, entspricht die Hauptwindrichtung im Sommer westlichen bis nordwestlichen, im Winter eher südwestlichen Richtungen.³¹⁶

Die auf die starke Geländeprofilierung zurückgehende Mikrodifferenzierung des Klima- und Wettergeschehens verursacht sehr unterschiedliche Bedingungen für die Siedlungs- und Wirtschaftstätigkeit im Untersuchungsgebiet.

3.3 Gewässer

Trotz der starken Reliefierung des Naturraums ist dessen Ausstattung mit Wasserläufen relativ gut, so dass die Bewässerung der Nutzflächen keine größeren Probleme bereitet. Die im Untersuchungsgebiet vorherrschenden Sand- und Kalksteinformationen nehmen Niederschlagswasser gut auf und geben es an den geologischen Schichtsnitten der Berghänge als Quellen wieder ab. Während die Scheitel der Höhenzüge sich durch trockene Böden auszeichnen, ist die Versorgung mit Wasser an den Hanglagen durch die zu lokalen Wasserläufen zusammenlaufenden und zahlreich vorkommenden Quellen wesentlich günstiger.³¹⁷

Die Tallandschaft der Weser ist aufgrund ihrer natürlichen Voraussetzungen ein bevorzugter Siedlungsraum. Die Überschwemmungsgebiete sind in der Regel sehr fruchtbare Wirtschaftsfelder, und die Fauna der Weser sowie ihrer Zuflüsse bereichert das Nahrungsangebot der Menschen. Zudem ist der Fluss einer der wichtigsten Verkehrswege Norddeutschlands, der die mitteldeutsche Region mit den Küstenlandschaften verbindet.

Die Weser hat von Hannoversch Münden bis Bremerhaven eine Lauflänge von 477 km mit einem Gefälle von 116 m. Ihre geographische Unterteilung erfolgt in drei Abschnitten: Oberweser (Hannoversch Münden bis Minden), Mittelweser (Minden bis Hemelingen/Bremen) und Unterweser (Bremen bis Bremerhaven).

Die Lauflänge des Oberweserabschnitts zwischen Hannoversch Münden und Minden beträgt 198 km. Der Fluss windet sich in diesem Bereich in geschwungenen Mäandern durch sich weit öffnende, aber zum Teil auch sehr schmale Gebirgstäler. Die Luftlinie zwischen Hanno-

³¹⁶ Tacke, Landkreis, 1951, S. 39-42.

³¹⁷ Mittelhäußer, Natur des Landes, 1977, S. 154/155.

versch Münden und Minden entspricht mit 107 km lediglich ca. der Hälfte der Lauflänge des Flusses. In dieser geomorphologisch wechselhaften Landschaft entwickelten sich, im Gegensatz zum breiten Leinetal, keine Fernverkehrsstraßen und größeren Eisenbahnlinien. Trotz weniger guter Bedingungen für eine Lastschifffahrt (schwankende Wasserstände, Stromschnellen und wandernde Sand-/Kiesbänke), hatten der Warentransport und Handel auf der Weser bereits im Mittelalter eine große Bedeutung für die Region. Nicht nur die zahlreichen Klostergründungen, sondern auch die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung der anliegenden Städte mit ihren prächtigen Sandstein- und Fachwerkbauten (Schlösser und Bürgerhäuser) belegen dies.³¹⁸

Obwohl die Weser die wichtigste Verkehrsverbindung für Last- und Warentransporte im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit war, gestaltete sich der Übergang zu einem modernen Verkehrsweg, der den Anforderungen der beginnenden Industrialisierung genügte, schwierig. Ein planmäßiger Ausbau begann erst 1823. Die Anliegerstaaten einigten sich darauf, natürliche Flusshindernisse zu beseitigen und die über Jahrhunderte gültigen Stapel- und Zollprivilegien der Städte abzuschaffen. Mit den Ausbaumaßnahmen zwischen Hannoversch Münden und Hameln verdoppelte sich die bisherige Wassertiefe auf durchgängig 90 cm. Das Problem der jahreszeitlich schwankenden Pegelstände konnte aber erst 1912/14 mit dem Bau der Diemel- und Edertalsperren entschärft werden.

Neben der Bootsschifffahrt war die Flößerei eine der wichtigsten Transportformen in der frühen Neuzeit. Die umfangreichen Holzvorräte der am Fluss gelegenen Wälder (Reinhardtswald, Bramwald, Solling) wurden auf diese Weise nach Bremen transportiert.³¹⁹

Die Lauflänge der Weser im Untersuchungsgebiet beträgt zwischen Meimbrexen und Bodenwerder ca. 60 km. Der Fluss bildet hier, abgesehen vom linksseitig gelegenen Amt Ottenstein, die westliche Grenze des Weserdistrikts.

Im Osten sind die Höhenzüge Solling, Hils und Ith eine nur schwer zu überwindende natürliche Grenze. Der Höhenzug ist darüber hinaus die Wasserscheide zwischen dem Leine- und dem Weserzuflusssystem. Die wichtigsten Wasserläufe dieses Systems östlich der Weser sind Rottmünde, Holzminde (Hasselbach), Beverbach, Forstbach und Lenne. Auf der westlichen Weserseite sind es der Glesse- und Eichelbach sowie die Daspe. Die Lenne ist der längste dieser Zuflüsse mit einer Lauflänge von über 20 Kilometern und einem Niederschlagsgebiet von über 100 Quadratkilometern.³²⁰ Aufgrund der Gesamthöhe des Solling haben die Abflüsse, insbesondere die Rottmünde ein sehr starkes Gefälle. Die in diesen Läufen abgeführten Wassermengen sind starken jahreszeitlichen Schwankungen unterworfen. Die wasserärmsten Monate sind August und September, in denen lediglich ein Drittel bis ein Viertel des durchschnittlichen Jahresabflusses erreicht wird. Die wasserreichsten Monate sind Januar bis März. Gerade in dieser Zeit können aufgrund starker Schneeschmelzen die Pegel extrem ansteigen und örtlich zu Überschwemmungen führen. Betroffen hiervon sind insbesondere die Lenne und der Forstbach.³²¹

Größere stehende Gewässer gibt es im Untersuchungsgebiet nicht. Neben diversen Dorf- und Mühlenteichen sind lediglich noch die bereits im 18. Jahrhundert angelegten Stauteiche in

³¹⁸ Seedorf / Meyer, Landeskunde, 1992, S. 266-268.

³¹⁹ Ebd., S. 268. Einen Überblick über die Entwicklung der Flößerei auf der Weser und die Floßtechnik bei: Delfs, Jürgen, Die Flößerei im Stromgebiet der Weser (= Niedersächsisches Amt für Landesplanung und Statistik, Reihe A 1, Bd. 34). Bremen-Horn 1952, S. 13-41.

³²⁰ Tacke, Landkreis, 1951, S. 44/45.

³²¹ Ebd., S. 45.

Holzminden (ehemalige Eisenhütte) sowie in Grünenplan (Spiegelglashütte) zu erwähnen.³²² Auch die Weser ist starken Pegelschwankungen ausgesetzt. Die Monate mit den höchsten Pegelständen sind auch hier Januar, Februar und März, die mit den niedrigsten Ständen die Monate Juni, Juli und August. Von den gerade im Frühjahr auftretenden Hochwässern sind die Orte Bodenwerder, Meimbrexen, Boffzen und Holzminden besonders betroffen.³²³ Die historische Hochwasserentwicklung zeigt einen langfristigen Zyklus, der durch einen Wechsel von Phasen mit gehäuften bzw. wenigen Hochwasserereignissen gekennzeichnet ist. Phasen mit einer Häufung von Hochwasserereignissen der Weser zeigen sich um die Jahre 1575, 1700 sowie 1750. Dieser Zyklus weist eine hohe Parallelität mit der historischen Situation des Mains auf.³²⁴

3.4 Böden

Die Reliefierung des Naturraumes und die Gesteinsuntergründe bedingen die Art und Qualität der Böden. Die Bodenbildung in den Hochlagen sowie an den oberen Hanglagen ist durch eine dünne, mineralreiche Lößbedeckung gekennzeichnet, die insbesondere an den Hängen durch den permanenten Bodenabtrag beeinflusst wird. Die Böden können hier nicht die für eine landwirtschaftliche Nutzung nötige Reife und Mächtigkeit entwickeln und sind überwiegend mit Wald bedeckt.³²⁵ In den höheren Mulden- und Tallagen, deren Böden weniger stark der Erosion ausgesetzt sind, bilden sich unter Sandstein „podsolierte Böden“, die bei hohen Niederschlagsmengen und tonig durchsetzten Untergründen „vergleyte Podsole“ ausbilden.³²⁶ In den flachen Tal- und Beckenlagen ist die Lößdecke am mächtigsten, und hier können die in feuchten Gebieten (z. B. Hochwasserflächen der Weser) vorherrschenden Gleyböden bei intensiver Bewirtschaftung in ertragreiche Braunerden umgewandelt werden. Parabraunerden entstehen an den unteren mit einem Kalkgesteinsuntergrund versehenen Hanglagen.³²⁷

Auf den Kulturflächen überwiegen lehmige Böden, von denen die besten in den Börden zu finden sind. Dieser sehr fruchtbare Lößlehm besteht aus einem hellgelben, mehlartigen Quarzsand mit einem sehr feinen und homogenen Korn und hohem Kalk- sowie geringem Tongehalt. Die Mächtigkeit der Lößdecke ist in den Börden für eine dauerhaft ertragreiche Landwirtschaft ausreichend, nimmt allerdings mit steigenden Hanglagen sehr schnell ab. Im Solling, einschließlich seines Vorlandes, überwiegen ebenfalls lehmige Böden, allerdings besitzen sie nicht die Homogenität der Bördequalitäten, da sie oft mit Gesteinsresten durchsetzt sind. In den Hochlagen des Sollings ist eine landwirtschaftliche Nutzung der Flächen so gut wie ausgeschlossen. Wegen des ungenügenden natürlichen Wasserabflusses kommt es zur Bildung von Mooren, die erst in der Neuzeit gezielt trocken gelegt und mit Nadelhölzern bepflanzt wurden.

Die höchsten Bodengüten finden sich in der Neuzeit in der Dielmissen, der südlichen Ith- und der Wickensener Börde sowie an den Wesertalhängen, vereinzelt auch zwischen Stadtoldendorf und Amelungsborn. In diesen Gebieten sind Bodenpunkte zwischen 65 und 85 möglich.

³²² Ebd.

³²³ Ebd., S. 46/47.

³²⁴ Glaser, Rüdiger, Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen. Darmstadt 2001, S. 198.

³²⁵ Mittelhäußer, Natur des Landes, 1977, S. 155/156.

³²⁶ Ebd., S. 156.

³²⁷ Ebd.

Diese Werte liegen zwar deutlich unter denen der Hildesheimer und Calenberger Börde, erlaubten jedoch auch unter den Bedingungen einer frühneuzeitlichen Landwirtschaft ertragreiche Ernten.³²⁸

3.5 Verkehrssituation und -anbindung

Das Untersuchungsgebiet war mit seinen Land- und Wasserverkehrswegen in das enge Netz überregionaler Fernverkehrsverbindungen im frühneuzeitlichen Norddeutschland eingebunden.³²⁹ Der für das Weserbergland charakteristische Wechsel zwischen sehr engen Tallagen und sich weit öffnenden Flussniederungen beeinflusste den Verlauf der überregional wichtigen Verkehrslinien und verhinderte die Entwicklung einer überregional bedeutenden Nord-Süd-Verbindung auf dem Landweg.³³⁰ Innerhalb des Untersuchungsgebietes bestimmten den Straßenverlauf im Wesentlichen die Lage der Gebirgszüge Ith, Hils, Elfas, mit einer Talquerung zwischen Hils und Elfas sowie der südöstlich von Bodenwerder zwischen Wesertal und Wickensener Börde liegende Vogler und das im Südosten schwer zu überwindende Sollingmassiv. Zwischen diesen naturräumlichen Barrieren zogen sich die wichtigsten Verkehrswege durch die Talungen. Die Einbindung in den überregionalen Nord-Süd-Landverkehr (von Bremen über Minden nach Süden und Südosten) erfolgte mit der zwischen Hameln und Einbeck über Eschershausen verlaufenden Heerstraße.³³¹

Die bedeutendere Landverkehrsachse war die als Teilstück des Hellweges geltende West-Ost-Verbindung, die den westfälischen Raum über Paderborn, Brakel, Höxter, Holzminden und Eschershausen mit den östlich anschließenden Regionen verband.³³² Über Alfeld führte sie in den nordöstlichen Bereich mit Hannover und Hildesheim, über Bad Gandersheim bestand eine direkte Verbindung in den Harz oder über Salzgitter nach Braunschweig und weiter nach Magdeburg. Die Leinequerung erfolgte über die im Südosten des Amtes Greene gelegenen Gemeinden Greene sowie südlich daran anschließend Ippensen.³³³ Über Einbeck, Northeim und Göttingen erfolgte dann der Anschluss an die wichtigste Nord-Süd-Verkehrsachse Norddeutschlands, das Leinetal (vgl. Karte U 3).

Die Karte zeigt, dass der Flecken Escherhausen ein zentraler Verkehrsknotenpunkt im Weserdistrikt war, insbesondere nachdem auf Initiative des Oberjägermeisters Georg von Langen die direkte Verbindung mit den Gewerbeorten des Amtes Greene (Grünenplan, Delligsen, usw.) über den Ith in der Mitte des Jahrhunderts reaktiviert wurde.³³⁴ Von Langen initiierte eine Reihe von Ausbesserungen und Erweiterungen bestehender Heerstraßen (u. a. Amt Forst - Rühle, Sollingstraßen, Merxhäuser Chaussee), die die Landverkehrssituation verbes-

³²⁸ Tacke, Landkreis, 1951, S. 52/53.

³²⁹ Vgl. die Übersichtskarte bei Kaufhold, Karl-Heinrich, Die Wirtschaft in der frühen Neuzeit: Gewerbe, Handel und Verkehr, in: Geschichte Niedersachsens. Band 3, Teil 1: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Christine van den Heuvel und Manfred von Boetticher. Hannover 1998, S. 351-574, hier S. 481 sowie die Karte der Verkehrsströme Norddeutschlands in Hauptmeyer, Carl-Hans, Niedersachsen. Landesgeschichte und historische Regionalentwicklung im Überblick. Oldenburg 2004, S. 48.

³³⁰ Mittelhäußer, Natur des Landes, 1977, S. 154.

³³¹ Kaufhold, Wirtschaft, 1998, S. 492.

³³² Ebd., S. 497/498.

³³³ Obwohl die Brücken in Greene die bedeutenderen Leinequerungen waren, erlangte zwischenzeitlich die zwecks Zugang zu den Wirtschaftsflächen von den Bauern in Ippensen unterhaltene Leinebrücke auch für den überregionalen Verkehr eine erhebliche Bedeutung. Tacke, Entwicklung, 1943, S. 148.

³³⁴ Ebd., S. 155.

serten.³³⁵ Die Projekte wurden allerdings nicht nur durch die Ereignisse des Siebenjährigen Krieges unterbrochen, die Finanzierung und Organisation der Arbeiten gestaltete sich grundsätzlich problematisch. Insbesondere die Nachlässigkeit der im Rahmen ihrer Dienstpflichten zum Wegebau verpflichteten Gemeindeuntertanen ließ die politische Einsicht reifen, dass eine nachhaltige Verbesserung der Verkehrswege nur mit einer Professionalisierung des Straßenbaus und seiner Unterhaltung zu erreichen sei.³³⁶ Mit der Einrichtung einer speziellen „Wegebesserungskommission“ (1750) und den Plänen einer umfangreichen Finanzierung anstehender Projekte (1788)³³⁷ näherte sich die Regierung der Position, die Unterhaltung und den Ausbau der Infrastruktur als hoheitliche Aufgabe zu betrachten.

Die naturräumlichen Bedingungen des Untersuchungsgebietes trugen erheblich zu den temporär und lokal wechselnden, teilweise katastrophalen Zuständen der Landverkehrswege bei: unzureichende Befestigungen des Wegeuntergrundes, die zersetzende Wirkung von Wasser- und Frosteinflüssen, aber auch die Straßenführung, die vielfach dadurch gekennzeichnet war, dass eine Geländeprofilierung mit einem direkten, linearen und nicht mit einem mäandrierend, leicht ansteigenden Trassenverlauf überwunden wurde.³³⁸ Aufgrund seiner besseren Geländegängigkeit und Wendigkeit wurde für den Lasttransport im südniedersächsischen Berg- und Hügelland daher der einachsige Karren bevorzugt.³³⁹

Der nachhaltige und flächendeckende Ausbau der Verkehrswege muss als ein langfristiger Prozess angesehen werden, der erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts raumgreifend Erfolg hatte. Die Situation im 18. Jahrhunderts dürfte sich kaum von der im Mittelalter unterscheiden haben.³⁴⁰ Die ersten Fortschritte beim Ausbau der Landverkehrswege beeinflussten allerdings bereits die zeitgenössische Wahrnehmung bezüglich der Wertigkeit der Transportwege für den allgemeinen Waren- und Massentransport. In einem Pro Memoria wies der Holzmindener Landdrost v. Meyer 1786 darauf hin, dass die gut ausgebauten Landstraßen im hannoverschen Territorium dem Lasttransport auf den Flüssen zunehmend Konkurrenz machten und die Routen der Warentransporte veränderten. So würden Eillieferungen bestimmter Produkte nicht aus Braunschweig, sondern über Hannover und Einbeck nach Holzminden speidiert.³⁴¹ Insbesondere die schlechten Wegeverhältnisse im Weserdistrikt hätten dazu geführt, dass das ehemals aus den südhannoverschen Gebieten über die Weser transportierte Leinen (Niederlage Tran) nun von Einbeck auf dem Landweg nach Hannover geliefert werde.³⁴²

Die Schifffahrt auf der Weser war insbesondere in der frühen Neuzeit ein für den Braunschweiger Warenverkehr, aber auch für den Transithandel wichtiger Wirtschaftsfaktor.³⁴³ Der

³³⁵ Ebd., S. 149-151.

³³⁶ Die Anstellung von Wegwärtern lässt sich zwar schon für den Anfang des 18. Jhdts. nachweisen, die wichtige Verbindungsstraße zwischen den Dörfern des Amtes Greene und dem Kerngebiet des Weserdistrikts (Amt Wickensen – Vorwohle) unterstand allerdings erst seit 1779 einer wegebaulichen Aufsicht. Ebd., S. 146/147.

³³⁷ Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 38-42.

³³⁸ Tacke, Entwicklung, 1943, S. 144.

³³⁹ Kaufhold, Wirtschaft, 1998, S. 479.

³⁴⁰ Ebd., S. 478.

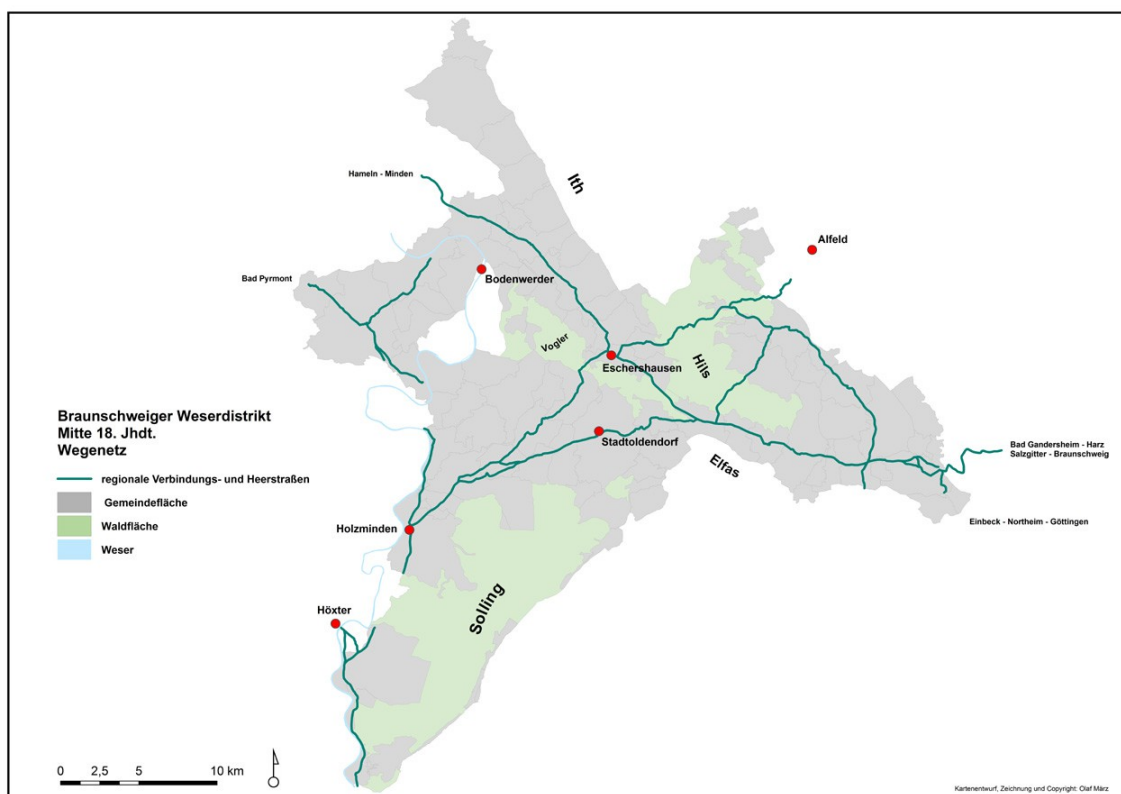
³⁴¹ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12179, Pag. 69 ff.

³⁴² Ebd.

³⁴³ Vgl. die Beiträge in: Bulst, Neidhard / Kastler, José / Rüthing, Heinrich (Hg.), Die Weser. Einfluß in Europa. Symposionsband zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Weserraums in der Frühen Neuzeit (= Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Weserrenaissance-Museum Schloß Brake 27). Bamberg 2001, S. 49-75. Rüthing, Heinrich, Beobachtungen zur Weserschifffahrt im 16. Jahrhundert, in: Schifffahrt, Handel, Häfen. Beiträge zur Geschichte der Schifffahrt auf Weser und Mittellandkanal. Hg. von Jutta Bachmann und Helmut Hartmann. Minden 1987, S. 75-92. Rothe, Jörg Michael / Rüthing,

wohl überwiegende Teil der im Weserdistrikt für den Export hergestellten Textilprodukte sowie ein großer Teil der eingeführten Genuss- und Lebensmittel wurde über die Weser verschifft. Trotz einer Reihe von Schifffahrtsbehinderungen³⁴⁴ war die Weser besonders für den Transport von Massengütern und hochwertiger Importwaren die wichtigste überregionale Nord-Süd-Verkehrsverbindung. Die Hauptumschlagplätze im 18. Jahrhundert waren die Stadt Holzminden sowie die nördlich von Bodenwerder auf der rechten Weserseite gelegene Anlegestelle „Tran“³⁴⁵, die aus einem in das Dorf Linse eingemeindeten Lager- und Speditionsgebäude mit angeschlossener Privatmühle³⁴⁶ bestand.³⁴⁷

Trotz des unmittelbaren Zugangs zur Weser entwickelte sich im Untersuchungsgebiet kein nennenswertes Schifffahrtsgewerbe. Der überregionale Warenhandel auf der Oberweser befand sich in der frühen Neuzeit überwiegend in der Hand der Schifffahrtsgilden in Hannoversch Münden und Vlotho³⁴⁸ sowie von Bremer Binnenschiffern.



Karte U 3

Wie auf der Karte U 3 (siehe auch Anhang) zu sehen ist, kreuzen sich der Nord-Süd-Verlauf der Weser und der Ost-West-Landverkehr mehrfach im Untersuchungsgebiet. Die Querung erfolgte über Brücken oder mit Hilfe von Fähren. Während die Brücke in Bodenwerder einen

Heinrich, Der "Edle Strohm". Daten, Beobachtungen und Überlegungen zur wirtschaftlichen Entwicklung des Weserraumes von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Dreißigjährigen Krieg, in: Renaissance im Weserraum, Bd. 2. Hg. von Ulrich G. Großmann (= Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 1 u. 2). München / Berlin 1989, S. 44-67.

³⁴⁴ Jahreszeitlich schwankende Pegelstände, stark mäandrierender Flussverlauf, Sandbänke, Wehre, Brücken, Zollstellen.

³⁴⁵ Siehe Kapitel 4.5.4. In den Quellen auch in den Schreibweisen: „Thran“ oder „Trahn“.

³⁴⁶ Mündung der Lenne in die Weser.

³⁴⁷ Hassel / Bege, Beschreibung Bd. 2, 1803, S. 311.

³⁴⁸ Kaufhold, Wirtschaft, 1998, S. 474.

relativ zuverlässigen Weserübertritt ermöglichte, ist die Bestandszeit der Brücke in Höxter als unsicher anzusehen.³⁴⁹ Bei den meisten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Weserbrücken handelte es sich um provisorische Holzbauten, die wiederholt durch Hochwasser und Eisgang zerstört wurden und deren Wiedererrichtung oft nicht konsequent in Angriff genommen wurde. Ebenso wie die Wegebesserung war auch die Unterhaltung bzw. der Neubau der Brücken ein dauerhaftes Konfliktthema. Bereits im 16. Jahrhundert beschwerten sich Schiffer aus Münden über die in Grohnde erhobenen Abgaben zum Neubau einer vom Eisgang zerstörten Brücke. Der in Grohnde tätige Drost wies auf eine Praxis hin, nach der die ersten zwei Schiffer, die nach dem Abgang einer Brücke die Unglücksstelle passieren, zur Mithilfe beim Wiederaufbau oder zum Betrieb eines provisorischen Fährdienstes verpflichtet waren. Der hierbei anfallende finanzielle Aufwand sollte durch Abgaben der nachfolgenden Schiffer vergütet werden.³⁵⁰

Die wichtigste Alternative zur Brückenquerung der Weser waren Fähren, die dauerhaft in Holzminden und wohl auch in Lühtringen sowie temporär in Reileifzen³⁵¹ betrieben wurden.

3.6 Politische Verfassung und periphere Lage

Das politisch-territoriale Gefüge des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel im 18. Jahrhundert wurde in seinen Grundzügen bereits im 17. Jahrhundert festgeschrieben. Die erste politisch-dynastische Arrondierung erfolgte 1635 mit dem Braunschweiger Rezeß, der die Teilung der Besitzansprüche der Welfenlinien Harburg, Lüneburg und Wolfenbüttel regelte. Hierbei erhielt August der Jüngere neben seiner Dannenberger Stammherrschaft das Fürstentum Wolfenbüttel zugesprochen.³⁵² Der Teilungsrezeß beinhaltete außerdem die Einigung über eine gemeinsame Verwaltung der Nicht-Grubenhagenschen Teile des Harzes, der für die Wirtschaft der sieben berechtigten Fürstentümer eine wichtige Rolle spielte. Die bereits 1635 vollzogene Gründung des „Kommunion-Harzes“ wurde dann 1643 vertraglich besiegelt. Bis 1665 bildete sich ein Anteilsverhältnis von 3:7 für Braunschweig-Wolfenbüttel im Gegensatz zu 4:7 für Calenberg heraus, das durch einen Erbvergleich mit Lüneburg noch den ehemals Grubenhagenschen Teil des Harzes dazu erwarb.³⁵³

Nach dem Aussterben der Harburger Linie des Welfenhauses einigten sich nach langjährigen Auseinandersetzungen die Herzöge Christian Ludwig (Calenberg), Georg Wilhelm (Lüneburg-Celle) und August der Jüngere (Wolfenbüttel) am 17. Mai 1651 auf einen Vergleich und die Aufteilung des Erbes. Hierbei fielen die Grafschaften Blankenburg und Regenstein, das Kerngebiet des späteren Harzdistrikts, an den Wolfenbütteler Herzog.³⁵⁴

Aus den bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts vereinbarten Erbfolgeregelungen in der Lüneburger Linie des Welfenhauses entstanden schließlich die Fürstentümer Calenberg-Göttingen (Kurfürstentum Hannover, Residenz Hannover), Lüneburg (Residenz Celle, ab 1705 zu Hannover) und Braunschweig-Wolfenbüttel mit der Residenz Wolfenbüttel.

³⁴⁹ Tacke datiert die Zerstörung der Brücke in Höxter auf das Jahr 1673: Tacke, Entwicklung, 1943, S. 150. Auf der historischen Karte des Landes Braunschweig (Mitte 18. Jhdt.) ist allerdings eine Brückenquerung verzeichnet.

³⁵⁰ NLA-Hann Cal. Br. 8, Nr. 1304: Stadt Münden gegen Grohnde wegen Aufbringung der Weser-Brücke zu Grohnde und deshalb von jedem Schiffe über den gewöhnlichen Zoll geforderten Taler (1571-1573), darin: Statts von Wullfen an Herzog Erich zu Br. und L. am 1. März 1573 (Kopie).

³⁵¹ Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 44.

³⁵² Geschichte Niedersachsens, Bd. 3, 1998, S. 151.

³⁵³ Ebd. sowie S. 378.

³⁵⁴ Ebd.

Einer Phase der barocken Lebens- und Staatsführung sowie der europaweiten dynastischen Verflechtung der Braunschweiger Herzöge im 17. Jahrhundert, die mit der sehr kurzen Regierung des überwiegend auf europäischer Bühne agierenden Herzogs Ferdinand Albrecht II. endete, folgte ein Jahrhundert, das insbesondere in der zweiten Hälfte von aufklärerischen Einflüssen geprägt war.³⁵⁵ Träger dieser Epoche waren lediglich zwei Herzöge, Karl I. und sein Sohn Karl Wilhelm Ferdinand. In der langen Regierungszeit Karls I. (1735-1780) zeigte sich noch deutlich die barocke Tradition mit einer prächtigen Hofhaltung und einem ausgeprägten Interesse an der Kunst. Der Nachfolger Karl Wilhelm Ferdinand pflegte dagegen einen bürgerlichen Habitus mit größerer Volksnähe. Auch wenn das absolutistische Selbstverständnis beider Herrscher nach einer Einhegung adeliger und ständischer Interessen strebte, öffnete sich der Hof und damit auch die politische Sphäre doch für aufklärerische Formen des Diskurses. In politischen und kulturellen Zirkeln, die sich über Standesgrenzen hinweg aus fortschrittlichen Adeligen, Militärangehörigen, Bildungsbürgern und erfolgreichen Unternehmern zusammensetzten, ein Beispiel hierfür ist der sogenannte „Große Club“ in Braunschweig³⁵⁶, entwickelte sich eine neue Elite, die insbesondere in der zweiten Jahrhunderthälfte Einfluss auf die Landespolitik hatte. Politische Posten wurden häufiger mit aufgeklärten, überwiegend großbürgerlichen Kandidaten besetzt. Die bürgerlichen Kräfte, oft mit einem kleinhändlerischen oder handwerklichen Hintergrund, wurden in ihrem politischen Wirkungskreis, den Städten, allerdings konsequent zurückgedrängt.³⁵⁷

Im Gegensatz zur braunschweigischen Außenpolitik im 17. Jahrhundert mit temporären, taktischen und den dynastischen Auseinandersetzungen geschuldeten Annäherungen an Frankreich, orientierten sich Karl I. und Karl Wilhelm Ferdinand im 18. Jahrhundert an Preußen. Braunschweig-Wolfenbüttel wurde dadurch allerdings im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) unter den 1757 beginnenden Besetzungen und Einquartierungen durch französische Truppen stark belastet. Auch wenn Karl Wilhelm Ferdinand die französischen Truppen 1758 wieder an den Rhein zurückdrängen konnte, wurden die Städte Seesen und Gandersheim 1761 erneut eingenommen. Darüber hinaus musste die Besetzung Braunschweigs und Wolfenbüttels durch sächsische Truppen akzeptiert werden. Erst durch das Eingreifen Friedrich Augusts von Braunschweig-Lüneburg konnten die Städte wieder entsetzt und die Franzosen in die südlichen Landesteile abgedrängt werden.

Der Siebenjährige Krieg hatte auf die soziale und wirtschaftliche Situation im Untersuchungsgebiet erheblichen Einfluss, da nicht nur der Harz-, sondern auch der Weserdistrikt von den französischen Truppenbewegungen und Kampfhandlungen betroffen war.³⁵⁸

Innenpolitisch verfolgten die Fürsten eine weitere Zentralisierung der Verwaltung unter Aufrechterhaltung eines kooperativen Verhältnisses zu den Ständen. Die finanzielle Situation des Landes, die sich in der Mitte des Jahrhunderts zuspitzte, ließ der Regierung auch keine andere Wahl. Ein latent drohender Staatsbankrott konnte 1756 zunächst mit einem hanno-

³⁵⁵ Die Braunschweigische Landesgeschichte. Jahrtausendrückblick einer Region, hrsg. von Host-Rüdiger Jarck und Gerhardt Schildt. Braunschweig 2000, S. 569.

³⁵⁶ Ebd., S. 580.

³⁵⁷ Ebd., S. 582.

³⁵⁸ Ebd., S. 581/582. Zur Darstellung der militärhistorischen Ereignisse vgl. Mediger, Walter, Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg und die alliierte Armee im Siebenjährigen Krieg (1757-1762). Für die Publikation aufbereitet und vollendet von Thomas Klingebiel (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 129, Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Landesgeschichte 46). Hannover 2011, passim.

verschen Darlehen über 2 Millionen Reichstaler, das für die Umschuldung bestehender Verbindlichkeiten eingesetzt werden musste, abgewendet werden.³⁵⁹ 1768 sollte mit der Einberufung des Landtages eine Lösung des Schuldenproblems gefunden werden. Die Eingangsverhandlungen wurden aber durch die Forderung der Stände bestimmt, ihre Privilegien zu bestätigen. Losgelöst von ihren Standesinteressen teilten sich die Kurien (Adel, Prälaten, Bürger) in zwei Lager, die „Hofpartei“ und die „Patrioten“. Letztere vertraten eine „neoständische“³⁶⁰ Politik, die eine permanente und institutionalisierte Partizipation an der Macht und am politischen Tagesgeschehen einforderte. Auch wenn sich die Stände mit diesem Anspruch nicht durchsetzen konnten, wurden ihre Privilegien bestätigt. Darüber hinaus setzten sie konkrete politische Maßnahmen durch. So sollte das Collegium Medicum, ein Symbol zentralistischer Exekutive, aufgelöst und verschiedene Straßenbauprojekte umgesetzt werden. Und nicht zuletzt wurde die Wiederaufnahme der durch den Siebenjährigen Krieg unterbrochenen Landesvermessung bewirkt.³⁶¹

Die Beschlüsse des Landtages konnten ein Kollabieren des Haushaltes abwenden, aber für die Zukunft galt es die Staatseinnahmen zu erhöhen. Verschiedene Faktoren und Maßnahmen, zum Beispiel eine Erhöhung der Einnahmen aus Subsidiengeldern, eine Neuordnung des Finanzkollegiums sowie eine positive Entwicklung der allgemeinen Konjunktur, verbesserten die Situation und führten am Ende des Jahrhunderts zu ersten Haushaltsüberschüssen.³⁶²

Die Regierung und Verwaltung des Landes hatten eine zentrale Struktur. Das Machtzentrum bildete der Geheime Rat, dem die Kammer sowie das Berg- und Hüttendepartement (Verwaltung der Harzbetriebe) zur Seite stand. 1769 wurde ein Kriegskollegium gegründet, das direkt dem Herzog als oberstem Feldherren unterstellt war.

Die Maßnahmen zur finanziellen Stabilisierung des Staatshaushaltes zielten auf größere Transparenz und Differenzierung der Einnahme- und Ausgabevorgänge. So übernahm 1773 unter der Leitung des Herzogs das Finanzkollegium die Oberaufsicht über die herzoglichen Kassen. 1775 wurde das General Zoll- und Akzisedirektorium aus der Kammer ausgegliedert. Die Erhebung indirekter Steuern wurde ausgeweitet, ursprünglich zeitlich begrenzte Abgaben in permanente Steuern umgewandelt und die zweckgebundene Verwendung einzelner Steuern gelockert. Die Regierung schuf sich mit der Schwächung traditioneller Kräfte (Stände) eine haushaltspolitische Souveränität, mit der sie die Schuldenkrise bewältigen konnte.³⁶³

Zur Lösung von Sonderaufgaben wurden im 18. Jahrhundert Kommissionen eingesetzt, die dem Geheimen Rat unterstellt waren. Aus der 1765 in Braunschweig gegründeten Leihhauskommission und der bereits 1754 in Holzminden eröffneten Leihhauskasse entstanden die ersten öffentlichen Institute, die die Wirtschaft des Landes mit Krediten versorgten. Die 1773 eingerichtete Kornmagazinkommission verwaltete die Bevorratung von Getreide und beaufsichtigte dessen Preisentwicklung.

Um die fiskalischen Ressourcen des Landes bewerten zu können, war es notwendig Informationen über die soziale und insbesondere wirtschaftliche Situation der Untertanen zu sammeln. Zu diesem Zweck initiierte man statistische Erhebungsprojekte, deren ambitioniertestes die braunschweigische Landesaufnahme war. Sozialstatistisch und demographisch eben-

³⁵⁹ Braunschweigische Landesgeschichte, 2000, S. 596.

³⁶⁰ Ebd., S. 597.

³⁶¹ Ebd.

³⁶² Ebd., S. 596/597.

³⁶³ Ebd., S. 583.

falls wichtig waren die ab 1780 erhobenen „Seelenlisten“, deren Daten in die Anfang des 19. Jahrhunderts entstandene Landesbeschreibung (Hassel-Bege) Eingang fanden.³⁶⁴

Die braunschweigische Staatsregierung und ihr Verwaltungsapparat war im 18. Jahrhundert aber kein formal, hierarchisch und effizient aufgebautes System, das nach streng rationalen Regeln funktionierte. Eine personelle Intransparenz und der absolute Führungs- und Machtanspruch des Herzogs führten oft dazu, dass sich nicht nur Kammermitglieder, sondern der Fürst persönlich mit einzelnen Eingaben der Untertanen befasste. Synonym für die Rechtspluralität im Staat sind die sich zum Teil nur in Details voneinander unterscheidenden, in ihrer Rechtsordnung oft widersprechenden oder ihrer Zuständigkeit überschneidenden Verordnungen, die für die Ämter, Gemeinden und Körperschaften im Land erlassen wurden. Eine normative Unterscheidung zwischen städtischen und ländlichen Siedlung war dadurch nicht selten hochproblematisch.³⁶⁵

In der zweiten Jahrhunderthälfte erfolgten dann die ersten Versuche der Rechtspraxis einen normativen Rahmen zu geben. Es entstanden systematisch angelegte Sammlungen der bisher erlassenen Verordnungen und 1775 veröffentlichte Leopold Friedrich Fredersdorff eine Verordnungssammlung, in der erstmals die Verordnungsinhalte in Auszügen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.

Vergleichbar mit dem preußischen Landrecht erhielt diese Sammlung einen begrenzt rechtsverbindlichen Charakter.³⁶⁶

Territorial gliederte sich das Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel im 18. Jahrhundert in die vier Distrikte Wolfenbüttel, Schöningen, Harz und Weser sowie die bei Bremen gelegene Exklave Thedinghausen, das Stiftsamt Walkenried und das Fürstentum Blankenburg, mit insgesamt 12 Städten, 12 Flecken und 439 Dörfern.³⁶⁷

Der Braunschweiger Weserdistrikt setzte sich am Ende des 18. Jahrhunderts administrativ aus den drei Stadtgerichten Holzminden, Stadtoldendorf und Eschershausen, dem Klostergericht Amelungsborn, den Ämtern Allersheim, Forst, Fürstenberg, Greene, Ottenstein und Wickensen, den fürstlichen Gerichten Bevern und Grünenplan sowie sechs adeligen Gerichten (Bisperode, Brunkensen, Deensen, Harderode, Hehlen, Meinbrexen) zusammen.³⁶⁸

Die zentralen kirchen- und kommunaladministrativen Orte des Untersuchungsgebietes waren am Ende des 18. Jahrhunderts die Städte Holzminden, Stadtoldendorf und der Flecken Eschershausen. Hier befanden sich jeweils eine Superintendentur und es galt ein kommunales Zivil-, Polizei- und Strafrecht über das Stadt- bzw. Fleckengebiet sowie die jeweils angrenzende Feldmark.³⁶⁹ Die drei Orte verfügten über einen Magistrat, der sich in Holzminden aus einem Bürgermeister, zwei Senatoren und einem Gerichtsschreiber, in Stadtoldendorf aus einem Kämmerer und zwei Senatoren und in Eschershausen aus einem Bürgermeister und zwei Senatoren zusammensetzte. Darüber hinaus gehörte mit einem Gerichtsschultheißen jedem der Magistrate ein Vertreter der Landesherrschaft an.³⁷⁰

³⁶⁴ Ebd., S. 587/590.

³⁶⁵ „Sollte sich jemand die Aufgabe stellen, genau darzulegen, worin die rechtlichen Unterschiede zwischen Stadt und einem Flecken, einem Amt und einem Gericht lagen, so würde er daran leicht scheitern. In der ständischen Welt pflegte man die allerkleinsten Unterschiede, und im Grunde galt für jeden Herrschaftsbe- reich eine eigenständige Ordnung. Es gab also kein einheitliches Stadtrecht, kein Fleckenrecht, kein 'Land- recht'. Selbst innerhalb der städtischen Mauern herrschte kein einheitliches Rechtsgebiet.“ Ebd., S. 584.

³⁶⁶ Ebd., S. 590-593.

³⁶⁷ Ebd., S. 584.

³⁶⁸ Hassel / Bege, Beschreibung Bd. 2, 1803, S. 272.

³⁶⁹ Ebd., S. 276 (Holzminden); S. 283 (Stadtoldendorf); S. 288 (Eschershausen).

³⁷⁰ Ebd. Aus verschiedenen Quellen ergeben sich abweichende, möglicherweise temporär wechselnde Zusam-

In der Gruppe der Fleckensiedlungen verfügte Eschershausen über einen Sonderstatus und wies bezüglich seiner kommunalen Verfassung (Magistrat, Rathaus, Gerichtsbarkeit) städtische Merkmale auf.³⁷¹ Mit einem Justiz- und Domanalamt, das ober- und untergerichtliche Funktionen wahrnahm, verfügten die beiden „Marktflecken“³⁷² Bevern und Ottenstein ebenfalls über zentrale administrative Einrichtungen. Den Amtssitzen angegliedert waren umfangreicher Landbesitz und jeweils größere Wirtschaftshöfe. Bevern war darüber hinaus seit 1667 Residenzort einer Braunschweiger Nebenlinie, die Anfang des 19. Jahrhunderts erlosch. Das 1603-1612 erbaute Schloss wurde von der Familie seit 1773 nicht mehr genutzt, 1793 wurde ein Armeninstitut in dem Gebäude eingerichtet.³⁷³

mensetzungen der Magistrate. So lässt sich für Holzminden mindestens ein Kämmerer und für Stadtoldendorf ein Bürgermeister in der Mitte des Jahrhunderts nachweisen. 1731 bestand der Holzmindener Magistrat aus einem Gerichtsschultheißen, zwei Bürgermeistern, zwei Kämmerern und vier Ratsherren, der Stadtoldendorfer Magistrat aus einem Gerichtsschultheißen, der in Holzminden wohnhaft war (Amtsrat Hantelmann), einem Stadtvogt (Repräsentant des Amtes Wickensen), zwei Bürgermeistern, zwei Kämmerern und einem Ratsherren. NLA-WF 2 Alt, Nr. 6408: Erforderte Berichte aus welchen Personen die Magistrate Collegia einiger Städte bestehen. 1731.

³⁷¹ Hassel / Bege bezeichnen den Ort als „Stadtflücken“. Ebd., S. 296. 1833 erfolgte die Erhebung zur Stadt, vgl. Artikel Eschershausen in: Keyser, Erich (Hg.), Niedersächsisches Städtebuch (= Deutsches Städtebuch. Handbuch Städtischer Geschichte, Bd. 3: Nordwest-Deutschland, 1. Niedersachsen und Bremen). Stuttgart 1952, S. 127. Verfassungsrechtlich ist Eschershausen wohl zwischen einer Vollstadt und einem Flecken anzusiedeln („Minderstadt“?). Einen vergleichbar unklaren Status mit einer zeitlich wechselnden Kategorisierung als Stadt bzw. Flecken galt für Delmenhorst: Eckhardt, Albrecht, Delmenhorst – Stadt oder Flecken? Stadtrecht und Stadtqualität vom Mittelalter bis um 1700, in: Brosius, Dieter / van den Heuvel, Christine / Hinrichs, Ernst / van Lengen, Hajo, Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Sonderband). Hannover 1993, S. 171-196.

³⁷² Ebd., S. 354.

³⁷³ Ebd. sowie Dehio, Georg, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bremen/Niedersachsen. München / Berlin, neubearb. und erw. Auflage, 1992, S. 220.

4. Stadt-Flecken-Dorf: Wirtschafts- und Sozialstruktur im räumlichen Vergleich

Die Darstellung der sozial- und wirtschaftsräumlichen Struktur von Stadt, Flecken und Dorf im Braunschweiger Weserdistrikt wird für jede der Siedlungsformen in einem abgeschlossenen Kapitel behandelt. Diesen drei Hauptkapiteln (4.2., 4.3., 4.4.) geht ein Abschnitt voran, der sich den bevölkerungsgeschichtlichen Spezifika des Untersuchungsgebietes widmet (4.1.). Hierbei wird zunächst die regionale personelle Zusammensetzung der Haushalte unter dem Gesichtspunkt möglicher Unterschiede zwischen städtischen, stadähnlichen und ländlichen Siedlungen herausgearbeitet. Da die säkulare Entwicklung der Einwohnerzahlen ein Indikator für die Veränderungsdynamik der Siedlungen und ihrer räumlichen Strukturen sein kann, wird diese Kennzahl für die Stadt Holzminden sowie den Flecken Bevern rekonstruiert. Abschließend wird die demographische Struktur Stadtoldendorfs in der Mitte des 18. Jahrhunderts näher betrachtet, um eine Anschauung von der generativen und funktionalen Zusammensetzung der Untersuchungseinheit Haushalt bzw. Hausstelle zu entwickeln.

Die Analyse der jeweils in einem Unterkapitel zusammengefassten sozialräumlichen und wirtschaftsräumlichen Struktur der Siedlungsformen gründet auf verschiedenen Vergleichskriterien. Die Behandlung der sozialräumlichen Differenzierung bezieht sich zunächst auf die topographische und morphologische Gestalt des Siedlungsverbandes selbst, das heißt, dass Formen, Anordnung und Lagebeziehungen der Grundstückspartellen, der Gebäudegrundflächen sowie bestimmter Funktionsgebäude der Siedlung allgemein beschrieben werden. Hieran schließt sich eine statistische und sozialtopographische Analyse der steuerlichen Belastung der Haushalte (Kontribution) sowie des Immobilienbesitzes auf der Grundlage der Brandversicherungswerte an. Für die ländlichen Siedlungsformen (Flecken und Dorf) wird darüber hinaus die sozialtopographische Gliederung der Einwohner nach ihrer Bauernklassenzugehörigkeit untersucht. Der Abschnitt sozialräumlicher Differenzierung schließt mit der Betrachtung gebäudespezifischer Kenndaten ab, die sich auf die Grundrissgestaltung, das Verhältnis von Haupt- und Nebengebäuden, das Bauvolumen (Anzahl Fachwerkgebäude), den Immobilienwert (Brandversicherung) sowie zeitgenössische Bauzustandsbeschreibungen beziehen.

Hierauf folgt die Analyse der wirtschaftsräumlichen Struktur der Siedlungsbeispiele anhand des Entwicklungsstandes des handwerklich-gewerblichen und des Handelssektors sowie einer umfangreichen Untersuchung des landwirtschaftlichen Sektors unter Einbeziehung der sozial- und wirtschaftstopographischen Kennzeichen der agrarischen Nutzflächen. Hierbei stehen Fragen nach den Voraussetzungen landwirtschaftlicher Tätigkeit (Flächenausstattung, Viehbestand), aber auch nach der Organisation und räumlichen Struktur der Wirtschaftsflächen in Abhängigkeit von sozialen Merkmalen im Vordergrund.

Der inhaltliche Aufbau der Kapitel Stadt, Flecken und Dorf orientiert sich jeweils an diesen oben genannten Analysekrterien, so dass für jede der Siedlungsformen eine auf gleicher Quellengrundlage erarbeiteter Befundkatalog vorliegt, der die Basis der vergleichenden Bewertung abgibt.

Eine herausgehobene Stellung in der Wirtschaft des Braunschweiger Weserdistrikts hatte das Gewerbe der Leinwandherstellung. Grobe und einfache Stoffe waren das mit Abstand wichtigste Exportgut im 18. Jahrhundert, und deren Herstellung wurde von einer breiten Masse der Haushalte im Untersuchungsgebiet getragen. Die tiefe Verankerung dieses Gewerbes in den Orten zeigt sich eindrucksvoll in den Berufsstatistiken, wird aber auch in anderen Quel-

len wiederholt hervorgehoben. Der Bedeutung dieses mit Recht als Leitgewerbe zu bezeichnenden Handwerks wird mit einem eigenen Kapitel (4.5.) Rechnung getragen, in dem die Stufen der Produktion und Distribution von der Beschaffung bzw. dem Anbau der Rohstoffe, über die Herstellung des Vor- und Endproduktes bis zum Verkauf und Transport der Ware nachgezeichnet wird.

4.1 Bevölkerungsentwicklung und Haushaltsgrößen

4.1.1 Regionaler Haushalt-Personen-Index

Dem allgemeinen demographischen Trend folgend, stieg die Zahl der Hausstellen und damit der Einwohner in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert auch in den Orten des Weserdistrikts kontinuierlich an. Die Ermittlung von Bevölkerungszahlen beruht vielfach auf einem Indexwert, der die mittlere personale Zusammensetzung der Haushalte bzw. Hausstellen wiedergibt. Da Personenzählungen als demographische Quelle insbesondere vor dem 18. Jahrhundert selten sind, muss für die Bestimmung der Bevölkerungszahlen in den Untersuchungsorten auf dieses indirekte Verfahren zurückgegriffen werden. Auf der Grundlage der vorliegenden Personenzählungen ist es allerdings möglich, spezifische Indexwerte für die städtischen (Holzminden, Stadtoldendorf), stadtdähnlichen (Bevern) sowie ländlichen (Dörfer des Amtes Wickensen) Siedlungen des Untersuchungsgebietes zu ermitteln.³⁷⁴

Das quellenkritische Problem dieser Personenzählungen besteht zum einen in einer möglichen Unvollständigkeit sowie in der Unsicherheit über den tatsächlich erfassten Personenkreis, was insbesondere auf die älteste der hier verwendeten Zählungen zutrifft. In einer Versorgungszählung von 1572 für das Amt Wickensen sind diejenigen Haushalte erfasst worden, die bis zur nächsten Ernte zusätzliches Brotgetreide benötigten.³⁷⁵ Es wurde jeweils der Name des männlichen Haushaltsvorstands bzw. einer Witwe sowie die Personenzahl und die benötigte Getreidemenge festgehalten. Die Angabe zur Personenzahl lässt allerdings offen, ob es sich um die Kern- (Vater, Mutter, Kinder) oder eine erweiterte Kernfamilie (Kernfamilie mit Groß- und ggf. noch Schwiegereltern, unverheirateten Geschwistern usw.) gehandelt hat, oder ob möglicherweise auch im Haushalt lebende Hilfs- und Arbeitskräfte oder Mieter mitgezählt wurden. Wahrscheinlich ist jedoch, dass auch die im Haushalt lebenden Dienst- und Hilfskräfte Berücksichtigung fanden. Darüber hinaus sind in dieser Zählung nicht alle Haushalte eines Ortes erfasst, sondern nur diejenigen, die in eine Versorgungsnotlage geraten waren. Daher dürfte es sich bei dieser Gruppe mit großer Sicherheit um kein repräsentatives Bevölkerungssegment handeln.

Die Kopfsteuerbeschreibung von 1678 erfasste Personen, die 12 Jahre und älter waren.³⁷⁶ In

³⁷⁴ Dass es sich bei dem Personen-Haushalts-Index um eine variable Größe handeln kann, verdeutlichen die Zahlen bei Schuler, Thomas (Hg.), Die Bevölkerung der niedersächsischen Städte in der Vormoderne. Ein Quellen- und Datenhandbuch, Bd. 1 (= Quellen und Forschungen zur Historischen Statistik von Deutschland, 13). St. Katharinen 1990, passim.

³⁷⁵ NLA-WF 2 Alt, Nr. 4679: Verkauf von Roggen an die armen Leute zu bestimmtem Preis und Feststellung, wieviel Brotkorn die Einwohner der einzelnen Ämter bis zur nächsten Ernte benötigen, 1572, Pag. 45-56. Für folgende Orte sind die Bedürftigen aufgeführt: Eschershausen, Scharfoldendorf, Linnenkamp, Bockhagen (Buchhagen?), Kirchbrak, Holtensen, „zur Sandkuelenn“ (?), Wangelstedt, Heinrichshagen, Eimen, Emmerborn, Dielmissen, Luerdissen, Mainzholzen, Vorwohle, Bremke, Linse, Dohnsen, Halle.

³⁷⁶ Die Kopfsteuerbeschreibung des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel von 1678. Bearbeitet von Heinrich Medefind (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 202). Hannover 2000.

dieser Quelle wurden auch die Häuslinge und das Dienstpersonal mitgezählt. Es fehlt somit die nicht erwachsene Population unter 12 Jahren, deren Anteil an der Haushaltsgröße noch zu ermitteln sein wird.

Die dritte und wohl umfassendste Personenzählung trägt den Titel „Summarische Nachricht aller im Jahre 1774 lebenden Einwohner im Weeser-District. Bey dem Schluß dieses Jahres waren am Leben“.³⁷⁷ Die Daten dieser Quelle sind gegliedert nach Städten, Ämtern und Gerichten. Es handelt sich um Summenwerte, die, abgesehen von den beiden Städten Holzminden und Stadtoldendorf sowie den Flecken Bevern und Eschershausen, eine ortsweise Aufschlüsselung nicht erlauben. In dieser Zählung sind die Hauswirte, die Kinder unter bzw. über 14 Jahre, die Altenteiler - jeweils unterschieden nach ihrem Geschlecht - sowie das Dienstpersonal (Knecht, Magd, Junge) verzeichnet. Am Ende der Tabelle wird die Anzahl der Personen ins Verhältnis zur Anzahl der Hausstellen gesetzt.

Für den Vergleich der Indexwerte muss zunächst gewährleistet sein, dass der Berechnung eine annähernd gleiche Grundgesamtheit der Bevölkerung zugrunde liegt. Hierfür musste eine Näherung des Anteils der unter zwölfjährigen Kinder, der in der Zählung von 1678 nicht berücksichtigt wurde, ermittelt werden. Aus der Zählung von 1774 lässt sich der Bevölkerungsanteil der Kinder unter 14 Jahren (für die einen eigenständigen Haushalt führende Gruppe der Bevölkerung) berechnen. Bezugsgröße ist die in der Quelle dargestellte erweiterte Kernfamilie (Vater, Mutter, Kinder, Altenteiler ohne Dienstpersonal). Es ergibt sich für das Amt Wickensen ein Anteil von 38,4 Prozent unter sowie 16,9 Prozent über vierzehnjähriger Kinder.³⁷⁸ Da dieser Wert relativ hoch erscheint und sich aus einer auf Stadtoldendorf bezogenen Personenzählung von 1750 ein deutlich nach unten abweichendes Ergebnis ergibt (vgl. Kapitel 4.1.3.), wird der Anteil der Kinder unter zwölf Jahren an der Bevölkerung für die Zählung von 1678 auf 25 Prozent reduziert und festgelegt. Zur Berechnung des Indexwertes ist weiterhin anzumerken, dass in der Zählung von 1774 der weibliche Anteil der Haushaltsvorstände in allen Orten über dem der männlichen liegt, was vermutlich auf die relativ große Gruppe verwitweter Frauen zurückzuführen ist. Die Tabelle weist für Holzminden und Stadtoldendorf keine Leibzüchter aus, so dass davon ausgegangen werden muss, dass diese in der Gruppe der Hauswirte mit abgebildet sind. Da die Witwen als Haushaltsvorstände anzusehen sind, wurde der Berechnungskoeffizient auf die Anzahl der weiblichen Hauswirte bezogen.

Das Fehlen von Informationen über den erfassten Personenkreis kommt in der relativ großen Streuung der Indexwerte für das Jahr 1572 zum Ausdruck. Sie liegen zwischen 3,46 in Linnenkamp und 5,83 in Scharfoldendorf und Halle. Der Durchschnitt im gesamten Amt beträgt 4,95 und liegt damit über dem Wert von 4,42 im Flecken Eschershausen. Die Indexwerte gehen 1678 leicht zurück (3,87 Eschershausen, 4,31 Amt Wickensen) und steigen 1774 in den Dorf- und Fleckensiedlungen deutlich an. 1678 liegen die Städte Holzminden und Stadtoldendorf mit einem annähernd gleichen Wert von 4,69 bzw. 4,66 noch deutlich vor den Flecken- und Dorfsiedlungen, während sich dieses Bild 1774 umkehrt. Insbesondere der starke Rückgang in Stadtoldendorf (3,98) ist hier bemerkenswert, aber auch der Anstieg in Eschershausen

³⁷⁷ NLA-WF 2 Alt, Nr. 18617: Die auf dem Landtage 1775 bewilligte Beitragssteuer, deren Verlängerung (1778) und spätere (1781) Wiederaufhebung auch Drucke der darüber ergangenen Verordnungen, Bd. 2, 1775-1781, Pag. 75. Zur Entwicklung der Bevölkerungszählungen als Mittel staatlicher Planungspolitik, mit Hinweisen zum Problem der statistischen Zuverlässigkeit der Daten bezogen auf die Grafschaft Lippe vgl. Bulst, Neidhard / Hoock, Jochen, Volkszählung in der Grafschaft Lippe. Zur Statistik und Demographie in Deutschland im 18. Jahrhundert, in: Dies. / Kaiser, Wolfgang (Hg.), Die Grafschaft Lippe im 18. Jahrhundert. Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft eines deutschen Kleinstaates (= Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe 40). Bielefeld 1993, S. 11-48.

³⁷⁸ Der Anteil der unter 14-jährigen betrug in Holzminden 37,8 Prozent, in Stadtoldendorf 35,8 Prozent und in Bevern 40,2 Prozent.

(5,53) und im Amt insgesamt (5,37). Die Zahlen zeigen, dass sich die städtischen Haushalte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus einem größeren Personenkreis zusammensetzten als die Haushalte in den Flecken- und Dorfsiedlungen. Dagegen zeigt sich für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ein entgegengesetztes Bild.

Haushalt-Personen-Index

	1572	1678 ²	1774
Stadt Holzminden		4,69	4,51
Stadt Stadtoldendorf		4,66	3,98
Flecken Bevern		3,78	4,79
Flecken Eschershausen	4,42	3,87	5,53
Amt Wickensen ¹	4,95	4,31	5,37

¹ Berechnungsgrundlage 1678 und 1774 jeweils 29 Amtsdörfer

² die in der Quelle ermittelte Einwohnerzahl wurde um 25 Prozent (Kinder unter 12 Jahre) erhöht

Quelle: NStA WF, 2 Alt Nr. 4679, 18617; Medefind, H. (Bearb.), Kopfsteuerbeschreibung 1678

Tabelle 3

Betrachtet man die Zahlen vor dem Hintergrund der allgemeinen demographischen Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert³⁷⁹, so muss angenommen werden, dass die Krise der Mitte des 17. Jahrhunderts 1678 noch nicht überwunden war. Möglicherweise spiegelt sich in den höheren Werten der Städte die Anziehungskraft wieder, die diese in krisenhaften Situationen auf die Bevölkerung ausübten. Städte galten als Schutz- und Rückzugsraum vor Krieg, Plünderung und Verfolgung, so dass die Bevölkerungsverluste innerhalb der Städte schneller kompensiert werden konnten.³⁸⁰ Die Umkehrung des Bildes im 18. Jahrhundert dürfte dann auf eine grundlegend andere demographische Konstellation zurückzuführen sein. Die Bevölkerungsverluste des 17. Jahrhunderts waren ausgeglichen, es war vielmehr ein Bevölkerungsdruck gegeben, der sich in einer noch aufzuzeigenden inneren Verdichtung der Siedlungen ausdrückte. Da die Raumressourcen in den Städten begrenzt waren und die Hürden für eine Ansiedlung höher, musste vielfach auf die ländlichen Siedlungen ausgewichen werden. Der Anstieg der Werte 1774 könnte auf einen gestiegenen Anteil des Dienstpersonals an der Haushaltszusammensetzung zurückzuführen sein. In erster Linie dürfte er aber mit einer höheren demographischen Dynamik auf dem Lande im Zusammenhang stehen. Es muss aber ausdrücklich auf die spekulative Grundlage dieser Deutungen hingewiesen werden, da die Quantität der Daten nicht ausreichend und ihre Qualität durch eine Reihe von Unsicherheiten und Informationslücken beeinträchtigt ist.

4.1.2 Bevölkerungsentwicklung 17. und 18. Jahrhunderts Holzminden / Bevern

Die Rekonstruktion der demographischen Entwicklung Holzmindens für das 17. Jahrhundert

³⁷⁹ Pfister, Christian, Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1500-1800 (= Enzyklopädie Deutscher Geschichte 28). München 1994, S. 8-24, insbes. Abb. 1, S. 10.

³⁸⁰ Ebd., S. 15.

bereitet nicht geringe Probleme, die auf eine äußerst schmale und noch dazu schwer zu interpretierende Überlieferung zurückzuführen sind. Für die ersten drei Viertel des Jahrhunderts liegen lediglich Rechnungen des Amtes Holzminden vor, in denen die drei Steuerleistungen Rauchgeld, Haus- und Hofzins, die in der Stadt sowie in der benachbarten Siedlung Altendorf entrichtet werden mussten, verzeichnet sind (vgl. Tabelle 4).³⁸¹ Im 16. und bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts umfasste das Amtsgebiet nur die Stadt sowie das vorgelagerte Altendorf. Nach der Erweiterung des Amtsgebietes 1649 um die Dörfer Arholzen, Braak, Merxhausen, Deensen und den Hof Allersheim, wurde der Amtssitz 1654 nach Allersheim verlegt.³⁸² Zumindest für die Rechnungen der ersten Jahrhunderthälfte kann davon ausgegangen werden, dass die dokumentierten Eintragungen sich ausschließlich auf das Stadtgebiet von Holzminden beziehen.³⁸³ Da das Rauchgeld eine Grundsteuer auf den Besitz einer Hausstelle war, dürfte die Anzahl der Eintragungen den Hausstellenbestand im Erhebungsjahr abbilden. Unklar ist jedoch, ob die Haus- und/oder Hofzinspflichtigen ebenfalls im Stadtgebiet ansässig waren. Zumindest für den Hauszins kann dieses nicht eindeutig geklärt werden. Die letzten Eintragungen im Jahrgang 1613 lauten:

„Ailaß Theßmer von einer begnadigten freyen stette gegen der Burg über Erbezinß, 4 gr. Michael Grimmen von Andreas Wentzels behausung uff dem Burg Platz Erbezinß, 4 gr. 4 den.“³⁸⁴

Die beiden Stellen befanden sich an oder in unmittelbarer Nähe des Eversteiner Burggeländes und lagen damit weit außerhalb der engeren Stadtbebauung an deren südwestlicher Peripherie.³⁸⁵

Da die Zugehörigkeit der Haus- und Hofzinszahler zum Siedlungsverband der Stadt nicht zweifelsfrei geklärt werden kann, sind in die tabellarische Zusammenstellung der Hausstellenentwicklung lediglich die Rauchgeldpflichtigen aufgenommen. Die Anzahl der Hausstellen in Holzminden dürfte 1601 somit zwischen 222 und 293 gelegen haben, was einer Einwohnerzahl von ca. 1000-1350 entspricht.

Die Zahlen errechnen sich mit einem Haushalt-Personen-Index von 4,6. Die tatsächlichen Werte dürften aber darüber gelegen haben, da beispielsweise die Häuslingshaushalte nicht mit berücksichtigt wurden. Während bis zum Dreißigjährigen Krieg von einer Zunahme der Bevölkerung ausgegangen werden kann, zumindest die Haus- und Hofzinszahlen deuten dieses an, ist bereits 1639 ein deutlicher und 1646 ein erheblicher Einbruch der Werte festzustellen. Die Kriegsereignisse zogen die Stadt Holzminden nachhaltig in Mitleidenschaft. Bereits in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts sind erste Besetzungen und eine Pestepidemie in der Region belegt.³⁸⁶ Zudem vernichtete 1640 ein Brand den Großteil der Stadt.³⁸⁷

³⁸¹ NLA-WF 22 A Alt; 22 B Alt.

³⁸² Kleinau, Geschichtliches Ortsverzeichnis, 1968/1969, S. 301.

³⁸³ Die Hofzinszahlungen für Altendorf sind separat vermerkt und nicht in der Tabelle wiedergegeben.

³⁸⁴ NLA-WF 22 B Alt, Nr. 334, unpaginiert.

³⁸⁵ Vermutlich bildet die Steuerliste einen sich aus dem Stadtzentrum entfernenden Steuerrundgang ab.

³⁸⁶ Jarck, Horst-Rüdiger, Der Dreißigjährige Krieg, in: Die Braunschweigische Landesgeschichte. Jahrtausendrückblick einer Region, hrsg. von ders. und Gerhard Schildt. Braunschweig 2000, S. 513-534, hier S. 518 u. 529/530. Eine ausführliche Darstellung der Kriegsschäden in Holzminden findet sich bei Kieckbusch, Klaus, Von Ackerleuten, Hexen und Söldnern. Bürgerleben in Holzminden vor und nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Mit einer Liste der Einwohner zwischen 1598 und 1637. Holzminden 2004, S. 274-288.

³⁸⁷ Zur militärischen Vorgeschichte des Stadtbrandes 1640 vgl. Kieckbusch, Ackerleute, 2004, S. 288-303. Hinweise finden sich bei Kretschmer, Paul, Die Weser-Solling-Stadt Holzminden – wie sie wurde, was sie ist. Holzminden 1981, S. 113.

1646 zahlten nur noch 90 Bürger das Rauchgeld und in der Folge setzte eine rund 70-jährige Rekuperationsphase ein, an deren Ende erst in den zwanziger Jahren des 18. Jhdts. die Hausstellenverluste ausgeglichen waren. Bis ungefähr zur Mitte des 18. Jahrhunderts erreichte das Stadtgebiet vermutlich seine endgültige bauliche Verdichtung und die Hausstellenzahl stagnierte bis zum Ende des Jahrhunderts bei ca. 350. Im Vergleich zum Anfang des 17. Jahrhunderts hatte Holzminden seine Bevölkerung zu diesem Zeitpunkt ungefähr verdoppelt. Die Wachstumsdynamik erreichte gegen Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt, da in dieser Zeit alle zehn Jahre ungefähr zehn neue Hausstellen errichtet wurden. So sind in der Kontributionsbeschreibung von 1721 36 Hausbesitzer verzeichnet, die in den zurückliegenden 30 Jahren einen Neubau errichtet hatten.³⁸⁸

Bevölkerung Holzminden

Jahr	Hausstellen	Häuslinge	Häuslinge (Prozent)	Einwohner	Index	Rauchgeld	Hauszins	Hofzins	Quelle
1601	222			1021	4,6	222	31	40	22 A Alt, 36
1613	222			1021	4,6	222	33	66	22 B Alt, 334
1639	193			888	4,6	193	11	34	22 A Alt, 42
1646	90			414	4,6	90	28	22	22 A Alt, 42
1651	100			460	4,6	100	28	50	22 A Alt, 44
1661	136			626	4,6	136			22 A Alt, 47
1671	155			713	4,6	155			22 A Alt, 48
1678	179	29	16,2	672	4,67				Kopfsteuer
1682	182			837	4,6	182			22 A Alt, 51
1690	206	36	17,5	948	4,6				23 Alt, 765
1721	239	16	6,7	1099	4,6				23 Alt, 766
1740	263			1210	4,6	262	58		22 A Alt, 60
1746	283			1302	4,6	283	63		22 A Alt, 61
1765	347	60	17,3	1596	4,6				DFW
1774	346			2200	4,51				2 Alt, 18617
1793				2452					Albrecht, 1980

Quelle: NSTA WF, 2 Alt, 18617; 22 A Alt; 22 B Alt, 334; 23 A Alt; Medefind, 2000, Kopfsteuerbeschreibung 1678; Albrecht, Landesausbau, 1980; DFW

Tabelle 4

Die Siedlungsverdichtung dürfte dann seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zugenommen haben, worauf nicht nur der recht hohe Anteil der Häuslingshaushalte hinweist, sondern auch der sprunghafte Anstieg der Bevölkerungszahl von 1765 (DFW) bis 1774 (Bevölkerungszählung).³⁸⁹ Addiert man die Häuslingshaushalte mit einem Indexwert von 4,6 zur Bevölkerungszahl von 1765 hinzu, so ergibt sich ein Wert von knapp 1900 Personen. Auch wenn diese Berechnungen mit großer Vorsicht anzusehen sind, scheint die Bevölkerung in den Jahren zwischen 1765 und 1774 bei stagnierender Hausstellenzahl um circa 300 Personen angewachsen zu sein.

Die regionale Differenzierung der Bevölkerungsentwicklung lässt sich mit einem vergleichenden Blick auf die Zahlen des Fleckens Bevern veranschaulichen (vgl. Tabelle 5). Zwar ist ein krisenbedingter Einbruch der Hausstellenzahl zwischen 1619 und 1645 auch hier zu verzeichnen, aber der Rückgang verlief nicht annähernd so dramatisch wie in der benachbarten Werderstadt. Bereits 1651 wurden die Zahlen von 1619 wieder überschritten, und es setzte ein kontinuierliches Wachstum des Ortes ein, mit einer auch hier festzustellenden leichten Steigerung der Dynamik am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts. Der absolute Anstieg der Behausungsdichte vom Anfang des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts dürfte aber in

³⁸⁸ NLA-WF 23 Alt, Nr. 766. Kontributionsbeschreibung von Holzminden, 1721.

³⁸⁹ Die prozentualen Werte in der Tabelle beziehen sich auf die Anzahl der Hausstellen, nicht der Haushalte.

der Fleckensiedlung deutlich über dem in Holzminden gelegen haben, was zum einen mit der in der Weserstadt festzustellenden Heftigkeit der Krisenerscheinungen, andererseits aber auch mit der stark voneinander abweichenden topographischen Anlage beider Siedlungen erklärt werden kann, was im Verlauf der Untersuchung noch zu zeigen sein wird.

Bevölkerung Bevern

Jahr	Hausstellen	Häuslinge	Häuslinge (Prozent)	Einwohner	Index	Quelle
1589	58	6	10,3	267	4,6	2 Alt, 4716
1619	88			405	4,6	22 A Alt, 205
1645	82			377	4,6	22 A Alt, 206
1651	91	10	11,0	419	4,6	4 Alt 2, 567
1678	97	7	7,2	293	3,93	Kopfsteuer
1686	99	7	7,1	455	4,6	23 Alt, 74
1697	107	3	2,8	492	4,6	23 Alt, 75
1717	115	8	7,0	529	4,6	23 Alt, 76
1757	118	12	10,2	543	4,6	DFW
1774	119			795	4,79	2 Alt, 18617

Quelle: NSTA WF 2 Alt; 22 A Alt; 23 Alt; Medefind, 2000, Kopfsteuerbeschreibung 1678; DFW

Tabelle 5

4.1.3 Bevölkerungsstruktur Stadtoldendorf 1750

Die soziale Zusammensetzung einer städtischen Gesellschaft lässt sich am Beispiel Stadtoldendorfs in der Mitte des 18. Jahrhunderts, trotz der DFW Überlieferungslücke³⁹⁰, anhand einer Bevölkerungszählung von 1750³⁹¹ gut rekonstruieren. Die Qualität dieser Quelle besteht darin, dass sie alle in der Stadt lebenden Personen festem Wohnsitz erfasst. Über die Berücksichtigung von Personen die vorübergehend abwesend waren, können allerdings keine Angaben gemacht werden. Nicht mitgezählt wurden Personen ohne Wohnsitz und Personen, die sich illegal in der Stadt aufhielten. In die Zählung sind der Vor- und Nachname, das Alter und der Beruf des Haushaltsvorstandes und seiner Frau aufgenommen worden. Verwitwete Personen sind als solche gekennzeichnet. Es folgen Angaben zu den Kindern, die ebenfalls namentlich und mit ihrem Alter genannt werden. Eine Altersuntergrenze bei der Erfassung der Kinder scheint es nicht gegeben zu haben, das jüngste Kind ist mit einem Lebensalter von 3 Tagen nachgewiesen. Vereinzelt sind die Namen der Kinder, wohl wegen fehlender Informationen oder wegen einer noch ausstehenden Taufe nicht angegeben. Häuslingsfamilien auf den betreffenden Hausstellen sind ebenfalls mit der Nennung des Namens der Familienangehörigen, des Alters, des Berufes sowie der Zahl und des Alters ihrer Kinder verzeichnet. Nach vorgenanntem Schema sind darüber hinaus die Leibzüchter, einschließlich vorhandener Kinder und Enkel beschrieben, und am Schluss des Registers werden das Dienstpersonal (Knechte, Mägde) sowie die im Haushalt lebenden Gesellen und Lehrlinge aufgeführt. Die Liste enthält 196 Eintragungen, von denen mit großer Sicherheit jede als eigenständige Hausstelle an-

³⁹⁰ Eine allgemeine Ortsbeschreibung liegt nicht vor, allerdings sind in der tabellarischen Beschreibung die Häuslings- und Leibzüchterhaushalte gesondert ausgewiesen.

³⁹¹ NLA-WF 2 Alt Nr. 7673: Die Einwohner in Stadtoldendorf betr., 1750.

gesprochen werden kann, da die Anzahl der Eintragungen mit der Anzahl der vergebenen Brandversicherungsnummern (DFW 1760, 195 Hausstellen) annähernd identisch ist. Die Auszählung der Quelle ergibt einen Bevölkerungsstand für das Jahr 1750 von insgesamt 1044 Personen, die sich auf 282 Haushalte, davon 196 Eigentümer, 49 Häuslinge und 37 Leibzuchten, verteilen.

Die Abgrenzung der Haushalte bereitete vereinzelt Probleme, da in einigen Fällen nicht geklärt werden konnte, ob ein männlicher und ein weiblicher Häusling bzw. Leibzüchter mit einem vergleichbaren Altersniveau zusammen ein Paar und damit eine Haushaltsgemeinschaft bildeten oder aber getrennte Haushalte führten. Darüber hinaus werfen diese Fälle die Frage nach der Existenz und Duldung nichtehelicher Lebensgemeinschaften auf, für die sich in der Quelle deutliche Hinweise finden lassen. Verheiratete Paare sind dagegen über die Ausweisung der Frau als Ehefrau gekennzeichnet.

Die Vorstände der 196 Eigentümerhaushalte setzten sich aus 186 Männern und 182 Frauen zusammen (Eltern). 33 der Eigentümerhaushalte wurden von alleinstehenden Personen, 11 Frauen und 12 Männern, geführt, was einem Anteil von 16,8 Prozent entspricht. In den Eigentümerhaushalten lebten insgesamt 422 Kinder, also durchschnittlich 2,2 Kinder pro Haushalt. Das Durchschnittsalter der Männer betrug 46,1, das der Frauen 42,3 Jahre und das der Kinder der Eigentümerfamilien 12,1 Jahre.

Hieraus errechnet sich eine durchschnittliche Bewohnerdichte pro Hausstelle von 5,33 Personen sowie ein Haushalt-Personen-Index von 3,7 (1044 Personen / 282 Haushalte).

Die Stadtoldendorfer Bevölkerungszählung bietet die Möglichkeit, den oben berechneten Bevölkerungsanteil der Kinder unter 14 Jahren (Bevölkerungszählung Weserdistrikt 1774) zu überprüfen. Bei der Auszählung der Tabelle von 1750 konnten 236 Kinder in den Eigentümerhaushalten, 31 Kinder in den Häuslingshaushalten sowie 5 Kinder in den Leibzuchthaushalten ermittelt werden, was einem Anteil von 28 Prozent an der Bevölkerung entspricht (bezogen auf die erweiterte Kernfamilie ohne Personal). Dieses Ergebnis weicht von der Zählung 1774 mit 35,8 Prozent für Stadtoldendorf ab. Eine steigende Geburtenziffer könnte ein Grund zumindest für einen Teil des Anstiegs sein, allerdings müssten für die Klärung dieser Abweichung demographisch relevante Quellen (Kirchenbücher) in die Untersuchung einbezogen werden.

Eine von den Eigentümerhaushalten abweichende Haushalts- und Familienstruktur zeigt sich bei den Häuslingen in Stadtoldendorf. Auf insgesamt 45 Eigentümerhausstellen waren Häuslinge ansässig. Lediglich in vier Fällen waren zwei Mietparteien auf einer Hausstelle untergebracht. Vereinzelt gehörten die Mieter auch zum erweiterten Familienkreis, in der Quelle sind Verwandtschaftsgrade leiblicher oder angeheirateter Geschwister und Eltern nachweisbar. Der Familienstand der meisten Häuslingshaushalte ist allerdings als unsicher einzustufen. Die auf einem Eheverhältnis basierende Kernfamilie mit eigenen Kindern ist hier eine Ausnahme. Von den 49 Häuslingshaushalten wurden 31 von alleinstehenden Personen geführt, wobei hier die Zahl der alleinstehenden Frauen mit 27 Fällen gegenüber lediglich 4 alleinstehenden Männern überwog. Nur gut die Hälfte der insgesamt 66 Häuslinge in Stadtoldendorf lebte in einer Ehegemeinschaft zusammen. Auch die Zahl der Kinder pro Haushalt weicht erheblich von der der Eigentümerhaushalte ab. Nur 1,2 Kinder pro Haushalt konnten hier ermittelt werden, was auf die hohe Zahl alleinstehender Personen zurückzuführen ist. Unter den alleinstehenden Frauen überwog der Familienstand verwitwet, mit oder ohne Kinder, bzw. unverheiratet alleinstehend. Eine berufliche Tätigkeit ist für diese Frauen nicht nachge-

wiesen, es dürfte aber neben dem Miet-, oft auch ein Dienstverhältnis zum Vermieter bestanden haben. Die männlichen Häuslinge übten einen handwerklich-gewerblichen Beruf³⁹² aus oder waren als ungelernete Kräfte (5 Tagelöhner) tätig, oder sie befanden sich als Soldaten im Ruhe- oder Reservestand (3 Fälle).

Eine vergleichbar große Bevölkerungsgruppe wie die Häuslinge bildeten die Leibzüchter in Stadtoldendorf mit insgesamt 57 Personen, von denen 23 männlich und 34 weiblich waren. Sie lebten in 37 Haushalten und waren auf 36 Hausstellen ansässig, lediglich auf einer Hausstelle ließen sich zwei Leibzuchthaushalte nachweisen. Eine verwandtschaftliche Beziehung der Leibzüchter zu den Hausstelleneigentümern ist ohne prosopographische Untersuchungen z. B. anhand der Kirchenbücher nur aus den Daten der Zählung nicht in allen Fällen nachzuweisen. Die Namensabweichungen zum Eigentümer könnten aber mit der Einheiratung eines männlichen Haushaltsvorstandes begründet werden.

Bevölkerung Stadtoldendorf 1750

Bevölkerungsgruppe	Anzahl	Anteil an Einwohner insg. (Prozent)
Hausstellen	196	
Eigentümer	368	75,7
Kinder	422	
Häuslinge	66	10,2
Kinder	40	
Leibzüchter	57	7,1
Kinder	17	
Knechte	22	5,3
Mägde	33	
Gesellen	8	1,8
Lehrlinge	11	
Einwohner insg.	1044	

Quelle: NStA WF, 2 Alt, Nr. 7673.

Tabelle 6

Das Bild der Leibzucht als Ein- oder Zweipersonenhaushalt, der mit zunehmendem Alter der Betroffenen durch die Hauptfamilie versorgt wird, lässt sich anhand der Quelldaten nur bedingt verifizieren. In zehn Leibzuchthaushalten konnten insgesamt 17 Kinder nachgewiesen werden. Ein herausgehobener Fall ist der sechzigjährige Leineweber Cord Stümpel, der mit seiner neununddreißigjährigen Frau einen drei Wochen alten Sohn hatte. In einem anderen Fall lebte eine verwitwete Frau (56-jährig) mit ihrer ebenfalls verwitweten Tochter (keine Altersangabe) und deren zwei jungen Kindern (7- und 5-jährig) zusammen. In fast allen Fällen waren die Kinder aber bereits erwachsen, was sich auch am Durchschnittsalter der Leibzüch-

³⁹² 3 Maurer, 1 Kramer, 1 Böttcher, 1 Wollkämmer, 1 Gipsbrenner, 1 Sattler, 1 Kutscher.

ter ablesen lässt, das für die Männer bei 68,5 und für die Frauen bei 63,1 Jahren liegt. Am Ende dieser Bevölkerungszählung sind noch das Dienstpersonal (Knechte/Mägde) sowie Lehrlinge und Gesellen erfasst. Die relativ geringe Zahl der Lehrlinge (11) und Gesellen (8) lässt darauf schließen, dass hier nur die im Eigentümerhaushalt lebenden Mitarbeiter berücksichtigt wurden. Eine erheblich größere Personengruppe stellt das Dienstpersonal mit 55 Personen dar. Hier überwiegen die weiblichen Personen mit 33 Mägden, während die Knechte mit nur 22 Personen vertreten sind. Abgesehen vom adeligen Hof der Familie von Campen waren die meisten Haushalte mit ein bis zwei und nur in zwei Fällen mit drei Dienstleuten besetzt.

Vergegenwärtigt man sich die prozentuale Verteilung der Bevölkerungsgruppen auf die Gesamtpopulation, so ergibt sich folgendes Bild. Gut drei Viertel (75,7 Prozent) der Einwohner Stadtoldendorfs bildeten die Kernfamilien der Hausstelleneigentümer. Mit großem Abstand folgten die Gruppen der Häuslinge mit 10,2 Prozent³⁹³ und der Altenteiler mit 7,1 Prozent sowie das Dienstpersonal mit 5,3 Prozent. Lehrlinge lebten während ihrer Lehrzeit in der Regel im Haushalt des Meisters, aber auch ausgelernte Gesellen, die die ehelichen oder finanziellen Voraussetzungen für die Gründung eines eigenen Hausstandes nicht oder noch nicht erfüllten, verblieben teilweise in der Meisterfamilie, wie die Zählung verdeutlicht. Diese Gruppe hatte einen Bevölkerungsanteil von 1,8 Prozent.

Die Bevölkerungsstruktur Stadtoldendorfs in der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt keine außergewöhnlichen Befunde. Keine der in der Quelle zu differenzierenden Sozialgruppen hebt sich durch Merkmale wie Durchschnittsalter, Kinderzahl oder Gruppengröße im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung von den anderen ab. Ein demographischer Druck lässt sich auch anhand der Zahl und der Verteilung der Häuslinge auf den städtischen Hausstellen nicht erkennen. Mit einem Anteil von gut 10 Prozent ist diese Bevölkerungsgruppe offensichtlich etwas kleiner als in Holzminden, wobei ein genauere Vergleich nicht möglich ist, da sich die personelle Zusammensetzung der Häuslingshaushalte in der Weserstadt nicht rekonstruieren lässt.

4.1.4 Zusammenfassung

Die Bevölkerungsentwicklung im Braunschweiger Weserdistrikt im 17. und 18. Jahrhundert scheint sich im Wesentlichen an den allgemeinen demographischen Trend in Norddeutschland anzulehnen. Nach einem kriegs-, seuchen- und konjunkturbedingten starken Bevölkerungsrückgang im zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts konnten die Verluste in einer teilweise sehr langen, im Fall Holzmindens wohl bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts hinreichenden, Rekuperationsphase ausgeglichen werden. Allerdings muss davon ausgegangen werden, und hierauf deuten die Zahlen für den Flecken Bevern hin, dass es erhebliche lokale Unterschiede bezüglich demographisch relevanter Verwicklungen in direkte Kriegshandlungen oder Auswirkungen indirekter Kriegs- und Krisenfolgen gegeben hat. Während die Anzahl der Hausstellen in Bevern kaum zurückging, dezimierte sich diese in Holzminden um mehr als die Hälfte, was die lange Phase des Ausgleichs bis weit in das 18. Jahrhundert hinein erklärt. Die bedauerlicherweise kaum zu rekonstruierenden Verluste durch den Holzmindener Stadtbrand³⁹⁴ und der nachfolgende Wiederaufbau dürften nicht nur das bauliche Raumgefüge in

³⁹³ Bezogen auf die Situation in den umliegenden hannoverschen Ämtern ist dieser Wert vergleichbar mit dem oberen Drittel der Häuslingsdichte in den dortigen Orten. Vgl. Mittelhäußer, Käthe, Häuslinge im südlichen Niedersachsen, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 116, 1980, S. 235-278, siehe Tabellen im Anhang.

³⁹⁴ Vgl. die Hinweise in Kapitel 4.2.1.3.

der Stadt verändert, sondern möglicherweise auch Auswirkungen auf die soziale Konstellation der Stadtgesellschaft gehabt haben.

Aus den vorliegenden Personenzählungen konnten Hinweise auf eine unterschiedliche personelle Zusammensetzung der Haushalte in den städtischen sowie den ländlichen Siedlungen gewonnen werden. Während in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Anzahl der Haushaltsmitglieder mit durchschnittlich knapp 4,7 Personen in Holzminden und Stadtoldendorf leicht über der der ländlichen Haushalte lag, drehte sich einhundert Jahre später dieses Bild um. 1774 lebten in den ländlichen Haushalten (Index: 5,4) durchschnittlich ca. 1-1,5 Personen mehr, als in den städtischen Haushalten. Diese Zahlen deuten darauf hin, dass die Krisenjahrzehnte des 17. Jahrhunderts in den ländlichen Siedlungen einschneidendere demographische Folgen hatten als in den städtischen Siedlungen, die, abgesehen von Stadtoldendorf, nur geringe Veränderungen der Haushaltszusammensetzung vom 17. zum 18. Jahrhundert aufweisen. Ob oder inwieweit die relative Kontinuität der Indexwerte in den Städten im Zusammenhang mit einem migrationshistorischen Krisenmechanismus steht, nach dem die Bevölkerung unter Kriegs- und Kriseneinflüssen die Zuflucht eines geschützten städtischen Raumes sucht und die demographische Situation dort stabilisiert, kann letztlich aus dem vorliegenden Material nicht geklärt werden. Die sehr hohen Indexwerte für die ländlichen Siedlungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fügen sich allerdings wieder in den allgemeinen demographischen Trend ansteigender Bevölkerungszahlen ein und zeigen im Vergleich zu den stagnierenden bzw. leicht rückläufigen städtischen Indexwerten eine höhere Dynamik der Bevölkerungsentwicklung im ländlichen Raum an.

Die städtische Bevölkerungsstruktur konnte am Beispiel Stadtoldendorfs für das Jahr 1750 näher beleuchtet werden. Der niedrige Haushalt-Personen-Indexwert von 3,98 im Jahr 1774 scheint sich bereits in den Zahlen von 1750 abzuzeichnen, da in den Eigentümerhaushalten lediglich durchschnittlich 2,2 Kinder nachgewiesen werden konnten. 75 Prozent der Einwohner Stadtoldendorfs lebten in Eigentümerhaushalten, die sich auf 196 Hausstellen verteilten. Nur 10 Prozent der Bevölkerung lebte in Häuslingsfamilien sowie 7 Prozent auf Leibzuchten. Insbesondere die Zusammensetzung der Häuslings- und Leibzuchthaushalte zeigt eine heterogene Mischung verschiedenster Altersstufen und Verwandtschaftsbeziehungen, die teilweise wohl auch zu den Familien der Vermieter bestanden. Verwitwete oder alleinstehende Personen, meist älteren Jahrgangs, die ohne oder mit, überwiegend erwachsenen, Kindern zusammenlebten, aber auch Paare in unterschiedlichsten Alterskombinationen, deren Familienstand teilweise unklar ist, konnten in den Mieterhaushalten identifiziert werden. Die heterogenen Konstellationen dieser vielfach randständigen Lebensgemeinschaften, die fast ein Fünftel der Stadtbevölkerung ausmachten, weist sie als partiell von der sozialen Norm abweichende Notgemeinschaften aus, die aber dennoch ein integraler Bestandteil frühneuzeitlicher Siedlungsgesellschaften waren.

4.2 Stadt

4.2.1 Indikatoren sozialräumlicher Differenzierung

4.2.1.1 Siedlungsanlage und Parzellenstruktur

Der frühneuzeitliche Grundriss der Stadt Holzminden (Karte O 2, Anhang) stellt eine räumlich geschlossene Anlage dar, die an ihrem nördlichen, südlichen und östlichen Rand durch einen eng bebauten Parzellenring eingefasst ist. In der westlichen Ausdehnung wird die Topographie durch den Verlauf der Weser begrenzt. Eine Mauerbefestigung war nicht vorhanden, möglicherweise war die Stadt mit einer Wall- und Palisadenanlage gesichert.³⁹⁵ Der Siedlungsverband setzt sich aus zehn Parzellenblöcken zusammen, die eine recht- bzw. dreieckige Grundform besitzen und in ihrer Lage zueinander ein schachbrettartiges Muster ausbilden. Die Blockstruktur ergibt sich durch eine annähernd rechtwinklige Kreuzung von vier Straßenzügen in westöstlicher sowie zwei Straßenzügen in nordsüdlicher Ausrichtung. An den stadtauswärts gerichteten Enden der Hauptachsen in nordöstlicher, südöstlicher und südlicher Richtung wird der Stadtring durchbrochen. An diesen Stellen befinden sich die drei Stadttore Holzmindens (das Obere, Niedere und Neue Tor) und hier schließen sich die für den überregionalen Verkehr wichtigen Heer- und Landstraßen an. Auf der Innenseite des äußeren Parzellenrings verläuft eine die Parzellenblöcke einfassende Ringstraße. Die Breite der Straßen im Stadtgebiet variiert. Die drei westöstlichen und die zwei nordsüdlichen Hauptachsen sind breiter angelegt als die Ringstraße und die schmalen Durchgangsgassen, die die einzelnen Parzellenblöcke aufschließen bzw. teilen.

Außerhalb des äußeren Parzellenrings schließen sich Gartengrundstücke an, die mit zunehmender Entfernung vom Siedlungsverband in Wiesen- und Ackerflächen übergehen.

Zwischen dem südwestlichen Stadtrand und dem Weserufer befinden sich auf einer größeren Freifläche der städtische Zollhof, die Anlegestelle für die Weserschiffe und das Fährhaus. Südlich davon liegen die Reste der Eversteiner Burganlage. Ebenfalls außerhalb des bebauten Stadtzentrums, und zwar im Anschluss an den Stadtausgang des Oberen Tores im Südosten ist die Eisenfabrik angelegt, deren geöffneter rechteckiger Dreiflügelbau auf der historischen Ortsrisskarte deutlich zu sehen ist. An dieses Hauptgebäude schließt sich in südöstlicher Richtung ein ausgedehntes Fabrikgelände mit weiteren Funktionsgebäuden und einem Brauchwasserteich an. Die Mühlen befinden sich zum einen in der nordwestlichen Ecke der Topographie östlich des Weserufers sowie südlich des Niederen Tores (Nordosten).

Im Zentrum der Stadt liegt auf der westlichen Seite des Marktplatzes freistehend das alte Rathaus. Ihm gegenüber auf der Osthälfte des Platzes, ist ebenso exponiert das Brauhaus zu erkennen. Nordwestlich des Marktplatzes befindet sich die Kirche mit dem sie umgebenden Kirchhof. In dem die Kirche einschließenden Parzellenblock stehen ebenfalls die Gebäude einer fürstlichen Klosterschule sowie einer Mädchenschule.

Die Parzellenflächen und -formen sind an die begrenzten städtischen Raumverhältnisse angepasst. Sie haben rechteckige Grundformen, deren schmale Seite straßenseitig angeordnet ist und deren rückwärtige Ausdehnung durch die gegenüberliegende Parzellenreihe innerhalb

³⁹⁵ Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Blatt Holzminden, hrsg. von Gerhard Streich. Bielefeld 1997, S. 67. Zur politisch-herrschaftlichen Entwicklung Holzmindens im Mittelalter, vgl. Pischke, Gudrun, Holzminden. Schwierige Entwicklung durch Herrschaftsvielfalt (bis 1519), in: Kaufhold, Karl Heinrich / Leuschner, Jörg / Märkl, Claudia (Hg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band I: Mittelalter. Hildesheim / Zürich / New York 2008, S. 558-568.

des Blocks begrenzt wird. Die Größe der Parzellen und das Verhältnis von Frei- und Gebäudefläche auf den Grundstücken zeigt eine erhebliche Bandbreite. Auf dem Parzellenblock südlich des Marktplatzes ist die Bebauung derart gedrängt, dass nur sehr kleine Freiflächen in den rückwärtigen Bereichen der Grundstücke sichtbar sind. Erheblich größere Parzellen und rückwärtige Freiflächen zeigen sich in den Parzellenblöcken südlich und östlich des Zentrums. Die Grundstücke des äußeren Parzellenrings haben dagegen eine eigenständige, gleichförmige Gestalt, die sich von der Bebauung der inneren Parzellenblöcke abhebt. Die Parzellen sind hier sehr schmal und langstreifig, mit einer ausschließlich auf das Stadtzentrum gerichteten, straßenseitigen Bebauung. Die Gebäudebreite entspricht hier, noch deutlicher als auf den inneren Parzellenblöcken, der Parzellenbreite, so dass eine fast lückenlose, bogenförmige Flucht mit sehr kleinen und schmalen Gebäuden entsteht. Kennzeichnend für diesen peripheren Bereich des historischen Stadtaufzuges dürfte eine verdichtete, straßenseitige Bebauung der Grundstücke gewesen sein, wie sie abschnittsweise im aktuellen Baubestand noch sichtbar ist.

Der Grundriss von Stadtoldendorf (Karte O 3, Anhang) zeigt eine geschlossene, zu einer Dreieckform tendierende Anlage, die an der nördlichen und südlichen Flanke sowie an der westlichen und südlichen Ecke leicht abgerundet ist. An der südlichen und nordwestlichen Flanke folgt die Stadtgrenze im Wesentlichen dem Verlauf des Rauchbaches (Norden) sowie des Eberbaches (Süden). Die beiden Bäche fließen westlich der Stadt zum Forstbach zusammen (Hoop Mühle). Im Gegensatz zu Holzminden ist Stadtoldendorf mit einer Stadtmauer befestigt, die die innere Ausdehnung und Gestalt des Parzellen- und Straßengefüges räumlich einfasst.³⁹⁶ Die Mauer ist mit 5 Bastionen bewehrt und öffnet sich nach Norden (Burgtor, Zugang zur Homburg), Osten (Hagentor) und Süden (Teichtor).

Die Hauptverkehrsachsen bilden die Verbindungslinien zwischen den drei Stadttoren, wobei die überregional wichtige Heerstraße in einem Bogen, den Marktplatz querend, zwischen dem südlichen und dem östlichen Stadttor verläuft. Das Rathaus befindet sich im geographischen Zentrum der Stadt, südwestlich des Marktplatzes, während die Kirche abseits im Südosten liegt. Innerhalb des westlichen Stadtmauerbogens befinden sich zwei großflächige und mit mehreren Gebäuden bebaute Hofareale, die sich im Besitz der adeligen Familien von Campe (nördlich) und Stockhausen (südlich) befanden. Während der von Campesche Hof in der Mitte des 18. Jahrhunderts von der Familie selbst bewohnt und bewirtschaftet wurde, befand sich der Stockhausensche Hof zunächst im Besitz des Amelungsborner Abtes und zur Zeit der DFW Erhebung im Besitz eines Leutnant Bode. Als wichtige wirtschaftliche Funktionsgebäude sind noch drei Mühlen zu nennen, die sich außerhalb des Stadtareals befinden: die Vordermühle am südlichen Stadtausgang, die Treppmühle im Norden sowie die Hoopmühle im Westen.

Die Grundstücke im Siedlungsverband sind zwar zu Parzellenblöcken gruppiert, aber erheblich schwächer geometrisch strukturiert als in Holzminden. Die Blöcke besitzen nur vereinzelt rechtwinklige Grundrisse und sind teilweise nur ein- oder zweiseitig bebaut. Die Bebauung auf den Parzellen ist überwiegend auf das innere Straßennetz ausgerichtet, so dass in den peripheren Blöcken größere Freiflächen zwischen Stadtmauer und Gebäuderückseite entstehen. Dieses trifft insbesondere auf die ausgeprägt langgestreckt rechteckigen Parzellen in der Nordhälfte der Stadt zu. In den zentralen Blöcken sowie in den Parzellen des südlichen

³⁹⁶ Zur mittelalterlichen Entwicklung vgl. Pischke, Gudrun, Stadtoldendorf. Prägung durch Herrschaftsnähe und Herrschaftsferne im späten Mittelalter, in: Kaufhold, Karl Heinrich / Leuschner, Jörg / Märkl, Claudia (Hg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band I: Mittelalter. Hildesheim / Zürich / New York 2008, S. 569-578.

Hagentores ist die Parzellenstruktur dichter, die Grundstücke sind kürzer und schmaler. In diesem Bereich haben die Gebäudegrundrisse die kleinsten Grundflächen.

Auch in Stadtoldendorf setzt sich die städtische Bebauung mit einigen wenigen Gebäuden außerhalb der Stadttore, dem Verlauf der Ausfallstraßen folgend, fort.

Auffallend, aber auch kennzeichnend für norddeutsche Kleinstädte sind darüber hinaus die sehr großen adeligen Höfe, die vorwiegend in den Eck- und Randlagen der Topographie zu finden sind.³⁹⁷ Neben den beiden erwähnten Anlagen der Herren von Campe und Bode, befindet sich in der südöstlichen Ecklage das Grundstück des Gerichtsschultheißen Wilcke und im Norden das Grundstück des Nachrichters Johann Georg Förster. Wohl eher zufällig liegt hier eine herrschaftssymbolisch interessante Raumsituation vor, bei der die städtische Gesamtanlage durch den Wohnsitz jeweils eines Vertreters der Legislative, der Judikative sowie der Exekutive eingefasst wird.

4.2.1.2 Grundsteuer und Immobilienbesitz

Ihrem Ursprung nach war die Kontribution eine in Krisenzeiten, nicht regelmäßig erhobene Kriegssteuer mit wechselnder Höhe des Gesamtaufkommens. In Braunschweig-Wolfenbüttel hatte sie diesen Charakter bis in das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts.³⁹⁸ Erst eine Verordnung von 1677 forderte die Umwandlung der Kontribution in eine regelmäßige Abgabe und deren Berechnung auf der Grundlage eines fixierten Satzes. In den anzulegenden Kontributionsregistern sollte neben dem Viehbestand die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche, inklusive der Wiesenflächen, differenziert nach den Eigentums- und Nutzungsrechten (Erb-, Erbenzins-, Lehn- und Meierland) verzeichnet werden. Darüber hinaus strebte man eine Unterscheidung und Klassifizierung der Flächen nach ihrer Ertragskraft an. Eine Kommission bereiste die Orte und erhob die Informationen direkt von den Stellen- und Hofinhabern. Die Daten wurden dann mit vorhandenen Amtslagerbüchern und Heuregistern abgeglichen. Da die Kontribution in eine Grundsteuer umgewandelt werden sollte, mussten auch die landlosen und ausschließlich gewerblich tätigen Bevölkerungsteile einbezogen werden. Dabei wurden die Einkommensmöglichkeiten der einzelnen Berufe und Gewerbe geschätzt und ein fester Satz abgeleitet. Steuerpflichtig waren nicht nur Haus- und Hofbesitzer, sondern auch Mieter, Häuslinge und Leibzüchter. Die allgemeinen Steuersätze wurden in den Jahren nach ihrer Veröffentlichung 1683 weiter differenziert. Die Lokalbeamten waren allerdings mit der Umsetzung eines gerechteren Steuersystems vielfach überfordert, so dass man in der Folge wieder zu einfacheren Hebesätzen zurückkehrte.³⁹⁹

Eine Revision des Steuersystems und der Datengrundlage sollte dann die braunschweigische Landesaufnahme vorbereiten. Um bei der Festsetzung der Steuersätze von den Selbstauskünften der Grundbesitzer unabhängig zu sein, sollte das gesamte System auf der Grundlage einer Neuvermessung geordnet werden. Jedoch wurden die Möglichkeiten der Bodengüteklassifikation nicht konsequent umgesetzt, so dass bei der Rektifizierung der Kontributionskataster weitestgehend die alte Klassifikation wieder übernommen wurde und so der Bewer-

³⁹⁷ In Höxter und Rinteln ist die Randlage der Adelshofparzellen ebenfalls ein kennzeichnendes Merkmal der städtischen Topographie: Rüthing, Höxter, 1986, S. 48. Sprenger, Bürgerhäuser, 1995, S. 43-45.

³⁹⁸ Achilles, Walter, Die steuerliche Belastung der braunschweigischen Landwirtschaft und ihr Beitrag zu den Staatseinnahmen im 17. und 18. Jahrhundert (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 82). Hildesheim 1973, S. 121/122.

³⁹⁹ Ebd.

tungsspielraum der Amtmänner erhalten blieb.⁴⁰⁰

In einer Handakte des Vermessungskommissars Brauns⁴⁰¹ findet sich ein Schriftstück mit dem Titel: „Holtzmindischer Contributions-Extract de Anno 1764“. Diese tabellarische Quelle ist für die Rekonstruktion der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt Holzminden in mehrfacher Hinsicht ein Glücksfall. Im Gegensatz zu älteren Kontributionsbeschreibungen sind die Haushalte hier mit den Brandversicherungsnummern verzeichnet, so dass eine Verknüpfung dieser seriellen Daten mit den GIS-Karten möglich war.⁴⁰² Neben den Steuerbeträgen enthält die Liste genaue Angaben über die berufliche Tätigkeit der Haushaltsvorstände. Im Gegensatz zur DFW, in der lediglich vereinzelt der Beruf nachgewiesen ist und dann auch nur für sozial höher stehende Vertreter der Bürgerschaft (Advokat, Faktor, Kaufmann, Schatzeinnehmer, Senator, etc.), enthält diese Steuerliste ein wohl komplettes Spektrum der Tätigkeiten.

Die Kontributionszahlungen zeigen eine Bandbreite von der Steuerbefreiung bis zu einem Spitzenbetrag von jährlich 144 Rtlr., mit dem eine der Herrschaftlichen Mühlen (Ass.-Nr. 206) belegt war. Die nachfolgenden Beträge wurden - allerdings mit weitem Abstand - von der Hofstelle „Gersewald Erben (große Eiche)“⁴⁰³ (Ass.-Nr. 328) mit 55,8 Rtlr., dem Ackermann Friedrich Schütte mit 52,7 Rtlr. und dem Wisberschen Hof mit 40,5 Rtlr. erhoben.

Da die quantitativ wichtigste Besteuerungskomponente der Kontribution die Wirtschaftsfläche ist, befinden sich in der Gruppe der ersten fünfzig Steuerzahler 33 der insgesamt 37 Landwirte („Ackermann“) Holzmindens. In dieser Gruppe konzentrieren sich, unabhängig von der Berufsbezeichnung, diejenigen Hausstellen mit den größten Wirtschaftsflächen. Die Kontributionsbeträge liegen hier zwischen 12,5 und 144 Rtlr. Die durchschnittliche Flächengröße beträgt knapp 50 br. Morgen, die Einzelwerte liegen zwischen 11,75 und 236,6 br. Morgen. Neben den Ackerleuten, die diese Gruppe bestimmen, sind insbesondere im unteren Drittel der ersten fünfzig Steuerbürger noch einzelne Handwerker (Schlachter, Schmied, Bäcker, Sattler, Schuster) sowie ein Wirt, ein Amtsrat und ein Senator zu finden. Die Zahlen deuten an, dass sich die Steuerbeträge sowie die Größe der Wirtschaftsflächen in der Folge erheblich verringern.

Fast die Hälfte der Holzmindener Bürger zahlte weniger als 5 Rtlr. Kontribution jährlich. In dieser Gruppe sind Ackerflächen von weit unter 10 br. Morgen üblich. Ab einem Wert von ca. 3 Rtlr. besaßen die Haushalte in der Regel keine Ackerflächen mehr. Betrachtet man die Verteilung der handwerklichen, gewerblichen und Handelsberufe in der Abfolge der Steuerbeträge, so zeigt sich, dass die Häufigkeit der Nennung eines Berufes bei abnehmenden Steuerbeträgen ebenfalls zurückgeht. Eine Häufung bestimmter Berufe oder Berufsgruppen in bestimmten Steuersegmenten konnte, abgesehen von den Ackerleuten an der Spitze des Spektrums nicht nachgewiesen werden.

⁴⁰⁰ Ebd., S. 124/125. Gemessen am Gesamtvolumen der steuerlichen Belastung war die Kontribution die wichtigste Einzelsteuer und der größte steuerliche Belastung für die ländliche Bevölkerung. Ihr Erhebungsmodus bildete sehr genau die soziale Differenzierung bezogen auf das Einkommen ab. „Bei allen Mängeln, die der Kontributionserhebung anhafteten, muß sie doch als der ausgefeilteste Steuermodus betrachtet werden.“, ebd.

⁴⁰¹ NLA-WF 58 Alt, 1702: Handakten des Kommissars Brauns über die Vermessung, darin: Entwurf der Beschreibung, 1764-1765.

⁴⁰² Aus der Berufsaufstellung der allgemeinen Ortsbeschreibung der DFW Holzminden konnte keine namentliche oder auf die Brandversicherungsnummer zurückgehende Parzellenzuordnung vorgenommen werden.

⁴⁰³ Hierbei handelte es sich um einen am südöstlichen Rand der Gemarkung gelegenen, mit der größten Ackerfläche der Stadt versehenen Großhof (236,6 br. Morgen).

Von den Kontributionspflichten ausgenommen waren öffentliche Gebäude⁴⁰⁴, die Wollfabrik, der Saffianmacher, die Meierei, ein Förster, ein Organist sowie sechs weitere Bürger⁴⁰⁵.

Die sozialtopographische Verteilung der Kontributionsbelastung der Holzmindener Haushalte (Karte O 4, Anhang) zeigt ein Muster, das steuerstarke und steuerschwache Haushalte räumlich voneinander trennt. Abgesehen von der sehr hohen Kontributionsbelastung des Wrisbergischen Hofes am westlichen Rand der Stadtlage und einem Mühlengrundstück im Nordwesten, zeigt die Karte eine Häufung der steuerlich stärker belasteten Hausstellen in den zentralen und östlich gelegenen Parzellenblöcken. Konzentrationsbereiche ergeben sich insbesondere entlang der Hauptverbindungsstraßen. Deutlich ausgeprägt ist dieser Befund in der Ost-West Verbindungsstraße zwischen dem Oberen Tor und dem Fähranleger (Obere Straße). Auf beiden Seiten des östlichen Teils dieser Straße sind verhältnismäßig große Grundstücke mit an die Parzellenbreite angepassten Gebäuden zu sehen, die zu den privaten Spitzensteuerzahlern zu rechnen sind. Ein zweiter Verdichtungsbereich zeigt sich entlang der beiden vom Niederen Tor nach Süden (Verbindung zum Marktplatz) und Westen (Niedere Straße) verlaufenden Straßen. In der Niederen Straße ist eine Konzentration allerdings nur auf der nördlichen Straßenseite festzustellen. In diesem Bereich scheint auch die Steuerhöhe mit der Gebäudegröße zu korrelieren, es sind hier auf den langstreifigen Parzellen erheblich größere Gebäudegrundrisse erkennbar, als auf der südlichen Straßenseite. Vereinzelt sind noch in den Außenbereichen der Ortslage Holzmindens Hausstellen nachweisbar, die sich durch hohe Kontributionsabgaben auszeichnen. So fällt auf dem äußeren Parzellenring, in der Mitte des Segmentes zwischen Niederem und Oberem Tor eine Gruppe von zwei Grundstücken auf, die, im Gegensatz zur allgemeinen Parzellenstruktur in diesem Bereich, eine erheblich größere Parzellen- und Gebäudegrundfläche haben. Westlich dieser beiden Grundstücke auf der gegenüberliegenden Straßenseite sind zwei vergleichbar breite Parzellen mit ebenso großen Gebäudegrundrissen zu sehen. Dieses Ensemble aus vier Grundstücken zählt, ebenso wie einzelne Grundstücke in der südlich, parallel zur Hinteren Straße (Verbindung zwischen Oberem Tor und Fähranleger, vgl. oben) verlaufenden Straße, zu den Wohnplätzen mit den höchsten Steuerbelastungen. Wie oben bereits erwähnt, handelt es sich hierbei überwiegend um die Grundstücke der städtischen Landwirte, deren erhöhter Raumbedarf sich in den beschriebenen Parzellen- und Gebäudekonstellationen ausdrückt.

Die Karte O 4 zeigt aber auch Bereiche der städtischen Topographie, die steuerlich erheblich geringer veranlagt waren. Hierzu zählt in erster Linie der die städtische Topographie einfassende Parzellenring mit der beschriebenen typischen Grundstücks- und Gebäudestruktur. Innerhalb dieser Ringbebauung treten wiederum einzelne Segmente mit besonders niedrigem Steueraufkommen hervor. Dieses sind der südliche Abschnitt des mittleren Ringteils (zwischen Oberem und Niederem Tor), der östliche Abschnitt des südlichen Ringteils sowie der mittlere Abschnitt des nördlichen Ringteils. Aber auch in den inneren Parzellenblöcken zeigen sich Bereiche mit schwachem Steueraufkommen, so in dem östlich des Brauhauses gelegenen Parzellenblock und insbesondere in dem zwischen Kirche und Weser gelegenen Block. Aber auch die Anlieger des Marktplatzes, einer privilegierten Wohnlage in der Stadt, weisen lediglich durchschnittliche Steuerbelastungen auf.

Festzuhalten bleibt, dass sich in den peripheren Bereichen der Stadtlage überwiegend steuerschwache Haushalte befanden, während in den zentralen Parzellenblöcken und hier insbe-

⁴⁰⁴ Rathaus, Brauhaus, Kirche, Pfarre, Kapelle, Pfarrwitwenhaus, Zollhof, Fährhaus, Rektoratshaus, Fürstliche Klosterschule, Mädchenschule, die Stadttore.

⁴⁰⁵ Darunter eine Witwe sowie die Bürger, die nach Ausweis des Brandkatasters eine neue Hausstelle errichtet hatten.

sondere entlang der Hauptverbindungsstraßen zwischen Obererem und Niederem Tor sowie um den Marktplatz (östlicher Teil der Stadtlage) die am höchsten besteuerten Grundstücke zu finden sind.

Verteilung der Kontributionsbeträge, Holzminden 1764 / Stadtoldendorf 1755

Kontributionsbetrag (Rtlr. pro Jahr)	0	> 0 – 5	5 – 10	10 – 15	15 – 20	20 – 25	> 25
Holzminden Anzahl Hausstellen (insg. 335)	29	172	72	25	14	9	14
Stadtoldendorf Anzahl Hausstellen (insg. 197)	12	172	12	0	1	0	0

Quelle: Haupttabelle Holzminden / Stadtoldendorf

Tabelle 7

Bedingt durch die kleinere Gemarkungsfläche war das Steuerniveau in Stadtoldendorf erheblich niedriger als in der Weserstadt. 87 Prozent der Hausstellen Stadtoldendorfs waren mit einem Kontributionsbetrag zwischen 0 und 5 Rtlr. belastet, in Holzminden waren es lediglich 51 Prozent (vgl. Tabelle 7). Mit einer Ausnahme liegen alle Steuerbeträge unterhalb von 10 Rtlr, während in Holzminden eine breitere Streuung vorliegt. Von der Kontributionspflicht entbunden waren in Stadtoldendorf das Rathaus, das Brauhaus, das Rektorenhaus sowie verschiedene kirchliche Gebäude (Kirche, Pfarre, Kapelle, Pfarrwitwenhaus, Hospital zum Heiligen Geist). In zwei Fällen wurde der Besitz von zwei Hausstellen nur einmal besteuert, die zweite Stelle blieb steuerfrei. Für drei Hausstellen konnte der Besitzer bzw. der Grund für eine Steuerbefreiung nicht ermittelt werden.⁴⁰⁶

Mit dem höchsten Kontributionsbetrag von jährlich 15,2 Rtlr. war die Hausstelle des Leutnant Bode (Ass.-Nr. 89) belegt. Dieser zählte neben der Familie von Campe und der Kirche, die von der Kontribution befreit waren, zu den größten Grundbesitzern in Stadtoldendorf. Es folgen mit 9,5 Rtlr. der Bürger August Twele (Ass.-Nr. 102) sowie der Kontributionseinnehmer Friedrich Tappe (Ass.-Nr. 51). Im Wertebereich zwischen 7,5 und ca. 4 Rtlr. konzentrieren sich diejenigen Hausstellen (22), die aufgrund ihrer Flächenausstattung als landwirtschaftliche Betriebe angesprochen werden können.⁴⁰⁷ Zweitberufe sind in diesem Wertesegment eine Ausnahme, handwerklich-gewerbliche Berufsangaben häufen sich erst unterhalb eines Kontributionsbetrages von 4 Rtlr.. Eine Gruppierung bestimmter Berufe in diesem Segment (0-4 Rtlr.) ist, wie in Holzminden, nicht nachzuweisen.

Die Identifikation von drei Leinwebern in der Gruppe der Spitzensteuerzahler ist allerdings hervorzuheben. Diese üblicherweise mit sehr kleinen Ackerflächen (1,5 – 3,5 br. Morgen) ausgestatteten Hausstellen sind hier mit 7,3 bis 7,4 Rtlr. veranlagt. Die marginalen Wirtschaftsflächen in Kombination mit der hohen Besteuerung deuten auf hoch profitable Gewerbebetriebe hin, die möglicherweise neben der Produktion von Leinwand auch in den Ver-

⁴⁰⁶ Siehe Haupttabelle Stadtoldendorf, Anhang.

⁴⁰⁷ Eine Berufsbezeichnung für landwirtschaftliche Betriebe, vergleichbar mit dem Begriff „Ackermann“ in der DFW von Holzminden, existiert im Kontributionsregister Stadtoldendorfs nicht. In dem genannten Wertebereich ist allerdings die Häufung von Hausstellen mit Ackerflächen zwischen ca. 15 und 30 br. Morgen festzustellen, vgl. Haupttabelle Stadtoldendorf, Anhang.

trieb derselben involviert waren. Die in Stadtoldendorf zahlreichen Berufskollegen⁴⁰⁸ verteilen sich dagegen relativ gleichförmig über das gesamte Spektrum der Kontributionsbeträge.

Die sozialtopographische Verteilung der Kontributionsbelastungen in Stadtoldendorf (Karte O 5, Anhang) zeigt ein wenig strukturiertes Bild. Deutlich erkennbar ist in der westlichen Ecklage die am höchsten besteuerte Hausstelle Stadtoldendorfs (Leutnant Bode/ehemals adliger Hof) sowie die des Kontributionseinkommens Friedrich Tappe in der westlichen Verbindungsstraße zwischen Kirchhof und dem Rathausvor- und Marktplatz, in einer relativ zentralen Position.

Die Hausstellen der drei hoch besteuerten Leineweber liegen räumlich relativ weit voneinander entfernt, zwei von ihnen mit einer zentrumsferneren Lage. Das Grundstück Hans Heinrich Tiemanns (Ass.-Nr. 96) liegt südlich des Campeschen Hofes auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Hans Heinrich Arsten (Ass.-Nr. 47) hat sein Grundstück in der Mitte der nördlichen Parzellereihe des nördlich des Marktplatzes gelegenen Parzellenblocks. Der dritte Leineweber, Christoph Schröter (Ass.-Nr. 49), hat sein Grundstück in einem der repräsentativsten Parzellenblöcke Stadtoldendorfs, zwischen Kirche und Marktplatz. Diese Stelle befindet sich in derselben Reihe wie die des Kontributionseinkommens, zwei Parzellen nördlich von diesem. In demselben Block, an dessen östlicher Seite, liegt das große, mit zwei Gebäuden bebaute Grundstück des Bürgermeisters Floto (Ass.-Nr. 34), der als Leinenhändler und Fabrikunternehmer in der für die städtische Wirtschaft wichtigen Leinwandproduktion tätig war.

Das Verteilungsbild auf der thematischen Karte zeigt eine zwar schwach ausgeprägte, aber erkennbare Tendenz zur Konzentration der hoch besteuerten Grundstücke in bestimmten Bereichen der Topographie. Hierzu zählen zunächst der erwähnte Parzellenblock zwischen Kirche und Marktplatz, darüber hinaus eine Reihe von Grundstücken, deren Gebäude auf den Marktplatz ausgerichtet sind, sowie einzelne Grundstücke, die sich in der Nähe der Stadttore befinden. Ein anschauliches Beispiel hierfür ist das Grundstück des oben erwähnten größten landwirtschaftlichen Betriebes (August Twele, Ass.-Nr. 102) mit einer Ecklage unmittelbar nordöstlich des Teichtores. Ein Parzellenbereich mit gering besteuerten Grundstücken zeigt sich dagegen im Südosten der Stadtlage sowie südlich der Kirche, wo sich ebenfalls die steuerfreien Grundstücke mit kirchlichen Funktionsgebäuden befinden.

Grundbesitz in Form von Land und Immobilien war in der frühen Neuzeit ein bedeutendes, wenn nicht das zentrale Vermögenselement. Neben der als Kontribution erhobenen Grundsteuer, war die Gestaltung und der materielle Wert der Wohn- und Arbeitsstätte ein sozial differenzierender Faktor, der im Folgenden näher betrachtet wird.

Einen systematischen und flächendeckenden Einblick in gebäudespezifische Quellendaten ermöglicht die 1753 in Braunschweig-Wolfenbüttel eingeführte Brandversicherung.⁴⁰⁹ Während alle Hausstellen und Gebäude relativ zügig in entsprechenden Katastern erfasst, d. h. nummeriert wurden, bestand eine Versicherungspflicht zunächst nur für landwirtschaftliche Betriebe.⁴¹⁰ Den übrigen Immobilienbesitzern stand es frei, der Versicherung beizutreten.⁴¹¹ Erst 1837 wurde eine allgemeine Versicherungspflicht gesetzlich verankert.⁴¹² Es ist allerdings un-

⁴⁰⁸ Leineweber waren mit Abstand die größte Berufsgruppe in Stadtoldendorf, vgl. Kapitel 4.2.2.2.2.

⁴⁰⁹ Vgl. den Wiederabdruck der am 18. Juli 1753 erlassenen Gründungsverordnung in: Festschrift, 225 Jahre Braunschweigische Landes-Brandversicherungsanstalt 1754-1975. Hannover 1979.

⁴¹⁰ „Die Besitzer der Bauerhöfe [...]“, ebd., Kapitel 4 der Verordnung.

⁴¹¹ Ebd., siehe die Kapitel 4 und 5 des Ordnungsabdrucks.

⁴¹² Ebd., S. 11.

klar, für wen der Beitritt verpflichtend war, da der Verordnungs-Begriff „*Bauerhof*“ und die ihn kennzeichnenden Merkmale nicht näher definiert wurden. Ob und inwieweit die landwirtschaftlichen Betriebe in den Städten von der Verordnung betroffen waren, kann somit nicht geklärt werden. Die Versicherung scheint generell aber schnell angenommen worden zu sein, da in den ersten, ab 1754 vorliegenden Registern fast alle Gebäude, auch in den Städten, mit entsprechenden Versicherungswerten deklariert waren. Der Mindestversicherungswert betrug 25 Rtlr. und die Einstufung sollte in 25 Rtlr.-Schritten erfolgen. Während die zunächst versicherungspflichtigen Gebäude von „[...] *der Obrigkeit* [...]“ taxiert werden sollten, konnten die freiwillig Versicherten eine Selbsteinstufung vornehmen.⁴¹³ Gegenstand der Bewertung sollten ausschließlich die „[...] *Bau-Materialien und das Arbeits-Lohn, ohne alle andere Rücksicht, [...]*“ sein.⁴¹⁴ Bei berechtigten Zweifeln an der Selbsteinstufung hatten die Obrigkeiten den Versicherungswert zu korrigieren.⁴¹⁵ Von der Vorgabe, versicherungspflichtige Gebäude durch Sachverständige bewerten zu lassen, wurde vermutlich in den meisten Fällen aus Kostengründen Abstand genommen. Somit basieren die Versicherungswerte der landwirtschaftlichen Betriebe wohl überwiegend auf Selbsteinschätzungen oder kamen unter Bedingungen zustande, die nicht nachvollziehbar sind und an der Seriosität der Zahlen Zweifel aufkommen lassen.⁴¹⁶ Tendenziell waren die Gebäude im ländlichen Raum wohl unterversichert⁴¹⁷, andererseits sind insbesondere für die Städte einzelne Versicherungswerte überliefert, die darauf hindeuten, dass nicht nur der Gebäudewert, sondern auch das Inventar mit eingeflossen ist. Trotz der hieraus resultierenden Verzerrungen, die dem Versicherungswert als Kennzahl für den eigentlichen Gebäudewert inne wohnen, sollen die vorliegenden Daten als Parameter sozialer Differenzierung herangezogen werden. Bei der Interpretation der Vergleichsbefunde muss aber berücksichtigt werden, dass das Wertespektrum durch wenige überversicherte Gebäude privilegierterer Sozialgruppen sowie eine größere Zahl unterversicherter Gebäude weniger wohlhabenderer Einwohner bzw. sozialer Randgruppen gekennzeichnet ist.

Das breite Spektrum der Versicherungswerte im Brandkataster von Holzminden 1754 deutet auf eine erhebliche Vermögensspreizung in der Weserstadt hin.⁴¹⁸ An der Spitze der Katasterwerte liegt die Immobilie des Faktors Ursal (Ass.-Nr. 245)⁴¹⁹, die mit der bedeutenden Summe von 3000 Rtlr. versichert war. Im Kontext seiner Berufstätigkeit liegt die Vermutung nahe, dass neben dem Gebäude auch Handelswaren oder Wertgegenstände mitversichert wurden. Vergleichbare Befunde lassen sich für weitere Katastereintragungen belegen.⁴²⁰ Der niedrigste Versicherungswert lag bei 50 Rtlr. und 37 Immobilienbesitzer hatten keine Versicherung abgeschlossen. Bei den unversicherten Hausstellen handelt es sich um drei Neubauten mit noch fehlender Brandversicherungsnummer sowie zwei herrschaftliche Mühlen, den Wrisbergschen Hof, das Jagdzeughaus, den Zollhof und das Fährhaus. Eine Parzelle war nicht bebaut. In der Gruppe der Nichtversicherten befinden sich Hausstellen mit und ohne Berufsangaben. Eine bestimmte Berufsgruppe hebt sich nicht ab, vielmehr zeigt sich ein

⁴¹³ Ebd.

⁴¹⁴ Ebd., Kapitel 6 der Verordnung.

⁴¹⁵ Ebd., Kapitel 5 der Verordnung.

⁴¹⁶ Vgl. die Hinweise bei Zell, *Ländliches Bauen*, 2010, S. 160.

⁴¹⁷ Ebd.

⁴¹⁸ NLA-WF 4 Ldsch., Nr. 975: Brandkataster der Stadt Holzminden (1754). Die Daten dieses Registers wurden mit den DFW Daten in einer Tabelle (siehe Haupttabelle Holzminden, Anhang) zusammengeführt.

⁴¹⁹ Im DFW Register ist der Vorname dieses Bürgers durch seine Berufsbezeichnung ersetzt.

⁴²⁰ Vgl. Haupttabelle Holzminden, Anhang.

Querschnitt des gesamten Berufsspektrums mit 5 Ackerleuten, 5 Schustern, 3 Schneidern und jeweils einem Bäcker, Lementierer, Rademacher, Tischler, Zimmermann. Ein fehlender Versicherungsschutz deutet nicht zwangsläufig auf einen schlechten Zustand der Immobilie oder einen verarmten Besitzer hin, da die bauliche Verfassung von 14 Gebäuden in dieser Gruppe als „gut“, die von 11 Gebäuden als „neu“ bezeichnet wird.

Brandversicherungswerte Holzminden 1754 / Stadtoldendorf 1753

Versicherungswert (Rtlr.)	Holzminden		Stadtoldendorf	
	Hausstellen	Prozent	Hausstellen	Prozent
≥ 2000	2	0,6	1	0,48
1000 – 2000	6	1,79	4	1,92
500 – 1000	22	6,57	12	5,77
400 – 500	13	3,88	12	5,77
300 – 400	22	6,57	36	17,31
200 – 300	62	18,51	47	22,6
100 – 200	135	40,3	77	37,02
> 0 – 100	36	10,75	19	9,13
0	37	11,04	0	0
	335 insg.		208 insg.	

Quelle: Haupttabelle Holzminden / Stadtoldendorf

Tabelle 8

Die tabellarische Gruppierung der Versicherungswerte (Tabelle 8) zeigt, dass 11 Prozent der Gebäude nicht versichert waren. Das große Spektrum der Werte (50-3000 Rtlr.) sowie die Tatsache, dass knapp 70 Prozent der Hauptgebäude lediglich moderat zwischen 50 und 300 Rtlr. versichert waren, deutet auf die Existenz einer städtischen Oberschicht hin. Diese 20 Prozent der Immobilienbesitzer (Versicherungswert ≥ 300 Rtlr.) zeichnen sich bezüglich ihres sozialen Status oder ihrer Berufstätigkeit durch spezifische Merkmale aus. Zunächst befinden sich neben den 65 bürgerlichen Hausstellen in dieser Gruppe auch wichtige städtische Funktionsgebäude, wie das Rathaus (1000 Rtlr.), das Brauhaus (800 Rtlr.), die Kirche (1500 Rtlr.), die Pfarre (800 Rtlr.), das Pfarrwitwenhaus (600 Rtlr.), ein Rektoratshaus (300 Rtlr.) sowie verschiedene Gebäude der fürstlichen Klosterschule (insgesamt 3000 Rtlr.). Die Gruppierung dieser 65 Hausstellen nach Berufen (Tabelle 9) verweist auf ein städtisch-bürgerliches Segment, das zur kommunalen und ökonomischen Elite zu zählen ist. Ein Teil dieser Personen gehörte gehobenen Dienstleistungsberufen (Advokat, Apotheker, Arzt, Chirurg) und der höheren städtischen, aber auch fürstlichen Verwaltung an (Bürgermeister, Amtmann, Amtsrat, Kämmerer, Förster, Schatzeinnehmer, Senator). Bemerkenswert ist die Häufigkeit des Berufsstandes der Wirte, die inklusive der Zweitberufe mit 6 Vertretern verzeichnet sind. Dieser Befund dürfte auf den für einen Herbergsbetrieb notwendigen gehobenen Raum- und Ausstattungsbedarf zurückzuführen sein. Neben der Häufung von Vertretern des administrativen Sektors, fällt die hohe Zahl der Handelsberufe auf. Hierzu zählen 2 Kaufmann, 3 Kramer, 2 Schiffer und möglicherweise auch ein Schutzjude, dessen berufliche Tätigkeit nicht näher spezifiziert wird.

Die Gruppe der Holzmindener Landwirte, für die eine recht hohe Grundsteuerbelastung

nachgewiesen werden konnte, rangiert im Spektrum der Brandversicherungswerte lediglich im Mittelfeld, obwohl auf ihren Grundstücken überdurchschnittliche Bauvolumina vorhanden waren. Die Mehrzahl der Landwirte versicherte ihre Hauptgebäude zwischen 150 und 200 Rtlr.

Ebenfalls schwach vertreten in der Gruppe der hoch versicherten Immobilienbesitzer waren Bürger, die ein einfaches Handwerk ausübten (Bäcker, Glaser, Maurer, Saffianmacher, Sattler, Schlachter, Schmied, Schuster, Weißgerber, Zeugmacher), umso bemerkenswerter ist der Fall eines mit einer Versicherungssumme von 800 Rtlr. vertretenen Glasers⁴²¹.

Hausstellen über 300 Rtlr. Brandversicherungswert (Berufe), Holzminden 1754

Beruf	Anzahl	Beruf	Anzahl
Ackermann	3	Maurer	1
Ackermann / Wirt	1	Organist	1
Advokat / Amtmann	1	Saffianmacher	1
Advokat / Kämmerer	1	Sattler	1
Amtsrat	1	Schatzeinnehmer	1
Apotheker	1	Schiffer	2
Arzt	1	Schlachter	1
Bäcker	1	Schmied	1
Bürgermeister	1	Schuster	1
Chirurg	1	Schutzjude	1
Faktor	2	Senator	1
Förster	2	Senator / Wirt	1
Glaser	1	Weißgerber	1
Kämmerer	1	Wirt	4
Kaufmann	1	Zeugmacher	1
Kramer	3		

Quelle: Haupttabelle Holzminden

Tabelle 9

Die sozialtopographische Verteilung der Brandversicherungswerte (Karte O 6, Anhang) unterscheidet sich vom Verteilungsmuster der Kontributionswerte in deutlicher Weise. Während sich die Hausstellen mit der höchsten Grundbesteuerung entlang der Hauptverkehrsachsen im östlichen Teil der Stadtlage befinden, konzentrieren sich die Gebäude mit den höchsten Brandversicherungswerten in den Parzellenblöcken, die die zentralen Plätze, den Marktplatz sowie den Kirchhof, erfassen. Ausnahmen sind die in der Nähe der Stadttore gelegenen Hausstellen der Wirte, die insgesamt als Berufsgruppe mit sehr hohen Brandversicherungswerten auffallen. Einem sozialräumlichen Gefälle folgend, reduzieren sich die Versicherungswerte in den Randlagen, insbesondere auf dem äußeren Parzellenring.

Festzuhalten bleibt, dass die sozialräumliche Differenzierung über die Vermögensparameter Grundsteuer und Immobilienwert ein heterogenes Ergebnis liefert. Während sich die Parzellen der mit hoher Grundsteuer belegten Einwohner, hierzu sind insbesondere die landwirt-

⁴²¹ Johann Valentin Grimmenstein, Ass.-Nr. 182, vgl. Haupttabelle Holzminden, Anhang.

schaftlichen Betriebe sowie die adeligen Stadthöfe zu zählen, tendenziell in zentrumsabgewandten oder peripheren Lagen befanden, konzentrierten sich die Grundstücke mit hohen Brandversicherungswerten, vielfach von politisch-administrativen sowie kirchlichen Funktionsträgern, aber auch Vertretern gehobener und spezialisierter Gewerbe- und Dienstleistungsberufe bewohnt, in den zentralen Lagen der Stadt.

Das Brandkataster von Stadtoldendorf 1753 verzeichnet 208 Hausstellen innerhalb und außerhalb des Stadtmauerringes.⁴²² Die für die Hauptgebäude eingetragenen Versicherungswerte liegen zwischen 50 und 4000 Rtlr., Gebäude ohne Brandversicherung sind nicht enthalten. Die Gruppierung der Versicherungswerte (Tabelle 8) zeigt eine mit Holzminden vergleichbare Verteilung. Auch in Stadtoldendorf waren knapp 70 Prozent der Gebäude mit einem Betrag zwischen 50 und 300 Rtlr. versichert. Das Segment der höchsten Versicherungswerte (≥ 400 Rtlr.) umfasst in Holzminden knapp 13 Prozent der Hausstellen, in Stadtoldendorf dagegen knapp 14 Prozent. Auch der Anteil der gering versicherten Gebäude ($>0-100$ Rtlr.) ist in beiden Städten ähnlich hoch (10,8 Prozent Holzminden / 9,1 Prozent Stadtoldendorf).

Unterschiede zwischen beiden Städten zeigen sich lediglich in der Gruppe der nicht versicherten Gebäude sowie im Segment zwischen 300 und 400 Rtlr. Versicherungswert. Hier liegt der Anteil der Stellen in Stadtoldendorf mit 17,3 Prozent deutlich über dem in Holzminden (6,6 Prozent).

Nicht nur bezüglich der allgemeinen Verteilung der Brandversicherungswerte, sondern auch bei der sozialen Zusammensetzung der Wertesegmente zeigen sich zwischen beiden Städten Gemeinsamkeiten. Im Segment der hohen und höchsten Werte (≥ 300 Rtlr.) sind in beiden Städten jeweils 65 Hausstellen vertreten, zu denen auch in Stadtoldendorf eine Reihe kirchlicher und öffentlicher Gebäude zählen. Dieses sind das Rathaus (1200 Rtlr.), eine Pastorenwohnung (1000 Rtlr.), eine Superintendentenwohnung (500 Rtlr.), das Brauhaus (350 Rtlr.), das Hospital zum Hl. Geist (350 Rtlr.), das Pfarrwitwenhaus (300 Rtlr.) sowie das Rektorenhaus (300 Rtlr.). Das von Campesche Gut auf dem Gieselberg war mit 825 Rtlr. versichert. Die höchste Brandversicherung wurde aber, ebenso wie in Holzminden, von einem privaten Unternehmer abgeschlossen, dem Bürgermeister und Leinenhändler Georg Friedrich Floto, der das Hauptgebäude seiner Textilfabrik mit 4000 Rtlr. versicherte.⁴²³

Das Berufsspektrum dieser 65 Grundstückseigentümer wird, vergleichbar mit Holzminden, durch kommunale und militärische Funktionsträger (Bürgermeister, Senator/Inspektor, Gerichtsschultheiß, Kontributionseinnehmer, Justiziar, Leutnant, Gemeinheitsmeister) sowie durch Vertreter der Handelsberufe (Kaufmann, Händler, Kramer, Hoken) bestimmt (vgl. Tabelle 10). Im Unterschied zur Weserstadt ist die Gruppe der kleinhandwerklichen Berufe (Bäcker, Fleischer, Maurer, Sattler, Schneider, Schuster, Tischler, Weißgerber) in Stadtoldendorf allerdings stärker vertreten.

Der landwirtschaftliche Sektor war in Stadtoldendorf insgesamt schwach entwickelt, was sich an der geringen Flächenausstattung der Hausstellen ablesen lässt.⁴²⁴ Eine Häufung der Stellen mit Ackerflächenwerten zwischen ca. 10 und 20 br. Morgen ist auf der Skala der Brandversicherungswerte bei 150 bzw. 200-225 Rtlr. erkennbar. Bei diesen Einwohnern ist neben der anzunehmenden landwirtschaftlichen Tätigkeit vielfach noch ein handwerklicher Beruf nach-

⁴²² NLA-WF 104 Alt (vormals 4 Ldsch), Nr. 1489: Brandkataster von Stadtoldendorf, 1753.

⁴²³ Ebd. Auch für Stadtoldendorf wurden die Daten des Brandversicherungskatasters mit den Daten der DFW sowie der Kontributionsbeschreibung in einer Tabelle (Haupttabelle Stadtoldendorf, Anhang) zusammengeführt.

⁴²⁴ Vgl. Kapitel 4.2.2.2.3.1.

zuweisen.⁴²⁵

Eine Häufung bestimmter Berufe in bestimmten Wertesegmenten kann allerdings nicht festgestellt werden. Auch die Leineweber als größte Berufsgruppe Stadtoldendorfs verteilen sich über die gesamte Bandbreite der Versicherungswerte. Lediglich am Ende des Wertespektrums finden sich dann einzelne Vertreter niederer Dienstleistungs- und Hilfsberufe (Botengänger, Knecht, Hirte).

Hausstellen über 300 Rtlr. Brandversicherungswert (Berufe), Stadtoldendorf 1753

Beruf	Anzahl	Beruf	Anzahl
Bäcker	1	Leutnant	1
Bürgermeister	1	Maurer	2
Färber / Kramer	1	Sattler	2
Fleischer	1	Schäfer	1
Gemeinheitsmeister	1	Schneider	1
Gerichtsschultheiß	1	Schuster	6
Händler	2	Senator / Inspektor	1
Hokenhändler	1	Strumpffabrikant	1
Justiziar	1	Tischler	1
Kaufmann	2	Weißgerber	1
Kontributionseinnehmer	1	Wirt	1

Quelle: Haupttabelle Stadtoldendorf

Tabelle 10

Die räumliche Verteilung der Brandversicherungswerte in der Topographie Stadtoldendorfs (Karte O 6, Anhang) lässt einzelne Grundstücke an der Peripherie, aber auch im Zentrum der Ortslage hervortreten. Im Westen sind dies die beiden adeligen Hofanlagen, in der südöstlichen Ecklage das Grundstück des Gerichtsschultheißen und im Süden vor dem Stadttor (Teichtor) die Vordermühle. Westlich dieses Tores, innerhalb der Stadtmauer, liegt das mit zwei großen Gebäuden bebaute Grundstück des Inspektor Lohrs (Ass.-Nr. 77). Die ebenfalls hoch versicherten kirchlichen Funktionsgebäude sind auf der Parzellenreihe südlich der Kirche angeordnet. Das in der Karte mit der höchsten Versicherungssumme erkennbare Gebäude ist das Rathaus im Zentrum der Stadt. Das Fabrikgebäude des Kaufmanns Floto konnte auf der historischen Originalkarte allerdings nicht identifiziert werden. Gebäude mit hohen Versicherungswerten sind in zentraler Lage hauptsächlich auf den den Marktplatz einfassenden Parzellenblöcken zu sehen. Auf dem Parzellenblock südlich des Marktplatzes sind dies die Grundstücke des Bürgermeisters, Kaufmanns und Unternehmers Floto (östliche Randlage, Ass.-Nr. 34), ein zweites Grundstück des Inspektor Lohrs (Ass.-Nr. 78) sowie das Grundstück des Hokenhändlers Christian Twele (Ass.-Nr. 38). Nördlich des Marktplatzes, das Brauhaus (östliche Randlage im Parzellenblock), ein zweites Grundstück des Christoph Wollenweber⁴²⁶ (Ass.-Nr. 44) sowie das Grundstück des Justiziers Warnecke (Ass.-Nr. 41). Hervorzuheben ist

⁴²⁵ Haupttabelle Stadtoldendorf, Anhang.

⁴²⁶ Ohne nähere Berufsbezeichnung, aber aufgrund der Flächenausstattung als landwirtschaftlicher Betrieb anzusehen.

noch das Eckgrundstück des Kaufmanns Melchior Dietrich Wöhler (Ass.-Nr. 129) nördlich des Rathauses.

Die Grundstücke mit niedrigeren Versicherungswerten häufen sich dagegen in den Parzellenblöcken südlich und östlich des Campeschen Hofes sowie südlich des Hagentores. Vereinzelt befinden sich auch in zentralen Parzellenblöcken niedrigere Versicherungswerte, die dann vielfach mit kleinen Gebäudegrundrissen korrespondieren.

Die Auswertung der Brandkataster- und Kontributionsdaten für Holzminden und Stadtoldendorf zeigt bestimmte Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede in der sozialtopographischen Struktur. Beide Städte verfügten über eine Funktions- und Wirtschaftselite, die neben ihren politischen und/oder administrativen Ämtern im kommunalen, fürstlichen oder militärischen Bereich zum Teil erfolgreiche Wirtschaftsbetriebe führten. Dieses konnte eine umfangreiche Landwirtschaft, wofür sich insbesondere in Holzminden eine Reihe von Beispiele finden lassen, aber auch ein Manufakturbetrieb mit angeschlossenem Warenvertrieb sein, wie das Beispiel des Bürgermeisters und Kaufmanns Floto in Stadtoldendorf zeigt. Unterhalb dieser kommunalen Oberschicht lässt sich eine breite Schicht kleinhandwerklich strukturierter Haushalte mit einer mehr oder weniger stark ausgeprägten landwirtschaftlichen Subsistenz identifizieren. Die sozialräumliche Gliederung zeigt in beiden Städten ein Zentrum-Peripherie-Gefälle, das jedoch insbesondere in Stadtoldendorf nur schwach ausgeprägt war. Die Wohn- und Arbeitsplätze der wirtschaftlichen und politischen Führungsgruppen lassen sich in räumlicher Nähe zum siedlungshistorischen Zentrum, das durch die topographischen Eckpunkte Rathaus, Kirche und Marktplatz eingefasst wird, ausmachen. Oft weit abseits dieses bürgerlich kommunalen Mittelpunktes lagen die adeligen Höfe, die sich angesichts der in der Regel beengten Raumsituation in den Städten durch verschwenderisch dimensionierte Grundstücke auszeichneten und mit dieser räumlichen Polarität das politische Spannungsverhältnis zwischen Bürgergemeinde und Grundherrschaft symbolisierten.

4.2.1.3 Gebäudeformen und -zustand

Betrachtet man die topographische Situation Holzmindens in der Mitte des 18. Jahrhunderts unter dem Aspekt gebäudespezifischer Kriterien, so zeigen sich typische Merkmale einer städtischen Bebauung.⁴²⁷ Mit der räumlich verdichteten, zu symmetrischen Anordnungen tendierende Parzellenstruktur korrespondiert die einheitliche Ausrichtung der Gebäude auf den Grundstücken. Die Häuser liegen fast ausnahmslos straßenseitig an den

⁴²⁷ Eine eingehende Behandlung der bauhistorischen und konstruktiven Besonderheiten städtischer Baukultur und -technik kann im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgenommen werden. Die bearbeiteten Aspekte (Parzellen- und Gebäudegrundrissanalyse, Anzahl Fachwerkgebäude, Bauzustandsbeschreibungen) beschränken sich auf die der Arbeit zugrunde liegenden Quellenbestände (Brandkataster, DFW). Verwiesen sei auf den den Forschungsstand bis zur Mitte der 80er Jahre (mit Schwerpunkt Westfalen) zusammenfassende Aufsatz von Kaspar, Fred, *Städtisches Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland – 10 Jahre Forschungsprojekt, ein Überblick*, in: ders. / Wiegmann, Günter, (Hg.), *Beiträge zum städtischen Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 58)*. Münster 1988, S. 1-16. Vgl. auch die Darstellungen einzelner Städte des Weserraums: Kaspar, Lemgo, 1985. Sprenger, Michael, *Bürgerhäuser und Adelshöfe in Rinteln. Bau- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zu frühneuzeitlichen Hausformen im mittleren Weserraum (= Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 19)*. Marburg 1995. Mit der Sozial- und Wirtschaftsstruktur Holzmindens vergleichbar: Stiewe, Blomberg, 1996. Zur ländlichen Baugeschichte des Untersuchungsgebietes, mit Hinweisen zum städtischen Bauen vgl. Zell, *ländliches Bauen*, 2010.

Grundstücksgrenzen. Bei einer zwei- oder mehrfachen Anliegersituation eines Grundstücks an verschiedenen Straßen, ist das Gebäude auf den verkehrstechnisch bedeutenderen Straßenzug ausgerichtet und nimmt annähernd die gesamte Parzellenbreite ein. Somit bilden sich geschlossene Gebäudefluchten in den Straßen aus. Auf der Karte sind in der Regel nur schmale Hofzufahrten an den Grundstücksecken erkennbar. Die Gebäude haben rechteckige Grundrisse verschiedener Größe. Das langrechteckige Grundmuster der Parzellen und ihre Anordnung quer zum Straßenverlauf legt auch die vorwiegend giebelseitige Ausrichtung der Häuser zur Straße fest. Dieses trifft insbesondere auf die Gebäude der zentralen Parzellenblöcke zu. Die rechteckigen Gebäudegrundrisse weisen im hofseitigen Bereich vielfach Verlängerungen oder Anbauten mit der halben Gebäudebreite auf. Vereinzelt können in der Feldrisskarte auch erkerartige Ausbauten auf der Straßenseite identifiziert werden, die als „Utluchten“ bezeichnet werden.⁴²⁸ Im Gegensatz zu den hofseitigen, vorwiegend wirtschaftlichen Notwendigkeiten folgenden Bauerweiterungen, wurden die Utluchten primär unter baukünstlerischen und repräsentativen Aspekten konstruiert und gestaltet.

Grundsätzlich lassen sich in der Baustruktur Holzmindens zwei Bereiche unterscheiden: zum einen die zentralen Parzellenblöcke und zum anderen der die Stadtanlage einfassende äußere Parzellenring. Abgesehen von den Grundstücken im Umfeld der Stadttore und dem mittleren Teil des mittleren (östlichen) Ringsegments, sind die Gebäudegrundflächen auf dem peripheren Parzellenring erheblich kleiner als auf den zentralen Parzellenblöcken. Die Grundrissgestaltung musste hier an die äußerst schmalen Parzellen angepasst werden. Für eines der kleinsten Gebäude in der Stadt (sechs Parzellen nördlich des Oberen Tores) kann auf der georeferenzierten Karte der Landesaufnahme eine Breite von ca. 3,60 m ermittelt werden.

Die landwirtschaftliche Prägung der Holzmindener Wirtschaft bedingt die Ausstattung vieler Grundstücke mit Nebengebäuden.⁴²⁹ Ein Vergleich der Brandkataster, die diese Nebengebäude exakt ausweisen, mit dem originalen Orts- und Feldriss zeigt allerdings, dass in der kartographischen Überlieferung entsprechende Gebäudekomplexe nur vereinzelt zu identifizieren sind.

Neben dem Brandversicherungswert können auch rein konstruktive Gebäudedaten Anhaltspunkte für eine soziale Differenzierung geben. Da davon ausgegangen werden muss, dass die Brandversicherungswerte nicht unerheblich von mobilen Werten innerhalb der Gebäude beeinflusst wurden, bieten die Daten zur Anzahl der Fachwerkgebände einen alternativen Weg, den Materialwert des Hauses sowie das Bauvolumen zumindest in einer groben Annäherung zu ermitteln.⁴³⁰ Ein Gebinde ist eine aus Ständer, Dachbalken und Sparren bestehende konstruktive Grundeinheit eines Fachwerkhäuses. Mit einem variablen, aber aus konstruktiven Gründen sich in einem engen Rahmen bewegendem Abstand⁴³¹ (abhängig von der Materialstärke und der Gebäudebreite), werden die Gebäude durch die Aneinanderreihung der Gebinde in der Länge aufgeschlossen. Nicht nur die Gebäudegröße korreliert tendenziell mit der Gebindezahl. Da das Holz des Fachwerks das wertvollste Baumaterial ist, hat die Anzahl der Gebinde auch einen erheblichen Einfluss auf den Wert des Gebäudes. Dieser Zusammenhang lässt sich an der Korrelation von Versicherungswert und Gebindezahl aufzeigen. Dieses gilt

⁴²⁸ Zell, ländliches Bauen, 2010, S. 104-106. Diese aus dem städtischen Bereich stammende Zierform wurde auch in ländlichen Bauten übernommen.

⁴²⁹ Vgl. Haupttabelle Holzmindens, Anhang.

⁴³⁰ Dieses Vorgehen ist nur möglich, da auf 332 der knapp 350 Hausstellen Fachwerkgebäude standen.

⁴³¹ Zell konnte für den ländlichen Raum im 18. Jhdt. Gebindeabstände zwischen 1,2-2,0 Meter ermitteln, Zell, Ländliches Bauen, 2010, S. 87.

insbesondere für Gebäude mit wenigen Gebinden, da aufgrund der hohen Fallzahlen und wegen einer anzunehmenden bescheideneren Vermögenssituation der Eigentümer die Versicherungswerte tendenziell weniger durch mobile Wertkomponenten beeinflusst werden. Die Verteilung der Gebindezahl je Gebäude auf den Hausstellen in Holzminden und Stadtoldendorf zeigt eine ähnliche Struktur (Tabelle 11). Die Mehrheit der Gebäude hat eine Gebindezahl zwischen 4 und 9. Betrachtet man die Gebindegruppen in der Tabelle, dann fällt die recht homogene Verteilung der Hausstellen in diesem mittleren Segment auf. Zwischen ca. 10 und 15 Prozent der Gebäude gehören jeweils einer der Gruppen in diesem Segment (4-9 Gebinde) an.

Fachwerkgebäude (Anzahl) Holzminden 1754 / Stadtoldendorf 1753

Fachwerkgebäude (Anzahl)	Holzminden			Stadtoldendorf		
	Versicherungswert (Mittelwert Rtlr.)	Hausstellen (Anzahl)	Hausstellen (Prozent)	Versicherungswert (Mittelwert Rtlr.)	Hausstellen (Anzahl)	Hausstellen (Prozent)
30	0	0	0,0	1200	1	0,5
29	0	1	0,3	0	0	0,0
26	800	1	0,3	0	0	0,0
19	900	2	0,6	0	0	0,0
17	650	2	0,6	0	0	0,0
16	600	1	0,3	0	0	0,0
15	800	1	0,3	500	1	0,5
14	335	5	1,5	300	1	0,5
13	668	10	3,0	625	2	1,0
12	738	8	2,4	475	5	2,4
11	373	10	3,0	1021	6	2,9
10	297	16	4,8	373	15	7,2
9	251	33	9,9	305	23	11,1
8	259	42	12,7	262	29	14,0
7	165	34	10,2	233	36	17,4
6	151	42	12,7	183	29	14,0
5	108	54	16,3	148	33	15,9
4	103	49	14,8	94	24	11,6
3	68	20	6,0	75	2	1,0
2	50	1	0,3	0	0	0,0

Quelle: Haupttabelle Holzminden / Stadtoldendorf

Tabelle 11

Sehr kleine Gebäude mit drei Gebinden sind in Holzminden (6 Prozent) deutlich häufiger vertreten als in Stadtoldendorf (1 Prozent), was wohl auf die beengte Raumsituation auf dem äußeren Parzellenring zurückzuführen ist. Bei den sehr großen Gebäuden mit 10 und mehr Gebinden handelt es sich vielfach um öffentliche Gebäude, wie beispielsweise das mit 30 Gebinden errichtete Rathaus in Stadtoldendorf. Die Zahl dieser großen, eine hohe Gebindezahl aufweisenden Gebäude liegt in Holzminden leicht über der in Stadtoldendorf.

Die Projektion der Gebindedaten auf die Topographie (Karte O 8, Anhang) bestätigt die Interpretation der Gebäudegrundrisse in der historischen Karte in der Form, dass eine Häufung sehr kleiner Gebäude in den peripheren Lagen der zentralen Parzellenblöcke und insbesondere auf dem äußeren Parzellenring sichtbar ist.

Die Bemühungen fürstlicher und kommunaler Verwaltungen, den Brandschutz in den Orten des Fürstentums zu verbessern, drückt sich unter anderem in der Dokumentationspflicht für die DFW Protokollanten aus, die bauliche Verfassung der Hausdächer und Feuerungsanlagen zu erfassen. Auf eine gebäudeweise Beschreibung konnte in Holzminden jedoch verzichtet werden, da laut DFW sämtliche Häuser mit einem Sandsteindach sowie einer Schornsteinanlage versehen waren.⁴³² Möglicherweise ist diese brandschutztechnisch vorbildliche Situation auf eine konsequente Anwendung entsprechender Vorschriften nach dem Stadtbrand zurückzuführen.

Die DFW von Holzminden gehört zu den wenigen Quellen des Untersuchungsgebietes, in die Informationen über den baulichen Zustand der Gebäude in der Mitte des 18. Jahrhunderts aufgenommen worden sind. Trotz der quellenkritischen Aspekte, die einer zeitgenössischen, deskriptiv-wertenden Taxonomie anhaften, ermöglichen die Daten einen interessanten Einblick in die Binnenstruktur der städtischen Bebauung.

Die DFW Protokollanten verwendeten für die Gebäudezustandsbeschreibung Adjektive, deren semantischer Gehalt von der zeitgenössischen Wort- und Sprachbedeutung abhängig ist und somit einen gewissen Interpretationsspielraum bietet. Auch wenn sich die Begriffe im Detail zwischen den einzelnen DFW Beschreibungen unterscheiden, benutzten die Protokollanten bestimmte, wiederkehrende und möglicherweise auch administrativ-standardisierte Formulierungen.⁴³³ In der Regel handelt es sich um Gegensatzpaare wie „*alt*“ - „*neu*“ oder „*gut*“ - „*schlecht*“, aber auch um Abstufungen wie „*mittelmäßig*“ oder „*ziemlich*“. Zum Teil werden auch doppelte Zuweisungen wie „*halb alt, halb neu*“ verwendet, um möglicherweise Aus- oder Umbaustufen des Gebäudes zu unterscheiden. Eine diachrone Bewertung der Begriffe „*alt*“ und „*neu*“ wäre nur mit großem Aufwand möglich. Hierfür müsste eine Längsschnittrecherche zur Bestandskontinuität der Gebäude und eine Baualtersbestimmung vorgenommen werden. Bauhistorische Untersuchungen im Flecken Bevern haben ergeben, dass die älteren Gebäude, die sich auch in den Karten der Landesaufnahme identifizieren lassen, frühestens aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen⁴³⁴, während die fast ausschließlich als „*neu*“ bezeichneten Gebäude der Anbauern (nachsiedelnde Einwohner) in Bevern wohl recht zeitnah in die Mitte des 18. Jahrhunderts datieren. Ihr Baujahr dürfte allerdings nur in Einzelfällen in das 17. Jahrhundert zurückreichen.

Neben einer auf den Zeitfaktor abhebenden Wortbedeutung (diachrone Ordnung des Gebäudealters) können die Begriffe „*alt*“ und „*neu*“, ebenso wie die übrigen Adjektive, auch auf den semantischen Aspekt des baulichen Zustands der Gebäude abheben. Welcher Inhalts- und Bedeutungsaspekt mit der jeweiligen Zuschreibung jedoch angesprochen wird, kann letztlich nicht geklärt werden.

Die Begriffe „*gut*“, „*schlecht*“, „*mittelmäßig*“ oder „*ziemlich*“ lassen sich aber auch als eine Abfolge wertender Kategorien lesen. Die taxonomische Einordnung des Begriffs „*ziemlich*“ bereitet allerdings gewisse Probleme, da unklar ist, ob mit dem Adjektiv die semantische Konnotation „*ziemlich gut*“ oder „*ziemlich schlecht*“ gemeint ist. Begriffsgeschichtlich kann von einer Inhaltsverschiebung vom 16./17. zum 18./19. Jahrhundert ausgegangen werden. Während der ältere Gebrauch auf einen ausgleichenden Aspekt verweist, der dem Begriff die Bedeutung von „*angemessen*“ oder „*mittelmäßig*“ gibt, bekommt er in der jüngeren Auslegung eine positive Konnotation, die dann vereinfachend mit „*ziemlich gut*“ übersetzt werden

⁴³² NLA-WF 20 Alt, Nr. 200, DFW von Holzminden, 1765, Pag. 1.

⁴³³ Ein Nachweis hierfür konnte aber nicht erbracht werden.

⁴³⁴ Zell, ländliches Bauen, 2010, S. 48.

kann.⁴³⁵ Eine hierarchisch wertende Ordnung der Quellenbegriffe „*ziemlich*“ und „*mittelmäßig*“ ist somit problematisch, da der durch den Protokollanten induzierte Bedeutungsinhalt des Begriffs nicht geklärt werden kann. Eine komparative Begriffsbestimmung mit Hilfe eines kontextbezogenen Vergleichs spezifischer Gebäudemerkmale kann aufgrund fehlender Quel-
lendaten ebenfalls nicht durchgeführt werden.

In der DFW Holzmindens werden sechs Begriffe für die Beschreibung des Bauzustandes verwendet: „*alt*“, „*neu*“, „*sehr gut*“, „*gut*“, „*ziemlich*“ und „*schlecht*“. Die Mehrzahl der Gebäude (62,4 Prozent) wird als „*gut*“ eingestuft, 16,7 Prozent als „*neu*“ und 10,4 Prozent als „*alt*“ bezeichnet. Als „*schlecht*“ und „*ziemlich*“ werden jeweils 3,9 Prozent der Gebäude bewertet und für 1,8 Prozent des Bestandes liegen keine Angaben vor. Lediglich drei Immobilien (0,9 Prozent) befinden sich laut DFW in einem „*sehr gut*[en]“ Zustand. Hierbei handelt es sich um zwei Gebäude der Wollfabrik (Wohnhaus und Färberei) sowie das Haus des Schatzeinnehmers Sölling. Eine Gruppierung der Datensätze nach den oben genannten Begriffen zeigt keinen Zusammenhang zwischen dem Gebäudezustand und weiteren wirtschaftlichen (Beruf, Wirtschaftsflächen) oder gebäudespezifischen (Versicherungswert, Gebindezahl) Kennzeichen. In jeder Gruppe sind Gebäude mit hohen und niedrigen Versicherungswerten bzw. Gebindezahlen vertreten. Lediglich bei den „*schlecht*(en)“ Gebäuden, zu denen auch das fürstliche Jagdzeughaus gehört, liegen die Versicherungswerte (50 – 300 Rtlr.) im unteren Bereich. Zur Gruppe der „*alt*[en]“ Gebäude gehören eine Reihe öffentlicher Bauten, wie das Rathaus, die Pfarre, der Zollhof, die fürstliche Klosterschule, die Mädchenschule, das Rektoratshaus, eine Kapelle, zwei herrschaftliche Mühlen sowie das Obere und das Niedere Tor.

Die kartographische Verteilung der Beschreibungen des Gebäudezustandes (Karte O 9, Anhang) zeigt eine städtische Topographie mit einem überwiegend als „*gut*“ bewerteten Baubestand. Bemerkenswert ist die relativ geringe Zahl der als „*alt*“ bezeichneten Gebäude. Welche Auswirkungen der Stadtbrand in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf die in der Karte dokumentierte Bestandssituation hatte, ist schwer einzuschätzen. Unter der Annahme, dass nur die als „*alt*“ bezeichneten Gebäude bauzeitlich vor den Brand datieren, muss der Verlust durch die Katastrophe erheblich gewesen sein. Abgesehen vom räumlichen Umfeld der Kirche sind auf den inneren Parzellenblöcken fast keine „*alt*[en]“ Gebäude nachweisbar. Ein Indiz dafür, dass die als „*alt*“ bezeichneten Gebäude vom Brand verschont blieben, könnte ihre Lage in den Randbereichen der Topographie sein, da das Feuer hier unter bestimmten Bedingungen nicht mehr ausgreifen konnte. Der äußere Parzellenring sowie der mit räumlichem Abstand zum Zentrum gelegene Komplex aus Pfarrei, Zollhof und dem Gebäude des Kämmerers Kahle im Südwesten der Ortslage sind hier zu nennen. Eine besondere Situation ist südlich des mittleren Ringsegments mit einer Gruppe aus fünf als „*alt*“ bezeichneten Gebäuden zu sehen. Die zugehörigen Parzellen heben sich von den nördlich und südlich dieser Gruppe gelegenen Grundstücken in der Form ab, dass ihre Querseiten sehr schmal sind und dass sie eine unregelmäßigere Streifenform haben. Bei dem in der Mitte dieser Gruppe gelegenen Gebäude handelt es sich um den oben beschriebenen Fall mit der geringsten Giebelbreite des gesamten Baubestandes in Holzmindens. Unter der Annahme, dass diese Altbaugruppe den Stadtbrand überstand und die Bebauungsstruktur vor dem Brand abbildet, deutet dieser Befund eine verdichtete Raumsituation in der Stadt, zumindest aber in den Randbereichen der Topographie an.

Die „*neu*[en]“ Gebäude befinden sich, von einzelnen Ausnahmen auf den inneren Parzellen-

⁴³⁵ Vgl. die Darstellung der Begriffsentwicklung im Artikel „*ziemlich*“, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm (Der digitale Grimm). Version 05-04. Zweitausendeins. Frankfurt a. Main 2004.

blöcken abgesehen, überwiegend in den peripheren Bereichen der Ortslage. Diese Grundstücke häufen sich insbesondere auf dem äußeren Parzellenring. Die drei Ringsegmente unterscheiden sich dabei durch eine von Nord nach Süd zunehmende Dichte der als „*neu*“ ausgewiesenen Gebäude. Auf dem südlichen Segment überwiegen „*neu[e]*“ Gebäude auf zwei Parzellenreihen mit jeweils sieben nebeneinander liegenden Grundstücken.

Die ausgeprägte Mischstruktur von „*neu[en]*“ und „*alt[en]*“ Gebäuden sowie die spezifischen Gebäude- und Parzellenformen auf dem äußeren Parzellenring lassen auf eine hohe Siedlungsdynamik in diesem Bereich der Topographie schließen, die möglicherweise auf den Bevölkerungsdruck des 18. Jahrhunderts zurückzuführen ist. Das Bild einer sich an den Randalagen der Siedlung erweiternden Topographie ist ein typisches Phänomen der Stadtentwicklung in der frühen Neuzeit und wird anhand der anderen Untersuchungsorte zu überprüfen sein.⁴³⁶

Die Unterschiede in der Parzellenstruktur zwischen Holzminden und Stadtoldendorf wirkten sich auch auf das städtebauliche Bild der Orte aus. Die weniger streng linear und rechtwinklig gestalteten Straßen und Parzellenblöcke in Stadtoldendorf führten zu einem lebhafteren Bild der Gebäudefluchten und innerstädtischen Freiräume. Trotz der für ein städtisches Umfeld kennzeichnenden straßenseitigen Gebäudeausrichtung, ist die Linearität der Straßenfluchten in Stadtoldendorf durch versetzt zueinander stehende Gebäude sowie bogenförmige Straßenzüge gebrochen. Abgesehen von den sehr großen und auf komplexen Grundrissen aufgebauten Gebäuden der adeligen Höfe, basieren die Gebäudegrundrisse im übrigen Stadtgebiet auf rechteckigen Grundformen mit im Vergleich zu Holzminden kürzeren Längsseiten. Vielfach tendieren die Grundrisse zu quadratischen Formen, bei denen eine giebel-, ebenso wie eine traufständige Ausrichtung des Gebäudes möglich sein konnte. Gebäudeerweiterungen und Abweichungen von der rechteckigen Grundform sind nur vereinzelt auf der Karte zu erkennen. Nebengebäude können auf nur wenigen Grundstücken identifiziert werden. Im Stadtoldendorfer Brandkataster sind insgesamt 29 Neben- und 13 Scheunengebäude verzeichnet⁴³⁷, in der Holzmindener Quelle dagegen insgesamt 217 Nebengebäude, was auf eine abweichende Wirtschaftsstruktur in der Weserstadt hinweist.⁴³⁸

Die konstruktive Struktur der Bausubstanz bezogen auf die Anzahl der Fachwerkgebäude scheint, wie aus Tabelle 11 ersichtlich, in beiden Städten vergleichbar gewesen zu sein. Außerdem zeigt die räumliche Verteilung der Gebindezahl in Stadtoldendorf (Karte O 10, Anhang) ein ähnlich diffuses Bild wie in Holzminden. Eine räumliche Gliederung nach Gebindegruppen ist aus der Karte nicht ablesbar. Zum Teil ergeben sich, und das gilt ebenso für die gebäudespezifischen Daten Holzmindens, Widersprüche zwischen der Flächengröße der Grundrissdarstellung in der Feldrisskarte und den projizierten Gebindedaten. Andererseits ist ein kausaler Zusammenhang zwischen Grundrissgröße und Gebindezahl nicht zwingend, da die Fachwerkkonstruktion von gebäudedefunktionalen (Art der Nutzung) und repräsentativen (Fachwerkkonstruktion als Medium/Träger baukünstlerischer Aufwertungen) Aspekten beeinflusst wird. Ein Beispiel für die Überbetonung des repräsentativen Aspekts dürfte das Stadtoldendorfer Rathaus sein, dessen mit 30 Gebinden errichteter, wuchtiger Bau das Zentrum des städtischen Raumes dominiert.⁴³⁹

⁴³⁶ Vgl. die Darstellung der Stadterweiterungs- und -verdichtungsprozesse der allerdings sehr großen französischen Stadt Lyon bis zum 18. Jahrhundert bei Rau, Susanne, Räume der Stadt. Eine Geschichte Lyons 1300-1800. Frankfurt am Main 2014, S. 128-152.

⁴³⁷ NLA-WF 104 Alt (vormals 4 Ldsch), Nr. 1489: Brandkataster von Stadtoldendorf, 1753.

⁴³⁸ Vgl. die folgenden Kapitel.

⁴³⁹ Vgl. Artikel „Stadtoldendorf“. In: Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bremen/Nieder-

Festzuhalten bleibt, dass sich die Baustruktur beider Städte bezüglich der Brandversicherungsdaten, der Anzahl der Fachwerkgebäude und der Grundrissgestaltung recht ähnlich sind. Neben einer relativ kleinen Gruppe sehr großer kommunaler, kirchlicher und herrschaftlicher Gebäude, die als räumliche Anker der städtischen Topographie und mit einer vergleichbaren oder wiederkehrenden Anordnung das Raumgefüge bestimmen, wird die Baustruktur in beiden Städten von multifunktionalen Zweckbauten bestimmt, deren Gestaltung sich an der kleinstadttypischen Mischökonomie aus landwirtschaftlichen sowie handwerklich-gewerblichen Reproduktionsformen orientiert. Konstruktive und baukünstlerische Abweichungen scheinen die Ausnahme und in erster Linie von der individuellen Vermögenssituation der Eigentümer abhängig gewesen zu sein.

Die sehr kleinteilige und verdichtete Struktur des die Stadtlage Holzmindens umfassenden Parzellenringes, dürfte jedoch auch spezifische Formen der Gebäudegestaltung und -konstruktion nach sich gezogen haben, die sich in Stadtoldendorf in dieser Ausprägung wohl nicht finden lassen.

4.2.2 Indikatoren wirtschaftsräumlicher Differenzierung

4.2.2.1 Holzminden

4.2.2.1.1 Handwerk und Gewerbe

Der Holzmindener Handwerks- und Gewerbesektor in der Mitte des 18. Jahrhunderts wird im Folgenden auf der Grundlage dreier zeitlich annähernd parallel entstandener Quellen rekonstruiert. Hierbei handelt es sich um eine von einem Holzmindener Bürgermeister zusammengestellte Berufszählung von 1753, die Daten der DFW von 1765 sowie ein Kontributionsregister von 1764.

Einen recht umfassenden Einblick in die Bandbreite der Holzmindener Berufe, einschließlich einer namentlichen Verzeichnung, gewährt eine Aufstellung des Holzmindener Bürgermeisters Justus Friederich Linde aus dem Jahr 1753 (Tabelle 12).⁴⁴⁰ Linde hat alle in der Stadt zugelassenen Handwerkerzünfte, sowie die nichtgildischen Berufsgruppen tabellarisch erfasst. Bestandteil dieser Übersicht ist eine durch Linde vorgenommene Bewertung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Gewerbe. Er versah die Eintragungen zu jeder Gilde mit einem kurzen Kommentar über die Nachfragesituation und die Absatzmöglichkeiten der angebotenen Produkte und Dienstleistungen. Seine Bewertungen beschränken sich nicht nur auf die Berufsgruppe im Allgemeinen, sondern beinhalten Aussagen über die Leistungsfähigkeit, vorhandene Spezialisierung sowie die über die eigentliche Profession hinausgehenden Nebentätigkeiten einzelner Gildemitglieder. Trotz der zweckgerichteten, subjektiven Färbung der Kommentare, mit denen Linde bei der fürstlichen Kammerverwaltung ein bestimmtes Bild des Holzmindener Gewerbes zu vermitteln versuchte, kann diese Quelle wohl als relativ zuverlässig angesehen werden, da Linde als Ratsmitglied und Bürgermeister vermutlich gute Kenntnisse der örtlichen Verhältnisse hatte. Da er seinen Bericht mit dem Ziel verfasste, die Kammerverwaltung darüber zu informieren, welche Berufe in der Stadt noch angesiedelt werden könn-

sachsen. München / Berlin 1992, S. 1241.

⁴⁴⁰ NLA-WF 20 Alt, Nr. 12885: Das Gildewesen der Stadt Holzminden im Allgemeinen, 1748-1768, Pag. 21.

ten, und er mit einer ideellen, im besten Fall finanziellen Förderung durch den Staat rechnen konnte, dürfte seine Einschätzung der Gewerbeverfassung eher pessimistisch konnotiert gewesen sein. Das muss bei der Deutung der Aussagen berücksichtigt werden.

Eine weitere Quelle ist ein Zufallsfund im Bestand der braunschweigischen Landesvermessung zurück. In den Handakten des Vermessungskommissars Brauns befindet sich ein Steuerregister Holzmindens von 1764⁴⁴¹, dessen Besonderheit unter anderem darin besteht, dass hier neben den Brandversicherungsnummern auch die Berufe der Steuerpflichtigen detailliert verzeichnet sind (Tabelle 14).

Berufe Holzminden 1753 (Bürgermeister Linde)

Berufe mit Gilde	Anzahl	Berufe ohne Gilde	Anzahl
Schuster	30	Glaser	4
Leineweber	22	Buchbinder	2
Schneider	22	Lohgerber	2
Bäcker	14	Perückenmacher	2
Schmied	12	Pfeiffenmacher	2
Fleischer u. Hoken	12	Sattler	2
Tischler	7	Schiffbauer	2
Dachdecker	6	Bader	1
Zimmermann	5	Bleischläger	1
Mollenhauer	4	Goldschmied	1
Böttcher	4	Hutmacher	1
Drechsler	3	Kammacher	1
Maurer	3	Knopfmacher	1
Rademacher	3	Korbmacher	1
Nagelschmied	2	Maler	1
		Nädler	1
		Riemer	1
		Rotgießer	1
		Seifensieder	1
		Seiler	1
		Strumpfstricker	1
		Strumpfweber	1
		Weißgerber	1
		Zinngießer	1

Quelle: NStA Wolfenbüttel. 2 Alt, Nr. 12885.

Tabelle 12

Es liegen somit Gesamtlisten für die Jahre 1753, 1764 und 1765 vor. Vergleicht man die Anzahl der in diesen Gewerbe- und Berufslisten vertretenen Haushalte - 1753 waren es 181, 1764 187 und 1765 166 - so entspricht das lediglich ca. 50-60 Prozent der Holzmindener Hausstellen. Berücksichtigt man darüber hinaus, dass nicht alle Gewerbetreibenden eine eigene Hausstelle besaßen, so muss die berufliche Tätigkeit bei knapp der Hälfte der Haushaltsvorstände entweder einen landwirtschaftlichen Hintergrund gehabt haben oder diese Personen konnten grundsätzlich und dauerhaft keiner Berufsgruppe zugeordnet werden. Mit der Steuerliste von 1764 lässt sich jedoch der Anteil der Landwirte relativ genau bestimmen, da die Berufsbezeichnung "Ackermann" hier gesondert ausgewiesen ist. Mit 37 Vertretern

⁴⁴¹ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1702 (Holzminden): Handakten des Kommissars Brauns über die Vermessung, darin: Entwurf der Beschreibung, 1764-1765.

waren sie die größte Berufsgruppe in Holzminden. Da ein landwirtschaftlicher Betrieb in der Regel an eine Hausstelle gebunden war, bewohnten Landwirte knapp 12 Prozent der Hausstellen. Dieser Befund deckt sich auf den ersten Blick mit den Zahlen zur Verteilung der Hausstellen auf die landwirtschaftlichen Größenklassen.⁴⁴² Bis zu einer Betriebsgröße von 30 br. Morgen können 35 Hausstellen nachgewiesen werden. Betrachtet man allerdings die genauen Flächengrößen der in der Steuerliste ausgewiesenen Ackerleute, so zeigt sich, dass hier allein 10 Stelleninhaber verzeichnet sind, deren Ackerflächen kleiner als 30 br. Morgen waren. In einem Fall sogar deutet nichts, abgesehen vom Vorhandensein eines Schweines auf der Hausstelle, auf einen landwirtschaftlichen Betrieb hin, da weder Acker-, noch Wiesen-, nicht einmal Gartenland dokumentiert ist. Dieses Beispiel zeigt, dass ein quellenkritischer Umgang mit den Daten und, wenn möglich, ihre Überprüfung anhand von Parallelüberlieferungen notwendig ist.

83 der insgesamt 312 privaten Hausstellen in Holzminden (26,6 Prozent) sind im Kontributionsverzeichnis keiner Berufsgruppe zugeordnet, so dass deren betriebswirtschaftliche Orientierung lediglich anhand des Land- und Viehbesitzes dargestellt werden kann.⁴⁴³ Eine in den Quellen nicht nachgewiesene handwerkliche, gewerbliche oder lohnabhängige Arbeit kann aber auch für diese Haushalte nicht ausgeschlossen werden.

Berufe Holzminden 1765 (DFW, Ortsbeschreibung)

Berufe mit Gilde	Anzahl	Berufe ohne Gilde	Anzahl
Schuster	32	Kramer	5
Schneider	19	Sattler	4
Bäcker	15	Glaser	3
Leineweber	10	Hutmacher	3
Schmied	8	Kaufleute	3
Fleischer	4	Schlosser	3
Mollenhauer	4	Bader	2
Rademacher	4	Chirurg	2
Tischler	4	Lohgerber	2
Drechsler	3	Schiffbauer	2
Maurer	3	Sensenschmied	2
Nagelschmied	3	Apotheker	1
Zimmermann	3	Blaufärber	1
Böttcher	2	Buchbinder	1
Dachdecker	2	Flanellmacher	1
		Gipsbrenner	1
		Goldschmied	1
		Kammacher	1
		Klempner	1
		Kupferschmied	1
		Lementierer	1
		Perückenmacher	1
		Saffianmacher	1
		Schornsteinfeger	1
		Seifensieder	1
		Tuchmacher	1

Quelle: NStA Wolfenbüttel. 20 Alt, Nr. 200: DFW Holzminden, 1765.

Tabelle 13

⁴⁴² Vgl. Kapitel 4.2.2.1.3.1.

⁴⁴³ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1702 (Holzminden): Handakten des Kommissars Brauns über die Vermessung, darin: Entwurf der Beschreibung, 1764-1765.

Die tabellarische Abbildung der Holzmindener Berufsstruktur (Tabellen 12-14) ist nach Berufen mit und ohne Gildeverfassung unterschieden. Diese Unterteilung, die auf Lindes Quelle zurückgeht, wurde für die Darstellung der Berufslisten von 1764 (Tabelle 14) und 1765 (Tabelle 13) übernommen. Die herausgehobene Stellung der mit einer Gilde privilegierten Berufe lässt sich nicht nur mit ihrer Bedeutung für die städtische Grundversorgung oder ihrem Alter begründen, sondern dürfte auch auf die relativ hohe Zahl der Mitglieder in diesen Berufsgruppen zurückzuführen sein. Jedoch blieben die landwirtschaftlich tätigen Bürger („Ackermänner“) als größte Berufsgruppe Holzmindens ohne eine berufsständische Vertretung.

Vergleicht man das Spektrum der Berufe in den drei Aufstellungen, zeigen sich leichte Abweichungen, die vermutlich auf eine unterschiedliche Erfassungstiefe und -genauigkeit zurückzuführen sind. Die Kontributionsbeschreibung von 1764 vermittelt dabei den umfassendsten und differenziertesten Eindruck. So lässt sich anhand dieser Liste die Ausübung verschiedener Tätigkeiten nachweisen. Insbesondere unter den Landwirten scheint eine Zweitprofession üblich gewesen zu sein.⁴⁴⁴ Unter den 37 Ackermännern sind vier mit den zusätzlichen Berufsbezeichnungen, Wirt, Bäcker, Rademacher und Blaufärber ausgewiesen. Ein Bäcker war zugleich Ackermann und ein Glaser arbeitete zusätzlich als Fischer.⁴⁴⁵ Darüber hinaus dokumentiert die kommentierte Aufstellung Lindes von 1753 eine Reihe von Zweittätigkeiten, die etwas häufiger in den Berufsgruppen ohne Gilde verbreitet waren. In den Berufsgruppen mit Gilde war ein Böttcher zugleich Braumeister, ein Tischler Bäcker, ein Kollege von ihm Glaser und ein Zimmermann betätigte sich hauptsächlich als Schiffbauer. In der Gruppe der Berufe ohne Gilde arbeitete ein Glaser als Tischler und Maler, Bernhard sowie Johan Jürgen Buse, ebenfalls Glaser, verdingten sich zusätzlich als Fischer, ein Lohgerber war noch als Schuster und ein Rotgießer als Hoken tätig.⁴⁴⁶

Die Bandbreite und Häufigkeit von Zweit- und Drittberufen ist mit den aus diesen Quellen nachweisbaren Fällen wahrscheinlich nicht vollständig erfasst, vor allem wenn man sich den Anteil von gut einem Viertel der Hausstellen vergegenwärtigt, für die keine Berufsbezeichnung nachgewiesen werden kann. In dieser Gruppe von ca. 80 Hausstellen können vier bis sechs Fälle mit einer Ackerfläche zwischen 14 und 26 br. Morgen als landwirtschaftliche Betriebe angesprochen werden. Für den Rest der Hausstellen mit lediglich marginalem oder keinem Flächenbesitz muss dagegen ein Mischeinkommen aus landwirtschaftlich-gartenbaulicher, handwerklicher, gewerblicher und/oder lohnabhängiger Arbeit angenommen werden. Obwohl die Bedeutung des landwirtschaftlichen Sektors für die Holzmindener Wirtschaft aus den Daten der DFW deutlich hervortritt⁴⁴⁷, spiegelt sich der zwar saisonal schwankende, aber doch wohl erhebliche Arbeitskräftebedarf in diesem Sektor in den Berufslisten nicht unmittelbar wider. Die in der Liste von 1764 verzeichneten zwei Tagelöhner repräsentieren dieses Segment des zyklisch abgefragten Arbeitskräftepotenzials für die landwirtschaftliche Produktion nur unzureichend. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die große Zahl der landlosen bzw. -armen und keiner handwerklich oder gewerblich begründeten Berufsgruppe zuzuordnenden Bürger eine zumindest im Licht der vorliegenden Quellen unsichtbare Reserve bildeten.

⁴⁴⁴ Ebd.

⁴⁴⁵ Ebd.

⁴⁴⁶ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12885, Pag. 21.

⁴⁴⁷ Vgl. Kapitel 4.2.2.1.3.1.

Berufe Holzminden 1764 (Kontributionsregister)

Berufe mit Gilde	Anzahl	Berufe ohne Gilde	Anzahl
Schuster	33	Ackermann	37
Bäcker	17	Wirt	8
Schneider	14	Schäfer	6
Leineweber	10	Sattler	4
Schmied	8	Schlachter	4
Mollenhauer	4	Glaser	3
Nagelschmied	4	Kramer	3
Tischler	4	Kuhhirt	3
Maurer	3	Schiffer	3
Rademacher	3	Schutzjude	3
Böttcher	2	Faktor	2
Dachdecker	2	Förster	2
Drechsler	1	Gürtelmacher	2
Zimmermann	1	Hutmacher	2
Fleischer u. Hoken	-	Schlosser	2
		Schweinehirt	2
		Sensenschmied	2
		Tagelöhner	2
		Apotheker	1
		Bader	1
		Brauknecht	1
		Braumeister	1
		Buchbinder	1
		Chirurg	1
		Eisenfabrikant	1
		Fährmann	1
		Gipsbrenner	1
		Grobschmied	1
		Kaufmann	1
		Kämmerer	1
		Lohgerber	1
		Müller	1
		Nachtwächter	1
		Organist	1
		Richter	1
		Saffianmacher	1
		Schäferknecht	1
		Schiffbauer	1
		Schleifmüller	1
		Schornsteinfeger	1
		Senator	1
		Weißgerber	1
		Zeugmacher	1
		Ziegenhirt	1

Quelle: NStA Wolfenbüttel. 58 Alt, Nr. 1702.

Tabelle 14

Die Zweit- oder Dritttätigkeiten stehen vielfach in einem engen Zusammenhang zur beruflichen Hauptbeschäftigung. Vorhandene hauptberufliche Kenntnisse und Fertigkeiten sowie die räumlichen und materiellen Gegebenheiten auf den Hausstellen hätten für alternative

oder weiterführende Tätigkeiten mit genutzt werden können. Ein landwirtschaftlicher Betrieb, der das selbst produzierte Getreide für den Eigenbedarf in einem auf der Hofstelle vorhandenen Backhaus oder Backofen weiterverarbeitet, hätte dieser Nebentätigkeit auch einen gewerblichen Rahmen geben können.⁴⁴⁸

Die den Quellen zu entnehmende Reihenfolge bei der Verzeichnung der Berufe hatte aber keine Bedeutung für den betriebswirtschaftlichen Stellenwert der jeweiligen Tätigkeit. Dieses lässt sich anhand eines Abgleichs der Berufsangaben mit den Ackerflächendaten zeigen. Hierfür wurden die Fälle mit der Kombination Landwirt und Bäcker genauer betrachtet.

Der erste Fall mit dieser Berufskombination ist ein mit 57,5 br. Morgen Ackerland, entsprechend ausgestatteten Wiesen- und Gartenflächen sowie einem überdurchschnittlichen Viehbestand gut situierter Vollerwerbsbetrieb, für den angenommen werden kann, dass die Arbeitskraft der Hofgemeinschaft in erster Linie in der Landwirtschaft gebunden war. Die übrigen Fälle mit derselben Kombination, aber der Nennung des Bäckerberufs vor dem des „Ackermanns“, weisen dagegen heterogene landwirtschaftliche Betriebsstrukturen auf. Die Ackerflächengrößen zeigen eine Bandbreite vom typischen Vollerwerbsbetrieb mit 52,8 br. Morgen bis zum landwirtschaftlichen Kleinbetrieb mit 14,7 und 9,3 br. Morgen. Unter der Voraussetzung, dass die zur Hausstelle gehörenden Flächen auch selbst bewirtschaftet wurden, ist in diesen Fällen nur schwer zu entscheiden, welchen gesamtbetriebswirtschaftlichen Stellenwert die jeweilige Tätigkeit hatte. Dieser Befund bestätigt sich bei der Fokussierung auf die Haushalte, deren Berufsbezeichnung ausschließlich auf „Bäcker“ lautet. Bis auf zwei Betriebe, die weder Acker- noch Wiesenfläche besaßen, bewegen sich die Flächengrößen hier zwischen 3,3 und 21,5 br. Morgen, wobei 7 der 14 Betriebe mehr als 10 br. Morgen bewirtschafteten. Aus der Reihenfolge der Verzeichnung des Berufes in der Quelle lässt sich also nicht auf den betriebswirtschaftlichen Schwerpunkt (Gewerbe-Landwirtschaft) des Haushaltes schließen.

Der Braumeister, der als Böttcher zugleich die Fässer für die Bierherstellung anbot, die sich ergänzenden Bauberufe von Tischler und Glaser sowie Zimmermann und Schiffbauer, verdeutlichen nicht nur die praktizierte Flexibilität bei der Ausübung handwerklich-gewerblicher Tätigkeiten, sondern dokumentieren in erster Linie die Fragilität der Einkommenssituation, die durch unsichere, zyklisch wechselnde bzw. alternierende Erwerbsmöglichkeiten gekennzeichnet ist, und zwar trotz eines mit Zunft- und Gildeordnung grundsätzlich berufsständisch verfassten Gewerbesektors.

Die Zunft- und Gildeordnungen größerer Städte waren aufgrund eines insgesamt komplexeren Wirtschaftsgefüges differenzierter und griffen tiefer in die berufsständische Organisation ein, als dieses in kleineren Städten oder städtischen Minderformen der Fall war. Das Alleinvertretungsrecht einer bestimmten Gilde für lediglich eine Berufsgruppe konnte insbesondere in kleineren Städten aufgehoben bzw. erweitert werden, so dass ein Zusammenschluss zweier oder mehrerer Berufe unter dem Dach einer Gilde vorgeschrieben und vollzogen wurde. Denjenigen Berufsgruppen, die mit nur wenigen Betrieben in der städtischen Wirtschaft präsent waren, sollten damit die Vorteile einer berufsständischen Interessenvertretung und die Möglichkeit der Lehrlingsausbildung eröffnet werden. Die Magistrate insbesondere kleiner Gemeinwesen begünstigten daher solche Fusionen⁴⁴⁹, für die dann einheitliche Regeln

⁴⁴⁸ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12885, Pag. 122: Eine Aufstellung des Amtrats Büttner von 1756 verzeichnete 18 Haushalte mit einem eigenen Backofen. In der Quelle wird der Begriff „Backofen“ verwendet, Angaben über die Größe und bauliche Gestaltung dieser Anlagen lassen sich der Quelle nicht entnehmen.

⁴⁴⁹ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12885, Pag. 21 ff.: Zusammenstellung der Gildegemeinschaften durch Bürgermeister Lin-

bei der Gesellen- und Lehrlingszulassung galten. Beim Zusammenschluss der Berufsgruppen orientierte man sich an ähnlichen handwerklich-gewerblichen Kenntnissen und Fertigkeiten sowie an der Verarbeitung derselben oder vergleichbarer Rohstoffe. So lassen sich bereits Vorformen einer branchenstrukturierten Gewerbe-Gruppierung ausmachen. In Holzminden schlossen sich beispielsweise die Leineweber mit den Drechslern zusammen. Die Verarbeitung bzw. der Vertrieb sogenannter „fetter Waren“ war für den Beruf des Schlachters, aber auch des Hoken (Öl- und Fischwaren) kennzeichnend, so dass beide Professionen in einer Gilde zusammengefasst wurden. Die ebenfalls in einer Gilde inkorporierten Bauberufe Maurer und Dachdecker hatten einen gemeinsamen Arbeitsort und verarbeiteten Sandsteine und Ziegel. Das verbindende Element des Zusammenschlusses von Tischlern, Zimmerleuten und Rademachern war der Werkstoff Holz, und die Vertretung der hölzernen Gefäßproduktion in Holzminden setzte sich aus den Berufen Mollenhauer und Böttcher zusammen.⁴⁵⁰ Das sehr differenzierte Gewerbe der Metallverarbeitung (Nagel- und Kleinschmiede, Kannengießer, Kessel- und Plattenschläger, Schwertfeger, Grobengießer, Spörer) war nach einem Privileg Herzog Heinrich Julius' bereits seit 1605 in einer Gilde vereinigt, wobei sich die Nagelschmiede 1749 mit einer eigenen Vertretung abspalten konnten.⁴⁵¹

Mit der Fusion verwandter Berufsgruppen beabsichtigte man eine größere Marktkontrolle beim Rohstoffeinkauf und beim Absatz der produzierten Waren herzustellen. Darüber hinaus versuchte man, die Produktionsbedingungen für die Betriebe zu vereinheitlichen. Dieser Gestaltungs- und Kontrollanspruch schloss prinzipiell auch das Gewerbe des städtischen Umlandes mit ein, konnte hier aber nur partiell durchgesetzt werden. Die dadurch in den ländlichen Siedlungen des Untersuchungsgebietes entstandenen gewerblichen Freiräume konnten für eine flexiblere Reaktion auf sich ändernde Marktbedingungen genutzt werden. Dieses verschärfte die ohnehin bestehende Konkurrenz zwischen Stadt und Land.⁴⁵²

Die größten in einer Gilde organisierten Berufsgruppen in Holzminden waren Schuster, Schneider, Bäcker, Leineweber und Schmiede. Mit Gildeprivilegien versehen waren außerdem die Fleischer/Hoken, Mollenhauer, Rademacher, Tischler, Drechsler, Maurer, Nagelschmiede, Zimmermänner, Böttcher und Dachdecker.

Vergegenwärtigt man sich das in den Berufslisten abgebildete Spektrum, so tritt die Dominanz der Grundversorgungsberufe klar hervor. Ein bekannter Befund ist die hohe Zahl der Schuster und Schneider, die, abgesehen von den Landwirten, die größten Berufsgruppen in Holzminden bildeten.⁴⁵³

de 1753.

⁴⁵⁰ Ebd.

⁴⁵¹ Ebd.

⁴⁵² Vgl. hierzu die Ausführungen zum Leinwandgewerbe in Stadtoldendorf in Kapitel 4.2.2.2.1.

⁴⁵³ Allgemein: Reininghaus, Wilfried, Gewerbe in der Frühen Neuzeit (= Enzyklopädie Deutsche Geschichte, 3). München 1990, S. 33-34. Schuster und Schneider waren in vielen Städten Norddeutschlands die größten Berufsgruppen. Kaufhold, 1998, S. 432 sowie ders., Gilde, Stadt und Territorium in der Frühen Neuzeit (1528-1806), in: Kintzinger, Martin (Hg.), Handwerk in Braunschweig. Entstehung und Entwicklung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Braunschweig 2000, S. 129-205, hier S. 190/191. Für Südniedersachsen: Habicht, Bernd, Stadt- und Landhandwerk im südlichen Niedersachsen im 18. Jahrhundert. Ein wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag unter Berücksichtigung von Bedingungen des Zugangs zum Markt (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 10). Göttingen 1983, S. 53/54. Für Hildesheim: Kaufhold, Karl Heinrich, Das Handwerk der Stadt Hildesheim im 18. Jahrhundert. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 5). Göttingen 1980, S. 18. Für Schaumburg-Lippe mit einer vergleichsweise geringeren Anzahl Schneidern: Steinkamp, Arno, Stadt- und Landhandwerk in Schaumburg-Lippe im 18. und beginnenden 19. Jh. (= Schaumburger Studien 27). Göttingen 1970, S. 56/57.

Die Zahl der Gildemitglieder, insbesondere in den Bauberufen, sank in Holzminden zwischen 1753 und 1764/65. Die Gilde der Tischler verkleinerte sich von 7 auf 4, die der Zimmerleute von 5 auf 3 und die der Dachdecker von 6 auf 2 Mitglieder. In der Gruppe der Gilden mit den meisten Mitgliedern zeigt sich bei den Schmieden ebenfalls ein deutlicher Rückgang von 12 auf 8 Mitglieder, während die Anzahl der Bäcker nur leicht schwankte. Die Zahlen für die Schneider zeigen ein uneinheitliches Bild. 1753 waren sie die drittstärkste Gilde mit 22 Mitgliedern, bis 1764 reduzierte sich diese Zahl deutlich auf 14 Mitglieder, um dann in der Quelle von 1765 wieder auf 19 Gildegenossen anzusteigen. Die in den beiden aufeinanderfolgenden Jahren stark schwankenden Zahlen sind möglicherweise auf Erhebungsfehler zurückzuführen oder liegen tatsächlich in einer stark schwankenden Mitgliederzahl begründet. Tendenziell handelt es sich um ein Subsitzengewerbe, das mit recht geringen Investitionskosten aufgenommen, aber auch eingestellt werden konnte.

Holzmindens größte Berufsvertretung, die Schustergilde, hatte dagegen ein stabiles, leicht ansteigendes Mitgliederniveau. Die volatilste Entwicklung zeigt sich dagegen bei den Leinwebern, die einen Rückgang von 22 Vertretern 1753 auf 10 in den Jahren 1764/65 hinnehmen mussten. Ein weiterer Grund für die teilweise erheblichen Schwankungen der Mitgliederzahlen in den Holzmindener Gilden könnte im Zusammenhang mit den Ereignissen des Siebenjährigen Krieges stehen, der die wirtschaftliche Situation im Weserdistrikt zumindest temporär stark beeinflusste.

Die Anzahl der Berufe ohne Gilde ist in den Listen unterschiedlich hoch. Während 1753 23 verschiedene Berufe dokumentiert sind, sind im Kontributionsregister von 1764 bereits 43 weitere Berufe (ohne Ackerleute) ausgewiesen. Diese Differenz ist wahrscheinlich nicht nur mit der Ansiedlung neuer Berufe zu erklären, sondern liegt auch in einer unterschiedlichen Erfassungstiefe begründet. Im Gegensatz zur Quelle von 1753, wurden im Kontributionsregister die kommunalen Verwaltungsberufe wie Förster, Senator, Braumeister, Kämmerer, Nachtwächter und Richter mit einbezogen. Darüber hinaus enthält das Kontributionsregister Berufe, die auch im Jahr 1753 bereits in der Stadt vorhanden gewesen sein müssen. Hierzu zählen z. B. die Gastwirte, die Kuh-, Schweine-, Schaf- und Ziegenhirten, die Tagelöhner, der Brauknecht, der Fährmann, der Müller und der Schornsteinfeger. In der Liste sind außerdem drei Schutzjuden verzeichnet, allerdings ohne ihre berufliche Tätigkeit. In das Kontributionsregister findet auch eine neue Berufsgruppe Eingang, die in Konkurrenz zur städtischen Gildenverfassung steht, und zwar der Betreiber der Holzmindener Eisenmanufaktur.⁴⁵⁴

Das Angebot an Waren und Dienstleistungen der Berufe ohne Gilde bediente nicht nur die täglichen Grundbedürfnisse, sondern konnte darüber hinaus auf eine gehobenere Nachfrage nach Spezial- oder Luxusprodukten eingehen, allerdings in begrenztem Rahmen. Ein Buchbinder, ein Perücken-, ein Pfeiffen-, ein Hut- und ein Saffianmacher⁴⁵⁵ sowie ein Goldschmied konnten auf ausgefallene bürgerliche Wünsche eingehen.

Trotz der Bedeutung Holzmindens als zentralem Ort im Weserdistrikt und seiner verkehrsgünstigen Lage, konnte sich ein breit aufgestelltes und differenziertes Handelsgewerbe in der Weserstadt nicht etablieren. Die schwache Stellung des Handelssektors zeigt sich unter anderem am Fehlen einer Berufsvertretung der Kaufleute. Zwar war der Detailhandel mit den Ho-

⁴⁵⁴ Kapitel 4.2.2.3.

⁴⁵⁵ Saffian ist ein feines, gefärbtes Bock-, Ziegen- oder Schafleder, das u.a. für die Schuhproduktion weiterverarbeitet wird. Die Art der Verarbeitung des Leders stammt aus Marokko, der Türkei und dem Orient. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, 2004.

ken gildisch verfasst, die fünf Vertreter dieses Berufsstandes, die in den Listen von 1764/65 als Kramer bezeichnet werden, dürften aber über die Grenzen des Holzmindener Stadt- und Umlandmarktes hinaus nicht engagiert gewesen sein, was die Beurteilung der Marktaktivität der Gilde durch Linde bestätigt.⁴⁵⁶ Handel in größerem Umfang betrieben dagegen nur drei Kaufleute, die in den Listen von 1764/1765 geführt werden.⁴⁵⁷ Für die Bewertung der Zentralität Holzmindens sind die medizinischen Berufe ebenfalls ein wichtiger Indikator. Dieser Sektor war 1764 mit einem Apotheker, einem Chirurgen und einem Bader vertreten, wobei die beiden letztgenannten Berufsgruppen 1765 um jeweils einen weiteren Vertreter anwuchsen.

Gesellen und Lehrlinge

Der Zustand und die Leistungsfähigkeit einer städtischen Wirtschaft lassen sich neben dem Umfang und der Differenziertheit des Gewerbe- und Berufsspektrum auch anhand der Beschäftigtenzahl in den Betrieben beurteilen.

Gesellen und Lehrlinge Holzminden 1753

Berufe mit Gilde	Meister/Witwe	Gesellen	Gesellen / Betrieb	Lehrlinge	Lehrlinge / Betrieb
Schuster	30	5	0,17	6	0,20
Leinweber	22	2	0,09	-	-
Schneider	22	1	0,05	3	0,14
Bäcker	14	4	0,29	-	-
Schmied	12	2	0,17	-	-
Fleischer u. Hoken	12	-	-	1	0,08
Tischler	7	1	0,14	3	0,43
Dachdecker	6	-	-	1	0,17
Zimmermann	5	6	1,20	1	0,20
Mollenhauer	4	-	-	-	-
Böttcher	4	1	0,25	-	-
Drechsler	3	-	-	-	-
Maurer	3	4	1,33	2	0,67
Rademacher	3	-	-	-	-
Nagelschmied	2	1	0,50	-	-

Quelle: NStA Wolfenbüttel. 2 Alt, Nr. 12885.

Tabelle 15

Da die Gildeordnungen lediglich die Anzahl der Lehrlingen vorschrieben, stand es den Meistern frei, die Zahl ihrer angestellten Gesellen an die Geschäftssituation anzupassen. Im Gegensatz zu den Berufen mit Gilde wurden in der Gruppe der Berufe ohne berufsständische Vertretung, abgesehen von einem Loh- und einem Weißgerber, keine Gesellen beschäftigt. Lehrlingen wurden in diesen Betrieben nicht ausgebildet, da die rechtliche Grundlage hierfür fehlte.

Die mit einer Gilde privilegierten Berufe zeichnen sich dagegen durch eine höhere Mitarbeiterzahl aus (Tabelle 15). Die Tabellenspalte 'Gesellen pro Betrieb' zeigt einen bekannten Zu-

⁴⁵⁶ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12885, Pag. 21: Bis auf den Kleinhändler Diederich Helman ("*derselbe besucht mit Klempler Waaren fleißig die Märckte*") kann Linde keine Marktbesichtigungen der übrigen Gildemitglieder bezeugen: "*außer dem angezeigten beziehet keiner hiervon die Märckte*". Vgl. auch Kapitel 4.2.2.1.2.

⁴⁵⁷ Die DFW Liste (1765) enthält Eintragungen für zwei Faktoren sowie einen Kaufmann.

sammenhang.⁴⁵⁸ Die Anzahl der Gesellen liegt in den Bauberufen Maurer und Zimmermann deutlich über der der anderen Professionen und übersteigt mit 1,20 und 1,33 sogar die Anzahl der Meister. Bei den Zimmerleuten hatten zwei der fünf Betriebe keine Gesellen, und bei den drei übrigen Betrieben waren es jeweils zwei Gesellen. Zwei der drei Maurermeister hielten jeweils einen Gesellen, im dritten Betrieb waren zwei Gesellen beschäftigt. Diese Zahlen lassen sich mit einem erhöhten Arbeitskräftebedarf bei der Organisation und Durchführung von Bauarbeiten begründen. Der Gesellenbesatz in den übrigen Berufen ist dagegen als schwach zu bezeichnen und bewegte sich unterhalb eines Wertes von einem Gesellen auf zwei Meister. Fünf der fünfzehn Berufsgruppen beschäftigten keine Gesellen.

Auch in den mitgliederstärksten Gilden Holzmindens (Schuster, Leineweber und Schneider) war die Anzahl der Gesellen sehr gering. Die Schuster beschäftigten durchschnittlich 0,17 Gesellen pro Betrieb. Diese Zahl unterboten die Leineweber noch einmal deutlich (0,09). In den Betrieben der Leineweber dürfte sich die verstärkte Mitarbeit der Haushaltsmitglieder auf diese Zahlen ausgewirkt haben, da die Fertigkeiten für eine Zuarbeit bei der Leinwandherstellung relativ schnell an ungelernete Kräfte vermittelt werden konnten.

Eine ähnlich schwache Besetzung zeigt sich bei der Beschäftigung von Lehrjungen. Trotz der als restriktiv zu bezeichnenden Limitierung auf ein oder zwei Lehrjungen pro Meister, bleibt die tatsächliche Zahl noch weit darunter. Den höchsten Ausbildungsstand hatten die Maurer (siehe oben), die Tischler sowie die Zimmerleute und die Schuster. Aber selbst der höchste Wert von 0,67 Lehrlingen pro Maurermeister bleibt noch weit unter den erlaubten zwei Lehrjungen. Bei der Ausbildung von Lehrlingen scheinen die Betriebe, ähnlich wie bei der Beschäftigung von Gesellen, eine deutliche Zurückhaltung gezeigt zu haben. Die Betriebe von acht der fünfzehn Gilden bildeten keine Lehrlinge aus, und keiner der ausbildenden Betriebe erreichte die maximal mögliche Lehrlingszahl. Angesichts dieses Befundes könnte man die wirtschaftliche Situation der Holzmindener Handwerks- und Gewerbetreibenden als wenig positiv bewerten.⁴⁵⁹

Die Leinewebergilde war als einzige Berufsvertretung von einer Mitarbeiterlimitierung ausgenommen. Dieses Vorrecht ist ein Indiz für die herausgehobene Bedeutung des Gewerbes für die städtische Wirtschaft, das durch restriktive Zugangsbeschränkungen nicht behindert werden sollte. Da die vorliegenden Zahlen allerdings nicht darauf hinweisen, dass dieser Spielraum ausgenutzt wurde, könnten auch in diesem Gewerbe konjunkturelle Probleme wirksam gewesen sein.

Die begrenzten kleinstädtischen Marktbedingungen induzierten eine hohe Zahl von Klein- und Kleinstbetrieben, die in einem Verhältnis zunehmender Konkurrenz zueinander standen. Auch wenn keine Zahlen über die Rentabilität dieser „Ein-Mann/Frau-Unternehmen“ vorliegen⁴⁶⁰, so lässt sich aus der niedrigen Beschäftigtenzahl schließen, dass die Auslastung des Einzelbetriebes gering gewesen sein muss. Abgesehen von berufsspezifischen Variationen ist in keiner Berufsgruppe, aber auch in keinem Einzelbetrieb ein Abweichen von der Regel einer sehr geringen Beschäftigtenzahl aufgefallen.

⁴⁵⁸ Für Hildesheim: Kaufhold, Hildesheim, 1980, S. 48.

⁴⁵⁹ Kaufhold vermutet hinter den geringen Betriebsgrößen in Hildesheim ebenfalls Absatzprobleme. Ebd., S. 52.

⁴⁶⁰ Siehe hierzu die Berechnungen bei Kaufhold für Hildesheim, die insbesondere für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Verschlechterung der Einkommenssituation feststellten. Ebd. S. 214-235. Auf die negative Entwicklung der Nachfrage nach gewerblichen Produkten im Rahmen der Getreidepreisteigerungen in der zweiten Jahrhunderthälfte weist auch Habicht, Stadt- und Landhandwerk, 1983, S. 122-125, hin.

Sozialtopographie: Landwirtschaft, Handwerk / Gewerbe, Verwaltung

Das recht differenzierte, aber kleinbetrieblich verfasste Berufsspektrum Holzmindens spiegelt sich in einer heterogenen Struktur der räumlichen Verteilung der Betriebe in der Topographie der Stadt wider. Für die sozialtopographische Darstellung wird eine branchengeleitete Gruppierung vorgenommen, die sich an der sogenannten „Altonaer Berufssystematik“⁴⁶¹ orientiert. Sie wird aber in der Form abgewandelt, dass branchen- oder tätigkeitsverwandte Berufe, die vielfach nur mit einem oder zwei Betrieben vertreten sind, in jeweils einer Karte zusammengefasst werden. Aus der Gruppierung und Gliederung des Berufsspektrums ergeben sich folgende thematische Einzelkarten:

- Landwirt
- Land- und Viehwirtschaft (ohne Landwirt)
- Grundversorgung Nahrung
- Grundversorgung Bauen / Wohnen
- Grundversorgung Kleidung / Textil / Leder (Endprodukte)
- Grundversorgung Leder (Vorprodukte) / Papier / Chemie
- Grundversorgung Holz / Metall
- Dienstleistungen Handel / Transport / Versorgung (Gesundheit)
- Dienstleistungen Verwaltung / Justiz / Sicherheit

Die Bedeutung des primären Sektors für die kleinstädtische Wirtschaft in der frühen Neuzeit wird nicht nur in der Forschungsliteratur hervorgehoben, sie lässt sich auch anhand der hier vorliegenden Daten eindrucksvoll belegen. Die größte Berufsgruppe in Holzminden bildeten die in den Quellen als „Ackermänner“ bezeichneten landwirtschaftlichen Betriebe. Die räumliche Verteilung dieser Hausstellen (Karte O 11, Anhang) zeigt ein spezifisches Muster, das sich mit der Lagebeziehung der Grundstückspartellen und den dieser Hausstelle zuzuordnenden Wirtschaftsflächen erklären lässt. Die Mehrzahl der Stellen befindet sich in den zentralen Partellenblöcken. Abgesehen von einer Stelle im Süden und zwei großen Partellen im Osten, sind auf dem äußeren Partellenring keine weiteren landwirtschaftlichen Betriebe ansässig. Die Verteilung der Stellen zeigt eine Häufung in den weserabgewandten, östlichen Bereichen der Ortslage. Auffallend sind hier die vermehrten Nachbarschaftslagen mit zwei bis fünf Stellen. Sie konzentrieren sich in den zentralen Partellenblöcken im Nordosten, unterhalb des Niederen Tores sowie im Südosten, in den Baublöcken westlich des Oberen Tores, in unmittelbarer Nähe zum Stadtausgang. Um möglichst kurze Wege zu den ausschließlich in östlichem Halbradius um die Stadt gelegenen Wirtschaftsflächen zu haben, konzentrieren sich die landwirtschaftlichen Betriebe in der Nähe der Stadtausgänge. Die Vermeidung langer Wegstrecken für Feldarbeiter und Vieh, aber auch das Bestreben, das kommunale Leben möglichst wenig mit den hygienischen und verkehrsbedingten Belastungen durch die landwirtschaftlichen Betriebe zu stören, bedingte wahrscheinlich die räumliche Anordnung dieser Hausstellen.

Ein Vergleich der Flächengröße der Grundstückspartellen mit der Berufstätigkeit der Eigentümer zeigt, dass der „Ackermann“ durchschnittlich die größten Partellen besaß.⁴⁶² Der erhöhte Raumbedarf eines landwirtschaftlichen Betriebes, in dem Flächen für die Erntebergung, eine überdurchschnittliche Viehhaltung sowie für Fahrzeuge und Geräte vorgehalten werden

⁴⁶¹ Brandenburg, H. / u.a.: Berufe in Altona. Berufssystematik für eine präindustrielle Stadtgesellschaft anhand der Volkszählung. Kiel 1991.

⁴⁶² Vgl. Kapitel 4.2.2.1.3.1.

mussten, spiegelt sich in diesem Befund und ist in der Karte ablesbar.

Mit der Landwirtschaft eng verknüpft und für die Viehhaltung der städtischen Haushalte unverzichtbar waren die Hirtenberufe, die in der Karte (Karte O 12, Anhang) nach Vieharten differenziert dargestellt sind. Aus der Karte ergibt sich ein räumlicher Zusammenhang mit den landwirtschaftlichen Betrieben. Die Hausstellen der Schäfer, deren Besitzverhältnisse vielfach einen vollwertigen landwirtschaftlichen Betrieb ausweisen, befinden sich, abgesehen von einem Betrieb im südöstlich des Marktplatzes gelegenen Parzellenblock, im südöstlichen Bereich der Ortslage, in räumlicher Nähe zu den landwirtschaftlichen Vollerwerbsstellen. Hier liegen zwei Schäferstellen sowie die sehr kleine Parzelle eines Schäferknechtes in direkter Nachbarschaft. Mit diesem Befund deutet sich eine räumliche Verdichtung der Wohnplätze von Angehörigen landwirtschaftlicher Hilfs- und Spezialberufe in den topographischen Verdichtungsbereichen der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe an.

Bestandteil dieser Verdichtung sind die Haushalte der Hirtenberufe. Die räumliche Anordnung ihrer Wohnplätze in den Randlagen der Topographie scheint mit ihrer Stellung in der städtischen Sozialhierarchie zu korrelieren. Abgesehen von einem Kuhhirten südlich des Niederen Tores finden sich alle Hirten auf dem äußeren Parzellenring, wobei zwei Stellen, ein Kuh- und ein Schweinehirte, ganz im Norden des Ringes angesiedelt waren. Drei weitere Stellen, jeweils ein Schweine-, ein Ziegen- und ein Kuhhirte liegen dagegen im Verdichtungsgebiet der landwirtschaftlichen Stellen, im Südosten bzw. Süden der Ortslage. Während die landwirtschaftlichen Hilfs- und Spezialberufe sich in räumlicher Nähe zu den landwirtschaftlichen Vollerwerbsstellen befinden, hat der in der Karte dargestellte Fischer seine Wohnstätte unmittelbar an der Weser, am westlichen Rand der Ortslage. Auch für diesen Beruf scheint sich ein räumlich-funktionaler Zusammenhang zwischen Wohn- und Arbeitsplatz anzudeuten, der auf einen möglichst geringen Abstand beider Orte abzielt.

Eine dem landwirtschaftlichen Sektor nahestehende Gruppe von Gewerbetreibenden sind die Nahrungsmittel produzierenden Berufe der Bäcker, Fleischer und Brauer (Karte O 13, Anhang). Während sich die Stellen der Bäcker in der Topographie weiträumiger verteilen, befinden sich die Stellen der Fleischer in räumlicher Nähe zu den landwirtschaftlichen Betrieben. Zwei Fleischer haben ihre Parzellen im südöstlich des Marktplatzes gelegenen Parzellenblock und zwei weitere Stellen befinden sich südlich des Niederen Tores, eine von ihnen direkt auf dem äußeren Parzellenring.

Die Hausstellen der Bäcker liegen überwiegend in den zentralen Parzellenblöcken, einzelne Stellen finden sich aber auch ganz im Norden und Süden der Ortslage. Schwach besetzt mit Bäckern ist der westliche Teil Holzmindens. Eine sichtbare Häufung ihrer Hausstellen ist im Umfeld, bzw. direkt am Marktplatz zu beobachten.

Das Braugewerbe vertraten in Holzminden ein Braumeister sowie ein Brauknecht. Ihrem vermuteten sozialen Status entsprechend, lassen sich ihre Wohnstätten in ein Zentrum-Peripherie-Schema einordnen. Die Stelle des Braumeisters liegt sehr zentral zwischen der Kirche und dem Rathaus, während sich die mit einem kleinen Gebäude bebaute Stelle des Brauknechts am nördlichen Rand der Stadt, auf dem äußeren Parzellenring befindet. Die Einbettung in eine landwirtschaftliche Subsistenz gestaltete sich beiden Bürgern unterschiedlich. Während der Braumeister über keine Ackerflächen und etwas Wiesen- und Gartenland verfügte sowie zwei Schweine in seinem Haus hielt, lässt sich für den Brauknecht eine landwirtschaftliche Kleinstsubsistenz nachweisen, die sich auf 0,7 br. Morgen Ackerfläche, knapp einem Morgen Wiese sowie einer Kuh und einem Schwein gründete.

Fasst man die topographischen Lagebeziehungen der dem landwirtschaftlichen Sektor und

den Nahrungsmittel produzierenden Gewerben zuzuordnenden Berufe zusammen, so lassen sich räumliche Abhängigkeiten feststellen, die auf eine Verdichtung dieser Stellen in der Osthälfte der Ortslage Holzmindens abzielen. Die räumliche Nähe zu den landwirtschaftlichen Vollerwerbsstellen, auf denen vereinzelt ein weiterverarbeitendes Gewerbe als Zweitberuf nachgewiesen werden kann, ist somit gegeben.

Eine engere Beziehung zum landwirtschaftlichen Sektor hatten auch die holz- und metallverarbeitenden Berufe der Böttcher, Mollenhauer, Rademacher, Schiffbauer sowie die verschiedenen Schmiedeberufe (Karte O 14, Anhang). Ihre Hausstellen verteilen sich in der Karte über die gesamte Ortslage, so dass eine räumliche Struktur auf den ersten Blick schwer zu erkennen ist. Abgesehen von einem Nagelschmied, dessen äußerst exponierte Wohnlage zwischen Rathaus und Kirche auffällt, sowie zwei Grobschmieden und einem Mollenhauer, deren Hausstellen sich in den zentral gelegenen Parzellenblöcken befinden, liegen die übrigen Hausstellen überwiegend zwischen dem Zentrum und dem äußeren Parzellenring. Ein direkter Vergleich mit der Verteilung der Landwirte (Ackerleute) in der Topographie zeigt, dass die Mollenhauer, Rademacher und die Mehrzahl der Schmiede sich in einer räumlichen Nähe zu diesen befinden. Lediglich die beiden im Süden des Parzellenrings gelegenen Stellen eines Mollenhauers sowie eines Rademachers weichen von diesem Lagemuster ab.

Die Schmiedebetriebe bilden in der Topographie zwei schwache Verdichtungsgebiete aus. Zum einen häufen sich ihre Stellen in der Mitte der Oberen Straße (zwischen Oberem Tor und Zollhof) sowie im Verlauf der Niederen Straße, im Norden der Stadt (zwischen Niederem Tor und Weser). Nur zwei Stellen am Westrand der Ortslage und eine Stelle südlich des Oberen Tores liegen außerhalb dieser Verdichtungsgebiete.

Die Hausstellen der Nagelschmiede verteilen sich dagegen weiträumig über das Stadtgebiet. Bemerkenswert dabei ist, dass eine Reihe der Schmiedeparzellen sich in Ecklagen oder an Stichwegen der Parzellenblöcke befinden, was auf eine Standortwahl unter Brandschutzaspekten hinweist.

Der Wohnort des Eisenfabrikanten zeichnet sich nicht durch eine privilegierte Lage aus. Sein Grundstück liegt südlich des Oberen Tores auf dem äußeren Parzellenring. Die Entfernung zu den Manufakturgebäuden konnte allerdings kaum kürzer sein und ermöglichte ihm den freien Blick in den geöffneten Vierflügelbau des Manufakturgeländes.

Hervorzuheben ist die schwache Besetzung der Schiffs- und Bootsbauer in Holzminden, die, trotz der Gunstlage an der Weser, lediglich mit einem Betrieb vertreten waren. Das in den Quellen mehrfach geäußerte Bedauern über das ungenügende Engagement des Handelsgewerbes⁴⁶³ scheint sich auch auf diesen Berufsstand ausgewirkt zu haben. Der Schiffbauer bewohnte eine kleine Parzelle in der Mitte der Niederen Straße.

Für die in der Karte O 14 dargestellten Berufe können sehr unterschiedliche Wohnsituationen festgestellt werden. Die Parzellen- und Gebäudegrößen zeigen eine erhebliche Bandbreite zwischen Kleinstparzellen mit sehr kleinen Gebäuden sowie großen Grundstücken, auf denen große und repräsentative Gebäudegrundrisse zu erkennen sind. Dieses könnte man als Hinweis auf nicht unerhebliche Vermögensunterschiede innerhalb einer Berufsgruppe deuten.

Das räumliche Verteilungsmuster der Holzmindener Bauberufe (Karte O 15, Anhang) weicht von den Mustern der bisher dargestellten Berufe erheblich ab. Die Vertreter der Bauberufe haben ihre Grundstücke fast ausnahmslos in den Randlagen der Topographie. Zwei Zimmermänner bewohnen sehr schmale Parzellen auf dem Parzellenring im Norden und Nordosten,

⁴⁶³ Siehe Kapitel 4.2.2.1.2.

die Hausstelle eines der beiden Dachdecker befindet sich ebenfalls auf dem Parzellenring im Süden der Stadt, sein Kollege bewohnt ein kleines Grundstück wenige Parzellen westlich davon, auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

Lediglich zwei der drei Maurer verfügen über zentralere Wohnlagen, südwestlich des Marktplatzes und nördlich der Kirche. Außerdem befindet sich das Grundstück eines Glasers direkt am Kirchplatz. Die Stellen zwei weiterer Glaser, ebenso wie die des Gipsbrenners, des Lementierers, des Drechslers und der beiden Schlosser zeichnen sich dagegen durch eine deutliche Randlage auf dem Parzellenring oder in dessen unmittelbarer Nähe aus. In etwas abgeschwächter Form gilt das auch für die Tischler, deren Grundstücke sich zum Teil in Randlagen der inneren Parzellenblöcke befinden.

Die in der Karte O 16 (Anhang) zusammengestellten Berufe waren auf die Verarbeitung seltener oder teurer Rohstoffe spezialisiert oder verfügten über besondere handwerkliche Fertigkeiten. Sie bedienten damit Bedürfnisse einer gehobeneren bürgerlichen Nachfrage. Abgesehen vom Buchbinder, ist eine sektorale Zuordnung der übrigen Berufe nicht eindeutig, da die von ihnen hergestellten oder weiterverarbeiteten Produkte teilweise dem Textil- und Bekleidungssektor zuzuordnen sind. Die Spezialisierung dieser Berufe zeigt sich unter anderem an der geringen Zahl ihrer Vertreter, die, abgesehen von zwei Sattlern, lediglich mit jeweils einem Betrieb vertreten waren. Die geringen Fallzahlen dieser Gruppierung begrenzen die Aussagemöglichkeiten bezüglich des räumlichen Beziehungsgefüges in diesen Berufsgruppen. Aus der Verbindung zwischen der Berufsbezeichnung sowie der Verteilung und Form der Grundstückspartellen und Gebäude lassen sich so gut wie keine kausalen Zusammenhänge ableiten. Allerdings zeichnen sich die dargestellten Hausstellen durch periphere Lagen in den Verdichtungsbereichen der landwirtschaftlichen Betriebe aus. Zum Teil handelt es sich bei dem dargestellten Beruf um die Zweittätigkeit auf einer landwirtschaftlichen Vollerwerbsstelle, wie im Fall des Lohgerbers, dessen ausgedehnte Parzellenfläche auf dem äußeren Parzellenring im Nordosten der Ortslage auf seinen Erstberuf verweist.

Bemerkenswert ist die Lage der Grundstücke des Saffianmachers sowie des Buchbinders. Beide Tätigkeiten können als Spezialberufe angesehen werden, die wahrscheinlich mit einem höheren sozialen Ansehen verbunden waren. Umso erstaunlicher ist die periphere Lage ihrer Grundstücke auf dem Parzellenring im Norden und Osten der Topographie. Dieser Befund könnte als Indiz für eine geringe Profitabilität auch der spezialisierten und hochwertigen Gewerbeproduktion gedeutet werden. Diese Randlage kann aber auch mit einer jüngeren Gewerbeansiedlung im Zusammenhang stehen. Die neu anzusiedelnden Handwerker hatten möglicherweise Probleme, eine Hausstelle in der Stadt zu finden und mussten sich mit unattraktiveren Lagen begnügen.

Nach der Anzahl der Betriebe waren die textil- und bekleidungsproduzierenden Berufe, neben der Landwirtschaft, der wichtigste Gewerbesektor in Holzminden. Die Karte O 17 (Anhang) veranschaulicht die räumlich breite Verankerung dieses Sektors in der städtischen Wirtschaft.⁴⁶⁴ Die Berufstopographie wird bestimmt durch die hohe Zahl der Schuster, deren Hausstellen sich homogen über die gesamte Ortslage verteilen. Das Verteilungsbild lässt kaum Bereiche erkennen, in denen Schuster nur schwach vertreten sind, allerdings auch kei-

⁴⁶⁴ In dieser Karte sind lediglich diejenigen lederverarbeitenden Berufe dargestellt, die sich ausschließlich mit der Herstellung von Kleidungsstücken beschäftigten. Dagegen wurden in die Karte O 16 die Berufe aufgenommen, die die Veredelung von Fell- oder Lederrohstoffen betrieben oder mit der Herstellung von lederen Gebrauchsprodukten (Sattler) befasst waren.

ne Bereiche, die eine Verdichtung der Stellen in der Ortslage anzeigen.⁴⁶⁵ Vereinzelt sind Nachbarschaftslagen im östlichen Teil der Topographie unter Einschluss des Parzellenrings zu erkennen. Die Parzellen- und Gebäudegrößen der Schuster zeigen keine einheitliche Struktur, vielmehr ist die Bandbreite der Grundrissgestaltungen und -größen beträchtlich.

Neben dem Handwerk der Schuster war das der Schneider in den frühneuzeitlichen Städten Nordwestdeutschlands weit verbreitet. Geringe Investitionskosten und eine beständige Nachfrage nach Reparaturarbeiten ermöglichten den Vertretern dieser beiden Berufe ein bescheidenes, aber wohl auch kontinuierliches Einkommen, das allerdings oft durch weitere Tätigkeiten ergänzt werden musste.

Die räumliche Verteilung der Schneiderhaushalte zeigt eine vom Verteilungsmuster der Schuster leicht abweichende Struktur. Abgesehen von einzelnen Stellen in den Parzellenblöcken südlich und westlich des Stadtzentrums, häufen sich die Schneider in den Randbereichen (Parzellenring) im Osten und insbesondere im Norden der Ortslage.

Die Tendenz zu peripheren Lagen in der Topographie ist bei den Leinewebern dagegen sehr deutlich ausgeprägt. Die Stellen dieser Berufsgruppe konzentrieren sich in der Nordhälfte der Ortslage, verstärkt auf dem nördlichen Abschnitt des Parzellenrings sowie mit drei Stellen auf den inneren Parzellenblöcken südlich des Niederen Tores. Eine weitere Gruppe mit drei Leinewebern ist im Südosten der Ortslage zu erkennen.

Die Berufe der Hut-, Gürtel und Zeugmacher waren in Holzminden lediglich mit ein bis zwei Betrieben vertreten. Der Hutmacher hat eine sehr zentrale Wohnlage als Anlieger des Marktplatzes in dessen südlich angrenzender Parzellenreihe. Möglicherweise wurde hier auch ein Ladengeschäft betrieben.

Die Grundstücke der beiden Gürtelmacher liegen südwestlich der Hinteren Straße sehr dicht beieinander, die Parzellenrückseiten dieser beiden Handwerker bilden eine gemeinsame Grenze. Eine interessante Lagesituation lässt sich ebenso für den Zeugmacher belegen, dessen Grundstück sich südwestlich des Marktplatzes (Westteil der Hinteren Straße) befindet. Sein Wohnhaus liegt, lediglich durch eine Parzelle getrennt, neben der Wollmanufaktur des Kontributionseinkommens Sölling⁴⁶⁶. Eine wirtschaftliche Beziehung zwischen beiden Betrieben kann zwar nicht nachgewiesen werden, aber eine Beschäftigung des Zeugmachers in der Manufaktur würde die Standortwahl seiner Wohnstätte unter dem Gesichtspunkt eines möglichst geringen Abstandes zwischen Wohn- und Arbeitsstätte erklären.

Das Bild einer differenzierten Berufsstruktur, die durch eine geringe Zahl von Einzelbetrieben in jeder Berufsgruppe gekennzeichnet ist, lässt sich auch auf den Dienstleistungssektor übertragen. Die in der Karte O 18 (Anhang) dargestellten Berufe der Bereiche Gesundheit, Handel⁴⁶⁷ und Transport sind daher überwiegend mit nur ein bis drei Betrieben nachweisbar. Lediglich die Berufsgruppe der Gastwirte hebt sich mit acht Betrieben von diesem Bild ab. Die medizinischen Berufe Apotheker, Arzt und Chirurg waren aufgrund ihres Ausbildungsniveaus

⁴⁶⁵ Auf die dominierende Stellung der produzierenden und verarbeitenden Lederhandwerke im spätmittelalterlichen städtischen Raum der Hansestädte Lübeck, Rostock, Wismar, Stralsund und Greifswald verweist Bulach, Doris, *Handwerk im Stadtraum. Das Ledergewerbe in den Hansestädten der südwestlichen Ostseeküste (13. bis 16. Jahrhundert)* (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte N.F. 65). Köln / Wien / Weimar 2013.

⁴⁶⁶ Die Parzelle des Kontributionseinkommens war mit drei Gebäuden bebaut (Ass.-Nr. 38, 39, 40). Eines der Gebäude wird in der Quelle als Färberei, eines als Wohnhaus und das dritte ohne Bezeichnung geführt. Vgl. auch die Gebäudeidentifikation in NLA-WF K 7599: *Stadtplan Holzminden*. Darin: Grundstücksgrenzen und Assekuranzznummern, Straßennamen, öff. Gebäude. Nach dem Riß von Geitel in der Stadtbeschreibung von 1765 gezeichnet von Otto Bloß Holzminden. Lichtpause einfarbig, 1: 2000, 1765 (1960).

⁴⁶⁷ Die in dieser Karte dargestellten Handelsberufe werden im folgenden Kapitel 4.2.2.1.2. näher erläutert.

und der hohen Spezialisierung ebenfalls nur mit jeweils einem Vertreter in der Stadt ansässig. Die Grundstücke des Apothekers und des Chirurgen haben als Marktplatzanlieger einen privilegierten Standort, was ihre Zugehörigkeit zu einer städtischen Oberschicht auch in einer räumlichen Komponente zum Ausdruck bringt. Der Apotheker bewohnt ein Gebäude mit großer Grundfläche in der Verbindungsstraße zwischen Marktplatz und Hinterer Straße. Der Chirurg besitzt ein Eckgrundstück südlich des Brauhauses, das ebenfalls mit einem größeren Gebäude bebaut ist. Das Grundstück des Arztes hat dagegen eine periphere Lage, es befindet sich am nördlichen Rand der Ortslage.

Dem Bereich des Gesundheitswesens zuzuordnen ist ebenso der Beruf des Baders, der ein sehr kleines Eckgrundstück nördlich des Kirchhofes bewohnt.

Die Stellung Holzmindens als einer der wichtigsten Warenumschlagsplätze im Untersuchungsgebiet lässt die Existenz eines entwickelten Transport- und Speditionsgewerbes vermuten. Als eigenständige Berufsgruppe tritt dieses in den Quellen jedoch nicht in Erscheinung. Nur vereinzelt gibt es Hinweise auf saisonal wechselnde bzw. erwerbsbiographisch temporäre Tätigkeiten in diesem Sektor. Lediglich ein Fährmann und drei Schiffer können über die Berufslisten nachgewiesen werden. Der Fährmann und einer der Schiffer sind direkte Nachbarn des Baders, nördlich des Kirchhofes. Ein zweiter Schiffer wohnt westlich des Marktplatzes in der Verbindungsstraße zwischen diesem und der Weser, die Parzelle des dritten Schiffers befindet sich in der nördlichen Parzellenreihe der Hinteren Straße. Die Grundstücke des Fährmanns und der Schiffer liegen in der weserzugewandten Westhälfte der Topographie, womit ebenfalls ein relativ geringer räumlicher Abstand zwischen Wohn- und Arbeitsstätte gegeben ist.

Eine der größeren und in der Topographiekarte auffälligsten Berufsgruppe sind die Gastwirte. Ihre Parzellen verteilen sich in einer zentral gelegenen Nord-Süd-Achse über die gesamte Ortslage. Ihre Grundstücke und Gebäudegrundrisse sind überdurchschnittlich dimensioniert. Die Verdichtung der Stellen folgt weniger einem Zentrum-Peripherie-, sondern vielmehr einem polyzentralen Schema. Ihre Stellen liegen im Umfeld der Stadttore (Oberes und Niederes Tor), an wichtigen Durchgangsstraßen (Obere und Niedere Straße sowie die Verbindungsstraße zwischen Niederem Tor und dem Marktplatz) sowie in der Nähe des Warenumschlagsplatzes des Weserhandels, dem Zollhof und dem Fähranleger. Auffallend ist der räumliche Abstand zwischen den Gastwirtschaftsbetrieben und der Kirche bzw. dem Kirchhof. Die Gastwirtschafts- und Herbergsbetriebe lassen sich in den räumlichen Verdichtungsbereichen des Personen- und Warenverkehrs identifizieren, was ihre Bedeutung für das öffentliche, aber auch wirtschaftliche Leben der Stadt unterstreicht.

In der Karte O 19 (Anhang) sind die Berufe und Amtsträger der kommunalen und fürstlichen Verwaltung zusammengestellt. Abgesehen von den Berufen des Schornsteinfegers, des Organisten, des Nachtwächters und des Försters, die in einem Grenzbereich zwischen öffentlichem Amt und Gewerbe anzusiedeln sind, handelt es sich bei den übrigen Personen um Funktionsträger (Bürgermeister, Senator, Kämmerer, Richter, Amtsrat, Kontributionseinknehmer, Amtmann, Quartiermeister), die die kommunale, fürstliche und militärische Verwaltung repräsentierten. Zum Teil sind in den Quellen auch in diesem Sektor Zweitberufe und -funktionen nachweisbar, denen vielfach eine akademische Ausbildung (z. B. Advokat) zugrunde lag.

Die topographische Verteilung dieser Berufe und Amtsträger zeigt eine diffuse räumliche Struktur, was wiederum auf die in der Regel nur durch eine Person vertretenen Berufe oder

Amtsfunktionen zurückzuführen ist.

Abgesehen von der recht großen und südlich des niederen Tores exponiert liegenden Parzelle des Quartiermeisters sowie des Grundstücks eines Försters im Nordosten der Ortslage, konzentrieren sich die in der Karte zusammengestellten Berufe in der Westhälfte der Ortslage. Südlich und südöstlich des Marktplatzes befinden sich zwei Försterstellen, die Grundstücke der drei Senatoren sowie die sehr große Parzelle eines Advokaten und Kämmerers am südlichen Ende des Parzellenrings. Westlich vom Marktplatz und dem Kirchhof liegen die Stellen des Bürgermeisters (Norden), eines Kämmerers, eines Advokaten und des Amtmanns sowie die Stellen der Kontributionseinnehmer Kahle und Sölling (südwestlich des Marktplatzes). Auf dem zentralen Parzellenblock nördlich des Marktplatzes befinden sich die Grundstücke des Amtrates, des Organisten und, nordöstlich daran anschließend, des Richters.

Die individuelle Raumsituation der Vertreter der höchsten kommunalen und fürstlichen Ämter zeigt eine Tendenz zu großen Parzellen- und Gebäudegrundrissflächen sowie zu größeren Nebengebäuden. Da die Voraussetzungen für eine weitläufige, individuelle Raumgestaltung nur noch in den Randbereichen der Topographie gegeben waren, zeichnen sich die Wohnstätten dieser Vertreter vielfach durch eine periphere Lage aus. Teilweise übernahmen Amtsträger adelige oder ehemals adelige Hofkomplexe und nutzten sie für ihre Amts- oder Wirtschaftsgeschäfte, aber auch als repräsentative Wohnsitze.

Am unteren Ende der gesellschaftlichen Skala stand dagegen der Holzmindener Nachtwächter, dessen Wohnplatz ebenfalls mit seinem sozialen Status im kleinstädtischen Raumgefüge korreliert. Er bewohnt lediglich eine kleine Stelle auf dem peripheren Parzellenring.

Eine für viele größere Städte kennzeichnende räumliche Verdichtung sozialer Führungsgruppen in bestimmten, meistens zentralen Bereichen der Topographie kann für Holzmindener nur ansatzweise nachgewiesen werden. Die Gruppenstärke der Amtsträger und Verwaltungsbereufe ist in den Untersuchungsorten zu gering, als dass sich sozialtopographisch eindeutige Raummuster hätten ausbilden können. Dieses gilt im übrigen auch für die Mehrzahl der handwerklich-gewerblichen Berufsgruppen.

Anhand der darstellbaren Fälle lassen sich jedoch zwei Formen der Standortwahl und der Gebäudekonstellation auf den Grundstücken seitens der politischen und wirtschaftlichen Führungsgruppe beobachten. Entweder wurden räumlich bevorzugte Lagen an oder im Umfeld von zentralen Funktionsplätzen (Marktplatz, Kirche, Rathaus) gewählt, deren Grundstücksgröße aufgrund der Siedlungsdichte allerdings einen geringen Spielraum bezüglich der räumlichen Anordnung von Haupt- und Nebengebäuden bot. Oder man errichtete bzw. erwarb ebenso repräsentative Immobilien in den Randbereichen der Ortslagen, die auf großflächig angelegten Parzellen Raum für zum Teil mehrerer Gebäude mit großzügig bemessenen Grundrissen boten. Vielfach handelte es sich dabei um bereits existierende stadtsässige Adelshöfe, die bevorzugt von lokalen Vertretern der fürstlichen Verwaltung bezogen wurden.

4.2.2.1.2 Handel

Das Entwicklungsniveau des Handelssektors hob sich von der kleingewerblich-landwirtschaftlichen Struktur, die die Wirtschaft Holzmindens in der Mitte des 18. Jahrhunderts kennzeichnete, nicht ab. Unterscheidet man verschiedene Reichweiten der Warendistribution, an der Holzmindener Produkte oder Kaufleute beteiligt waren, so zeigt sich, dass der lokale und regionale Radius nur selten überschritten wurde. Das auf die Herstellung einfacher Güter und

Dienstleistungen des täglichen Bedarfs ausgerichtete Gewerbe hatte vielfach Probleme seine Produkte auf den Umlandmärkten abzusetzen. Eine exportorientierte Produktion von Luxus- oder Massengütern konnte sich, abgesehen von der konjunkturell recht anfälligen Leinwandherstellung, dauerhaft nicht etablieren. Trotz einer verkehrsgeographisch günstigen Lage als regionaler Verkehrsknotenpunkt zwischen dem Leine- und Weserbergland mit direktem Anschluss an den Massentransportweg Weser, konnte Holzminden und sein Handelsgewerbe nur in begrenztem Umfang vom überregionalen Warenumsatz profitieren.

Im Spektrum der Berufe zeigt sich deutlich die nachgeordnete Bedeutung des Handelssektors in der Stadt. Das Verzeichnis von 1753 weist, abgesehen von fünf Hoken, die mit den Fleischern eine gemeinsame Gilde bildeten, keine weiteren Handelsberufe aus.⁴⁶⁸ In der Kontributionsliste von 1764 werden dagegen drei Kramer, ein Kaufmann sowie zwei Faktoren erwähnt.⁴⁶⁹ Die Berufsbezeichnung Hoken ist in dieser Quelle nicht verzeichnet. In der DFW Liste von 1765⁴⁷⁰ sind dann wiederum fünf Kramer dokumentiert. Ob dieser Anstieg auf eine Zunahme der Handel treibenden Personen, einen Verzeichnungsfehler oder eine ungenaue Berufszuordnung bzw. -bezeichnung zurückzuführen ist, kann jedoch nicht geklärt werden.

Die begriffliche und inhaltliche Differenzierung der Handelsberufe stellte auch für die Zeitgenossen ein Problem dar, das zu Auseinandersetzungen zwischen der lokalen und der fürstlichen Verwaltung führte. Die insbesondere für größere Städte gültige Unterscheidung zwischen Groß-, Klein-, Detail- und Spezialhandel spielte unter den besonderen Bedingungen einer kleinstädtischen Wirtschaft eine untergeordnete Rolle. Um diesen Sachverhalt näher zu erläutern, muss im Folgenden zeitlich weiter ausgeholt und die historische Entwicklung der Holzmindener Handelsberufe näher betrachtet werden. Die ungewöhnlich schwache Vertretung des Handelssektors am Ende des 16. Jahrhunderts fand ihre Fortsetzung in der wirtschaftlichen und demographischen Konsolidierungsphase nach dem Stadtbrand in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.⁴⁷¹ Die Kaufleute konnten der Stadt aber kein handelsökonomisches Profil verleihen, ihre berufsständische Vertretung blieb undeutlich. In der Folge der positiven Konjunktorentwicklung am Ende des 16. Jahrhunderts zeichnete Herzog Heinrich Julius die Holzmindener Kaufleute zwar mit einem Gildeprivileg aus⁴⁷², allerdings blieb die Gültigkeit dieses Dokuments ungeklärt, da die Holzmindener „*gilden und gemeinde*“ bereits 1615 wieder um die Kassierung dieses Privilegs baten.⁴⁷³ In ihrem Ersuchen drückt sich eine gewisse Rechtsunsicherheit aus. Die Verfasser begründeten ihr Anliegen mit den negativen Auswirkungen des Privilegs auf den städtischen Handel, da es ausschließlich die Mitglieder der Kaufmannsgilde begünstige.

Tatsächlich sollten die Kaufleute mit umfassenden Vorrechten bezüglich des Auf- und Verkaufs von Waren, die in und um Holzminden produziert, ein- oder ausgeführt wurden, ausgestattet werden. So waren sie berechtigt, mit unter anderem aus Brabant eingeführten Stoffen

⁴⁶⁸ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12885, Pag. 21: Da Linde in seiner Aufstellung sehr wahrscheinlich nur die handwerklichen Berufe berücksichtigte, fehlen hier möglicherweise die Kaufleute und Faktoren.

⁴⁶⁹ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1702 (Holzminden): Handakten des Kommissars Brauns über die Vermessung, darin: Entwurf der Beschreibung, 1764-1765.

⁴⁷⁰ NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765.

⁴⁷¹ 1690 sind in der Kontributionsbeschreibung lediglich 4 Kaufleute und ein Weinhändler nachgewiesen, im Steuerregister von 1721 2 Kramer, 2 Höker und ein Faktor. NLA-WF, 23 Alt, Nr. 765: Kontributionsbeschreibung von Holzminden, 1690. NLA-WF 23 Alt, Nr. 766: Kontributionsregister der Stadt Holzminden, 1721.

⁴⁷² NLA-WF 2 Alt, Nr. 12880, Pag. 2ff.: Gildebrief der Holzmindener Kaufleute, erteilt von Herzog Heinrich Julius am 20.10.1604.

⁴⁷³ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12880, Pag.8-10: Gilden und Gemeinde in Holzminden an Herzog am 07.02.1615. Die einzelnen Gilden sind namentlich nicht genannt, ob die Stadtverwaltung das Schreiben verfasste, ist nicht nachzuvollziehen, gilt aber als wahrscheinlich.

und Textilien, Eisenwaren, aber auch den Waren der "Hökerei" (Fettprodukte wie Tran, Talg, Fisch, Butter, Käse) zu handeln. Ihnen wurde ein exklusives Vorkaufsrecht eingeräumt, das sie gegenüber ausländischen Händlern, aber auch den eigenen Mitbürgern ausüben durften. Selbst der Detail- und Hausierhandel sollte anderen als den Gildemitgliedern untersagt sein. Die protestierende Bürgerschaft befürchtete, dass die Einwohner der Stadt um einen Teil ihrer Erwerbsmöglichkeiten gebracht würden, da der finanzielle Aufwand für eine Gildemitgliedschaft die Möglichkeiten vieler Bürger übersteigen würde. In dem Schreiben wird weiter ausgeführt, dass die herzoglichen Zolleinnahmen zurückgehen würden, wenn es den fremden Händlern untersagt wäre, in der Stadt Handel zu treiben, außerdem müsste mit einer Preissteigerung aufgrund der fehlenden Konkurrenz gerechnet werden. Schließlich würde die "[...]von altenn undencklichen Jahren hieselbst hergebrachte Libertet im keuffen und verkauffen[...]"⁴⁷⁴ abgeschafft. Eine Reaktion der fürstlichen Verwaltung auf diese Eingabe ist nicht überliefert. In den Quellen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist eine Kaufgilde allerdings nicht belegt. Erst 1749 suchte eine Gruppe Holzmindener Kaufleute um eine erneute Privilegierung nach.⁴⁷⁵ Während des 17. und 18. Jahrhunderts war es üblich, dass zum Teil sehr alte Privilegien zeitweise ruhten, so dass ein bestehendes, aber nicht praktiziertes Gildeprivileg für die Holzmindener Kaufleute nicht ausgeschlossen werden kann.⁴⁷⁶

Der tägliche Klein- und Detailhandel war in Holzminden berufsständisch der Fleischergilde angegliedert, die nach ihrem Gildestatut von 1666⁴⁷⁷ nicht nur mit dem Verkauf von Schlachtfleisch, sondern darüber hinaus mit weiterverarbeiteten Fleisch- und Fettwaren (Trockenfleisch, Fett, Talglichter, etc.) konzessioniert war.⁴⁷⁸ Sukzessive schlossen sich dieser Gilde diejenigen Bürger an, die ausschließlich den Detailhandel mit diesen, aber auch anderen Waren betrieben und sich selbst als Hoken bezeichneten. Eine Ausbildung zum Fleischer absolvierten sie nicht. Ob eine Aufnahme in die Gilde mit der Vermittlung oder dem Nachweis kaufmännischer Kenntnisse verbunden war, ist nicht klar. Handelsgeschäfte mit größeren Warenpartien tätigten in Holzminden Einzelpersonen, die sich teilweise auf bestimmte Waren oder Warengruppen spezialisierten. Allerdings erreichte das Handelsvolumen und die Anzahl der aktiven Händler nie ein Niveau, das den Akteuren weitergehende Organisationsformen notwendig erscheinen ließ. Die Unterscheidung zwischen Groß- und Kleinhandel sowie die Spezialisierung auf bestimmte Warengruppen war in Holzminden, und dieses galt tendenziell wohl für eine Reihe von Kleinstädten, nicht deutlich ausgeprägt. Die Notwendigkeit einer klar formulierten Abgrenzung bestand bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nicht, die Übergänge waren fließend und dynamisch. Ein engagierter und geschäftstüchtiger Hoke hätte wohl auch Handel mit großen Warenpartien treiben können und wäre möglicherweise zu einem Kaufmann aufgestiegen.

Der letztlich verwirrende und für die Zeitgenossen nicht befriedigende Versuch der herzoglichen Verwaltung, die Struktur und Hierarchie der Handelsberufe in Holzminden zu ordnen, ging von einem Gründungsgesuch für eine Holzmindener Kaufgilde 1749 aus.⁴⁷⁹ Die Gruppe der Initiatoren ist namentlich nicht zu ermitteln und es bleibt unklar, welche Art des Warenhandels durch sie vertreten wurde. Lediglich die in dem Schreiben vorgenommene Abgrenzung der eigenen Interessen von einer, wie in dem Text berichtet wird, in den letzten Jahren

⁴⁷⁴ Ebd., Pag. 8.

⁴⁷⁵ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12255, Pag. 20.

⁴⁷⁶ Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 414/415.

⁴⁷⁷ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12255, Pag. 24: Abschrift des Gildebriefes von 1666.

⁴⁷⁸ Ebd.

⁴⁷⁹ Ebd., Pag. 20: Kauf- und Handelsleute in Holzminden an herzogl. Kammer am 07.07.1749.

stark gestiegenen Zahl an „*Handels-Leuthen*“, die als ungelernete und meistens neben anderen Tätigkeiten mit „*Hocken Waaren*“ handelten, lässt vermuten, dass es sich um hauptberuflich tätige Kaufleute handelte, zumal sie sich als nicht der Hoken Gilde zugehörig, aber als „*zünfftig*“ gelernte Kaufleute bezeichneten.⁴⁸⁰ Der Grund für ihr Konzessionsgesuch war die zunehmende Konkurrenz im städtischen Klein- und Detailhandel mit Hoken-Waren. Diese Warengruppe ist nur ungenau deklariert, umfasste aber die bereits erwähnten Fleisch- und Fettprodukte und bezog sich wohl auch auf die sogenannten "fetten Waren", wobei es sich im wesentlichen um aus den Seestädten eingeführte Fisch- und Milchprodukte in verschiedenen Verarbeitungs- und Konservierungsformen handelte. Die Kaufleute gaben in ihrem Schreiben an, dass sie aufgrund der schwachen Nachfrage in einer kleinen Stadt nicht nur vom Textil- und Gewürzhandel leben könnten und daher gezwungen seien, ihr Angebot um die oben genannten Waren zu erweitern. Sie mussten in einem zweiten an die Kammer gerichteten Schreiben sogar zugeben, dass sie aus dem Handel mit diesen Waren den größten Teil ihres Einkommens bezogen, obwohl der Holzmindener Magistrat ihnen den Verkauf von Hoken-Waren untersagt hatte.⁴⁸¹

Unter der Voraussetzung, dass diese Kaufleute finanziell und organisatorisch in der Lage waren, Großhandelsgeschäfte zu betreiben, deuten ihre Aussagen ein schwaches und nicht konstantes Großhandelsvolumen in der Stadt an.

Ein abschließend erteilter Gildebrief ist in der Korrespondenz zwar nicht überliefert, jedoch wird im zeitlich nachgeordneten Schriftverkehr eine Holzmindener Kaufgilde erwähnt.⁴⁸² Der Vorschlag des Holzmindener Magistrats⁴⁸³, die Kaufleute mit den Hoken in einer gemeinsamen Gilde zusammenzuführen, wurde vom Herzog abschlägig beschieden.⁴⁸⁴

Die Differenzen zwischen den Vertretern des Groß- und des Kleinhandels blieben bestehen. Zwei Jahre nach diesem Vorgang sah sich die herzogliche Kammer veranlasst, auf der Grundlage der Gildeordnungen der Stadt Braunschweig eine klare Grenze zwischen dem Holzmindener Groß- und dem Kleinhandel zu ziehen.

In Braunschweig war die Kramergilde die älteste Berufsvertretung der städtischen Händler. Auf ihren mittelalterlichen Ursprung verweisend, mussten sich Handwerker, die ihre Waren selbst vertrieben zusätzlich dieser Handelsgilde anschließen. Die Trennung der Handwerkerhändler von der Kramergilde erfolgte aber erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die in der Regel zur Oberschicht der Stadt gehörenden Großhändler hatten zunächst keine eigene Gildevertretung. Erst in der Folge des Autonomieverlusts der Stadt 1671 schlossen sich die Großhändler in einem „*Vicutalien- und Hokenamt*“ zusammen. Die Trennung zwischen der Kramer- sowie der Viktualien- und Hokengilde, deren beider Mitglieder im Groß- und Kleinhandel tätig waren, sollte über eine Aufteilung der Handelswaren vorgenommen werden. Die sich daran anschließenden Auseinandersetzungen zogen sich allerdings durch das gesamte 18. Jahrhundert. Neben den Mitgliedern dieser beiden großen Handelsgilden wurden eine Reihe von Kleinhändlern mit Konzessionen versehen, die ihnen den Handel mit bestimmten, genau beschriebenen Waren erlaubten.⁴⁸⁵ Die Situation war in Braunschweig somit vergleichbar unübersichtlich, wie sie sich in Holzmindener in der Mitte des 18. Jahrhunderts darstellte. Die Grundlage, nach der die herzogliche Verwaltung das Holzmindener Handelswesen zu ordnen versuchte, spiegelte also lediglich den Stand der Braunschweiger Auseinandersetzungen.

⁴⁸⁰ Ebd.

⁴⁸¹ Ebd., Pag. 22: Kauf- und Handelsleute in Holzmindener an herzogl. Kammer am 13.10.1749.

⁴⁸² Ebd.

⁴⁸³ Ebd., Pag. 27-29: Amtsrat Granzin an herzogl. Kammer am 03.11.1749.

⁴⁸⁴ Ebd., Pag. 30: Herzog an Holzmindener Magistrat am 08.11.1749 (Entwurf).

⁴⁸⁵ Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 397-413.

„[...]Demnach bisher wahrgenommen worden, daß bey dem Hocken Wesen eine nicht geringe Unordnung in Holtzminden eingerißen und daher zwischen der Kramer Gilde und den Hocken viele Unruhe erreget worden, so ist für gut befunden, sothanen Unwesen durch gegenwärtige Ordnung abhülffliche Maße zu geben[...]“⁴⁸⁶

Die herzogliche Kammer strebte für die Stadt Holzminden eine institutionelle und inhaltliche Trennung zwischen den Hokenhändlern auf der einen und den Kramern und Viktualienhändlern auf der anderen Seite an. Kramer und Viktualienhändler galten in Anlehnung an die stadtbraunschweigische Situation als Kaufleute, die ihren Beruf „*gildemäßig erlernt*“ sowie eine ordentliche Gildemitgliedschaft erworben hatten. Für die von dieser Gruppe unterschiedenen Hoken sollte die Existenz einer eigenen Berufsvertretung oder Zugehörigkeit zu einer Gilde nicht zwingend sein. Sie mussten lediglich angemessene Berufskennntnisse nachweisen. Während die Hoken in Braunschweig ein fester und führender Bestandteil der Gildeverfassung waren, wurden sie auf dem Land als eine Art von Minderkaufleuten betrachtet. Das wichtigste Unterscheidungskriterium zwischen Hoken, Kramern und Viktualienhändlern, nämlich die Zuweisung bestimmter Handelswaren oder Warengruppen, sollte auf die Holzmindener Kramer und Hoken übertragen werden.

Paragraph 6 des Verordnungsentwurfs führt die Waren auf, mit denen die Hoken konzessioniert werden sollten: Hering, Stockfisch, Schollen, Maifisch, Stint, Klippfisch, Buttfisch, Habelhecht, Bückling, Dorsch, Kabeljau, Lachs, Neunaugen, Muscheln, Netzaal, und andere gesalzene, geräucherte und getrocknete Fische. Es folgen die sogenannten „Fettwaren“: Öl, Tran, Teer, Pech, Käse, Butter, Honig, Salz, Seife, Talglichter, Speck, Schmalz, Eier, Leim, Kreide, Bieressig. Darüber hinaus Waren, für die sich in Braunschweig der Begriff „Bürgerwaren“ etabliert hatte: Kienrust, Zünder, Schuhwachs, Schuhriemen, Feuersteine, Besen, Peifenköpfe, Schwefelhölzer und -fäden sowie Töpfe. Als dritte Warengruppe wurden Lebensmittel, Hülsenfrüchte und Saatgut verzeichnet: Hirse, Mohn, Hafer, Buchweizengrütze, Kocherbsen, Bohnen, Rüben, Leinsamen, Mohrrüben, Linsen, Winter- und Sommersaat, Hanfkörner, Mehl, Senf, Gartengewächse und Obst. Der Handel mit den genannten Waren wurde allerdings auf den Detailhandel limitiert. Zugelassen werden sollten nur Mengen im Metzen-, Pfund-, Schock-, Stückbereich sowie Groschen- und Pfennigwaren. Allerdings durften die Hoken größere Warenpartien absetzen, wenn die Groß- und Viktualienhändler diese nicht oder nicht in der gewünschten Qualität anboten.⁴⁸⁷

Die Groß- und Viktualienhändler, in Braunschweig Kramer und Viktualienhändler genannt, hatten dagegen ein Monopol auf den Handel mit Gewürzen, Materialien(?), Tee, Kaffee, Zucker, Canaster, importierten Tabak, Baumöl und alle Hoken-Waren.⁴⁸⁸ Die Berechtigung zum Handel mit Hoken-Waren bezog sich möglicherweise auf den Ankauf und Import dieser Waren in größeren Partien.

Abgesehen von der quantitativen Unterscheidung zwischen Groß- und Kleinhandel lässt sich anhand der Warengruppen die Trennlinie zwischen überwiegend transatlantisch importierten Luxuswaren mit einem hohen Warengewichtswert (Viktualien) sowie Waren des alltäglichen Gebrauchs, insbesondere Fisch, „fette Waren“ und Lebensmittel ziehen.

Die folgenden Punkte des Verordnungsentwurfs regelten detailliert die bürgerlichen und gewerblichen Pflichten der Hoken: Die Erlaubnis zur Berufsausübung und der Zugang zur Gilde

⁴⁸⁶ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12255, Pag. 48-52: Entwurf der herzogl. Kammer an Holzmindener Magistrat am 18.03.1752. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf diesen Entwurf.

⁴⁸⁷ Ebd.

⁴⁸⁸ Ebd., § 1.

war an eine feste Einbettung in die bürgerliche Ordnung gekoppelt. Die Interessenten sollten bei der Stadtobrigkeit ihre Herkunft, ihren Lebenswandel und ihr Vermögen nachweisen und um das Bürgerrecht und einen festen Wohnsitz nachsuchen. Die Handelskonzession selbst musste allerdings in der „fürstliche[n] Geheime[n] Ratsstube“ gestellt werden. Für die kleinstädtischen Haushalte von besonderer Bedeutung war die Einschränkung, dass ein Hoke nur diesen und keine anderen Berufe oder Tätigkeiten ausüben durfte, was der realen Erwerbs- und Einkommenssituation vieler Bürger widersprach.

Ein erheblicher Teil des Verordnungsentwurfs bezieht sich auf marktpolizeiliche Vorschriften, die die Qualität der Waren sicherstellen, den Handel räumlich und zeitlich begrenzen und die Aufsicht über die Verwendung korrekter Maße und Gewichte gewährleisten sollte. Die Hoken waren verpflichtet, nur in ihren eigenen Häusern bzw. in eigens dafür eingerichteten Buden, die nach Aussage des Amtrats Grantzin in Holzminden bisher nicht vorhanden waren, ihrem Gewerbe nachzugehen.⁴⁸⁹ Mit den Vorschriften sollte eine Trennung zwischen dem städtischen und dem ländlichen Warenangebot vorgenommen werden. Die Verkaufsstände der städtischen sowie der aus dem Umland stammenden Händler mussten klar voneinander getrennt eingerichtet werden.

Die Regulierung der herzoglichen Verwaltung bezog sich auf alle Bereiche der händlerischen Praxis und machte auch vor Eingriffen in den Marktmechanismus nicht halt. Die Preisbildung der angebotenen Waren sollte unter der Aufsicht eines städtischen Beamten erfolgen. Dieser hatte anhand der Warenpapiere deren Eingang und Qualität zu prüfen und über einen „gerecht-billigen“ Preis zu entscheiden, der an einer Tafel vor der Verkaufsstätte des Hoken eingetragen wurde. Der Beamte musste die Preislisten monatlich an die herzogliche Verwaltung senden.

Den Privilegienbrief für die Holzmindener Hoken erarbeitete federführend der städtische Vertreter der fürstlichen Regierung, Amtratsrat Grantzin. Er wurde am 18. März 1752 vom Herzog erlassen und veröffentlicht.⁴⁹⁰

Die neue Verordnung stellte die Holzmindener Hoken allerdings nicht zufrieden, im Gegenteil. Bereits am 1. Mai desselben Jahres wandten sie sich erneut an den Herzog.⁴⁹¹ Sie führten aus, dass sie den Unterschied zwischen Kramern und Viktualienhändlern sowie dem Hokenhandel nun zwar verstanden hätten. Sie weisen aber darauf hin, dass die neuen Regeln ihnen den Handel mit Viktualien grundsätzlich verbieten würden, was nicht nur ihr eigenes Einkommen empfindlich schmälern, sondern auch die Versorgung der Bürger mit diesen Waren einschränken würde. Die Hoken begründeten ihre Bedenken damit, dass die drei in der Stadt tätigen Kramer nicht oder nur in sehr eingeschränktem Umfang Viktualienwaren anbieten würden. Interessanterweise bedienten sie sich in ihrer Argumentation eines raumwirtschaftlichen Aspekts. Sie machten deutlich, dass zwei der drei Kramer in direkter Nachbarschaft zueinander wohnen würden, was zu einer ungünstigen Konzentration des Warenangebots an einem Punkt der Stadt führen würde.

„[...]So würde es als den Vielen sonderlich denen welche weit abgelegen und auff den äußersten Straßen wohnen sehr beschwerlich fallen wann solche um einen groschen oder pfenig werth waare solten so weit gehen[...].“⁴⁹²

⁴⁸⁹ Ebd.

⁴⁹⁰ Ebd., Pag. 53.

⁴⁹¹ Ebd., Pag. 54f.: Bürger und Hoken in Holzminden an Herzog am 01.05.1752.

⁴⁹² Ebd.

Sie führten weiter aus, dass ein breiteres, durch den Viktualienverkauf der Hoken erweitertes Angebot nicht nur die Qualität der Waren steigern würde (Konkurrenz), sondern die Nachfrage auch flächendeckend bedienen könnte. Die Hoken ersuchten den Fürsten daher, ihnen den Viktualienhandel weiterhin zu gestatten. Eine negative Stellungnahme des Amtrates zum Protestschreiben der Hoken bewegte den Herzog am 1. Juli 1752 allerdings dazu, an der neuen Ordnung nichts zu ändern.⁴⁹³

Eine Differenzierung des Handelssektors in Groß- und Kleinhandel hatte sich in Holzminden bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts nur in Ansätzen vollzogen. Die Beispiele deuten vielmehr eine Vielfalt der Geschäftsfelder bei den Großhändlern (Kaufleute, Kramer), aber auch bei den Kleinhändlern (Hoken) an. Insbesondere die Vertreter des Großhandels waren aufgrund einer schwach ausgeprägten Spezialisierung sowie eines zumindest temporär geringen Geschäftsvolumens auf klein- und detailhändlerische Aktivitäten angewiesen. Die daraus resultierenden Spannungen zwischen den Vertretern des Groß- und des Kleinhandels konnten auch die reglementierenden Eingriffe der fürstlichen Verwaltung nicht ausgleichen. Die angestrebte Systematisierung des Handelssektors mit Hilfe einer berufsständischen Differenzierung hatte nicht den gewünschten Erfolg, da das tatsächliche Entwicklungsniveau des Handels nicht den normativen Voraussetzungen entsprach. Es kann vermutet werden, dass die Qualität und die Quantität der Güter, die Qualität und Intensität der Geschäftsbeziehungen sowie die Beschränkungen eines kleinstädtischen Marktes und eines strukturschwachen Umlandes eine institutionalisierte Trennung zwischen Groß- und Kleinhändlern in Holzminden verhinderte.

Die gesamte regionale und überregionale Ausdehnung des Holzmindener Handels ist nur unzureichend darstellbar. Über das Geflecht aus Kommunikations- und Geschäftsbeziehungen der Händler kann oft nur spekuliert werden, da einzelbetrieblich relevante Quellen selten und für Holzminden im 18. Jahrhundert nicht überliefert sind. Die räumliche Ausdehnung des Handels war abhängig von der beruflichen Ausrichtung des Handelstreibenden. Grundsätzlich kann unterschieden werden zwischen Gewerbetreibenden, die hauptberuflich ein Handwerk ausübten und die produzierten Waren selbst an die Endkunden verkauften, sowie den Vertretern der Handelsberufe, die sich ausschließlich mit dem An- und Verkauf von Waren beschäftigten. Die Handwerker richteten zwar Ladengeschäfte auf ihren Wohn- und Arbeitsstätten ein, sie boten ihre Waren aber auch auf den lokalen und regionalen Märkten an. Diese Märkte waren, neben dem Hausierhandel, das Hauptbetätigungsfeld der Hoken, die ihre Produkte in kleineren Warenpartien verkauften. Der Wareneinkauf der Klein- und Detailhändler ist allerdings kaum zu rekonstruieren. Einzelne Quellen belegen den Einkauf bei ortsansässigen Großhändlern bzw. Kramern oder denen einer benachbarten Stadt.⁴⁹⁴ Überregionale Geschäftsbeziehungen unter anderem in die Seestädte sind für die Kleinhändler aber nicht nachweisbar.

Herzog Carl Wilhelm Ferdinand erließ im Kontext der staatlichen Wirtschaftsförderung 1783 eine Verordnung, die die konzessionierten Kleinhändler auf dem Lande dazu verpflichtete ihre Waren ausschließlich bei „inländischen“ Kaufleuten zu erwerben.⁴⁹⁵ Die Amts- und Kom-

⁴⁹³ Ebd., Pag. 58.

⁴⁹⁴ Stadtoldendorfer Kleinhändler kauften ihre Waren zum Teil bei Händlern in Holzminden ein, vgl. Kapitel 4.2.2.2.2.

⁴⁹⁵ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12237: Die Prüfung der Handelsbücher der Konzessionisten auf dem Lande auf Bezugsquellen für ihre Waren; Beschwerden der Landkrämer über zu hohe Preise der Kaufleute, 1783-1792, Pag.

munaladministrationen wurden angehalten, jährlich die Handelsbücher der auf ihrem Gebiet tätigen Händler zu prüfen. Eine noch im selben Jahr durchgeführte Visitation der Rechnungsbücher und eine Vernehmung der Händler ergab, dass die Mehrzahl aufgrund ihres geringen Umsatzes keine Bücher führte. Einige der Befragten stellten ihre Handelsaktivität als unbedeutende Nebentätigkeit dar. Die Händler im Gericht Hehlen, den Ämtern Forst und Fürstenberg bezogen ihre Waren von Kaufleuten und Schiffern aus Holzminden und Braak, außerdem wurden einzelne Waren auf der Braunschweiger Messe eingekauft.⁴⁹⁶

Die Geschäftsbeziehungen der Kaufleute/Kramer erstreckten sich aber vermutlich auf den gesamten norddeutschen Raum, wobei die Kontakte in die Seestädte, insbesondere nach Bremen, besonders intensiv gewesen sein dürften. Die Weser war in der frühen Neuzeit einer der wichtigsten Warenverkehrswege Norddeutschlands, was die Entwicklung eines starken Handelsgewerbes in vielen Anrainerstädten gefördert hatte. Über Werra, Fulda und Weser waren die norddeutschen Küstenstädte, die Flusssanrainerstädte und der Mittel- und Oberdeutsche Handelsraum miteinander verbunden.⁴⁹⁷ Die Fernhandelsaktivität der Holzmindener Kaufleute und Schiffer ist nur anhand einzelner Quellenhinweise nachweisbar.⁴⁹⁸ Vermutlich erreichte diese aber nicht das Handelsvolumens der Kaufleute aus Münden, Hameln, Minden und Bremen. Während in diesen Städten die Kaufleute teilweise bereits seit dem Spätmittelalter starke Berufsvertretungen hatten, deren Einfluss die politische Verfassung der Städte mitbestimmte, ist die Existenz einer Kaufgilde und die institutionelle Bedeutung der Vertreter des Handelsgewerbes in Holzminden in der Mitte des 18. Jahrhunderts umstritten.

Die handwerklichen Gewerbebetriebe, die im Rahmen des Eigenvertriebs ihrer Produkte eine gewisse Marktpräsenz aufrecht erhalten mussten, hatten einen sehr unterschiedlichen Anteil am Warenangebot des lokalen Marktes. Wirtschaftliche Probleme der handwerklichen Kleinbetriebe wirkten sich unmittelbar auf ihre Produktion für den städtischen Markt aus. Die Daten zur Marktproduktion und -präsenz der Holzmindener Handwerker und Gewerbetreibenden (Tabelle 16) beziehen sich auf Selbstauskünfte, die eine ungenügende Marktintegration belegen.⁴⁹⁹

Die Mehrzahl der Betriebe produzierte ausschließlich auf Bestellung und vermied es, Waren für den „feilen Kauf“ vorzuhalten. Die Gewerbetreibenden begründeten ihre Zurückhaltung mit Absatzproblemen auf den Holzmindener und den regionalen Märkten.

Unter den Handwerkern mit Gildeprivileg produzierten lediglich Schuster und Nagelschmiede für den Verkauf auf Messen und Jahrmärkten. Die hohe Anzahl der Schuster-Betriebe verschärfte die Konkurrenz unter ihnen, so dass eine Erhöhung der Marktpräsenz notwendig wurde. Sie taten dieses nach eigener Auskunft mit dem erfolgreichen Besuch der regionalen Jahrmärkte. Eine vergleichbare Situation bestand für die Schneider (hohe Anzahl Betriebe;

4.

⁴⁹⁶ Ebd., Pag. 13 u. 28.

⁴⁹⁷ März, Olaf: Warenverkehr im Oberwesergebiet und seine Anbindung an den europäischen Seehandel am Ausgang des 16. Jahrhunderts, dargestellt am Beispiel der Mündener Schlagdgeld-Register. In: Bulst, Neidhard / Kastler, José / Rüthing, Heinrich (Hrsg.): Die Weser. Ein Fluß in Europa. Symposiumsband zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Weserraums in der Frühen Neuzeit. Bamberg 2001 (= Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Weserrenaissance-Museum Schloß Brake 27), S. 49-75. Rüthing, Weserschiffahrt im 16. Jahrhundert, 1987, S. 75-92. Rothe / Rüthing, "Edle Stroh", 1989, S. 44-67.

⁴⁹⁸ Vgl. Kapitel 4.5.4.

⁴⁹⁹ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12885.

vermutlich begrenzte innerstädtische Nachfrage), die ihre Aktivitäten, im Gegensatz zu den Schustern allerdings nicht auf den Umlandmärkten erhöhten. Der Warenvertrieb der ebenfalls sehr großen Berufsgruppe der Leineweber wurde dagegen vermutlich über die auf den Leinwandhandel spezialisierten Großhändler abgewickelt. In diesem Gewerbe war ohnehin nur ein sehr geringer Teil der Produktion für den städtischen Markt bestimmt.⁵⁰⁰

Marktproduktion und -präsenz des Holzmindener Gewerbes, 1753.

	Berufe	Betriebe	Produktion für den Markt ¹	Produktion auf Bestellung	Marktpräsenz ¹
mit Gilde	Schuster	30	•	•	•
	Leinweber	22		•	
	Schneider	22		•	
	Bäcker	14		•	
	Schmied	12		•	
	Fleischer u. Hooken	12		•	
	Tischler	7		•	
	Dachdecker	6		•	
	Zimmermann	5		•	
	Mollenhauer	4		•	
	Böttcher	4		•	
	Drechsler	3		•	
	Maurer	3		•	
	Rademacher	3		•	
Nagelschmied	2	•		•	
ohne Gilde	Glaser	4		•	
	Buchbinder	2	•		•
	Lohgerber	2	•		
	Perückenmacher	2		•	
	Pfeiffenmacher	2	•	•	
	Sattler	2	•	•	
	Schiffbauer	2			
	Bader	1			
	Bleischläger	1	•		•
	Goldschmied	1			
	Hutmacher	1	•		•
	Kammacher	1	•		
	Knopfmacher	1			
	Korbmacher	1	•		
	Maler	1			
	Nädler	1	•		
	Riemer	1	•		•
	Rotgießer	1			
	Seifensieder	1	•		
	Seiler	1			
	Strumpfstricker	1	•		
Strumpfw Weber	1	•			
Weißgerber	1	•		•	
Zinngießer	1	•			

Quelle: NSIA Wolfenbüttel. 2 Alt, Nr. 12885.

¹ Messen und Jahrmärkte

Tabelle 16

Die mit einer Gilde versehenen Berufe in Holzminden waren keine klassischen Export- oder Luxusgewerbe, die einen sehr begrenzten oder weit entfernten Markt bedienten. Es handelte sich vielmehr um handwerkliche Berufe, die primär die Nachfrage der Bürger und der Bauern des Umlandes nach notwendigen Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs befriedigten. In normalen, das heißt nicht krisenhaften Konjunkturphasen, dürfte diese be-

⁵⁰⁰ Siehe Kapitel 4.5.

grenzte Nachfrage die Betriebe ausgelastet haben und der Anreiz für eine Marktexpansion gering gewesen sein.

Die Berufe ohne Gildeprivileg setzten sich zum größten Teil aus einzelnen Vertretern spezialisierter Veredelungs- und Luxusgewerben zusammen, die aufgrund eines überschaubaren Kundenkreises wahrscheinlich größeren Nachfrageschwankungen ausgesetzt waren. Für diese Berufe war ein attraktives Warenangebot und eine erhöhte Präsenz auch auf entlegeneren, regionalen Marktplätzen notwendig, um die lokalen Nachfrageschwankungen auszugleichen.

In Holzminden institutionalisierte sich das Marktgeschehen auf vier Jahrmärkten und mindestens einem Wochenmarkt. Die Jahrmärkte gehen auf ein herzogliches Privileg von 1586 zurück und waren auf die Termine Pfingstwoche, Montag nach Mariä Geburt, Montag nach Martini sowie Montag nach Oculi festgelegt.⁵⁰¹ Eine kontinuierliche Ausrichtung der Jahrmärkte im 17. und 18. Jahrhundert kann aber nicht belegt werden.

Der Austausch von Waren des täglichen Bedarfs, insbesondere von Nahrungsmitteln, wurde in einem wöchentlichen Zyklus abgewickelt. Ein durch die fürstliche Kammer bestätigter Wochenmarkt ist bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts in den Quellen nicht belegt, wurde aber wohl gewohnheitsmäßig Samstags abgehalten. Erst 1746 unternahm der damalige Hofrat, Gerichtsschultheiß und Holzmindener Bürgermeister Mosel den Versuch, zwei feste Wochenmarktstage (Montag und Mittwoch) mit Hilfe einer Verordnung zu etablieren.⁵⁰² Seine Initiative zielte in erster Linie darauf, das in Holzminden ungenügende Angebot an Viktualienwaren zu vergrößern.⁵⁰³ Er behauptete, dass die in den Umlandorten tätigen Viktualienhändler den Holzmindener Markt mieden. Die Kammer verlangte daraufhin von den Amtsmännern, die in ihren Amtsbezirken ansässigen Händler auf den Holzmindener Markt zu zwingen.

Ein Bericht des Amtsrates Granzin vier Jahre nach dem Erlass der Verordnung belegt allerdings den mangelnden Erfolg dieser Marktsteuerungsinitiative.⁵⁰⁴ Zunächst wies er darauf hin, dass es den Amtsmännern nicht gelungen sei, die Marktbesuche der im Umland tätigen Viktualienhändler zu beeinflussen. Darüber hinaus würde ein erheblicher Teil des Warenangebotes von den Hofhaltungen in Bevern und Corvey absorbiert. Insbesondere das Angebot an Wildfleisch würde dort und in den Städten Göttingen und Pyrmont abgesetzt. Außerdem hätten sich die Wochenmarktstage Montag und Mittwoch nicht durchsetzen können, da die Bürger an ihrer Gewohnheit, die Nahrungsmittel Fleisch, Obst, Gemüse, Butter und Käse am Samstag zu verhandeln, festhielten. Ob der 1746 vorgetragene Mangel an Viktualienwaren auf dem Holzmindener Markt die reale Situation spiegelte, scheint angesichts eines kritischen Kommentars der Kammerverwaltung fraglich. Sie behauptete, dass die Versuche der zurückliegenden Jahre, das Angebot zu verbessern, letztlich an der fehlenden Nachfrage der Bürger gescheitert sei.⁵⁰⁵

Zusammenfassend ergibt sich ein widersprüchliches Bild der Holzmindener Marktverfassung in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Das Warenangebot, insbesondere für gehobene Konsumgüter und Genussmittel (Viktualien) gab mehrfach Anlass für Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern des Groß- und des Kleinhandels. Ob das Angebot zu klein oder die Nachfrage zu schwach war, lässt sich letztlich nicht klären, die Diskussionen deuten aber Pro-

⁵⁰¹ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12447: Die Jahrmärkte in Holzminden und darüber erteilte Privileg, 1586-1588.

⁵⁰² NLA-WF 2 Alt, Nr. 12498: Die Einrichtung zweier Wochenmärkte in Holzminden, 1746-1751.

⁵⁰³ Ebd.

⁵⁰⁴ Ebd., Pag. 10.

⁵⁰⁵ Ebd., Pag. 15.

bleme im Funktionsablauf des Marktmechanismus (Ausgleich von Angebot und Nachfrage) an. Auffallend ist außerdem die schwache Marktpräsenz der Handwerker und Gewerbetreibenden im Rahmen der Produktselbstvermarktung. Die Betriebe, insbesondere die grundversorgenden Handwerker, produzierten überwiegend auf Bestellung. Ob dieses Verhalten auf eine Auslastung der betrieblichen Kapazität oder auf eine nur bedingt an einer Erhöhung der Profitabilität und des Einkommens interessierten Arbeitsmentalität zurückzuführen ist, muss ebenfalls offen bleiben.

Anhand der Quellen deutlich nachzuvollziehen sind dagegen die Ambitionen der fürstlichen Verwaltung, die ökonomischen Bedingungen und Prozesse auch auf kleinster Ebene nachzuvollziehen und im Sinne einer kameralistischen Wirtschaftsplanung zu steuern. Die Ergebnisse dieser Eingriffe stellten sich jedoch vielfach als wenig durchdacht und konzeptlos dar und blieben letztlich erfolglos. Insbesondere die Regelung des Verhältnisses zwischen den städtischen Märkten und dem Warenhandel in den Umlandorten scheint keine einheitliche Linie verfolgt zu haben, so dass die Akteure sich mit Hilfe temporär gewährter Protektionen gegeneinander auszuspielen versuchten.

Die relativ schwache Stellung des Handelssektors in der Holzmindener Wirtschaft zeigt sich auch in der räumlichen Verteilung seiner Berufsvertreter in der städtischen Topographie (Karte O 18, Anhang). Auf der thematischen Karte sind ein Kaufmann, zwei Faktoren sowie drei Kramer farblich hervorgehoben. Die Vertreter des Klein- und Hausierhandels, die sogenannten Hoken, waren mit den Fleischern in einer Gilde zusammengeschlossen. Weder in der DFW, noch in der Kontributionsbeschreibung von 1764 werden sie als eigenständige Berufsgruppe geführt. Lediglich in der Berufsliste von 1753 sind 12 Fleischer und Hoken verzeichnet. Da die begriffliche und inhaltliche Trennung zwischen Groß- und Kleinhändlern in Holzminden nur unzureichend deutlich vorgenommen werden konnte, steht die Zuordnung der in der Karte dargestellten Händler zur Gruppe der Großhändler unter Vorbehalt. Die sozialtopographischen Befunde stützen allerdings die den Quellen zu entnehmenden Zuschreibungen. Die Wohnlagen der Händler und Kaufleute sind als zentral bzw. zentrumsnah zu bezeichnen. Die Immobilien von drei Händlern, einem Kaufmann, einem Faktor sowie einem Kramer befinden sich direkt am Marktplatz, wobei die Lage der Parzellen des Kaufmanns und des Faktors als besonders exponiert zu bezeichnen ist. Sie liegen an der Westseite des Marktplatzes und haben eine überdurchschnittlich große Grundfläche, gemessen an der Lage. Auf dem Grundstück des Faktors Rabe (Ass.-Nr. 42) befindet sich ein verhältnismäßig großes Gebäude, dessen Ecklage den repräsentativen Charakter der Immobilie noch verstärkt haben dürfte. Auch das Gebäude des Kramers Johann Franz Osterloh (Ass.-Nr. 71) in der südlich den Marktplatz einfassenden Parzellenreihe hat eine vergleichsweise große Grundfläche. Die Zentralität und Marktnähe dieser Grundstücke konnte nicht höher sein. Ein zweiter Kramer befindet sich am westlichen Rand der Verbindungsstraße zwischen Oberem Tor und dem Fähranleger an der Weser. Diese Stelle liegt ebenfalls noch zentral und unmittelbar an einer der wichtigsten Durchgangsstraßen Holzmindens (Obere Straße), über die der Ost-West Durchgangsverkehr lief. Darüber hinaus besteht für dieses Grundstück die größte Nähe zum Fähranleger, Hafen und Zollhof der Stadt.

Nördlich des Marktplatzes, in der Verbindungsstraße zum Niederen Tor befinden sich die Grundstücke des Faktors Ursal (Ass.-Nr. 245) auf der westlichen Straßenseite sowie des Kramers Fetkötter (Ass.-Nr. 288) auf der östlichen Seite. Die Parzellen- und Gebäudegrundrissfläche des Kramers unterscheidet sich kaum von den benachbarten Grundstücken, so dass sich die Parzellen- und Gebäudeflächengestaltung unauffällig in die Parzellenreihe einfügt. Die

Parzelle des Faktors zeichnet sich durch eine relativ breite Straßenseite aus, was eine ungewöhnliche Gebäudeanordnung auf dem Grundstück ermöglicht. Die Längs- und somit die Traufseite des Gebäudes liegt vermutlich parallel zum Straßenverlauf. Der funktionale oder repräsentative Aspekt dieser Gestaltungsanordnung bleibt allerdings unklar.

4.2.2.1.3 Landwirtschaft

4.2.2.1.3.1 Größenklassen und Nutzflächenstruktur

Dem statistisch-beschreibenden Teil der braunschweigischen Landesaufnahme lassen sich genaue Daten zum Flächenbesitz, differenziert nach Nutzungsformen, sowie die Bestandszahlen des Viehs auf der Ebene des einzelnen Haushaltes entnehmen. Grundlage für die Vergleichsberechnungen ist eine Gruppe von 335 Hausstellen, die aus den insgesamt 351 in der DFW verzeichneten Parzellen ausgewählt wurden.⁵⁰⁶ Auswahlkriterien für die Fälle sind die Lage innerhalb des Siedlungsverbandes, die Vergabe einer Brandversicherungsnummer und der private bzw. privatwirtschaftliche Status des Hauseigentümers. Darüber hinaus werden wichtige öffentliche, kommunale und kirchliche Funktionsgebäude mit berücksichtigt. Weiterhin werden drei Grundstücke in den Datensatz aufgenommen, auf denen neue, aber noch nicht mit einer Brandversicherungsnummer versehene Gebäude errichtet wurden. Lediglich eine der 335 Stellen wird in der DFW als „wüst“ beschrieben, also als unbebaut. Nicht aufgenommen sind größere kommunale oder private Wirtschaftsbetriebe, die auf der Originalkarte nicht identifiziert werden konnten oder die sich außerhalb der Stadtlage befanden.⁵⁰⁷

Die von der Holzmindener Bevölkerung landwirtschaftlich nutzbare Fläche, also das zur Stadtmark gehörende Acker-, Wiesen- und Gartenland⁵⁰⁸, hatte eine Gesamtgröße von 4997,7 br. Morgen.⁵⁰⁹ Die Gesamtwirtschaftsfläche teilte sich auf in 73,5 Prozent Ackerland, 24,1 Prozent Wiesen- und 2,4 Prozent Gartenfläche. Knapp drei Viertel der Feldmark diente dem Ackerbau und ein Viertel als Weide bzw. für die Heuproduktion. Eine sozialtopographi-

⁵⁰⁶ Die Daten der 335 Hausstellen sind in der Haupttabelle Holzminden im Anhang zusammengestellt. Die Daten der Tabelle setzen sich aus ausgewählten Datenfeldern folgender Einzelquellen zusammen: 1. DFW (NLA-WF 20 Alt, Nr. 200). 2. Kontributionsbeschreibung (Entwurf) von 1764 (NLA-WF 58 Alt, Nr. 1702). 3. Brandkataster von 1754 (NLA-WF 4 Ldsch, Nr. 975).

⁵⁰⁷ Pfandstall (Ass.-Nr. F), Eisenfabrik (G), Hochofen (G), Schneidmühle (G), Schaur's Krug Fabrik Wohnung (G), alte Mühle (G), Schleifmühle (G), Branntweinbrennerei (H), Steinschleifmühle (I), Papier- und Walkmühle (K), Sägemühle (L), Ölmühle (M), herrschaftliche Mahlmühle (N), Kumlehns Lohmühle (O), Junken Sensenschleifmühle (P), Gärtner Pellétier (Q). NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765.

⁵⁰⁸ Der Flächenbesitz auswärtiger Personen und Körperschaften (z.B. Kloster Amelungsborn) sowie der Besitz von Häuslingen in der Holzmindener Feldmark ist in den folgenden Daten nicht berücksichtigt. Die tabellarische DFW Aufstellung enthält eine gesonderte Liste mit dem Titel „Häuslinge und andere“, in der weitere Grundbesitzer, u.a. das Kloster Amelungsborn, der Kapellan, der Kantor, der Organist sowie diverse Häuslinge verzeichnet sind. Die Ackerfläche dieser Gruppe summiert sich auf 499,5 br. Morgen. Das Land der auswärtigen Grundbesitzer aus Altendorf, Bevern, Forst, Allersheim und Lühtringen ist ebenfalls mit einer Fläche von 499 br. Morgen angegeben. NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765.

⁵⁰⁹ Keine Berücksichtigung in der Flächenberechnung fand die Waldweide im Solling, deren Flächennutzung in Abhängigkeit vom Zustand des Forstes flexibel geregelt wurde. Die Größe der Fluren norddeutscher Städte variierte zum Teil erheblich. Während die Flur Einbecks 1755 knapp 13.000 Morgen umfasste, standen in Northeim knapp 2.400 Morgen zur Verfügung. Niedersächsischer Städteatlas. Historische Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen 5). Bearb. von Paul Jonas Meier. Abt. 2: Einzelne Städte; 5/6 Einbeck und Northeim. Braunschweig 1935.

sche Differenzierung und Erfassung der Gartenflächen nach ihrer Lage auf der Grundstücksparzelle bzw. in der Feldmark wurde in Holzminden nicht vorgenommen. Es ist allerdings davon auszugehen, dass aufgrund der begrenzten städtischen Raumsituation wenig Grundstücksparzellenfläche oder Teile davon für den Gartenbau genutzt wurde. 116 der 335 Hausstellen (34,6 Prozent) verfügten über keine Ackerfläche. Wiederum 72 dieser 116 Hausstellenvorstände besaßen auch keine Wiesen- oder Gartenflächen. Unter der Voraussetzung, dass keine Flächen in benachbarten Feldmarken gepachtet wurden, waren somit 21,5 Prozent der Holzmindener Hausstellen von einer flächengebundenen landwirtschaftlichen Tätigkeit ausgeschlossen. Die Haltung von Vieh bzw. Kleinvieh auf der Grundstücksparzelle kann aber auch in dieser Gruppe als sicher angenommen werden.

Bemerkenswert ist der Besitz von Ackerflächen in der Gruppe der Häuslinge. Über einen Vergleich der Flächenbesitzliste „Häuslinge und andere“⁵¹⁰ mit der Namensliste der Häuslinge in der allgemeinen Ortsbeschreibung der DFW, die insgesamt 60 Familien verzeichnet, konnten circa 14 Häuslinge, also 23 Prozent, als Ackerflächenbesitzer ermittelt werden.

Hausstellen - Holzminden 1765

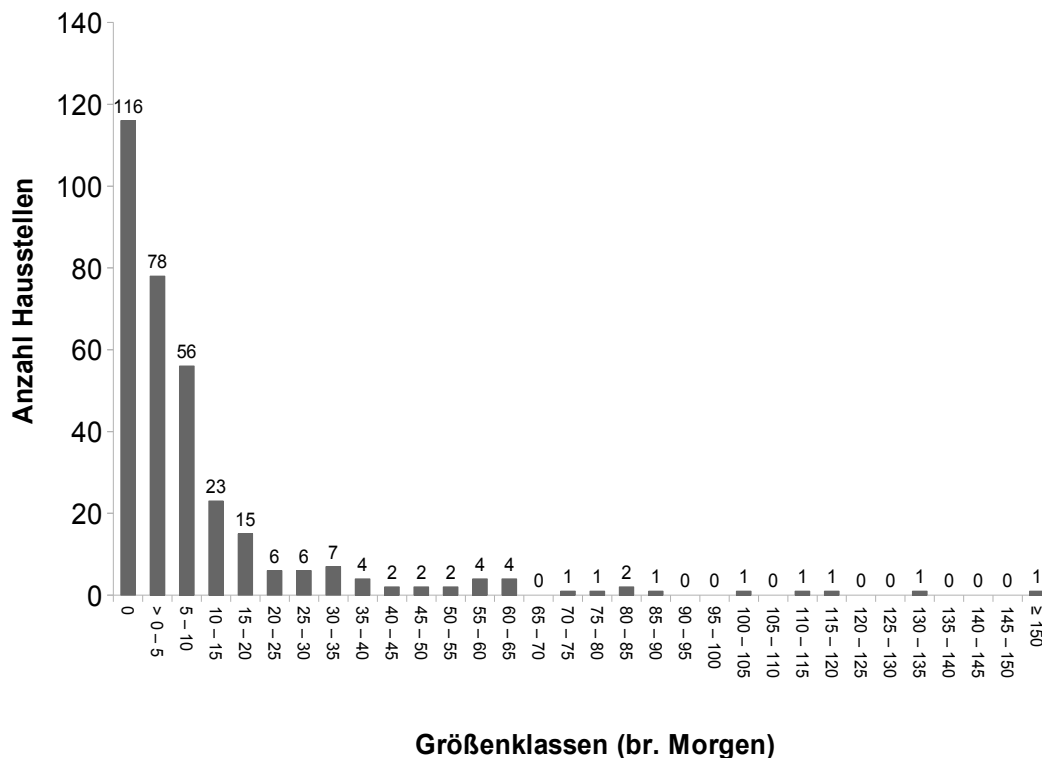


Abbildung 9

Die Bedeutung landwirtschaftlicher Arbeit und ihr Stellenwert für das Einkommen der städtischen Haushalte deckte ein Spektrum von der Vollerwerbsstelle bis zur kleinen Gartenwirtschaft ab. Zur Veranschaulichung dieser Bandbreite und um die innere Differenzierung der landwirtschaftlichen Komponente städtischer Haushalte herauszuarbeiten, wird im Folgenden die Größe und Verteilung der verschiedenen Nutzflächen unter den Bürgern genauer untersucht.

⁵¹⁰ Diese Liste ist Bestandteil der tabellarischen Zusammenfassung der DFW Beschreibung für Holzminden. NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765.

Im Unterschied zu den ländlichen Siedlungen, deren Sozialstruktur durch die Bauernklasseneinteilung und die damit verbundene Gruppierung der Höfe nach Landbesitzgrößen und Erbpachtstatus vorgegeben war, gliederte sich die städtische Gesellschaft nicht nach Kriterien landwirtschaftlicher Betriebsgrößen oder Pachtverhältnissen, sondern orientierte sich überwiegend an der Zugehörigkeit zu einer handwerklich-gewerblichen Berufsgruppe, die in der Regel in Gilden und Zünften organisiert waren.

Das methodische Instrument einer Größenklasseneinteilung ermöglicht nicht nur die soziale Fächerung der Haushalte nach ihrem Flächenbesitz im städtischen Umfeld. Dieses Instrument soll darüber hinaus die Vergleichbarkeit der Flächendaten mit den nichtstädtischen Untersuchungsorten gewährleisten. Zu diesem Zweck werden 32 Größenklassen gebildet, die sich auf die wichtigste landwirtschaftliche Nutzfläche, den Acker, beziehen. Die Verteilung der Haushalte in diesem Klassenspektrum wird mit Hilfe eines Diagramms abgebildet. Die Abstufung der Klassen erfolgt in Schritten von 5 br. Morgen. Die gewählte Stufung soll eine angemessene Feindifferenzierung am unteren Ende der Flächenskala ermöglichen, da die Quelldaten eine breite Streuung von kleinen und kleinsten Flächen unter den Einwohnern anzeigen.

Das Diagramm (Abbildung 9) zeigt eine Konzentration der Hausstellen in den unteren fünf Größenklassen. Flächengrößen von über 90 br. Morgen sind in Holzminden mit insgesamt 5 Stellen eine Ausnahme. Die Mehrzahl der Hausstellen verteilt sich auf die Klassen zwischen 0 und 90 br. Morgen, jedoch mit einer sehr ungleichmäßigen Verteilung. In den Klassen zwischen 65 und 90 br. Morgen sind ebenfalls insgesamt nur 5 Stellen vertreten. Die Anzahl der Stellen nimmt erst in einem Größenklassenbereich zwischen 20 und 65 br. Morgen zu, hier verteilen sich auf jede Klasse zwischen 2 und 7 Stellen mit einer leichten Zunahme der Stellen bei abnehmender Flächengröße. Ein signifikanter Anstieg der Stellenzahl je Größenklasse ist jedoch erst unterhalb einer Fläche von 20 br. Morgen festzustellen. Die Zahlen verdoppeln sich hier auf 15 (15-20 Morgen) bzw. 23 (10-15 Morgen) Stellen. Der nächste deutliche Anstieg zeigt sich in den letzten drei Größenklassen zwischen 0 und 10 br. Morgen. Hier steigt die Zahl wiederum auf 56 Stellen (5-10 Morgen) bzw. 78 Stellen (>0-5 Morgen) stark an. Die größte Gruppe bilden in Holzminden allerdings die Hausstellen ohne Ackerfläche, die mit 116 Stellen fast ein Drittel der Grundgesamtheit repräsentieren. Auffällig an den Zahlen ist die starke Zunahme der Hausstellen unterhalb einer Flächengröße von 20 br. Morgen. Je nach Lage und Bodengüte der Flächen handelt es sich möglicherweise um einen Wertebereich, der den Übergang zwischen Voll- und Nebenerwerbslandwirtschaft markiert.⁵¹¹ Es ist anzunehmen, dass die Haushalte, die oberhalb bzw. unterhalb dieses Wertebereiches liegen, eine unterschiedliche betriebswirtschaftliche Ausrichtung hatten. Die Daten zeigen, dass circa 47 Hausstellen als landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe angesehen werden können. Dieser Befund bestätigt sich anhand der Berufsbezeichnungen, die diesen Hausstellen im

⁵¹¹ Ein genauer Wert kann nicht ermittelt werden. Achilles hält bei durchschnittlicher Bodengüte einen Übergangsbereich um einen Wert von 18 Morgen für möglich. Achilles, Walter, Die Urproduktion im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel in der Frühen Neuzeit, in: Kaufhold, Karl Heinrich / Leuschner, Jörg / Märkl, Claudia (Hg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band II: Frühneuzeit. Hildesheim / Zürich / New York 2008, S. 139-314, hier S. 169. Vgl. auch die Hofgrößenaufstellung bei Saalfeld. Der Übergang von den Großkot- zu den Halb- und Vollhöfen vollzieht sich in einem Wertebereich zwischen 16 und 36 Morgen. Saalfeld, Diedrich, Ländliche Wirtschafts- und Sozialgeschichte vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Geschichte Niedersachsens. Band 3, Teil 1: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Christine van den Heuvel und Manfred von Boetticher. Hannover 1998, S. 637-688, hier Tabelle 1, S. 656.

Kontributionsregister 1764 zugeordnet sind.⁵¹² Bis auf wenige Ausnahmen handelt es sich um „Ackermänner“, teilweise mit einem handwerklichen Zweitberuf.

Die Verteilung der Ackerflächengröße in der Holzmindener Topographie (Karte O 20, Anhang) zeigt bestimmte Bereiche der Ortslage, in denen sich Haushalte mit großem Flächenbesitz häufen. Der erste Verdichtungsbereich ist im Verlauf des östlichen Teils der Oberen Straße sowie des südlich daran anschließenden Baublocks (Hintere Straße) auszumachen. Einen zweiten Bereich markieren die Hausstellen entlang der Verbindungsstraße zwischen dem Marktplatz und dem Niederen Tor (Nordosten) sowie die nördlichen Anlieger der Niederen Straße (nördlichster Baublock innerhalb des Parzellenrings). Den dritten Bereich bildet ein Ensemble von vier Hausstellen am östlichen Rand der Topographie, von denen zwei Stellen sich auf dem äußeren Parzellenring befinden sowie zwei weitere auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Die Hausstellen des äußeren Parzellenrings und die Stellen der Markt- und Kirchplatzanlieger sowie die Hausstellen am westlichen Rand der Topographie (Weseranlieger) zeichnen sich dagegen überwiegend durch einen mittleren bis kleinen Ackerflächenbesitz aus. Die räumliche Lage dieser Verdichtungsbereiche korreliert im Wesentlichen mit der Verteilung der Haushalte, deren Vorstände als „Ackermänner“ bezeichnet werden. Auf der Karte gut sichtbar ist der Zusammenhang, der zwischen einem landwirtschaftlichen Betrieb und dessen erhöhtem Raumbedarf bestand. Mehr noch als die Flächengröße der Parzellen, hebt sich in den Verdichtungsbereichen die Gebäudegrundfläche deutlich von den Grundflächen der angrenzenden Parzellenbereiche ab.

Das Arbeitsfeld landwirtschaftlicher Betriebe war in der Regel nicht nur auf den Ackerbau beschränkt, sondern umfasste in Abhängigkeit von den naturräumlichen Bedingungen und dem Grad der technischen und organisatorischen Entwicklung verschiedene Formen der Bodennutzung und Tierhaltung. In den Dorf-, Feld- und Wiesenbeschreibungen sind die vermessenen Flächen nach ihrer ackerbaulichen Nutzung sowie der Nutzung als Garten-, Wiesen- oder Weidefläche unterschieden.

Die Differenzierung der Flächenarten ermöglicht die Darstellung ihres Verhältnisses zueinander. Ob diese Flächenarten in einem festen Verhältnis zueinander standen oder ob es, insbesondere in der städtischen Landwirtschaft, zu Verschiebungen der Nutzungsformen und damit zu einer Spezialisierung der Produktion (Getreide, Viehzucht, Futterproduktion, Gartenproduktion) kam, wird im Folgenden genauer herausgearbeitet. Der Vergleich der Zahlen gründet auf der Annahme, dass die den drei Nutzungsformen zugeordneten Flächen auch tatsächlich in der ihnen zugeschriebenen Form bewirtschaftet wurden. Umnutzungen oder Verschiebungen der Besitzverhältnisse (Flächenverpachtungen) können aufgrund der Vielzahl der Fälle im Detail nicht rekonstruiert werden. Dass der Bodenmarkt in Holzminden nicht statisch war, belegt die Tatsache, dass selbst Häuslinge den Besitz von Wirtschaftsflächen anstrebten und eine Vielzahl von Bürgern über Grundbesitz verfügte.

Die Wiesen- bzw. Weideflächen (ohne Brachacker und Wald) hatten einen Anteil von knapp einem Viertel (24,1 Prozent) an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Holzmindener Feldmark. Dieses entspricht einer Gesamtfläche von 1.202 br. Morgen, die der Futterproduktion für das Vieh diente. Vergleicht man die durchschnittliche Größe der Wiesenflächen zwischen den Hausstellen mit und ohne Ackerflächenbesitz (Tabelle 17, Zeile 1 u. 2),

⁵¹² Vgl. Haupttabelle Holzminden, bzw. NLA-WF 58 Alt, Nr. 1702 (Holzminden): Handakten des Kommissars Brauns über die Vermessung, darin: Entwurf der Beschreibung, 1764-1765.

5,27 br. Morgen mit Ackerfläche und 0,42 br. Morgen ohne Ackerfläche, so deutet sich eine enge Koppelung der Größe der Wiesenflächen an die Größe der Ackerflächen an. Da das auf den Wiesen produzierte Heu als Viehfutter Verwendung fand, zeigt sich ein ähnliches Verhältnis zwischen der durchschnittlichen Anzahl an Rindern pro Hausstelle mit und ohne Ackerland: durchschnittlich 1,2 zu 0,16 Tiere (Tabelle 17, Zeile 7 u. 8). Auf den Hausstellen mit Ackerfläche wurden durchschnittlich zehnmal mehr Rinder gehalten als auf den Hausstellen ohne Ackerfläche, allerdings auf einem sehr niedrigen Niveau. Ein vergleichbares Verhältnis zeigt sich bei der Verteilung der Wiesenflächen.

Der in den Quellen mehrfach anklingende Mangel an Wiesen- und insbesondere Weideflächen spiegelt sich in diesen Zahlen. Eine vom Ackerbau unabhängige vieh- und weidewirtschaftliche Orientierung in der Holzmindender Landwirtschaft kann anhand der Zahlen nicht bestätigt werden.

Eine erheblich geringere Abhängigkeit von der Größe der Wirtschaftsflächen zeigt sich beim durchschnittlichen Besatz von Schweinen auf den Hausstellen: durchschnittlich 1,32 zu 0,71 Tiere (Tabelle 17, Zeile 9 u. 10). Die Versorgung der Tiere war aufgrund alternativer Futterkomponenten weniger abhängig von der Größe der landwirtschaftlichen Nutzflächen, und der Raum- und Flächenbedarf war geringer als bei der Rinderhaltung. Das Niveau des Schweinebestandes mit durchschnittlich deutlich weniger als 1,5 Tieren je Hausstelle ist allerdings vergleichbar niedrig wie beim Rinderbesatz.

Nebenflächen / Nutztvieh in Haushalten mit und ohne Ackerfläche

Flächen- / Tierart	Fläche in br. Morgen / Anzahl Tiere (Mittelwert)
Wiese mit Ackerland	5,27
Wiese ohne Ackerland	0,42
Garten mit Ackerland	0,46
Garten ohne Ackerland	0,17
Hof mit Ackerland	0,15
Hof ohne Ackerland	0,13
Kühe/Rinder mit Ackerland	1,20
Kühe/Rinder ohne Ackerland	0,16
Schweine mit Ackerland	1,32
Schweine ohne Ackerland	0,71

Tabelle 17

In Haushalten mit geringer Acker- und Wiesenflächenausstattung hatte eine gegebenenfalls zur Verfügung stehende Gartenfläche eine größere Bedeutung. Sie bildete den Kern einer von fast jedem Haushalt angestrebten landwirtschaftlichen Subsistenz und wurde zwecks Selbstversorgung mit Gemüse, Obst und Kulturpflanzen bebaut. Die Zahlen (durchschnittlich 0,46 zu 0,17 br. Morgen / Tabelle 17, Zeile 3 u. 4) deuten an, dass die Größe der Gartenflächen ebenfalls nicht unabhängig von der Größe der anderen Nutzflächen betrachtet werden kann, was anhand der Verteilung der Flächendaten in den Größenklassen noch zu zeigen sein wird. Zwar sind die Gärten in den Haushalten ohne Ackerfläche durchschnittlich kleiner als in denen mit Ackerfläche. Aber selbst mit einer Gartenparzelle von lediglich 0,17 br. Morgen (425 m²) ist eine Grundversorgung mit Obst- und Gemüseanbau gewährleistet.

Wiesenfläche - Holzminden 1765 (Mittelwert)

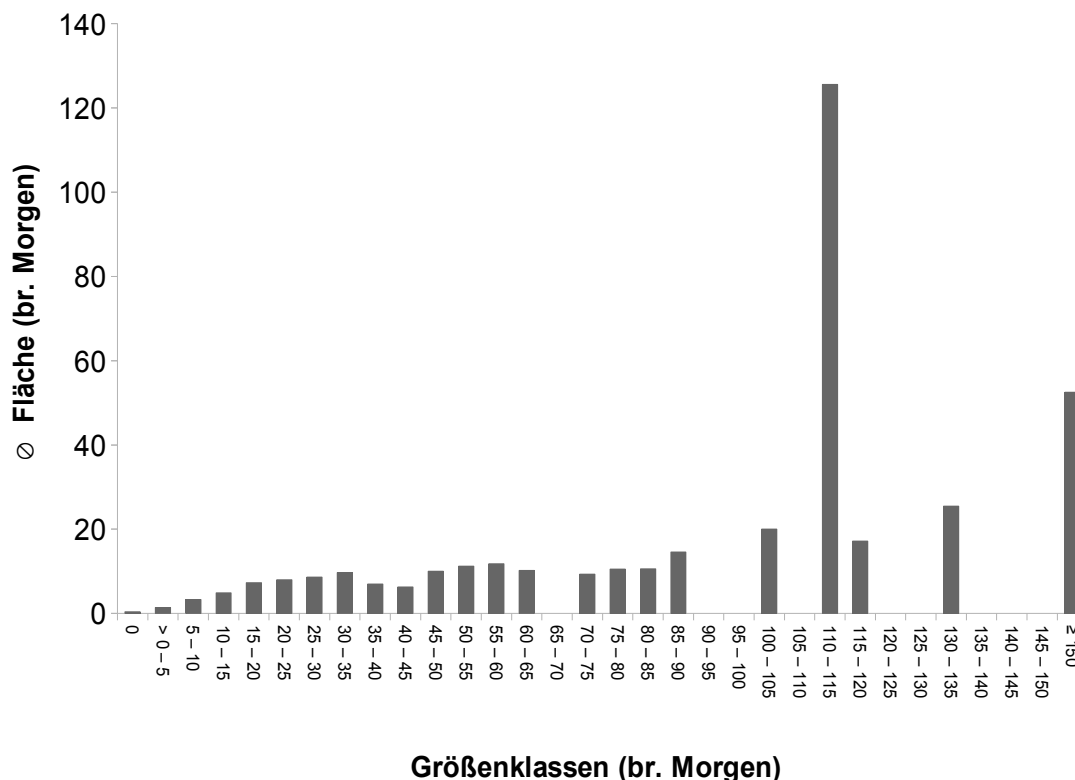


Abbildung 10

Der sich abzeichnende Zusammenhang zwischen der Größe und Verteilung der Ackerflächen sowie der Größe und Verteilung der Nebenflächen kann anhand der Darstellung der Daten im Größenklassendiagramm (Abbildung 10) weiter differenziert werden. Tendenziell zeigt das Diagramm einen Anstieg der Größe der Wiesenfläche bei ansteigender Ackerflächengröße. Der aus dem Kurvenverlauf herausfallende Höchstwert in der Klasse 110-115 br. Morgen ist dem Wisbergschen Hof zuzuordnen (125,6 br. Morgen), bei dem die Größe der Wiesenfläche sogar die der Ackerfläche übersteigt. Tatsächlich hatte der Hof mit 6 Kühen den höchsten Milchviehbestand. Die Futterproduktion dürfte hier aber den Bedarf des hofeigenen Bestandes weit überschritten haben, so dass die Vermarktung des Heus oder die Verpachtung von Teilflächen angenommen werden kann.

Die Wiesenanteile der Mehrheit der Hausstellen waren allerdings nicht größer als 20 br. Morgen. Mit leichten Schwankungen und einer geringfügig abnehmenden Tendenz bewegt sich die Größe der Wiesenflächen in den Größenklassen 15 bis 90 br. Morgen zwischen 7 und 11 br. Morgen. Erst in den Größenklassen unterhalb von 15 br. Morgen gehen die Werte deutlich zurück. Die Gruppe der Bürger ohne Ackerflächen besaß nur noch in Ausnahmen Wiesenstücke. Auch wenn die Bandbreite der Wiesenflächenwerte in den einzelnen Größenklassen zum Teil recht hoch ist und einzelne Bürger mehr Wiesen- als Ackerfläche besaßen, hervorzuheben ist hier die Berufsgruppe der Schäfer⁵¹³, zeigt das Diagramm eine allgemeine und in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehende Koppelung der Größe der Wiesenfläche mit der Größe der Ackerfläche.

⁵¹³ Vgl. Haupttabelle Holzminden, Anhang.

Gartenfläche - Holzminden 1765 (Mittelwert)

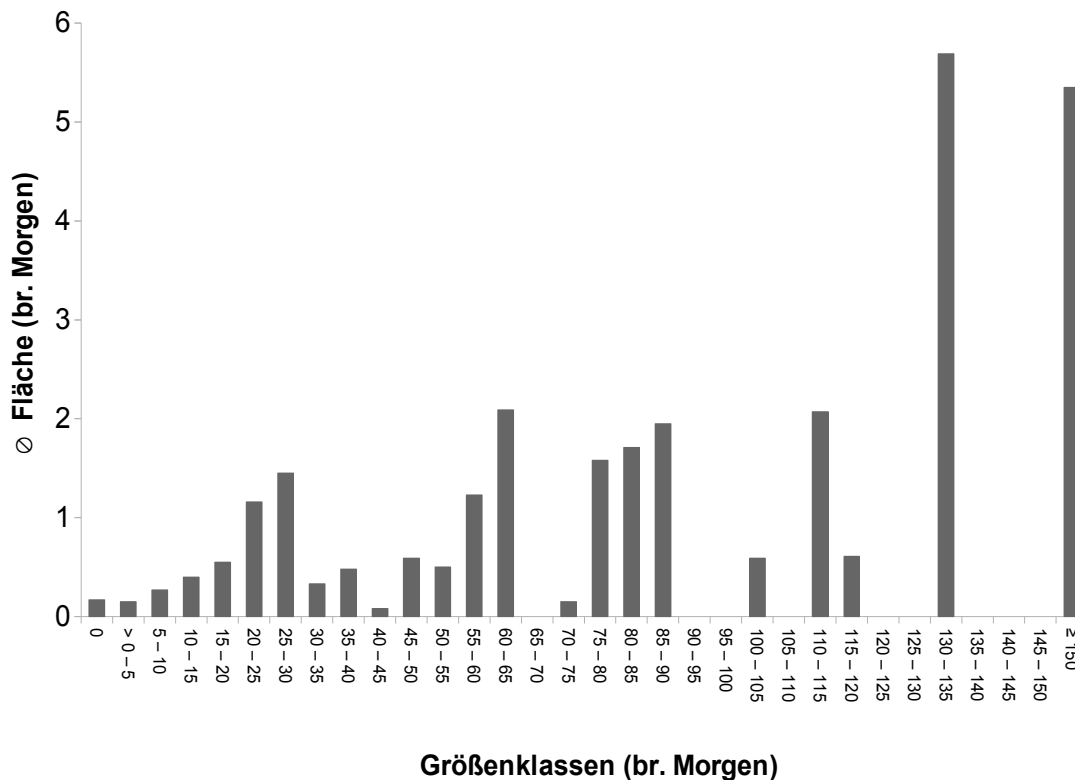


Abbildung 11

Ein elementarer Bestandteil nicht nur landwirtschaftlicher Betriebe war der Gemüse-, Obst- und Kräutergarten, dessen Bewirtschaftung einen wichtigen Beitrag zur Lebensmittelversorgung der frühneuzeitlichen Haushalte leistete. Für den Großteil der städtischen Bevölkerung, aber auch für die landlosen, nichtbäuerlichen Gruppen in den Dorf- und Fleckensiedlungen, war die Gartenwirtschaft die wichtigste und oft auch einzige Komponente einer flächengebundenen landwirtschaftlichen Subsistenz.

Das Verteilungsdiagramm der Gartenflächen (Abbildung 11) zeigt für die beiden größten Hausstellen in Holzminden Werte von über 5 br. Morgen. Die Größe dieser Flächen deutet auf eine gewerbliche Nutzung hin. Unter der Voraussetzung, dass diese Flächen nicht verpachtet oder extensiv (z. B. Obstbaumbestand) genutzt wurden, konnten sie nur mit erheblichem personellen Aufwand bewirtschaftet werden.

Im Größenklassenspektrum zwischen 30 und 120 br. Morgen schwanken die Flächenwerte stark zwischen 0,08 und 2,1 br. Morgen. Zum einen ist hierfür die geringe Fallzahl in diesen Größenklassen verantwortlich. Aber auch die absoluten Zahlen in diesem Segment zeigen eine erhebliche Bandbreite zwischen Stellen ohne Gartenflächen (2) und einer Fläche bis zu 3,8 br. Morgen. Eine Korrelation der Gartenflächengröße mit der Größe der Ackerfläche scheint hier nicht gegeben. Diese Koppelung zeigt sich erst in den Größenklassen unterhalb von 30 br. Morgen. Das Diagramm zeigt in diesem Segment einen abfallenden Verlauf bis zur zweiten Größenklasse. Bemerkenswert ist der leichte Anstieg des Wertes in der ersten Größenklasse von 0,15 auf 0,17 br. Morgen. Die oben bereits angesprochene, relativ größere Bedeutung der Gartenwirtschaft in der Gruppe der Bürger, die über keine Ackerflächen verfügen, scheint sich zu bestätigen. Unterstrichen wird dieser Befund durch eine Aussage des

Vermessungsingenieur Brauns während seiner Tätigkeit in Holzminden:

*"Wehrend der Holtzminder Vermeßung haben sich viele Leute gemeldet und um Gartens gebeten; kein Gemeiner Platz ist vorhanden, wo ihnen etwas angewiesen werden können, noch weniger war es vom Surplus möglich, da die Feldmarck nicht zu verteilen im Stande sich befand, folglich nehme mir die Freyheit, beikommende Sepcificati-on zu übergeben und dabey vorzuschlagen, wie und wo ihnen geholfen werden kann."*⁵¹⁴

Die von Brauns eingereichten Lösungsvorschläge sind in der Quelle nicht überliefert. Die angesprochene Flächenzuteilung vom „Surplus“ bezieht sich auf anfallende Überschussflächen, die unter Umständen bei einer vollständigen Flurbereinigung angefallen wären. Festzuhalten ist aber eine hohe Nachfrage nach Gartenflächen seitens der Holzmindener Bevölkerung in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Auch wenn den Quellen nur vereinzelt Hinweise auf die individuelle Nutzung der Gärten zu entnehmen sind, kann insbesondere aufgrund des Flächenmangels davon ausgegangen werden, dass sie primär dem Anbau von Nahrungsmitteln dienten.⁵¹⁵ Trotz der Bedeutung der Leinwandherstellung in Holzminden, kann der Anbau von Flachs auf den Gartenflächen nicht nachgewiesen werden.⁵¹⁶

Der Mittelpunkt des frühneuzeitlichen Wirtschaftsbetriebes und integraler Bestandteil der gesamten Wirtschaftsfläche war die ländliche Hof- bzw. städtische Hausstelle. Wirtschaftliches Handeln und privates Leben konzentrierten sich hier auf nicht selten sehr engem Raum. Gruppiert um ein zentrales Gebäude, das in der Regel Funktionen des Wohnens und Wirtschaftens vereinte, fanden sich auf den Hof- bzw. Hausstellen oft weitere Nebengebäude und Nutzflächen. Scheunen und Schauer wurden in landwirtschaftlichen Betrieben für die Viehhaltung, die Erntebergung und als Stellflächen für landwirtschaftliche Geräte verwendet. In den Nebengebäuden handwerklich oder gewerblich orientierter Betriebe befanden sich dagegen Werkstätten oder Lagerflächen. Darüber hinaus konnten einige größere Haushalte ihre eigenen Back- und Dörrhäuschen errichten. Auf den Haus- und Hofgrundstücken wurden aber auch kleinere Weide- bzw. Gartenflächen unterhalten.

⁵¹⁴ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1698: Maßnahmen zur Hebung des Wirtschaftslebens in Holzminden, 1756-1768. Darin Abschnitt 6: Acta die Anlegung unterschiedener fehlenden Gartens vor Holtzminden, und was sonsten aus der Beschreibung dieser Stadt angemercket worden betr. 1765.

⁵¹⁵ Vgl. hierzu die auf das gesamte Territorium bezogenen Ausführungen von Hassel / Bege, Beschreibung Bd. 1, 1802, S. 99/100: „Alle Arten von Gemüsen und Küchengewächsen, die das Eigenthum der gemässigten Zone sind, werden in den Gärten gezogen. In den beiden großen Städten zieht man unter freiem Himmel viele feinere Sorten als Sparges, Artischocken, Gurken, so wie braunen, blauen und Blumenkohl, weiße, gelbe und rothe Rüben, Kohlrüben, Savoyerkohl, Spinat, Bohnen, Zuckererbsen, Broccoli, Skorzonerwurzel, Haferwurzel, Radise, Rettige, Petersilie, Selleri, Zwiebeln, Knoblauch u.a. Gemüse und Suppenkräuter: in den Gärten der Landleute finden sich außer der Kartoffel einigen Arten von Rüben, Kohl, Kürbissen und Bitsbohnen; wenige Arten. Ueberhaupt fängt das Land erst seit kurzem an, sich mehr auf diesen Kulturzweig zu legen, und die Brache und die Gärten mit Gartengewächsen anzufüllen. Kartoffeln und Mohrrüben werden besonders stark gebauet, und die beiden großen Städte erzielen auch eine Menge Gemüse, Sämereien, Blumen, Pflanzen und Zwiebeln, womit sie zum Theil das platte Land und das Gebirge versorgen.“

⁵¹⁶ NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765, Pag. 10. Abgesehen von einzelnen Hausstellen wird die Versorgung mit Gartenflächen in der DFW als zufriedenstellend bezeichnet, ein Anbau von Sonderkulturen oder Textilpflanzen aber nicht erwähnt.

Hoffläche - Holzminden 1765 (Mittelwert)

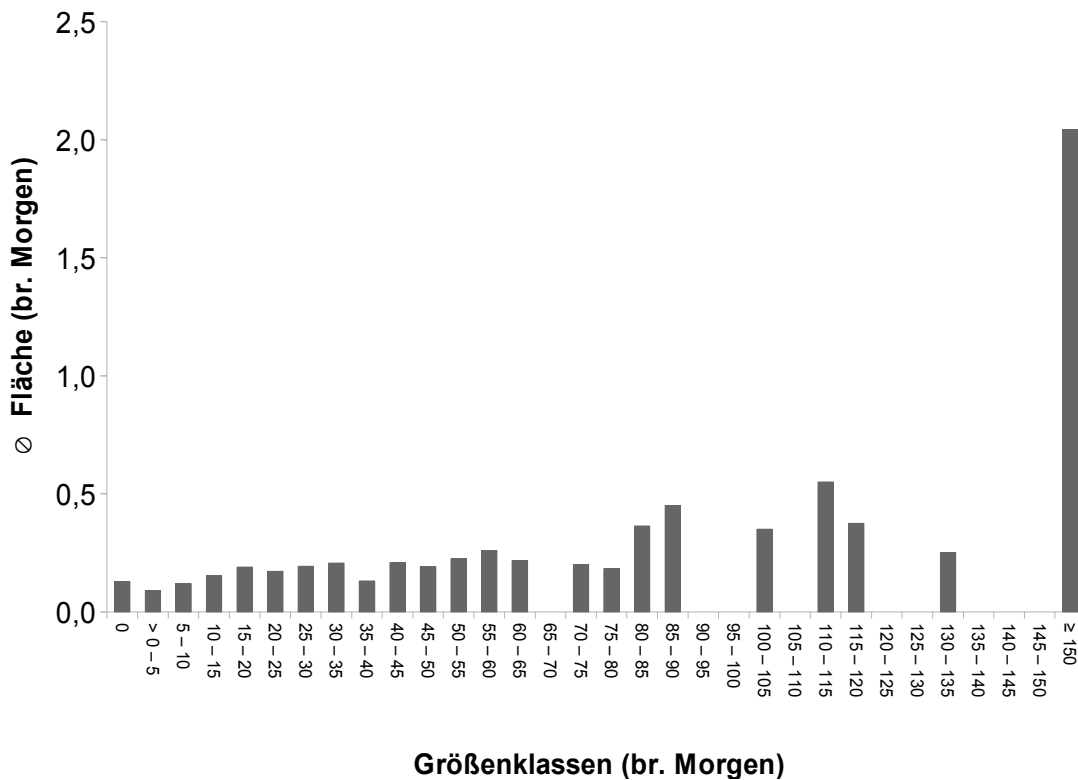


Abbildung 12

Die Verteilung der durchschnittlichen Parzellengrößen im Größenklassenspektrum zeigt ein relativ gleichförmiges Niveau mit geringen Schwankungen.⁵¹⁷ Lediglich die Hausstellen mit mehr als 80 br. Morgen liegen leicht oberhalb des Flächendurchschnitts. Am Anfang des Klassenpektrums ist wiederum ein leichter Abfall der Größenwerte zu erkennen, mit einem Anstieg in der ersten Größenklasse (0 br. Morgen). Abgesehen von den Enden des Größenklassenspektrums, an denen sich eine Koppelung zwischen Ackerflächengröße und der Größe der Grundstücksparzelle andeutet, bewegen sich die einzelnen Klassenwerte um eine Parzellengröße von 0,2 br. Morgen. Eine Erklärung für den leichten Anstieg der Parzellengröße in der ersten Klasse (0 br. Morgen) bietet sich nicht an. Eine besondere berufliche Orientierung in dieser Klasse ist nicht nachweisbar. Das Spektrum der Berufe in den beiden ersten Größenklassen (0 sowie 0-5 br. Morgen) ist vergleichbar heterogen und lässt keinen landwirtschaftlichen oder handwerklich-gewerblichen Schwerpunkt erkennen. Festzuhalten ist, dass die begrenzten Raumressourcen einer geschlossenen städtischen Siedlung wahrscheinlich zu einer Angleichung der Grundstücksgrößen auf niedrigem Niveau führten. Lediglich einzelne Stellen, die aufgrund der Berufsbezeichnung und der allgemeinen Flächenausstattung (> 80 br. Morgen Acker) als landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe identifiziert werden können, besaßen überdurchschnittlich große Grundstücksparzellen.

Die frühneuzeitliche städtische Wirtschaft ist durch einen hohen Anteil handwerklich-gewerblich Tätiger gekennzeichnet. Die Bedeutung dieses die Wirtschaftsstruktur der Stadt prägenden Sektors bekommt jedoch eine neue Facette, wenn die betriebswirtschaftlichen

⁵¹⁷ Der hohe Wert von gut 2 br. Morgen in der letzten Größenklasse bezieht sich auf den außerhalb der Stadt gelegenen Hof „Gersewald Erben“.

Komponenten der einzelnen Haushalte fokussiert werden.

Die für Holzminden vorliegenden Daten belegen den nicht geringen Stellenwert landwirtschaftlicher Arbeit für das individuelle Haushaltseinkommen. Allerdings war die Verteilung der Wirtschaftsflächen unter den Haushalten sehr ungleich. Einer Vielzahl von Hausstellen ohne oder mit sehr kleinen Flächen stand eine Gruppe von Stellen gegenüber, deren Flächenausstattung und Berufsbezeichnung einen vollwertigen landwirtschaftlichen Betrieb anzeigen. Die Neigung der Bürger, eine land- oder gartenwirtschaftliche Subsistenz aufzubauen, kann mit einer rationalen Risikostreuung begründet werden, die den Ausfall einer oder mehrerer Komponenten eines Mischeinkommens zu kompensieren versucht. Die oben dargestellten Probleme vieler Holzmindener Handwerks- und Gewerbebetriebe in der Mitte des 18. Jahrhunderts⁵¹⁸ sowie die in der zweiten Jahrhunderthälfte ansteigenden Getreidepreise⁵¹⁹ dürften das Interesse an einem Ausbau der landwirtschaftlichen Aktivitäten befördert haben. Allerdings war die Flächenausstattung in vielen Fällen derart marginal, dass sich die Frage nach der Wirtschaftlichkeit der individuellen Bearbeitung insbesondere der Ackerflächen durch den Besitzer aufdrängt. Hinweise auf Formen einer kollektiven Organisation der Bodenbearbeitung in der städtischen Landwirtschaft lassen sich den Quellen bedauerlicherweise nicht entnehmen.⁵²⁰

Im Folgenden werden nun die Bedingungen landwirtschaftlicher Arbeit in den handwerklich-gewerblich orientierten Haushalten Holzmindens anhand ihrer Flächenausstattung näher erläutert. In Tabelle 18 sind die Flächenwerte (Mittelwert), gegliedert nach den Flächenarten Acker, Wiese, Garten sowie Haus/Hof, zusammengestellt. Die Abfolge der Berufe in der Tabelle erfolgt nach der Größe der wichtigsten Flächenkomponente, dem Acker. Auch wenn die Berechnung von Mittelwerten angesichts der geringen Fallzahlen in den meisten Berufsgruppen statistisch bedenklich ist, wird dieses Verfahren dennoch angewandt, da jeweils ein Wert für jede Berufsgruppe ermittelt werden sollte. Die vielfach starke Streuung der Werte wird mit der Angabe des maximalen und des minimalen Einzelwertes in jeder Berufsgruppe veranschaulicht.

Es ergeben sich 72 Gruppen mit Flächenwerten zwischen 0 und knapp 120 br. Morgen. 23 Berufsgruppen besaßen kein Ackerland, 24 Gruppen Flächen zwischen 0 und 5 br. Morgen, 8 Gruppen zwischen 5 und 10 br. Morgen und 4 Gruppen zwischen 10 und 15 br. Morgen. 13 Berufsgruppen verfügten über Flächen von mehr als 15 br. Morgen, circa zwei Drittel der Berufsgruppen über keine oder sehr kleine (< 5 br. Morgen) Flächen. Entsprechend gering ist die Zahl der Gruppen (13) mit einem Flächenbesitz von mehr als 15 br. Morgen, die einen in der Grundstruktur ernst zu nehmenden landwirtschaftlichen Betrieb zu führen in der Lage waren. Erwartungsgemäß befinden sich im Segment mit Flächenwerten über 15 br. Morgen sämtliche in den Quellen als Ackerleute ausgewiesenen Hausstellen. Die kleinste Fläche für diesen Berufsstand ist mit 26,5 br. Morgen (Ackermann/Blaufärber) verzeichnet, die größte mit 116,8 br. Morgen für einen Ackermann und Wirt. Interessanterweise sind in diesem Flä-

⁵¹⁸ Vgl. Kapitel 4.2.2.1.1.

⁵¹⁹ Achilles, Walter, Ländliche Wirtschafts- und Sozialgeschichte von der Mitte des 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Geschichte Niedersachsens. Band 3, Teil 1: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Christine van den Heuvel und Manfred von Boetticher. Hannover 1998, S. 689-727, hier S. 725.

⁵²⁰ Gerteis weist auf eine Arbeit zur Wirtschafts- und Sozialstruktur der badischen Stadt Durlach im 18. Jhd. hin, in der nachgewiesen wird, dass die landwirtschaftlichen Kleinstflächen der Handwerker des Ortes (überwiegend Weinbau) von ortsansässigen Tagelöhnern und Fuhrleuten bewirtschaftet wurden: Gerteis, Städte, 1986, S. 134.

chensegment nicht nur als Ackerleute ausgewiesene Bürger vertreten, sondern es finden sich hierunter auch einzelne Vertreter der gehobenen Administration Holzmindens. Hierzu zählt nicht nur der Ackermann mit Richteramt, sondern auch der Bürgermeister, dessen Flächenwerte auf einen beruflichen Ursprung in der Landwirtschaft hindeuten, sowie ein Amtsrat und ein Schatzeinnehmer. Mit dem Holzmindener Apotheker befindet sich auch ein Vertreter der wirtschaftlichen Elite in diesem Segment.

Gerade für die zuletzt genannten, nichtlandwirtschaftlichen Berufe und Amtsträger ergeben sich Fragen nach der Betriebsorganisation. War die Bewirtschaftung nicht von einer erweiterten, familiären Wirtschaftsgemeinschaft getragen, möglicherweise unter Einschluss lohnabhängiger Kräfte, könnte auch eine Verpachtung der Flächen möglich gewesen sein.

Die Berufe des nächstkleineren Flächensegments zwischen 5 und 15 br. Morgen zeigt eine engere Anbindung an einen landwirtschaftlichen Kontext. Berufe wie Schäfer, Schmied, Bäcker, Mollenhauer, Rademacher, Schlachter und Sattler verarbeiteten unmittelbar Produkte des landwirtschaftlichen Sektors oder dienten der Herstellung bzw. Reparatur der Produktionsmittel für diesen Sektor. Für die quantitativ herausgehobenen Berufsgruppen der Schuster, Schneider und Leineweber können dagegen nur noch kleine Flächenwerte ermittelt werden (Schuster 5,8 / Schneider 2,7 / Leineweber 3,9 br. Morgen), die lediglich eine nebensächliche Landwirtschaft zuließen. In diese Kategorie sind auch die Bauberufe (Dachdecker 3,2 / Lementierer 3,0 / Maurer 2,3 / Zimmermann 1,3 / Glaser 0,0 / Schlosser 0,0 br. Morgen) einzuordnen. Die Vertreter der Handelsberufe (Kramer 0,3 / Faktor 0,0 / Kaufmann 0,0 br. Morgen) scheinen dagegen kaum Interesse an einer landwirtschaftlichen Subsistenz gehabt zu haben.

In der Gruppe der Gewerbetreibenden ohne Ackerflächen finden sich überwiegend Vertreter spezialisierter Dienstleistungen, der höheren Administration sowie spezialisierte Handwerker, die für gehobenere bürgerliche Bedürfnisse produzierten.

Die große Differenz zwischen den minimalen und den maximalen Flächenwerten, die in fast allen Berufsgruppen mit einer höheren Zahl von Einzelvertretern vorliegt, deutet auf unterschiedliche Ambitionen hin, eine landwirtschaftliche Subsistenz aufzubauen. Hier dürften Faktoren wie Erbfolgen, Eheschließungen, individuelle Karriereplanungen und Brüche in den Berufsbiographien eine Rolle spielen.

Festzuhalten bleibt aber eine deutliche Tendenz, selbst in landwirtschaftsfernen Berufen auf den Besitz auch kleinster Wirtschaftsflächen nicht verzichten zu wollen.

Das Größenverhältnis zwischen der landwirtschaftlichen Hauptfläche und den Nebenflächen ist von der absoluten Größe der Hauptfläche abhängig. Während in den landwirtschaftlich orientierten Betrieben ein Flächenverhältnis zwischen Acker und Wiese von ungefähr 5:1 festgestellt werden kann, verschiebt sich diese Relation bei einem Ackerflächenbesitz unter 20 br. Morgen zu einem Verhältnis von circa 2:1. Dieser Befund gilt unabhängig von der beruflichen Orientierung des Haushaltsvorstandes und kann auf den geringen, aber relativ homogenen Viehbestand in den Haushalten zurückgeführt werden.

Eine leichte Verschiebung des Verhältnisses zwischen Acker- und Wiesenflächen stellt sich für die Berufsgruppe der Leineweber dar, deren Wiesenflächen nur geringfügig kleiner waren als ihre Ackerflächen. Der relativ hohe Wiesenflächenanteil steht möglicherweise im Zusammenhang mit einem erhöhten Flächenbedarf für das Bleichen der Stoffe, allerdings mussten besondere Standortfaktoren für die Einrichtung von Bleichwiesen gegeben sein.

Eine von der beruflichen Orientierung weitestgehend unabhängige Verteilung zeigt sich für

die gartenbaulich genutzten Flächen. Trotz der insgesamt 13 Berufsgruppen für die keine Gartenfläche nachgewiesen werden kann und einem sehr hohen Einzelwert von 2,3 br. Morgen für einen Ackermann und Richter, bewegen sich alle Mittelwerte, unabhängig vom Beruf, zwischen einer Flächengröße von 250 und 500 m². Nur wenige Berufe liegen deutlich darunter (Schlosser, Schäferknecht, Bader, Fährmann). Eher am oberen Ende dieser Skala angesiedelt sind die landwirtschaftlich orientierten Betriebe. Zum Teil erheblich größere Grundstücke besaßen lediglich die Wirte und die Faktoren, was auf einen wohl erhöhten Raumbedarf der speziellen Wirtschaftsbetriebe zurückzuführen ist.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass 65 Prozent der Hausstellen Holzmindens über Ackerflächen verfügten, während nur 22 Prozent von jeder flächengebundenen landwirtschaftlichen Tätigkeit ausgeschlossen waren. Sogar für 23 Prozent der 60 Häuslingsfamilien kann Ackerflächenbesitz nachgewiesen werden. Landwirtschaftliche Arbeits- und Einkommenskomponenten spielten in den Haushalten Holzmindens eine entscheidende Rolle. Während sich eine relativ kleine Gruppe landwirtschaftlicher Vollerwerbsbetriebe (ca. 14 Prozent) identifizieren lässt, verfügte die Mehrheit der Ackerflächenbesitzer über relativ kleine Flächen, die lediglich in Form einer landwirtschaftlichen Subsistenz bewirtschaftet werden konnten. Die Zahl der Ackerflächenbesitzer steigt unterhalb eines Wertes von circa 20 br. Morgen, der als eine Schwelle zum landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieb angesehen werden kann, stark an. Es konnte eine sozialtopographische Verdichtung der landwirtschaftlich orientierten Haushalte in der Osthälfte der Ortslage mit einer relativen Nähe zu den Stadtausgängen bzw. den Wirtschaftsflächen in der Flur festgestellt werden. Dem erhöhten Raumbedarf eines landwirtschaftlichen Betriebes entsprechend, verfügten diese Stellen über größere Grundstückspartellen und Gebäudegrundrisse.

Der Besitz von landwirtschaftlichen Nutzflächen war auch unter den Gewerbetreibenden in Holzminden weit verbreitet. 68 Prozent der in Holzminden nachweisbaren 72 Berufsgruppen verfügten über Ackerfläche. Es lassen sich allgemein drei Gruppen unterscheiden. Zunächst die auch mit einer entsprechenden Berufsbezeichnung gekennzeichneten Vollerwerbslandwirte sowie einzelne Vertreter der höheren fürstlichen bzw. kommunalen Verwaltung, die über teilweise sehr große Flächen verfügten. Hierauf folgt, allerdings mit weitem Abstand (circa 5-15 br. Morgen), eine Gruppe von Handwerkern mit einem engeren Bezug zur Landwirtschaft (Schäfer, Bäcker, Schmied, Rademacher, etc.) sowie die dritte Gruppe mit überwiegend marginalen Flächenanteilen (unter 5 br. Morgen), in der sich neben den Bauberufen insbesondere die Vertreter der Massenhandwerke (Schneider, Schuster, Leineweber) finden. Die unterste Stufe landwirtschaftlicher Subsistenzformen stellte eine kleine Gartenwirtschaft dar, über die circa 60 Prozent der Hausstellenbesitzer in Holzminden verfügten, deren Ausweitung die Holzmindener Bürger aber angestrebten.

Nutzflächen nach Berufsgruppen, Holzminen 1765 (Mittelwert in br. Morgen)

Beruf	Anzahl	Acker	Wert min.	Wert max.	Wiese	Garten	Haus/Hof
Ackermann / Wirt	1	116,8	116,8	116,8	17,2	0,608	0,375
Ackermann / Richter	1	59,1	59,1	59,1	11,6	2,333	0,160
Quartiermeister	1	55,1	55,1	55,1	7,6	1,642	0,467
Ackermann	33	45,1	0,0	134,3	8,2	0,900	0,195
Ackermann / Rademacher	1	37,9	37,9	37,9	15,8	1,033	0,233
Ackermann / Bäcker	4	33,6	9,3	57,5	10,3	0,277	0,198
Apotheker	1	33,2	33,2	33,2	4,7	0,483	0,142
Ackermann / Lohgerber	1	27,5	27,5	27,5	10,5	1,658	0,267
Ackermann / Blaufärber	1	26,5	26,5	26,5	6,6	0,908	0,133
Bürgermeister	1	26,3	26,3	26,3	1,8	1,708	0,217
Grobschmied	1	21,8	21,8	21,8	5,5	1,810	0,142
Amtsrat	1	20,5	20,5	20,5	12,3	1,858	0,308
Schatzbeamter	1	18,5	18,5	18,5	20,5	0,775	0,558
Schäfer	6	12,3	2,3	19,9	8,5	0,153	0,126
Sensenschmied	2	11,1	5,3	16,8	7,3	0,317	0,188
Schmied	8	11,0	0,0	29,1	5,1	0,543	0,119
Wirt	7	11,0	0,0	30,1	5,0	0,594	0,248
Bäcker	14	9,7	0,0	21,5	4,2	0,449	0,120
Mollenhauer	4	9,3	4,7	12,1	3,6	0,104	0,096
Rademacher	3	9,3	4,0	15,7	4,4	0,081	0,128
Schlachter	4	9,2	1,8	27,1	3,5	0,521	0,106
Sattler	4	7,1	1,9	16,3	2,8	0,169	0,110
Senator	2	6,5	0,0	13,0	1,6	0,330	0,146
Schuster	33	5,8	0,0	17,3	2,5	0,162	0,096
Schiffbauer	1	5,6	5,6	5,6	2,5	0,242	0,058
Advokat / Kämmerer	1	4,5	4,5	4,5	4,5	1,542	0,150
Nagelschmied	4	4,2	0,9	9,3	1,5	0,071	0,106
Leineweber	10	3,9	0,0	8,9	3,2	0,183	0,093
Schweinehirte	2	3,8	1,2	6,5	0,9	0,078	0,117
Gipsbrenner	1	3,4	3,4	3,4	0,0	0,000	0,133
Dachdecker	2	3,2	0,0	6,3	6,9	0,042	0,046
Tagelöhner	2	3,1	0,0	6,2	0,8	0,304	0,083
Böttcher	2	3,0	2,0	3,9	0,6	0,000	0,079
Eisenfabrikant	1	3,0	3,0	3,0	2,6	0,000	0,058
Förster	3	3,0	0,0	8,0	5,0	0,317	0,161
Lementier	1	3,0	3,0	3,0	2,5	0,000	0,100
Schneider	14	2,7	0,0	10,0	1,6	0,169	0,083
Senator / Wirt	1	2,5	2,5	2,5	0,0	0,275	0,083
Maurer	3	2,3	0,0	6,8	0,4	0,200	0,075
Weißgerber	1	2,0	2,0	2,0	0,0	0,283	0,160
Kuhhirte	3	1,8	1,0	2,3	2,8	0,100	0,078
Schäferknecht	1	1,5	1,5	1,5	0,0	0,000	0,033
Organist	1	1,4	1,4	1,4	1,3	0,317	0,092
Nachtwächter / Leineweber	1	1,3	1,3	1,3	0,0	0,000	0,108
Schiffer	3	1,3	0,0	3,8	0,4	0,583	0,086
Zimmermann	1	1,3	1,3	1,3	0,0	0,108	0,075
Advokat / Amtmann	1	0,7	0,7	0,7	0,0	0,267	0,142
Brauknecht	1	0,7	0,7	0,7	1,0	0,000	0,125
Kramer	3	0,3	0,0	0,8	0,0	0,169	0,106
Arzt	1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,442	0,125
Bader	1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,275	0,033
Braumeister	1	0,0	0,0	0,0	3,1	0,250	0,083
Buchbinder	1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,000	0,108
Chirurg	1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,000	0,100
Drechsler	1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,233	0,150
Fährmann	1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,000	0,025
Faktor	2	0,0	0,0	0,0	2,6	0,933	0,292
Glaser	2	0,0	0,0	0,0	0,0	0,071	0,113
Glaser / Fischer	1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,083	0,067
Gürtelmacher	2	0,0	0,0	0,0	0,0	0,000	0,083
Hutmacher	2	0,0	0,0	0,0	0,9	0,075	0,104
Kämmerer	1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,308	0,225
Kaufmann	1	0,0	0,0	0,0	1,7	0,850	0,133
Kontributionseinknehmer	1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,225	0,075
Müller	1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,000	0,133
Saffianmacher	1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,125	0,175
Schlosser	2	0,0	0,0	0,0	0,0	0,129	0,038
Schornsteinfeger	1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,125	0,050
Tischler	4	0,0	0,0	0,0	0,9	0,275	0,083
Zeugmacher	1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,000	0,092
Ziegenhirte	1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,000	0,075
Zimmermann / Schleifmüller	1	0,0	0,0	0,0	1,5	0,075	0,100

Quelle: NSA Wolfenbüttel. 20 Alt, Nr. 200 und 58 Alt, Nr. 1702.

Tabelle 18

4.2.2.1.3.2 Viehbestand

Kühe/Rinder - Holzminden 1765 (Mittelwert)

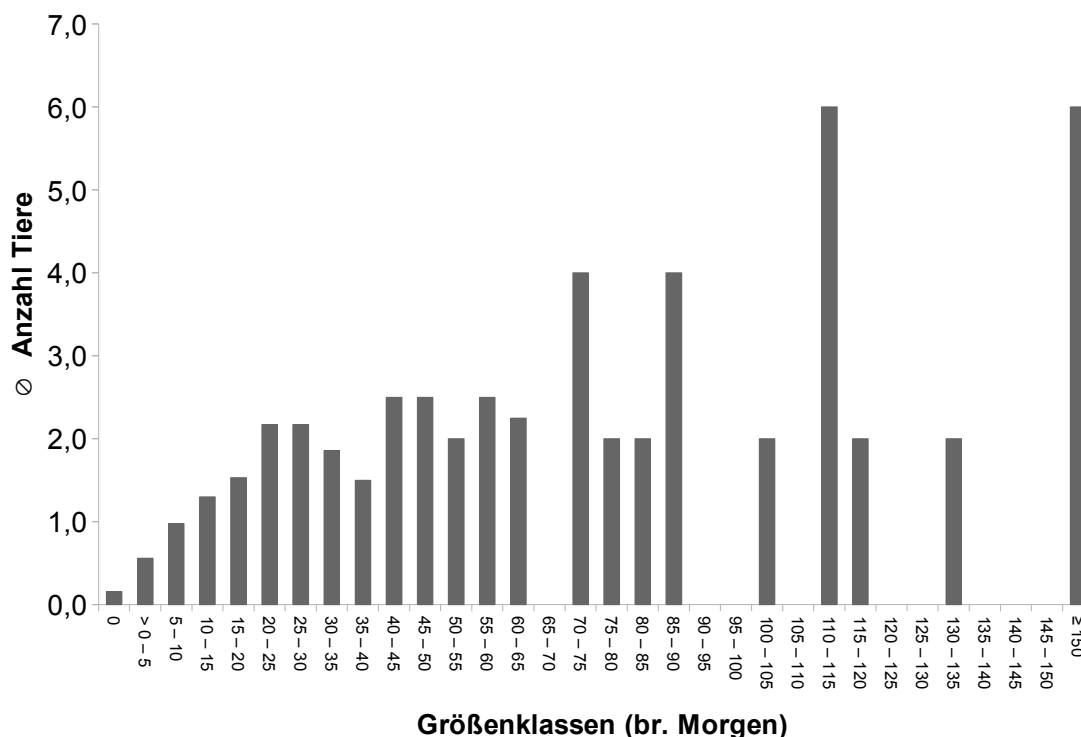


Abbildung 13

In den Holzmindener Haushalten wurde, und dieses gilt auch für die landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe, vergleichsweise wenig Nutzvieh gehalten. Eine ambitioniertere Viehhaltung stieß in einem städtischen Umfeld nicht nur an räumliche Grenzen, sondern dürfte wegen der erhöhten hygienischen Belastung des Lebensraumes auf Vorbehalte zumindest in Teilen der Bürgerschaft gestoßen sein. Aber nicht nur die räumlichen Voraussetzungen innerhalb des Siedlungsverbandes, sondern insbesondere die Gestalt und Ausdehnung der Kulturlächen beeinflussten die Viehhaltung in Holzminden nachhaltig. Die lange gemeinschaftlich genutzten Angerflächen am Südostrand der Stadt wurden für die Errichtung der Woll- und insbesondere der Eisenfabrik umgenutzt. Lediglich nördlich der Stadt auf der sogenannten „Steinbreite“, hielt man eine Fläche von 18 br. Morgen für die Weide von Schafen und Gänsen vor.⁵²¹

Die Hauptweidefläche bestand insbesondere während der Vegetationsperiode aus den Brachfeldern der Flur sowie den Forstschlägen im Sollingwald, der sich östlich an die Stadtmark anschloss. Die von den Bürgern lange betriebene Praxis, das Vieh in den Sommermonaten kontinuierlich auf den Weiden zu belassen, wurde, wahrscheinlich auf Veranlassung verantwortlicher Personen der Landesvermessung, geändert. Fortan sollten die Bürger ihre Tiere

⁵²¹ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1697: Handakten des Kommissars Bertram über die 1760 begonnene Vermessung und Verteilung. Darin: Neuer Anbau in Altendorf, Beschreibung vor der Vermessung, Vorschläge zur Verbesserung der Landwirtschaft; Pachtvertrag über die Korveyer Wiesen vor Holzminden, 1756-1761. Hier: Abschrift eines Berichts des Vermessungskommissars Bertram (?) über die Verbesserung der Landwirtschaft in Holzminden, undatiert, wahrscheinlich um 1760, ebd.

zwecks Gewinnung des Dungs über Nacht in den Ställen halten.⁵²² Der tägliche Auf- und Abtrieb der Herden stieß in der Bevölkerung zwar auf Widerstand, fand aber sukzessive Akzeptanz. Ob diese Maßnahme der Leistungsfähigkeit der Tiere zuträglich war, ist angesichts des erheblichen Energieaufwandes für die Bewältigung der Wegstrecken zwischen den Hausstellen und den insbesondere im Solling befindlichen Weideschlägen umstritten.⁵²³ In seinem Bericht weist Bertram darauf hin, dass auch die Weideflächen im Solling nicht sehr ertragreich waren und die Forstbeamten aufgrund einer weit verbreiteten Schädigung des Waldbestandes durch die Holzkohleproduktion, sehr restriktiv bei der Freigabe zusätzlicher Weiden agierten. Sein Vorschlag, einen Teil der hochwassergefährdeten Ackerflächen nördlich der Stadt in Weiden umzuwandeln, wurde allerdings nicht aufgegriffen.⁵²⁴

Neben den kleinen Angerflächen, der Waldweide sowie der Feld- und Brachweide (mit Klee und Esparsette besömmert), unterhielten die Bürger mit Hecken oder Zäunen eingefasste Hude-Kämpfe. Der Ertrag dieser Flächen variierte je nach Lage. Die Besitzer richteten sie in denjenigen Bereichen der Feldmark ein, die sich aufgrund der mikroklimatischen Bedingungen und der Bodenverhältnisse nicht für den Ackerbau eigneten, insbesondere in den Randzonen der Flur sowie entlang der Bachverläufe. Nach der Aussage des Vermessungsingenieurs waren diese Flächen gut kultiviert und bildeten zusammen mit weiteren Wiesenflächen die wichtigste Grundlage für die Heuproduktion.⁵²⁵ Die Bedingungen für eine Viehhaltung, die über die Eigenbedarfsproduktion an Milch- und Fleischerzeugnissen sowie Felddünger hinausging, waren in der Holzmindener Gemarkung nicht gegeben. Dieses bestätigen die Zahlen zum Viehbesatz der Haushalte.

Die Verteilung des Bestandes an Kühen und Rindern wird im Diagramm (Abbildung 13) dargestellt. Abgesehen von den hohen Einzelwerten in den Größenklassen über 70 br. Morgen zeigt sich in den unteren Klassen ein relativ homogenes Bild. Die Zahlen schwanken zwischen 1,5 und 2,5 Tieren und nehmen erst unterhalb der Größenklasse von 15-20 br. Morgen signifikant ab. Die Mehrheit der landwirtschaftlich orientierten Hausstellen konnte mit durchschnittlich 2 Tieren nicht mehr als den Eigenbedarf decken. Mehr als die Hälfte der Holzmindener Hausstellen (Größenklassen „0“ und „>0-5“) wird mit durchschnittlich weniger als einem Tier pro Haushalt wahrscheinlich auf den Zukauf von Milch- und Rindfleischprodukten angewiesen gewesen sein. Die untergeordnete Bedeutung der Milchviehhaltung in den untersten Größenklassen korreliert mit dem Befund zur Wiesenflächenverteilung. Mit abnehmender Wiesenfläche, die die Futtergrundlage für das Vieh darstellte, nimmt auch der Milchviehbestand deutlich ab.

Der höchste Besatz mit jeweils 6 Tieren (Kühe und Rinder) ist für den Wrisbergschen Hof sowie den Hof „Gersewalds Erben“ (Hohe Eiche) überliefert. Es folgt die Stelle des Amtrates Büttner mit 5 Tieren (Kühe) und die Höfe der Ackerleute Andreas Beverung und Dietrich Junke Rel. mit 4 Tieren. Insgesamt 12 Haushalte hielten 3 Tiere, 55 zwei Tiere, 109 ein Tier und 154 Haushalte, knapp die Hälfte der Einwohner, besaßen kein Milchvieh.

Der schwache Besatz der Hausstellen mit Milchvieh und die sehr kleine Gruppe derer, die

⁵²² Ebd.

⁵²³ Ebd.

⁵²⁴ Ebd.

⁵²⁵ NLA-WF Nr. 1702: Handakten des Kommissars Brauns über die Vermessung, darin: Entwurf der Beschreibung, 1764-1765, unpaginiert. Bericht Bertram an GLVC am 15. Mai 1760 (Entwurf). Nach Aussage des DFW Protokollanten konnte der Mangel an Weideflächen mit dem Heufutter der Wiesen ausgeglichen werden. NLA-WF Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765. Pag. 5 und 9.

mehr als zwei Tiere hielten, spiegelt sich in der räumlichen Verteilung des Viehbesatzes (Karte O 21, Anhang). Der Wrisbergsche Hof am südwestlichen Rand der Ortslage hebt sich in der Kartendarstellung deutlich ab. Ebenfalls gut zu erkennen ist die Stelle des Amtrates östlich der Kirche. Die Verteilung der Tiere korreliert sehr genau mit der Verteilung der Hauptwirtschaftsfläche Acker (vgl. Karte O 20, Anhang). Die Hausstellen mit zwei Kühen befinden sich in genau den Bereichen der Ortslage, in denen die landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe ansässig waren. Die Hausstellen ohne Milchvieh liegen dagegen überwiegend in den Randbereichen der Ortslage, dem äußeren Parzellenring, insbesondere in dessen südlichem Abschnitt, sowie der Parzellenreihe am Westrand der Stadt, nördlich des Wrisbergschen Hofes. Wenig bis kein Viehbesatz zeigen aber auch die Grundstücke in den zentralen Lagen um Kirchhof und Marktplatz.

Dass die Selbstversorgung mit Fleisch und die Nachzuchtung von Vieh ein Problem der städtischen Landwirtschaft war, zeigt die Differenzierung der Zahlen nach Jung- und Alttieren. In der DFW wird das Rindvieh nach „Kühen“ und „Rindern“ unterschieden. Es wird angenommen, dass das milchende weibliche Rind als „Kuh“ und die männlichen Tiere oder Jungtiere als „Rind“ bezeichnet wurden. Die Zahlen für den Rinderbesatz liegen noch deutlich unter denen der Kühe. Lediglich eine Hausstelle war mit zwei Rindern und nur 32 Haushalte mit einem Rind in der Quelle verzeichnet.

Schweine - Holzminden 1765 (Mittelwert)

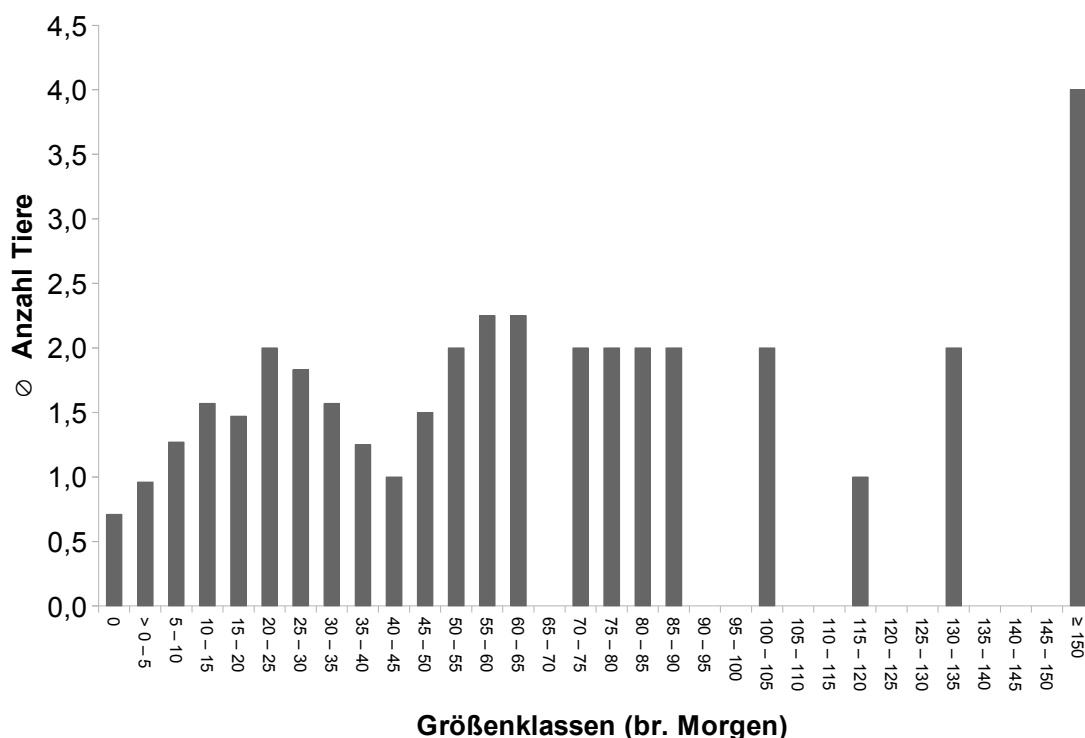


Abbildung 14

Wesentlich fester etabliert in der landwirtschaftlichen Praxis der städtischen Haushalte war die Haltung von Schweinen.⁵²⁶ Die maximale Anzahl der Tiere pro Hausstelle war ebenfalls recht gering, nur jeweils drei Haushalte besaßen 4 bzw. 3 Tiere. Allerdings war die Haltung

⁵²⁶ Auf 279 von 335 Hausstellen (83 Prozent) wurden Schweine gehalten. Vgl. Haupttabelle Holzminden, Anhang.

von Schweinen erheblich weiter verbreitet. Auf 77 Hausstellen konnten 2 Tiere und auf 196 Hausstellen 1 Tier nachgewiesen werden. Lediglich 56 Hausstellen besaßen keine Schweine. Hierzu zählten überwiegend öffentliche oder private Funktionsgebäude, kirchliche Bauten sowie die vier in der DFW verzeichneten jüdischen Haushalte. Die geringere Abhängigkeit der Schweinehaltung vom Umfang der landwirtschaftlichen Nutzflächen zeigt sich anhand der Verteilung der Tiere im Größenklassendiagramm (Abbildung 14). Zunächst bestätigt das Diagramm die homogene Verteilung von Tieren in fast allen Haushalten. Die durchschnittliche Anzahl der Tiere schwankt in jeder Größenklasse zwischen eins und zwei. Die Hausstellen mit mehr als zwei Tieren häufen sich, abgesehen vom Großhof Hohe Eiche („Gersewald Erben“) in der letzten Größenklasse, in den beiden Klassen zwischen 55 und 65 br. Morgen. Die durchschnittliche Anzahl von Tieren sinkt auch in den Größenklassen unterhalb von 20 br. Morgen nicht unter ein Tier, und in der ersten Größenklasse (0 br. Morgen) steigt der Wert sogar deutlich über ein Tier.

Die räumliche Verteilung des Bestandes bestätigt die sich anhand der Zahlen ergebenden Befunde (Karte O 22, Anhang). Diejenigen Hausstellen, mit mehr als einem Tier befinden sich überwiegend in den Standortbereichen der landwirtschaftlich orientierten Betriebe im Nord- und Südosten der Ortslage. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, verfügten aber auch die an der Peripherie gelegenen und mit geringen Wirtschaftsflächen ausgestatteten Hausstellen über ein Tier. Aufgrund des geringen Bestandsniveaus fällt die visuelle Differenzierung des Besatzes in der Kartendarstellung allerdings undeutlich aus.

Neben Rindern und Schweinen waren Pferde ein wichtiger und kostbarer Bestandteil des Viehbesatzes frühneuzeitlicher Haushalte. Sie dienten nicht nur als Zugtiere bei der Feld- und Hofarbeit, sie hatten gerade auch in einem städtischen Umfeld eine wichtige Bedeutung für das Transportgewerbe. Betrachtet man die Zahlen zur Besitzverteilung unter Berücksichtigung der betrieblichen Flächensituation, so zeigt sich, dass in erster Linie die Hausstellen, die eine klare landwirtschaftliche Ausrichtung hatten, Pferde hielten. Es können maximal 4 Tiere je Hausstelle für insgesamt 16 Fälle nachgewiesen werden. 13 Hausstellen besaßen 3 Tiere, 18 Stellen 2 Tiere und 12 Hausstellen noch ein Pferd. Die Haushalte, die mit 3 bzw. 4 Pferden ausgestattet waren, können, bezogen auf die Berufsbezeichnung und die Ackerflächenausstattung, als landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe angesehen werden.⁵²⁷ Selbst in der Gruppe der Hausstellen mit zwei Pferden wurden 11 der 18 Fälle als Ackerleute identifiziert, allerdings mit einer sehr unterschiedlichen Flächenausstattung. In der Gruppe mit einem Tier pro Hausstelle hebt sich besonders die Berufsgruppe der Bäcker mit 7 der insgesamt 12 Fälle ab. Berufsgruppen mit einem erhöhten Transportbedarf aufgrund einer intensiveren und räumlich ausgedehnteren Markteinbindung oder Vertreter eines spezialisierten Transportgewerbes lassen sich in der Gruppe der Pferdebesitzer nicht ausmachen, was angesichts der zentralen Funktion Holzmindens und der wirtschaftlichen Bedeutung im Untersuchungsgebiet überrascht.

Die starke Bindung der Pferdehaltung an eine landwirtschaftliche Betriebsorientierung bestätigt sich auch anhand des Kartenbildes zur Besitzverteilung (Karte O 23, Anhang). Der höchste Besatz ist wiederum in den süd- und nordöstlichen, landwirtschaftlich geprägten Bereichen der Ortslage auszumachen.

Ein hiervon abweichendes Verteilungsbild zeigt sich bezüglich des Besitzes von Ziegen. Die auch als „Kuh des kleinen Mannes“ bezeichneten Tiere waren ein wichtiger Milch- und Milch-

⁵²⁷ Vgl. Haupttabelle Holzmindens, Anhang.

produktlieferant für Haushalte, die keinen Zugang zu landwirtschaftlichen Nutzflächen hatten. Die in der Haltung relativ anspruchslosen Tiere konnten auch unter beengten räumlichen Verhältnissen auf einer städtischen Grundstücksparzelle gehalten werden. Fast ein Drittel der Hausstellen in Holzminden (111) besaß mindestens ein Tier, für 10 Hausstellen können zwei Tiere nachgewiesen werden.

Die Karte (Karte O 24, Anhang) veranschaulicht, dass die Haltung von Ziegen in weiten Teilen der Ortslage verbreitet war. Im Unterschied zum Verteilungsmuster, das sich für die Großvieharten zeigt, sind hier die peripheren Topographiebereiche der landarmen bzw. landlosen Haushalte mit einbezogen. Auf dem äußeren Parzellenring ist zwar kein Mehrfachbesitz, aber eine breite Verteilung von einem Tier je Hausstelle auszumachen.

Neben dem in der Quelle nicht näher spezifizierten Geflügel, gehörten Schafherden ebenfalls zum städtischen Viehbestand. In der DFW sind 7 Betriebe mit Herden zwischen 50 und 190, insgesamt mit 1050 Tieren verzeichnet. Hierzu zählen 4 Schäfer mit Herdengrößen von je 160, 160, 170 sowie 190 Tieren, ein „Ackermann/Lohgerber“ mit 170 Tieren, der Magistrat mit 150 Tieren sowie der Großhof Hohe Eiche („Gersewald Erben“) mit 50 Tieren. Die Holzmindener Familie Kumlehn scheint sich auf den Betrieb von Schäfereien spezialisiert gehabt zu haben.⁵²⁸

Der Nutztierbestand der Holzmindener Haushalte in der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt eine an die begrenzten räumlichen Verhältnisse der städtischen Parzellen, die Besonderheiten der Art und Verteilung der Wirtschaftsflächen sowie die soziale Zusammensetzung der Stadtbevölkerung angepasste Situation. Die Haltung von Rindvieh war unmittelbar an eine ausreichende Futtergrundlage in Form entsprechender Wiesenflächen gebunden, die wohl in ausreichendem Umfang zur Verfügung standen. Allerdings waren die Weidebedingungen insbesondere aufgrund der räumlichen Distanz zwischen der Ortslage und der wichtigen Waldweide (Solling) nicht optimal. Der erhebliche Höhenunterschied zwischen Stadtlage und Soling verschärfte diese Bedingungen noch. Das beeinflusste den Energiehaushalt der Tiere negativ. Darüber hinaus wurden Angerflächen für die Ansiedlung von Gewerbebetrieben genutzt.

Der Besitz eines sogenannten „Hausschweins“ war dagegen weit verbreitet und konnte, von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen, auf fast allen Hausstellen nachgewiesen werden. Während sich der Besitz von Pferden insbesondere für die landwirtschaftlich orientierten Betriebe nachweisen lässt, hatte die Haltung von Ziegen in den landwirtschaftsferneren Haushalten eine wesentlich größere Bedeutung.

4.2.2.1.3.3 Raumstruktur der Flur Holzmindens

Einer Analyse der historischen Flurformen soll zunächst die Definition der Terminologie und Methodik dieses Arbeitsschrittes vorausgehen. Wichtige Schlüsselbegriffe für die Beschreibung der landwirtschaftlichen Nutzflächen werden aus der historischen Flurformenforschung übernommen.⁵²⁹ Dieses Forschungsfeld entwickelte sich als ein integraler Bestandteil der historisch-genetischen Siedlungsforschung, die gegenwärtig in der Historischen Geographie, ei-

⁵²⁸ Die Witwe des Jost Kumlehn (Ass.-Nr. 266) sowie ein Moritz (Ass.-Nr. 232) und ein Johan Heinrich (Ass.-Nr. 112) wurden in der DFW als Schäfereibetriebe geführt. NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765.

⁵²⁹ Vgl. die Literaturhinweise zur historisch-genetischen Siedlungsforschung in Kapitel 1.2.

ner Teildisziplin der Allgemeinen Geographie, aufgegangen ist. Die Hochphase der genetischen Siedlungsforschung bzw. der historischen Flurformenforschung datiert in die 1930er bis 1970er Jahre, wobei ein plötzlicher Abbruch der Arbeiten in diesem Forschungsbereich seit der Mitte der 70er Jahre festzustellen ist.⁵³⁰ Gegenwärtig kann die historische Flurformenforschung als ein Arbeitsgebiet der Allgemeinen Historischen Agrargeographie, die sich wiederum als eine Teildisziplin der Historischen Geographie betrachtet⁵³¹, verstanden werden. Im Rahmen dieser neueren historischen Agrargeographie tritt die morphologische Analyse der Flurgestalt zugunsten einer entwicklungsgeschichtlichen Einordnung der funktionalen Merkmale der historischen Flur und ihrer Organisation in den Hintergrund.

Die ältere, insbesondere von deutschen Forschern sehr intensiv betriebene formale Beschreibung und Typisierung der landwirtschaftlich genutzten Flächen, brachte eine Vielzahl von Studien hervor, die einen umfassenden Einblick in die Vielgestaltigkeit historischer Fluren gewährten.⁵³² Im Zuge dieser Arbeiten wurde ein differenziertes Begriffsinstrumentarium entwickelt, mit dem die Elemente der Flur und ihre formalen Beziehungen beschrieben werden konnten. Allerdings variierten die Begriffe oder Begriffssysteme in Abhängigkeit von lokalen oder regionalen Flur- und Quellentermini. Um den Vergleich der Forschungsergebnisse in einem internationalen Kontext zu ermöglichen und zu vereinfachen, entstand Anfang der 60er Jahre das Bedürfnis, ein international anwendbares und anerkanntes Rahmensystem an Begriffen für die Beschreibung von landwirtschaftlich genutzten Flächen zu erarbeiten.⁵³³ Die aus dieser Initiative hervorgegangenen Begriffe und Definition sollen als Instrumentarium für die geographische Beschreibung der Wirtschaftsflächen der Untersuchungsorte dienen. Ausgehend vom Grundelement einer Flur, der Parzelle, die die kleinste umgrenzte Besitzfläche im gesamten Flächenverband der Gemarkung darstellt, werden die verschiedenen Komplexe oder Verbände, zu denen sich die einzelnen Parzellen gruppieren, definiert. Die Parzelle als Grundelement wird nach ihrer Form, Lage und ihrem Typ charakterisiert. Hierbei kommen bezüglich der Form folgende Attribute zur Anwendung: „*lang, kurz, schmal, breit, regelmäßig, unregelmäßig, groß, klein*“.⁵³⁴ Die Lage der Parzellen wird danach unterschieden, ob sie in einer geschlossenen Gruppe/Verband zusammengefasst sind, hierbei handelt es sich um eine „Einödlage“, oder ob die Parzellen mehrerer Besitzer sich in der Form einer heterogenen Verteilungssituation in der Flur befinden, was als „*Gemengelage*“ bezeichnet wird.⁵³⁵ Grundsätzlich werden zwei Parzellentypen definiert, die jeweils in formale Untergruppen differenziert werden:

- „*Block*“ (regelmäßig, unregelmäßig, Großblock, Kleinblock)
- „*Streifen*“ (Langstreifen, Kurzstreifen, Schmalstreifen, Breitstreifen)

Die Unterscheidung zwischen „*Block*“ und „*Streifen*“ erfolgt anhand des Seitenverhältnisses der überwiegend als Rechtecke auftretenden Parzellen. Ein Streifen unterscheidet sich von

⁵³⁰ Wichtige Grundlagentexte und eine Einführung in das Forschungsfeld bei Nitz, Siedlungsforschung, 1974.

⁵³¹ „[...] als Teil der Historischen Kulturgeographie gehört sie [die Historische Agrargeographie, Anm. O.M.] zu den allgemein-geographischen Unterdisziplinen der Historischen Geographie.“ Becker, Hans, Allgemeine Historische Agrargeographie (= Teubner Studienbücher: Geographie). Stuttgart 1998, S. 17.

⁵³² Grundlegend zur Entwicklung der Kultur- und Agrarlandschaft: Müller-Wille, Wilhelm, Die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kulturlandschaft und ihre Wandlungen, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 19/1, 1957, S. 187-200. Born, Martin, Geographie der ländlichen Siedlungen. Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa, Bd. 1 (= Studienbücher der Geographie). Stuttgart 1977 sowie ders., Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft (= Erträge der Forschung, 29). Darmstadt 2. Aufl. 1989. Becker, Agrargeographie, 1998.

⁵³³ Uhlig / Lienau, Flur und Flurformen, 1967.

⁵³⁴ Ebd., S. 69.

⁵³⁵ Ebd., S. 37.

einem Block dadurch, dass die Länge der Längsseite über dem zweieinhalbfachen der Länge der Querseite liegt ($> 2,5 : 1$).⁵³⁶

Diese Parzellengrundtypen und ihre Ableitungen gruppieren sich in der Flur zu Parzellenverbänden. Hierbei wird wiederum, ausgehend von den Parzellengrundtypen, zwischen „Blockverbänden“⁵³⁷, „Streifenverbänden“⁵³⁸ und der Kombination von beiden, den „Block-/Streifenverbänden“ unterschieden.

Setzt sich eine Flur aus Bereichen mit verschiedenen Verbandsstrukturen zusammen, so werden diejenigen Bereiche, die ein einheitliches Verbandsmuster aufweisen, als Komplexe bezeichnet. Die „parzellierte agrarische Nutzfläche eines Siedlungs- und Wirtschaftsverbandes“⁵³⁹ stellt die „Flur“ dar, und der gesamte Flurkomplex unter Einschluss der nicht genutzten Wirtschaftsflächen sowie der Haus- und Grundstücksparzellen wird als „Gemarkung“ definiert.⁵⁴⁰ Dieses stellt die in festen Grenzen eingefasste Fläche der gesamten Gemeinde dar.

Dieses Begriffsgerüst für die Beschreibung von landwirtschaftlichen Nutzflächen wurde prinzipiell von der Historischen Geographie, der Siedlungsgeographie und der Agrargeographie auch auf internationaler Ebene akzeptiert.⁵⁴¹

Kommen wir nun zur Raum- und Flächenstruktur der Holzmindener Gemarkung, die eine der größten Flurflächen des Untersuchungsgebietes beinhaltet.

Die agrarische Wirtschaftsfläche Holzmindens setzte sich aus zeit- und ortstypischen Formen der Landnutzung im Rahmen einer umfassenden landwirtschaftlichen Produktion zusammen. Acker- und Wiesenflächen, Feld- und Waldweide sowie Gartenflächen stellten die Grundelemente der landwirtschaftlichen Bodennutzung dar. Die Ackerfläche Holzmindens war hinter der des Fleckens Ottenstein die zweitgrößte des Braunschweiger Weserdistrikts. Neben den Getreideanbauflächen wurden Wiesenflächen als Viehweiden und Flächen für die Winterfutterproduktion unterhalten sowie eine nicht genau spezifizierte Waldweidefläche im Solling genutzt.⁵⁴²

⁵³⁶ Ebd., S. 38-42. Regelmäßig sind Blöcke, wenn mindestens zwei ihrer Seiten parallel zueinander verlaufen, unregelmäßig sind Blöcke, „[...] deren Seitenzahl von vier verschieden ist, die keine in ganzer Erstreckung parallelen Seiten haben, bzw. ganz unregelmäßige Begrenzungslinien aufweisen.“ Großblöcke haben eine Fläche von über 10-15 Hektar. Ebd., S. 38/39. Die Grenze zwischen Kurz- und Langstreifen liegt bei einem Wert von 250-300 Metern, Breitstreifen haben eine Breite von mehr als 40 Metern. Ebd., S. 41.

⁵³⁷ Mit den Ableitungen: regelmäßiger Kleinblockgemengeverband; regelmäßiger Klein- oder Großblockeinödverband; unregelmäßiger Kleinblockgemengeverband; unregelmäßiger Klein- oder Großblockeinödverband. Ebd., S. 70.

⁵³⁸ Mit den Ableitungen: Langstreifengemengeverband; Langstreifeneinödverband; Kurzstreifengemengeverband; Kurzstreifeneinödverband; Schmalstreifengemengeverband; Schmalstreifeneinödverband; Breitstreifengemengeverband; Breitstreifeneinödverband. Ebd.

⁵³⁹ Ebd., S. 46. Eingeschlossen sind hier auch gemeinschaftlich genutzte und bearbeitete Flächen, nicht aber die Flächen, die keiner expliziten Wirtschaftsnutzung unterworfen sind.

⁵⁴⁰ Ebd.

⁵⁴¹ In einer zusammenfassenden Form fanden die Begriffe auch Eingang in die Handbuchliteratur. Vgl. Schwarz, Siedlungsgeographie Teil 1, 1988. Schwarz differenziert das System lediglich für die Langstreifen, bei denen sie zwischen „überlangen Streifen“ (über 1 Kilometer Länge), Langstreifen (über 400 Meter) und Kurzstreifen (unter 400 Meter) unterscheidet und für die Betrachtung nichteuropäischer Flurformen die Bedeutung der amorph geformten Parzelle hervorhebt. Ebd., S. 223.

⁵⁴² Der Vermessungskommissar Bertram schätzte die gesamte Waldweidefläche Holzmindens und Altendorfs im Solling auf 7120 Waldmorgen. Die in sogenannte „Schläge“ unterteilte Gesamtfläche befand sich in sehr unterschiedlichen Nutzungszuständen und Wiederaufforstungsphasen, so dass jeweils nur ein Bruchteil der Fläche beweidet werden konnte. Die Aufsicht über die Flächen hatten fürstliche Forstbeamte. Die Freigabe neuer Schläge wurde allerdings sehr restriktiv gehandhabt, da der Sollingforst aufgrund eines über-

Das Wachstum der Stadt in der zweiten Hälfte des 17. und insbesondere während des 18. Jahrhunderts wirkte sich auf den Umfang und vermutlich auch auf die Gestalt der Feldmark aus. In der Kontributionsbeschreibung von 1690 sind 219 Hausstellen ausgewiesen, denen eine Gesamtackerfläche von 3547 br. Morgen sowie eine Wiesenfläche von 497 br. Morgen zugerechnet wurde.⁵⁴³ Dem deutlichen Anstieg der Anzahl der Hausstellen auf 273 im Jahr 1721 stand dagegen eine nur geringfügige Zunahme der Wirtschaftsfläche auf 3580 br. Morgen Acker sowie 509 br. Morgen Wiese gegenüber.⁵⁴⁴ Bemerkenswerterweise ist in den genannten Kontributionsbeschreibungen eine Verschiebung bei den Eigentums- und Pachtformen der Ackerflächen festzustellen. Während im Jahr 1690 1570 br. Morgen Meier- und 1790 br. Morgen Erbland verzeichnet sind, weist die Kontributionsbeschreibung des Jahres 1721 2110 br. Morgen Meier- und lediglich 1220 br. Morgen Erbland aus. Die Änderung des Verhältnisses zwischen Meier- und Erbland lässt sich anhand der vorliegenden Quellen nicht erklären, könnte aber im Zusammenhang mit einem umfangreichen Besitzwechsel sowie der Urbarmachung und Vermeerung wüster Flurabschnitte stehen.

Das Wachstum der Stadt setzte sich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts fort. Die Dorf-, Feld- und Wiesenbeschreibung von 1765 weist bereits 351 Hausstellen für das Stadtgebiet aus.⁵⁴⁵ Die Wirtschaftsfläche wuchs ebenfalls weiter an. Die Ackerfläche der bürgerlichen Haushalte sowie der öffentlichen Funktionsgebäude belief sich auf 3674 br. Morgen⁵⁴⁶, die Wiesenfläche auf 1202 br. Morgen und die Gartenfläche auf 122 br. Morgen. Dem starken Anstieg der Bevölkerung stand eine nur noch moderate Ausweitung der Wirtschaftsflächen gegenüber, was zu einem Anstieg der Nachfrage führte, insbesondere seitens der Handwerker und Gewerbetreibenden. Die daraus resultierende erhebliche Besitzfragmentierung der Flur galt als eines der Haupthindernisse für eine Flurbereinigung und führte zur Aufnahme der Holzmindener Gemarkung im „speziellen“ Vermessungsverfahren.⁵⁴⁷

Die naturräumlichen Bedingungen der Mittelgebirgslandschaft führten in der Landwirtschaft Holzmindens im 18. Jahrhundert zu besonderen Problemen. Die sich zwischen dem Weserufer und den Hängen des Sollings ausdehnende landwirtschaftliche Nutzfläche war insbesondere auf den ackerbaulich genutzten Feldern einem hohen Risiko der Bodenerosion ausgesetzt. Starkregenereignisse führten regelmäßig zu erheblichem Bodenabtrag. Der Vermessungskommissar C. F. Laurentius beschrieb 1755 die Bewirtschaftung der hanglagigen Ackerflächen als äußerst beschwerlich, da der Bodenabtrag vielfach mit Transportgespannen wieder auf die Felder transferiert werden musste. Die Bewohner des Dorfes Lenne legten eigens für die Sammlung dieses Erdreichs einen Graben an, dessen Inhalt unter den betroffenen

mäßigen Holzeinschalgs (Holzkohleproduktion) stark geschädigt war. NLA-WF 58 Alt, Nr. 1697: Handakten des Kommissars Bertram über die 1760 begonnene Vermessung und Verteilung. Darin: Neuer Anbau in Altendorf, Beschreibung vor der Vermessung, Vorschläge zur Verbesserung der Landwirtschaft; Pachtvertrag über die Korveyer Wiesen vor Holzminden, 1756-1761.

⁵⁴³ NLA-WF 23 Alt, Nr. 765: Kontributionsbeschreibung der Stadt Holzminden, 1690.

⁵⁴⁴ NLA-WF 23 Alt, Nr. 766: Kontributionsregister der Stadt Holzminden, 1721.

⁵⁴⁵ NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765. Die Zählung der Hausstellen in der DFW dürfte allerdings von der in den Kontributionsbeschreibungen abweichen, da in der DFW auch nichtkontributionsrelevante Gebäude mit öffentlichem oder privatwirtschaftlichem Charakter verzeichnet wurden. Von einer weiteren Zunahme der Hausstellen ist aber auszugehen. Vgl. Kapitel 4.1.

⁵⁴⁶ In diesem Wert nicht enthalten sind die Flächen des Klosters Amelungsborn (120 br. Morgen), das Herren Unger- und Mühlenland (273 br. Morgen) sowie die Flächen weiterer Eigentümer ohne Immobilienbesitz, inklusive Häuslinge. Insgesamt handelt es sich um 499 br. Morgen. Weiterhin sind die Flächen der auswärtigen Besitzer aus Altendorf, Bevern, Forst, Allersheim und Lüchtringen, insgesamt ebenfalls 499 br. Morgen, in diesem Wert nicht enthalten.

⁵⁴⁷ Vgl. Kapitel 2.1.

Landwirten aufgeteilt wurde.⁵⁴⁸ Zur Entschärfung dieses Problems regte Laurentius die Anpflanzung von Grasstreifen auf den zwischen den Parzellen verlaufenden Endfurchen an:

„[...]Und es ist offenbar daß nach und nach von den hohen Feldern das Erdreich sich mehr und mehr verlieret, und die Untertanen endlich auf vielen Plätzen wieder Erdreich hinbringen müssen; woraus die Beschwerlichkeit des Ackerbaues bey verschiedenen Dörfern in diesem districte erhellet. Dem Verfliessen des Erdreichs von den Äckern unter den Anhöhen wären dadurch zu steuern, daß zwischen jeden Stücke wo es nötig eine Furche zum Grase Reine zu gegeben würde, damit die tiefe Endfurche mit Gras bewüchse und dem Einreissen des Wassers also widerstände; Als wodurch der Ackerbau nicht allein an den hohen Feldern erhalten, sondern gebessert würde, gestalt man jetzo hin und wieder tiefe, breite aus geflossene gossen bis an die mitte der stücke siehet, die man dar nicht findet, wo eine Grasstreiffe ohngefahr stehen geblieben[...].“⁵⁴⁹

Die Reaktion der Vermessungskommission auf diesen Vorschlag fiel positiv aus. Darüber hinaus wies die GLVC darauf hin, dass bei einer möglichen Neuverteilung der Flächen darauf geachtet werden sollte, dass der Parzellenverlauf und die Pflugrichtung im rechten Winkel zur Hangneigung versetzt angelegt werden sollte.⁵⁵⁰

Neben dem Problem der Bodenerosion war die Düngung der Ackerflächen ein wiederkehrendes Thema in den Diskussionen zwischen der Kammerverwaltung, der GLVC und den vor Ort tätigen Beamten. Zur Steigerung der Dungproduktion wurde in Holzminden die Stallhaltung während der Nachtstunden wieder eingeführt. Eine der am weitesten verbreiteten Maßnahmen zur Bodenverbesserung bestand allerdings darin, Mergelerde (Kalk-Ton-Gestein) auf die Ackerflächen aufzubringen. Der Vermessungskommissar Laurentius wies 1755 darauf hin, dass der Ernteertrag auf regelmäßig und ausreichend gemergelten Flächen um das zwei- bis dreifache gesteigert werden könne. Neben dem Düngeeffekt unterdrückte der Mergel auch das Wachstum von Unkräutern und unerwünschtem Beiwuchs:

„[...] Die Äcker verwachsen nehmlich gar bald und der Schaf- und Hofdünger hinter treiben hier das Unkraut nicht; es gewinnt dadurch nur noch mehr vermögend Regen Nasse Nebel oder starke Thau e geben immer Frucht; der Mergel hergegen ätzt und beitzet die Wurzel des Unkrauts und so gar die Wucher Blumen, deren es hier noch viele giebt, weg [...].“⁵⁵¹

Die Bodenverbesserungsmaßnahmen hätten den größten Erfolg gehabt, wenn sie im Sinne einer Gesamtflächenentwicklung unter den Besitzern abgesprochen und koordiniert worden wären. Die hochkomplexe Gewannflursituation erschwerte bzw. verhinderte jedoch ein gemeinsames Vorgehen. Die einzelnen Ackerstücke wurden im Weserdistrikt circa alle 20 bis 30 Jahre mit Mergel bearbeitet. Da jeder Besitzer diese Maßnahme individuell plante und ausführte, befanden sich die Ackerstücke in sehr unterschiedlichen Düngungs- und Kulturzuständen. Bei einem finanziellen Aufwand für die Mergelung von etwa 20 Rtlr. pro Morgen, hatten

⁵⁴⁸ NLA-WF Nr. 216: Pro Memoria des Kommissars Laurentius betr. den Ackerbau im Weserdistrikt, 1755. Laurentius an die GLVC am 30. August 1755.

⁵⁴⁹ Ebd.

⁵⁵⁰ Ebd.: GLVC an Laurentius am 5. September 1755.

⁵⁵¹ Ebd.: Laurentius an GLVC am 30. August 1755. Bei der „Wucherblume“ handelt es sich vermutlich um die Acker-Winde (*Convolvulus arvensis* L.).

die einzelnen Parzellen bei gleicher Bodenqualität einen unterschiedlichen Zeitwert. Dieser Umstand war einer der Gründe für das Scheitern der Regulierung im Rahmen der Vermessung, da eine für alle Beteiligten gerechte Lösung nicht hätte erreicht werden können.⁵⁵²

Der ackerbauliche Nutzen des Mergelauftrags war aber offensichtlich, so dass die GLVC den Holzmindener Vermessungsingenieur anwies, die vielfach eingerichteten Mergelgruben in den Feldrissen zu kennzeichnen und für den allgemeinen Gebrauch zugänglich zu machen. Darüber hinaus sollten die Beamten alle Hofbesitzer, deren Ackerfläche 15 br. Morgen überstieg, von einem regelmäßigen Mergelauftrag überzeugen.⁵⁵³ Bemerkenswert an dieser Anweisung ist die Eingrenzung auf Höfe dieser Größenklasse. Möglicherweise betrachtete die Kammerverwaltung diese Gruppe als landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe, bei denen die Düngung der Flächen einen signifikanten betriebswirtschaftlichen Effekt hätte haben können. Die Bedeutung der hier in der Quelle explizit genannten Flächenschwelle zeigt sich auch anhand der Größenklassenverteilung der Hausstellen.⁵⁵⁴

Zum Repertoire der kameralistischen Förderinitiativen gehörten im Bereich der Landwirtschaft auch verschiedene Anbauexperimente mit neuen Pflanzen. Da die Futtergrundlage für die Viehhaltung in Holzminden wohl ausreichend, aber nicht unproblematisch war (Zugang zur Waldweide), wurde die Aussaat von Klee und Esparsette in den Gärten sowie auf den Brachfeldern erprobt. Die als sehr gute Futterpflanze geltende Esparsette, die auf den kalkhaltigen Böden und im bergigen Gelände des Untersuchungsgebietes ideale Bedingungen fand, verbesserte mit ihren tiefen Wurzeln die Beschaffenheit der Ackerböden. Der Anbau der Pflanze konnte sich dauerhaft allerdings nicht durchsetzen, da sie durch den frühzeitigen und gehäuften Weidegang der Schäfer auf den Brachfeldern im Wachstum geschwächt wurde. Eine Einzäunung der Anbauflächen lehnten die Landwirte aus finanziellen Gründen jedoch ab.⁵⁵⁵

Die von vielen frühneuzeitlichen Haushalten angestrebte landwirtschaftliche Subsistenz bestand insbesondere im städtischen Umfeld oft nur aus einer kleinen Gartenwirtschaft mit Obstbäumen und verschiedenen Gemüsesorten. Während der Vermessungsarbeiten wandten sich mehrere Holzmindener Bürger mit der Bitte an den leitenden Kommissar, ihnen Gartenflächen zuzuteilen. E. A. Brauns musste der GLVC daraufhin mitteilen, dass dieses nicht möglich sei. Freie Flächen sowie aus dem Vermessungsverfahren sich ergebende Überschussflächen seien nicht vorhanden, „[...] *da die Feldmarck nicht zu verteilen im Stande sich befand* [...]“.⁵⁵⁶

Die Bedeutung landwirtschaftlicher Arbeit und Einkommenskomponenten für die Holzmindener Haushalte kommt nicht nur in der gesteigerten Nachfrage nach zusätzlichen Gartenflächen zum Ausdruck, sondern lässt sich auch anhand der weiten Verbreitung von Ackerflächenbesitz aufzeigen.

⁵⁵² NLA-WF 58 Alt, Nr. 1697: Handakten des Kommissars Bertram über die 1760 begonnene Vermessung und Verteilung. Darin: Neuer Anbau in Altendorf, Beschreibung vor der Vermessung, Vorschläge zur Verbesserung der Landwirtschaft; Pachtvertrag über die Korveyer Wiesen vor Holzminden, 1756-1761. Hier: Pro Memoria ohne Namen (Bertram?) vom 16. Juli 1760.

⁵⁵³ NLA-WF Nr. 216: Pro Memoria des Kommissars Laurentius betr. den Ackerbau im Weserdistrikt, 1755. GLVC an Laurentius am 5. September 1755.

⁵⁵⁴ Vgl. Kapitel 4.2.2.1.3.1.

⁵⁵⁵ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1697, darin: Abschrift eines Berichts (wahrscheinlich H. J. Bertram, Anm. O.M.) zur Verbesserung der Landwirtschaft in Holzminden, undatiert, um 1760.

⁵⁵⁶ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1698: Maßnahmen zur Hebung des Wirtschaftslebens in Holzminden, 1756-1768. Hier: Brauns an GLVC am 20. August 1765 (Pro Memoria).

Ein detailliertes Bild vom Zustand und der räumlichen Verteilung der Wirtschaftsflächen vermittelt der 1764 von Johann Georg Christian Geitel angefertigte Feldriss Holzmindens. Die Umzeichnung dieser Karte sowie die thematische Aufbereitung auf der Grundlage der Daten der Vermessungsprotokolle und der DFW im GIS ermöglicht die kartographische Darstellung spezifischer Organisations- und Flächenverteilungsformen für die Holzmindener Flur.

Nachfolgend werden diese Organisations- und Verteilungsformen anhand einer kartenbasierten, morphologischen Beschreibung des Zelgensystems, der Wanneneinteilung, der Flurformen sowie der berufsspezifischen und individuellen Besitzverteilung der Wirtschaftsflächen herausgearbeitet.

4.2.2.1.3.3.1 Morphologie

Ausgehend von der Lage des Stadtareals dehnte sich die Wirtschaftsfläche Holzmindens (Karte F 1, Anhang) in nördlicher, südlicher und östlicher Richtung aus. Begrenzt wurde sie im Norden durch die Fläche des nach Westen ausholenden Weserflusbogens sowie die Flurgemarkung des benachbarten Amtes Allersheim, in südwestlicher Richtung durch die Flurgemarkung des Dorfes Lühtringen und in östlicher sowie südöstlicher Richtung durch die Waldflächen des Sollings. Die Westgrenze der Gemarkung gab der Verlauf der Weser vor.

Am Außenrand des geschlossenen Siedlungsverbandes legte sich ein Ring mit Gartenflächen um die Stadt, der sich in südlicher und insbesondere in nördlicher Richtung ungerichtet in die Flur ausdehnte. Die Gartenparzellierung ist bei der Umzeichnung der Karte nicht berücksichtigt worden. Anhand eines Ausschnitts der Originalfeldrisskarte (Abbildung 15) ist die formale Struktur dieser Flächen aber gut zu erkennen. Es zeigen sich zwei voneinander abweichende Formmerkmale: Auf der rechten Seite der Abbildung sind die Parzellen schmalstreifig und für Gartenflächen relativ lang ausgeprägt. Sie erinnern hier an die Parzellenformen der ackerbaulich genutzten Flächen. In der linken Bildhälfte ist dagegen eine Parzellenstruktur mit sehr kleinen Blöcken sichtbar, die quadratische bis rechteckige, teilweise auch als Kurzstreifen geformte Grundstücke sehr unterschiedlicher Größe darstellen.

Inwieweit die unterschiedlichen Flächenformen mit verschiedenen Nutzungsformen korrespondieren, kann aufgrund fehlender Quelleninformationen nicht geklärt werden.

Die langstreifigen Parzellen (Bild rechts) wurden wohl aus dem östlich anschließenden Brachfeld 2. Wanne (rechts des am rechten Bildrand sichtbaren Feldweges) ausgegliedert und umgenutzt, was anhand der linearen Fortsetzung der Längsgrenzen der Parzellen über den Feldweg hinweg zu erkennen ist. Dieser Befund und die in den Quellen belegte Nachfrage der Einwohner nach zusätzlichen Gartenflächen weist auf die Attraktivität gartenwirtschaftlicher Tätigkeit hin. Ob diese Flächen mit ackerbaulichen Mitteln (Pflug und Gespann) bearbeitet wurden bzw. einem gewerblichen Obst-, Gemüse- oder Flachsanbau dienten, kann an dieser Stelle ebenfalls nicht geklärt werden.

An die das Stadtareal einfassenden Gartenflächen schließen sich in konzentrischer Ausdehnung die Ackerflächen an (in der Karte grau dargestellt). Es zeigt sich ein heterogenes Bild mit einer großen Vielfalt an Parzellenformen und -größen. Zu identifizieren sind Langstreifen mit geschwungenen, geraden und in Teilbereichen der Flur spiegel-S-förmigen Formen, Kurzstreifen mit geschwungenen und geraden Formen, Großblöcke mit unregelmäßigen bis amorphen Formen und vereinzelt Kleinblockparzellen mit regelmäßigen Formen. Der Flurverband beschreibt einen regelmäßigen Streifengemeengeverband, an dessen Peripherie überwiegend

unregelmäßige Blockparzellen angegliedert sind. Insbesondere am nördlichen und südlichen Rand der Flur befinden sich diese Großblockformat annehmenden Parzellen. Im Norden handelt es sich um Flächen des Klosters Amelungsborn sowie die Flächen des „Herren Unger- und Mühlenlandes“. Die im Süden der Flur gelegenen Blockparzellen sind dagegen dem Besitzer „Gersewald Erben“ zuzuordnen. Die Blöcke im Norden haben Flächengrößen zwischen 6,7 und 25,5 Hektar, die Blöcke im Süden zwischen 2,8 und 12 Hektar.⁵⁵⁷



Abbildung 15: Feldriss Holzminden (Ausschnitt), Gartenflächen nördlich der Stadtlage.

Die Streifenparzellen der Holzmindener Flur sind nach langen, kurzen, schmalen und breiten Formen zu unterscheiden. Eine räumliche Differenzierung nach Formen oder Größen ist, abgesehen von einem Flurkomplex nördlich der Stadt, in dem die einzigen Langstreifenparzellen liegen, nicht gegeben. Vielmehr ist ein Formengemenge der Parzellen in der Flur die Regel. Bestimmte naturräumliche Bedingungen (Geländeprofil, Überschwemmungsflächen entlang der Weser) haben in Teilen der Flur einen Richtungswechsel des Parzellenverlaufs zur Folge. Diese Verlaufswchsel sind zum Teil stark ausgeprägt, wie in einem Flurbereich südöstlich der Ortslage (Abbildung 16), sie können sich aber auch deutlich von Flurbereichen mit einer homogenen Parzellenstruktur absetzen, wie der gesamte Parzellenkomplex nördlich der Ortslage verdeutlicht (Abbildung 17). Die direkt an der Weser gelegenen Flächen zeigen ein Gemenge aus schmalen und breiten, überwiegend kurzen Parzellenstreifen mit einer unregelmäßigen Struktur. Sie heben sich deutlich gegen den östlich anschließenden Parzellenkomplex mit sehr schmalen Langstreifen ab. Die unregelmäßige Parzellenanordnung war möglicherweise der Versuch, den Bodenabtrag bei Hochwasserereignissen zu reduzieren.

Eine Anpassung des Parzellenverbandes an die kleinräumige Geländemorphologie ist im östlichen und südöstlichen Bereich der Flur festzustellen. Die Längsseiten der Parzellenstreifen (Parzellenverlaufsrichtung) liegen hier in der Regel um 90 Grad versetzt zum Geländeanstieg (Sollinghänge), um ein Ausspülen der Ackerfurchen und -raine und den damit verbundenen

⁵⁵⁷ Die Flächenmessung erfolgte im GIS-Programm.

Bodenabtrag zu verhindern. Die Anlage von Ackerterrassen und speziellen Hangbefestigungen wird in den Quellen nicht erwähnt und kann in der Feldrissskarte nicht nachgewiesen werden.



Abbildung 16: Parzellenverband der Holzmindener Flur (Ausschnitt), südlich der Ortslage.

Die Gemengelage von Kurz- und Lang-, aber auch von Schmal- und Breitstreifen, ist für die gesamte Flur kennzeichnend. Die Formung der Parzellen ist überwiegend gerade, teilweise leicht geschwungen. Vereinzelt verjüngen sich die Streifen an einer der Längsseiten. Ob ein Richtungswechsel des Parzellenverbandes (Abbildung 16) auf das dortige Mikrorelief zurückzuführen ist, müsste anhand einer Verschneidung der GIS-Daten mit einem hochauflösenden Geländemodell überprüft werden.

In dem oben angesprochenen Langstreifenkomplex nördlich der Ortslage (Abbildung 17, rechte Bildhälfte) befinden sich Parzellen, die eine Länge von ca. 800 Metern besitzen und damit an der definitorischen Grenze zu überlangen Streifen liegen. Betrachtet man mehrere linear gereichte Kurzstreifen mit gleicher Verlaufsrichtung (lineare Fortsetzung der Parzellenslängsseiten) als sukzessive quergeteilte Längstreifen, so ergeben sich Parzellenlängen von über einem Kilometer. Diese Langstreifen weichen bezüglich ihrer Form vom allgemeinen Muster der Holzmindener Flur in der Art ab, dass die bogenartige Grundform in eine Spiegel-

S-Form übergeht. Südlich dieses Bereiches befinden sich die schmalsten Streifen der Holzmindener Flur. Eine GIS-Messung ergibt hier eine minimale Streifenbreite von ca. 7 Metern. Stichprobenmessungen der schmalsten Parzellen in der übrigen Flurfläche ergeben minimale Werte zwischen ca. 8 und 15 Metern.

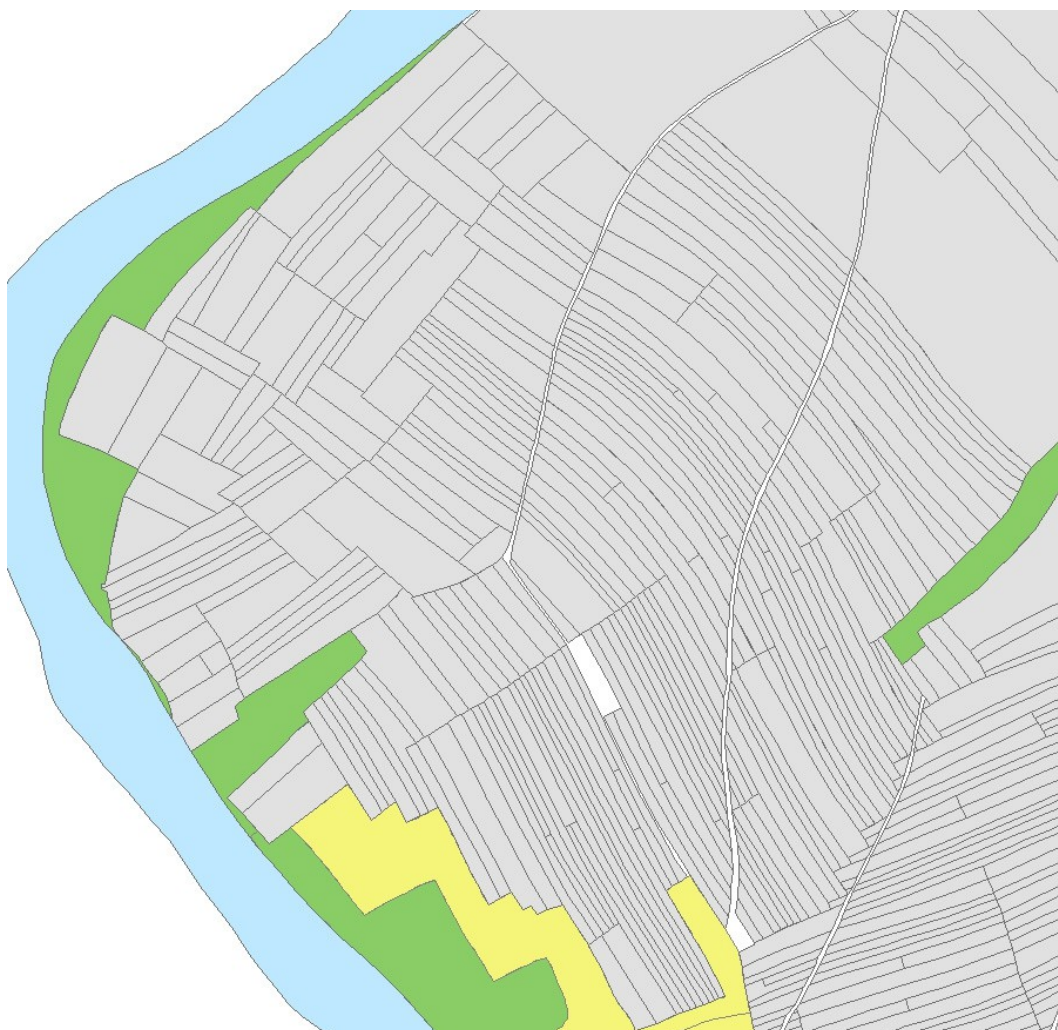


Abbildung 17: Parzellenverband der Holzmindener Flur (Ausschnitt), nördlich der Ortslage.

Ein ähnlicher Parzellenkomplex mit spiegel-S-förmigen Langstreifen ist südöstlich der Ortslage sichtbar (Abbildung 18). Die möglicherweise ursprünglich als Langstreifen angelegten Parzellen sind hier allerdings durch eine Vielzahl von Querteilungen und Zusammenlegungen zu breiteren Teilstreifen überformt. Die erheblichen Überformungen (Quer- und Längsteilungen) sind in fast allen Bereichen der Holzmindener Flur auszumachen und kennzeichnen die Mikrostruktur der Wirtschaftsflächen. Die Länge und Form der Langstreifen, aber auch ihre Lage in denjenigen Flurbereichen, die die besten Bodenwerte aufweisen, und die relative Nähe zur Ortslage deuten darauf hin, dass es sich um ältere Flurkomplexe handelt.



Abbildung 18: Parzellenverband der Holzmindener Flur (Ausschnitt), südöstlich der Ortslage.

Das die Flur erschließende Wegenetz ist auf der Karte als Liniengeflecht (linienartige Ausparung in der Flurfläche) sichtbar. Ausgehend von der Ortslage ziehen sich die unterschiedlich breiten Wege zentrifugal in die Gemarkungsfläche und verzweigen sich zu schmaleren Nebenwegen, die parallel zu den Flurstücksgrenzen laufen oder diagonal über einen Parzellenverband führen. Ob dieses Wegenetz den Zugang zu allen Parzellen gewährleistete oder ob darüber hinaus zusätzliche Überfahrtsrechte organisiert werden mussten, lässt sich aus den Quellen nicht ermitteln. Unter der Voraussetzung, dass Umwege bei der Anfahrt zu den Parzellen akzeptiert wurden, hätten aber fast alle Bereiche der Flur über das bestehende Wegenetz erreicht werden können.

4.2.2.1.3.3.2 Wüstungen

Die speziellen Parzellenformen und -größen sowie die Verbandsstrukturen und -wechsel in der Holzmindener Flur sind nicht nur durch die naturräumliche Ausstattung bedingt. Die Struktur landwirtschaftlicher Nutzflächen ist das Ergebnis eines genetischen Prozesses, auf den politische, rechtliche, soziale, ökonomische und demographische Faktoren einwirken.⁵⁵⁸

⁵⁵⁸ Vgl. Meibeyer, Wolfgang, Dörfer und Wüstungen. Veränderungen im ländlichen Siedlungsraum zwischen

Ein historisches Phänomen krisenhafter Ereignisse und Entwicklungen ist das Wüstfallen von Siedlungen und die Aufgabe von landwirtschaftlich genutzten Flächen.⁵⁵⁹ Der spätmittelalterliche Wüstungsquotient, also das Verhältnis der dauerhaft aufgegebenen zu den am Ausgang des Mittelalters persistenten Siedlungen, liegt im Untersuchungsgebiet mit über 60 Prozent⁵⁶⁰ weit über dem für das gesamte deutsche Reichsgebiet angenommenen Wert von ca. 23 Prozent.⁵⁶¹ In der Holzmindener Gemarkung lässt sich der hohe Wüstungsgrad des Untersuchungsgebietes und die Auswirkungen auf die Gestalt und Struktur der Wirtschaftsflächen gut darstellen. Es können sechs Wüstungen identifiziert werden, deren Wirtschaftsflächen sehr wahrscheinlich in die Holzmindener Gemarkung integriert wurden. Der als „Ballungstheorie“ bezeichnete Prozess, also die Aufgabe von kleineren Siedlungsverbänden und die Übersiedlung der Einwohner in eine im Nahbereich bestehende größere Siedlung⁵⁶², dürfte für die Holzmindener Flur eine besondere Bedeutung gehabt haben. Die ungefähre Lage der sechs Wüstungen Alebruck, Böntal, Haselbeki, Limke, Uppensen und Sülbeck konnte aus der Historischen Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert entnommen und in den umgezeichneten Feldriss aufgenommen werden (Karte F 1, Anhang).⁵⁶³ Bemerkenswert ist der räumliche Zusammenhang, der sich zwischen bestimmten morphologischen Merkmalen der Holzmindener Flur sowie den Wüstungsstandorten ergibt. Im unmittelbaren Umfeld der zwei im Norden gelegenen Wüstungen Alebruck (nördlich) und Böntal (südlich) ist ein Wechsel der

hohem Mittelalter und früher Neuzeit, in: Kaufhold, Karl Heinrich / Leuschner, Jörg / Märkl, Claudia (Hg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band I: Mittelalter. Hildesheim-Zürich-New York 2008, S. 601-661, hier S. 618-621. Vgl. die neueren Ansätze in der Wüstungsforschung, die von monokausalen Erklärungsansätzen, die sich überwiegend auf regionale oder lokale Fallstudien beziehen, abrücken. Die bis zur Unübersichtlichkeit vorangetriebene Differenzierung der Wüstungsschemata und die Vielfalt der erarbeiteten Wüstungstypen soll nun in eine theoretisch fundierte und systematisch aufgebaute Wüstungsprozess- oder Regressionsforschung überführt werden. Denecke, Dietrich, Wüstungsforschung als siedlungsräumliche Prozess- und Regressionsforschung, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 3, 1985, S. 9-35.

⁵⁵⁹ Zu den Theorien bzw. Ursachen der sehr unterschiedlich ablaufenden Wüstungsprozesse vgl. die Zusammenfassung bei Küntzel, Stadtwüstung Nienover, 2010, S. 383/384 für den ländlichen Raum sowie sehr ausführlich und mit einer Vielzahl von Beispielen für Stadtwüstungen, S. 384-411. Das großräumig-quantitative Ausmaß der spätmittelalterlichen Wüstungsphase und der Stand der älteren Wüstungsforschung wird knapp dargestellt bei Abel, Wilhelm, Landwirtschaft 1350-1500, in: Aubin, Hermann / Zorn, Wolfgang (Hg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 1: Von der Frühzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Stuttgart Nachdr. 1978, S. 300-333, hier der Abschnitt a) Die Wüstungen des Spätmittelalters, S. 300-307. Vgl. auch Ders., Wüstungen in Deutschland. Ein Sammelbericht (= Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Sonderheft 2). Frankfurt a. M. 1967. Vgl. auch die ältere Arbeit von Pohlent, Heinz, Die Verbreitung der mittelalterlichen Wüstungen in Deutschland (= Göttinger Geographische Abhandlungen 3). Göttingen 1950. Zu den Auswirkungen (Besitzwechsel, Zusammenlegungen und Teilungen von Flächen) auf die Raumstruktur einzelner Gemarkungen im Zusammenhang von Wüstungsvorgängen vgl. Marten, Horst-Rüdiger, Ausmaß und Folgen des spätmittelalterlichen Wüstungsprozesses im niedersächsischen Weserbergland, in: Abel, Wilhelm, Wüstungen in Deutschland. Ein Sammelbericht (= Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Sonderheft 2). Frankfurt a. M. 1967, S. 37-48, hier S. 44/45.

⁵⁶⁰ Tacke, Landkreis, 1951, S. 101/102. Vgl. auch Kerschbaumer, Dagmar, Wiederbesiedlungen im braunschweigisch-wolfenbüttelschen „Weserdistrikt“ im 16. Jahrhundert, in: Der Weserraum zwischen 1500 und 1650. Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in der Frühen Neuzeit (= Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 4). Marburg 1992, S. 61-91, hier S. 65. Meibeyer, Wüstungen, 2008, S. 634.

⁵⁶¹ Abel, Landwirtschaft, 1978, S. 302.

⁵⁶² Vgl. den Nachweis der Integration von Wüstungsfluren und Hofstellen anhand zweier norddeutscher Dorfbeispiele unter Verwendung des siedlungsgenetischen Methodenrepertoires bei Köster, Erika, Historisch-geographische Untersuchung des Orts- und Flurgefüges zweier Dörfer im Kreise Rotenburg (Wümme) (= Rotenburger Schriften, Sonderband 24). Rotenburg (Wümme) 1977.

⁵⁶³ Historische Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert, Blatt 4122 Holzminden.

Parzellenverbandsstruktur gegenüber dem westlich anschließenden Teil zu erkennen (Abbildung 19). Der Parzellenkomplex zwischen westlicher Stadtgrenze und der Wüstung Böntal hat in seinem westlichen Abschnitt eine sehr homogene Struktur mit quergeteilten Langstreifen in einer Nord-Süd-Ausrichtung. Circa 700 Meter westlich des Wüstungsstandortes ändert sich die Struktur in kleinteilige Parzellenverbände mit relativ kurzen Streifen und einer geänderten und mehrfach wechselnden Laufrichtung. Im unmittelbaren Umfeld der angenommenen Wüstungsstandorte sind auf dem Kartenausschnitt streifenförmige Wiesenflächen sichtbar, die sich mit Ackerstreifen und unregelmäßigen Kleinblöcken abwechseln. Hierbei könnte es sich um ehemalige, unmittelbar an die Ortslage anschließende und umgenutzte Garten- oder Weideflächen handeln. Die Flurbezeichnung „in Böhntals Felde“ für den nördlich an die ehemalige Ortslage anschließenden Parzellenkomplex weist direkt auf eine in die Holzmindener Flur integrierte Wüstungsflur hin.

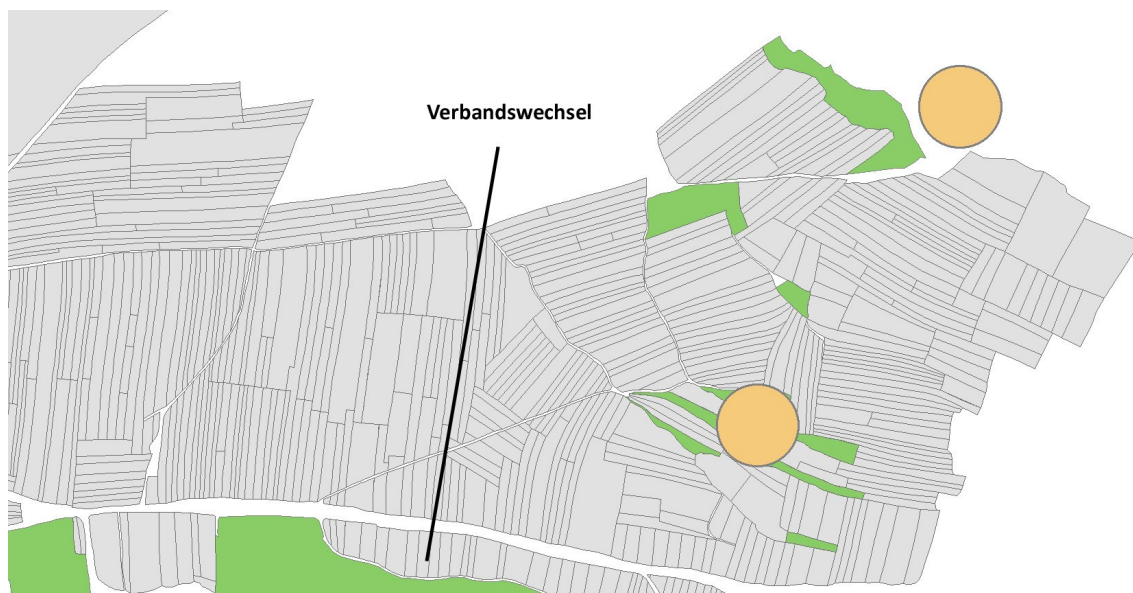


Abbildung 19: Parzellenverband der Holzmindener Flur (Ausschnitt), westlich der Ortslage.

Ähnliche Verbandswechsel lassen sich auch im räumlichen Umfeld der drei im Süden der Holzmindener Flur gelegenen Wüstungen Limke (nördlich), Sülbeck (westlich) und Uppensen (südlich) aufzeigen. Die Wüstung Limke liegt südlich des oben beschriebenen Langstreifenkomplexes (Abbildung 18) an einer Verbandswechselgrenze. Der Nord-Süd-Parzellenverlauf ändert sich südlich der Ortslage zu einer Ost-West-Ausrichtung mit kürzeren Parzellenstreifen. Mit einem deutlich nach Süden ansteigenden Geländeprofil ändert sich auch Parzellenstruktur südlich der Ortslage. Die Laufrichtung der Streifen ist hier rechtwinklig versetzt zum Hanganstieg. Der Langstreifenkomplex nördlich der Ortslage befindet sich dagegen in relativ ebenem Gelände.⁵⁶⁴

Eine mit der Wüstungsflur von Böntal vergleichbar heterogene Struktur zeigt sich im Umfeld der Wüstung Sülbeck. Die kurzen Streifen wechseln mehrfach die Richtung und bilden relativ kleine Verbände. Die Parzellen haben vielfach eine unregelmäßige Form oder einen bogenförmigen Verlauf. Dieser Parzellenkomplex gruppiert sich um eine größere Angerfläche, auf der die

⁵⁶⁴ Vgl. die Höhenlinien auf der Historischen Karte, Ebd.

Ortslage der Wüstung vermutet wird (weiß dargestellte Auslassungsfläche auf der Karte). Eine von den bisher vorgestellten, vermuteten Wüstungsfluren abweichende Parzellenstruktur zeigt sich an der Südspitze der Holzmindener Flur. Im Umfeld der Wüstung Uppensen befinden sich im Westen größere Wiesenflächen und in der östlichen Ausdehnung die unregelmäßigen Großblockparzellen des Hofes „Gersewald Erben“.⁵⁶⁵ Über die Entstehung dieser Großblöcke kann jedoch nur spekuliert werden. Es könnte sich um geschlossene Neurodungen handeln, wahrscheinlicher ist aber die Zusammenlegung der parzellierten Besitzflächen des Wüstungsortes anlässlich der Hofgründung.

Die morphologische Struktur der landwirtschaftlich genutzten Besitzflächen in der Holzmindener Flur zeigt ein heterogenes Gesamtbild. Die Parzellen zeichnen sich durch eine vielfältige und abwechslungsreiche Formengestalt aus, die zu einem erheblichen Teil von den naturräumlichen Bedingungen am Fuße des Sollingmassivs und dem kleinräumigen Geländeprofil beeinflusst wird, die darüber hinaus aber auch mit der genetischen Entwicklung der Flur in Verbindung gebracht werden kann. Die Hinweise auf genetische Zusammenhänge im Rahmen der kartographischen Auswertung bleiben allerdings auf formale Befunde beschränkt, da eine quellengestützte genetische Untersuchung der Wüstungsstandorte im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden kann. Die vorliegenden Ergebnisse lassen aber eine weiterführende, vertiefte Analyse sinnvoll erscheinen.

Die heterogene Gestalt der Holzmindener Flur mit ihrer Gemengelage aus sich im Auflösungsprozess befindlichen, also vielfach quergeteilten Langstreifenparzellen sowie Kurzstreifenparzellen verschiedenster Breite und den häufig auftretenden Parzellenverlaufswechseln, scheint das Ergebnis der Überlagerung im Wesentlichen zweier Einflussfaktoren zu sein: der sukzessiven Integration von Wüstungsfluren in die Holzmindener Gemarkung sowie den Boden- und Geländebeziehungen einer räumlich beengten Lage zwischen einer Flußtalandschaft und dem ansteigenden Profil eines Mittelgebirgsmassivs. Die Wüstungsfluren sowie das Geländeprofil prägten insbesondere in den Randbereichen der Gemarkung die Holzmindener Flur, während die Parzellen- und Verbandsformen in der Flussniederung an die Bedingungen regelmäßiger Hochwasserereignisse angepasst waren. Die problematischen Geländebedingungen lassen sich auch anhand der unregelmäßigen, amorphen Form der Wiesenflächen veranschaulichen, die die Flurfläche durchzogen. Sie befanden sich im Wesentlichen südlich der Ortslage in der Weserniederung sowie beidseitig der aus dem Solling abfließenden Bäche.

4.2.2.1.3.3.3 Zelgensystem und Steuerklassen

Die formale Erscheinung der Holzmindener Flur verrät wenig über die Organisation des Bearbeitungsprozesses der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Während die Gartenparzellen wohl ausschließlich der individuellen Nutzung und Fruchtwahl überlassen waren, ist über die Bewirtschaftung der Wiesenflächen wenig bekannt. Die Wiesenflächen waren zwar in unregelmäßige Blöcke oder Breitstreifen parzelliert, eine Einhegung, z. B. mit Weidezäunen, ist anhand der Feldrissskarte und der Schriftquellen aber nicht nachweisbar und würde der in den Quellen beschriebenen gemeinschaftlichen Beweidung der Flächen auch widersprechen. Dennoch ist anhand des vorliegenden Materials nicht zu belegen, dass im Rahmen eines

⁵⁶⁵ Hierbei handelt es sich um den bürgerlichen Großhof „Hohe Eiche“.

Flurzwangs eine kommunal organisierte Heuernte durchgeführt wurde.⁵⁶⁶

Für die ackerbaulich genutzten Flächen waren dagegen Flurzwang und eine gemeinschaftliche Bearbeitungsorganisation aufgrund der Größe und hohen Fragmentierung der Flur unvermeidlich. In den Vermessungsprotokollen werden die Parzellen unter anderem nach anbauspezifischen Feldbereichen (Sommerfeld, Winterfeld, Brachfeld) unterschieden. Die kartographische Darstellung des Drei-Felder-Zelgensystems⁵⁶⁷ (Karte F 2, Anhang) zeigt allerdings nicht drei annähernd gleichgroße und geschlossene Flurkomplexe, sondern eine Vielzahl von Einzelkomplexen. Die Fläche jeder der drei Zelgen ist in Teilflächen gegliedert, die sich über die gesamte Flur verteilen. Die Teilkomplexe scheinen relativ homogen in der gesamten Flurflächen zu streuen, ein Ordnungsmuster ist nicht zu erkennen. Die Außengrenzen der Teilkomplexe bilden vielfach Haupt- oder Feldwege. Teilweise verlaufen die Grenzen entlang eines Verbandswechsel, einige Grenzverläufe ziehen sich allerdings auch durch einen homogenen und geschlossenen Parzellenverband. Die Grenzziehung und die Zuordnung einzelner Teilkomplexe zu einer bestimmten Zelge ist anhand des Kartenbildes teilweise nicht zweifelsfrei zu bestimmen.

Die Entstehung und der Zweck dieses heterogenen Zelgensystems ist unklar. Die angebauten Getreidesorten Roggen, Weizen und Hafer waren regional verbreitet und auf ein Drei-Felder-System abgestimmt. In der DFW wird darüber hinaus der Anbau von Hackfrüchten (Erbsen und Bohnen) auf den Brachfeldern erwähnt. Ein komplexeres Zelgensystem, wie es die Holzmindener Flur darstellt, begünstigte allerdings den Anbau verschiedener Feldfrüchte.

Eine Grund für die Fragmentierung der Zelgen dürfte die heterogene Bodenqualität und -beschaffenheit in den Teilbereichen der Flur sein. Um gleichbleibende Erträge in jeder Zelge zu gewährleisten, hätte diese auf verschiedene Bodenqualitäten verteilt werden müssen. Eine andere Erklärung verweist auf den genetischen Aspekt der Flurgestalt. Bei der sukzessiven Integration von Wüstungsflächen in die Holzmindener Flur hätte das auf diesen Flächen eingerichtete und persistente Zelgensystem übernommen werden können.⁵⁶⁸

Die beachtlichen Unterschiede in der Bodenqualität und dem Kulturstadium der Flächen lassen sich anhand der Steuerklassen veranschaulichen. Die Ackerfläche wurde in drei mit einer standortspezifischen Bezeichnung versehene Steuerklassen gegliedert. Für die Flächen der ersten, als „*Binnen*“ bezeichneten Steuerklasse war ein Kontributionsbetrag von 2,5 Denar zu leisten.⁵⁶⁹ Die als „*Mitten*“ bezeichneten Flächen der zweiten Klasse wurden mit einem Betrag von 1,5 Denar und die Flächen der dritten Klasse („*Butten*“) mit einem Denar besteuert.⁵⁷⁰ Das sozialtopographische Kartenbild der Flächengliederung nach Steuerklassen (Karte F 3, Anhang) zeigt drei sich ringförmig um die Stadt anordnende Flächenbereiche. Mit zunehmender Entfernung von der Ortslage nimmt die steuerrelevante Güte der Flächen ab. Die Flächen der ersten Klasse werden als das „*beste*“ Land bezeichnet, während es über die Flächen der dritten Klasse in der DFW heißt: „[es] *ist das weiteste, welches deshalb nicht*

⁵⁶⁶ Die Heuernte erfolgte je nach Bodengüte ein- bis zweimal jährlich. In den Quellen werden die Flächen als „ein-“ bzw. „zweihäufig“ bezeichnet.

⁵⁶⁷ Zur Begriffsdefinition „Zelge“ und den Ausprägungen von Fruchtfolgesystemen, vgl. Becker, Agrargeographie, 1998, S. 54-62 sowie Schenk, Historische Geographie, 2011, S. 53.

⁵⁶⁸ Vgl. auch Pohlendt, Heinz, Die Feldsysteme des Herzogtums Braunschweig im 18. Jahrhundert, in: Ergebnisse und Probleme moderner geographischer Forschung. Hans Mortensen zu seinem 60. Geburtstag gewidmet von Schülern (= Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Abhandlungen 28). Bremen-Horn 1954, 179-195, hier S. 193.

⁵⁶⁹ Eine Flächengröße, auf die sich der Steuerbetrag bezieht, ist in der Quelle nicht angegeben. Es dürfte sich aber um einen br. Morgen gehandelt haben.

⁵⁷⁰ NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765, Pag. 2.

*allezeit so cultivieret werden kann, als es wohl solte, es ist hie und da gut Land darunter*⁵⁷¹. Neben einem Abfall der Bodengüte scheint auch der Kulturzustand der Flurrandflächen weniger gut und gewissen Schwankungen unterworfen gewesen zu sein. Die Intensität der Bewirtschaftung dieser Randbereiche dürfte von konjunkturellen und /oder demographischen Faktoren abhängig gewesen sein.

Die Flächen erster Güte, die sich unmittelbar an die Gartengrundstücke anschlossen und in den tiefer gelegenen Bereichen des Geländes lagen, hatten die größte Ausdehnung in der Flur. Ein Vergleich der Flurfläche mit den in der Historischen Karte des Landes Braunschweig dargestellten Höhenlinien zeigt, dass die Abfolge der Steuerklassen mit den Höhenstufen des Geländeprofiles in weiten Teilen korreliert. Eine Verschneidung der Flurdaten mit kleinräumigen Geländemodelldaten, die mit Hilfe des GIS möglich wären, würde diesen Befund vermutlich bestätigen. Die Grenzverläufe der Steuerklassen decken sich in einigen Abschnitten mit den Grenzziehungen des Zelgensystems. In der Mehrzahl verlaufen die Steuerklassengrenzen über homogene und geschlossene Parzellenkomplexe, so dass ein Wechsel der Bodenqualität auch innerhalb dieser Komplexe angenommen werden kann.

4.2.2.1.3.3.4 „Wannen“-System

Bestandteil des Vermessungsverfahrens und eine Voraussetzung für die angestrebte Flurreinigung war die Einteilung der Flur in sogenannte Wannen.⁵⁷² Die Wannen sind „*Vermessungs- und Zusammenlegungseinheiten*“⁵⁷³, die möglichst groß und mit einer homogenen Bodengüte versehen sein sollten.⁵⁷⁴ Innerhalb dieser Wannen wurden die Flächenumlegungen vorgenommen. Unter den geomorphologischen Bedingungen im Untersuchungsgebiet bereitete es allerdings Probleme die Wannenflächen großzügig zu gestalten.

Die Holzmindener Flur wurde in 24 Wannen geteilt, deren Form und Lage einem bestimmten Verteilungsmuster folgt. Die Wanneneinteilung (Karte F4, F 5, F 6, Anhang) ist auf drei Einzelkarten abgebildet, um die farbliche Differenzierung der Teilflächen übersichtlich zu halten. Für die Darstellung wurden acht Farben definiert, die in jeder der Karten acht aufeinander folgende Wannen symbolisieren. Die drei Karten zeigen abschnittsweise eine quasi lineare Abfolge der Wannen. Diese aus der Quelle übernommene numerische Abfolge beginnt mit den Flächen nördlich der Ortslage und führt im Uhrzeigersinn in einem Halbradius um die Stadt. Abgesehen von den ersten beiden Wannen, deren Flächen in einem zusammenhängenden Komplex liegen, sind die Flächen der nachfolgenden Wannen (3 - 24) jeweils in zwei bis drei Teilflächen aufgeteilt. Dieses ist damit zu erklären, dass die Wanneneinteilung je Zelge (Sommer-, Winter-, Brachfeld) erfolgte (Karten F 7, F 8, F 9, Anhang).⁵⁷⁵ Die Teilflächen jeder Zelge wurden in 24 Wannen geteilt. Die Grenzziehung der Wannenflächen zeigt ein vergleichbar heterogenes Bild wie die Grenzverläufe bei der Zelgeneinteilung. Wege, Parzellenverbandswechsel, aber auch von den Parzellenformen und -verbänden unabhängige Grenzziehungen sind charakteristisch für die Wanneneinteilung.

Das Ergebnis dieses Verfahrens ist die Gliederung der Holzmindener Flur in insgesamt 72 Teilflächen, die jeweils der Ausgangspunkt für die Zusammenlegung und Vertauschung einzelner

⁵⁷¹ Ebd.

⁵⁷² Vgl. Kapitel 2.1.1.

⁵⁷³ Vgl. Kraatz, Generallandesvermessung, 1975, S. 74.

⁵⁷⁴ Die Größe und Form der Wannen war von mehreren naturräumlichen und die Geländemorphologie betreffenden Faktoren abhängig. Vgl. ebd.

⁵⁷⁵ Vgl. die Register der Vermessungsprotokolle: NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765

Parzellen unter den Besitzern sein sollten. Vermutlich scheiterte das Verfahren an der räumlichen Komplexität und der hohen Zahl der Berechtigten, die in der einzelnen Wanne teilweise nur mit einer oder zwei Parzellen vertreten waren. Darüber hinaus dürfte das heterogene Mikrorelief und die verschiedenen Bodenqualitäten einen gütlichen Ausgleich unter den Interessenten erheblich erschwert haben. Für eine Flurbereinigung eigneten sich wohl nur die in ebenem Gelände gelegenen und mit einer homogenen und guten Bodenqualität versehenen Flächen nördlich der Stadt.

4.2.2.1.3.3.5 Individualverteilung

Der Darstellung allgemeiner Strukturmerkmale und grundlegender Organisationsformen der Holzmindener Flur schließt sich im nächsten Arbeitsschritt die Analyse des individuellen Grundbesitzes und seiner räumlichen Verteilung an. Hierbei stehen Kriterien der Flächenbesitzgröße, des sozialen Status sowie insbesondere der beruflichen Orientierung der Besitzer im Vordergrund. In Holzminden waren der landwirtschaftliche sowie der handwerklich-gewerbliche Sektor in einer spezifischen Weise miteinander verwoben. Die Neigung der Holzmindener Gewerbetreibenden sich eine landwirtschaftliche Teilexistenz auf- oder auszubauen, konnte bereits herausgearbeitet werden. Die Auswirkungen dieses Sachverhalts auf die sozialtopographische Struktur der Flur wird im Folgenden näher betrachtet.

Die territoriale Grenzziehung zwischen den Gemeinden im Untersuchungsgebiet wird dadurch relativiert, dass Einwohner aus benachbarten Gemeinden landwirtschaftliche Nutzflächen besaßen und bewirtschafteten. Vergleichbar mit den Koppelweiden, bei denen benachbarte Gemeinden meistens an den Gemeindegrenzen liegende Weideflächen gemeinschaftlich nutzten, erweiterte eine Reihe von Einwohnern den Umfang ihrer ackerbaulich genutzten Flächen durch Grunderwerb in den Grenz- und Übergangszonen zur Nachbarkommune. Die DFW weist Fremdbesitz in der Holzmindener Flur von Einwohnern aus Altendorf, Bevern, Lühtringen, dem Amt Forst sowie dem Amt Allersheim aus. Nennenswerte Flächen unterhielten 40 Einwohner aus Altendorf (382 br. Morgen), 25 Einwohner aus Lühtringen (77 br. Morgen) sowie 13 Einwohner aus Bevern (27 br. Morgen).⁵⁷⁶ Auf der Karte F 10 (Anhang) ist die räumliche Anordnung dieser Flächen in der Holzmindener Flur dargestellt. Es ist eine klare räumliche Gliederung der Flächen zu erkennen. Während sich die Flächen der Einwohner aus Bevern und Lühtringen ausschließlich in einem schmalen Abschnitt des Randbereichs der Flur befinden und zwar in größter räumlicher Nähe zur Lage ihrer Herkunftsorte, liegt der Besitz der Altendorfer Einwohner großflächig im gesamten nordöstlichen Bereich der Holzmindener Flur verstreut.

Das Dorf Altendorf liegt circa einen Kilometer südöstlich der Ortslage Holzmindens und kann als Gemarkungsenklave innerhalb der Holzmindener Flur bezeichnet werden (Abbildung 20). Altendorf ist eine spätmittelalterliche Wüstung, die 1554 mit sechs Meier- und zwei Kothöfen wiederbesiedelt wurde.⁵⁷⁷ Bereits 1581 wurden sechs weitere Kothöfe angesetzt, denen jeweils 10 Morgen Ackerfläche aus der Holzmindener Flur verpachtet wurden.⁵⁷⁸

⁵⁷⁶ Ebd.

⁵⁷⁷ Kerschbaumer, Wiederbesiedlung, 1992, S. 81.

⁵⁷⁸ Ebd.



Abbildung 20: Flurkarte Holzminden (Ausschnitt) mit Ortslage Altendorf.

Die Kernflur Altendorfs, bei der es sich wohl um die Flächen der im Rahmen der ersten Wiederbesiedlungsphase angesetzten Meierhöfe handelt, liegt abgeschnitten vom Dorf nordöstlich der Holzmindener Flur (vgl. Karte F 10, Anhang). Die in der Stadtmark nachgewiesenen Parzellen Altendorfer Bauern dürften dagegen den nachsiedelnden Gruppen zuzuordnen sein. Abgesehen von einzelnen Parzellen im Norden und Süden, häufen sich diese Flächen in den östlichen und südöstlichen Flurbereichen der Stadt. Die höchste Parzellendichte Altendorfer Besitzer zeigt sich in dem zwischen den beiden Wiesentriften gelegenen, keilförmigen Parzellenkomplex südöstlich der Ortslage. Darüber hinaus fallen die paarweisen Nachbarschaftslagen der Parzellen im Komplex nördlich der Ortslage Altendorfs auf. Hierbei handelt es sich um Flächen, die Altendorfer Bauern mit dem Amt Allersheim tauschten (Wanne 4-6 im Winterfeld). Für diese bisher vom Amt Allersheim bewirtschafteten Flächen des Unger- und Mühlenlandes traten Altendorfer Bauern drei Wannen aus ihrer Kernflur nordöstlich der Holzmindener Flur an das Amt ab.⁵⁷⁹ Bei dem Flächentausch wurde offensichtlich darauf geachtet, dass die Parzellen der Altendorfer Neubesitzer räumlich so nah wie möglich zusammen lagen, was die Paarbildung der Streifen erklärt. Dieser Flächentausch war im Rahmen des Vermessungsverfahrens bereits die umfangreichste Veränderung, die in der Holzmindener Flur vorgenommen wurde.

Die kartographische Darstellung des Fremdbesitzes in der Holzmindener Flur veranschaulicht ein bisher wenig beachtetes Problem der Raumstruktur frühneuzeitlicher Kommunen. Zwar sind Auseinandersetzungen im Kontext territorialer Grenzziehungen und -beschreibungen, insbesondere zwischen Gemeinden, ein wiederkehrender Topos in den Quellen, aber die sich hier abzeichnende Grenzerosion des kommunalen Wirtschaftsraumes wirft Fragen nach deren Konfliktpotential und seiner Regulierung auf. Schließlich galt es seitens der Fremdbesitzer, sich in ein weiteres System der Bewirtschaftungsorganisation (Anbauabsprachen, Erntetermine, Überfahrtsrechte, etc.), nämlich das der Nachbargemeinde, einzufügen.

Darüber hinaus deutet dieses Ergebnis auf eine gewisse Dynamik des Bodenmarktes und

⁵⁷⁹ Kraatz, Generallandesvermessung, 1975, S. 272/273.

eine hohe Nachfrage nach Wirtschaftsflächen insbesondere in Phasen agrarischer Konjunktur hin.

Die agrarische Durchdringung der Holzmindener Wirtschaft lässt sich nicht nur anhand der hohen Zahl landwirtschaftlich orientierter Berufe aufzeigen. Sie wird auch durch die Tatsache bekräftigt, dass eine Vielzahl der im Handwerk, Handel oder Dienstleistungssektor arbeitenden Bürger über eine landwirtschaftliche Subsistenz verfügten.⁵⁸⁰ Auch wenn der ökonomische Nutzen der Bewirtschaftung von in der Regel sehr kleiner Flächen hinterfragt werden muss, bestand dennoch ein nachhaltiges Interesse, weitere Flächen zu erwerben oder zu pachten. Diese Tendenz wurde in der Diskussion der fürstlichen Verwaltung um eine effektive Wirtschaftsförderung der Orte kritisch zur Kenntnis genommen:

„Kommen die Handwercker niemahls empor, und Holtzminden bleibet einem Dorfe ähnlich wenn diesen künfftig ferner erlaubet wird Länderey anzukaufen. Die Feldbeschreibung zeigt, daß mancher 1 bis 2 Morgen, auch wohl noch weniger habe, diese kann er nun nicht selbst cultiviren, sondern muß es einen Ackermann überlaßen, folglich profitiret er kaum das Stroh, jedennoch liegen sie tag täglich auf diesen wenigen lande versäumen ihr Handwerck und klagen hernach über Mangel an Arbeit, bleiben nun die Handwercker bey ihren metier, würde es beßer stehen, so aber werden sie endlich betlers. Dieser Umstand veruhrsacht, daß lauter kleine Stücke im Feld befindlich und weil nur jeder Interessent in einer wanne ein klein Stück besitzt, die Verteilung dadurch gehemmet wird.“⁵⁸¹

Die sozialtopographische Analyse der Holzmindener Flur wird sich somit den räumlichen Auswirkungen dieser Agrarisierungstendenz in Teilen der primär gewerblich orientierten Bürgerschaft widmen müssen.⁵⁸²

Zunächst aber wird die Gruppe der Bürger näher betrachtet, deren Bezug zu den Wirtschaftsflächen der Stadt berufsbedingt am stärksten war, die sogenannten Ackerleute. Die Darstellung der Flächenverteilung dieser Haushalte in der Holzmindener Flur (Karte F 11, Anhang) zeigt, dass sich ihre Besitzparzellen in allen Bereichen der Flur befinden. Die Flächendichte in den einzelnen Flurbereichen ist allerdings unterschiedlich hoch. Die Flurbereiche im Norden sowie insbesondere im Süden der Stadt zeichnen sich durch eine erhöhte Besitzflächenverdichtung aus. Im Süden befinden sich zwischen den Wiesenstreifen geschlossene Parzellenkomplexe, die sich ausschließlich dieser Berufsgruppe zuordnen lassen. Eine höhere Besitzkonzentration ist auch in den Parzellenbereichen nördlich der Stadt festzustellen. Geschlossene Besitzblöcke aus bis zu sechs Parzellenstreifen können hier nachgewiesen werden. Die schwächste Besitzkonzentration zeigt sich in den nordöstlichen Bereichen der Flur, was hier auf den Anteil Altendorfer Besitzparzellen zurückzuführen ist.

Die Verschneidung der kartographischen Daten zur Flächenverteilung der Ackerleute mit den Steuerklasse-Daten zeigt, dass die Landwirte über die am höchsten besteuerten, aber auch ertragreichsten Böden verfügten.⁵⁸³ Diese Flächen verdichten sich in den nördlich sowie süd-

⁵⁸⁰ Siehe Kapitel 4.2.2.1.3.1.

⁵⁸¹ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1702: Handakten des Kommissars Brauns über die Vermessung, darin: Entwurf der Beschreibung, 1764-1765. Hier: Entwurf eines Pro Memoria von Brauns (?), die Handschrift deutet darauf hin, Anm. O.M.) vom 18. August 1765, unpag.

⁵⁸² Siehe Kapitel 4.2.2.1.3.3.7.

⁵⁸³ Vgl. Karte F 3, Anhang.

westlich der Stadt befindlichen Flurbereichen.

Nimmt man nun die Flächenverteilung auf der Ebene des einzelnen Haushaltes bzw. Grundbesitzers in den Blick, so ergeben sich interessante Differenzierungen. Das sozialtopographische Verteilungsbild wird, neben den Flächen der primär landwirtschaftlich tätigen Bürger, vom Grundbesitz adeliger und bürgerlicher Familien bzw. klerikaler Körperschaften geprägt. Die größten Grundbesitzer in der Stadt waren die Familien bzw. Körperschaften „Herren Unger und Mühlenland“, „Gersewald Erben“⁵⁸⁴, das Kloster Amelungsborn sowie die Familie Wrisberg, die als Einzige einen Hof innerhalb der Stadt unterhielt. Während die Fläche „Gersewald Erben“ vermutlich über den Großhof „Hohe Eiche“ am Südrand der Holzmindener Gemarkung mit eigenem Personal bewirtschaftet wurde, ist über die Nutzung und Bewirtschaftung des übrigen Großgrundbesitzes nichts bekannt. Möglicherweise wurden diese Flächen verpachtet oder im Rahmen grundherrlicher Dienstpflichten bestellt.

Die im Parzellengefüge sichtbaren Großblöcke sind fast ausschließlich den Großgrundbesitzern zuzuordnen, wobei sich eine großflächige räumliche Trennung der Besitzkomplexe (Karte F 12, Anhang) abzeichnet. Die Fläche des Klosters liegt als annähernd geschlossener Komplex am Nordrand der Gemarkung und setzt sich aus zwei Großblöcken sowie aus fünf geregelten und unregulierten Breitstreifen zusammen. In direkter Nachbarschaft zu den Flächen des Klosters befinden sich die Großblockparzellen des „Herren Unger- und Mühlenlandes“, ebenfalls in einer peripheren Lage. Die Teilflächen dieses Grundbesitzes weisen allerdings die größte Streuung in der Gemarkung auf. Neben einem weiteren Großblock südöstlich der Ortslage verteilen sich die übrigen schmal- und breitstreifigen Parzellen in den ertragreichen Kernbereichen der Flur in einem engeren Radius um die Ortslage. Die Flächen des Wrisbergschen Hofes können in drei Bereichen der Gemarkung identifiziert werden, und zwar östlich der Ortslage mit überwiegend breitstreifigen Parzellen, dann südöstlich der Ortslage in dem bereits besprochenen spiegel-S-förmigen Parzellenverband⁵⁸⁵ sowie südlich der Ortslage mit unregulierten, randlagigen Übergangsparzellen zwischen Flur und Wiese.

Die Ackerflächen des Hofes „Gersewald Erben“ liegen dagegen in einem weitestgehend geschlossenen Komplex am südlichen Rand der Holzmindener Gemarkung. Hierbei handelt es sich vermutlich um die Wirtschaftsflächen der Wüstung Uppensen, die 1699 von dem Holzmindener Kämmerer Thorbrügge aufgekauft und zu einem Wirtschaftshof („Hohe Eiche“) ausgebaut wurden.⁵⁸⁶ Im Zentrum eines Rings aus unregulierten bzw. amorphen Großblockparzellen (auf der Karte als Freifläche abgebildet) befindet sich diese Hofanlage mit einem Haupt- sowie drei sehr unterschiedlich großen Funktions- und Nebengebäuden.⁵⁸⁷ In den sich nördlich an die Großblöcke anschließenden Streifenverbänden können weitere Ackerparzellen dieses Hofes identifiziert werden.

Die Verteilungs- und Formenstruktur der Parzellen der Holzmindener Großgrundbesitzer zeigt eine Tendenz entweder zu peripheren oder sehr zentralen Lagen mit hoher Bodengüte. Die Anordnung der Einzelparzellen tendiert eher zu geschlossenen Formen innerhalb der Gemarkung. Auffällig ist dabei, dass alle in der Holzmindener Flur nachweisbaren Großblöcke den genannten Grundbesitzern zugeordnet werden können. Die genetische Entwicklung dieser Formen- und Verteilungsstruktur lässt sich allerdings nur mit Hilfe älterer, grundbesitzrelevanter Quellen genauer darstellen. Ein Ansatzpunkt wäre beispielsweise die historisch-

⁵⁸⁴ Bürgerlicher Großhof „Hohe Eiche“.

⁵⁸⁵ Vgl. Kapitel 4.2.2.1.3.3.1.

⁵⁸⁶ Tacke, Landkreis, 1951, S. 103.

⁵⁸⁷ Vgl. NLA-WF K 5760: Feldriß Holzminden, 1764 (G. C. Geitel).

genetische Rekonstruktion des Großhofes „Hohe Eiche“, dessen Standort mit dem der Wüstung Uppensen zusammenfällt und für den eine umfassende Flurbereinigung (Bildung der Großblöcke) im Rahmen der Eigentumsübertragung und Wiederbewirtschaftung angenommen werden kann.

4.2.2.1.3.3.6 Flurkorrespondenzen

Die an einer diachronen Darstellung interessierte genetische Siedlungsforschung bedient sich verschiedener Methoden, um die Expansions- und Regressionsphasen in der Entwicklung von Siedlungen und den ihnen zugeordneten Wirtschaftsflächen zu rekonstruieren.⁵⁸⁸ Im Rahmen genetischer Arbeiten können vielfach Parzellennachbarschaften der Höfe innerhalb der Ortslage und korrespondierende Nachbarschaften der Ackerparzellen in der Flur festgestellt werden. Der Nachweis von Nachbarschaftslagen kann unter bestimmten Voraussetzungen als Indiz für eine Hofteilung gedeutet werden.⁵⁸⁹ Nachbarschaftslagen können aber auch eine bei der ursprünglichen Siedlungsanlage umgesetzte feste Abfolge der Flächenbesitzer anzeigen.⁵⁹⁰ Um lange Betriebswege zu vermeiden und die Feldarbeit sowie die Erntebergung rational zu organisieren, wird angenommen, dass bei der Siedlungsanlage oder -erweiterung auf möglichst kurze Wege zwischen Hausstelle und Wirtschaftsflächen geachtet wurde. Darüber hinaus können Nachbarschaftslagen auch im Zusammenhang einer kommunalnachbarschaftlichen Flächenbewirtschaftung als sinnvoll angesehen werden und könnten möglicherweise bei der Flächenverteilung im Rahmen von Rodungsereignissen berücksichtigt worden sein.

Anhand ausgewählter Beispiele, die verschiedene landwirtschaftliche Betriebsgrößen repräsentieren bzw. eine markante Grundstückskonstellation in der Ortslage aufweisen, sollen im Folgenden die Lagebeziehungen der landwirtschaftlich genutzten Besitzparzellen in der Flur im Detail untersucht werden. In einem zweiten Schritt wird dann überprüft, welche Lagebeziehungen zwischen den Teilflächen der Haushalte bestehen, die einen Familienverband (bezogen auf die Namensgleichheit) miteinander bilden. Hierbei wird die Frage im Vordergrund stehen, ob sich Formen einer generativen Teilungspraxis nachweisen lassen.

Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen zunächst zwei Betriebe im Norden der Stadt (Karte F 13, Anhang). Die Hausstellen der Bürger Bertram (Ass.-Nr. 289) und Krüger (Ass.-Nr. 290), die sich in einer Ecklage zwischen Niederer Straße und der von dieser abzweigenden Verbindungsstraße zum Marktplatz befinden (vgl. Kartenausschnitt Ortslage), besaßen eine bezogen auf die Ackerfläche, vergleichbare Betriebsstruktur. Die in der Karte abgebildete Verteilung ihrer Parzellen zeigt keine proaktiv angelegten Nachbarschaftslagen, die einzelnen Flurbereiche müssen allerdings differenziert betrachtet werden. Die Parzellen verteilen sich weit-

⁵⁸⁸ Methodenüberblick bei Lienau, Siedlungen, 2000, S. 159/160.

⁵⁸⁹ Vgl. das „statistische“ Verfahren zur tabellarischen Darstellung von Flurkorrespondenzen von Rippel, Johann Karl, Eine statistische Methode zur Untersuchung von Flur und Ortsentwicklung, in: Geografiska Annaler 43, 1961, S. 252-263 sowie Rippel, Johann Karl, Die Korrespondenzmethode als Mittel zur Quellenkritik der Braunschweigischen Generallandesvermessung, in: Braunschweigisches Jahrbuch 43, 1962, S. 12-43 (in diesem Aufsatz wird das Verfahren zur Verifizierung eines allgemeinen bzw. speziellen Vermessungsverfahrens verwendet).

⁵⁹⁰ Zur Kritik an der Korrespondenzmethode nach Rippel, vgl. Achilles, Walter, Der Aussagewert von Flurkorrespondenzen, in: Braunschweigisches Jahrbuch 44, 1963, S. 69-84. „[...] Flurkorrespondenzen [können] durch den Zufall, durch Hofteilungen, kurz aufeinanderfolgende Rodung und durch die Wiederkehr einer festgelegten Besitzabfolge entstehen [...]“ Ebd., S. 82.

räumig und unregelmäßig hauptsächlich im östlichen und südlichen Flurbereich, und zwar mit einer randlichen Orientierung. Während im südlichen Flurbereich keine Parzellennachbarschaften auftreten, können diese in den östlichen sowie den ortsnahen Flurbereichen nachgewiesen werden. Die Nachbarschaftslagen bestehen hier aus zwei, in einem Fall aus drei nebeneinander liegenden Streifenparzellen sowie einer quergeteilten Langstreifenparzelle.

Für die zweite Beispielkonstellation werden vier Hausstellen am östlichen Rand der Ortslage, einem weiteren Verdichtungsbereich landwirtschaftlich orientierter Haushalte, ausgewählt (Karte F 14, Anhang). Die Stelleninhaber werden in der DFW als Ackerleute, zwei von ihnen mit einem Zweitberuf (Lohgerber, Ass.-Nr. 168 bzw. Bäcker, Ass.-Nr. 268) geführt. Die Grundstücke und die Gebäude dieser Hausstellen sind im Gegensatz zu den ihnen benachbarten Grundstücken relativ groß, was neben den DFW-Daten eine landwirtschaftliche Ausrichtung dieser Haushalte ebenfalls bestätigt. Der Zuschnitt und die Anordnung der Parzellen könnte auch auf eine historisch zeitgleiche Ansiedlung der Stellen hindeuten.

Die Karte zeigt eine diffuse und fragmentierte Verteilung der Ackerparzellen insbesondere im östlichen Teil der Flur. Während nördlich der Ortslage relativ wenige Besitzparzellen nachgewiesen werden können, zeigt sich südlich der Stadt, im Umfeld der Wiesenflächen östlich der Weser, eine Parzellenverdichtung der Stelleninhaber Hansman (Ass.-Nr. 167) und Bremer (Ass.-Nr. 268). Während für die Flächen des Bürgers Kumlehn (Ass.-Nr. 168) keine Verdichtung in einem bestimmten Flurbereich festgestellt werden kann, konzentrieren sich die Parzellen des Ackermanns Göman (Ass.-Nr. 269) im südlichen Randbereich der Holzmindener Flur, östlich des oben erwähnten Verdichtungsbereichs. Zwar liegen Parzellennachbarschaften für die Flächen der Bürger Hansman und Bremer nur vereinzelt vor, die Konzentration ihres Besitzes in einem bestimmten Flurbereich sowie die vergleichbare Gesamtgröße ihrer Betriebe (48,3 / 52,8 br. Morgen) lassen aber eine zeitgleiche Ansiedlung vermuten. Ein Indiz für Gründung der beiden Stellen in einer älteren Siedlungsphase ist der Befund, dass sich ihre Wirtschaftsflächen in den hochbesteuerten Lagen mit günstigen Bodenwerten befinden.

Eine kleine Gesamtwirtschaftsfläche sowie die periphere Flurlage der Parzellen gestatten die Vermutung, dass es sich bei dem Haushalt des Ackermann Göman um eine Nachsiedlerstelle handelt. Auffallend ist hier der Widerspruch zwischen einer großzügig bemessenen Raumsituation auf der Grundstücksparzelle, die auf einen vollwertigen landwirtschaftlichen Betrieb hindeutet, und den Flächendaten sowie dem fragmentierten Verteilungsbild der Parzellen in der Flur, das typisch für kleinere Subsistenzbetriebe zu sein scheint. Eine schwach ausgeprägte Parzellenverdichtung im Umfeld der Wüstung Uppensen könnte ein Indiz für dessen Umsiedlung in die Stadt sein.

Anhand der bisher dargestellten Nachbarschaftskonstellationen konnte ein nur geringer Grad an Flurkorrespondenzen festgestellt werden. Für die Rekonstruktion einer detaillierteren Teilungsentwicklung muss insbesondere die Besitzgeschichte der größeren landwirtschaftlichen Betriebe genauer untersucht werden. Die bestehenden Indizien für die Integration von Wüstungsfluren in die Holzmindener Gemarkung sowie die Umsiedlung von Höfen in die Stadt sind zwar offensichtlich, sollten aber, trotz einer dünnen Quellenlage, an anderer Stelle weiter vertieft werden.

Über die soziale Beziehungskategorie Nachbarschaft hinaus wird im Folgenden die Flurkorrespondenz von familiär miteinander verbundenen Haushalten an drei Beispielen näher betrachtet (Karte F 15, Anhang). Während eine familiäre Bindung zwischen den namensgleichen Bürgern Andreas Hentze senior und Andreas Hentze junior als gesichert angenommen werden kann, konnte ein prosopographischer Nachweis entsprechender Beziehungen für die

Bürger Grone und Schütte auf der Grundlage des ausgewerteten Materials nicht erfolgen.

Die Flächenverteilung der Stellen Hentze junior und Hentze senior zeigt keine Nachbarschaftslagen, im Gegenteil ist eine deutliche räumliche Trennung der Parzellen auf der Karte zu erkennen. Während sich der Besitz des Hentze senior über die gesamte Flur (ausgenommen die Feldbereich zwischen den Triften im Osten der Flur) weit gestreut verteilt, liegen die Parzellen des Hentze junior in einem eng begrenzten Bereich zwischen den Wiesenstreifen südlich der Ortslage. Eine mögliche Erklärung für diesen Befund könnte eine Hofteilung sein, bei der der Junior eine insgesamt kleinere Gesamtfläche überschrieben bekam, jedoch mit einer günstigeren, weil fruchtbareren Lage seiner Flächen entschädigt wurde.

Nachbarschaftslagen können allerdings auch für die Flächen von Diedrich und Johan F. Grone nicht nachgewiesen werden. Die Ackerparzellen der beiden Bürger liegen räumlich klar voneinander getrennt. Während die Parzellen der als Vollerwerbsbetrieb anzusehenden Stelle des Diedrich Grone in den ortsnahen und am höchsten dotierten Flurteilen liegen, befinden sich die wenigen Parzellen des Johan F. Grone, abgesehen von einem Parzellenstreifen östlich der Stadt, ausschließlich in den äußersten Randlagen. Die Parzellenkonstellation des Johan F. Grone, dessen Gesamtfläche an der Grenze zum Vollerwerbsbetrieb liegt, entspricht damit dem Muster, das für Stellen dieser Betriebsgröße kennzeichnend ist. Eine Abtretung von Flächen des Hofes Diedrich Grone an Johan F. Grone könnte möglich sein, dieser Vorgang müsste aber mit Hilfe einer genetischen Untersuchung verifiziert werden.

Die Haushalte der Bürger Friedrich und Christian Schütte gehörten zu den größten landwirtschaftlichen Betrieben Holzmindens. Die Ackerparzellen von Friedrich Schütte (134 br. Morgen) liegen weit gestreut in ortsnahen ebenso wie in randlichen Bereichen der Flur. Lediglich in den Flurkomplexen, die sich zwischen den Triften südöstlich und den Wiesenstreifen südlich der Stadt befinden, ist für diese Stelle kein Besitz nachzuweisen. Die Parzellen des Christian Schütte, dessen Gesamtbesitz 59 br. Morgen beträgt, liegen mit denen von Friedrich Schütte überwiegend im Gemenge, verdichten sich aber in einem Radiusstreifen mittlerer Entfernung um die Stadtlage. Eine klare räumliche Trennung ihrer Flächen, wie in den zuvor behandelten Familienkonstellationen, ist hier nicht gegeben. Unmittelbare Nachbarschaftslagen der Parzellen können aber auch hier nur vereinzelt nachgewiesen werden.

Der Problembereich Flurkorrespondenzen soll anhand einer dritten Stellenkonstellation überprüft werden, für die eine ausschließlich landwirtschaftliche Orientierung der Betriebe ausgeschlossen werden kann. Der Betrachtung dieser Konstellation liegt die Vermutung zugrunde, dass bei der Organisation landwirtschaftlicher Nebentätigkeit die Vermeidung langer Wegstrecken und eine gemeinschaftliche Bearbeitung der zum Teil marginalen Ackerflächen angestrebt wurde. Auch wenn es Quellenhinweise gibt, die belegen, dass die Flächen der Subsistenzbetriebe von den Vollerwerbsbetrieben mit bewirtschaftet wurden, so gibt es ebensolche Hinweise, dass die Kleinststelleninhaber neben ihrer handwerklich-gewerblichen Beschäftigung direkt in den landwirtschaftlichen Arbeitsprozess eingebunden waren.⁵⁹¹

Eine Rationalisierung landwirtschaftlicher Arbeit hätte über eine Zusammenlegung der Ackerparzellen von im Siedlungsverband benachbarten Hausstellen erreicht werden können. Die Überprüfung dieses Zusammenhangs wurde am Beispiel dreier zufällig ausgewählter Hausstellen (Ass.-Nr. 161, 162, 163), die sich auf dem äußeren Parzellenring am östlichen Rand der Ortslage befinden, durchgeführt (Karte F 16, Anhang). Es handelt sich um zwei Schuster sowie einen Lementierer mit Ackerflächen zwischen 3 und 12,3 br. Morgen. Die Karte zeigt, dass sich die 12,3 br. Morgen von Johann Friedrich Brandmüller Rel. auf insgesamt

⁵⁹¹ Vgl. Kapitel 4.2.2.1.3.3.5.

11 Parzellen, die 8,4 br. Morgen von Conrad Asche auf 5 Parzellen und die 3 br. Morgen von Rudolph Warnke auf drei Ackerparzellen aufteilen. Eine räumliche Verdichtung der Teilflächen ist in den Mittel- und Randlagen des südöstlichen Flurbereichs festzustellen. Während einzelne Ackerparzellen von Brandmüller Rel. und Asche auch im nördlichen und nordöstlichen Flurteil identifiziert werden können, liegen die drei Parzellen von Warnke ausschließlich in diesem Verdichtungsbereich. Die Parzellen sind hier allerdings relativ weit gestreut, Nachbarschaftslagen oder eine Verdichtung der Ackerstücke auf engstem Raum sind nicht erkennbar. Zu berücksichtigen ist jedoch das Zelgensystem, das eine Aufteilung der Parzellen in den Zelgen zumindest theoretisch notwendig machte und ihre räumliche Streuung bedingte. Die drei Ackerparzellen des Rudolph Warnke liegen allerdings geschlossen in einer Teilzelge. Es ist festzuhalten, dass die Parzellenkonstellation der Haushalte Brandmüller Rel., Asche und Warnke zwar eine leichte räumliche Verdichtung im südöstlichen Flurbereich aufweisen, ob dieser Befund aber das Ergebnis eines gesteuerten Grundbesitzererwerbs bzw. einer geplanten Flächenorganisation ist, kann anhand der kartographischen Informationen nicht abschließend geklärt werden.

4.2.2.1.3.3.7 Gewerbetreibende

Landwirtschaftliche Arbeit war ein nicht unerheblicher Bestandteil des Tätigkeitsfeldes primär im Handwerk oder einem Gewerbe anzusiedelnder oder beruflich nicht näher zu spezifizierender Haushalte in Holzminden. Die Verteilungssituation der Besitzflächen dieser Einwohnergruppe soll im Folgenden näher betrachtet werden. Auf der Karte F 17 (Anhang) ist der Besitz aller Einwohner, die als Bäcker, Leineweber, Schneider oder Schuster tätig waren, abgebildet. Im Vergleich mit der Flächenverteilung der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe ist ein anderer räumlicher Schwerpunkt in der Flur festzustellen. Die Parzellen der Handwerker und Gewerbetreibenden sind im östlichen Teil der Flur, mit einer schwachen Verdichtung im nordöstlichen sowie in der Mitte des südlichen Teils, nachzuweisen. In den Flächenverdichtungsbereichen der Vollerwerbsbetriebe befinden sich dagegen nur vereinzelt Parzellen dieser Gewerbetreibenden. Eine räumliche Differenzierung nach Berufsgruppen ist in dem Verteilungsbild aber grundsätzlich nicht erkennbar. Der Eindruck einer breiten räumlichen Streuung der Parzellen wird dadurch verstärkt, dass nur sehr wenige Nachbarschaftslagen bzw. keine Blockbildungen von Parzellen vorliegen. Die Fragmentierung der Parzellen und die Verdichtung der Flächen in den schlechter bonitierten Flurrandbereichen deuten darauf hin, dass der Erwerb und die Bewirtschaftung von landwirtschaftlichen Nutzflächen ein jüngeres Phänomen unter den handwerklich-gewerblich orientierten Haushalten war. Allerdings lässt sich der Beginn und Verlauf dieses Agrarisierungsprozesses nicht aufzeigen, auch wenn sich insbesondere für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ein wachsendes Interesse dieser Gruppe an einem Aufbau bzw. einer Ausweitung einer landwirtschaftlichen Subsistenz feststellen lässt.⁵⁹² Nicht nur die wachsende Konkurrenz unter den Gewerbebetrieben (Bevölkerungsanstieg und schwache Nachfrage), sondern die Preisentwicklung für landwirtschaftliche Produkte dürfte diese Bewegung forciert haben. Auch wenn die landwirtschaftlichen Betriebsmittel bei den Gewerbetreibenden in der Regel fehlten und

⁵⁹² Hinweise auf die Attraktivität zum Erwerb auch kleinster Parzellen in sozial schwächeren Gruppen ostdeutscher Gemeinden liefert Peters, Jan, Neue Ansätze zur Erforschung der Geschichte der ländlichen Gesellschaft, in: Enders, Lieselott / Neitmann, Klaus (Hg.), Brandenburgische Landesgeschichte heute (= Brandenburgische Historische Studien 4). Potsdam 1999, S. 33-68, hier S. 61-63.

deren Bereitstellung den Profit empfindlich schmälerten⁵⁹³, ließen sich viele Haushalte von dieser Einkommenskomponente nicht abbringen. Darüber hinaus wurde eine langfristig rationale Betriebsführung durch die Realteilungspraxis im Rahmen der generativen Besitzübertragung, für die es konkrete Hinweise gibt, zusätzlich erschwert:

„Ist bey denen Städten dieses der Verderb, daß jeder Handwerker sich Land acquiriret, daher entstehen lauter kleine einzelne Stücke in jeder Wanne; diese werden noch überdem durch Verkauf und Ausstattung der Kinder immer mehr verstümmelt und verkleinert.“⁵⁹⁴

Die verschiedenen Anteilseigner an der städtischen Flur sind mit den Ackerleuten, den Handwerkern und den auswärtigen Besitzern noch nicht vollständig erfasst. Eine Reihe von Bürgern, die nicht mit einer handwerklich-gewerblichen Tätigkeit in Verbindung gebracht oder als Vollerwerbslandwirte identifiziert werden können, verfügte ebenfalls über Ackerflächen. Die sozialräumliche Strukturierung der Besitzverhältnisse für die Holzmindener Flur konnte mit Hilfe der Übertragung des Größenklassenspektrums in ein sozialtopographisches Kartenbild visualisiert werden. Die Flächenbesitzverteilung wird dabei um eine räumliche Dimension erweitert und bildet die Verteilungsstruktur aller grundbesitzenden Hausstellen ab. Mit der Einführung dieses Darstellungsschemas soll die Vergleichbarkeit mit den Verteilungssituationen in den ländlichen Siedlungen, und zwar unabhängig vom Bauernklassensystem, gewährleistet werden. Die Karte F 18 (Anhang) bildet das Größenklassenverteilungsmuster ab. Die Gruppierung der Hausstellen erfolgt auf der Grundlage der oben eingeführten 32 Größenklassen.

Die Karte zeigt eine räumliche Verdichtung der größeren Gesamtbesitzflächen in den nördlich und südlich der Stadt gelegenen sowie in den westlich sich unmittelbar an die Gartengrundstücke anschließenden Flurbereichen. Hierbei handelt es sich überwiegend um die in der Karte F 11 (Anhang) abgebildeten Flächen der Ackerleute. Der Unterschied zu dieser Karte (F 11) besteht allerdings darin, dass die Gemengelage von Hausstellen mit sehr kleinen sowie mit großen Gesamtackerflächen im nördlich der Stadt gelegenen Verdichtungsbereich erheblich höher ist, als im Verdichtungsbereich südlich der Stadt. Im Süden konzentriert sich der Besitz der Hausstellen, die große Gesamtflächen besitzen und einer homogenen Größenkategorie zuzuordnen sind. Die Karte zeigt darüber hinaus, dass viele der Breitstreifenparzellen sich im Besitz der Hausstellen mit einer sehr hohen Gesamtflächengröße befinden. Die große Streuung des Besitzes von Hausstellen mit sehr großer sowie sehr kleiner Gesamtbesitzfläche im nördlichen Flurbereich könnte zumindest teilweise auf eine säkulare Teilungspraxis (Verkauf / Verpachtung) einzelner Großparzellen zurückgeführt werden. Bei vielen der in diesem Bereich sichtbaren Querteilungen von Langstreifenparzellen gehört einer der Teilstreifen zu einer Hausstelle mit sehr großer Gesamtfläche, während sich der zweite Teilstreifen im Besitz einer Hausstelle mit sehr kleiner Gesamtfläche befindet.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Holzmindener Gemarkung in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine sehr komplexe und heterogene Struktur besaß, die sich durch eine große Formenvielfalt sowie eine hohe Fragmentierung der Teilflächen auszeichnet. Die räumliche Gliederung entsprach weitestgehend dem Grundschema der Nutzungsformen, das die Siedlungsgeographie insbesondere für ländliche Siedlungen herausarbeiten konnte. Unmit-

⁵⁹³ Ebd.

⁵⁹⁴ NLA-WF 58 Alt, Nr. 1699.

telbar an die Außengrenzen des Siedlungsverbandes schließt sich ein Ring von gartenwirtschaftlich genutzten Kleinparzellen an, der ungeregelt in die Zone der Ackerflur übergeht und in einer peripheren Randzone von Waldflächen (Solling) oder mit Nachbargemeinden gemeinschaftlich genutzten Weideflächen (Koppelweide) bzw. in deren Besitz befindlichen Ackerparzellen begrenzt wird. Die Äcker hatten die größte Flächenausdehnung in der Flur und waren regionstypisch mit relativ kleinen, durch die naturräumlichen Gegebenheiten bedingten Wiesen- und Weideflächen durchsetzt. Nicht nur die morphologische Gestalt des Mikroreliefs mit den daraus resultierenden Problemen bei der Bodenbearbeitung (Erosion, problematische Feldbearbeitung mit Gespannen), sondern ebenso ins Mittelalter zurückreichende Expansions- und Regressionsprozesse der Stadt- und Umlandentwicklung sowie die Folgen eines Jahrhunderte praktizierten Besitzwechsels kleinster Flächenteile beeinflussten das Strukturbild der Flur. Im Gegensatz zu ländlichen Siedlungen, in denen die landwirtschaftlich orientierten Haushalte die Verteilungsstruktur der Ackerfluren bestimmten, spiegelt sich die differenziertere Sozialstruktur Holzmindens auch in der Flurverfassung wider. Eine treibende Kraft dieses Differenzierungsprozesses waren im 18. Jahrhundert viele Handwerker- und Gewerbehaushalte, die ihre landwirtschaftliche Subsistenz auszubauen versuchten.

4.2.2.1.4 Städtische Gilden und kameralistische Landesförderung

Als ein konstitutives Element der städtischen Wirtschaft und Verfassung erfüllten die Holzmindener Gilden verschiedene Funktionen und hatten einen ordnenden Einfluss auf das Gemeinwesen.⁵⁹⁵ Sie waren repräsentative Zusammenschlüsse der wichtigsten Berufsgruppen, die die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber obrigkeitlichen Instanzen, der kommunalen oder staatlichen Verwaltung, aber auch gegenüber konkurrierenden Kräften freier, insbesondere auf dem Land ansässiger Handwerker vertreten sollten. Darüber hinaus waren die Gilden kulturell-kommunikative Institutionen, deren Organe, Ämter und Veranstaltungen die Entwicklung eines berufsständischen (Selbst-) Bewusstseins und einer kollektiven Identität förderten.⁵⁹⁶

Bevor 1765 das Gildenwesen in Braunschweig-Wolfenbüttel einheitlich geregelt wurde⁵⁹⁷, waren die Berufsvertretungen im politischen Kontext des 18. Jahrhunderts vielfach einem widersprüchlichen Geflecht kameralistisch begründeter Verwaltungsentscheidungen ausgesetzt. Dem grundlegenden Interesse der fürstlichen Regierung an der Wirtschaftsförderung und einem geplanten Ausbau des Landes, standen nicht selten übereilt erlassene und unkoordinierte Verordnungen gegenüber, die in ihrer Summe, verschärft durch eine eigenwillige Auslegung und Umsetzung nachgeordneter Exekutivinstanzen, Verwirrung stifteten und letzt-

⁵⁹⁵ Grundlegend zur Kultur des Handwerks in Europa, Farr, James R., *Artisans in Europe, 1300-1914* (= New approaches to European History). Cambridge 2000. Im Kontext der deutschen Frühneuzeitforschung vgl. Reininghaus, *Gewerbe in der Frühen Neuzeit*, 1990 sowie die Literaturangaben dort. Das Gildenwesen in Braunschweig-Wolfenbüttel im 18. Jhd. umfassend bei Albrecht, *Landesausbau*, 1980, S. 226-369, mit Schwerpunkt Stadt Braunschweig bei Kaufhold, *Gilde*, 2000, S. 147-185. Den Forschungsstand zur Geschichte des Handwerks in Braunschweig-Wolfenbüttel zusammenfassend: Ders., *Das Handwerk*, in: Ders. / Leuschner / Märkl, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, 2008, S. 414-435.

⁵⁹⁶ Auf den in der frühen Neuzeit zurückgehenden Einfluss der Gilden auf das politische und öffentlich-kulturelle Leben in der Stadt Braunschweig verweist Albrecht, Peter, *Die öffentlichen Aufzüge Braunschweiger Handwerker im 18. Jahrhundert*, in: Kintzinger, Martin (Hg.), *Handwerk in Braunschweig. Entstehung und Entwicklung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Braunschweig 2000, S. 207-245, hier S. 207-209.

⁵⁹⁷ Albrecht, *Landesausbau*, 1980, S. 232. Albrecht vergleicht den normativen Anspruch der Verordnung mit einem „*moderne[n] Arbeitsrecht*“.

lich kontraproduktiv wirkten. Da die strafrechtlichen Befugnisse der Gilden sukzessive durch den Regulierungsanspruch der fürstlichen Verwaltung ausgehebelt wurden⁵⁹⁸, bot das auffällige, deviante oder kriminelle Verhalten Holzmindener Untertanen der Regierung verschiedene Anlässe, auch in die Holzmindener Gildenverfassung einzugreifen, allerdings mit zum Teil problematischen Ergebnissen.

Trotz einer im 18. Jahrhundert fortschreitenden Erosion des politischen Einflusses der Gilden, nahm ihre Attraktivität bei den Gewerbetreibenden insbesondere in den kleinen Städten und Flecken zu.⁵⁹⁹ Die Argumente für eine Gildengründung bezogen sich vielfach auf die wachsende Konkurrenz und die schlechte Wirtschaftslage⁶⁰⁰ sowie das Problem der räumlichen Distanz zu den ihnen zugewiesenen Gilden der nächstliegenden Zentralorte (Holzminden, Stadtoldendorf) und das Bedürfnis, die Lehrlingsausbildung zu vereinheitlichen.⁶⁰¹

Neben den wirtschaftlichen Argumenten könnten aber noch andere, auf soziale Aspekte abhebende Motive für die Mitgliedschaft in einer Gilde gesprochen haben. So lässt sich für einzelne Bürger das Interesse an einem Gildeneintritt belegen, ohne das ein inhaltlicher oder praktischer Bezug zur entsprechenden Berufsgruppe bestand. Eine Gildenmitgliedschaft musste also nicht ausschließlich dem Zweck dienen, berufsspezifische Interessen wahrzunehmen, sondern war möglicherweise mit der Aussicht auf einen Statusgewinn verbunden und erleichterte den Aufbau bzw. die Festigung sozialer Beziehungen innerhalb der Gemeinde. Amtsrat Granzin, Vertreter der fürstlichen Verwaltung in Holzminden, wies die Kammer in einem Schreiben darauf hin, dass mehrfach um berufsfremde Gildenmitgliedschaften in der Stadt nachgesucht wurde.⁶⁰² Er bat die Kammer um eine Bestätigung seines Verbots dieser Praxis, da er eine Schwächung der Gilden als berufsspezifische Interessenvertretung fürchtete. Zu diesen als "Störer" bezeichneten Personen gehörten seiner Aussage nach Landwirte und andere Bürger der Stadt, die keinen oder eben einen anderen Beruf erlernt hatten und ihre Gildenmitgliedschaft dazu missbrauchten, im Rahmen der Zusammenkünfte eine treibende Kraft bei ausschweifenden Gelagen zu sein.⁶⁰³ Die individuellen Motive für eine solche Fremdmithliedschaft sind jedoch nur vage zu ermitteln. Ob damit ein Statusgewinn sowie eine erhoffte Akkumulation sozialen Kapitals verbunden war oder ob es sich um eine rational kalkulierte Erweiterung des sozialen Netzwerkes handelte, möglicherweise mit der Absicht, geschäftsfördernde Kontakte anzubahnen, oder es doch nur um die Befriedigung eines in den Gildenversammlungen tatsächlich oft unkontrolliert ausgelebten Vergnügungsbedürfnisses ging, ist aus den Quellen nicht zu ersehen. Der Eintritt in eine Gilde war jedoch mit einem erheblichen finanziellen Aufwand verbunden, so dass eine gänzlich zweckfreie Investition in die Mitgliedschaft selbst für vermögendere Bürger unwahrscheinlich gewesen sein dürfte.

Dass ein kollektiv aufgebauter oder einem individuellen Integrationsbedürfnis entspringender Druck auf den Gewerbetreibenden lastete, sich in die Gildenverfassung als ordentliches Mitglied einzufügen, verdeutlicht der Fall des Schlossermeisters Mathias Maser. Als dieser sich 1745 in Holzminden ansiedelte, erließ ihm der damalige Amtskammerrat Gumprecht das obligatorische Bürgergeld und die Vorsteher der Schmiedegilde verzichteten auf eine Aufnah-

⁵⁹⁸ Ebd., S. 229/230.

⁵⁹⁹ 1753/54 wurden neun Gilden in Eschershausen zugelassen, 1752-1754 wurden die Schuster und Schneider des Amtes Ottenstein mit einer Gilde privilegiert. Ebd., S. 238-240.

⁶⁰⁰ Die Einkommenssituation der Handwerker verschlechterte sich wohl in der zweiten Hälfte des 18. Jhdts., vgl. Kaufhold, Gilde, 2000, S. 172-175.

⁶⁰¹ Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 238.

⁶⁰² NLA-WF 2 Alt, Nr. 12885, Pag. 18.

⁶⁰³ Ebd.

megebühr. Wie sich herausstellte, nahm die Gilde Maser jedoch nicht als gleichberechtigtes Vollmitglied auf. Sie gestattete zwar die Ausübung seines Gewerbes, schloss ihn aber von ihren Versammlungen aus. Da ein zentraler Punkt dieser Zusammenkünfte der übermäßige Verzehr von Speisen und alkoholischen Getränken war und die Auslagen hierfür recht hoch veranschlagt werden mussten, wurde Maser als nichtzahlendes Mitglied in diesem Kreis nicht geduldet. Kurz nach dem Ableben von Amtskammerrat Gumprecht suchte Maser um eine Vollmitgliedschaft in der Gilde nach und musste hierfür die Summe von 42 Rtlr. aufbringen. Die Einbürgerungsgebühr von einem Reichstaler und 18 Groschen forderte der neue Kammererrat, entgegen dem Erlass Gumprechts, ebenfalls nach. Das Aufnahmegeld für die Gilde setzte sich folgendermaßen zusammen⁶⁰⁴:

2	Rtlr.	"Foder Geld"
1	Rtlr.	Bewirtung zweier Meister bei der Anfertigung des Meisterstücks
2	Rtlr.	Begutachtung des Meisterstücks
15	Rtlr.	Speisen
7	Rtlr.	zwei Faß Broyhan Bier
1	Rtlr.	24 gr. Branntweingeld
1	Rtlr.	Pfeifen und Tabak
		24 gr. Wachs
12	Rtlr.	Bargeld für die Gilde

Vor der endgültigen Aufnahme Masers forderte die Gilde die Vorlage seiner Geburtsurkunde, was dem Kandidaten nochmals Kosten in Höhe von 6 Rtlr. verursachte, da diese in Coburg neu aus- und zugestellt werden musste.

Der größte Einzelposten dieser Rechnung war für die Bewirtung der Gildemitglieder aufzuwenden. Aber auch die 12 Rtlr. Bargeld für die Gilde waren für Maser eine Belastung, die seinen finanziellen Spielraum überstieg. Trotz eines vom Amtratsrat attestierten vorbildlichen Lebenswandels und der Bestätigung, dass er mit seinem Gewerbe ein gutes Auskommen habe⁶⁰⁵, konnte Maser nach Aussage der Obermeister nur zwei der geforderten 12 Rtlr. Bargeld aufbringen. Der Rest wurde ihm als verzinster Darlehen gestreckt. Neubürger waren gegenüber den Söhnen eingebürgerter und eingeschriebener Gildemitglieder deutlich im Nachteil. Der Nachwuchs der Eingesessenen hatte lediglich die Abnahme des Meisterstücks, die Mahlzeit und das Branntweingeld zu finanzieren, was sich auf einen Gesamtbetrag von lediglich knapp 20 Rtlr. summierte, während Maser insgesamt 42 Rtlr. aufzubringen hatte.⁶⁰⁶

Die Berichte der ortsansässigen herzoglichen Amtratsräte prangerten wiederholt die in den Gilden ausgeprägte Neigung an, mit der Ausrichtung von Trinkgelagen sehr viel Geld zu verschwenden. Da die Gilden keine Rücklagen bildeten, konnten sie Mitglieder, die in finanzielle Schwierigkeiten gerieten, nicht unterstützen. Amtratsrat Granzin berichtete am 5. Dezember 1748 anlässlich der bevorstehenden Neuwahlen der Gildenvorsteher an die Kammer, dass zu erwarten sei, dass sich bei den Wahlen Kandidaten durchsetzen würden, deren Qualifikation einzig darin bestehe, ein Gelage zu finanzieren und dass es nicht selten vorkomme, dass einige dieser rechnungsführenden Meister weder lesen noch schreiben könnten.⁶⁰⁷ Granzin

⁶⁰⁴ Ebd., Pag. 5ff.

⁶⁰⁵ Ebd., Pag. 2ff.: "*Verstehet erwehnter Klein-Schmidt sein Handwerck sehr wohl, und hat bißher gute Nahrung alhier gehabt, führet sich auch sonst wohl auf, und kan man demselben das zeuniß geben, daß er ein guter Bürger sey.*" Amtratsrat Caspar Heinrich Wilcken an herzogl. Kammer am 18.07.1748.

⁶⁰⁶ Ebd. Pag. 5ff.

⁶⁰⁷ Ebd., Pag. 14ff.: Amtratsrat L. Granzin am 05.12.1748 an herzogl. Kammer.

bat die herzogliche Verwaltung darum, vor den Wahlen auf die Gilden einzuwirken, dass diese ausschließlich Kandidaten aufstellten, die sich durch einen vorbildlichen Lebenswandel und gute berufliche Leistungen ausgezeichnet hatten. Seine Klage gipfelte in dem Vorschlag, dass die Gildenvorsteher durch den Magistrat der Stadt ernannt werden sollten.⁶⁰⁸

Seiner Funktion als herzoglicher Vertreter in der kommunalen Verwaltung entsprechend hatte Granzin das kameralistische Leitbild von rational und effektiv organisierten Abläufen auf der Ebene lokaler Wirtschaftsprozesse durchzusetzen. Zwangsläufig löste seine Rolle häufig Konflikte mit den lokalen Berufsvertretungen aus, die in den Quellen immer wieder hervortreten und in der Forschungsliteratur vielfach beschrieben werden.⁶⁰⁹ Die an den Prämissen des Versorgungsgedankens und hermetisch-regulierter Märkte orientierte Gildenverfassung⁶¹⁰ stand im Widerspruch zur kameralistischen Intention, mit einer dosierten Arbeitskraft- und Marktkonkurrenz die Wirtschaftsleistung zu erhöhen. Die herzogliche Förderpolitik vertrat aber keine marktradikale Position. Die Gildenverfassung wurde grundsätzlich nicht in Frage gestellt, vielmehr versuchte die Kammerverwaltung, wie sie es bereits bei den kommunalen Magistraten durchgesetzt hatte, die Gremien zu kontrollieren und wenn nötig in ihrem Sinne zu lenken. Dieses führte dazu, dass die Kammerverwaltung sich auf die Bewertung und Entscheidung einer Vielzahl von Einzelfragen und Problemen einließ, die allerdings nicht selten zu widersprüchlichen Ergebnissen führten.⁶¹¹ Die Gültigkeit eines gegebenen Verordnungsstandes wurde durch abweichende Einzelentscheidungen in Frage gestellt, und die normativen Positionen der Kammer schwankten in einem Maße, das nachgeordnete Instanzen und potentielle Konfliktparteien zumindest verunsicherte bzw. dazu verleitete, jeweils eigene Rechtsauslegungen durchzusetzen. Ein Beispiel für die unübersichtliche Situation, die die Verordnungslage hervorrufen konnte, stellte das Problem der in den umliegenden Dörfern ansässigen Landhandwerker dar.

In unmittelbarer räumlicher Nachbarschaft bildete sich eine ernstzunehmende Konkurrenz zu den städtischen Gilden aus. Nach Verordnungslage mussten die Landmeister mit dem Eintritt in die städtischen Gilden ihre Duldung durch diese erwirken.⁶¹² Tatsächlich suchten der Fleischer Conrad Gese und der Blaufärber Conrad Wittram aus Bevern 1756 um die Mitgliedschaft in der Holzmindener Fleischer- und Hoken-Gilde nach.⁶¹³ Um seinem Anliegen Nachdruck und Ernsthaftigkeit zu verleihen, versicherte der Blaufärber, dass er seine Stoffe von den Kaufleuten aus Holzminden beziehen wolle. Die Gilde sowie der Magistrat stimmten grundsätzlich einer Aufnahme zu, doch letzterer formulierte in dem Schreiben an die Kammer bestimmte Aufnahmebedingungen und Einschränkungen, die offensichtlich die Interessen der Gilde absichern sollten, für die Bittsteller letztlich aber unannehmbar gewesen sein dürften. So forderten Amtsrat und Bürgermeister vom Blaufärber, dass dieser ein Warenbuch führen sollte, in dem die Holzmindener Kaufleute den regelmäßigen Verkauf ihrer Stoffe an den Blaufärber quittieren sollten und dass dieses Warenbuch auf den Gildenver-

⁶⁰⁸ Ebd.

⁶⁰⁹ Brohm beschreibt den Aufbau eines ordnungspolitischen Kontrollsystems durch Herzog August den Jüngeren bereits für die Mitte des 17. Jahrhunderts anhand der städtischen Taxordnungen. Er thematisiert aber auch den schwer nachzuweisenden und nicht selten ausbleibenden Erfolg der Maßnahmen. Brohm, Ulrich, Die Handwerkerpolitik Herzog Augusts des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel (1635-1666). Zur Rolle von Fürstenstaat und Zünften im Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 21). Stuttgart 1999, S. 122-130.

⁶¹⁰ Ausführlich dazu Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 248-343.

⁶¹¹ In den Grundzügen wurde diese ambivalente Gewerbepolitik bereits von August dem Jüngeren betrieben, Brohm, Handwerkspolitik, 1999, S. 333-335.

⁶¹² Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 331-333.

⁶¹³ NLA-WF, 2 Alt, Nr. 12885, Pag. 108ff.: Magistrat in Holzminden an herzogl. Kammer am 09.01.1756.

sammlungen auf Verlangen vorzulegen sei. Der Fleischer sollte außerdem dazu bewegt werden nach Holzminden überzusiedeln. Bei Ablehnung würde ihm die Gildezugehörigkeit lediglich auf Zeit, aber gegen Erstattung des vollen Eintrittsgeldes angeboten. Mit unverhüllt erpresserischer Absicht schlug der Magistrat vor, ihm die Hälfte des Geldes zu erlassen, sollte er sich später doch noch für den Umzug entscheiden.⁶¹⁴

Die Entscheidung der Kammer oder ein Rückzug der Kandidaten von ihrem Gesuch ist nicht überliefert. In der DFW von Bevern sind Gese und Wittram 1757 noch als Einwohner des Fleckens nachzuweisen.⁶¹⁵ Der konkrete und weitreichende Gestaltungsspielraum, der sich in den Vorschlägen des Magistrats äußert und letztlich auch zum Scheitern der Integration der Landmeister führte, weist auf ein inhaltlich normatives Vakuum im Verhältnis zwischen Stadt- und Landhandwerk hin. Die Kammer behielt sich zwar jede Einzelfallentscheidung vor, doch nahm sie aufgrund fehlender oder schwankender Grundsätze zu diesem Problem oft eine indifferente Haltung ein. Das provozierte fallweise widersprüchliche Entscheidungen und verleitete die lokalen Administratoren dazu, den Fall in ihrem Interesse zu steuern. Der Anschluss der Landmeister an eine der Holzmindener Gilden scheint aber nicht sonderlich erstrebenswert gewesen zu sein, da sich die Gilden bereits 1754 bei der Kammer darüber beschwerten, dass sich die der Stadt Holzminden zugewiesenen Handwerker aus den Ämtern Forst, Fürstenberg und Bevern in Stadtoldendorf um die Mitgliedschaft bewarben.⁶¹⁶ Möglicherweise ließen sich die Städte des Weserdistrikts mit voneinander abweichenden Gildenzugangsbestimmungen gegeneinander ausspielen.

Die internen Probleme, mit denen die Holzmindener Gilden in der Mitte des 18. Jahrhunderts kämpften, ließen sie für Außenstehende, insbesondere für Kandidaten, denen eine Zwangsmitgliedschaft angetragen wurde, nicht attraktiv erscheinen.

Das durch Amtsrat Granzin angezeigte undisziplinierte Verhalten der Gildengenossen konnte verschiedene Ursachen haben. Zum einen ist es möglich, dass Granzin auf schwerwiegende sozialdisziplinäre Defizite hinwies, die sich in einer langen Tradition kultureller Praxis entwickelt hatten und die mit den ökonomisch rationalen Ansprüchen der Staatsverwaltung nicht vereinbar waren. Andererseits ist es denkbar, dass die Gilden mit einer zur Schau gestellten ökonomischen Irrationalität Widerstand gegen den staatlichen Regulierungs- und Aufsichtsanspruch demonstrieren wollten. Dass die Holzmindener Gilden ein dauerhaftes Problem mit der Rekrutierung ihrer Vorstände und dem Sozialverhalten ihrer Mitglieder hatten, veranschaulicht die Klage von Granzins Nachfolger, Anton Ulrich Büttner, der acht Jahre später Bürgermeister Linde beauftragte, ihm die Rechnungen der Brauergilde vorzulegen.⁶¹⁷ Linde konnte in der Magistratsregistratur jedoch nur die Bände für den Zeitraum 1753 bis 1755 ausfindig machen. Die letzte der vorliegenden Rechnungen wies keinerlei Rücklagen und ein Negativsaldo aus, das vom Rechnungsführer beglichen werden musste. Auch Büttner begründete die desolante finanzielle Situation der Gilde damit, dass die Überschüsse durch ausschweifende Gelage, bei denen sich einzelne Mitglieder besonders und wiederholt hervortaten zurückzuführen war. Er bat die Kammer, eine entsprechende Verbotsverordnung zu erlassen.⁶¹⁸

Das von fahrlässiger Selbstkontrolle zeugende Sozialverhalten und eine mangelhafte Buch- und Geschäftsführung der Gilden können aber auch Hinweise auf ernsthafte wirtschaftliche

⁶¹⁴ Ebd.

⁶¹⁵ NLA-WF 20 Alt, Nr. 41: DFW von Bevern, 1757.

⁶¹⁶ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12885, Pag. 82ff.: Gildevertreter an herzogl. Kammer am 28.10.1754.

⁶¹⁷ Ebd., Pag. 111ff.: Amtsrat Anton Ulrich Büttner an herzogl. Kammer am 15.01.1756.

⁶¹⁸ Ebd.

Probleme des Holzmindener Gewerbesektors sein.

Anfang 1753 verlangte die Kammer detailliertere Informationen über die Situation der Handwerker in der Stadt, woraufhin Bürgermeister Linde die oben vorgestellte Berufsliste anfertigte. Diese Zusammenstellung beinhaltet nur die Handwerker, die ihren Beruf auch tatsächlich ausübten. Die Witwen verstorbener Mitglieder, offensichtlich unfähige Meister oder Mitglieder ohne eine Ausbildung ließ er in seiner tabellarischen Übersicht unberücksichtigt. Aus den Informationen Lindes konnte die Kammer ersehen, dass, im Gegensatz zu anderen Orten, die Zahl der Lehrlinge und Gesellen sehr niedrig war und einige der Gewerke Probleme mit dem Absatz ihrer Produkte hatten. Amtsrat Granzin berichtete am 10. Februar 1753 an die Kammer, dass die Kramer, Hoken, Lohgerber und Schuster zwar die Jahrmärkte und Messen in Höxter, Stadtoldendorf, Bodenwerder, Polle und Eschershausen besuchten, dass sie aber, weil

*"[...] hiesige Gegend wegen der vielen Holtzungen und hohen Gebirgen nicht zahlreich an Örtern und Dorffschafften ist [...]"*⁶¹⁹

in den genannten Marktorten nicht genug Nachfrage hätten. Die Blank- und Nagelschmiede, Bäcker, Sattler, Riemer, Klempner und Drechsler hätten es dagegen aufgegeben, eine regelmäßige Marktpräsenz zu zeigen. Nur die Bäcker, Grobschmiede, Schuster und Schneider hätten weniger wirtschaftliche Probleme.

Die Nachrichten über die schlechte Verfassung des Gewerbesektors veranlasste die Kammer, nach den Ursachen und genauen Umstände dieser Situation forschen zu lassen. Am 9. Juni 1753 bestellte Granzin die Gildenvorsteher der Schmiede, Schuster, Rademacher, Mollenhauer, Leinweber und Schneider ein, um die Gründe für den Lehrlingsmangel und die Absatzschwierigkeiten zu erfahren⁶²⁰.

Übereinstimmend beklagten die anwesenden Gildenvertreter, dass aufgrund der geringen Größe der Stadt die Nachfrage begrenzt und ihre Handwerksbetriebe nicht ausgelastet seien. Zudem würde das angrenzende Gebiet des Klosters Corvey als Absatzgebiet ausfallen, da die dort ansässigen Handwerker die Nachfrage mehr als befriedigen könnten. Darüber hinaus wurde der naturräumliche Standortnachteil der ausgedehnten Waldflächen und der zum Teil unpassierbaren Höhenzüge, insbesondere des Sollinger Waldes, erwähnt, der den Zugang zu Umlandmärkten verhindere oder zumindest erschwere. Auch über die Qualität der Märkte und Jahrmärkte beklagte man sich. Die Verdienstmöglichkeiten seien so begrenzt, dass nicht einmal die Transportkosten gedeckt werden könnten. Außerdem wurde eine Standardklage frühneuzeitlicher Stadthandwerker wiederholt, wonach nichtzünftige Pfuscher ihre Preise unterböten und daher meist den Zuschlag bekämen.⁶²¹

Die fehlende Bereitschaft Lehrlinge zu halten wurde damit begründet, dass diese zwar Unterhaltskosten verursachten, man ihnen aber keine ausbildungsadäquate Arbeit anbieten könne. Eine herzogliche Verordnung verpflichtete die Lehrlinge neben dem Einschreibegeld für die Gilde, zu zusätzlichen Abgaben an die Kirche und die Armenkasse, was viele der Lehrwilligen finanziell überfordere. Die Gilden hätten nun beobachtet, dass Lehrlinge ihre Ausbildung vermehrt bei den Landmeistern anträten, da die Gebühren dort geringer seien oder ganz entfallen würden. Die Thematisierung des gespannten Verhältnisses zwischen Stadt- und Landhandwerk gipfelte in dem Hinweis, dass man der Verordnung, wonach die Landhandwerker sich einer städtischen Gilde anzuschließen hätten, bisher kaum nachkäme.

⁶¹⁹ Ebd., Pag. 41ff.: Amtsrat Granzin an herzgl. Kammer am 10.02.1753.

⁶²⁰ Ebd., Pag. 48-57: Vernehmungsprotokoll, angefertigt von Justizsenator H. A. Noeschel am 09.06.1753. Die folgenden Ausführungen basieren auf diesem Vernehmungsprotokoll.

⁶²¹ Ebd.

Die übergreifende Argumentation der Gildenvertreter für die schlechte Verfassung ihrer Gewerbe zielte also auf die ungenügenden Absatzmöglichkeiten, teilweise verschärft durch die naturräumlichen Bedingungen, die Konkurrenz mit anderen städtischen und ländlichen Betrieben und eine zu schwache Nachfrage.⁶²² Einige Argumente waren jedoch Teil eines standardisierten Klagekanons, den städtische Handwerk- und Gewerbevertretungen vorbrachten, um gegenüber der fürstlichen Verwaltung ihre Bedürftigkeit und Schutzwürdigkeit zu demonstrieren. Die Relevanz dieser Argumente sollte dagegen vorsichtig bewertet werden. Aufschlussreicher sind die Schilderungen der berufsspezifischen Probleme, die die anwesenden Gildenvertreter bei ihrer Befragung vortrugen.

Die Mollenhauer wiesen darauf hin, dass sie Schwierigkeiten hätten, ausreichend Rohstoffe für die Herstellung ihrer Produkte zu beschaffen. Sie waren auf qualitativ hochwertiges Birkenholz angewiesen, das sie in den ihnen zugewiesenen Forstschlägen des Solling aussuchen durften. Wenn sie dort nicht fündig wurden, verweigerte man ihnen jedoch den Zugang zu angrenzenden Schlägen. Darüber hinaus beklagten sie, dass der Hofjägermeister von Langen für die Feuerholzgewinnung der Porzellanmanufaktur in Fürstenberg sämtliches Holz, eben auch das von den Mollenhauern nutzbare Birkenholz, abziehen würde.⁶²³

Die Tischler antworteten auf die Frage, warum sie kein Warenangebot vorhalten und dieses u. a. auf den Märkten zum Kauf anböten, dass sie im Winter zwar die Zeit hätten, auf Vorrat zu produzieren, sich dieses aber nicht lohne. Ihre Waren seien lange haltbar und die Nachfrage daher zu gering. Einer der Tischler hatte in der Vergangenheit ein Bettgestell und einige Nähkästen in seinem Angebot, konnte diese Waren aber nicht absetzen.⁶²⁴

Traten in einem der Handwerke wirtschaftliche Probleme auf, so war es eine übliche Strategie, das entsprechende Gewerbe mit einer Gilde privilegieren zu lassen. Aus dem Befragungprotokoll geht hervor, dass dieses für die Holzmindener Glaser geplant war. Unklar ist allerdings, ob die Privilegierung von der Kammer initiiert wurde oder ob die Anregung aus dem Kreis der betroffenen Handwerker kam. Die offensichtlich desolate Verfassung dieses Berufsstandes offenbart sich anhand der individuellen Vorstellung der Mitglieder. Lediglich einer der vier Glaser arbeitete sporadisch in seinem Beruf, indem er sich vorwiegend in der Grafschaft Schaumburg-Lippe sowie auf Paderbornischem Gebiet mit Glaser- und Glasmalereiarbeit verdingte.⁶²⁵ Die Vertreter führten aus, dass zwei ihrer Kollegen sich mit Fischfang beschäftigten und der Vierte seinen Beruf seit sechzehn Jahren nicht mehr ausgeübt hätte.⁶²⁶

Die Gründung einer Gilde hielten die anwesenden Herren jedoch nur für sinnvoll, wenn die Ämter dazu verpflichtete würden, ausschließlich die Holzmindener Glaser für die anfallenden Arbeiten in den Amtsorten zu beauftragen. Bisher sei es üblich gewesen, so die Vertreter, dass im Amt Fürstenberg Glaser aus Höxter und im Amt Forst Handwerker aus Bodenwerder bevorzugt würden. Die in der freien Konkurrenz offensichtlich bereits abgeschlagenen Glaser aus Holzminden sollten mit der Gildenverleihung also ihre Konkurrenzfähigkeit wiedererlangen. Die Durchsetzung derartiger Markteingriffe, wie sie die Glaser vorschlugen, war maßgeblich von der Kooperationsbereitschaft des Amtmannes abhängig, dessen Interesse sich nicht unbedingt mit dem städtischer Amtsvertreter decken musste.

Eine enge und für beide Seiten profitable Zusammenarbeit entwickelte sich zwischen den beiden lederverarbeitenden Berufsgruppen in Holzminden, den Schustern und den Gerbern.

⁶²² Ebd.

⁶²³ Ebd.

⁶²⁴ Ebd.

⁶²⁵ Ebd.

⁶²⁶ Ebd.

Mit Ausnahme des sogenannten Solleders, das aus Bremen und Braunschweig eingeführt wurde, bezogen die Schuster ihr Leder von zwei Holzmindener Lohgerbern, mit deren Produktqualität sie nach eigener Aussage sehr zufrieden waren. Dennoch zogen es einige Schuster vor, ihr Leder selbst zu gerben.

Mit dem Ziel, die Produktion der lederverarbeitenden Betriebe zu differenzieren und nach modernen Gesichtspunkten zu spezialisieren, animierte die Kammerverwaltung den Holzmindener Magistrat dazu, neue Handwerker anzusiedeln. In der Folge konnte Amtsrat Büttner die Kammer 1755 darüber informieren, dass sich ein Saffianmacher aus dem Rheinland in der Stadt niederlassen wolle, womit die Bemühungen um eine Qualitätssteigerung des Gewerbes erste Früchte trügen.⁶²⁷ Dem Saffianmacher gelang es wohl tatsächlich, sich erfolgreich zu etablieren, denn er ist auch 1765 in der DFW noch als Bürger der Stadt nachweisbar.⁶²⁸ Grundsätzlich bemängelten aber auch die Schuster die schlechten Absatzmöglichkeiten, was sie auf die geringe Zahl umliegender Orte zurückführten. Von einer innerstädtischen bzw. innergildischen Konkurrenz aufgrund der hohen Mitgliederzahl ist in der Befragung allerdings nicht die Rede.

Ein instruktives Beispiel für die ambivalenten Folgen der Manufakturförderung gaben die Holzmindener Schmiede zu Protokoll.⁶²⁹ Eine eindeutige Position zu Betriebsgründungen im Umfeld der Eisen- und Stahlmanufaktur durch Vertreter der Schmiedegilde konnte die Kammerverwaltung anscheinend nicht finden. Sie wechselte zwischen offenem Protektionismus zugunsten der Manufaktur und der Förderung einzelner Gildenbetriebe, obwohl sich beide Seiten grundsätzlich in einem Konkurrenzverhältnis befanden.⁶³⁰

Eine der mitgliederstärksten Gilden in Holzminden waren die Leineweber, deren gewerbliche Konjunktur von verschiedenen Faktoren beeinflusst und deren wirtschaftliche Verfassung zum Zeitpunkt der Befragung als sehr schlecht eingestuft wurde. Der bei den Leinewebere besonders deutlich nachweisbare Lehrlingsmangel wurde damit begründet, dass sich die Betriebe weniger als ein Drittel des Jahres mit Leinweberei beschäftigen würden, was nicht nur auf eine geringere Nachfrage, sondern auch auf die schlechten Flachsernten in den vergangenen Jahren zurückzuführen sei. Weniger als die Hälfte der 22 Gildenmitglieder wären derzeit als Leineweber tätig. Die meisten bestritten ihren Lebensunterhalt mit berufsfremder Tagelohntätigkeit. Die Gildenvertreter gaben aber auch offen zu, dass es den meisten ihrer Kollegen an beruflicher Qualifikation und Reife fehle. Zu den Perspektiven ihres Berufsstandes befragt, räumten sie ein, dass man mit der Herstellung bunter und gestreifter Stoffe für Bettwäsche und Schnupftücher noch Absatz finden könne, die meisten Leineweber aber das Kapital für den Einkauf des Garns nicht aufbringen könnten. Mit einem Betrag von 20 bis 30 Rtlr. ließe sich eine entsprechende Produktionsumstellung allerdings finanzieren.

Die Befragung der Holzmindener Gildenvertreter dokumentiert eine zum Teil desolante wirtschaftliche Verfassung der einzelnen Gewerbe, die nicht nur auf eine ungünstige Entwicklung der ökonomischen Rahmenbedingungen zurückzuführen ist, sondern auch innergildische Ursachen hatte. Stellt man ein gewisses Maß an zur Schau gestelltem und zweckorientiertem Geschäftspessimismus in Rechnung, schließlich könnte eine großzügige Förderung des eigenen Berufsstandes das Resultat des Kammerinteresses sein, scheinen einige der Berufsgruppen gravierende betriebswirtschaftliche Probleme gehabt zu haben. Die ungünstigen naturräumlichen Bedingungen, die einen schnellen und kostengünstigen Transport der Waren er-

⁶²⁷ Ebd., Pag. 86: Amtsrat Büttner an herzogl. Kammer am 23.08.1755.

⁶²⁸ NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765.

⁶²⁹ Siehe Kapitel 4.2.2.3.

⁶³⁰ Ebd.

schwerten, galten aber im Prinzip auch für die regionale Konkurrenz. Wesentlich ernster zu nehmen ist die wiederholt vorgebrachte Klage über die schwache Nachfrage innerhalb der Stadt sowie auf den städtischen und dörflichen Umlandmärkten, die sicherlich nicht auf eine zu geringe Ortsdichte zurückzuführen war. Unter der Voraussetzung, dass die Qualität und die Preise der aus Holzminden angebotenen Waren mit der Konkurrenz vergleichbar waren, müssen die Absatzschwierigkeiten auf der Nachfrageseite zu suchen sein, worauf einige Äußerungen auch hinweisen. Da das Warenangebot hauptsächlich Güter des täglichen Grundbedarfs umfasste und nur in Ansätzen auf gehobenere Ansprüche ausgerichtet war, musste eine überwiegend von den Einkommensschwankungen unabhängige Nachfrage bestanden haben, die durch die steigenden Nahrungsmittelpreise belastet wurde.

Die hohe Mitgliederzahl in der Leinewebergilde weist eigentlich auf ein florierendes Gewerbe hin, allerdings konterkarieren die Aussagen der Mitglieder diesen Eindruck. Die Berichte deuten an, dass sich die Leinweberei unter dem Einfluss heftiger Nachfrageschwankungen auf den überregionalen Märkten entwickelte.⁶³¹ Die Tatsache, dass die handwerkliche Qualifikation eines Teils der Gildenmitglieder bemängelt wurde, ist möglicherweise damit zu erklären, dass in einer Phase guter Absatzbedingungen eine Reihe von Einwohnern dazu animiert wurde, das Gewerbe spontan aufzunehmen. Möglicherweise ließen die guten Gewinnchancen keine Zeit für eine gründliche Ausbildung, die aufgrund der Nachfrage nach einfachen und groben Stoffen wohl auch nicht notwendig war. Der Absatzeinbruch ließ die Leineweber auf Tagelohnarbeit und landwirtschaftliche Subsistenz ausweichen. Die Bereitschaft und die finanziellen Möglichkeiten, auf die geänderte Nachfragesituation aktiv zu reagieren war aber nicht gegeben. Für die Herstellung höherwertiger, gefärbter und gemusterter Stoffe war weder das Kapital und wohl auch nicht die handwerkliche Fertigkeit vorhanden, so dass man sich in die begrenzten wirtschaftlichen Entfaltungsnischen des kleinstädtischen Umfeldes zurückzog. Trotzdem unternahm die Kammer den Versuch, mit der Gewährung eines Kredites für die Produktionsumstellung über 100 Rtlr. das Gewerbe zu reanimieren.⁶³²

Die Leistungsfähigkeit bzw. -bereitschaft der Holzmindener Handwerks- und Gewerbebetriebe scheint sich aber auch in den Folgejahren nicht wesentlich verbessert zu haben. Die Gemeindevorsteher sahen sich bereits 1755 gezwungen, Beschwerden über zu lange Bearbeitungszeiten der in Auftrag gegebenen Werkstücke nachzugehen. Granzin und Linde bestellten erneut die Gildenvertreter zu einer Vernehmung ein, in der diese sich mit den bekannten Argumenten (geringe Nachfrage, schlechte Rohstoffversorgung) verteidigten. Einige Aussagen weisen aber auch darauf hin, dass die Meister sich neben ihrer Gildenprofession in anderen Arbeitsfeldern betätigten, ohne dass diese spezifiziert wurden, was u. a. zu den beanstandeten Verzögerungen führte. Den Gildenvertretern forderte man daraufhin definitive Zusagen über die Bearbeitungszeit bestimmter Werkstücke ab, deren Überschreitung mit einem Strafgeld belegt werden sollte.⁶³³

⁶³¹ Zum Zeitpunkt der Befragung der Leineweber wies der im Amt Wickensen aktive Leinenhändler Georg Heinrich Floto auf einen deutlichen Preisverfall des Leggeleins auf dem Bremer Markt hin, der im Zusammenhang mit Zahlungsproblemen (Staatsbankrott?) in Spanien stand. NLA-WF 2 Alt, Nr. 12179: Die Anlegung des Zoll- und Lagerhauses an der Thran und an der Weser, auch das Warenlagerhaus in Eschershausen, 1751-1787, Pag. 48.

⁶³² NLA-WF 2 Alt, Nr. 12885, Pag. 65ff.: herzogl. Kammer an Holzmindener Stadtsekretär am 31.07.1753.

⁶³³ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12652: Beschleunigung der bei Handwerkern bestellten Arbeiten; Bericht des Magistrats in Holzminden über Zeitdauer von Handwerksarbeiten, 1754-1755.

Die fürstlichen Fördermaßnahmen zielten auch auf eine Erweiterung des Gewerbespektrums und der Waren- bzw. Angebotsvielfalt. Mit der Ansiedlung neuer Gewerbe, deren Produkte idealerweise eine zeitgenössisch-moderne Nachfrage bedienen würden, sollten teure Warenimporte vermieden und der Aufbau von Exportgewerben gefördert werden. Die herzogliche Kammer bezog insbesondere die „kleinen Landstädte“ in dieses Förderkonzept ein. So wurde der Holzmindener Magistrat damit beauftragt, ein Verzeichnis der im Ort fehlenden Gewerbe anzufertigen.⁶³⁴ Aus den Kommentaren, mit denen Amtsrat Granzin seine Liste versah, tritt der kommunale Versorgungs- und Autarkieaspekt der Förderpolitik deutlich hervor. Ausgehend von den sozialökonomischen und naturräumlichen Besonderheiten des Weserdistrikts wurde die mögliche Kundengruppe und ihr Nachfragepotential erwogen. So hielt Granzin die Ansiedlung eines Büchschmieds für sinnvoll, da dieser Beruf im gesamten Umkreis nicht vertreten sei und sein Auskommen durch die Vielzahl der Forstangestellten im Hils und Soling gesichert wäre. Von den ausgedehnten Waldflächen des Weserdistrikts könnte zudem ein Kürschner profitieren, der die von den Förstern abzugebenden und bisher in Einbeck verkauften Wildfelle weiterverarbeiten würde. Da der Beruf des Handschuhmachers mit dem Kürschnerhandwerk verwandt und oft in einem Betrieb zusammenfiel, fehlte auch er in der Aufstellung nicht. Granzin berücksichtigte in seinen Erwägungen auch eine mögliche „ausländische“ Nachfrage, indem er annahm, dass die katholische Bevölkerung im benachbarten Corveyer, Paderborner und Hildesheimer Gebiet die Waren eines Bildhauers und eines Pateroster-, Korallen- und Wachspferlenmachers nachfragen könnte. Für die Berufe, deren Einnahmemöglichkeiten er aufgrund ihrer Spezialisierung oder einer geringen Nachfrage als begrenzt ansah, schlug er eine exklusive Konzessionierung für den Weserdistrikt vor. Zu diesen Berufen gehörte ein Schornsteinfeger, ein Scherenschleifer sowie ein Uhrmacher. Letzterer würde die hiesigen Gemeinden zudem von den Diensten der aus dem Hannoverschen Territorium kommenden Uhrmacher unabhängig machen.

Granzin war sich bei dem Vorschlag, einen Buchdrucker in Holzminden anzusiedeln zwar bewusst, dass das bildungsbürgerliche Milieu in der Stadt eher schwach vertreten und das Interesse an Druckwerken äußerst begrenzt war, er räumte dem Gewerbe jedoch eine Existenzchance ein, wenn ein Betrieb exklusiv mit der Herstellung von Schulbüchern konzessioniert würde.

Die übrigen von Granzin aufgeführten Berufe lassen sich in folgenden Gruppen zusammenfassen: hauswirtschaftliche und textile Spezialhandwerke (Beutler für die Herstellung von Lederkleidung, Korduanmacher, Gürtler, Bürstenbinder, Leimsieder, Sieb- und Schachtelmacher, Teppichmacher), Handwerke der Metallverarbeitung (Drahtzieher, Fingerhutmacher, Rechenpfennigschläger, Messerschmied, Schwertfeger) sowie an bürgerlichen Bedürfnissen orientierte Berufe (Perücken- und Pergamentmacher).

Granzin beurteilte die Erfolgsaussichten für einen neu anzusiedelnden Handwerker positiver, wenn dieser ledig in die Stadt käme und in eine der ansässigen Familien einheiratete. Dieses würde den Erwerb einer Immobilie erleichtern und das Konkurrenzempfinden unter den Handwerkern entschärfen. Er deutet an, dass diejenigen, die mit ihrer gesamten Familie übersiedelten, Schwierigkeiten hätten, die Existenzgründungsdarlehen der Kammer zurückzuzahlen.

Die Kammer billigte am 6. April 1754 die Vorschläge des Amtsrats und wies ihn an, den neuen Handwerkern Steuerfreiheit für 9 bis 12 Jahre sowie die Befreiung vom Bürgergeld in Aussicht zu stellen.⁶³⁵ Der Anwerbungserfolg des Holzmindener Magistrats war jedoch beschei-

⁶³⁴ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12885, Pag. 72ff.: Amtsrat Granzin an herzogl. Kammer am 20.03.1754.

⁶³⁵ Ebd. Pag. 76ff.: herzogl. Kammer an Amtsrat Granzin am 06.04.1754.

den, da die Berufslisten von 1764/65 lediglich einen Schornsteinfeger und einen Saffianmacher zusätzlich ausweisen.⁶³⁶

Die Selbstdarstellung der Vertreter des Holzmindener Handwerks und Gewerbes offenbaren die prekäre Situation, in der sich dieser Wirtschaftssektor in der Mitte des 18. Jahrhunderts befand. Prosperierende Einzelbetriebe oder ganze Gewerbebezüge, die eine konjunkturelle Hochphase erlebten, lassen sich nicht erkennen. Für die vorhandenen Manufakturbetriebe muss allerdings eine gesonderte Bewertung vorgenommen werden.⁶³⁷

Das Spektrum der Berufe weist nur in Ansätzen über eine sowohl für kleinstädtische also auch für ländliche Siedlungen kennzeichnende Zusammensetzung von Versorgungsgewerben hinaus. Es lassen sich vier Gruppen bilden, denen annähernd alle Berufe zuzuordnen sind: a. die Bauberufe, b. die Berufe zur Versorgung und Unterstützung der landwirtschaftlichen Produktion, c. Berufe, die kommunale und medizinische Aufgaben erfüllten sowie d. die überwiegend nur durch Einzelbetriebe vertretenen Berufe, die gehobeneren bürgerliche Bedürfnisse bedienten. Die große Mehrheit der Holzmindener Handwerker und Gewerbetreibenden lässt sich den ersten beiden Gruppen zuordnen. Hier finden sich auch alle Berufe, die sich berufsständisch organisierten und mit einem Gildenprivileg versehen waren, was ihre feste Verankerung im sozialökonomischen Gefüge der Stadt unterstreicht.

Vereinzelte Aussagen der Gewerbetreibenden, besonders derjenigen, die sich in einer prekären wirtschaftlichen Situation befanden, aber mehr noch die Untersuchung des landwirtschaftlichen Sektors der Stadt, haben die Bedeutung landwirtschaftlicher Arbeit auch für die Handwerker und Gewerbetreibenden verdeutlicht. Die landwirtschaftliche Subsistenz sicherte wohl in vielen Betrieben einen Teil des Einkommens. Eine Reihe der Aussagen belegt, dass die landwirtschaftliche Nebentätigkeit insbesondere in konjunkturell ungünstigen Situationen die Form einer existenziellen Grundsicherung annahm und als latentes Ausweich- und Ersatzgewerbe fungierte.

Die Struktur der landwirtschaftlichen Subsistenz, also die Zusammensetzung der Nutzflächen und der Umfang der Viehhaltung, unterschied sich kaum von der Struktur landwirtschaftlicher Vollerwerbsbetriebe, jedoch mit kleineren absoluten Zahlen. Ein relatives Übergewicht extensiver oder gartenwirtschaftlicher Produktion gegenüber dem klassischen Ackerbau kann aus den Flächenwerten nicht abgelesen werden. Ansatzweise ist aber ein komplementäres Verhältnis zwischen der Form der gewerblichen Tätigkeit und der strukturellen Zusammensetzung des landwirtschaftlichen Betriebes zu erkennen.

⁶³⁶ Ein in Granzins Liste der fehlenden Berufe geführter Perückenmacher ist zwar in der DFW 1765 nachgewiesen, allerdings erwähnte Linde 1753 bereits 2 Perückenmacher.

⁶³⁷ Kapitel 4.2.2.3.

4.2.2.2 Stadtoldendorf

4.2.2.2.1 Handwerk und Gewerbe

„Stadtoldendorf ist ein toter gewerbloser Ort, dessen Einwohner sich hauptsächlich vom Ackerbaue, der Leinweberei, dem Brauwesen und einigen Handwerken nähren.“⁶³⁸

Das Urteil der zeitgenössischen Chronisten über die wirtschaftliche Bedeutung Stadtoldendorfs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fällt wenig schmeichelhaft aus. Im Folgenden werden die von den Autoren angeführten und die Stadt in der Mitte des 18. Jahrhunderts vor einem „toten“ Gewerbe bewahrenden Wirtschaftszweige genauer betrachtet.

Das Spektrum der Berufe (Tabelle 19) zeigt in der Grundtendenz das für kleine Städte bekannte Bild einer in erster Linie auf Eigen- und Umlandversorgung ausgelegten Gewerbe-, Handwerks- und Dienstleistungsstruktur. Zu den größten Berufsgruppen zählten wie in Holzminden und vielen norddeutschen Kleinstädten auch, die Schuster (14) und die Schneider (6). Fleischer, (Haus-) Bäcker und Braumeister bedienten Grundversorgungsbedürfnisse. Die Nachfrage nach bauhandwerklichen Arbeiten erfüllten Maurer, Glaser, Zimmermann, Tischler, Drechsler, Gipsbrenner und Schlosser. Aus den Bereichen Holz-, Leder- und Metallverarbeitung stellten Sagenschneider, Rademacher, Böttcher, Sattler, Grob-, Klein- und Nagelschmied, Holzfäller, Loh- und Weißgerber Reparaturdienstleistungen und Vorprodukte für verschiedene Gewerbebezüge wie Landwirtschaft, Transport und Bau zur Verfügung. Dem Warenhandel sind Kaufmann, Händler, Kramer, Hoken sowie Leinenhändler zuzuordnen. Weitere Berufe gehörten verschiedenen Dienstleistungsbereichen sowie der kommunalen Verwaltung an (Tagelöhner, Bader, Gemeinheitsmeister, Schäfer, Soldat, (Stadt-) Bote, Wirt, Hirten, Totengräber, Scharfrichter, Wildwächter, Organist). Darüber hinaus sind in der Berufsliste die öffentlichen Honoratioren (Bürgermeister, Kämmerer, Kontributionseinnehmer, Gerichtsschultheiß) verzeichnet. Die Ausweisung der hauptberuflich im Ackerbau tätigen Bürger wird in der Kontributionsbeschreibung nicht vorgenommen. Auffallend ist die schwache Besetzung der einzelnen Berufe. Abgesehen von den Schustern und Schneidern, gehörten jeder Berufsgruppe lediglich zwischen einem und vier Vertreter an, wobei die Zahl der Einfachbesetzungen weit überwiegt. Wie in Holzminden war das städtische Gewerbe in Berufe mit und ohne Gildenprivilegierung geschieden. Zu den gildisch organisierten Berufen zählten Bäcker, Böttcher, Brauer, Dachdecker, Färber, Fleischer, Glaser, Kaufleute, Leineweber, Maurer, Schuster, Schneider, Schmiede, Tischler und Zimmerleute.⁶³⁹

⁶³⁸ Hassel / Bege, Beschreibung Bd. 2, 1803, S. 285.

⁶³⁹ Ebd. In der Aufstellung Hassel-Beges fehlen die Rademacher, denen zusammen mit den Böttchern am 14. November 1754 die Gründung einer Gilde durch Herzog Karl genehmigt wurde. NLA-WF 2 Alt, 12267, Pag. 8. Vgl. auch die Hinweise zu den Stadtoldendorfer Gilden bei Rauls, Wilhelm, Stadtoldendorf unter der Homburg und das Kloster Amelungsborn. Stadtoldendorf 1974, S. 107-114.

Berufe Stadtoldendorf 1755 (Kontributionsbeschreibung)

Berufe	Anzahl
Leineweber	29
Schuster	14
Schneider	6
Fleischer	4
Maurer	4
Tagelöhner	4
Glaser	3
Handlung	3
Sagenschneider	3
Schmied	3
Tischler	3
Zimmermann	3
Bader	2
Drechsler	2
Gemeinheitsmeister	2
Rademacher	2
Sattler	2
Schäfer	2
Soldat	2
Stadtbote	2
Bäcker	1
Bote	1
Böttcher	1
Braumeister	1
Färber und Kramer	1
Gerichtsschutheiß	1
Gipsbrenner	1
Grobschmied	1
Hausbäcker	1
Hokenhandel	1
Holtzer (Holzhauer?) und Schneider	1
Kämmerer	1
Kaufmann	1
Kellerwirt	1
Kleinschmied	1
Knecht	1
Kontributionseinnehmer	1
Kuhhirte	1
Leinenhändler / Bürgermeister	1
Lohgerber	1
Maurer und Garnhändler	1
Nagelschmied	1
Organist	1
Salzfürher (?)	1
Scharfrichter	1
Schlosser	1
Schweinehirte	1
Totengräber	1
Weißgerber	1
Wildwächter	1

Quelle: NStA Wolfenbüttel. 23 Alt, Nr. 52: Contributionsbeschreibung von Stadtoldendorf, 1755.

Tabelle 19

Ein Berufszweig hebt sich bezüglich der Anzahl der Vertreter und der Bedeutung für die städtische Wirtschaft deutlich von diesem Spektrum ab. Die Leineweber waren mit 29 Vertretern

die mit Abstand größte Gruppe. Sie besaßen eine eigene Gilde, deren Existenz sich bis an den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen lässt.⁶⁴⁰ Ihr Privileg regelte die Verhandlung von Gildeangelegenheiten („Morgensprache“) an vier Terminen jährlich sowie die Wahl eines „Altermanns“ und zweier Gildemeister als Vorsteher der Berufsvertretung. Ein Konflikt, der das kleinstädtische Gewerbe im Untersuchungsgebiet wiederholt beschäftigte, war die Konkurrenz mit den in den Umlandorten ansässigen Handwerkern. Dieses Problem bestimmte auch die Geschichte der Leinewebergilde in Stadtoldendorf. Laut Gildesatzung sollten die in den Dörfern arbeitenden Leineweber eine Mitgliedschaft als Landmeister in Stadtoldendorf erwerben und mussten sich in ihren wirtschaftlichen Aktivitäten auf ihren Wohnort beschränken.⁶⁴¹

Die Konfliktlinie zwischen den städtischen Leinweben und denen des Umlandes verlief in der Grauzone zwischen Eigenbedarfs- und Marktproduktion. Da die Textilherstellung für den Eigenbedarf in den Dörfern zum Kanon der jahreszeitlich alternierenden Beschäftigungen zählte, konnte sie nicht verboten werden. Die überseeischen und überregionalen Absatzmöglichkeiten im 18. Jahrhundert verleiteten viele Landweber allerdings dazu, ihre Produktion über den Eigenbedarf hinaus auszuweiten und somit in eine gewerbliche Konkurrenz zur Stadtoldendorfer Leinewebergilde zu treten. Den ökonomischen Vorteil, den die Landweber dadurch hatten, dass sie die marktgängigeren Produkte herstellten, kaschierten sie mit einer vorgeschobenen beruflichen Semiprofessionalität, die den Unmut der städtischen Weber abfedern sollte:

„...über dem thun wir ihnen [den Stadtoldendorfer Leinweben, Anm. O.M.] mit unser schlechten arbeit gar keinen Schaden abbruch dan sie weben drell und allerhand lein linnen die Elle a 9 bis 12 gr. welches hier in lande bleibet und verbrauchet wird, wir aber machen daß gemeine und schlechte Kaufflinnen die Elle a 8 bis 10 d. so nicht im lande bleibet sondern nach Spanien Engelland und andern entlegenen Ortern von den Kauffleuten verkaufft und verfahren wird...“⁶⁴²

Zum Teil stützten die Landweber diese Position, indem sie auf ihre fehlende Ausbildung verwiesen, die ihnen die Herstellung hochwertiger Stoffe nicht ermöglichte. Einige wiesen darauf hin, dass sie sich um eine Aufnahme in die Stadtoldendorfer Gilde bemüht hätten, diese ihnen aber verwehrt worden sei.

Die um Schlichtung angerufenen Instanzen der fürstlichen Verwaltung befanden sich, wie dieses für Holzminden bereits dargestellt wurde, in dem Dilemma, das städtische Gewerbe nicht schwächen zu wollen und gleichzeitig einen wichtigen oder gar den wichtigsten Exportzweig des Weserdistrikts im 18. Jahrhundert nicht zu behindern.

Die hohe Zahl der Leineweber in Stadtoldendorf und die Tatsache, dass der Kaufmann Floto

⁶⁴⁰ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12971: Die Leinewebergilde in Stadtoldendorf, deren Gildebrief und dessen Bestätigung 1609-1719.

⁶⁴¹ Dem Bannbezirk gehörten in erster Linie die Dörfer des Amtes Wickensen an. Ebd.

⁶⁴² Ebd. Abschrift einer Eingabe der Leineweber aller Orte der Wickensener Oberbörde, ohne Jahr (wahrscheinlich 1721).

darüber hinaus großbetriebliche Produktionsformen einführte⁶⁴³, lässt die Vermutung zu, dass der gesamte Textilsektor Stadtoldendorfs von den erweiterten Absatzmöglichkeiten profitierte. Ob und inwieweit es Floto gelang, mit den Gilden zu kooperieren und sie in die manufaktuellen Produktionsformen einzubinden, kann aufgrund fehlender Quellen nicht geklärt werden.

Trotz eines Nachfragerückgangs im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts blieb die Textilherstellung weiterhin der wichtigste Gewerbezweig. Die Zahl der Leineweber stieg in diesem Zeitraum auf 76 Meister an, die zum Teil bunte Stoffe, aber auch Baumwolle (Barchent) verarbeiteten.⁶⁴⁴ Neben der Leinwand- und Barchentproduktion ist seit 1753 die manufaktuelle Produktion von Strümpfen nachgewiesen.⁶⁴⁵

Der zunehmende Bevölkerungsdruck führte zu einem Anstieg der Beschäftigten auch in den anderen Berufszweigen und verschärfte die Konkurrenz mit den Handwerkern des Umlandes. Ein Gildevertreter der Schuster bemerkte 1771, dass 30 Handwerker in der Stadt ansässig seien, was einer Verdoppelung ihrer Zahl seit 1755 gleichkäme.⁶⁴⁶ Die Konkurrenzsituation und die Probleme der wachsenden Bevölkerung veranschaulicht der Fall eines Schulmeisters aus Lenne, der 1771 beim Amtmann in Wickensen um eine Konzession für seinen Sohn nachsuchte. Eine dem Schulmeister gehörende und bisher vermietete Brinksitzerstelle sollte dem Sohn, der sich dort als Schuster etablieren wollte, übergeben werden. Der Schulmeister begründete sein Gesuch damit, dass der Sohn das Handwerk in Stadtoldendorf zwar „zünftig“ gelernt habe, er nach der Ausbildung aber keine Wohnung in der Stadt finden könne.⁶⁴⁷ Neben den Absatzproblemen belastete die demographische Entwicklung das Gleichgewicht der Versorgungspolitik der Gilden und führte zur Übersetzung des Handwerks.

Die erwerbsbiographische Kontinuität war im Geltungsbereich der Gildenverfassungen zwar höher als bei den dorf- und fleckensässigen Gewerbetreibenden, eine gewisse Flexibilität bei der Wahrnehmung von Erwerbsoptionen hat im Grundsatz und als zeittypisches Phänomen aber auch für die städtischen Betriebe Gültigkeit.⁶⁴⁸ Die in diesem Zusammenhang auftretende Unschärfe bei der Zuweisung der Berufsbezeichnungen ist ein allgemeines Quellenproblem und erklärt zum Teil die Schwankungen bei der Anzahl der Vertreter in den Listen. Da die Sachdatengrundlage der sozialtopographischen Karten die Berufslisten sind, stehen die Ergebnisse unter dem Vorbehalt, dass der berufliche Status des einzelnen Haushaltes annähernd realistisch erfasst wurde.

Im Rahmen der berufstopographischen Auswertung für Stadtoldendorf sind mehrere Karten erstellt worden. In jeder Karte sind sektoral gegliederte Berufsgruppen abgebildet (Karten O 25, 26, 27, 28, Anhang).⁶⁴⁹ Aufgrund der herausgehobenen Stellung der Textilproduktion in

⁶⁴³ NLA-WF 104 Alt (vormals 4 Ldsch), Nr. 1489: Brandversicherungskataster von Stadtoldendorf, 1753. Im Brandkataster sind unter seinem Namen ein Fabrikgebäude und zwei Bleichhäuser verzeichnet.

⁶⁴⁴ Hassel / Bege, Beschreibung Bd. 2, 1803, S. 285. Hassel-Bege weisen die Quelle und ihre Datierung allerdings nicht nach.

⁶⁴⁵ NLA-WF 104 Alt (vormals 4 Ldsch), Nr. 1489: Brandversicherungskataster von Stadtoldendorf, 1753.

⁶⁴⁶ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12975: Die auf den Dörfern um Stadtoldendorf wohnenden Handwerker und Hoken. Darin: Tabelle mit Namen (1771).

⁶⁴⁷ Ebd. Amtmann Freyenhagen an Geheimen Rat am 13.01.1771.

⁶⁴⁸ Ebd. Aus den Befragungen der in den Dörfern des Amtes Wickensen lebenden Handwerker und Gewerbetreibenden geht hervor, dass Viele, unabhängig von ihren erlernten Berufen oder in der Vergangenheit erworbener Konzessionen, zur Ausübung eines bestimmten Gewerbes, sich kurzfristig bietende, auch saisonal wechselnde Erwerbsmöglichkeiten nutzten.

⁶⁴⁹ Vgl. die Altonaer Berufssystematik. Da die sektorale Gliederung dieser Systematik sehr differenziert ist und die Anzahl der Vertreter in den einzelnen Sektoren in Stadtoldendorf sehr gering war, meistens sind sie nur

Stadtoldendorf und der in der Regel engen Verzahnung zwischen der Produktion und dem Handel dieser Produkte, wurden die Vertreter des Textilhandels in die Karte der Textilproduzenten integriert.

Die für die Grundversorgung der städtischen Bevölkerung wichtigste Gruppe war die der landwirtschaftlich tätigen Bürger. Da landwirtschaftliche Arbeit in annähernd jedem Haushalt betrieben wurde, auch wenn die zur Verfügung stehenden Flächen sehr unterschiedlich verteilt waren, ist die Berufsbezeichnung „Ackermann“⁶⁵⁰ oder „Ackerbürger“ ein schwer zu fassender und nicht exakt zu definierender Begriff. Der Umstand, dass diese Berufsbezeichnung in der Holzmindener Quelle verwendet wird, in den Stadtoldendorfer Berufslisten jedoch fehlt, deutet darauf hin, dass auch die Zeitgenossen kein fest umrissenes Berufsbild für den landwirtschaftlich tätigen Bürger hatten. Vermutlich spielten Konkurrenz- und Versorgungsspekte in dieser Berufsgruppe, die sich erheblich über ihren Grundbesitz definierte und mit diesem identifizierte, eine untergeordnete Rolle. Dieses dürfte auch das Bedürfnis, sich berufsständisch zu organisieren, gehemmt haben.

In der Karte O 25 (Anhang) sind die dem landwirtschaftlichen Sektor zugeordneten Hilfs- und Ergänzungsberufe dargestellt. Die Hausstellen der Bäcker und Fleischer befinden sich in sehr zentralen Lagen der Topographie Stadtoldendorfs. Innerhalb der Baublockstruktur einer städtischen Bebauung hatten die Eckgrundstücke eine herausgehobene Position. Diese waren zentrale Raumpunkte, die von einem erhöhten Verkehrsaufkommen tangiert wurden und auf die die visuelle Aufmerksamkeit vieler Verkehrsteilnehmer gerichtet war. Die Giebel- und Traufseiten der Gebäude auf diesen Grundstücken erfüllten vielfach repräsentative Zwecke. Die Wohnorte der beiden Bäcker befinden sich jeweils auf solchen zentral gelegenen Eckgrundstücken: der eine als Marktplatzanlieger gegenüber dem Rathaus und der andere in der vom Marktplatz nach Norden zum Burgtor führenden Straße. Beide Hausstellen haben größtmögliche Nähe zum Marktgeschehen. Eine ebenfalls zentrale, allerdings weniger exponierte Lage ist für die Fleischer festzustellen. Zwei der Grundstücke dieser Berufsgruppe liegen ebenfalls in Marktplatz- und Rathausnähe. Das erste unmittelbar südlich des Rathauses, das zweite in der Mitte der westlichen Verbindungsstraße zwischen Marktplatz und Kirchhofplatz. Ein dritter Fleischer befindet sich, bezogen auf die räumliche Gesamtsituation, in einer eher peripheren Position. Er bewohnte als Anlieger des Kirchhofplatzes ein Eckgrundstück westlich der Kirche.

Zur Ausübung des Braugewerbes waren grundsätzlich die Bürger berechtigt, an deren Hausstelle ein Braurecht gebunden war. Der Ablauf des Brauvorgangs und die dafür gewählte Örtlichkeit können nicht zweifelsfrei rekonstruiert werden. Hassel-Bege sprechen von jährlich 80 Brautermine die die Braurechtsinhabern nacheinander wahrnahmen.⁶⁵¹ Der Brauvorgang fand wohl nicht im Haus des Brauberechtigten, sondern in dem in der DFW und dem Brandkataster beschriebenen Brauhaus statt. Möglicherweise lieferten die Rechteinhaber lediglich die Rohstoffe, während der amtierende Braumeister das Handwerk ausübte. Da das Brauen einen hohen öffentlichen Stellenwert hatte, war der Beruf des Braumeisters mit einem höheren Ansehen verbunden. Die exponierte Wohnlage des Stadtoldendorfer Braumeisters (Ass.-Nr. 43) als unmittelbarer Marktplatzanlieger in der nördlich den Platz einfassenden Parzellenreihe deutet zumindest darauf hin.

mit einem Fall vertreten, wurden mehrere Sektoren in einer Karte zusammengefasst.

⁶⁵⁰ Vgl. Kapitel 4.2.2.1.1.

⁶⁵¹ Hassel / Bege, Beschreibung Bd. 2, 1803, S. 285.

Die Berufe des Schäfers und des Hirten waren für den landwirtschaftlichen Sektor eines Gemeinwesens essentiell. Neben den zwei in der Stadt ansässigen Schäfern vertrauten die Bürger ihr Vieh einem Schweine- und einem Kuhhirten an. Die Wohnstätten der Schäfer befinden sich zum einen im nordwestlichsten Parzellenblock (östlich des von Campeschen Hofes) und zum anderen im östlich des Rathauses verlaufenden Straßenzug. Die Hirten haben ihre Grundstücke dagegen am östlichen Rand der Ortslage (nördlich des Anwesens des Gerichtschultheißen) und bewohnten relativ kleine Häuser auf kleinen Parzellen, was nicht nur ihren Grundbesitzverhältnissen, sondern wohl auch ihrem sozialen Status entsprach.

Die räumliche Verteilung der holz- und metallverarbeitenden Berufe sowie der Bauberufe (Karte O 26, Anhang) zeigt auf den ersten Blick ebenfalls eine diffuse Struktur. Die hohe Zahl der dargestellten Berufe auf der Karte und die geringe Zahl der einzelnen Vertreter verstärkt diesen Eindruck. Die Grundstücksparzellen der abgebildeten Handwerker haben eine durchschnittliche bis kleine Flächengröße. Abgesehen vom Schlosser südöstlich des Rathauses und dem Gipsbrenner unmittelbar südlich am Rathaus angrenzend, sind zentrale Wohnlagen der dargestellten Berufe in Rathaus- und Marktplatznähe nicht gegeben. Lediglich die Parzellen eines Tischlers, Maurers und Grobschmieds am südlichen Rand des südlich des Rathauses gelegenen Parzellenblocks (vgl. Schlosser) sowie jeweils ein Drechsler, Rademacher und Maurer als Anlieger des Kirchhofes verfügen über exponiertere Lagen. Betrachtet man die einzelnen Berufe, so fällt die fast ausnahmslose Randlage der Bauberufe (Maurer und Zimmermann) auf, deren Grundstücke an den äußeren Rändern der städtischen Topographie oder außerhalb der Stadtmauern liegen.

Die Parzellen und Gebäudegrundrisse der Sagenschneider und Glaser sind durch relativ kleine Flächen gekennzeichnet. Teilweise sind die Gebäudegrundrisse nicht größer als die Parzellen, was auf eine jüngere Freiflächenbebauung hindeutet. Südöstlich des von Campeschen Hofes lässt sich für zwei der Glaser eine Nachbarschaftslage erkennen.

Die Grundstücke der Stadtoldendorfer Schmiede sind dagegen weiträumig über die Topographie verteilt, wobei zwei der Schmiede und der bereits erwähnte Grobschmied (Kirchhofanlieger) über Eckgrundstücke verfügen und ein weiterer Schmied außerhalb der Stadtmauer (südlich des Teichtores) ansässig ist. Ein Grund für die gehäuften Ecklagen der Schmiede könnten Erwägungen des Brandschutzes sein, da diese Gebäude im Brandfall leichter zugänglich sind und die Gefahr eines Übergreifens des Feuers auf benachbarte Grundstücke geringer ist.

Der bedeutendste Wirtschaftszweig Stadtoldendorfs setzte sich aus den Berufen der Textil- und Bekleidungsherstellung sowie den dieser Branche zuzuordnenden Reparaturbetrieben zusammen (Karte O 27, Anhang). Die sozialtopographische Verteilung der größten Gruppen (Leineweber, Schuster, Schneider) ist in der Karte abgebildet. Grundsätzlich verteilen sich die Wohnstätten der Leineweber und der Schuster relativ homogen in der Ortslage. Allerdings ist festzustellen, dass im Bereich des Kirchhofes, dem südöstlichen Teil der Stadt, keine Leineweber ansässig sind. Während die Hausstellen der Schuster sich, trotz einer breiten räumlichen Streuung, ausschließlich innerhalb der Stadtmauern befinden, ist für die Stellen der Leineweber ein räumliches Ausgreifen vor die Stadttore im Norden (Burgtor) zu beobachten. Unmittelbar nördlich des Stadttores, außerhalb des Mauerrings, liegt die Wohnstätte des Garnhändlers, in dessen Nachbarschaft sich nördlich ein sowie südlich, innerhalb des Stadtmauerings, zwei Leineweber befinden. Nachbarschaftslagen von Leinewebern sind an verschiedenen Stellen der Ortslage zu erkennen. Eine räumliche Verdichtung ihrer Wohnstätten in ei-

nem bestimmten Bereich der Topographie liegt allerdings nicht vor.

Eine sozialtopographische Verdichtung kann auch für die Wohnlagen der größten Berufsgruppe Stadtoldendorfs, die Leineweber, nicht nachgewiesen werden. Vermutlich wuchs dieser Gewerbebezirk erst Ende des 17. und im Verlauf des 18. Jahrhunderts stark an. Im Zuge der Öffnung überregionaler Märkte für textile Massenware bot sich für eine Reihe von prekären Gewerbeexistenzen und Subsistenzhaushalten die Möglichkeit, die Leinwandherstellung aufzunehmen oder auf diesen Gewerbebezirk umzuschwenken. Angesichts der überschaubaren Gesamtopographie Stadtoldendorfs konnte sich trotz der hohen Zahl an Leinwebern keine sozialräumliche Konzentration ihrer Wohnplätze herausbilden.

Eine zentrale Figur des Leinwandgewerbes war der Bürgermeister Georg Friedrich Floto, dessen wirtschaftlicher Erfolg auf einem breit aufgestellten Handelsgeschäft mit den Vor- und Fertigprodukten dieses Gewerbes sowie der Herstellung der Stoffe selbst gründete. Seine weitläufige Grundstückspartzeile befindet sich in einer zentralen Ecklage zwischen Marktplatz und Kirchhof und ist mit zwei Gebäuden bebaut.

Für die Schuster bestanden, trotz einer ähnlich diffusen Verteilung ihrer Wohnstätten in der Topographie, andere Marktbedingungen. Da eine exportorientierte Nachfrage in diesem Gewerbe nicht belegt ist, muss davon ausgegangen werden, dass es sich um recht kleine Betriebe handelte, die lediglich auf Nachfrage Einzelstücke anfertigten oder Reparaturarbeiten ausführten. Die wahrscheinlich begrenzte Nachfrage in Kombination mit der hohen Zahl der Berufsvertreter induziert eine Konkurrenzsituation, die einen größtmöglichen räumlichen Abstand zwischen den Betrieben als wirtschaftsräumlich rational erscheinen lassen würde. Und genau dieser Befund lässt sich aus dem Verteilungsbild der Karte entnehmen.

Trotz vergleichbarer Markt- und Produktionsbedingungen zeigt sich für die Schneider ein abweichendes Muster. Ihre Wohnstätten befinden sich nicht nur an zentralen und verkehrsgünstigen Positionen, sondern liegen auch innerhalb eines engen Radius um den durch das Rathaus markierten Ortsmittelpunkt.

Die im Umfeld einer ausgedehnten Textilproduktion zu vermutenden Verarbeitungs- und Veredelungsbetriebe waren in Stadtoldendorf nur schwach vertreten. Da die Exportproduktion in erster Linie aus groben und zunächst wohl auch ungefärbten Stoffen bestand, war die Ansiedlung entsprechender Spezialberufe nicht notwendig. In der Berufsliste ist lediglich ein Färber nachgewiesen, der ebenfalls ein Eckgrundstück, das recht zentral südlich des Rathauses an der auf den Marktplatz führenden Durchgangsstraße liegt, bewohnte.

Die Herstellung der Vorprodukte für die zahlreichen Schuster in Stadtoldendorf betrieben ein Loh- und ein Weißgerber. Das Grundstück des Lohgerbers liegt zwei Parzellen südlich des Rathauses, der Weißgerber befindet sich in der nördlichen Parzellenreihe des nördlich des Rathauses gelegenen Parzellenblocks. Angesichts der Umweltbelastungen, die mit diesem Gewerbe verbunden sind, überrascht die ebenfalls zentrumsnahe bis zentrale Wohnlage beider Gerber.

Berufe, die in einem dienstleistenden Kontext anzusiedeln sind sowie Tätigkeiten, die auf ein öffentliches Amt zurückgehen, sind in der Karte O 28 (Anhang) zusammengestellt. Die Berufe können unterschieden werden nach politisch-administrativen Ämtern mit einem hohen sozialen Ansehen (Kämmerer, Gerichtsschultheiß, Kontributionseinnehmer, Inspektor, Gemeinheitsmeister) sowie Berufen, deren Sozialstatus als gering anzusetzen ist (Botengänger, Tagelöhner, Soldat, Scharfrichter, Totengräber).⁶⁵² Zumindest für einige Vertreter höherer Ämter lässt sich ein Zusammenhang zwischen ihrem Sozialstatus und der Wohnlage ermitteln. Die

⁶⁵² Die ebenfalls in die Karte aufgenommenen Handelsberufe werden im folgenden Kapitel 4.2.2.2.2. erörtert.

exponierte Lage und der weiträumige Zuschnitt des Grundstücks des Gerichtsschultheißen in der südöstlichen Ecke der Stadttopographie ist bereits erwähnt worden. Hierzu zählen auch die ausgedehnten Flächen der adeligen bzw. ehemals adeligen Höfe im Westen der Stadt sowie der Komplex westlich der Parzelle des Gerichtsschultheißen, wo sich kirchliche Funktionsgebäude konzentrieren. Weiterhin sind die zwei benachbarten, mit insgesamt drei großen Gebäuden bebauten Grundstück des Inspektors und Senators Jobst Heinrich Tappen (Ass.-Nr. 77/78) nördlich des Teichtores (Süden) zu erwähnen.⁶⁵³

Bei der Wahl und Gestaltung des Wohnplatzes der politischen und wirtschaftlichen Eliten deutet sich ein Muster an, das den Macht- und Führungsanspruch dieses Kreises in einem räumlichen Aspekt unterstreicht. Im Gefüge der städtischen Parzellen befanden sich privilegierte Wohnlagen entweder zentrumsnah in unmittelbarer Nähe zum Rathaus-Marktplatz-Ensemble bzw. zur Kirche, oder auf Grundstücken in den peripheren Bereichen der Ortslage, deren Größe für ein städtisches Umfeld großzügig bemessen war. Für die Führungsgruppen mit peripherer Wohnlage ist auch ein zweiter Wohnsitz im Ortszentrum nicht ungewöhnlich. So ist im Stadtoldendorfer Brandkataster ein weiteres Wohnhaus der Familie von Campe an der Kirche belegt.⁶⁵⁴

Eine zentrumsnahe Wohnlage kann für die beiden wichtigsten Repräsentanten des kommunalen Finanzwesens, einen Kämmerer sowie den Kontributionseinnehmer festgestellt werden. Ihre Grundstücke befanden sich in der Mitte der westlichen Verbindungsstraße zwischen Kirchhof- und Marktplatz, die den kürzesten Weg zwischen Rathaus und Kirche markiert. Die Parzellen befinden sich westlich und östlich der Straße auf gleicher Höhe, so dass sich eine gegenüberliegende Nachbarschaftlage ergibt.

Ebenfalls durch besondere Lagemerkmale zeichnet sich die raumgreifende Eckparzelle des Gerichtsschultheißen (Ass.-Nr. 19) im Südosten der Ortslage aus, die mit zwei Gebäuden bebaut ist und bezüglich der Lage und Größe den adeligen Großhöfen im Westen der Stadt ähnelte.

Gasthäuser und Herbergen waren wichtige Orte des städtischen Soziallebens und Zentren der öffentlichen Kommunikation. Gemäß ihrer sozialen und wirtschaftlichen Bedeutung befanden sie sich oft in exponierten Lagen in der Nähe von Stadttoren oder in Kreuzungsbereichen wichtiger Durchgangsstraßen oder, wie in Stadtoldendorf, unmittelbar im Zentrum des Ortes. Das für eine Gastwirtschaft verhältnismäßig kleine Gebäude liegt etwas zurückgesetzt, aber in der Ortslage sehr zentral, unmittelbar gegenüber dem Rathaus.

Für die Vertreter öffentlicher Ämter mit einem niedrigeren sozialen Ansehen zeigen sich ebenfalls spezifische Raumstrukturen. Abgesehen von den Tagelöhnern, die mit vier Haushalten schon eine größere Gruppe im Berufsspektrum Stadtoldendorfs bildeten, sind die übrigen Berufe/Amtsträger mit zwei Soldaten, zwei Botengängern, einem Scharfrichter und einem Totengräber nur schwach besetzt. Für die Wohnstätten der Tagelöhner lässt sich eine Randlage nicht feststellen. Zwei der Grundstücke befinden sich nördlich des Rathauses⁶⁵⁵, ein dritter hat sein Haus am Kirchhof und der vierte nördlich der Ausfallstraße zum Hagentor. Für

⁶⁵³ Das Brandkataster 1753 verzeichnet Jobst Heinrich Tappen als Eigentümer, während in der Kontributionsbeschreibung (1755) und der DFW (1760) ein Inspektor Löhrs geführt wird. Vgl. Haupttabelle Stadtoldendorf, Anhang.

⁶⁵⁴ NLA-WF 104 Alt (vormals 4 Ldsch), Nr. 1489: Brandkataster von Stadtoldendorf, 1753. Ass.-Nr. 206: „Wohnhaus der Gebrüder Johann Burchhard Carl Wilhelm und Friedrich Georg von Campe in der Nähe der Kirche.“

⁶⁵⁵ Auf der südlicheren Parzelle befinden sich zwei Gebäude auf einem Grundstück. Das Wohngebäude des Tagelöhners ist hier nicht genauer zu identifizieren, daher sind in der Karte beide Gebäude markiert.

den letztgenannten Tagelöhner zeigt sich eine typische Teilungssituation der Parzelle. Hier wurde in der Ecklage einer größeren Parzelle ein kleines Grundstück ausgegliedert und nachträglich bebaut.

Die Grundstücke eines Botengängers, des Totengräbers und der Soldaten befinden sich dagegen mit einer peripheren Orientierung im Osten der Topographie, die in diesem Bereich durch verhältnismäßig kleine Parzellen und Gebäudegrundrisse gekennzeichnet ist. Ein zweiter Bote hat sein Grundstück abseits dieses Topographiebereiches am Nordrand der Ortslage, südlich des Burgtores.

Das handwerklich-gewerbliche Spektrum Stadtoldendorfs wurde im wesentlichen durch wenige Berufe der Sektoren Nahrung, Bekleidung und Bauen bestimmt sowie durch eine das städtische Gemeinwesen kennzeichnende, aber überschaubare Gruppe von kommunalen Dienstleistern und Amtsträgern ergänzt (Karte O 29, Anhang). Schuster und Schneider gehörten neben den landwirtschaftlichen Betrieben zu den größten Berufsgruppen in Stadtoldendorf, was auch für Holzminden und viele andere norddeutsche Städte gilt. Die starke Durchdringung der städtischen Wirtschaft mit dem Leinwandgewerbe war allerdings eine Besonderheit des Untersuchungsgebietes und lässt sich für Stadtoldendorf und Holzminden gleichermaßen nachweisen. Die Hinweise auf die herausgehobene Position des Leinenhändlers Floto bei der Organisation und Entwicklung dieses Sektors im Weserdistrikt sind vielfältig. Bedauerlicherweise kann die Dauer seines Einflusses und der volle Umfang seines Engagements aus den vorliegenden Quellen nicht erschlossen werden, so dass auch die Beziehung zwischen der von ihm initiierten Manufakturproduktion und den in die Gildeverfassung eingebundenen Einzelbetrieben nicht darstellbar ist. Das Gewerbe der Leinweberei wuchs auch in der zweiten Jahrhunderthälfte weiter an und diversifizierte seine Produkte⁶⁵⁶, allerdings scheinen insbesondere am Ende des Jahrhunderts konjunkturelle Probleme wirksam gewesen zu sein.⁶⁵⁷

Die stadtwirtschaftliche Diversifizierung war in Stadtoldendorf weniger ausgeprägt als in Holzminden, der Anteil der mit einer handwerklich-gewerblichen Tätigkeit verzeichneten Haushaltsvorstände entsprach aber mit knapp 60 Prozent dem Stand in der Weserstadt. Die geringe Anzahl der Vertreter in den einzelnen Berufsgruppen hatte zur Folge, dass sich berufsspezifische räumliche Verdichtungen (Gewerbeviertel / -gassen) kaum nachweisen lassen und die sozialtopographische Differenzierung nur schwache Raummuster ausbildet. Das die städtische Wirtschaft überformende Leinwandgewerbe war dagegen so dominant, dass die Wohn- und Arbeitsstätten ihrer Vertreter die gesamte Topographie abdeckten.

4.2.2.2 Handel

Der Handelssektor in Stadtoldendorf war in der Mitte des 18. Jahrhunderts wenig differenziert und kaum entwickelt, aber an die Marktbedingungen und die Nachfragesituation des Ortes angepasst. Grundsätzlich und dem Selbstverständnis der Berufsgruppe entsprechend, wurde zwischen einem Groß- und einem Kleinhandel unterschieden. Der begrenzte kleinstädtische Markt und die in diesen einbezogenen Dörfer sowie die schwache gewerbliche Entwicklung, von der sich lediglich die Leinwandproduktion abhob, lösten die Grenzen zwi-

⁶⁵⁶ Hassel-Bege erwähnen 76 Meister, die sich teilweise auf die Herstellung bunter Stoffe sowie Barchent spezialisierten. Hassel / Bege, Beschreibung Bd. 2, 1803, S. 285.

⁶⁵⁷ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12267: Stadtoldendorfer Kaufleute an Herzog am 19. Dezember 1790, Pag. 23.

schen groß- und kleinhändlerischen Aktivitäten in der Praxis jedoch auf.

Der Berufsliste von 1755 sind folgende Belege für die Handelstätigkeit der Stadtoldendorfer Bürger zu entnehmen: Drei Personen sind mit einer „*Handlung*“ geführt, weiterhin sind ein Hokenhändler, ein Kaufmann sowie ein Leinenhändler (Georg Friedrich Floto) verzeichnet, in zwei Fällen kann eine Doppeltätigkeit, Färber und „*Kramer*“ sowie Maurer und „*Garnhändler*“, nachgewiesen werden. Insgesamt handelt es sich um acht Personen.⁶⁵⁸

Während den Geschäften des Leinenhändlers und des Kaufmanns wohl ein Großhandelsniveau unterstellt werden kann, dürften die Hoken und Kramer eher mit dem Klein- und Detailhandel beschäftigt gewesen sein.⁶⁵⁹ Wie die genauere Betrachtung der Berufspraxis der zuvor erwähnten Händler zeigen wird, verbietet es sich, Großhandelsaktivität grundsätzlich mit hoher Profitabilität und ökonomischem Erfolg gleichzusetzen. Zwar betrieben auch die Stadtoldendorfer Kaufleute eine von Standesdünkel getragene Abgrenzung zum Klein- und Detailhandel mit Hilfe berufsständischer Statuten und der Betonung, eine ordentliche Ausbildung absolviert zu haben, dieses verhinderte aber nicht eine erbitterte Auseinandersetzung um die begrenzten Marktanteile in einem kleinstädtischen und noch dazu strukturschwachen Umfeld.

Da es bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in Stadtoldendorf keine Kaufgilde gab, mussten die Interessenten an diesem Beruf ihre Ausbildung in Holzminden absolvieren. Erst am 12. Juli 1751 trugen die „*Kauf- und Handelsleute*“, vertreten durch die vier Bürger Georg Friedrich Floto, Melchior Dieterich Wöhler, Friedrich Ludolph Biedenburg und Heinrich Ludewieg Hohmann der herzoglichen Kammer ein Gründungsgesuch vor, welches in der Folge positiv beschieden wurde, wie jüngere Quellenhinweise belegen.⁶⁶⁰

Durch den Erfolg der Kaufleute angeregt und aufgrund der steigenden Zahl der Kleinhandelsvertreter, baten 1754 auch die Stadtoldendorfer Hoken, die sich bis dato einer Holzmindener Vertretung anschließen mussten, um die Privilegierung mit einem eigenen Gildebrief.⁶⁶¹ Die Antwort des Herzogs war von Skepsis gegenüber diesem Anliegen geprägt, da er nicht nur genaue Informationen über den Zuwachs der Hoken verlangte, sondern den Gerichtsschultheißen um eine Stellungnahme bat, ob der Handel der Hoken nicht den Stadtoldendorfer Kaufleuten zugeschlagen werden könne.⁶⁶² Der Bericht Wilkes und die Entscheidung des Herzogs sind nicht überliefert, ebenso wenig ist die Existenz einer Hokengilde in Stadtoldendorf nachweisbar.

Der Vorgang zeigt, dass trotz einer möglicherweise in den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts bestehenden Konjunktur das Wachstums- und Differenzierungspotential des Stadtoldendorfer Handelssektors seitens der Regierung als begrenzt angesehen wurde. Diese Einschätzung bestätigte sich in der Phase nach dem Siebenjährigen Krieg, als die Beschwerden der Kaufleute über die Konkurrenz des Kleinhandels, insbesondere auf den Dörfern, aufflammte. Sie wiesen darauf hin, dass während des Krieges eine Vielzahl von Handwerkern ihren Beruf zugunsten einer kleinhändlerischen Tätigkeit aufgegeben oder zumindest eingeschränkt hätten. In dem Schreiben wird erwähnt, dass in der Stadt sechs gelernte Kaufleute und acht Personen im Hokenhandel aktiv seien.⁶⁶³ In einer Stellungnahme relativierte der Gerichtsschultheiß Wilke die Klagen der Kaufleute und bemerkte, dass eine Arbeitsteilung zwischen Kaufleuten und Hokenhändlern sinnvoll sei. Er führte aus, dass die Kaufleute Melchior Dietrich Wöhler

⁶⁵⁸ Haupttabelle Stadtoldendorf, Anhang.

⁶⁵⁹ Vgl. die Unterscheidung zwischen Groß- und Kleinhandel in Holzminden. Kapitel 4.2.2.1.2.

⁶⁶⁰ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12267: Hoken- und Garnhandel in Stadtoldendorf, 1751-1791, Pag. 1.

⁶⁶¹ Ebd., Pag. 6.

⁶⁶² Ebd., Pag. 8.

⁶⁶³ Ebd., Pag. 11: Stadtoldendorfer Kaufleute an den Herzog am 13. November 1763.

und August Heinrich Wollenweber mit „Ellenwaren“ und nicht mit dem Haupthandelsgut der Hoken („fette Waren“) Geschäfte machen würden. Das Angebot von Friedrich L. Biedenburg beschränke sich dagegen auf Schnupftabak, Kaffee und Sirup, da für den Großhandel nicht ausreichend Kapital vorhanden sei, und der für die Kaufleute mitunterzeichnende Apotheker Heinrich Ludewieg Hohman hätte nicht einmal eine Handelskonzession. Vor diesem Hintergrund seien die Klagen der Kaufleute unberechtigt, und die Versorgung der Stadt, aber auch des Umlandes mit den Waren des Hokenhandels könne nur garantiert werden, wenn die städtischen Hoken in ihren Aktivitäten nicht eingeschränkt würden:

„Der hiesigen Bürgerschaft und denen an hiesiger Stadt nahe belegenen Dörfern würde sehr übel gerathen seyn, wenn der Hoken Handel auf vorerwehnte beyde Kaufleute hieselbst allein eingeschränket wäre, und niemals würde das publicum schlechter bedacht werden, als wenn man dergleichen Handlung ein oder zwey Personen allein gestattete. Dem gemeinen Wesen ist es weit ersprießlicher, wenn die Handlung, besonders aber mit solchen Waaren, die zum Unterhalt der Menschen nothwendig geworden, vielen verstattet wird. Hiedurch wird dem bey einem oder zweyen oft entstehenden Mangel an solchen Waaren vorgebeuget, der Käufer hat auch dabey mehrere Wahl, die beste Sorte der benötigten Waaren aus zu suchen, und nicht so leicht hat er iene unbillige Erhöhung der Preise zu besorgen, wenn viele mit einerley Waare handeln, als wann nur ein oder zwey Leute dergleichen führen. Die Zahl der Hocken hieselbst ist auch noch keinesweges zu starck, sondern könnte füglich noch mit einigen vermehret werden, weil nicht nur alhier 212 bewohnte Häuser sind, sondern auch 12 Dörfer, zwey Ämter, ein Adlicher Hof und eine Glaßhütte, der hiesigen Stadt näher, als andere Städten liegen.“⁶⁶⁴

Trotz der Bedeutung des Hokenhandels für die Versorgung der Stadt und des Umlandes war keiner der Stadtoldendorfer Hoken hauptberuflich als Händler tätig. Der Färber Johann Heinrich Schilling sowie der Maurermeister Johan Bernhardt Schmidt waren kontinuierlich über mehrere Jahre und wohl auch in einem größeren Umfang in dem Geschäft engagiert. Schmidt betätigte sich hauptsächlich in den Wintermonaten, wenn der Bauberuf wetterbedingt ruhte, als Händler. Beide wurden vom Gerichtsschultheißen als wohlhabende Bürger beschrieben, die jederzeit ausreichend Kapital für Investitionen bereitstellen könnten. Zwei weitere Hoken, Christian Twele und der Gastwirt Christoph Tappen verfügten zwar ebenfalls über ausreichend Kapital, allerdings wäre Twele während des Krieges in erster Linie mit Kriegsfuhren beschäftigt und handele derzeit nur mit Tabak. Tappen habe neben seiner hauptberuflich betriebenen Gastwirtschaft nur Öl und Hering im Angebot. Lediglich der Strumpffabrikanten Johann Peter Müller, dem 1762 eine Konzession für den Viktualienhandel erteilt wurde, verfügte nach Aussage Wilkes noch nicht über ausreichend Mittel, um sich ein zweites berufliches Standbein im Handel aufzubauen.⁶⁶⁵ Die Konzession an Müller erfolgte aber auch unter der Vorgabe, dass er seinen Beruf als Strumpfw Weber nicht vernachlässigen dürfe.⁶⁶⁶

In der Auseinandersetzung zwischen den Kaufleuten und Hoken nahm der Gerichtsschultheiß Wilke eine Position ein, die der Entwicklung der gesamtstädtischen Wirtschaft förderlich sein sollte. Er plädierte für einen realistischen Ausgleich von Angebot und Nachfrage, wobei die

⁶⁶⁴ Ebd., Pag. 13: Gerichtsschultheiß Caspar Heinrich Wilke an den Herzog am 6. März 1764.

⁶⁶⁵ Ebd. Pag. 13 ff..

⁶⁶⁶ Ebd. Pag. 9: Konzession für den Strumpffabrikanten Johann Peter Müller für den Handel mit Viktualien vom 9. Januar 1762.

Stadt und die Dörfer des Umlandes als ein interdependentes Marktsystem verstanden wurden. Die Angebotsseite dieses Systems sollte ausschließlich durch die Stadtoldendorfer Händler, Kaufleute und Hoken repräsentiert werden. Er unterstützte daher nachdrücklich die Forderung der Kaufleute, den sogenannten „*Fuschere*“, also den ohne Konzession in den Dörfern Handel treibenden Einwohnern, ihre Tätigkeit zu untersagen. Eine von der fürstlichen Regierung geforderte Untersuchung über den Umfang des Schwarzhandels in den Dörfern ergab, dass in jedem Ort ein bis zwei Personen, allerdings in sehr unterschiedlichem Ausmaß, in Handelsgeschäfte verwickelt waren. Schulmeister und Krüger, aber auch Vertreter unterbäuerlicher Gruppen sowie Häuslinge und Altenteiler wurden in der von Wilke angefertigten Aufstellung mehrfach in diesem Zusammenhang genannt.⁶⁶⁷ Die Regierung zeigte sich von der Lagebeschreibung und dem Urteil Wilkes überzeugt und verbot am 12. März 1764 die Aktivitäten der Dorfbewohner im Kleinhandel.⁶⁶⁸

Die Situation des Stadtoldendorfer Handelsgewerbe scheint sich im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts erheblich verschlechtert zu haben. In einem Bericht aus dem Jahr 1772 konnte der Gerichtsschultheiß Wilke noch acht aktive und mit einer Konzession versehene Hoken an die Regierung melden, 1791 waren nur noch zwei Bürger als Hoken tätig.⁶⁶⁹ Dieses waren der bereits erwähnte Färber Schilling sowie eine 76 jährige Witwe, die nach dem Tod ihres Mannes das Handelsgeschäft übernahm und noch 1789 mit einer lebenslangen Konzession versehen wurde. Dass der Hokenhandel ein profitables Geschäft sein konnte, belegen nicht nur beiläufige Bemerkungen in den Quellen⁶⁷⁰, sondern dokumentiert auch eine Prüfung der Handelsbücher der oben erwähnten Witwe Grupe, bei der ein Jahresumsatz von mehr als 1000 Rtlr. festgestellt wurde. Ihre Waren bezog sie nicht bei den ortsansässigen Großhändlern, sondern bei den Holzmindener Kaufleuten Retemeyer und Campe.⁶⁷¹

Angesichts dieser Zahlen ist eine erneute Beschwerde der Stadtoldendorfer Kaufleute 1790 nachvollziehbar. Sie beklagten sich wiederholt über die „Konzessionisten“, die ihnen ihr Einkommen entziehen würden, da sie aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Situation gezwungen seien, ebenfalls den Detailhandel mit Hokenwaren zu betreiben.⁶⁷² Auch wenn einige der Argumente, die die schlechte Verfassung des Stadtoldendorfer Handelsgewerbes belegen sollen überspitzt klingen, weisen sie auf ein ernsthaftes Problem hin.⁶⁷³ Der Leinwandhandel, eines der Kerngeschäfte der Stadtoldendorfer Kaufleute, bereitete wohl seit mehreren Jahren Probleme.⁶⁷⁴

Aufgrund der geringen Zahl der Vertreter des Handelssektors ergeben sich keine das sozialtopographische Gesamtbild prägenden Muster, allerdings lassen sich aus den kleinräumigen Lagebeziehungen der Wohnstätten Detailbefunde ableiten (Karte O 28, Anhang). Zwei der in den Schriftquellen ausgewiesenen Kaufleute, der Apotheker Heinrich Ludewieg Hohman sowie August Heinrich Wollenweber, konnten in den zugrunde liegenden Registerquellen (DFW,

⁶⁶⁷ Ebd. Pag. 13 ff..

⁶⁶⁸ Ebd. Pag. 20.

⁶⁶⁹ Ebd. Pag. 27: Bericht des Magistrats Caspar Heinrich Wilke an den Herzog am 15. Januar 1791.

⁶⁷⁰ So wird der Färber Schilling auch 1791 noch als „*sehr wohlhabender Bürger*“ bezeichnet. Ebd.

⁶⁷¹ Ebd.

⁶⁷² Ebd. Pag. 23: Kaufleute in Stadtoldendorf an den Herzog am 19. Dezember 1790.

⁶⁷³ Erwähnt wird die Konkurrenz, die auf den vier städtischen Jahrmärkten herrschte sowie die Marktsituation in den Städten Eschershausen, Bodenwerder, Holzminden, Markoldendorf, Dassel und Einbeck. Des Weiteren behaupteten sie, dass in den zurückliegenden 20 Jahren sieben Kaufleute, die zum Teil erhebliche Summen investiert hätten, in Konkurs gegangen seien. Ebd.

⁶⁷⁴ Ebd.

Kontributionsbeschreibung, Brandkataster) nicht identifiziert werden. Die Besitzverhältnisse der großflächigen, westlich des Hagentores (Osten) gelegenen Parzelle (Ass.-Nr. 179) sind unübersichtlich. Im Brandkataster 1753 ist Georg Friedrich Floto zusammen mit einer Witwe Mohler/Wöhler(?) als Besitzer eingetragen. Die Kontributionsbeschreibung von 1755 führt dann einen Bernhardt Brandhorst als Eigentümer, der auch in der DFW 1760, hier wiederum zusammen mit der Witwe Wöhler, als Besitzer verzeichnet ist. Bernhardt Brandhorst, der in der Kontributionsbeschreibung mit einer „*Handlung*“ und der DFW als „*Kaufmann*“ verzeichnet ist, gehörte allerdings nicht zur Gruppe der beschwerdeführenden und um eine Gildebewilligung nachsuchenden Kaufleute. Die Witwe Wöhler beschreibt der Gerichtsschultheiß Wilke als eine Person, die die Handlung ihres verstorbenen Mannes in bescheidenem Umfang weiterführte.⁶⁷⁵ In welchem, möglicherweise verwandtschaftlichen, Verhältnis sie zu Brandhorst, Floto und zum namensgleichen Kaufmann Melchior Dieterich Wöhler stand, konnte allerdings nicht nachvollzogen werden.

Der Wohnsitz des zweiten Kaufmanns, Friedrich Rudolph Biedenburg, befindet sich zwei Parzellen nordwestlich des Grundstücks von Brandhorst/Wöhler in derselben Parzellenreihe. Der dritte Kaufmann, Melchior Dieterich Wöhler, bewohnte im Gegensatz dazu ein sehr zentral gelegenes Grundstück nördlich des Rathauses. Darüber hinaus besaß er noch ein zweites Eckgrundstück fünf Parzellen nördlich des am Marktplatz gelegenen Hauses. Abgesehen vom Grundstück des Kaufmanns Biedenburg, befinden sich die Parzellen der hier identifizierten Kaufleute in sehr zentralen Lagen als direkte Anlieger des Marktplatzes.

Die Wohnstätten der Stadtoldendorfer Hoken konnten an die Zentralität der Parzellen der Kaufleute anschließen. Zwei der drei in den Schriftquellen genannten Hauptakteure des Hokenhandels, der Färber Johann Heinrich Schilling sowie Christian Twele haben ebenfalls zentrumsnahe Wohnlagen. Christian Twele ist Marktplatzanlieger, sein Grundstück befindet sich in der südlichen Anliegerreihe. Das Grundstück Schillings liegt am Ende (Eckgrundstück) der südlich des Rathauses anschließenden Parzellenreihe.⁶⁷⁶ Hiervon abweichend liegt das Grundstück des Maurermeisters und Garnhändlers Schmidt außerhalb der Stadtmauer vor dem Burgtor an der nördlichen Peripherie der Stadtlage.⁶⁷⁷ Das Grundstück des vierten Hoken, des Gastwirtes Christoph Tappe, befindet sich nördlich des Rathauses in einer Nachbarschaftslage mit dem Kaufmann Wöhler.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass für die Vertreter des Handelssektors (Kaufleute und Hoken) eine zentrale oder relativ zentrale Lage ihrer Grundstücke im Umfeld des Marktplatzes bzw. als Anlieger an einer der Hauptdurchgangsstraßen nachgewiesen werden kann. Neben dem betriebswirtschaftlichen Aspekt dürften insbesondere für die erfolgreichen Kaufleute auch repräsentative Motive ausschlaggebend für eine zentrumsnahe Standortwahl gewesen sein. Eine Steigerung des Sozialprestiges ließ sich, wie dieses für die Kaufleute Floto und Wöhler nachgewiesen werden konnte, mit dem Mehrfachbesitz attraktiver Immobilien im Stadtraum erlangen.

Eine ökonomische Differenzierung des Stadtoldendorfer Handelssektors in einen Groß- bzw. einen Kleinhandel ist kaum möglich, die Übergänge waren fließend. Während ausgewiesene Kaufleute sich wegen konjunktureller Probleme oder einer unzureichenden Betriebsführung

⁶⁷⁵ „[...]wenigen Gewürtz, Catton und einigen fetten Waaren[...]“. Ebd. Pag. 13.

⁶⁷⁶ An der Verbindungsstraße zwischen Teichtor (Süden) und dem Marktplatz. Sein Grundstück ist auf der thematischen Karte des Textil- und Bekleidungssektors als „Färber“ gekennzeichnet.

⁶⁷⁷ Auf der thematischen Karte des Textil- und Bekleidungssektors ist das Grundstück als „Garnhändler“ gekennzeichnet, da seine Berufsbezeichnung in der Kontributionsbeschreibung auf „*Maurer und Garnhändler*“ lautet.

temporär mit Kleinhandelsgeschäften befassen mussten, konnten als Kleinhändler deklarierte Bürger über lange Jahre erfolgreich und wohl auch sehr profitabel ein bestimmtes, möglicherweise spezialisiertes Geschäftsmodell praktizieren. Die behandelten Fälle deuten darüber hinaus auch eine hohe Flexibilität bei der Wahrnehmung sich kurzfristig bietender Einkommenschancen an. Dabei schreckte man auch vor einem radikalen Wechsel des Tätigkeitsfeldes oder der Kombination verschiedener Geschäfte nicht zurück. Andererseits wurde im Fall des Ablebens eines Händlers und der Weiterführung der Geschäfte durch die nachgelassene Witwe eine bemerkenswerte Kontinuität in einzelnen Unternehmen praktiziert.

4.2.2.2.3 Landwirtschaft

4.2.2.2.3.1 Größenklassen und Nutzflächenstruktur

Die oben dargestellten Vorbehalte gegenüber der Leistungsfähigkeit der Stadtoldendorfer Wirtschaft⁶⁷⁸ schließen den landwirtschaftlichen Sektor mit ein.⁶⁷⁹ Im Gegensatz zu den Wirtschaftsflächen Holzmindens, deren Güte überwiegend als gut bis sehr gut eingestuft werden kann, lag die Feldmark Stadtoldendorfs in einem Mischgebiet aus sehr schlechten bis sehr guten Böden.⁶⁸⁰ Eine Taxierung, die im Rahmen einer Aktualisierung der Kontributionsbeschreibung durchgeführt wurde, bestätigte die Heterogenität der Bodenqualität in der Stadtoldendorfer Feldmark.⁶⁸¹ Während man für die Bewertung der Holzmindener Flächen drei Klassen bildete, kam in Stadtoldendorf ein System mit fünf Klassen zum Einsatz. Die ackerbaulich genutzte Fläche wurde in 48 Felder geteilt, deren Güte mit den Klassen 2 (höchste) bis 5 (niedrigste) taxiert war. Die Verteilung der Felder in diesem Klassensystem deutet die insgesamt geringe Qualität der Böden an.⁶⁸²

Die von den Stadtoldendorfer Bürgern genutzte Fläche der Feldmark betrug nach den Daten der DFW 3128,4 br. Morgen.⁶⁸³ Diese setzt sich aus 1829,2 br. Morgen Ackerfläche (58,5 Prozent), 1149 br. Morgen Wiesenfläche (36,7 Prozent) sowie 150,3 br. Morgen Gartenfläche (4,8 Prozent) zusammen.⁶⁸⁴ Die Waldweideflächen sind in dieser Aufstellung nicht berücksichtigt.⁶⁸⁵ Mit weitem Abstand größter Grundbesitzer in Stadtoldendorf war die Familie von Campen, die zwei Höfe besaß.⁶⁸⁶ Der innerhalb der Stadtmauern gelegene Hof wird mit einer Ackerfläche von 165 br. Morgen in der Quelle geführt, dem südöstlich der Ortslage in der Feldmark gelegenen Hof am Giesenberg war eine Ackerfläche von 216 br. Morgen zugeord-

⁶⁷⁸ Vgl. Kapitel 4.2.2.2.1.

⁶⁷⁹ Im Gegensatz zu den Ackerflächen Holzmindens, die als die fruchtbarsten des Weserdistrikts bezeichnet wurden, schätzten Hassel-Bege die Erträge der Stadtoldendorfer Flächen als „karg“ ein. Hassel-Bege, Beschreibung Bd. 2, 1803, S. 279 u. 285.

⁶⁸⁰ Vgl. die Karte der Bodengüteklassen bei Tacke, Landkreis, 1951, S. 55.

⁶⁸¹ NLA-WF 23 Alt, Nr. 52: Contributionsbeschreibung von Stadtoldendorf, 1755.

⁶⁸² Klasse 2: 1 Feld; Klasse 3: 6 Felder; Klasse 4: 18 Felder; Klasse 5: 23 Felder. Ebd.

⁶⁸³ In den Werten nicht enthalten sind die an Auswärtige verpachteten Flächen. Dieser Anteil war mit 675 br. Morgen Acker (Hauptpächter waren Einwohner aus Braak, Deensen und Hohenberg) sowie 995 br. Morgen Wiese in Stadtoldendorf relativ hoch. NLA-WF 20 Alt, Nr. 353: DFW von Stadtoldendorf, 1760.

⁶⁸⁴ Ebd. Vgl. auch Haupttabelle Stadtoldendorf, Anhang.

⁶⁸⁵ Neben einem Stück Wald im Besitz der Stadt, das in den vorliegenden Quellen nicht zu lokalisieren war, diente der fürstliche Forst als Waldweide. NLA-WF 23 Alt, Nr. 52: Contributionsbeschreibung von Stadtoldendorf, 1755.

⁶⁸⁶ Hinweise zur Besitz- und Teilungsgeschichte beider Höfe bei Rauls, Stadtoldendorf, 1974, S. 93/94.

net. Die größte Ackerfläche in bürgerlichem Besitz gehörte mit 128 br. Morgen einem Leutnant Bode, es folgen die Flächen der Kapelle mit 118 sowie die der Pfarre mit 73 br. Morgen. Mit großem Abstand zu diesen Werten folgen die ersten landwirtschaftlich orientierten Bürgerhaushalte in der Größenklasse 40-45 br. Morgen. Im Gegensatz zur DFW Holzmindens ist in der Kontributionsbeschreibung von Stadtoldendorf, die als Quelle für die Berufe der Einwohner herangezogen wurde, die Berufsbezeichnung „Ackermann“ nicht überliefert. Die fehlende Deklaration eines landwirtschaftlichen Berufsstandes könnte auf die untergeordnete Rolle dieses Wirtschaftssektors in der Stadt hindeuten, was sich anhand der Verteilung der Haushalte im Größenklassenspektrum teilweise bestätigt. Während in Holzmindens die Größenklassen zwischen 20 und 65 br. Morgen jeweils mit zwei bis sieben Haushalten besetzt sind, finden sich in Stadtoldendorf in diesem Segment lediglich im unteren Bereich einzelne Haushalte (20-25 br. Morgen: 5 Stellen; 25-30 br. Morgen: 4 Stellen; 30-35 br. Morgen: 2 Stellen). Die Gruppe von Bürgern, deren Flächenausstattung auf einen landwirtschaftlichen Voll-erwerbsbetrieb schließen lässt, war in Stadtoldendorf erheblich kleiner als in Holzmindens und hatte kleinere Gesamtnutzflächen. Signifikant steigt die Zahl der Hausstellen erst unterhalb von 20 br. Morgen an, so dass der Diagrammverlauf in diesem Bereich mit dem Holzmindens vergleichbar ist (Abbildung 21).

Hausstellen - Stadtoldendorf 1760

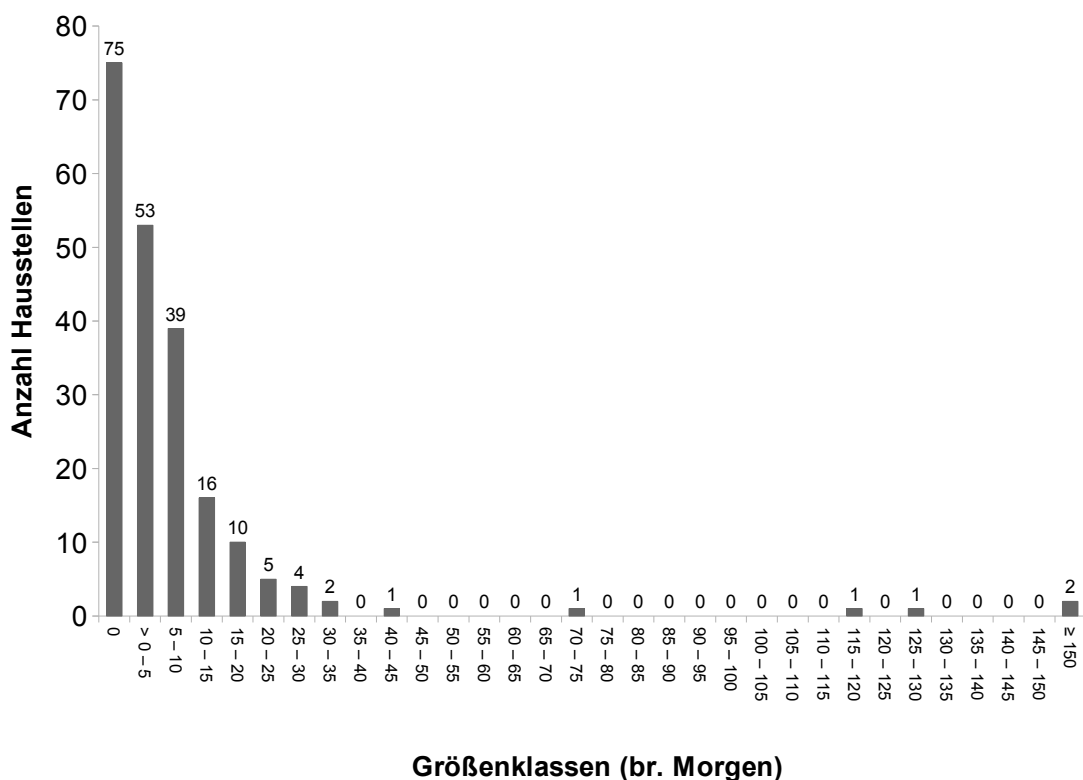


Abbildung 21

Charakteristisch ist in beiden Städten eine fast identische Verteilung in den untersten fünf Größenklassen (vgl. Tabelle 20). Während gut ein Drittel der Hausstellen in Holzmindens und Stadtoldendorf keine Ackerflächen besitzen, verfügen circa ein Viertel der Stellen über eine Fläche bis zu 5 br. Morgen. Der relative Abfall der Werte in den folgenden Klassen (5-20 br. Morgen) verläuft für beide Städte verblüffend gleichförmig. Die hohe Zahl der Hausstellen in

diesem unteren Größenklassensegment verdeutlicht das Bedürfnis der städtischen Einwohner, auch auf der Grundlage marginaler Flächen eine landwirtschaftliche Subsistenz aufzubauen. Während in den Städten der Anteil der Hausstellen ohne Ackerfläche bei circa einem Drittel liegt, besitzt in den Dorfsiedlungen lediglich gut ein Fünftel der Einwohner keine Flächen (Tabelle 20). Die Werte für die Fleckensiedlungen liegen zwischen diesen Anteilen. In den folgenden Größenklassen ist für die Städte ein kontinuierlicher Abfall der Werte um circa 10 Prozent je Klasse festzustellen, während die Werte in den Dorfsiedlungen relativ konstant zwischen circa 7 und 9 Prozent je Klasse stagnieren. Bei den Fleckensiedlungen zeigen sich dagegen uneinheitliche Abfolgen der Werte, die entweder dem städtischen oder dem dörflichen Verlauf ähneln.

Anteil (Prozent) der Hausstellen in den Größenklassen 0-20 br. Morgen

Größenklasse (br. Morgen)	0	> 0 - 5	5 – 10	10 – 15	15 – 20
Holzminden	34,6	23,3	16,7	6,9	4,5
Stadtoldendorf	35,7	25,2	18,6	7,6	4,8
Bevern	33,6	24,0	10,4	3,2	4,0
Eschershausen	48,6	13,5	16,2	9,9	1,8
Ottenstein	23,0	9,9	9,2	6,6	7,2
Dorf (Mittelwert 46 Orte)	22,2	8,4	6,9	8,6	7,7

Quelle: Tabelle Größenklassen, Anhang

Tabelle 20

Betrachtet man die sozialtopographische Gliederung der Stadtoldendorfer Bürger nach der Größe ihres Ackerflächenbesitzes (Karte O 30, Anhang), so zeigt sich im Vergleich mit der Situation in Holzminden ein diffuses, kaum strukturiertes Bild. Abgesehen von den großgrundbesitzenden Adelshöfen an der westlichen Peripherie der Ortslage sowie dem umfangreichen Besitz kirchlicher Institutionen, die auf der ausladenden, mit drei größeren Gebäuden bebauten Parzelle südwestlich der Kirche dargestellt sind⁶⁸⁷, ist eine Verdichtung oder Gruppierung der Hausstellen mit größeren Flächenwerten in bestimmten Bereichen der Topographie nicht zu erkennen. Die Hausstellen mit größerem Flächenbesitz verteilen sich über die gesamte Ortslage und befinden sich im Gemenge mit den Hausstellen, auf denen nur geringe Flächen nachgewiesen werden können. Eine räumliche Nähe der Hausstellen zu ihren Wirtschaftsflächen, also ein verkehrsgünstiger Anschluss an die Durchgangsstraßen bzw. die Stadttore kann ebenfalls nicht festgestellt werden. Aufgrund der geringen räumlichen Ausdehnung des Siedlungsverbandes ist eine günstige Verkehrsanbindung ohnehin an fast jedem Punkt der Topographie gegeben. Im Vergleich zur sozialtopographischen Konstellation in Holzminden, scheint der weniger stark entwickelte landwirtschaftliche Sektor in Stadtoldendorf keine soziale Verdichtung im städtischen Raum ausgebildet zu haben.

⁶⁸⁷ Diese Parzelle (Ass.-Nr. 190) ist als Pfarre auf der Karte dargestellt. Die in der DFW mit einer Ackerfläche von 118 br. Morgen verzeichnete Kapelle (Ass.-Nr. 191) konnte auf der Originalkarte nicht identifiziert werden.

Die Größe der Ackerfläche eines Haushaltes stand tendenziell in einem korrelativen Verhältnis zu den Nebenflächen. Dieser für Holzminden nachgewiesene Zusammenhang lässt sich anhand der Verteilungsdiagramme für Stadtoldendorf ebenso nachweisen (Abbildung 22). Die größte Einzelfläche mit knapp 150 br. Morgen gehört zur Hausstelle des Leutnant Bode. Die Größe der Wiesenfläche übersteigt hier die der Ackerfläche (128 br. Morgen) deutlich und stellt damit einen Sonderfall dar. Das Flächenverhältnis für die beiden Höfe der Familie von Campen zeigt dagegen ein bekanntes Bild, die Wiesenfläche entspricht in etwa einem Drittel der Größe der Ackerfläche. Das Diagramm stellt die abnehmende Wiesenflächengröße auch in den unteren Größenklassen dar, wobei auch in Stadtoldendorf Hausstellen ohne Ackerflächenbesitz teilweise mit Wiesen ausgestattet waren. Die Streuung der Werte in den einzelnen Größenklassen ist allerdings erheblich, so liegen beispielsweise die Werte in der Größenklasse 10-15 br. Morgen zwischen 0 und 18 br. Morgen.

Wiesenfläche - Stadtoldendorf 1760 (Mittelwert)

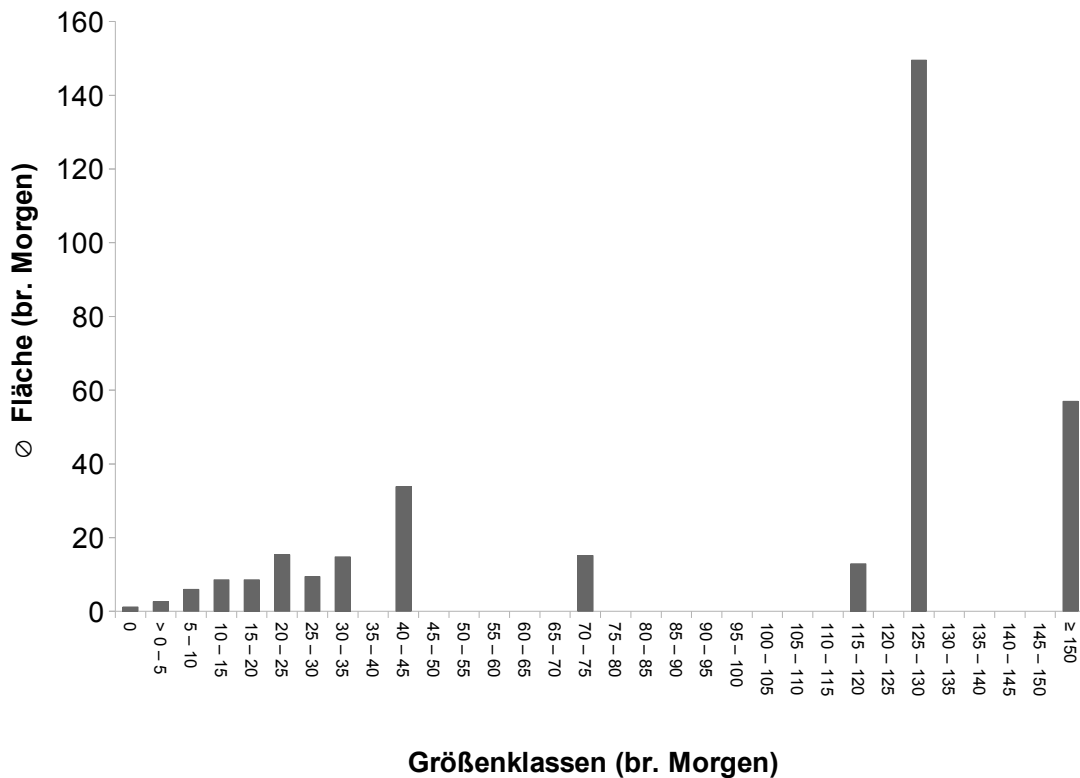


Abbildung 22

Dennoch bleibt festzuhalten, dass die Größe der Wiesenflächen tendenziell an die Größe der Ackerflächen tendenziell gekoppelt ist, was insbesondere anhand der statistisch relevanten Werte in den unteren Größenklassen ablesbar ist.

Dieser Befund gilt ebenso für die in den Haushalten ausgewiesenen Gartenflächen (Abbildung 23). Abgesehen vom außerhalb der Stadt gelegenen von Campen Hof auf dem Giesenberg mit 15,5 br. Morgen, liegen die Höchstwerte der innerhalb der Stadt befindlichen Hausstellen bei etwas über 5 br. Morgen Gartenfläche (Kapelle, von Campen, Bode). Die große Mehrzahl der Haushalte verfügte dagegen über erheblich kleinere Gärten. Die Mittelwerte in diesen Größenklassen (0-45 br. Morgen) schwanken zwischen 0,3 und knapp 1,5 br. Morgen,

wobei in den Klassen bis 25 br. Morgen die Gärten eine Flächengröße von circa 10 Prozent der Ackerflächengröße haben.

Gartenfläche - Stadtoldendorf 1760 (Mittelwert)

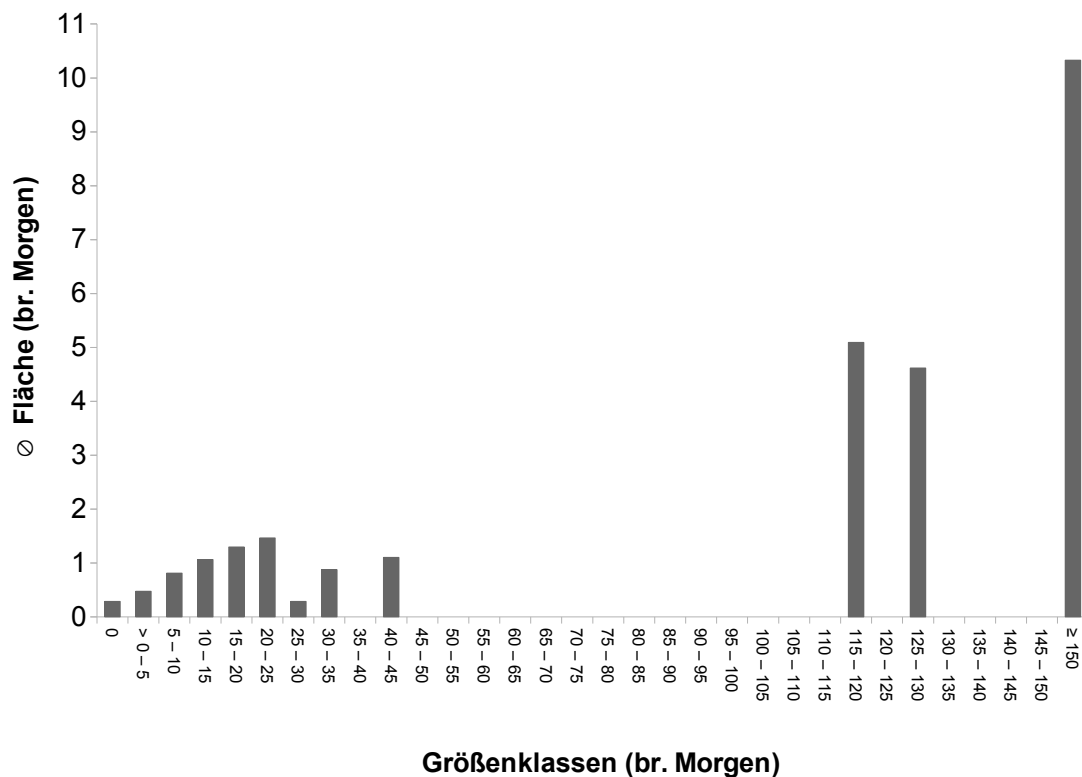


Abbildung 23

Betrachtet man das Spektrum der Nebenflächenwerte (Wiese und Garten) in beiden Untersuchungsstädten, so zeigt sich, dass, abgesehen von den Einzelwerten der großgrundbesitzenden Adelshöfe, die Gartenflächen der Bürger generell nicht größer als 2 br. Morgen und die Wiesenflächen nicht größer als 20 br. Morgen sind. Die mittleren Flächenwerte liegen in Stadtoldendorf allerdings leicht über den Holzmindener Werten.

Die nivellierende Tendenz, die der begrenzte städtische Siedlungsraum auf die Größe der Haus- und Hofparzellen hatte, lässt sich an folgendem Diagramm veranschaulichen (Abbildung 24). Abgesehen von den Hofflächen der beiden von Campen-Anwesen und des Grundstücks des Leutnant Bode, liegen die durchschnittlichen Flächengrößen zwischen 0,05 und 0,15 br. Morgen (125 – 375 m²). Im Mittel sind die Parzellenflächen in Holzminden allerdings etwas größer als in Stadtoldendorf.

Vergleichbar mit der Raumsituation in Holzminden, werden die Grundstücke in den oberen Größenklassen nur geringfügig größer.

Hoffläche - Stadtoldendorf 1760 (Mittelwert)

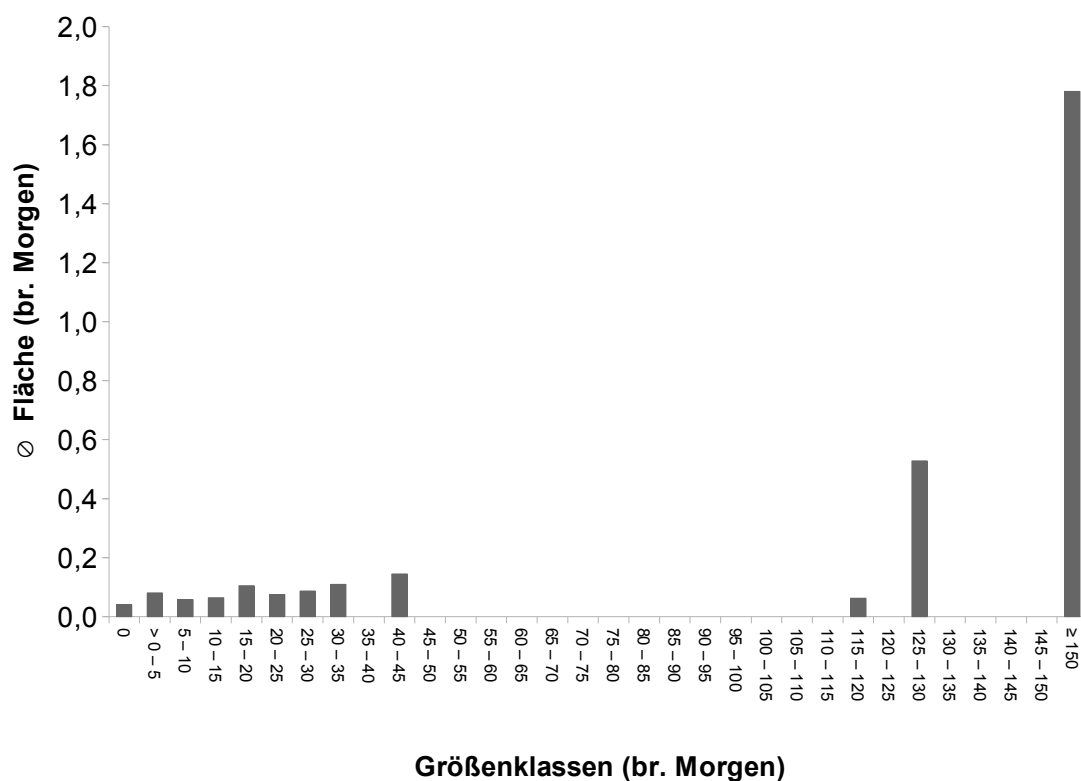


Abbildung 24

Betrachtet man die Verteilung landwirtschaftlicher Nutzflächen unter berufsspezifischen Kriterien, so ergibt sich ein äußerst heterogenes Bild (Tabelle 21). Insgesamt wurden 49 Berufsgruppen ausgezählt, die über landwirtschaftliche Haupt- und/oder Nebenflächen (Acker/Wiese) verfügten. Unter den 49 Berufsgruppen befinden sich neun Berufe für die keine Acker-, allerdings Nebenflächen (Wiese/Garten) nachgewiesen werden können. Hierzu zählen Bäcker, Kämmerer, Gerichtsschultheiß, Knecht, Lohgerber, Scharfrichter, Schweinehirte, Totengräber, Wildwächter. Die genannten Berufe repräsentieren, bezogen auf den vermuteten politischen und wirtschaftlichen Einfluss im Gemeinwesen sowie das Einkommen, beide Pole einer frühneuzeitlichen städtischen Sozialstruktur. Ungewöhnlich ist die Zugehörigkeit eines Bäckers und eines Rademachers zu dieser Gruppe, da die Flächenausstattung dieser Berufe in Holzminden und die Nähe ihrer handwerklichen Tätigkeit zum landwirtschaftlichen Sektor, den Besitz umfangreicherer Nutzflächen vermuten lassen würde.

Eine ebenso heterogene Zusammensetzung der Berufsgruppen zeigt sich am oberen Ende der Flächenskala (Tabelle 21). Angeführt wird die Gruppe von einem Wirt mit knapp 35 br. Morgen Ackerfläche, es folgen ein Leinenhändler, ein Inspektor, zwei Sattler, jeweils ein Kaufmann, Kontributionseinnehmer, Schlosser, Hokenhändler, Gipsbrenner, Organist sowie zwei Gemeinheitsmeister und vierzehn Schuster. Die genannten Berufsvertreter besaßen zwischen 7 und 35 br. Morgen Ackerfläche.

Anders als in Holzminden, lässt sich weder anhand der Größenklassenverteilung (siehe oben) noch anhand der Berufsbezeichnungen eine Gruppe von Bürgern identifizieren, deren wirtschaftliche Aktivität primär oder ausschließlich eine agrarische Ausrichtung hatte. Selbst diejenigen Berufsgruppen, deren Tätigkeiten eine Affinität zum landwirtschaftlichen Sektor aufweisen (Schmiede, Drechsler, Schäfer, Fleischer, Gerber, Böttcher), befinden sich mit 3 bis 7

br. Morgen, im unteren Mittelfeld des Flächenspektrums. In diesem Segment ordnen sich, ebenso wie in Holzminden, aber auch die Bauberufe (Maurer, Tischler, Zimmermann) ein. Ein wichtiger Befund ist die Häufung von Vertretern der wirtschaftlichen sowie politisch-administrativen Führungsgruppen im oberen Segment der Flächenskala. Deutlicher als in Holzminden zeigt sich in Stadtoldendorf in dieser Gruppe des städtischen Sozialspektrums (Wirt, Leinenhändler/Bürgermeister, Inspektor, Kaufmann, Kontributionseinnehmer) eine Neigung zum Erwerb landwirtschaftlich nutzbaren Grund und Bodens.

Die größten Berufsgruppen (Leineweber, Schuster, Schneider), finden sich im oberen und unteren Mittelfeld des Flächenspektrums. Während die Schuster mit durchschnittlich 7,3 br. Morgen diese Gruppe anführen, verfügten die Leineweber durchschnittlich nur noch über 3,5 und die Schneider über 1,7 br. Morgen. Die Varianz der Werte in diesen Berufsgruppen ist sehr ausgeprägt. Haushalten ohne Wirtschaftsfläche stehen hier Haushalte gegenüber, die bis zu 8 (Schneider), 12 (Leineweber) und 14 br. Morgen (Schuster) Ackerfläche besaßen. Dieses Ergebnis unterstreicht wiederum die Heterogenität der betriebswirtschaftlichen Verfassung der Haushalte und die Existenz verschiedenster Formen individueller Reproduktion.

Die tendenzielle Abhängigkeit zwischen der Größe der Haupt- und der Größe der Nebenflächen zeigt sich auch beim berufsspezifischen Flächenvergleich. Die größten Wiesenflächen können für die Berufe im oberen Drittel der Flächenskala (vgl. Tabelle 21) nachgewiesen werden. Hierzu zählen der Kontributionseinnehmer (17 br. Morgen), zwei Sattler (15 br. Morgen), ein Hokenhändler (13 br. Morgen) sowie ein Wirt (12 br. Morgen). Die größten Gartenflächen waren im Besitz der Sattler (2,9 br. Morgen), eines Nagelschmiedes (2,6 br. Morgen), des Gerichtsschultheißen (1,7 br. Morgen), des Kaufmanns (1,7 br. Morgen) und des Schlossers (1,6 br. Morgen). Betrachtet man die Abfolge der Nebenflächenwerte (Wiese/Garten) in der Tabelle, so zeigt sich kein linearer, sondern lediglich ein sukzessiver Abfall der Werte. Der relationale Konnex zwischen der Größe der Haupt- und der Größe der Nebenflächen ist nicht absolut zu setzen, da die Flächenkombinationen im Detail sehr vielfältig sein konnten. Die Ableitung struktureller Ergebnisse ist daher nicht ganz unproblematisch.

Nutzflächen nach Berufsgruppen, Stadtoldendorf 1755 (Mittelwert in br. Morgen)

Beruf	Anzahl	Acker	Wert min.	Wert max.	Wiese	Garten	Haus/Hof
Kellerwirt	1	34,7368	34,7368	34,7368	12,0549	0,8708	0,0853
Leinenhändler	1	29,6434	29,6434	29,6434	7,1314	0,7296	0,1333
Inspektor	1	17,9779	17,9779	17,9779	6,4333	0,7700	0,3203
Sattler	2	17,4790	17,2355	17,7226	15,0431	2,8735	0,1117
Kaufmann	1	11,2819	11,2819	11,2819	6,4877	1,6550	0,0650
Kontributionseinnehmer	1	10,8933	10,8933	10,8933	17,0740	0,7408	0,0767
Schlosser	1	10,2198	10,2198	10,2198	0,0000	1,5883	0,0500
Hokenhändler	1	9,9031	9,9031	9,9031	13,4250	0,7633	0,0657
Gipsbrenner	1	7,9367	7,9367	7,9367	3,2355	0,5889	0,0620
Organist	1	7,7267	7,7267	7,7267	0,0000	0,7317	0,0420
Gemeinheitsmeister	2	7,3828	3,2983	11,4672	3,6188	0,9022	0,0585
Schuster	14	7,3144	0,0000	13,7483	4,8853	0,5868	0,0481
Drechsler	2	6,5703	0,0000	13,1407	2,1286	0,9386	0,0633
Grobschmied	1	6,3636	6,3636	6,3636	6,0249	0,7273	0,0592
Schäfer	2	6,0055	2,5385	9,4724	3,3812	0,3378	0,0400
Schmied	3	5,7993	0,0000	10,3683	1,3946	0,7800	0,0372
Salzfürher	1	5,6778	5,6778	5,6778	0,0000	0,0000	0,0500
Fleischer	4	5,4341	0,0000	13,2749	5,5574	0,3164	0,0384
Kleinschmied	1	5,1780	5,1780	5,1780	1,6841	0,1608	0,0300
Weißgerber	1	4,8239	4,8239	4,8239	1,5880	0,4438	0,0525
Braumeister	1	3,9862	3,9862	3,9862	4,0568	0,4091	0,0613
Böttcher	1	3,6224	3,6224	3,6224	0,0000	0,8245	0,0225
Nagelschmied	1	3,5803	3,5803	3,5803	4,2665	2,5892	0,0500
Händler	2	3,5191	0,0000	7,0383	4,2263	0,6796	0,0863
Leineweber	29	3,4695	0,0000	11,8340	2,2210	0,4140	0,0408
Tagelöhner	4	2,8337	0,0000	8,5128	2,7782	0,3269	0,0427
Soldat	2	2,7638	0,5850	4,9427	4,1129	0,6640	0,0342
Färber und Kramer	1	2,5420	2,5420	2,5420	7,1928	0,2867	0,0833
Tischler	3	2,2645	0,0000	6,7934	4,3442	1,4365	0,0407
Maurer	5	2,2036	0,0000	7,7715	2,1692	0,3895	0,0440
Hausbäcker	1	2,1981	2,1981	2,1981	6,0688	0,3667	0,0593
Zimmermann	3	1,8089	0,0000	4,8189	2,5549	0,4842	0,0293
Schneider	6	1,7345	0,0000	7,8748	3,2352	0,6094	0,0423
Bader	2	1,4548	0,0000	2,9095	3,4323	0,3285	0,0253
Stadtbote	2	1,4529	0,0000	2,9058	0,0000	0,7931	0,0797
Kuhhirte	1	1,1576	1,1576	1,1576	0,0000	0,1717	0,0288
Botengänger	1	1,1500	1,1500	1,1500	1,2925	0,0121	0,0124
Sagenschneider	3	1,1460	0,0000	3,4381	0,5468	0,0932	0,0294
Glaser	3	1,0675	0,0000	3,2024	0,0000	0,1512	0,0363
Rademacher	2	0,7529	0,0000	1,5058	4,3119	0,0500	0,0339
Bäcker	1	0,0000	0,0000	0,0000	0,0000	0,0000	0,0400
Kämmerer	1	0,0000	0,0000	0,0000	0,0000	0,2208	0,0333
Gerichtsschultheiß	1	0,0000	0,0000	0,0000	1,6066	1,7342	0,4167
Knecht	1	0,0000	0,0000	0,0000	0,0000	0,0000	0,0150
Lohgerber	1	0,0000	0,0000	0,0000	0,0000	0,0233	0,0392
Scharfrichter	1	0,0000	0,0000	0,0000	2,0401	1,3465	0,2167
Schweinehirte	1	0,0000	0,0000	0,0000	0,0000	0,0625	0,0183
Totengräber	1	0,0000	0,0000	0,0000	0,0000	0,0000	0,0080
Wildwächter	1	0,0000	0,0000	0,0000	0,0000	0,6067	0,0217

Quelle: Haupttabelle Stadtoldendorf

Tabelle 21

4.2.2.2.3.2 Viehbestand

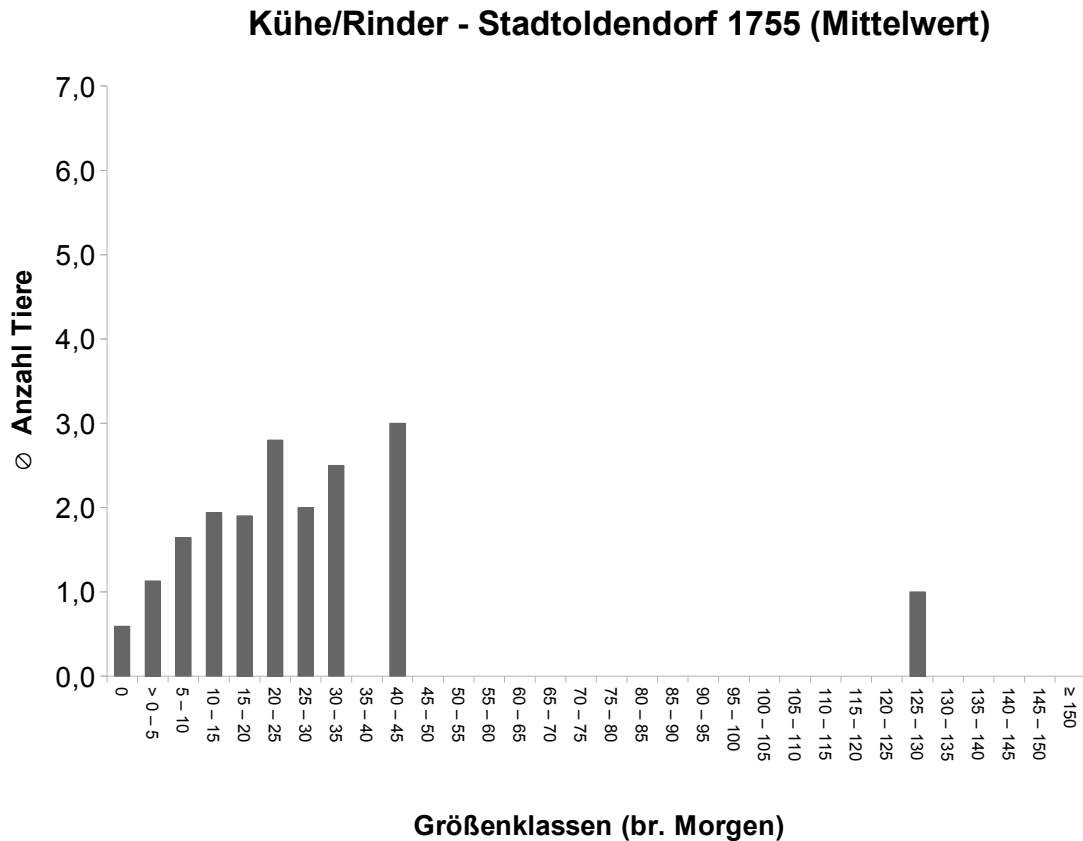


Abbildung 25

Die Voraussetzungen für eine über den Eigenbedarf hinausgehende Viehhaltung waren in Stadtoldendorf ungünstig, da die naturräumlich-topographischen Bedingungen im Untersuchungsgebiet die Futtergrundlage (Weide- und Wiesenflächen) erheblich limitierten. In der Kontributionsbeschreibung von 1755⁶⁸⁸ wird ausgeführt, dass den Bürgern Anger-, Moor- und Waldflächen als Weide für das Vieh zur Verfügung standen. Die Beweidung der Brache wird zwar nicht erwähnt, dürfte aber wohl ebenso wie in Holzminden praktiziert worden sein. Die Rinder kamen im Sommer für kurze Zeit (Johannis bis Jacobi) an den Nachmittagen auf den Pflingstanger, in der übrigen Weideperiode trieb man das Vieh in den Wald. Für die Schweinemast waren die städtischen Forstflächen zu knapp bemessen, so dass die Bürger gegen eine Abgabe (3 Himten Hafer je Tier) ihr Vieh in den Merxhäuser Forst verbringen mussten. Der städtische Forst war lediglich den wertvollen Zuchttieren (Fasel) vorbehalten. Bei der in der Quelle erwähnten Moorweide dürfte es sich um sumpfige Teile der städtischen Wiesenflächen gehandelt haben.⁶⁸⁹

Die problematische Weidesituation spiegelt sich in den niedrigen Bestandszahlen. Von den in der Quelle erfassten Vieharten (Pferd, Kuh, Rind, Schwein, Ziege) hielt jede Hausstelle ein bis drei Tiere. Lediglich für einen Haushalt (Ass.-Nr. 136, Heinrich Julius Banteln) sind vier Pferde

⁶⁸⁸ NLA-WF 23 Alt, Nr. 52: Contributionsbeschreibung von Stadtoldendorf, 1755, Pag. 3.

⁶⁸⁹ Ebd.

sowie vier Schweine verzeichnet. 60 Hausstellen (29 Prozent) verfügen über kein Milchvieh (Kuh). Das Verhältnis von insgesamt 232 Kühen zur geringen Zahl von 17 Rindern weist darauf hin, dass die Nachzucht, ebenso wie in Holzminden, lediglich der Bestandssicherung diene. 9 Haushalte besaßen 3 Kühe, 64 Haushalte 2 Tiere sowie 77 Haushalte nur 1 Tier.

Die Verteilung des Bestandes an Milchvieh (Kühe/Rinder) im Größenklassenspektrum (Abbildung 25) zeigt eine Abhängigkeit von der Größe der Hauptwirtschaftsfläche. Je kleiner die Ackerfläche desto geringer der Viehbestand. In den ersten vier Klassen (0 – 20 br. Morgen) wurden durchschnittlich nicht mehr als zwei Tiere gehalten, erst in den Klassen oberhalb von 20 br. Morgen steigt der Bestand auf bis zu drei Tiere an. Der Größenklassenbereich 20 br. Morgen scheint in Stadtoldendorf, ebenso wie in Holzminden, eine Schwelle zu markieren, oberhalb derer sich die landwirtschaftliche Struktur der Haushalte auch bezüglich der Viehhaltung verändert. Der durchschnittliche Bestand in den ersten vier Größenklassen ist in Holzminden zwar etwas geringer als in Stadtoldendorf, der sprunghafte Anstieg oberhalb der genannten Grenze ist aber in beiden Verteilungsdiagrammen zu erkennen. Trotz einer insgesamt geringeren Flächenausstattung der Stadtoldendorfer Haushalte, liegt hier der Viehbestand, insbesondere in den unteren Klassen, leicht über dem der Holzmindener Haushalte. Inwieweit sich der zeitliche Versatz bei der Datenerhebung (1755/1760) und mögliche Auswirkungen des Siebenjährigen Krieges mit Beschlagnahmungen und Fouragezahlungen auf die Bestandszahlen auswirkten, kann allerdings nicht geklärt werden.⁶⁹⁰

Die sozialtopographische Verteilung des Milchviehbestandes (Karte O 31, Anhang) deckt sich aufgrund des korrelativen Zusammenhangs zwischen Wirtschaftsfläche und Viehbestand in weiten Teilen mit der Verteilungsstruktur der Ackerflächen. Eine Verdichtung des Viehbestandes ist demnach in keinem Bereich der Ortslage erkennbar, die Haushalte mit 2 bis 3 Tieren verteilen sich ohne eine erkennbare Struktur in allen Baublöcken.

Eine vergleichbar breit gestreute Verteilung lässt sich auch für den Bestand an Hausschweinen feststellen. Die insgesamt 160 Tiere sind in 114 Haushalten (54 Prozent) registriert, für knapp die Hälfte der Einwohner Stadtoldendorfs (96 Haushalte) können keine Tiere nachgewiesen werden. Nur ein Haushalt verfügte über 4 Schweine (siehe oben) und lediglich 2 Haushalte besaßen 3 Tiere. In 39 Haushalten werden 2 Tiere und in 72 Haushalten ein Tier registriert. Angesichts der Tatsache, dass Hausschweine ein fester und weit verbreiteter Bestandteil der frühneuzeitlichen Hauswirtschaft waren, hebt sich die hohe Anzahl der Haushalte ohne Tiere unter anderem von der Bestandssituation in Holzminden ab. Dagegen zeigt die Verteilung des Bestandes im Größenklassenspektrum für beide Städte ein recht ähnliches Bild. Die hohe Zahl der Stadtoldendorfer Haushalte ohne Hausschwein führt zwar im Vergleich zum Bestand in Holzminden zu niedrigeren Werten in den untersten beiden Größenklassen (0 sowie 0-5 br. Morgen), doch ist ein kontinuierlicher Anstieg der Werte bis zur Größenklasse 20-25 br. Morgen auf 2,2 Tiere (Stadtoldendorf) bzw. 2,0 Tiere⁶⁹¹ (Holzminden) in beiden Städten zu beobachten. Der Werteabfall in den folgenden Größenklassen in beiden Städten ist schwer zu deuten, es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass insbesondere in Stadtoldendorf die Anzahl der Hausstellen in diesen Klassen sehr gering ist.

⁶⁹⁰ Kriegshandlungen (Besetzungen und Truppendurchzug) führten Ende der 1750er und Anfang der 1760er Jahre in Stadtoldendorf zu einer Reduktion des Bestandes an Zugpferden. NLA-WF 2 Alt, Nr. 13426: Getreidevorrat der Bäckergilde und des Magazins in Stadtoldendorf, der dortige Getreidehandel und –mangel, auch an Saatkorn, 1756-1762. Pag. 57-60.

⁶⁹¹ Vgl. Kapitel 4.2.2.1.3.2.

Schweine - Stadtoldendorf 1755 (Mittelwert)

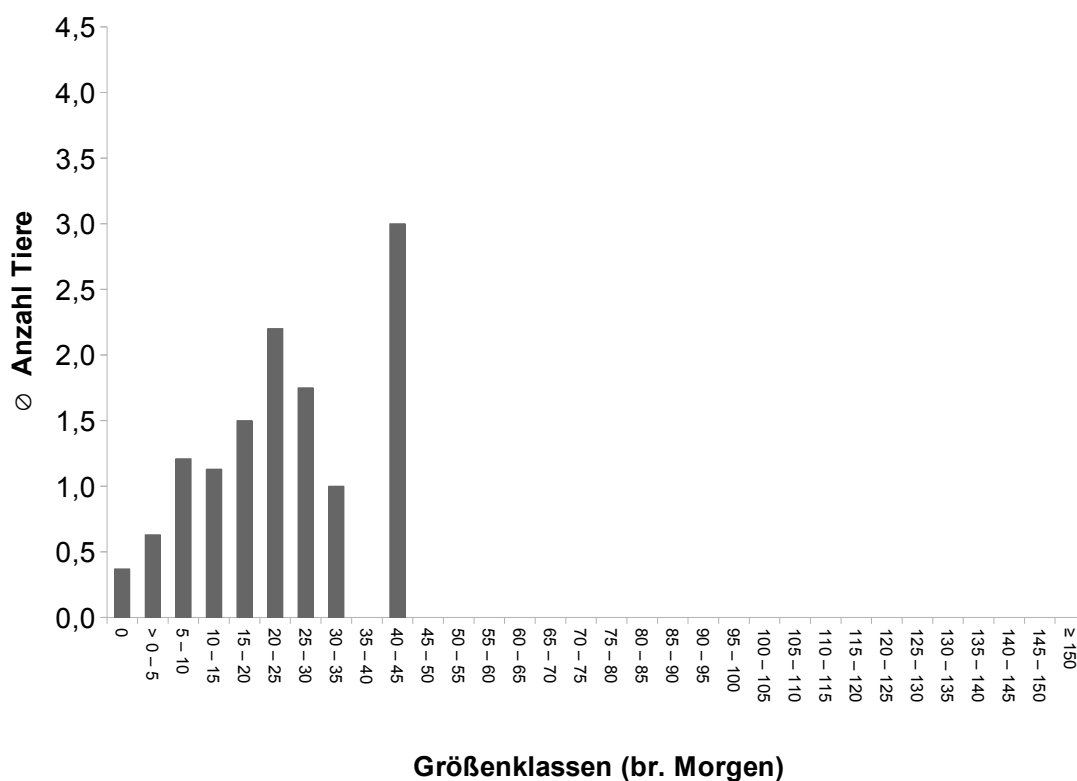


Abbildung 26

Die Tatsache, dass 53 Prozent der Hausstellen nur ein oder zwei Tiere hielten, drückt sich in der räumlichen Verteilung des Bestandes aus (Karte O 32, Anhang). Abgesehen von den kleinparzelligen Hausstellen im Osten und Südosten der Ortslage und einzelnen Stellen in den übrigen Parzellenblöcken, zeigt sich eine relativ homogene Verteilung des Bestandes in der Ortslage. Die Verteilungsstruktur entspricht weitestgehend dem Muster, das sich anhand der zuvor dargestellten agrarwirtschaftlichen Parameter (Vieh- und Flächenbesitz) gezeigt hat.

Gleiches gilt für die Besitzverteilung von Pferden. Der Bestand von insgesamt 66 Tieren kann in nur 30 Haushalten (14 Prozent) nachgewiesen werden. Lediglich ein Haushalt besaß 4 Tiere, 9 Haushalte 3 Tiere, 14 Haushalte 2 Tiere und 7 Haushalte 1 Tier. Der primär landwirtschaftliche Einsatz der Tiere ergibt sich aus einem Vergleich der Bestandszahlen mit den Ackerflächenwerten ihrer Besitzer. Die 30 Haushalte gehörten überwiegend zu den landwirtschaftlich orientierten Betrieben. Während die durchschnittliche Ackerfläche aller Hausstellen in Stadtoldendorf 8,7 br. Morgen betrug, lag der Mittelwert in der Gruppe der Pferdebesitzer bei 16,4 br. Morgen. Die hohen Flächenwerte sowie die fehlenden Berufsbezeichnungen in dieser Gruppe - abgesehen von einem Kaufmann, einem Kellerwirt, einem Schlosser und einem Salzführer - bestätigen den landwirtschaftlichen Hintergrund. Bei den Berufen des Kaufmanns und des Wirtes kann zwar von einem erhöhten Transportaufkommen ausgegangen werden, wobei der Wirt des Stadtoldendorfer Ratskellers mit 34,7 br. Morgen auch zu den größten Ackerflächenbesitzern der Stadt zählte. Weitere Hinweise auf die Entwicklung eines eigenständigen Transportgewerbes sind den Quellen aber nicht zu entnehmen.

Die Haltung von Ziegen gilt als Kennzeichen sozial prekärer Haushalte mit einem schwachen

landwirtschaftlichen Hintergrund. Ein Vergleich der Berufs- und Flächendaten dieser 30 Haushalte (14 Prozent), in denen die insgesamt 32 in der Stadt nachweisbaren Ziegen gehalten wurden, bestätigt den Status dieser Nutztierart. Trotz zweier Haushalte in dieser Gruppe mit einer Ackerfläche von knapp 16 bzw. 26 br. Morgen, liegt der Gruppendurchschnitt nur bei 2,4 br. Morgen und damit weit unterhalb des Mittelwertes für die gesamte Stadt. Die Vielzahl der Berufe in dieser Gruppe⁶⁹² sowie der mit einigen dieser Berufe verbundene geringe Sozialstatus (Tagelöhner, Stadtbote, Knecht, Leineweber, Schneider) sind charakteristische Merkmale, die die Ziege als typisches Subsistenzvieh ausweisen.

Über den Umfang der Schafhaltung lassen sich aus den zugrunde liegenden Quellen keine Zahlen entnehmen. Die in der Kontributionsbeschreibung verzeichneten zwei Schäfer belegen aber die Haltung dieser Nutztierart.

Fasst man die Einzelbefunde zusammen, so kann für die Stadtoldendorfer Verhältnisse eine Viehhaltung auf sehr niedrigem Niveau festgestellt werden. Die Bestandszahlen insgesamt, die Verteilung sowie die Zusammensetzung der Vieharten in den Haushalten weisen auf eine wahrscheinlich nur knappe Deckung des Eigenbedarfs hin. In den Quellen gibt es keine Hinweise auf den Handel mit Nutztieren, vielmehr wird auf politisch-administrativer Ebene die Förderung und Ausweitung der Viehhaltung im gesamten Untersuchungsgebiet diskutiert. Die hohe Übereinstimmung bezüglich der des Bestandsniveaus und der Verteilung in den beiden Untersuchungsstädten überrascht daher nicht.

4.2.2.3 Städtische Manufakturbetriebe

Die über eine kleinbetriebliche, gildische Ordnung hinausgehende Gewerbetätigkeit im Braunschweiger Weserdistrikt wurde im Rahmen sogenannter Fabriken und Manufakturen organisiert.⁶⁹³ Die Schwerpunkte dieser Gewerbeformen lagen in den Bereichen Textil, Glas⁶⁹⁴, Porzellan, Bau, Metall sowie Bergbau, und zwar von der Verhüttung bis zum Fertigprodukt.⁶⁹⁵ Die Zahl der Betriebe, ihre Lebensdauer⁶⁹⁶ sowie die personelle Zusammensetzung der Führungen und die Besitzverhältnisse schwankten jedoch erheblich.⁶⁹⁷ Die ersten

⁶⁹² 1 Nagelschmied, 2 Schneider, 5 Mauer, 1 Bäcker, 2 Tagelöhner, 1 Lohgerber, 1 Stadtbote, 1 Knecht, 2 Glaser, 2 Schuster, 1 Zimmermann, 1 Weissgerber, 1 Drechsler, 1 Kämmerer, 3 Leineweber.

⁶⁹³ Eine inhaltliche Abgrenzung zwischen Handwerksbetrieb und Manufaktur ist problematisch, da sich die Betriebsgrößen, bezogen auf die Anzahl der Mitarbeiter, oft kaum voneinander unterscheiden. Albrecht bezeichnet Betriebe mit mehr als zehn Mitarbeitern als „größere[n]“, mit mehr als fünfzig Mitarbeitern als „Großbetrieb“. Der Unterschied zwischen Handwerk und Manufaktur/Verlag bestand in erster Linie darin, dass der Manufaktur-/Verlagsunternehmer nicht der Zunft- oder Gildenordnung unterstand. Insgesamt schätzt Albrecht die wirtschaftliche Bedeutung dieser Betriebe als relativ gering ein. Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 475/476/512.

⁶⁹⁴ Tacke, Eberhard / Tacke, Irmgard: Die Entstehung der „Fürstlich Braunschweigischen Glas- und Spiegel-Fabriken“ im Solling, Ith und Hils. Zur staatlichen Industrieplanung und -ansiedlung im braunschweigischen Weserbergland um 1750, in: Neues Archiv für Niedersachsen 18, Heft 3, 1969, S. 221-234.

⁶⁹⁵ Hassel / Bege zählen für das Ende des 18. Jhdts. folgende Betriebe auf: 1 Eisenhütte, 3 Eisenwerke, 4 Blankhammer, 4 Glashütten, 1 Spiegelhütte, 1 Porzellanfabrik, 1 Steinschleifmühle, 3 Stampfmühlen, 4 Glasur- und Poliermühlen, 4 Eisenschleifmühlen, 4 Sägemühlen, 6 Papiermühlen, 1 Ziegelei, 2 Lohmühlen, 5 Gipsöfen, 12 Kalköfen. Hassel / Bege, Bd. 2, 1803, S. 273.

⁶⁹⁶ Albrecht stellte in der Regel eine geringe Lebensdauer fest. Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 509/510.

⁶⁹⁷ Trotz der detailreichen Arbeit von Tacke, Entwicklung, 1943, ist die Gewerbe-geschichte des Weserdistrikts ein Forschungsdesiderat. Vgl. die Überblicke bei Krueger, Thomas, Frühindustrialisierung und Forstwirtschaft im Weserdistrikt – Bilanz und Ausblick, in: Lippelt, Christian / Schildt, Gerhard (Hg.), Braunschweig-

Manufakturbetriebe in Holzminden und Stadtoldendorf wurden in den 40er Jahren des 18. Jahrhunderts gegründet.

In der DFW von Holzminden sind eine Eisen- und Stahlfabrik mit einem angeschlossenen Hochofen, eine Kamelottfabrik sowie eine Seifensiederei beschrieben. Die Seifensiederei befand sich in den Räumen einer Branntweinbrennerei, die zwar in der tabellarischen Zusammenfassung der DFW noch nachgewiesen ist⁶⁹⁸, deren Betrieb aber wohl eingestellt wurde. Auf dem Gelände der Eisenfabrik, das sich am südöstlichen Stadtrand befand, gab es noch eine Schneide- und eine Schleifmühle. Darüber hinaus weist die Quelle ein Gebäude mit der Bezeichnung „Schaurs Krug Fabrique Wohnung“ aus⁶⁹⁹, von dem unklar ist, ob es Bestandteil einer in der DFW nicht erwähnten Gefäßmanufaktur war. Neben der Eisenmanufaktur verzeichnet die Quelle noch diverse Mühlenbetriebe, wie eine Steinschleif-⁷⁰⁰, eine Papier- und Walk-, eine Säge-, eine Öl-, eine Loh-, eine Sensenschleif- sowie eine herrschaftliche Mahlmühle.⁷⁰¹ Die Betriebsgröße einiger dieser Unternehmen lässt sich anhand einer 1767 entstandenen und von Albrecht⁷⁰² veröffentlichten Aufstellung ansatzweise erfassen.⁷⁰³ Danach befanden sich in Holzminden die „Sollingsche Wollfabrik“⁷⁰⁴ (154, inkl. Spinner) mit 14 Webstühlen, zwei Hutfabriken (5/5), eine Saffianfabrik (ca. 10), eine Weißgerberei (3), eine Seifensiederei (4), eine Blech- und Klempnerwerkstatt (3), eine Feilenhauerei (5), eine Kupferschmiede (7) sowie fünf Blankschmieden (10/9/9/8/5). Abgesehen von der Wolltuchfabrik und der nicht aufgeführten Eisen- und Stahlfabrik, hatte kein Betrieb nicht mehr als zehn Beschäftigte. Einige dieser Fabriken können in der DFW als normale Handwerksbetriebe identifiziert werden. Möglicherweise unterlagen die Betriebe einer erheblichen Entwicklungsdynamik mit stark schwankenden Beschäftigtenzahlen. Darüber hinaus zeigt sich hierin das Problem der Abgrenzung zwischen Handwerksbetrieb und Fabrik. Die wirtschaftliche Situation der vermutlich 1746⁷⁰⁵ vom Kontributionseinnehmer Johann Dietrich Sölling gegründeten Woll- und Kamelottfabrik beurteilte der DFW-Protokollant 1765 negativ, da Sölling offenbar Probleme hatte, preisgünstig und ausreichend Garn einzukaufen.⁷⁰⁶ 1768 befand sich die Fabrik dann unter der Leitung von Johann Georg Bütemeister, der

Wolfenbüttel in der Frühen Neuzeit. Neue historische Forschungen. Braunschweig 2003, S. 109-124, hier S. 123/124, sowie ders., Die Entwicklung der „Gewerbelandschaft Hils“, in: Schlegel, Birgit (Hrsg.), Industrie und Mensch in Südniedersachsen – vom 18. bis zum 20. Jahrhundert (= Schriftenreihe der AG Südniedersächsischer Heimatfreunde 16). Duderstadt 2003, S. 34-64. Krueger weist auf den engen Zusammenhang zwischen den natürlichen Standortfaktoren (Wald, Wasser, Bodenschätze), politisch initiiertem Landesausbau, personifiziert insbesondere durch den Oberforstkommissar von Langen, und der gewerblichen Entwicklung hin. Zur Struktur der gewerblichen Entwicklung des Sollingraumes seit dem Mittelalter vgl. den Überblick von Albrecht, Wirtschaftsgeschichte Solling, 1995 sowie Stephan, Solling, 2010, S. 124-144. vgl. auch Creydt, Detlef, Eisenhütte und Hammerwerke in Merxhausen, in: Jahrbuch für den Landkreis Holzminden 31, 2013, S. 83-92.

⁶⁹⁸ NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765.

⁶⁹⁹ Ebd.

⁷⁰⁰ Die Steinschleifmühle wurde mit Wasserkraft aus den Teichen der Eisenfabrik betrieben. Den Mühlenmechanismus beschreiben Hassel / Bege, Bd. 1, 1802, S. 167/168.

⁷⁰¹ NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765.

⁷⁰² Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 603.

⁷⁰³ Der Zahlenwert in den Klammern bezeichnet die Anzahl der Mitarbeiter, einschließlich der Familienmitglieder sowie der Knechte und weiteren Personals, vgl. ebd.

⁷⁰⁴ Die in der Tabelle verwendete Ortsbezeichnung (Solling) für die Wollfabrik resultiert wohl aus einem Übertragungsfehler. Vielmehr handelt es sich um den vom Kontributionseinnehmer Johann Dietrich Sölling(!) gegründeten Betrieb, der sich über insgesamt drei Grundstücke und mehrere Gebäude östlich des Wrisbergschen Hofes erstreckte.

⁷⁰⁵ Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 483.

⁷⁰⁶ NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765.

in Abhängigkeit von der überwiegend durch das Militär induzierten Nachfrage nur vier bis sechs Webstühle betrieb.⁷⁰⁷ 1770 scheint die Fabrik allerdings wieder von Sölling geführt worden zu sein. Ein von der Kammerverwaltung zum Wollhandel im Weserdistrikt befragter und in Holzminden ansässiger Landdrost J. von Meyern äußerte sich ebenso wie der DFW Protokollant kritisch zum Geschäftsgebaren Söllings:⁷⁰⁸

*„Ueberhaupt hat der Schatzeinnehmer zeithero wenig Lust und Eyfer bezeigt seine fabrique gehörig zu betreiben, vornehmli. hat es ihm an einem geschikten Meister, der das Sortiren des Garns in Acht nimmt, und sodann an einem guten Färber gefehlt.“*⁷⁰⁹

Sölling wies gegenüber v. Meyern auf den Mangel weiterer Fachkräfte („Doppler“) hin, was den Geschäftsführer dazu nötigen würde, für das „doppeln“ des Garns Waisenkinder einsetzen zu müssen, die auch „[...] von Motten und Mäusen zerfressenes Garn [...]“ verarbeiten würden. Dass der Einsatz von Kinderarbeit aus Gründen der Kostensenkung erfolgte, dürfte auf der Hand liegen.

Sölling bezifferte seinen jährlichen Bedarf an Wolle auf 100 Zentner, kaufte gelegentlich aber auch die gesamte Jahresproduktion im Weserdistrikt auf.⁷¹⁰ Der Landdrost rechnete vor, dass für die Verarbeitung von 100 Zentnern neun Kamelott-Webstühle unterhalten werden könnten.⁷¹¹ Da aber in der Regel nur vier bis fünf Stühle betrieben wurden⁷¹², musste Sölling in erheblichem Maße in Wollhandelsgeschäfte verwickelt gewesen sein. So soll er mit einem aus dem Eichsfeld stammenden Wollhändler Linse ein „Negotium“, eine Geschäftsbeziehung, unterhalten haben, bei der gegen die Lieferung von Rohwolle ins Eichsfeld Garn für die Holzmindener Fabrik produziert wurde.⁷¹³ Darüber hinaus verkaufte der Kontributionseinnehmer regelmäßig Wolle schlechterer Qualität (kurzhaarige) nach Einbeck.

Der Anlass für die Ausführungen von Meyerns war ein 1770 erlassenes Ausfuhrverbot für Rohwolle⁷¹⁴, das zu einer Auseinandersetzung zwischen Sölling und seinem Eichsfelder Handelspartner führte. Das Amt Fürstenberg hatte seinen Wollbestand von 17 Zentnern an Linse veräußert, der zur Abholung der Ware bereits angereist war und durch die Handelssperre aufgehalten wurde. Gleichzeitig meldete Sölling Anspruch auf die Amtswolle an, da er offensichtlich Probleme hatte, seinen Jahresbedarf zu decken.⁷¹⁵

Der Landdrost sah den Grund für den Engpass in Söllings abwartenden, auf niedrige Preise spekulierendem Verhalten und der Tatsache, dass in diesem Jahr jüdische Händler aus Frankfurt über den Aufkäufer Linse einen Großteil des Angebots im Weserdistrikt erwarben und nach Frankreich exportierten.⁷¹⁶

Nicht nur die erheblich schwankende Anzahl der Webstühle, die auf eine recht wechselhafte

⁷⁰⁷ Mende, Michael, Das Gewerbe in Manufakturen und Fabriken, in: Kaufhold, Karl Heinrich / Leuschner, Jörg / Märtil, Claudia (Hrsg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band II: Frühneuzeit. Hildesheim / Zürich / New York 2008, S. 523.

⁷⁰⁸ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12194: Die Wollerzeugung und der Wollhandel im Weserdistrikt, 1770-1781. Pag. 29.

⁷⁰⁹ Ebd.

⁷¹⁰ V. Meyern schätzte diese auf ca. 150 Zentner. Ebd.

⁷¹¹ „Ein Camelot Stuhl verarbeitet alle 14 Tage eine Kette, also in einem Jahre 25 Ketten nun können also mit 220 Ketten, wozu 100 Centn. Wolle eingekauft werden, jährl. 9 Cammelot Stühle gefördert werden.“ Ebd.

⁷¹² In Abhängigkeit von der Auftragslage schwankte die Zahl der Webstühle zwischen zwei und sieben. Ebd.

⁷¹³ Ebd.

⁷¹⁴ Die fürstliche Kammer belegte Exportwolle mit einem Ausfuhrzoll, da sie eine Unterversorgung des Weserdistrikts fürchtete. Vgl. die Verordnung vom 06.08.1770. Ebd., Pag. 63/64.

⁷¹⁵ V. Meyern bezifferte seinen aktuellen Bestand auf 55 Zentner. Ebd.

⁷¹⁶ Ebd.

Nachfrage hindeutet, sondern auch die Probleme, qualifiziertes Fachpersonal zu rekrutieren sowie eine möglicherweise ungenügende Betriebsführung, ließen die Woll- und Kamelottfabrik zumindest temporär in eine prekäre wirtschaftliche Situation geraten. Der geschilderte Zusammenhang verdeutlicht, dass die vielfach an mehreren Projekten und Geschäften beteiligten und darüber hinaus zum Teil öffentliche Ämter bekleidenden Unternehmerpersönlichkeiten ihr Engagement in einzelnen Teilgeschäften von deren Profitabilität abhängig machten. Hierunter litt dann möglicherweise der Betrieb der Holzmindener Fabrik. Die Abhängigkeit der Fabrik von Aufträgen des Militärs deutet sich in dem Vorschlag des Landdrosten an, die bisher nach Einbeck ausgeführte Wolle zu „*Montierungs Tücher[n]*“ verarbeiten zu lassen und damit zwei Kompanien zu beliefern.⁷¹⁷

Die städtische Topographie bot mit einer dichten und weitestgehend geschlossenen Bebauung wenig Raum für die Ansiedlung größerer Gewerbebetriebe, so dass Neugründungen außerhalb des Stadt angelegt werden mussten. Als bevorzugte Standorte boten sich die südöstlich zwischen der Stadtgrenze und Altendorf öffnenden Freiflächen an, auf denen sich auch die Eisen- und Stahlfabrik befand.

1781 gründeten die Kaufleute Rensing und Georg Friedrich Floto in Altendorf eine „*Bleich-Manufactur*“, in der neben dem Bleichen und Färben von Flachsgarnen die Herstellung und Veredelung von Leinenstoffen und Brachent betrieben wurde.⁷¹⁸ Dieses Unternehmen entwickelte sich im letzten Viertel des 18. sowie Anfang des 19. Jahrhunderts zu einem wichtigen Textilproduzenten im Untersuchungsgebiet.

Der größte und die wirtschaftliche Struktur Holzmindens prägende Großbetrieb war aber die wohl um 1744/45 gegründete Eisen- und Stahlfabrik. Dieses Unternehmen konnte sich langfristig in der städtischen Wirtschaft etablieren und war vermutlich mit einer Reihe der handwerklichen Kleinbetriebe verbunden. Dem Gedanken eines räumlich konzentrierten Verbundsystems folgend, wurden die Rohstoffe Stahl und Eisen in einem auf dem Gelände 1742 in Betrieb genommenen Hochofen selbst hergestellt. Da die kontinuierliche Versorgung mit Erzen aus dem Solling nicht sichergestellt war und die gewonnenen Metalle eine ungenügende Qualität hatten, musste der Betrieb dieser Anlage 1774/75 bereits wieder eingestellt werden.⁷¹⁹ Das Roheisen der Fabrik stammte überwiegend aus der 1735 gegründeten Karlsruhle in Delligsen sowie aus Gittelde, aus hessischen und waldeckischen Hütten oder wurde als Altmetall aus Bremen eingeführt.⁷²⁰ Nach einer kurzen Phase unter staatlicher Führung übernahm recht bald nach der Gründung die „*Bertram-Hantelmannschen-Societät*“ den Betrieb der Eisen- und Stahlfabrik. Johann Arnold Bertram stammte aus einer Eisenhändlerfamilie in Bendorf bei Koblenz, die Gebrüder Hantelmann waren als Kaufleute in Wolfenbüttel tätig.⁷²¹ Die Faktorei- und Hüttenschreiber der Eisen- und Stahlfabrik wurden 1744 noch auf den Herzog vereidigt und waren verpflichtet, der Kammer regelmäßig eine ordentliche Betriebsrechnung vorzulegen und die Fabrikarbeiter, Köhler und Fuhrleute wöchentlich, jeweils samstags, zu entlohnen.⁷²² Mit den detaillierten Anweisungen für die Betriebs- und Rechnungsführung dokumentiert der Staat sein kameralistisches Kontrollbedürfnis.

⁷¹⁷ Ebd.

⁷¹⁸ Mende, *Manufakturen*, 2008, S. 529.

⁷¹⁹ Ebd., S. 507 sowie Tacke, *Entwicklung*, 1943, S. 94.

⁷²⁰ Ebd., S. 449/450.

⁷²¹ Ebd., S. 488/507.

⁷²² NLA-WF 2 Alt, Nr. 12320: Die Einrichtung einer Eisenfabrik in Holzminden und Instruktionen für den Faktorei- und Hüttenschreiber, 1744, Pag. 4 und 7.

Aus dem Roheisen wurde in den Hochöfen⁷²³ sowie den Walz- und Schneidewerken der Fabrik Stab-, Tonnenband- und Nagelzaineisen sowie Raffierstahl hergestellt⁷²⁴ und von den ortsansässigen handwerklichen Betrieben sowie den der Fabrik angegliederten Teilbetrieben weiterverarbeitet. In den Blankschmieden produzierte man Schneidwaren (Äxte, Beile, Messer, Spaten), die überwiegend nach Bremen ausgeführt wurden. Ende des 18. Jahrhunderts beinhaltete der Produktionskomplex noch eine Feilenhauerei sowie eine Nadelfabrik.⁷²⁵ Das auf sehr geringe Durchmesser gezogene Stabeisen diente den Nagelschmieden als Vorprodukt. Während 1753 nur zwei und 1764 vier Nagelschmiede in der Stadt nachgewiesen werden können⁷²⁶, sollen 1790 bereits 16 Handwerker tätig gewesen sein.⁷²⁷ Ob diese Schmiede ihre Produktionsstätten auf dem Fabrikgelände hatten oder als Kleinbetriebe auf den Wohnstätten in der Stadt eingerichtet waren, bleibt aber unklar.

Nach dem bereits 1755 eingetretenen Konkurs der „Bertram-Hantelmannsche[n]-Societät“, übernahm den Betrieb der Holzmindener Eisen- und Stahlfabrik bis 1845 wiederum die staatliche Verwaltung.⁷²⁸

Das Verhältnis zwischen der Eisen- und Stahlfabrik sowie den metallverarbeitenden Betrieben innerhalb der Stadt ist wenig transparent. Zwar standen beide Seiten grundsätzlich in Konkurrenz zueinander, aber es lassen sich Beziehungen beobachten, die sowohl den Kleinbetrieben, als auch der Fabrik Vorteile brachten.

Auf der einen Seite waren die Kleinbetriebe der Fabrik bezüglich der Produktionskosten klar unterlegen. In einer Befragung gaben Vertreter der Schmiede-Gilde zu Protokoll:

„Die Schmiede Gilde note derselben der Nagel Schmidt Wilhelm Tiemann und Schläßer Joh. Matheus Maißer.

Diese liesen sich vernehmen, daß die hiesige Mahl- und Eisen Fabrique ihre arbeiten dataille öffters hier verkaufften, wie solches besonders in ansehung der Nagel an die Wollen Fabrique und den Apotheker Eickhardt, auch andere geschehen. Auf der Fabric könten sie nun zwar die arbeit wohlfeiler geben, weil sie alle Materialien, alß Eisen, Kohlen und dergleichen in großer Menge vorrätig hätten, dergleichen aber ihnen fehlete, weil sie den Vorschuß dergestalt nicht thun könten, dahin gegen von ihrer Handthierung contribuieren, und schwere abgifften geben müsten, welches aber die Fabric nicht nöthig hätte, indem sie frey wäre. Würde die Sache mit der Fabric nicht geändert; so könten sie ohnmöglich subsistiren, wie denn nun keine andere Ursache willen, als daß man hier nicht leben könne, ihr Mit Meister, Daniel Tiemann, ein Nagelschmidt, von hier weg und nach Hameln gezogen wäre. Die Kohlen kämen ihnen jetzo auch höher zu stehen, indem sie sonst excl: des Fuhrlohns ein fuder für 3 thlr. haben können, jetzo aber 3 thlr. 25 gr. 4 den. davor geben, auch statt des vorherigen, ½ thlr. fuhrlohn jetzo 1,5 thlr. wegen der Entlegenheit der gegenden, bezahlen müsten, weil sie jedes mahl der Fabrique am nächsten ihnen aber am weitesten angewiesen würden. Mit Anlegung einer Schleiff-Mühle, (: Declarireten die Grob und Blanck Schmiede :) sey ihnen jetzo fast nicht mehr gedienet, weil die Stahl und Eisen Fabrique

⁷²³ Mende erwähnt für das Ende des 18. Jhdts. drei Frischfeuer (Roh-, Raffinier- und Schweißstahl). Mende, Manufakturen, 2008, S. 488

⁷²⁴ Ebd., S. 449/450. Siehe auch Hassel / Bege, Beschreibung Bd. 1, 1802, S. 161/162.

⁷²⁵ Ebd., S. 488.

⁷²⁶ Vgl. Kapitel 4.2.2.1.1.

⁷²⁷ Mende, Manufakturen, 2008, S. 505.

⁷²⁸ Ebd., S. 488.

*die Blancken Waaren einzeln und zwar wohl feiler als sie verkauffte, vor welchen Preiß sie aber die Waare nicht geben könnten, und daher käme es, daß sie fast nichts zu thun hätten, und also von ihrem bißgen länderey leben müsten.“*⁷²⁹

Die Fabrik machte den Holzmindener Schmieden nicht nur auf dem städtischen Markt direkt Konkurrenz. Den Kostenvorteilen bei der Fabrikproduktion, die sich im Wesentlichen auf eine Subventionierung von Transport und Energie sowie eine Steuerbefreiung zurückführen lassen, stand eine Erhöhung der Herstellungskosten auf Seiten der Kleinbetriebe gegenüber. Auf der anderen Seite konnten sich, wie die oben beschriebenen Blankschmiedeunternehmen zeigen, neue Betriebe ansiedeln oder bestehende erweitern. Die Grenze zwischen gildisch verfasstem Kleinbetrieb und einem Anschluss an den Produktionsprozess der Fabrik scheint fließend und flexibel gewesen zu sein. Die in oder im Verbund mit der Fabrik arbeitenden Betriebe oder Einzelpersonen waren von der Gildeverfassung nicht grundsätzlich ausgeschlossen, wie das Beispiel des aus dem Bergischen stammenden „Raffinier-Stahl- und Amboß-Schmidt[s]“ Johannes Cronberg zeigt. Er war Mitglied der Holzmindener Schmiede-Gilde und arbeitete seit 1744 in der Fabrik. 1753 wandte er sich mit der Bitte an die Kammer, ihm die Einrichtung eines Hammerwerkes bei Altendorf zu genehmigen.⁷³⁰ Offensichtlich plante er eine auf Selbständigkeit beruhende Ausgründung und Erweiterung seines Tätigkeitsbereiches, was darauf hindeutet, dass der Fabrikbetrieb auch Impulse für die wirtschaftliche Entwicklung in der Stadt setzen konnte. Unklar ist allerdings, ob die Arbeit innerhalb der Fabrik als ein abhängiges Beschäftigungsverhältnis betrachtet werden muss, worauf die Formulierung „Lohngänger“ bzw. „Fabricanten Löhne“ in den Instruktionen für den Faktoreischreiber hindeutet⁷³¹, oder ob die „Fabricanten“ quasi als in die Gildeverfassung eingebundene Subunternehmer tätig waren, die in Abhängigkeit von der Marktsituation entweder auf die lokale Nachfrage in der Stadt und dem Umland oder auf die Auftragslage der Manufaktur eingingen.

In der konkurrierenden Konstellation zwischen Gilden und Manufaktur nahm die Kammerverwaltung eine ambivalente und wohl auch wechselnde Position ein. Während sie in der ersten Phase nach der Gründung der Manufaktur die Interessen der Betreibergesellschaft („Bertram-Hantelmannsche-Societät“) vertrat, indem sie beispielsweise einen Antrag der Blank- und Hufschmiede auf Gründung einer Blank- und Schleifmühle bei Altendorf mit dem Hinweis darauf ablehnte, dass diese Mühle eine unzulässige Konkurrenz für die Manufaktur darstellen würde, so tendierte sie bezüglich des Cronberg-Gesuchs zu einer Genehmigung des Unternehmens.⁷³² Über die Stellung und Rolle der Gilde in diesem Verfahren hatte die Kammer aber keine klare Vorstellung. In einem Schreiben an das Blankenburger Berg- und Hüttenamt heißt es:

„[...] so habt ihr Uns eure Meinung und Gutachten von dieser Sache so woll überhaupt, als darüber besonders zu eröfnen, ob es am dienlichsten sey die Anlegung des

⁷²⁹ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12885, Pag. 48-57.

⁷³⁰ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12885, Pag. 44ff.: Cronberg an herzogl. Kammer am 29.04.1753.

⁷³¹ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12320: Die Einrichtung einer Eisenfabrik in Holzminden und Instruktionen für den Faktorei- und Hüttenschreiber, 1744, Pag. 4.

⁷³² NA-WF 2 Alt, Nr. 12885, Pag. 67ff.: herzogl. Kammer an Berg- und Hüttenamt in Blankenburg am 18.10.1753: Die Kammer bittet das Amt um eine Stellungnahme zum Antrag Cronbergs und erwähnt in dem Schreiben das einige Jahre zurückliegende Gesuch der Blank- und Hufschmiede (vgl. Textzitat oben), da für beide Unternehmen dasselbe Gelände zwischen Holzminden und Altendorf in Frage kam.

neuen Wercks der gantzen Gilde oder einem Mitgliede derselben allein zu überlaßen.“

733

Die Bertram-Hantelmannsche-Sozietät intervenierte auch gegen das Vorhaben Cronbergs. Wer sich letztendlich aber durchsetzte, ist nicht zu erfahren.

Wirtschaftlich wichtige Betriebe waren auch die verschiedenen Mühlen in Holzminden. Abgesehen von einer herrschaftlichen Mühle vor einem der Stadttore⁷³⁴ konnte sich keine weitere Getreidemühle halten. Auch die drei Ölmühlen waren in herzoglichem Besitz. Die Lohmühle betrieb der Saffianmacher Berger. Den Erfolg der Papier- und Walkmühle beurteilte der DFW-Protokollant prinzipiell positiv, da der Pächter eine recht gute Papierqualität produzieren konnte, jedoch wies er darauf hin, dass es dem Müller an ausreichend Kapital fehle und er gezwungen sei, sich anderen Tätigkeiten zu widmen.⁷³⁵

Abgesehen von einer „Strumpffabrik“ in Stadtoldendorf⁷³⁶, scheint es in den Städten und Flecken des Untersuchungsgebietes keine weiteren größere Gewerbebetriebe gegeben zu haben. Die Leinwandherstellung, der wohl wichtigste Gewerbebezweig im Weserdistrikt, bildete dagegen keine räumlich zentralisierten Betriebsformen aus, sondern wurde räumlich fragmentiert mit einer verlagsähnlichen Produktion organisiert. So konnten Hassel / Bege am Ende des 18. Jahrhunderts in Stadtoldendorf, einer Stadt mit gut 200 Hausstellen, 76 Leinewebermeister nachweisen.⁷³⁷

4.2.3. Zusammenfassung

Die spätmittelalterlichen Gründungen Holzminden⁷³⁸ und Stadtoldendorf⁷³⁹ waren in der Mitte des 18. Jahrhunderts mit ca. 350 bzw. 200 Hausstellen sowie ca. 1500 bzw. 1000 Einwohnern zwei braunschweigisch-wolfenbüttelsche Landstädte, die als kleinere Vertreter des städtischen Siedlungssegmentes angesehen werden können. Dennoch waren sie die zentralen Orte des Braunschweiger Weserdistrikts, die wichtige wirtschaftliche Funktionen inne hatten. Sie waren Sitz zentraler kirchlicher Einrichtungen sowie fürstlicher und kommunaler Administrationen und verfügten über ein quantitativ überschaubares, aber in sich recht differenziertes Stadtbürgertum.

Die räumlich-topographische Gestalt beider Siedlungen, die Morphologie des Siedlungsverbandes und der Grundstückspartellen zeigt kennzeichnende Merkmale einer städtischen Raumstruktur. Die mit Mauer bzw. Wallgraben umgrenzten Siedlungsanlagen setzten sich teilweise aus symmetrisch angeordneten Baublöcken zusammen (Gitterstruktur), in denen ein Gemenge aus überwiegend rechtwinkligen und rechteckförmigen Grundstückspartellen unterschiedlichster Größe nachgewiesen werden konnte. Darüber hinaus zeigte sich eine

⁷³³ Ebd.

⁷³⁴ Vermutlich handelt es sich um die bereits im 13. Jhd. vor dem Oberen Tor, Richtung Altendorf gelegene herrschaftliche Mühle. Vgl. Pischke, Holzminden, 2008, S. 566.

⁷³⁵ NLA-WF 20 Alt, Nr. 200: DFW von Holzminden, 1765.

⁷³⁶ Hassel / Bege, Beschreibung Bd. 2, 1803, S. 285.

⁷³⁷ Ebd. Zur Leinwandproduktion siehe Kapitel 4.5.

⁷³⁸ Holzminden wurde Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts von den Grafen von Everstein nach Lippstädter Recht gegründet. Pischke, Holzminden, 2008, S. 560. Zur territorialgeschichtlichen Entwicklung vgl. ebd.

⁷³⁹ Stadtoldendorf wurde 1255 von den Edelherrn von Homburg gegründet. Pischke, Stadtoldendorf, 2008, S. 569. Zur territorialgeschichtlichen Entwicklung vgl. ebd.

räumliche Differenzierung der Parzellenmorphologie in der Ortslage Holzmindens auf dem den Kern der Siedlungsanlage einfassenden äußeren Parzellenring, die mit einer spezifischen sozialen Zusammensetzung der Bewohner korrespondierte. Durch beide Orte führten überregional wichtige Verkehrswege, die einen relativ zentral angeordneten Marktplatz tangierten oder als angerartige Weitung in ihren Verlauf aufnahmen. Wichtige Funktionsgebäude wie Rathaus und Brauhaus befanden sich in Marktplatznähe, während die Kirchen sowie weitere in deren räumlichen Umfeld gelegene kirchliche Funktionsgebäude (Pfarre, Pfarrwitwenhaus, Kapelle, Hospital) mit einer leicht zentrumsabgewandten Lage identifiziert werden konnten. Dieses gilt insbesondere für Stadtoldendorf. In beiden Orten befanden sich adelige oder ehemals adelige Stadthöfe, die teilweise eine erhebliche räumliche Ausdehnung hatten und ausschließlich an der Peripherie der kommunalen Raumstruktur angelegt waren. Eine straßenseitige Gebäudeausrichtung auf fast allen, in der Regel sehr schmal zugeschnittenen Grundstücken der städtischen Topographie war üblich, so dass vielfach geschlossene, nur durch schmale Hofzufahrten aufgelockerte Gebäudefluchten die Straßenzüge einfassten und eine verdichtete, städtische Raumwahrnehmung suggerierten.

Mit dem Vergleich gebäudespezifischer Merkmale (Bauvolumen, Brandversicherungswert) und einer Differenzierung nach der steuerlichen Belastung (Kontribution) konnte eine sozialräumliche Struktur herausgearbeitet werden, die verschiedene Gruppen der Stadtgesellschaft und die sozialtopographische Verdichtung ihrer Wohnstätten fokussiert. Während die topographische Differenzierung nach der Steuerbelastung die sozialräumliche Verdichtung der städtischen Grundbesitzer, insbesondere der landwirtschaftlich tätigen Bürger, in den Vordergrund stellte, ließ sich über den Gebäudeimmobilienwert eine politisch-administrative und handwerklich-gewerbliche Elite identifizieren, die entweder zentrale Wohnlagen in Marktplatznähe oder raumgreifendere Anwesen an der Peripherie des Siedlungsverbandes bevorzugten. Aus betriebsbedingten Gründen und wegen eines erhöhten Raumbedarfs konzentrierten sich die Hausstellen der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbürger, die teilweise auch kommunale Führungspositionen einnahmen, in den Bereichen der Topographie, die einen guten Zugang zu den die Stadt umgebenden Wirtschaftsflächen ermöglichten. Auch wenn die Gruppe dieser landwirtschaftlichen Vollerwerbsbürger relativ klein war, in Holzminden besaßen 14 Prozent der Hausstellen mehr als 20 br. Morgen Ackerfläche, in Stadtoldendorf lediglich 8 Prozent, waren nur wenige Haushalte vom Besitz und der Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Nutzflächen ausgeschlossen, in beiden Städten nur circa 20 Prozent. Während umfangreicher Flächenbesitz sich in Holzminden auf eine Gruppe von Landwirten konzentrierte, die in den Quellen mit einer entsprechenden Berufsbezeichnung abgegrenzt werden konnte, zeigte sich in Stadtoldendorf eine Tendenz zu umfangreichem Landbesitz in den politisch-administrativen und wirtschaftlichen Führungsgruppen der Stadt.

Eine große Mehrheit der Bürger in beiden Städten verfügte über landwirtschaftlich nutzbare Flächen, die ein breites Größenspektrum abbilden und in Kombination mit dem weit verbreiteten, aber sehr geringen Viehbestand die landwirtschaftliche Subsistenz als Regelfall oder Basis der städtischen Hauswirtschaft ausweisen. Die aus der Agrarkonjunktur der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts resultierende Attraktivität landwirtschaftlicher Einkommenskomponenten drückt sich nicht nur in der großen Nachfrage der Holzmindener Bürger nach Gartenflächen aus, sondern wird insbesondere an der hohen Zahl der Einwohner deutlich, die selbst marginale Ackerflächenanteile unterhielten und wohl auch aufzustocken versuchten. Wie die Fluranalyse zeigte, waren auch widrigste Zugangsbedingungen und schlechte Bodenqualität kein Hinderungsgrund, sich landwirtschaftlich zu engagieren, zumal die Gesamtaus-

dehnung der Holzmindener Flur und der wohl nicht geringe Anteil an Grenzertragsböden, die für landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe unattraktiv waren, einen gewissen Spielraum boten. Das Zelgensystem, die Wüstungsstandorte und die Flächenverteilung einzelner Haushalte verweisen auf die Integration von Wüstungsfluren und einzelner Höfe in die städtische Gemarkung und den Siedlungsverband. Darüber hinaus veranschaulicht die hochkomplexe Verteilungssituation eine lange Teilungsgeschichte, die wohl auch von den Rahmenbedingungen einer generativen Besitzübertragung beeinflusst wurde.

Die Kehrseite der Agrarkonjunktur kommt in den teilweise wenig optimistischen Bewertungen der Zeitgenossen zur Verfassung des städtischen Handwerks- und Gewerbesektors zum Ausdruck. Abgesehen von den typischen Massenberufen wie Schneider und Schuster sowie den im Untersuchungsgebiet generell stark vertretenen Leinewebern, überwogen die klassischen Grundversorgungsberufe der Bereiche Nahrung, Textil-Kleidung, Bau, Transport und Landwirtschaft. Seine Breite erhielt das städtische Gewerbespektrum durch eine Reihe von Berufen, die zum einen spezielle bürgerliche Konsum-, teilweise auch Luxusbedürfnisse abdeckten und zum anderen durch Berufe, die im Umfeld administrativer und sozialer Dienstleistungen angesiedelt waren. Diese Berufsgruppen waren, dem begrenzten städtischen Markt angepasst, jedoch nur sehr schwach, in der Regel mit einem Betrieb vertreten.

Auch wenn circa 60 Prozent der Bürger einen handwerklich-gewerblichen Beruf ausübten oder zumindest mit einem solchen in den Quellen geführt wurden, scheint es in der Mitte des Jahrhunderts in einer Reihe von Gewerbebezweigen erhebliche Nachfrage- und Absatzprobleme gegeben zu haben, die die Betroffenen dazu zwangen alternative Zweit- oder Dritttätigkeiten aufzunehmen oder einen nachhaltigen Berufswechsel anzuvisieren. Der städtische Handelssektor war darüber hinaus von einer strukturellen Unterentwicklung betroffen, was nicht nur am Differenzierungsgrad des Gewerbes und der Anzahl der Betriebe verdeutlicht werden konnte, sondern insbesondere an den Problemen der Handelsvertreter sichtbar wird, von der verkehrsgünstigen Lage Holzmindens an einem der wichtigsten frühneuzeitlichen Wasserverkehrswege Norddeutschlands zu profitieren. Der überregionale und überseeische Handel sowie das Transportgewerbe auf der Weser wurde den Händlern und Schiffern anderer Flussanrainer oder nicht in der Stadt ansässigen Personen überlassen, was eine Einengung des Aktionsradius auf den lokalen bzw. Teile des Untersuchungsgebietes einbeziehenden Markt zur Folge hatte.

Zum Maßnahmenrepertoire des kamentalistischen Landesausbaus zählte die Ansiedlung und Förderung von Manufakturen insbesondere in Holzminden. Grundsätzlich standen diese hauptsächlich metall- und textilverarbeitenden Betriebe in Konkurrenz zu den städtischen Gilden, die hierüber wiederholt ihren Unmut zum Ausdruck brachten. Allerdings konnte trotz Hinweisen auf eine Zusammenarbeit zwischen gildisch inkorporierten Handwerkern und den Manufakturen bzw. der Integration der Kleinbetriebe in einem produzierenden Verbundsystem letztlich nicht geklärt werden, wie weit die Verflechtung dieser Betriebsformen ging. Der Umstand, dass hier zwei von ihrem Ansatz her völlig verschiedene betriebswirtschaftliche Konzepte die Kooperation suchten oder gezwungen waren, diese einzugehen, ist allerdings recht bemerkenswert.

Die berufstopographische Analyse der kleinstädtischen Gesellschaft stand vor dem Problem, und dieses gilt insbesondere für das Beispiel Stadtoldendorf, dass aufgrund der schwachen Besetzung der Berufsgruppen eine räumliche Differenzierung teilweise nur unbefriedigend darzustellen ist. Trotzdem konnten räumliche Verdichtungen oder zumindest Tendenzen ei-

ner räumlichen Konzentration bestimmter Berufsgruppen, z. B. der landwirtschaftlichen Betriebe, der dienstleistenden Berufe, der ökonomischen Eliten, einzelner Bauberufe, der Bäcker und der Leineweber, in den städtischen Ortslagen nachgewiesen werden. Die Lagekriterien der Wohnstandorte orientierten sich an praktisch-funktionalen Erwägungen der jeweiligen Berufsgruppe oder folgten repräsentativen Gesichtspunkten, die die symbolische Konnotation der verschiedenen Räume einer städtischen Topographie berücksichtigten.

4.3 Flecken

4.3.1 Indikatoren sozialräumlicher Differenzierung

4.3.1.1 Siedlungsanlage und Parzellenstruktur

4.3.1.1.1 Bevern

Der Siedlungsverband Beverns beschreibt eine ovale, an der Peripherie axial auslaufende Ortslage, die sich einem Wasserlauf folgend in westlicher und insbesondere östlicher Richtung öffnet (Karte O 33, Anhang). Die Ortsdurchgangsstraße zieht sich als eine Ost-West-Achse durch den Ort, macht aber in der Ortsmitte zwei annähernd rechtwinklige Kehren, mit denen das Gutshofareal in nordwestlicher Richtung umgangen wird. Den Ort durchfließt mit einem leicht mäandrierenden Verlauf von West nach Ost der sogenannte Beverbach. Der zentrale südliche Bereich der Ortslage wird durch die drei Komplexe des Amtshofes, des Schlosses und des dazugehörigen Schloss- bzw. Küchengartens bestimmt. Im Zentrum dieses Ensembles befindet sich das Schloss, das im Westen und Süden von den Gebäuden und dem Hof der Amtsanlage umschlossen wird. Das Schloss wurde zwischen 1603 und 1612 an der Stelle eines mittelalterlichen Burghofes als Vierflügelbau mit großem, quadratischem Innenhof errichtet.⁷⁴⁰ Um das Gebäude herum verläuft ein über den Beverbach bewässerter Burggraben. Östlich des Schlossgebäudes, an der Gebäuderückseite anschließend, befindet sich der Küchengarten. Unter den Gebäuden des Guts- und Amtshofes befinden sich verschiedene, teils in massiver Steinbauweise, teils in einer Kombination mit Fachwerkelementen errichtete Funktionsbauten. Neben Wohngebäuden für das Gutspersonal und den Rat des Fürsten, befinden sich auf dem Gelände Stallungen für Pferde, Kühe, Schweine und Schafe, ein Wagenschauer, ein Brauhaus mit Gerstenscheune, eine Gerichtsstube und ein Gefängnis sowie zwei Torgebäude.⁷⁴¹ In direkter Nachbarschaft zum Schloss-Gutshof-Areal stehen weitere Funktionsgebäude. An der nordöstlichen Grundstücksecke des Schlosses liegt zwischen diesem und dem Beverbach eine Wassermühle. An der südwestlichen Ecke des Gutsareals schließt sich die Kirche mit Pfarrhaus und einem Schulgebäude an.

Die Grundform der Hofparzellen in der Ortslage hat einen rechteckigen Zuschnitt mit einer Tendenz zur Streifenbildung. Die straßenseitig relativ schmalen Parzellen öffnen sich zum Teil weit in die von den Straßen abgewandten Flächen und bilden lange Hinterhöfe, die als Gärten dienten.

Von dieser Formen abweichend sind die Parzellen einzelner vollbäuerlicher Höfe wesentlich breiter angelegt oder haben eine oval-amorphe Form. Dieses trifft auf einzelne Voll- und Halbmeier sowie eine Großköterstelle im Zentrum des Ortes zu. In Abhängigkeit von der Bauernklasse und der dem Hof zugehörigen Wirtschaftsfläche verkleinern sich die Parzellenflächen tendenziell, was in den beiden überwiegend mit klein- und unterbäuerlichen Stellen besiedelten Bereichen im Osten und Nordwesten der Ortslage deutlich wird. Die Hofparzellen sind in einigen Fällen nur unbedeutend größer als die Grundflächen der Gebäude, die auf ihnen standen. An einigen Stellen ist eine Teilung bzw. Abspaltung kleinster Flächen auf größeren Parzellen erkennbar, auf denen Brinksitzer ihre Gebäude errichteten.

Die Anordnung der Hofparzellen erfolgte in einer Reihung entlang der Haupt- oder Nebenwe-

⁷⁴⁰ Dehio, Bremen-Niedersachsen, 1992, S. 220.

⁷⁴¹ NLA-WF 20 Alt, Nr. 41: DFW von Bevern, 1757, Pag. 5/6.

gung im Ort. Eine Blockbildung oder punktuelle Agglomeration von Parzellen ist im Kartenbild nicht zu erkennen. Es sind aber Ansätze einer Doppelreihung im Osten der Ortslage sichtbar, beginnend im breiten Teil der östlichen Ausfallstraße. Möglicherweise handelt es sich hierbei um eine Angerbebauung. Die sich weit öffnende Fläche zwischen den beiden geschlossenen Parzellenreihen im Norden und Süden ist in der Mitte mit zum Teil sehr kleinen Gebäuden ohne Hoffläche bebaut, die der Sozialklasse der Brinksitzer zugeordnet werden können.

An der Siedlungsperipherie gliedern sich in einer Übergangszone zur Feldmark die nicht direkt auf der Hofparzelle liegenden, abgelegenen Gartenparzellen an. Diese haben im Vergleich zu den Hofparzellen im Ortskern wesentlich kleinere Grundflächen. Anhand der Karte wird deutlich, dass sich die in diesem Bereich befindenden Parzellen der unterbäuerlichen Stellen fast übergangslos in diese Gartenparzellenstruktur einfügen. Größe, Lage und Zugschnitt der Brinksitzerparzellen ähneln deutlich der Formung der Gartenflächen, was auf eine Umnutzung und Ausweisung der Gärten in Hofgrundstücke schließen lässt.

Die Gartenparzellen, soweit ihre Lage und Nutzung in den Originalkarten identifiziert werden kann, befinden sich ausschließlich in der nördlichen und östlichen Randzone der Ortslage. Ihre Flächengröße schwankt zwischen ca. 130 und 1500 m². Der Größenunterschied der Flächen deutet darauf hin, dass hier nicht nur Gartenfrüchte angebaut, sondern sie möglicherweise auch zur Heugewinnung oder als Kleinweiden genutzt wurden.

Die räumliche Trennung zwischen Hofparzelle und Gartenfläche ist vielfach nicht eindeutig. Bei der Mehrzahl der Höfe ist aufgrund der Parzellengröße und der Gebäudeanordnung davon auszugehen, dass insbesondere in den hinteren, gebäudeabseitigen Bereichen der Parzelle Gartenwirtschaft betrieben wurde. Eine Separierung zwischen der Hof- und der Gartenfläche ist in der Originalkarte nicht feststellbar. Ein anderes Bild zeigt sich für die Halbmeierhöfe am östlichen Rand der Ortslage, die durch recht kleine Hofparzellen auffallen. Hier gehören die unmittelbar am Hof angrenzenden Gärten zu deren Wirtschaftsfläche, in der Karte sind sie aber durch eine Grenzziehung vom Hof getrennt.

4.3.1.1.2 Eschershausen

Die Siedlungstopographie Eschershausens stellt eine kreisförmige bis ovale Anlage dar, die sich um die Kirche sowie das Rat- und Brauhaus in der Mitte der Ortslage zentriert (Karte O 34, Anhang).⁷⁴² An den Rändern der Ortslage sind Ansätze einer zweiten bzw. dritten Ringbebauung vorhanden. Der Ort verfügt über eine Durchgangsstraße, die in einer diagonalen Achse von Nordwesten nach Südosten verläuft und den Ortskern im Norden (Rat- und Brauhaus) tangiert (Heerstraße zwischen Amelungsborn und Wickensen). Nordöstlich des Siedlungsverbandes, annähernd parallel zum Straßenverlauf befindet sich die Lenne, die von Südosten nach Nordwesten fließt und den Ort sowie die Durchgangsstraße am östlichen Rand der Ortslage kreuzt. Die relativ geschlossene Parzellen- und Gebäudeanordnung ist jeweils an den Enden der aus dem Ort führenden Durchgangsstraße aufgebrochen und zeigt ansatzweise eine lineare Erweiterung der Parzellenreihung parallel zum Straßenverlauf. Die Gartenparzellen schließen sich unmittelbar an die Hofgrundstücke an, wobei die Grenzziehung zwischen Hof-

⁷⁴² Die Identifikation des Rathauses in der Originalkarte ist unsicher. Rat- und Brauhaus befanden sich in einem Gebäude. Bei dem Gebäude westlich des Rathauses handelt es sich möglicherweise um ein zum Rathaus gehörendes Stallgebäude. Vgl. den Hinweis in NLA-WF 20 Alt, Nr. 119: DFW von Eschershausen, 1761.

und Gartenfläche in der Originalkarte oft nicht zu bestimmen ist. In den Topographiekarten sind die Gartenflächen nördlich der Ortslage exemplarisch wiedergegeben. Entsprechende Gartenparzellen gliedern sich aber in der gesamten Randzone der Ortslage an die Grundstücksparzellen an.

Ein ansatzweise zweireihiger Parzellenring lässt sich nordwestlich der Kirche ausmachen. Bei der inneren Parzellenreihe handelt es sich um eine Kirchhofbebauung mit Brinksitzergebäuden, bei denen sich die Gebäudegrundfläche mit der Parzellenfläche deckt. Bei der den Brinksitzern gegenüberliegenden Parzellenreihe dürfte es sich um eine ältere Gebäudegruppe mit einer überwiegend straßenseitigen und giebelständigen Anordnung handeln. Die Parzellen sind hier relativ groß und erstrecken sich weit in den straßenabgewandten Raum. An der Rückseite dieser Parzellenreihe, am Westrand des Siedlungsverbandes gliedert sich noch eine schmale, sehr lang gezogene Parzelle eines Halbspänners an.

Die Ringstruktur der Parzellen wird allerdings im Süden der Ortslage durch zwei schmale Ausfallstraßen (Feldmarkzugang, Weg nach Stadtoldendorf) gebrochen.

Im Südosten der Ortslage ist eine weitere Doppelreihenbebauung, bzw. der Ansatz zu einer Parzelleninselbildung zu sehen. Die Parzelleninsel wird im Norden von der Heerstraße und von Westen nach Osten in einem südlich verlaufenden Bogen von einer schmalen Durchgangsstraße eingefasst. Der äußere Parzellenring besteht im Süden und Osten aus den großen Hofflächen eines Brinksitzers und eines Bödners.

Der Siedlungsverband zeigt ein radiales und ein lineares Ordnungsschema der Parzellen. Die Parzellen und Gebäude im südlichen Teil der Ortslage sind radial auf den Ortsmittelpunkt mit der Kirche im Zentrum ausgerichtet. Die Parzellen und Gebäude nördlich der Durchgangsstraße zeigen hingegen eine eher lineare, dem Straßenverlauf folgende Ausrichtung. Die Ortserweiterungen im Nordwesten sowie im Osten erfolgten durch die Ansiedlung nachsiedelnder Gruppen. Im Nordwesten sind dies einzelne Bödner und Brinksitzer, im Osten entwickelte sich beidseitig der Straße ein fast geschlossener Siedlungsbereich mit Brinksitzern und Anbauern. Die Parzellenstruktur in diesem Bereich weist eine hohe Affinität mit der Situation in Bevern auf. Die Parzellen sind in schmalen Streifen rechtwinklig zum Straßenverlauf angeordnet. Mit zunehmender Entfernung vom Ortskern verkürzen sich die Streifen, bis diese nur noch wenig größer als die Gebäudegrundflächen sind. Erst für die beiden letzten Anbauerstellen in dieser Reihe sind wieder etwas größere Parzellen ausgewiesen. Die Grundstücke sind so breit wie die Gebäude, auf nur wenigen Parzellen ist noch ein schmaler Zufahrtsstreifen an einer der Grundstücksseiten vorhanden.

Die Größe der Parzellen zeigt eine erhebliche Varianz. Grundstücken, die, wie bereits für Bevern dargestellt, nicht größer als die Grundfläche des darauf errichteten Gebäudes sind, stehen Parzellen gegenüber, deren Größe mehr als nur eine Gartenwirtschaft zulassen. Auf diesen Grundstücken konnte möglicherweise Vieh geweidet oder Sonderkulturen wie z. B. Flachs angebaut werden. In diesem Zusammenhang ist der Hof des Gerichtsschultheißen Laurentius im Norden des Ortes zu erwähnen, an den sich unmittelbar ein großer Streifen Wiesen-, Weide- oder Gartenfläche parallel zum Straßenverlauf anschließt. Aber auch die Parzelle des Riegesitzers Hilmer Anton Klages am südlichen Rand der Ortslage weist eine bedeutende Größe auf. Selbst ein Brinksitzer, hier die Stelle der Witwe des Johan Jürgen Schrader am Ostrand Eschershausens, hat eine der größten Parzellen. Nicht nur die Größe, sondern auch die Formung der Parzellen unterscheidet sich erheblich voneinander. Annähernd rechteckigen, stehen vollständig amorphe Grundformen gegenüber. Die rechteckigen Parzellenformen variieren deutlich bezüglich ihrer Seitenverhältnisse. Neben sehr schmalen, langen Parzellen, wie zum Beispiel rechts und links des Lenneverlaufs im Osten der Ortslage, fin-

den auch große, annähernd quadratische Parzellen in Eschershausen. Vergleichbar mit der Parzellenstruktur in Bevern, ist der Übergangsbereich zwischen den Hofparzellen und den sich peripher anschließenden Wirtschaftsflächen diffus. Der zwischen den Hofparzellen und den in der Regel langstreifigen Parzellen der Ackergewanne liegende Parzellengürtel ist nur schwer bestimmten Nutzungsformen zuzuordnen. Vermutlich handelte es sich um eine Mischnutzung in der Form, dass Garten-, Wiesen- und möglicherweise auch Weideflächen in einem Gemenge lagen. Dieses deuten auch die unterschiedlichen Flächengrößen an.

4.3.1.1.3 Ottenstein

Die Siedlungsanlage Ottensteins ist in der Mitte des 18. Jahrhunderts durch drei topographische Kernzonen gekennzeichnet (Karte O 35, Anhang). Auf einer diagonalen Achse von Nordwesten nach Südosten ordnen sich die Parzellengruppe des sogenannten Oberfleckens (Nordwesten), leicht nach Süden versetzt die ausgedehnte Fläche des Amtssareals und südöstlich daran anschließend die Parzellengruppe des sogenannten Unterfleckens an. Auf der raumgreifenden Parzelle des Amtshofes, dessen Grundfläche nur geringfügig kleiner ist als die Flächen der jeweils anderen beiden Siedlungsbereiche, befinden sich eine Reihe von Wirtschafts- und Funktionsgebäuden. Dieses Amtshofensembel öffnet sich zum südlichen Ortsteil (Unterflecken). Abgesehen von einem sehr kleinen Gebäude in der äußersten nordwestlichen Ecke des Areals, befindet sich lediglich noch ein langgezogenes Wirtschaftsgebäude (Stall/Scheune) auf dem nordwestlichen Teil des Amtshofes. Der östliche Grenzverlauf des Hofes (Zufahrt) tangiert die Ortsdurchgangsstraße, die östlich der zentralen Gebäude in einem Bogen nach Westen in den nordwestlichen Ortsteil verläuft.

Die Parzellenstrukturen des nordwestlichen und des südöstlichen Siedlungsteils unterscheiden sich erheblich voneinander. Im nordwestlichen Teil zeigt sich eine nur in Ansätzen geregelte Anlage, deren Parzellen amorphe bis winkelige, mit zum Teil rechteckigen, zum Teil quadratischen Grundformen aufweisen. Eine nur schwach ausgeprägte Parzellenreihung bestimmt die Flächenausdehnung dieses Siedlungsteils. Ausgehend vom westlichen Eintritt der Durchgangsstraße in diesen Ortsteil, etwa auf dem Scheitelpunkt des nördlich des Amtssareals gelegenen Parzellenbogens, breiten sich die Parzellenreihen strahlenförmig nach Nordwesten und Westen aus. Während der südlichste Strang der zwischen den Reihen verlaufenden Wege die relativ breite Ortsdurchgangsstraße bildet, zeigen die zwischen den weiter nördlich verlaufenden Parzellenreihen liegenden Wege einen leicht kurvigen Verlauf mit unterschiedlichen Wegbreiten. Die schwach ausgeprägte Reihung der Parzellen löst sich allerdings am Nordrand dieses Parzellenverbandes wieder auf. Hier öffnen sich zwischen den Einzelhöfen wieder größere, angerähnliche Freiflächen. Die Parzellenstruktur in diesem Ortsteil ist beidseitig der im Süden verlaufenden Durchgangsstraße am dichtesten. Der sich nördlich des Amtssareals erstreckende Parzellenbogen zeigt eine geschlossene Reihe mit sehr schmalen, rechteckigen Grundstücken unterschiedlicher Größe. Die Parzellen auf der gegenüberliegenden Straßenseite tendieren zu rechteckigen Formen mit amorphem Grenzverlauf sowie Durchgangswegen zwischen den Grundstücken. Sie haben auch hier sehr verschiedene Grundflächen, die teilweise auf Parzellenteilungen oder die Erschließung und Angliederung neuer Parzellen (Brinksitzer) aus den vorhandenen Freiraumflächen zwischen den größeren Höfen zurückzuführen sind. Die Heterogenität der Parzellenstruktur nimmt im Norden dieses Ortsteils zu. Die kleinsten Grundstücke haben die Brinksitzer und die Anbauern. Die Stellen

der Brinksitzer befinden sich entweder in Randlagen oder an verschiedenen Stellen im Inneren des Parzellenverbandes. Die Grundstücke der Anbauern liegen hingegen an der Peripherie der Ortslage und zwar ausschließlich im nordwestlichen Ortsteil Ottensteins. Die Parzellenstruktur dieser Anbauergruppe ähnelt verblüffend der Anlage in Eschershausen. Am westlichen Ortsausgang, dem Straßenverlauf folgend, ist eine lineare Reihe sehr schmaler und kleiner Parzellen ausgewiesen, auf denen ebenfalls sehr kleine, vermutlich giebelständige Gebäude standen.

Der Unterflecken Ottensteins im Südosten hat eine vom Oberflecken deutlich abweichende Raumstruktur. Die Lage der Parzellen und Gebäude sowie die Form der Grundstücke zeigt eine geometrisch strukturierte Anordnung. Vergleichbar mit städtischen Topographien sind hier bereits geschlossene Parzellenblöcke sowie verdichtete, ringförmige Parzellenreihen ausgebildet. Das räumliche Zentrum dieses Ortsteiles ist die Kirche mit dem sie umgebenden Kirchhof. Die Kirche ist Bestandteil einer Parzellengruppe die sich als winkelige Dreiseitanlage zum Haupteingang der Amtsanlage öffnet. In dieser Gruppe befindet sich neben den beiden Backhäusern auch das Brauhaus Ottensteins. Südöstlich der Kirche, durch eine Durchfahrtsstraße getrennt, schließt sich ein geschlossener, zentraler Parzellenblock an, dessen Grundstücke relativ klein sind. Die Grundstücke haben hier eine rechteckige Grundform und sind kaum breiter als die straßenseitig angeordneten Gebäude. Die sich in den Hinterhof erstreckenden Längsseiten der Parzellen sind im Vergleich zu den am Ortsrand gelegenen Parzellen sehr kurz und werden durch die Ausdehnung der gegenüberliegenden Parzelle begrenzt. Diese beiden Parzellenblöcke geben die ovale Grundform der Gesamttopographie des Unterfleckens vor. Ausgehend von diesem Ortszentrum schließt sich nach außen ein Parzellenring an, der die beiden Zentralblöcke u-förmig einfasst. Die Seiten dieser Einfassung stehen annähernd rechtwinkelig zueinander. Die nach Norden verlaufende Parzellenreihe setzt sich über die zentralen Parzellenblöcke hinaus fort und endet unterhalb des Amtsteiches. Diese Parzellenreihe bildet nördlich der Kirche den äußeren Parzellenring, dessen Grundstücke sehr schmal sind, sich aber weit in die straßenabgewandte Fläche ziehen und lange Hinterhöfe ausbilden. Ebenso wie in den Vergleichsflecken schließen sich an diese Hofgrundstücke in einer Übergangszone zu den Ackerflächen weitere Gartenflächen an. Südwestlich des inneren Parzellenrings, zwischen dem Amtsareal im Westen und der nach Südosten ausfallenden Durchgangsstraße, verläuft der den Ortsteil nach Süden umgrenzende Parzellenring, dessen Grundstücke und Gebäudeanordnung die gleiche Struktur aufweist wie im Norden, allerdings mit etwas kleineren Grundflächen. Die strenge Parzellenstruktur mit Blöcken und geschlossenen Reihen löst sich am Westrand des Ortsteils auf, da in diesem Bereich mehrere Höfe in der dem Zentrum abgewandten Fläche versetzt zueinander stehen und über eine schmale Verbindungsstraße erschlossen werden.

Die zentralen Funktionsgebäude befinden sich ausschließlich im südöstlichen Ortsteil. Neben dem erwähnten Brau- und Backhaus sind hier noch die Pfarre sowie das Schulgebäude angelegt. Ein Wasserlauf ist in Ottenstein nicht vorhanden, die größte Wasserfläche ist der Amtsteich, der sich im nördlichen Übergangsbereich der beiden Ortsteile befindet.

Wie in den Vergleichsorten, gestaltet sich der Übergangsbereich zwischen den Hofparzellen und den Ackerflächen abwechslungsreich, mit einem Gemenge verschieden großer Garten- und Wiesenflächen. Mit Ausnahme der sich nach Westen ausdehnenden Wirtschaftsflächen des Amtes gilt diese Übergangszone für den gesamten Randbereich des Ortes. In der zuvor beschriebenen sozialtopographischen Karte (Ortslage) sind allerdings nur einzelne Flächen dieser Zone exemplarisch wiedergegeben.

4.3.1.2 Bauernklassen, Grundsteuer und Immobilienbesitz

Die soziale Gliederung der Einwohner ländlicher Siedlungen, die sich in einem spezifischen Klassensystem ausdrückt, hat ihren Ursprung in einer Differenzierung der besitzrechtlichen Beziehungen zwischen Grundherren und Pächtern landwirtschaftlicher Nutzflächen. Die Entstehung und Differenzierung der Bauernklassen im Untersuchungsgebiet beruhte im Wesentlichen auf der in Norddeutschland vorherrschenden Pachtform des Meierrechtes.⁷⁴³ Im Zusammenhang mit der Klassenteilung stand die relative Größe der an den Hof gebundenen Wirtschaftsfläche sowie die Höhe naturaler und/oder monetärer Abgaben und der Umfang der an den Grundherren zu leistenden Dienstpflichten. Die Hauptklassen bildeten die Meier (Vollhöfe) sowie die ihnen nachgeordneten Köter. Die demographischen Wachstumsphasen im Spätmittelalter und im 16. Jahrhundert führten zu einer regional und lokal unterschiedlich verlaufenden Differenzierung des Klassenspektrums. Insbesondere im 16. Jahrhundert entwickelte sich eine breite unter- bzw. nichtbäuerliche Schicht (Brinksitzer/Anbauer), die das soziale und topographische Gefüge der ländlichen Siedlungen in der frühen Neuzeit nachhaltig veränderte.

Die Bedeutung dieser Nachsiedlergruppen und die Differenzierung des Klassensystems lässt sich anhand der Fleckenorte des Weserdistrikts veranschaulichen (Tabelle 22). Während die Gruppe der Meierhöfe sich in Bevern und Ottenstein in Voll- und Halbmeier aufspaltete, lässt sich in Bevern für die Gruppe der Kothöfe sogar eine Dreiteilung (Groß-, Mittel-, Kleinköter) beobachten. In Eschershausen ist dagegen eine weniger ausgeprägte Klassendifferenzierung der landwirtschaftlich orientierten Hausstellen festzustellen. Der sehr kleinen Gruppe der Halbmeier steht hier eine große Gruppe von Riegesitzern gegenüber.

Das starke Wachstum der unter- bzw. nichtbäuerlichen Gruppe veranschaulicht ein Vergleich mit den Zahlen der Klassengliederung um 1600. Saalfeld berechnete für diese Zeit einen Anteil der Vollhöfe von 35 Prozent, der Kothöfe von 57 Prozent sowie der Kleinstellen von 8 Prozent.⁷⁴⁴ In den Fleckensiedlungen der Mitte des 18. Jahrhunderts war der Anteil der Vollhöfe erheblich gesunken (unter 20 Prozent), der Anteil der Kothöfe auf annähernd gleichem Niveau, der Anteil der Kleinstellen dagegen erheblich angewachsen (vgl. Tabelle 22). Neben den als ältere Nachsiedlerschicht anzusehenden Brinksitzern, erlangten die ohne Ackerflächen und Rechte an der Wirtschaftsgemeinde versehenen Anbauern insbesondere im 18. Jahrhundert eine größere Bedeutung für die ländliche Siedlungsstruktur.

Die Auswirkungen dieses sozialen Differenzierungsprozesses auf die räumliche Situation in den ländlichen Siedlungsverbänden wird im Folgenden zunächst anhand der Fleckensiedlungen dargestellt.

⁷⁴³ Einführend zu den Bauernklassen in Norddeutschland: Saalfeld, Diedrich, *Bauernwirtschaft und Gutsbetrieb in der vorindustriellen Zeit (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 6)*. Stuttgart 1960, S. 31-33. Saalfeld bezieht sich hier ausschließlich auf Braunschweiger Verhältnisse. Ders., *Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, 1998, S. 654-659. Achilles, Walter, *Die Landwirtschaft*, in: Kaufhold / Leuschner / Märtil, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, 2008, S. 163-171. Vgl. weiterhin die ältere Überblicksdarstellung der braunschweigischen Verhältnisse bei Oehr, Gustav, *Ländliche Verhältnisse im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel im 16. Jahrhundert (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 12)*. Hannover / Leipzig 1903, S. 48-57.

⁷⁴⁴ Saalfeld, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, 1998, S. 656 (Tabelle).

Bauernklassen Flecken, Mitte 18. Jhdt.

Bauernklasse	Bevern	Eschershausen	Ottenstein
Vollmeier	9		11
Dreiviertelmeier			
Halbmeier	6	4	17
Viertelmeier			
Gruppe 1 (%)	12,8	3,8	19,3
Großkötter	20		64
Mittelkötter	12		
Kleinkötter	24		17
Riegesitzer		45	
Bödner		5	
Gruppe 2 (%)	47,9	48,1	55,9
Brinksitzer	46	38	24
Anbauer		12	12
Gruppe 3 (%)	39,3	48,1	24,8
Hausstellen insg.	117	104	145

Quelle: DFW Haupttabelle

Tabelle 22

4.3.1.2.1 Bevern

Im Ortszentrum Beverns liegen nördlich des Beverbaches die größten Hofparzellen, die den landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieben zuzuordnen sind (Karte O 36, Anhang). Die Hofgrundflächen dieser Stellen heben sich deutlich in der Ortstopographie ab und betragen ein Vielfaches der Hofflächen, die sich an der Peripherie der Siedlung befinden. Westlich und östlich der beiden zentralen Vollmeierstellen gliedern sich in kleineren und streifenförmig verjüngenden Flächen weitere Stellen an. Hier befinden sich Höfe aller Bauernklassen: Halbmeier, Groß-, Mittel- und Kleinkötter sowie an den äußersten Rändern dieses zentralen Parzellenblocks einige Brinksitzerstellen. Im östlichen Verlauf dieses Parzellenblocks wird eine Abfolge der Höfeklassen auch räumlich sichtbar (Abbildung 27). Die Nachbarschaften von Vollmeier, Großkötter, Halbmeier, Kleinkötter und Brinksitzer sowie kleiner werdende Parzellenflächen deuten, einem Zentrum-Peripherie-Schema folgend, eine Variante der räumlichen Siedlungsentwicklung an.

Westlich des zentralen Parzellenblocks liegen zwei kleinere Parzelleninseln mit jeweils drei bzw. vier Stellen, die, abgesehen von einer kleinen Brinksitzerstelle, alle der Gruppe der Vollerwerbshöfe (Halbmeier, Groß- und Mittelkötter) zuzurechnen sind. Am Beispiel dieser Parzellengruppe, ebenso wie anhand des zentralen Blocks mit den beiden Vollmeierhöfen, lässt sich ein Aspekt der Siedlungsentwicklung Beverns verdeutlichen. Ein Teil der unterbäuerlichen Stellen hatte sich unmittelbar an bzw. auf den größeren Hofstellen angesiedelt. Die hierfür notwendige Fläche wurde in vielen Fällen durch Parzellenteilung auf den Vollerwerbsstellen gewonnen.

Eine Konzentration mit mehreren nebeneinander liegenden Brinksitzerstellen ist im Norden

und im Nordosten der Ortslage zu erkennen. Die Gruppe der im Nordosten, an der Ortsausfallstraße (Osten: Richtung Eschershausen) gelegenen Stellen ist durch relativ kleine Hofparzellen gekennzeichnet. Die Gebäude stehen hier straßenseitig sehr eng in einer fast geschlossenen Häuserflucht. Die rückwärtig der Gebäude gelegenen Grundstücksflächen sind sehr klein. In diesem Ortsteil konzentrieren sich die Grundstücke der Kleinköter und Brinksitzer. Die letzten in dieser Reihe ortsauswärts gelegenen Stellen sind beidseitig der Straße Brinksitzerstellen, mit nicht nur auffallend kleinen Parzellen-, sondern ebenso kleinen Gebäudegrundflächen.

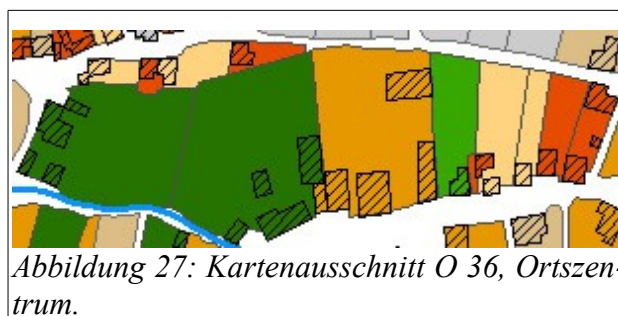


Abbildung 27: Kartenausschnitt O 36, Ortszentrum.

In Bevern lässt sich aber auch eine Form der Siedlungsverdichtung mit der Bebauung von Freiflächen innerhalb der Ortslage beobachten. Im nordöstlichen Teil der Siedlung öffnet sich zwischen den geschlossenen Parzellenreihen im Norden und Süden eine größere Freifläche, auf der, dem Verlauf der Ausfallstraße folgend, weitere Gebäude errichtet wurden. Hier sind neben dem Gemeindegirtenhaus ausschließlich Brinksitzerstellen zu finden. Die Parzellen, soweit deren Grenzen in diesem Teil der originalen Feldrisskarte zu identifizieren sind, sind auch hier nur geringfügig größer als die Gebäudegrundrisse. Ein geschlossener Parzellenblock oder -streifen hat sich nicht ausgebildet, die Gebäude stehen zum Teil versetzt und mit weiterem Abstand zueinander.

In der Topographie Beverns fällt die räumliche Dominanz des Amtshof-Schloss-Komplexes sofort ins Auge. Insbesondere das Areal des Amtshofes erstreckt sich weit in das Zentrum des Siedlungsverbandes. Im Zuge der Errichtung dieser Anlagen sollten vier Köterstellen, die sich auf diesem Gelände befanden, umgesiedelt worden sein.⁷⁴⁵ Ein Indiz für diese Theorie bietet das Parzellenbild auf der Südseite der heutigen Forsterstraße (Vgl. Abbildung 28). Die Parzellenstreifen sind hier schmal, lang und haben einen rechtwinkligen Zuschnitt, der an eine planmäßige Anlage erinnert. Auffallend ist die gerade Straßenflucht und eine heterogene Zusammensetzung der Höfeklassen unter den Anliegern, die vom Vollmeier bis zum Brinksitzer reicht. Wann die Umsiedlung vorgenommen wurde, ist aber unklar. Einzelne Amtshofgebäude wurden bereits am Anfang⁷⁴⁶ bzw. am Ende⁷⁴⁷ des 16. Jahrhunderts errichtet und dienten als Wirtschaftsgebäude des alten Burghofes.

Ein begünstigender Faktor für die Entstehung von Siedlungen ist die Nähe zu einem fließen-

⁷⁴⁵ Vgl. den Hinweis in der ortsgeschichtlichen Schrift von Sander, Erich, Schloß Bevern im Wandel der Zeit. 2. Aufl. Holzminden 1990, S. 15.

⁷⁴⁶ Eines der beiden in der südlichen Ecke des Amtshofes errichteten und später als Schafstall genutzten Gebäude konnten mit einer dendrochronologischen Altersbestimmung des Dachstuhls auf 1537 datiert werden. Vgl. Böhm, Felicitas / Klages, Ulrich / Zell, Svenja, Bevern - Bauerndorf und Marktflecken. Ein bauhistorischer Rundgang. Holzminden o. J., S. 11. Siehe auch Zell, ländliches Bauen, 2010, S. 152.

⁷⁴⁷ Der massive rote Sandsteinbau in der nördlichen Ecke des Amtsareals ist mit einer eingelassenen Sandsteinplatte inschriftlich auf 1591 datiert und gehörte wohl als Kornspeicher zum Burghof. Ebd., S. 9/10.

den Gewässer oder einer Trinkwasserquelle.⁷⁴⁸ In Bevern lässt sich dieser Sachverhalt recht gut an der Lage der Vollerwerbsbetriebe veranschaulichen, die in ihrer überwiegenden Zahl einen direkten Zugang zum Beverbach besaßen und diesen als Ver- und Entsorgungsressource nutzen konnten. Diese Parzellen dürften bevorzugte Siedlungsplätze gewesen sein und damit zu den ältesten Hofstellen des Ortes gehören.

Die räumliche Anordnung der Bauernklassen Halbmeier, Groß- und Mittelköter ist als zentrumsnah, aber unregelmäßig zu bezeichnen. Ein räumlicher Zusammenhang ist allerdings zwischen den beiden untersten Klassen der Kleinköter und Brinksitzer zu erkennen. Auffällig häufig liegen ihre Höfe in direkter Nachbarschaft zueinander. Kleinköterstellen finden sich nur entlang der nach Osten auslaufenden Durchgangsstraße, im Norden der Ortslage, nördlich der zentralen Vollmeierhöfe, sowie zwei Stellen in Zentrumsnähe neben zwei Brinksitzerstellen (vgl. Abbildung 27).

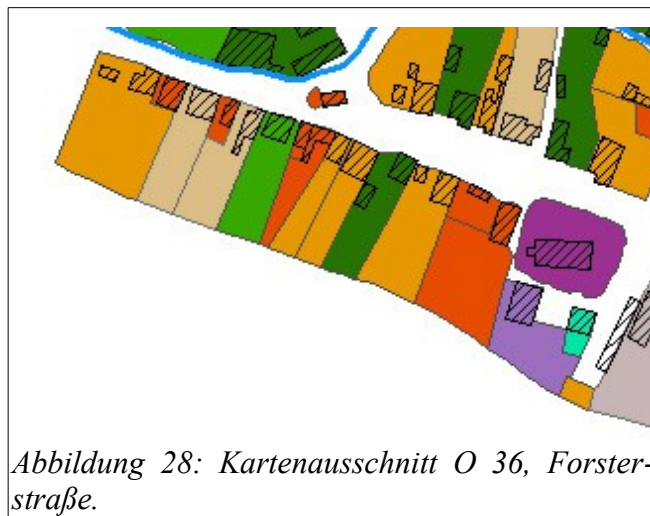


Abbildung 28: Kartenausschnitt O 36, Forsterstraße.

Ein konstitutives Merkmal sozialstruktureller Differenzierung ist neben dem gesellschaftlichen Status, wie er sich aus der Bauernklassenzugehörigkeit ergibt, die steuerliche Belastung der Haushalte. Im Gegensatz zur Differenzierung nach Bauernklassen, die nur in einem indirekten Verhältnis zum Grundbesitzvermögen steht, bildet die Steuerbelastung wesentlich genauer die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und die Vermögensverhältnisse der Einwohner ab. Die Kontribution als wichtigste Grundsteuer des Landes, setzte sich aus zwei Komponenten zusammen, die von der betriebswirtschaftlichen Orientierung des Haushaltes abhängig waren. Zum einen wurde die Größe der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Abhängigkeit von der Bodengüte sowie der Viehbestand veranlagt, zum anderen wurde eine handwerklich-gewerbliche Tätigkeit berücksichtigt.

Insgesamt umfasste die steuerliche Belastung der Höfe in Bevern eine Reihe verschiedener Abgaben. In der DFW sind an „Herrschaftlichen Gefällen“ die Kontribution (720 Rtlr.), das Fouragegeld (42 Rtlr.), das Proviantgeld im Jahre 1755 für Roggen, Weizen und Hafer (ca. 208 Rtlr.) sowie den Landschatz (114 Rtlr.) überliefert. Insgesamt summiert sich der von der Gemeinde zu tragende Steuerbetrag für das Jahr 1755 auf circa 1085 Rtlr.⁷⁴⁹

⁷⁴⁸ Vgl. Lienau, Siedlungen, 2000, S. 73.

⁷⁴⁹ NLA-WF 20 Alt, Nr. 41: DFW von Bevern, 1757, Pag. 27. Bezüglich der Kontribution ergab sich eine Differenz zwischen dem in der DFW Beschreibung verzeichneten Betrag von 720 Rtlr. und 8 Guten Groschen sowie dem in der tabellarischen Zusammenfassung errechneten Wert, der sich auf knapp 760 Rtlr. belief. Das Steueraufkommen dürfte aber jährlichen Schwankungen unterliegen und von verschiedenen Faktoren (Ernteauffälle, Kriege, Seuchen, Fiskalpolitik, etc.) abhängig gewesen sein. Vgl. Achilles, steuerliche Belastung,

Das Proviantkorn, eine von den Ständen temporär bewilligte und in der Höhe flexible Abgabe zur Versorgung der Soldaten während laufender Militäraktionen, wurde zum Teil in Getreidenaturalien, zeitweise aber auch in Geldform erhoben und später an die Kontribution gekoppelt⁷⁵⁰. In der Quellenformulierung ist der Bezug zum naturalen Charakter der Abgabe noch deutlich. Das Proviantkorn dürfte aber wohl auch in der Mitte des 18. Jahrhunderts bereits überwiegend in monetärer Form erhoben worden sein, zumal sich aus der peripheren Lage des Weserdistrikts zum politischen und militärischen Zentrum des Fürstentums für den Transport des Getreides weitere Probleme ergeben hätten.

Allein die monetären Abgaben der Einwohner setzten sich aus verschiedenen Steuer- sowie grundherrlichen Zinskomponenten zusammen. Hierzu zählten die wichtigsten Grundsteuern Kontribution und Landschatz sowie Korn-, Wiesen- und Gartenzins für den Grundherren. Letztere wurden zum Teil in Geld, zum Teil aber auch in Naturalien geleistet und waren von der Ausstattung der Höfe mit Wiesen- und Gartenflächen abhängig. Korn-, Wiesen- und Gartenzins wurden an den Grundherren abgeführt. In Bevern war dieses der fürstliche Amtshof. Die Kontribution wurde in Bevern zusammen mit einer Nebenanlage, der sogenannten Fourage erhoben. Die Fourage war eine Abgabe, die in jenen Orten anfiel, in denen Militärpersonal stationiert war. Tatsächlich weist die DFW sechs Landsoldaten und 2 Rekruten aus, die in Bevern wohnhaft waren.⁷⁵¹

In der DFW sind für die Ackerflächen fünf Steuerklassen aufgeschlüsselt, in denen zwischen 2 Denar pro br. Morgen für die besten Flächen und 0,25 Denar pro br. Morgen für die schlechtesten Äcker veranlagt waren. Für die Wiesenflächen galten drei Klassen zwischen 1 und 3 Denar pro Morgen, die Weideflächen wurden nach der Art des gehaltenen Viehs versteuert: 3 Denar pro Kuh, 1,5 Denar pro Rind und 0,5 Denar pro Schwein.⁷⁵²

Die Kontributionsbelastungen für den einzelnen Haushalt bewegten sich in Bevern zwischen einer vollständigen Steuerbefreiung und einem jährlichen Betrag von knapp 42 Rtlr. Der letztgenannte Betrag übersteigt allerdings deutlich das normale Steuerniveau in Bevern. Es handelt sich um die Vollmeierstelle „Cleven Erben“, die mit einer Ackerfläche von 169 br. Morgen weit oberhalb der Flächenwerte der übrigen Vollmeierstellen (52-70 br. Morgen) lag. Die höchsten Kontributionszahlungen leisteten in Bevern ausschließlich landwirtschaftliche Voll-erwerbsbetriebe. Die Vollmeierstelle des lokalen Grundherren „von Bevern“ mit einer Ackerfläche von 70 br. Morgen wurde mit 24 Rtlr. versteuert. Im Gegensatz dazu bewegten sich die handwerklich-gewerblich orientierten Haushalte am unteren Ende des Steuerspektrums. Eine Häufung von Berufsangaben setzt erst bei Höfen mit einer Ackerfläche von weniger als 10 br. Morgen ein. Hier lagen die höchsten Kontributionsbeträge bei 4,5 Rtlr. Am unteren Ende des Steuerspektrums mussten nur noch Beträge von 1,5 Rtlr. je Hofstelle aufgebracht werden. Hierzu zählten ein Schweinehirte mit einer landlosen Kleinköterstelle sowie vier Brinksitzer, von denen lediglich einer eine Ackerfläche von gut 3 br. Morgen besaß, sowie ein weiterer, als Köhler tätiger Brinksitzer. Lediglich ein Hof war steuerlich nicht veranlagt, da hier ein Besitzerwechsel stattfand, der eine erneute Einstufung erforderlich machte.⁷⁵³

Aufgrund des großen Einflusses des Grundbesitzes auf die Höhe des Kontributionsbetrages korreliert dessen topographisches Verteilungsmuster (Karte O 37, Anhang) mit der Verteilung der Bauernklassen (Karte O 36, Anhang) sowie des Ackerflächenbesitzes (Karte O 54, An-

1972, S. 191 ff.

⁷⁵⁰ Achilles, Steuerliche Belastung, 1972, S. 128-132.

⁷⁵¹ NLA-WF 20 Alt, Nr. 41: DFW von Bevern, 1757, Pag. 27.

⁷⁵² Ebd., Pag. 2.

⁷⁵³ Ebd. Vgl. Haupttabelle Bevern im Anhang.

hang). Im Ortszentrum, westlich, östlich und nördlich des Schloss- und Amtshofareals, konzentrieren sich die Hofstellen mit dem höchsten Steueraufkommen. Die Höfe mit geringer Kontributionsbelastung befinden sich dagegen auf dem östlich aus dem Siedlungsverband auslaufenden Parzellenstreifen sowie den bereits beschriebenen Verdichtungsbereichen der nachsiedelnden Höfeklassen. Der Übergang zu den unter- und nichtbäuerlichen Stellen verläuft bei einer Kontributionsbelastung von 3 bis 4 Rtlr. Unterhalb dieser Schwelle finden sich nur noch vereinzelt Mittelköterhöfe, in der Mehrzahl handelt es sich hier um Kleinköter und Brinksitzer.

Der am höchsten besteuerte Vollmeierhof „Cleven Erben“ (42 Rtlr.) befindet sich am westlichen Rand der Ortslage. Es handelt sich um die unmittelbar am Beverbach gelegene und für die Ausstattung des Hofes ungewöhnlich kleine Hofparzelle, auf der die Bebauung recht gedrängt wirkt.

Ab 1753 waren die Einwohner Beverns verpflichtet, ihre Immobilien gegen Brandschäden zu versichern.⁷⁵⁴ Abgesehen von einigen kommunalen sowie einem Brinksitzergebäude sind alle Hausstellen in dem Brandkataster erfasst. Im Vergleich zur sozialen Differenzierung, die sich aus der Bauernklassenzugehörigkeit ergab, zeigt die Stufung der Brandversicherungswerte eine leichte Strukturverschiebung (Tabelle 23). Die Höchstwerte lagen in Bevern mit 350 Rtlr. deutlich unter den Spitzenwerten in den Städten. Es zeigt sich weiterhin eine wesentlich geringere Streuung über die Versicherungsklassen. Gut die Hälfte der Gebäude in Bevern wurde mit 50 Rtlr. versichert und circa 80 Prozent der Gebäude befanden sich in den Klassen zwischen 50 und 100 Rtlr. Nur 5 Prozent sind mit dem geringsten Versicherungsschutz von 25 Rtlr. im Kataster nachgewiesen und gut 12 Prozent der Gebäude haben einen Versicherungswert von über 100 Rtlr.

Brandversicherungswerte Bevern 1757

Versicherungswert Hauptgebäude (Rtlr.)	Hausstellen (Anzahl)	Hausstellen (Prozent)
350	1	0,84
300	3	2,52
200	4	3,36
150	4	3,36
125	3	2,52
100	15	12,61
95	1	0,84
75	19	15,97
50	63	52,94
25	6	5,04
	119 insg.	

Quelle: DFW Tabelle Bevern

Tabelle 23

Im oberen Bereich der Werteskala können drei Großkötergebäude (350 sowie 300 Rtlr.) sowie die Stelle des Brinksitzers und Arztes Dr. Georg Gösche (Ass.-Nr. 61) nachgewiesen wer-

⁷⁵⁴ Festschrift, 225 Jahre Braunschweigische Landes-Brandversicherungsanstalt 1754-1975. Hannover 1979.

den, während die ersten Vollmeierhöfe lediglich mit 200 Rtlr. taxiert wurden. Die Gruppe der mit über 100 Rtlr. versicherten Haushalte setzte sich überwiegend aus Großköttern (6 Gebäude), 3 Vollmeiern, der Campeschen Zehntscheune, der Pfarre sowie 3 Brinksitzern und einem Kleinköter zusammen. Die hohe Anzahl Großkötter in dieser Gruppe kann zum einen, zumindest in einigen Fällen, mit dem überdurchschnittlichen Bauvolumen der Gebäude⁷⁵⁵ erklärt werden, und kann zum anderen aber auch im Zusammenhang mit einem im Vergleich zu den Vollhöfen niedrigeren Baualter stehen, was anhand der Brandkataster zu prüfen wäre. Allerdings wird in der Brandversicherungsverordnung die Berücksichtigung des Gebäudealters bei der Taxierung nicht verlangt.⁷⁵⁶

Hinweise auf die hohen Versicherungswerte des Kleinkötters und der Brinksitzer geben die Daten zu ihrer Berufstätigkeit. Der Kleinköter betrieb neben einer bescheidenen Landwirtschaft (3,4 br. Morgen Ackerfläche) das Bäckerhandwerk, die Brinksitzer waren Färber sowie Kaufmann. Die Gebäudesituation auf der Parzelle des Kleinkötters (Ass.-Nr. 16) unterscheidet sich von der vergleichbarer Höfe. Auf einer relativ kleinen Parzelle befinden sich insgesamt drei Gebäude. Neben dem winkelig angelegten Hauptgebäude, das straßenseitig in der linken Hofecke angeordnet ist und auf der rechten Seite die Hofeinfahrt freigibt, befindet sich in den Ecken der rückseitigen Hofparzelle jeweils ein kleineres Gebäude. Zumindest eines dieser in der DFW nicht verzeichneten Gebäude könnte ein erheblich höher veranlagtes Backhaus gewesen sein oder die Gesamtanlage wurde aufgrund der beruflich bedingten Brandgefahr höher versichert. Auch für den Kaufmann und den Färber ergeben sich Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Berufstätigkeit und Versicherungswert. Der Färber (Ass.-Nr. 8) bewohnte eine insgesamt zwar durchschnittlich große, für seine Hofklasse (Brinksitzer) aber großzügig bemessene und recht zentral gelegene Parzelle mit einem Nebengebäude. Nicht nur die Herstellung von Leinwandstoffen war in Bevern der wichtigste Gewerbebranch, sondern auch die Veredelung von Stoffen, insbesondere das Bleichen, hatte im Flecken Tradition⁷⁵⁷. Möglicherweise konnte der einzige in Bevern ansässige Färber eine spezifische Veredelungs- oder Färbetechnik anbieten und profitierte vom erhöhten Umsatz an Leinwandstoffen im Flecken.

Eine besondere Immobilienkonstellation zeigte sich für den Brinksitzer-Kaufmann Johann Heinrich Fischer (Ass.-Nr. 39), dessen relativ kleines, mit lediglich sechs Fachwerkgebänden errichtetes Hauptgebäude mit 125 Rtlr. versichert war. Nicht nur dieser für die Gebindeanzahl sehr hohe Versicherungswert, sondern insbesondere ein auf der Originalkarte leider nicht eingezeichnetes, aber in der DFW nachgewiesenes größeres und mit dem doppelten Versicherungswert (250 Rtlr.) verzeichnetes Nebengebäude⁷⁵⁸ weisen auf einen ungewöhnlich hohen Vermögensstand hin. Seine Hausstelle befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft mit einer Gruppe von Leinwebern in dem von Brinksitzern bewohnten Ostteil der Siedlung (vgl. Karte O 51). Auch in diesem Fall sind die aus der Kombination von Brandversicherungsdaten und berufstopographischer Konstellation sich ergebenden Hinweise auf eine Einbindung Fischers in den Vertrieb des Leinwandgewerbes recht deutlich.

Die räumliche Verteilung der Brandversicherungswerte in der Topographie des Fleckens (Karte O 38, Anhang) zeigt zunächst die erwartete Verdichtung der höheren Versicherungswerte im Zentrum der Ortslage auf den vollbäuerlichen Höfen. Im Gegensatz zum Verteilungsmus-

⁷⁵⁵ Vgl. die Gebindeanzahl in Haupttabelle Bevern, Anhang.

⁷⁵⁶ Festschrift, 225 Jahre Braunschweigische Landes-Brandversicherungsanstalt 1754-1975. Hannover 1979, vgl. den Wiederabdruck der Einführungsverordnung am Anfang der Broschüre.

⁷⁵⁷ Vgl. Kapitel 4.5.3.

⁷⁵⁸ Die Daten der Nebengebäude sind in der Haupttabelle Bevern (Anhang) nicht wiedergegeben, in der Quelle aber nachgewiesen vgl. NLA-WF 20 Alt, Nr. 41: DFW von Bevern, 1757.

ter der Kontribution fallen aber insbesondere die höher versicherten Einzelgebäude im zentrumsnahen Bereich der östlichen Siedlungserweiterung auf.

4.3.1.2.2 Eschershausen

Das Bauernklassenspektrum in Eschershausen war im Gegensatz zu den Vergleichsflecken weniger differenziert, zeigt aber bestimmte wiederkehrende Merkmale. Die Mehrzahl der Höfe gehörte der Gruppe der Riegesitzer an, die das sozialtopographische Bild des Ortes prägten. Zusammen mit den Halbspännern bildeten sie den Kern der landwirtschaftlichen Betriebe Eschershausens. Die sozialtopographische Verteilung der Höfeklassen (Karte O 39, Anhang) verdeutlicht, dass die Riegesitzer vermutlich auch die siedlungsgeschichtlich älteste Gruppe des Ortes waren. Nur den Riegesitzern und den Halbspännern stand das Braurecht im Ort zu. Die Hofstellen der Riegesitzer verteilen sich in allen Topographiebereichen, während die Höfe der übrigen Bauernklassen (Halbspänner, Bödner, Brinksitzer und Anbauern) sich ausschließlich in Rand- oder Zwischenlagen nachweisen lassen. Die Parzellenform, -größe und -verteilung der Riegesitzer ist äußerst heterogen und lässt kein Ordnungsmuster erkennen. Ihre Stellen sind an allen zentralen Lagen, dem Kernring um Kirche und Marktplatz sowie auf der nördlichen Seite der Durchgangsstraße, in einer fast geschlossenen Bebauung vertreten. Die Randlage der Halbspännerhöfe, die über die größten Wirtschaftsflächen verfügten (Ackerflächen zwischen 46 und 57 br. Morgen) und als landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe anzusehen sind, ist möglicherweise mit einem leichteren Zugang zur Feldmark sowie einer späteren Ansiedlung der Stellen zu erklären. Ihre Parzellen liegen am äußeren Rand der Ortslage, grenzen aber unmittelbar an die Parzellen der Riegesitzer und sind nicht in einem bestimmten Bereich der Topographie konzentriert. Ihre Hofparzellen heben sich in Form und Größe ebenfalls nicht von denjenigen der Riegesitzer ab.

Die vier Bödner repräsentieren eine mittel- bis unterbäuerliche Sozialgruppierung, die zwischen den Riegesitzern und den Brinksitzern einzuordnen ist, wenn als Vergleichsparameter die Größe der landwirtschaftlichen Nutzfläche betrachtet wird. Dieser Befund spiegelt sich fast idealtypisch in der räumlichen Anordnung ihrer Stellen, die sich, mit einer Ausnahme, die auf eine unsichere Parzellenidentifikation zurückzuführen ist, in randlicher Lage, nahe der Feldmark befinden. Bezogen auf ihre räumliche Zentralität befinden sich diese Stellen relativ genau zwischen den Riegesitzern und den sich nach außen anschließenden Brinksitzern.

Für die räumliche Verteilung der letztgenannten Gruppe können zwei Muster festgestellt werden. Die Brinksitzerstellen sind entweder in peripherer Ortslage entlang des Verlaufs der Durchgangsstraße, oder auf Freiflächen innerhalb des Ortes bzw. auf abgeteilten Bereichen der größeren Hofstellen zu lokalisieren. Eine schwache Verdichtung ihrer Wohnplätze im Ortskern zeigt sich nördlich der Kirche, wo sich an den Kirchhof angrenzend eine kleine Reihung feststellen lässt. Aber auch auf der gegenüberliegenden Straßenseite können auf vorhandenen Riegesitzerparzellen drei weitere Brinksitzer identifiziert werden. Neben weiteren einzelnen Stellen in der Ortslage sowie den beiden letzten Anliegern am nördlichen Ausfall der Heerstraße, hatte sich auf der östlichen Lenneseite, beidseitig der nach Osten auslaufenden Heerstraße, eine Kolonie mit Brinksitzern gebildet. Im weiteren Verlauf dieses Straßenzuges gliedert sich, an die Brinksitzerstellen anschließend, wiederum eine geschlossene Reihe mit Anbauerstellen an, die den östlichen Bereich der Siedlungstopographie bestimmen.

Zwischen der Bauernklassenzugehörigkeit und der Größe der Hofparzellen bestand ein Zusammenhang in der Art, dass unter- bzw. nichtbäuerliche oder nachsiedelnde Gruppen gene-

rell kleinere Hofparzellen hatten, was in der Regel wohl an den Raumbedarf einer nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeit angepasst war.

Die Struktur der Höfe- oder Bauernklassen weicht in Eschershausen von dem für die Vergleichsorte üblichen Muster ab. Aus dem für die Meierrechtsverfassung kennzeichnenden Bauernklassenspektrum sind in Eschershausen lediglich Halbspänner und Brinksitzer nachweisbar. Die große Gruppe der Riegesitzer und die der Bödner ist, bezogen wiederum auf ihre Wirtschaftsflächengröße, vergleichbar mit der der Köter in den Vergleichsorten. Sie bildeten den agrarischen Mittelbau, der auch das räumliche Zentrum Eschershausens bestimmte. Im Unterschied zur Situation in Bevern und eher ungewöhnlich für eine ländliche Siedlung, befanden sich die landwirtschaftlichen Vollerwerbshöfe (Halbspänner) nicht im Zentrum oder einer zentrumsnahen Lage, sondern in einer klaren Ortsrandlage, ebenso wie die unterbäuerlichen Gruppen (Brinksitzer, Anbauer).

Eine weitergehende soziale Differenzierung über die Auswertung von Steuerdaten oder die Daten der Brandversicherung konnte für Eschershausen nicht vorgenommen werden, da entsprechende Angaben in der DFW nicht überliefert sind. Das Heranziehen späterer Kontributionskataster oder Brandversicherungsjahrgänge unterblieb aus arbeitsökonomischen Gründen.

Eine bisher lediglich im Zusammenhang mit der Bevölkerungsentwicklung genannte Sozialgruppierung in frühneuzeitlichen Siedlungen ist die der Häuslinge (Karte O 40, Anhang). Sie sind eine schwer zu fassende Größe, da sie, in der Regel ohne Landbesitz und politischen Einfluss, kaum Spuren in den steuerlich oder besitzrechtlich relevanten Quellen hinterließen. Ihre Bedeutung wuchs jedoch mit der Zunahme der Bevölkerung und der Verdichtung der wirtschaftlichen Prozesse in der frühen Neuzeit an. Sie stellten ein wichtiges und wachsendes Arbeitskräftepotential gerade in der Landwirtschaft dar. In einigen DFW-Protokollen werden die ortsansässigen Häuslinge aufgeführt und in wenigen Fällen die Hof- oder Hausstelle genannt, auf der sie eingemietet waren.⁷⁵⁹ Für Eschershausen ließ sich so eine sozialtopographische Karte der Lage ihrer Wohnplätze generieren. Es handelt sich insgesamt um 14 Haushalte: vier Witwen, zwei alleinstehende Frauen und acht Männer. Abgesehen von einer Bödnerstelle, auf der zwei Häuslinge ansässig waren, befanden sich die übrigen auf fünf Riegesitzer- und vier Brinksitzerstellen. Besondere Verteilungsmerkmale wie eine räumliche Verdichtung sind der Karte nicht zu entnehmen, vielmehr sind die Haushalte dieser Gruppe über die gesamte Ortslage verteilt, und eine Häufung in einer bestimmten Bauernklasse ist ebenfalls nicht festzustellen. Bemerkenswert ist allerdings das Fehlen von Mietern auf den Halbmeierstellen.

4.3.1.2.3 Ottenstein

Das Spektrum der Bauernklassen in Ottenstein zeigt ein für eine ländliche und landwirtschaftlich geprägte Siedlung typisches Bild (Karte O 41, Anhang). Mit Ackerhöfen, Halbspännern, Groß- und Kleinköttern sowie Brinksitzern und Anbauern sind die wichtigsten voll-, mittel- und unterbäuerlichen Klassen vertreten. Im Gegensatz zu den Vergleichsflecken sind die voll- und mittelbäuerlichen Klassen (Gruppe 1 und 2, vgl. Tabelle 22) stärker besetzt, was sich im sozialtopographischen Kartenbild deutlich niederschlägt. Die beiden Ortsteile (Ober- und Unterflecken) unterscheiden sich nicht nur in ihrer allgemeinen Parzellenstruktur, sondern

⁷⁵⁹ Für Eschershausen vgl. NLA-WF 20 Alt, Nr. 119: DFW von Eschershausen, 1761, Pag. 8.

auch bezüglich der Verteilung und Zusammensetzung der Bauernklassen voneinander. Während im nordwestlichen Ortsteil lediglich ein Ackerhof in relativ zentraler Lage auszumachen ist, befinden sich alle übrigen Ackerhöfe im südöstlichen Teil und zwar mit jeweils einer schwachen Häufung im Westen sowie im Norden dieses Ortsteils. Die Ackerhöfe bilden hier in den meisten Fällen kleine Nachbarschaften von zwei bis drei Höfen. Die Halbspänner liegen häufig in räumlicher Nähe zu den Ackerhöfen. Die Halbspännerstellen im Nordwesten Ottensteins bilden eine Nord-Süd-Achse. Die mit Abstand größte Bauernklasse mit 64 Höfen war die der Großköter, die in beiden Ortsteilen jeweils unterschiedliche räumliche Verdichtungen zeigen. Im Nordwesten sind sie hauptsächlich im Westen des Ortsteils und auf dem Parzellenbogen nördlich des Amtes angesiedelt. Hier zeigt sich eine räumliche Ost-West-Trennung zwischen Meier- und Kothöfen. Eine ähnliche räumliche Teilung ist im südöstlichen Ortsteil festzustellen. Während sich hier die Meierhöfe im Norden und Westen der Ortslage häufen, bewohnten die beiden südwestlichen Parzellenreihen und der Parzellenblock im Zentrum überwiegend Großköter. Für die relativ schwach vertretene Gruppe der Kleinköter können keine besonderen Muster räumlicher Verteilung festgestellt werden. Ihre Höfe verteilen sich homogen in der gesamten Ortslage, was insbesondere für den nordwestlichen Ortsteil gilt.

Die unterbäuerlichen Klassen sind dagegen vorwiegend Bestandteil der Topographie des nordwestlichen Ortsteils. Anbauerstellen sind ausschließlich hier zu finden, und die Mehrzahl der Brinksitzer kann ebenfalls in diesem Ortsteil identifiziert werden. Während die Brinksitzer sich hier in Ortsrand- aber auch zentralen Lagen ansiedelten, finden sich Anbauerstellen ausschließlich an der Peripherie. Abgesehen von zwei Anbauerstellen im Nordwesten und einer Stelle im Südosten konzentriert sich diese Gruppe auf einer Parzellenreihe, die sich auf der südlichen Seite der nach Westen ausfallenden Durchgangsstraße befindet. Die Hofstellen dieser Kleinkolonie zeichnen sich durch ähnliche Gebäudegrundrisse sowie Parzellengrößen und -zuschnitte aus. Diese Form der Nachsiedlung bzw. Siedlungserweiterung konnte für Eschershausen ebenfalls nachgewiesen werden. Eine dieser Kolonien vergleichbare Reihung und Klassenkonzentration zeigt sich im südöstlichen Ortsteil für die Brinksitzer. Abgesehen von einer Stelle hinter dem Pfarrgrundstück, befinden sich hier alle Brinksitzer in einer Reihe oberhalb der nach Südosten ausfallenden Durchgangsstraße. Ein anderes Bild zeigt sich bei der räumlichen Verteilung der Brinksitzer im nordwestlichen Ortsteil. Hier sind die Stellen über die gesamte Topographie verteilt. Es sind die bekannten Muster der Brinksitzeransiedlung über die Ausweisung von zentral gelegenen Freiflächen. Eine Abspaltung kleinerer Parzellenflächen auf größeren Höfen kann aus der topographischen Kartensituation nicht ermittelt werden.

Im Gegensatz zur relativ lockeren Verteilung der Brinksitzerstellen im Nordwesten, bildeten diese im südöstlichen Ortsteil eine geschlossene Kolonie an der südöstlichen Peripherie der Ortslage aus. Die verschiedenen Verteilungs- und Ansiedlungsmuster sind möglicherweise auf die unterschiedlichen Parzellendichten in den Ortsteilen zurückzuführen. Im südöstlichen Ortsteil waren so gut wie keine innerörtlichen Freiflächen für nachsiedelnde Gruppen vorhanden, im Gegensatz zu den großzügigen Freiflächen, die sich zwischen den vollbäuerlichen Stellen im Nordwesten befanden.

Neben den Eigentümerfamilien waren Häuslinge und Altenteiler ebenso ein integraler Bestandteil des sozialen Gefüges in Ottenstein (Karte O 42, Anhang). In der DFW sind 13 Häuslinge verzeichnet, von denen im Originalfeldriss allerdings nur 12 identifiziert werden können. Abgesehen von einer Witwe, handelte es sich sehr wahrscheinlich nur um männliche Personen. Unter ihnen befanden sich der Förster, der Lehrer der Mädchenschule sowie zwei

jüdische Einwohner. Zwei Häuslinge sind ohne ihren Vornamen verzeichnet, so dass ihr Geschlecht nicht verifiziert werden kann.

Die räumliche Verteilung der Häuslinge auf der Karte zeigt eine leichte Konzentration dieser Gruppe im nordwestlichen Ortsteil. Acht Häuslinge waren im Nordwesten und fünf in Südosten ansässig. Eine Häufung von Häuslingen in bestimmten Bereichen der Ortslage kann nicht festgestellt werden. Betrachtet man die Verteilung in Abhängigkeit von der Bauernklassenzugehörigkeit der Stellen, so zeigt sich, dass abgesehen von einem Häusling auf einer Brinksitzstelle und zwei Häuslingen auf einer Anbauerstelle im Nordwesten, alle übrigen Häuslinge sich auf vollbäuerlichen Stellen im Südosten einmieteten. Zu den Vermietern gehörten hier zwei Ackerhöfe, zwei Halbspänner sowie ein Großkötter.

Mit 30 Personen lag die Zahl der Altenteiler in Ottenstein deutlich über der der Häuslinge (Karte O 43, Anhang). Die weichenden Hofvorstände lebten weiterhin auf den Höfen, meist in abgeteilten Bereichen der Hofhauptgebäude, in seltenen Fällen in eigens für diesen Zweck errichteten Altenteilergebäuden.⁷⁶⁰ In sieben der 30 Fälle handelt es sich um Personen, die namentlich nicht der Familie des Stelleninhabers zuzuordnen sind. Auf fünf Hofstellen lebten das Elternehepaar, also Vater und Mutter gemeinsam auf dem Altenteil, auf den übrigen Höfen ist lediglich noch ein Elternteil nachweisbar. Die Institution des Altenteiles war überwiegend an vollbäuerliche Betriebe gekoppelt, was anhand der Korrelation der sozialtopographischen Verteilung dieser Haushalte mit der Verteilungssituation auf der Bauernklassentopographie veranschaulicht werden kann. Abgesehen von einem Altenteilbewohner auf einer Kleinkötterstelle, befanden sich sämtliche Altenteiler auf Acker-, Halbspänner- und Großkötterhöfen. Auf der Karte ist somit eine homogene Verteilung in den zentralen Lagen der Topographie zu erkennen.

Die sozialtopographische Struktur der Steuerbelastung bezogen auf die Kontributionszahlungen zeigt in Ottenstein ein heterogenes, aber für eine ländliche Siedlung nicht untypisches Bild (Karte O 44, Anhang). Neben den grundherrlichen Zins- und Naturalabgaben, zu denen der Meier-, Erben-, Rott-, Garten-, Hof- und Wiesenzins zählte, mussten Hand- und Spanndienste auf den Gütern der Grundherren geleistet werden. Eine monetäre Ablösung der Naturalabgaben, zu denen Quantitäten verschiedener Getreidesorten sowie Hühner und Eier zählten, war in Ottenstein noch nicht vollzogen. Die erwähnten Naturalien waren, neben einem zusätzlichen Geldbetrag, Bestandteil der Meierzinsforderungen. Die übrigen Zinsarten wurden in monetärer Form erhoben. Neben diesen grundherrlichen Abgaben waren die sogenannten „Herrschaftliche[n] Gefälle“ zu entrichten. Hierbei handelte es sich um ausschließlich monetäre Steuerzahlungen an verschiedene fürstliche Kassen. In Ottenstein wurde, wie landesweit üblich, Kontribution, Landschatz und Proviantgeld erhoben. Die finanziell größte Belastung stellten die Kontributionszahlungen dar, die sich für alle Hofstellen auf ein jährliches Volumen von knapp 854 Rtlr. im Jahr 1760 beliefen. Das Proviantgeld mit insgesamt 176 Rtlr. sowie der Landschatz mit jährlich 134 Rtlr. waren dagegen erheblich kleinere Steuerposten. Die individuellen Steuersätze waren für die drei genannten Steuerarten, proportional abgestuft, miteinander vergleichbar. Während die Anbauern von Steuerzahlungen befreit waren, bewegte sich das Kontributionsaufkommen je Hofstelle zwischen einem und 18,5 Rtlr. jährlich. Den größten Einfluss auf die Höhe des einzelnen Steueraufkommens hatte der Umfang an Landbesitz. Demnach befanden sich in der Gruppe der Spitzensteuerzahler die vollbäuerlichen Betriebe der Ackerhöfe und Halbspänner. Die Hofstellen mit den

⁷⁶⁰ Die DFW für Ottenstein weist lediglich ein Nebengebäude als sog. „Leibzucht“ auf dem Halbspännerhof Johan Just Säumenicht aus. NLA-WF 20 Alt, Nr. 300: DFW von Ottenstein, 1760.

geringsten Steuersätzen waren die Brinksitzer. Die Abfolge der Kontributionszahlungen je Hofstelle deckt sich weitestgehend mit der Abfolge des Landbesitzes je Hof bzw. mit der Abfolge der Bauernklassen. Innerhalb einzelner Bauernklassen lässt sich allerdings eine beachtliche Spreizung des Steueraufkommens je Hofstelle feststellen.

Ein Vergleich der Werte von Ottenstein und Bevern zeigt, dass das allgemeine Steuerniveau in Bevern leicht über dem in Ottenstein lag. Die Kontributionsbelastung der Brinksitzer in beiden Orten betrug circa ein Zehntel der vollbäuerlichen Betriebe. In Ottenstein lagen die Werte für diese Gruppe zwischen einem und 2,8 Rtlr., in Bevern zwischen 1,5 und 4,3 Rtlr. pro Jahr. Die Ackerhöfe in Ottenstein wiesen Kontributionszahlungen zwischen 12,9 und 18,5 Rtlr. auf, in Bevern (Vollmeier) zwischen 17,4 und 24,5 Rtlr.⁷⁶¹. Die Höhe der Steuerbeträge variierte in der Gruppe der Großköter am ausgeprägtesten, was für beide Flecken galt. Die Beträge lagen in Ottenstein zwischen 3,2 und 13 Rtlr. und in Bevern zwischen 7 und 20,5 Rtlr. Dieser Befund liegt zum Teil in der ebenfalls sehr großen Varianz der Ackerflächenwerte in dieser Bauernklasse begründet. Es gab aber auch, im Gegensatz zu den übrigen Bauernklassen, eine Reihe von Einzelfällen, die sehr hohe Kontributionszahlungen mit geringer Flächen- oder Viehausstattung bzw. sehr niedrige Kontributionsbeträge mit einer vollbäuerlichen Betriebsstruktur aufweisen. Die von Achilles angegebene Flächenwertgrenze von ca. 20 br. Morgen, die den Übergangsbereich zwischen voll- und unterbäuerlichen Betrieben markierte, wurde in beiden Flecken ausschließlich von Höfen erreicht, die der Großköterklasse angehörten.

Die sozialtopographische Gliederung Ottensteins nach dem Steueraufkommen (vgl. Karte O 44) zeigt eine Konzentration der steuerstarken Haushalte im südöstlichen Ortsteil. Die Stellen mit der höchsten Belastung sind die Ackerhöfe sowie die Halbspänner in beiden Ortsteilen. Ein differenziertes Bild zeigt sich für die Klasse der Köter. Während die Groß- und Kleinköterstellen im nordwestlichen Ortsteil geringe Kontributionsbelastungen von kaum mehr als 3 Rtlr. aufweisen, zeigt sich im südöstlichen Teil eine heterogene Struktur der Steuerbelastung innerhalb dieser Bauernklassen. Besonders deutlich erweist sich dieses im äußeren Parzellenring im Süden dieses Ortsteils, es gilt aber auch für die übrigen Köterstellen auf den inneren Parzellenblöcken. In einer unstrukturierten Gemengelage befinden sich hier Stellen, deren Belastung mit der der Ackerhöfe vergleichbar ist, aber auch Stellen, deren Kontributionsbeträge nicht über 3 Rtlr. lagen.

Eine ähnlich heterogene Struktur ist auf dem Parzellenring nördlich des Amtsareals zu beobachten. Abgesehen von einer Halbspänner- und zwei Brinksitzerstellen sind hier ausschließlich Großköter ansässig, deren Steuerbelastung vergleichbar differenziert ist wie auf dem oben erwähnten südlichen Parzellenring.

4.3.1.3 Gebäudeformen und -zustand

4.3.1.3.1 Bevern

Auf den Hofparzellen in Bevern befanden sich in Abhängigkeit von der gewerblichen Ausrichtung und der landwirtschaftlichen Betriebsgröße ein oder mehrere Gebäude. Insbesondere die landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe hatten einen erhöhten Raumbedarf, der sich in der Errichtung von Funktionsgebäuden wie Stallungen, Scheunen, Schauern, Back- und Leib-

⁷⁶¹ Der Vollmeierhof des Grundherren „von Bevern“ findet hier keine Berücksichtigung, da der Flächenwert dieses Hofes vom Spektrum der mittleren Flächenverteilung in dieser Bauernklasse erheblich abweicht.

zuchthäusern ausdrückte.⁷⁶² Für die Errichtung dieser Nebengebäude ist zunächst ausreichend Fläche erforderlich, die vorwiegend den landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieben zur Verfügung stand. In den Einzelhofbeschreibungen der DFW⁷⁶³ konnten insgesamt 13 Hofstellen mit Nebengebäuden ermittelt werden, während bei der Auszählung der Originalkarte ca. 27 Stellen mit Grundrissdarstellungen von mehr als einem Gebäude zu identifizieren waren. Trotz der Brandversicherungspflicht für die landwirtschaftlichen Betriebe besteht die Möglichkeit, dass die Eigentümer nicht alle Nebengebäude versichert hatten oder dass es sich bei den Gebäudedarstellungen in der Karte um Objekte minderer und möglicherweise nicht versicherungspflichtiger Gebäudequalität handelt (Schauer, Schuppen, Abort, etc.).⁷⁶⁴ Außerdem muss darauf hingewiesen werden, dass die Authentizität der Kartendarstellung nicht im Detail überprüft und selbst eine Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebengebäude nur anhand der relativen Lage auf der Parzelle vorgenommen werden konnte. Hierbei wurde davon ausgegangen, dass es sich bei den an der Straße gelegenen Gebäuden um die Hauptgebäude der Gebäudegruppe handelt.⁷⁶⁵ Ein wiederkehrendes Muster der Gebäudeanordnung auf den Parzellen ist eine straßenseitige, meistens giebelständige Ausrichtung des Hauptgebäudes und eine in Abhängigkeit von der Parzelle geometrie überwiegend rückwärtige Lage des oder der Nebengebäude, wobei diese auf den größeren Parzellen entweder in der Nähe des Hauptgebäudes oder abseitig zu diesem in einer hinteren Parzellenecke angeordnet waren. Bei ausreichend breiten Parzellen waren Haupt- und Nebengebäude auch straßenseitig nebeneinander mit einer mittig verlaufenden Hofeinfahrt angeordnet. Auf schmalen Grundstückspartzen befand sich das Hauptgebäude straßenseitig in einer der Parzellenecken, so dass neben dem Gebäude eine Hofzufahrt gewährleistet war. Das Prinzip einer straßenseitigen und giebelständigen Anordnung des Hauptgebäudes galt für die Mehrzahl der Hofstellen in Bevern. Besonders anschaulich ist dieses Muster im südwestlichen Parzellenblock (westlich der Kirche, heutige Forsterstraße), wo eine fast geschlossene Häuserzeile entstand.

Die Gebäudegrundrisse zeigen überwiegend rechteckige Grundformen, mit einer Tendenz zur quadratischen Verkürzung der Gebäudelängsseite bei den klein- und unterbäuerlichen Stellen. Die Gebäudegrundflächen in den überwiegend von Brinksitzern bewohnten Bereichen des Ortes waren deutlich kleiner, als auf den Parzellen der übrigen Sozialgruppen.

Der materielle Wert eines Gebäudes war nicht nur ein Vermögensbestandteil, sondern repräsentierte auch den sozialen Status seines Besitzers. Der Immobilienwert (Sachwert) bemaß sich grundsätzlich nach dem Wert des Baumaterials und den Aufwendungen, die für die Errichtung des Gebäudes sowie baukünstlerische Arbeiten aufgebracht wurden. Das wichtigste und teuerste Baumaterial für die Errichtung eines Neubaus war Eichenholz, mit dem im Braunschweiger Weserdistrikt die Fachwerkgerüste in der Regel ausgeführt wurden.⁷⁶⁶ Die Brandversicherungskataster hielten neben der Versicherungssumme die Gebäudegrundfläche und die Anzahl der Fachwerkgebände fest. Fachwerkgebände sind, ausgehend von einem

⁷⁶² Zell, ländliches Bauen, 2010, S. 149-151, konnte eine erhebliche Zunahme der Nebengebäude, insbesondere in der Mitte des 19. Jhdts. feststellen.

⁷⁶³ NLA-WF 20 Alt, Nr. 41: DFW von Bevern, 1757.

⁷⁶⁴ Vgl. Zell, ländliches Bauen, 2010, S. 154.

⁷⁶⁵ Zell weist allerdings darauf hin, dass die älteren multifunktionalen Wohn-Wirtschafts-Hauptgebäude bei einem Wohnhausneubau auf der Parzelle als reine Wirtschaftsgebäude umgenutzt werden konnten. Ebd., S. 154/155. Eine Unterscheidung der Gebäude im Bild der Originalkarte ist in diesen Fällen nicht mehr möglich.

⁷⁶⁶ Ebd., S. 77.

rechteckige Gebäudegrundriss, Konstruktionsrahmen aus Ständer, Dachbalken und Sparren, die mit einem statisch bedingten Abstand zueinander das Gebäude in der Länge aufschlossen. Die Anzahl der Gebinde lässt sich anhand der konstruktiv tragenden Ständerbalken an der Längsseite des Fachwerkgebäudes ermitteln. Je größer, bzw. je länger das Gebäude, desto mehr tragende Gebinde folgten aufeinander. Da Bauholz eine wertvolle Ressource war, bedingte die Anzahl der Fachwerkgebinde den Wert einer Immobilie entscheidend. Wenn die in der Brandversicherung genannten Versicherungswerte den unabhängig ermittelten Sachwert der Immobilie widerspiegeln würden, müsste die Anzahl der Gebinde mit den Versicherungswerten tendenziell korrelieren. Die Bestimmung der Anzahl der Gebinde unterlag allerdings einer Reihe möglicher Fehlerquellen. Zunächst muss von einem baukundigen Sachverständigen ausgegangen werden, der tragende, also konstruktiv vollständige, von sogenannten Zwischengebänden, die nicht berücksichtigt werden sollten, unterscheiden konnte. Insbesondere in Bevern zeigt sich anhand der bauhistorischen Aufnahmen, dass eine Reihe der Gebäude mit diesen, die Konstruktion lediglich verstärkenden, Zwischengebänden versehen war.⁷⁶⁷ Außerdem muss berücksichtigt werden, dass die Gebäude im Untersuchungsraum konstruktiv nicht durchgängig klar gegliedert und vielfach Haupt- und Nebengebäude, zum Teil auch über einen winkligen Grundriss, miteinander verschränkt waren, was die Zählung zusätzlich erschwerte.

Trotz dieser Unsicherheiten sollen die Quelldaten zur Gebindeanzahl und dem Versicherungswert miteinander verglichen werden, um Hinweise auf den Zusammenhang zwischen Versicherungs- und Gebäudesachwert zu erhalten.

Fachwerkgebinde Bevern 1757

Fachwerkgebinde (Anzahl)	Versicherungswert (Mittelwert in Rtlr.)	Hausstellen (Anzahl)	Hausstellen (Prozent)
15	300	1	0,83
11	133	3	2,5
10	186	7	5,83
9	113	4	3,33
8	90	15	12,5
7	79	13	10,83
6	70	22	18,33
5	58	23	19,17
4	52	25	20,83
3	46	7	5,83

Quelle: DFW Tabelle Bevern

Tabelle 24

In der Quelle sind zwischen 3 und 15 Gebinde pro Hauptgebäude verzeichnet. Lediglich ein Gebäude, das des Großköters Geitel, besaß 15 Gebinde. Zur nächstkleineren Gruppe zählten die Pfarre und die Gebäude von zwei Mittelkötern mit jeweils 11 Gebinden, sie waren mit durchschnittlich 133 Rtlr. versichert. Die 7 Gebäude mit je 10 Gebinden hatten einen durchschnittlichen Versicherungswert von 186 Rtlr. Erst in dieser Gruppe finden sich die ersten

⁷⁶⁷ Für diesen Hinweis danke ich meiner Kollegin Svenja Zell (Forschungsprojekt „Kulturraum Oberweser“, NLD Hannover), die den Baubestand Beverns eingehend bearbeitete. Ebd.

großbäuerlichen Betriebe mit drei Großköttern und drei Vollmeiern, aber auch einem Brinksitzer, dem Tischler Conrad König. Die Gebäude mit der höchsten Gebindeanzahl waren im Besitz eines Großkötters sowie zweier Mittelkötter. Die Gebäude der größten landwirtschaftlichen Betriebe folgten erst in der Gruppe mit 10 Gebinden und hier lag die durchschnittliche Versicherungswert auch deutlich über dem der Gebäude mit 11 Gebinden.

In den Gebindegruppen 3-8 zeigt sich dagegen ein kontinuierlicher, annähernd linearer Abfall der Mittelwerte. Tendenziell erhöhte sich der durchschnittliche Versicherungswert um ca. 10 Rtlr. je Gebinde, was die These von einem korrelativen Zusammenhang zwischen Gebindeanzahl und Versicherungswert stützt. In den oberen Gebindegruppen (9-15), insbesondere bei den landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieben, bestand dagegen eher ein Zusammenhang zwischen dem Versicherungswert und der Gebäudegrundfläche, wie ein Stichprobenberechnung zeigt.⁷⁶⁸ Es ist weiterhin zu berücksichtigen, dass die Gebindeabstände bei den älteren, insbesondere ins 16. Jahrhundert datierenden und zur älteren Schicht der Vollbauern zählenden Gebäuden erheblich weiter waren, als in nachfolgenden Bauphasen.⁷⁶⁹

Betrachtet man die Einzelfälle in den unteren Gebindegruppen, so zeigt sich trotzdem eine bemerkenswerte Variationsbreite bei dem Verhältnis zwischen der Gebäudegrundfläche und der Gebindeanzahl. Wenn man von gravierenden Datenerhebungsfehlern absieht, deutet dies auf unterschiedliche Gebäudeformen oder die sich aus der Eigentaxation ergebenden Schwankungen hin.

Die räumliche Verteilung der Gebindeanzahlen in Bevern bestätigt das oben dargestellte, ambivalente Bild (Karte O 45, Anhang) mit einer Konzentration der Gebäude mit hoher Gebindeanzahl in den zentralen und einer heterogenen Struktur in den peripheren Lagen.

4.3.1.3.2 Eschershausen

Die räumliche Anordnung der Gebäude in Eschershausen zeigt eine Situation, die der städtischer Siedlungen recht ähnlich ist. Die Hauptgebäude waren auf allen Parzellen ausnahmslos straßenseitig angeordnet. Die Parzellen der inneren Ringbebauung und nördlich der Durchgangsstraße waren relativ schmal, so dass die Gebäude häufig die gesamte straßenseitige Parzellenbreite einnahmen, wodurch eine annähernd geschlossene Fassadenflucht entstand. Diese sehr enge, straßenseitige Bebauung setzte sich auch bei den Brinksitzern und Anbauern im Osten der Ortslage fort. Größere Hofparzellen mit der Tendenz zu nicht symmetrischen Grundflächen befanden sich in der Peripherie der Topographie. Zwar waren die Gebäude auch in diesen Bereichen straßenseitig angeordnet, aber ihre Position variierte entlang der straßenseitigen Grundstücksgrenze.

Die Gebäudegrundrisse und -flächen, wie sie sich aus den Originalkarten entnehmen lassen, zeigten eine größere Gleichförmigkeit, als die Gebäudegrundflächen in Bevern. Die Mehrzahl der Gebäude hatte einen rechteckigen Grundriss, der allerdings deutlich zu einer quadratischen Grundform tendierte. Einige Gebäude waren als Winkelbauten angelegt. Sie hatten im Hofbereich eine unterschiedlich breite Grundrisserweiterung, die möglicherweise als Stall-, Scheunen- oder Gewerberaum eine wirtschaftliche Funktion besaß. Ob sie bauzeitlichen Ursprungs sind oder ob es sich um nachträgliche Gebäudeerweiterungen handelt, kann nicht geklärt werden. Die Grundrisse der Brinksitzer- und Anbauergebäude zeigen eine noch aus-

⁷⁶⁸ Vgl. die Flächendaten in der Haupttabelle Bevern im Anhang.

⁷⁶⁹ Zell, ländliches Bauen, 2010, S. 84-87.

geprägtere Rechteckform als die der Halbspänner, Riegesitzer und Bödner. Im Gegensatz zu letzteren war die Längsseite ihrer Gebäude überwiegend parallel zur Straßenflucht und nicht in der straßenabgewandten Parzellenfläche angeordnet. Dieses trifft insbesondere für die Gebäude der östlichen Ortserweiterung zu.

Ein Zusammenhang zwischen Gebäudegrundriss und Bauernklassenzugehörigkeit lässt sich für die landbesitzenden Stellen der Halbspänner, Riegesitzer und Bödner nicht feststellen. In dieser Gruppe herrschte ein relativ einheitlicher Grundriss in Form und Größe vor, auch unabhängig von der Größe der jeweiligen Wirtschaftsfläche. Dagegen zeigen die Gebäude der unterbäuerlichen Gruppen deutlich kleinere Grundflächen mit ausgeprägteren Rechteckformen. Die kleineren Grundflächen der Brinksitzer finden sich nicht nur in der östlichen Ortserweiterung, sondern sind auch für die Ringbebauung im Ortszentrum kennzeichnend. Außerdem stellen die oben angesprochenen winkelligen Grundrisserweiterungen in dieser Gruppe eine Ausnahme dar.

Im Gegensatz zur Gebäudestruktur in Bevern befanden sich auf den Hausstellen in Eschershausen kaum Nebengebäude. In der Karte sind lediglich sechs Stellen auszumachen, auf denen freistehende Zweit- oder Drittgebäude eingezeichnet sind. Abgesehen von der Pfarrhofstelle im Süden der Ortslage mit mindestens drei Nebengebäuden, besaßen zwei Halbspänner⁷⁷⁰ sowie drei Riegesitzer und lediglich ein Brinksitzer noch ein Nebengebäude. Die Pfarrhofstelle hatte nicht nur eine der größten Hofparzellen, auf ihr lag mit 53 br. Morgen auch die zweitgrößte Ackerfläche im Ort.

Die geringe Zahl an Nebengebäuden könnte als Indiz für eine schwächere landwirtschaftliche Durchdringung der örtlichen Wirtschaftsstruktur gedeutet werden. Vergleicht man die Größe der Wirtschaftsflächen in den drei Flecken, so sind die absoluten Flächenwerte, aber auch die Durchschnittswerte pro Hofstelle, in Eschershausen tatsächlich am niedrigsten.

Der DFW von Eschershausen können Informationen über den baulichen Zustand der Gebäude entnommen werden. Diese zeitgenössische Klassifizierung erfolgte in Form eines knappen adjektivischen Begriffs, dem kein einheitliches, in allen DFW-Beschreibungen angewandtes Bewertungssystem zugrunde lag. Zumindest sind keine Kriterien bekannt, nach denen die Einstufung vorgenommen werden sollte, und die Anzahl und Bedeutung der verwendeten Begriffe variiert in den einzelnen Beschreibungen. Die Bewertungen waren wohl vom subjektiven Eindruck des Protokollanten geleitet.

Trotz dieser Unschärfen bei der Deutung der Quellenbegriffe⁷⁷¹ liefert die kartographische Projektion der Daten ein interessantes Bild der baulichen Binnendifferenzierung (Karte O 46, Anhang). In der Karte sind die Gebäudezustände anhand der Begriffe „alt“, „neu“, „halb neu, halb alt“, „gut“, „mittelmäßig“ sowie „ziemlich“ dargestellt. Die Mehrheit der Gebäude (49) wird als „alt“ bezeichnet. 31 Gebäude gelten als „neu“, 12 Gebäude als „ziemlich“ und 9 Gebäude als „gut“ klassifiziert. Lediglich jeweils ein Gebäude wird als „mittelmäßig“ bzw. als „halb alt, halb neu“ bezeichnet. Da es sich bei den letztgenannten Begriffen um Einzelnenungen handelt, kann ihre Relevanz für die Klassifizierungsabfolge vernachlässigt werden, zumal mit der Bezeichnung „halb alt, halb neu“ wohl ein besonderer baulicher Zustand beschrieben werden sollte. Eine Erklärung dafür, dass mit diesen beiden Begriffen Gebäude der relativ kleinen Bauernklassengruppe der Halbspänner beschrieben werden, konnte allerdings

⁷⁷⁰ Für die Halbmeierstelle Ass.-Nr. 88 in der nordwestlichen Randlage ist die Ausdehnung der Hofparzelle und die Zugehörigkeit des an der Hauptstraße gelegenen großen Gebäudes unsicher.

⁷⁷¹ Vgl. Kapitel 4.2.1.3.

nicht gefunden werden.

Abstrahiert man von einer begriffsscharfen Auslegung der Quellenausdrücke, so vermittelt die Karte den Eindruck, dass die bauliche Situation in Eschershausen in der Mitte des 18. Jahrhunderts von einem Nebeneinander aus Alt- und Neubauten bestimmt war. Betrachtet man die Verteilung im Einzelnen, so zeigt sich, dass die Mehrzahl der Gebäude in der Ringbebauung um die Kirche aber auch entlang des Verlaufs der Heerstraße als „alt“ bezeichnet wurde. Lediglich drei Gebäude in der Parzellenreihe nördlich der Heerstraße, zwei Riegesitzer und ein Halbspänner, waren neu. Abgesehen von einzelnen neuen Gebäuden wurde auch die Ringbebauung vor allem im Westen von Gebäuden dominiert, die als „alt“ bezeichnet wurden. Südöstlich des Rathauses, im Übergangsbereich zur Heerstraße, zeigt sich dagegen eine recht gemischte Struktur mit alten, neuen, guten und mittelmäßigen Gebäuden. Eine ebenfalls heterogene Gebäudezustandsstruktur scheint auch an den Rändern der Ortslage vorgeherrscht zu haben. Neben einer Reihe neuer Gebäude finden sich hier auch gehäuft Gebäude, deren Zustand entweder als „gut“ oder als „ziemlich“ bezeichnet wurde. Von den neun als „gut“ eingestuften Gebäuden gehörten sechs zur Klasse der Brinksitzer und drei zur Klasse der Riegesitzer. Bemerkenswert ist nicht nur die hohe Zahl der guten Brinksitzergebäude, sondern auch ihre räumliche Konzentration. Abgesehen von einer Stelle am Ostrand, südlich der Lenne liegend, befanden sich diese Stellen ausschließlich in der Ringbebauung, entweder in einer Randlage, oder als abgetrennte Parzellen auf größeren Riegesitzerstellen. Möglicherweise ist der gute Gebäudezustand auf ein niedrigeres Baualter zurückzuführen, da es sich hierbei um nachsiedelnde Gruppen handelte. Auf den Brinksitzerstellen befanden sich allerdings auch eine Reihe von alten Gebäuden, zunächst in der westlichen Ringbebauung, aber auch vier Gebäude in der östlichen Ortserweiterung. In diesem Siedlungsbereich, nördlich der Heerstraße, befand sich außerdem eine geschlossene Reihe von Brinksitzerstellen, deren Gebäude als „ziemlich“ bezeichnet wurden. Damit deckten die Brinksitzergebäude das gesamte Spektrum der Zustandsbeschreibungen ab. Die heterogene Bauzustandssituation für die Brinksitzer spricht für die Vermutung, dass diese Stellen zyklisch über einen längeren Zeitraum angesiedelt wurden.

Vorhersehbar einheitlich stellt sich die Gebäudesituation unter den Anbauern dar, hier sind alle Gebäude als „neu“ bezeichnet worden.

Ein typisches Merkmal der Baukultur im Weserdistrikt ist die Dachdeckung mit Sollingsandsteinen.⁷⁷² Dieser Tradition folgend, waren die Gebäude in Eschershausen bis auf drei Hofstellen ausschließlich mit Sandsteinen gedeckt. Die drei Gebäude mit einem Strohdach gehörten zur Gruppe der als „alt“ gekennzeichneten Gebäude. Zwei von ihnen gehörten Brinksitzern, das dritte einem Bödner. Da die übrigen unterbäuerlichen Stellen, einschließlich der Anbauern, Sandstein verwendeten und die strohgedeckten Gebäude vermutlich älteren Baudatums waren, hat möglicherweise ein Wandel bei der Verwendung dieses Baustoffs stattgefunden. Hierfür könnten ein allgemein gestiegener Wohlstand, brandpolizeiliche Regelungen oder ein Preisvorteil des Sandsteins gegenüber dem Stroh verantwortlich sein.⁷⁷³

Ein weiteres Merkmal des bautechnischen und baukulturellen Fortschritts ist die Einrichtung von Schornsteinen. Trotz des Aufkommens brandpolizeilicher Verordnungen, die die Errichtung von Schornsteinen bei Neubauten vorschrieben⁷⁷⁴, konnte die Umsetzung dieser Brandchutzmaßnahme im Rahmen der Quellenauswertung nicht bestätigt werden. In Eschershausen

⁷⁷² Zell, *ländliches Bauen*, 2010, S. 96/97 sowie Tacke, Eberhard, *Die Hausdächer im braunschweigischen Weserberglande um 1760*, in: *Die Kunde* 7, 1939, Nr. 11/12.

⁷⁷³ Zell, *ländliches Bauen*, 2010, S. 160.

⁷⁷⁴ Ebd., S. 161.

sen weist die DFW 75 Gebäude ohne sowie 28 Gebäude mit einem Schornstein aus. Ein Vergleich der Zustandsbeschreibung der Gebäude mit ihrer Schornsteinausstattung brachte keine Ergebnisse. Unter den Gebäuden mit Schornstein befanden sich sechs mit der Klassifizierung „neu“, zehn mit der Klassifizierung „alt“, drei wurden als „ziemlich“, eins als „mittelmäßig“ sowie acht als „gut“ bezeichnet. Auch die Bauernklassenzugehörigkeit hatte keinen Einfluss auf die Ausstattung der Gebäude mit Schornsteinen. Selbst unter den Anbauern, deren Gebäude das niedrigste Baualter hatten, befindet sich keine Stelle für die ein Schornstein nachgewiesen ist. Diesem unklaren Befund entsprechend, zeigt die Karte der topographischen Verteilung der Schornsteingebäude keine auffälligen Raummuster (Karte O 47, Anhang).

4.3.1.3.3 Ottenstein

Kennzeichnend für den gesamten Ort war eine straßenseitige Anordnung der Hauptgebäude auf den Grundstückspartellen. Bedingt durch die unterschiedliche Partellenstruktur der Ortsteile ergibt sich allerdings ein jeweils anderes Straßenbild. Die überwiegend sehr schmalen und langen Partellen des südöstlichen Ortsteils waren straßenseitig so geschnitten, dass, neben einem kleinen Streifen für die Hofeinfahrt, die Gebäudebreite (überwiegend giebelseitig) mit der straßenseitigen Partellenbreite übereinstimmte. Daraus ergaben sich annähernd geschlossene Fassadenfluchten, die dem Straßenbild einen städtischen Charakter verliehen. Das Prinzip der straßenseitigen Bebauung scheint im südöstlichen Ortsteil, einschließlich des Partellenbogens nördlich des Amtes, konsequenter umgesetzt worden zu sein, als auf den amorphen Partellenformen des nordwestlichen Ortsteils. Hier bestand für die Gebäudeanordnung ein gewisser Spielraum. Durch die breiteren Partellengrundrisse variierte hier die Lage der Gebäude an der straßenseitigen Partellengrenze mit einer Tendenz zur mittigen und leicht in den Hofrückraum versetzten Anordnung. Die Ausrichtung der Gebäude erfolgte in der Regel mit der Giebelseite zur Straße. Hiervon ausgenommen waren allerdings die Gebäude der unterbäuerlichen Gruppen.

Die Grundrissformen und -größen der Gebäude zeigten in beiden Ortsteilen keine wesentlichen Unterschiede. Die Grundrissformen waren heterogen und variierten zwischen Rechteckformen mit einem Seitenverhältnis von ca. 1:1,5-2 bzw. quadratischen Formen. Wie in den Vergleichsorten bereits festgestellt, verfügten auch die Gebäude in Ottenstein vielfach über rechtwinkelige Erweiterungen unterschiedlicher Breite. Vereinzelt sind auch mehrere Grundrissweiterungen an Längs- und Querseiten der Gebäude sichtbar. Die Ableitung dieser, aus der Originalkarte abgelesenen Befunde stehen allerdings unter dem Vorbehalt einer authentischen Darstellung durch den Kartographen.

Nebengebäude konnten nur vereinzelt und fast ausschließlich auf Ackerhof- und Halbspännerstellen identifiziert werden. Die Nebengebäude befanden sich auf den schmalstreifigen Partellen im rückwärtigen Nahbereich der Hauptgebäude und im nordwestlichen Ortsteil vereinzelt auch neben dem Hauptgebäude an der straßenseitigen Partellengrenze. Auffallend ist der sehr kleine Grundriss dieser Nebengebäude, der lediglich auf ein Back- oder Dörrhäuschen hindeutet. Nur auf den Ackerhof- und Halbspännerpartellen befanden sich auch größere Nebengebäude, denen eine ackerbauliche Funktion (Erntebergung/Stall- und Abstellfläche) zugeschrieben werden könnte.

Ein Zusammenhang zwischen der Bauernklassenzugehörigkeit und der Größe der Gebäude lässt sich nur beim Übergang von den klein- zu den unter- bzw. nichtbäuerlichen Betrieben

feststellen. Die Grundrissgrößen und -formen der Ackerhof- und Halbspännergebäude zeigen keine gravierenden Unterschiede. Es sind rechteckige, aber auch annähernd quadratische Grundformen erkennbar, allerdings scheinen im Süden des Ortes die Grundrisse tendenziell etwas kleiner gewesen zu sein. Auch die Gebäudegrundrisse der Kötterstellen heben sich bezüglich ihrer Flächengröße nicht wesentlich von denen der obersten Bauernklassen ab, auch wenn sie häufiger zu quadratischen Grundformen neigen.

Eine Abweichung der Grundrissformen lässt sich allerdings zwischen bäuerlichen und unter- bzw. nichtbäuerlichen Hofstellen ausmachen. Die Gebäude der Brinksitzer hatten, abgesehen von einer Stelle im Süden des nordwestlichen Ortsteils, grundsätzlich kleinere Grundrisse als die Mehrheit der Gebäude der bäuerlichen Stellen. Die kleineren Grundflächen in dieser Klasse bedingten möglicherweise auch die überwiegend quadratische Grundform, für die eine Giebel- oder Traufständigkeit aus der Originalkarte nicht ermittelt werden kann. Eine von diesen Gebäudekleinformen abweichende Sondergruppe scheinen die Gebäude der Anbauern gewesen zu sein. Wie bereits für Eschershausen nachgewiesen, wurden diese Gebäude in einer strengen Reihung mit kleinen, rechteckigen Grundrissen angelegt, deren Anordnung auf der Parzelle eine Traufständigkeit vermuten lässt, was eine Ortsbegehung bestätigen konnte.

Die für die Vergleichsorte festgestellte schleppende Umsetzung der brandpolizeilichen Regelungen bezüglich des Einbaus von Schornsteinanlagen, konnte auch für Ottenstein nachgewiesen werden. Auf der Karte (Karte O 48, Anhang) sind nur vier Stellen zu erkennen, deren Gebäude mit einem Schornstein versehen waren und lediglich eines dieser Gebäude wurde bei der Zustandsbeschreibung als „*ziemlich neu*“ eingestuft. Alle als „*neu*“ deklarierten Gebäude hatten dagegen keinen gemauerten Rauchabzug.

Die räumliche Verteilung der Gebäudedachdeckungen in Ottenstein zeigt ein ambivalentes Bild (Karte O 49, Anhang). Die Anzahl der Strohdächer (59) liegt nur geringfügig unter der der Sandsteindächer (78). Im nordwestlichen Ortsteil überwiegen die Strohdächer mit einer auffälligen räumlichen Verdichtung auf den zentral gelegenen Parzellen. Abgesehen von einem Ackerhof und einer Kleinkötterstelle im Zentrum dieses Ortsteils befinden sich dagegen die Gebäude mit Steindach in den Randbereichen. Im südöstlichen Ortsteil ist die Verteilungssituation unübersichtlicher. Ein Zusammenhang zwischen der Art der Dachdeckung und der Zugehörigkeit zur Bauernklasse kann nicht nachgewiesen werden. Dagegen liefert der Vergleich der Bauzustandsbeschreibungen mit der Dachdeckungsart einen bekannten Ergebnis. Auch wenn die Zahl der als „*neu*“ deklarierten Gebäude gering ist⁷⁷⁵, waren sie ausnahmslos mit Sandsteinen, einer im 17. und 18. Jahrhundert relativ modernen Form des Bauens, gedeckt. Die Dächer der vollbäuerlichen und als „*alt*“ deklarierten Gebäude waren dagegen mit Stroh gedeckt.

Für die in der DFW überlieferte zeitgenössische Gebäudezustandsbeschreibung (Karte O 50, Anhang) wurden fünf Klassen gebildet, die nur geringfügig von denen in Eschershausen abweichen. In beiden Ortsteilen ist ein Bestand an Gebäuden älteren Baudatums vorhanden gewesen, der im Wesentlichen den vollbäuerlichen Hofstellen zuzuordnen ist. In Einzelfällen sind aber auch Kleinkötter oder Brinksitzergebäude als „*alt*“ deklariert worden. Neue Gebäude, mit einer überwiegend peripheren Siedlungslage können dagegen nur im nordwestlichen Ortsteil nachgewiesen werden. Hier bestimmten die als „*alt*“ ausgewiesenen Gebäude das Zentrum des Ortsteils. Für den südöstlichen Ortsteil ergibt sich eine Gemengelage aus alten und als „*mittelmäßig*“ bzw. „*ziemlich*“ bezeichneten Gebäuden im Norden sowie ein Fehlen von als „*alt*“ bezeichneten Gebäuden im südlichen Parzellenring.

⁷⁷⁵ Die DFW Daten weisen 19 Stellen aus, in der Karte können 17 identifiziert werden.

Insgesamt bestätigen sich die bisher für die Fleckenbeispiele herausgearbeiteten Befunde zur baulichen Struktur der Siedlungen auch für Ottenstein. Die Gebäudegröße, die Grundrissgestaltung, die Bauzustandsbeschreibungen stehen vielfach in einem kausalen Zusammenhang mit der betriebswirtschaftlichen Verfassung der Haushalte oder der vermuteten Siedlungsentwicklungsphase, der die jeweiligen Haushalte zugeordnet werden können. Bedingt durch eine allgemeine Raumknappheit und der daraus resultierende Siedlungsverdichtung setzten sich auch in den ländlichen Siedlungen, die bisher aus den Städten bekannten, auf kleineren Grundrissen errichteten multifunktionalen Gebäudeformen durch.

4.3.2 Indikatoren wirtschaftsräumlicher Differenzierung

4.3.2.1 Handwerk, Handel und Gewerbe

Die handwerklich-gewerbliche Struktur der Flecken Bevern, Eschershausen und Ottenstein zeichnete sich durch bestimmte Gemeinsamkeiten aus, wies im Detail aber auch Unterschiede auf. Handwerklich-gewerbliche Tätigkeiten waren in den ländlichen Siedlungen vielfach in einen landwirtschaftlichen Kontext eingebunden. Um die Bedeutung des handwerklich-gewerblichen Sektors für den Ort und den Stellenwert dieser Einkommenskomponente für den einzelnen Haushalt beurteilen zu können, müssen beide Sektoren als komplementäre Komponenten eines diversifizierten frühneuzeitlichen Wirtschaftskonzepts betrachtet und in der Analyse gewichtet werden. Während die agrarische Komponente Gegenstand des nächsten Kapitels sein wird⁷⁷⁶, werden im Folgenden das Spektrum und die sozialräumliche Struktur dieses sekundären Sektors fokussiert.

4.3.2.1.1 Bevern

Die Datenerhebung in der DFW für den Flecken Bevern brachte zwei im Detail voneinander abweichende Berufslisten zutage. Zum einen die der allgemeinen Ortsbeschreibung mit der Auflistung aller Berufsgruppen und der Anzahl ihrer Vertreter (Tabelle 26) sowie die Liste der aus den Einzelhofbeschreibungen übernommen Angaben zur Berufstätigkeit der Stelleninhaber (Tabelle 25).⁷⁷⁷ Letztere Aufstellung liefert mit 22 statt 16 verschiedenen Berufsgruppen nicht nur ein differenzierteres Bild⁷⁷⁸, sondern dient aufgrund der Identifizierbarkeit der Haushalte in der Feldrisskarte auch als Vorlage für die sozialtopographische Auswertung.

Bei der Zusammenschau beider Listen lassen sich als größte Berufsgruppen in Bevern Schneider, Schuster, Kaufleute / Hoken / Kramer⁷⁷⁹ und Bäcker identifizieren. Von den 119 Hausstellen (ohne Funktionsgebäude mit öffentlichem oder halböffentlichem Charakter) sind 65 Haushaltsvorstände mit und 53 ohne eine nichtlandwirtschaftliche Berufsbezeichnung in der DFW vertreten.

⁷⁷⁶ Vgl. Kapitel 4.3.2.2.

⁷⁷⁷ NLA-WF 20 Alt, Nr. 41: DFW von Bevern, 1757.

⁷⁷⁸ Die voneinander abweichenden Listen könnten mit einem Zeitversatz bei der Datenerhebung und einer unzuverlässigen Protokollierung im Zusammenhang stehen.

⁷⁷⁹ Vgl. die Abgrenzungsprobleme der Handelsberufe in den städtischen Untersuchungsorten.

Berufe Bevern 1757 (DFW Einzelhofaufstellung)

Berufe	Anzahl
Leineweber	24
Schneider	4
Bäcker	2
Fleischer	2
Kaufmann	2
Schuster	2
Tischler	2
Arzt	1
Drechsler	1
Färber	1
Grobschmied	1
Hofjäger	1
Holzhauer	1
Kleinschmied	1
Köhler	1
Kramer	1
Schlosser	1
Schweinehirt	1
Steinbrecher	1
Steindecker	1
Tagelöhner	1
Zimmermann	1

Quelle: NStA Wolfenbüttel. 20 Alt, Nr. 41: DFW Bevern, 1757.

Tabelle 25

Das Spektrum der Berufe in Bevern lässt sich überwiegend dem ländlichen Versorgungs- und Instandsetzungsgewerbe zurechnen.⁷⁸⁰ Nicht nur die Bandbreite der Berufe war insbesondere im Vergleich mit dem städtischen Spektrum reduziert, sondern auch die Anzahl der einzelnen Berufsvertreter, ebenso wie in den Stadtbeispielen, begrenzt. Eine Sonderstellung nahmen die Leineweber ein, die mit Abstand die größte Gruppe bildeten. In der Quelle sind 24 bzw. mindestens 70 Vertreter erwähnt, wobei der Quellenzusatz in der allgemeinen Ortsbeschreibung eine noch höhere Zahl andeutet.⁷⁸¹ Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Untersuchungsgebiet führten insbesondere in Bevern zu einem erheblichen Auf- und Ausbau der Textilproduktion. Die Grenze zwischen einer nur saisonal praktizierten Nebentätigkeit, die lediglich der Aufstockung des Haushaltseinkommens diene, und einem beruflichen Vollerwerb als Leineweber war vermutlich fließend und von der Situation des einzelnen Wirtschaftshaushaltes (Anzahl und Alter der Haushaltsmitglieder, Bedeutung der landwirtschaftlichen Produktion) und der Textilkonjunktur abhängig. Vermutlich beinhaltet die, bezogen auf die Einwohnerzahl des Fleckens, recht hohe Zahl von 70 Leinwebern und 5 Dreilmachern auch die in diesem Gewerbe mitarbeitenden Familienmitglieder und das auf der Hofstelle ansässige Personal. Der Protokollant der DFW beabsichtigte mit dieser Zahl wohl auf die herausgehobene Bedeutung dieses Gewerbes für den Ort hinzuweisen. In der Einzelhofaufstel-

⁷⁸⁰ Troßbach / Zimmermann, Geschichte des Dorfes, 2006, S. 127.

⁷⁸¹ Vgl. Tabelle 26.

lung sind dagegen nur 24 Haushaltsvorstände mit dieser Berufsbezeichnung verzeichnet, für die das Gewerbe sehr wahrscheinlich als Hauptberuf angesehen werden kann, da sie sich, bis auf einen Fall, aus landarmen sowie landlosen Kleinköttern und Brinksitzern zusammensetzten.

Berufe Bevern 1757 (DFW Ortsbeschreibung)

Berufe	Anzahl	Bemerkung
Leineweber	70	„wenigstens die sich darauf verlegen“
Schneider	7	
Schuster	6	
Drellmacher	5	
Hoken	4	
Bäcker	3	„ohne den gemeinen Becker“
Rademacher	2	
Tischler	2	
Schlosser	2	
Schmied	2	
Drechsler	1	
Färber	1	
Fleischer	1	
Kaufmann	1	
Nädler	1	
Zimmermann	1	

Quelle: NStA Wolfenbüttel. 20 Alt, Nr. 41: DFW Bevern, 1757.

Tabelle 26

Die in den Tabellen auf die Leineweber folgende, nächstgrößere Berufsgruppe sind die Schneider mit 4 bzw. 7 Vertretern. Das Schneiderhandwerk war neben dem Beruf des Schusters eine stark vertretene Berufsgruppe in frühneuzeitlichen Städten und größeren ländlichen Siedlungen.⁷⁸² Hierbei handelte es sich in der Regel um Kleinstbetriebe mit einem Meister, der lediglich auf Nachfrage Neuprodukte anfertigte und dessen Tagesgeschäft aus Reparatur- und Änderungsarbeiten bestand. Die zum Teil sehr hohe Zahl von Schneidern und Schustern deutet fehlende Beschäftigungsalternativen und eine schwach entwickelte gewerbliche Wirtschaft auch in den Fleckenorten an. Die übrigen in den Tabellen aufgeführten Berufe lassen sich den Versorgungssektoren Bauen und Wohnen, Forst- und Landwirtschaft, Handel sowie Dienstleistungen, mit den entsprechenden holz-, stein- und metallverarbeitenden Handwerken, zuordnen. Sie waren überwiegend mit nur einem Betrieb in Bevern vertreten.

Ob die in den Tabellen aufgeführten Kaufleute (1 bzw. 2 Vertreter) in einem wirtschaftlichen Zusammenhang mit der Textilherstellung standen, kann anhand des vorliegenden Materials nicht eindeutig geklärt werden. Ein interessanter Befund ergibt sich aber aus der lagebezogenen Auswertung der DFW-Daten (Karte O 51, Anhang). Das Grundstück eines der Kaufleute, der in der DFW als Brinksitzer geführt wird, befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem Ensemble von Grundstücken, das als sozialtopographischer Verdichtungsbereich der

⁷⁸² Siehe Kapitel 4.2.2.1.1 und 4.2.2.2.1.

Leinwandproduktion in Bevern bezeichnet werden kann. Auf der Südseite der nordöstlichen Ausfallstraße sind auf der Karte sechs nebeneinander liegende Grundstücke sichtbar, deren Eigentümer als Leineweber geführt werden. Südwestlich dieser Parzellenreihe, von der Straße aus gesehen in der zweiten Reihe, befand sich das Grundstück des Kaufmanns (hellgrün). Da die Leineweber den Vertrieb ihrer Produkte sowie den Einkauf von Rohstoffen teilweise in Eigenregie betrieben und die Zahl der Betriebe sehr hoch war, wären arbeitsteilige Berufsdifferenzierungen denkbar. Dieses würde aber den Nachweis eines Engagements dieses Kaufmanns im Textilsektor voraussetzen.

Die Präsenz von Kaufleuten könnte aber auch im Zusammenhang mit der in Bevern vorhandenen Residenz gestanden haben, da davon ausgegangen werden muss, dass die Hofhaltung einen erhöhten Bedarf an Waren überregionaler Herkunft hatte.

Der einzige direkte Hinweis auf die Residenzfunktion Beverns, der sich aus den Berufslisten ergibt, ist die Erwähnung eines Hofjägers. Auf die Bedürfnisse einer Hofhaltung zugeschnittene Spezialberufe sind allerdings nicht überliefert.

Abgesehen von zwei Groß- (Pastor, Steinbrecher) und drei Mittelkötern (Grobschmied, Leineweber, Schlosser) gehörten die Handwerker und Gewerbetreibenden in Bevern den untersten Bauernklassen der Kleinköter und Brinksitzer an. Berufsangaben für die vollbäuerlichen Haushalte sind nicht überliefert.

Der Sozialstatus der Handwerker und Gewerbetreibenden deutet auf einen schwachen Bezug zur landwirtschaftlichen Produktion hin.⁷⁸³ Lediglich ein Groß- und ein Mittelköter verfügten mit 19 bzw. 17 br. Morgen über eine Ackerfläche, die an der Schwelle zum Vollerwerbsbetrieb anzusiedeln ist. Die Flächen der übrigen Betriebe lagen zwischen 0 und 9 br. Morgen. Ein Teil der Brinksitzer in Bevern besaß, im Gegensatz zu den übrigen Untersuchungsorten Ackerflächen bis zu knapp 8 br. Morgen. Die Attraktivität, sich ausschließlich im Leinwandgewerbe zu engagieren und eine landwirtschaftliche Einkommenskomponente nur bei Bedarf zu aktivieren, deutet sich in dem Quellenbefund an, dass zwei der als Leineweber ausgewiesenen Brinksitzer ihre 5 bzw. 6 br. Morgen großen Ackerflächen brach liegen ließen.⁷⁸⁴ Möglicherweise wurde in den unterbäuerlichen Gruppen die landwirtschaftliche Tätigkeit flexibel an die Arbeitsauslastung und Einkommenssituation im gewerblichen Tätigkeitsfeld angepasst. Wie bereits ausgeführt, gehörten die Handwerker und Gewerbetreibenden überwiegend den unter- und nichtbäuerlichen Sozialgruppen an, was sich in einer Konzentration der nichtlandwirtschaftlichen Berufe in den von diesen Klassen bewohnten Teilen der Ortslage spiegelt (vgl. Karte O 51). Dieses sind insbesondere der nordöstliche und nordwestliche Ortsteil sowie einzelne Grundstücke auf der südwestlichen Ausfallstraße. Eine räumliche Verdichtung der Leineweber in der Ortslage ergibt sich auf der nordöstlichen Ausfallstraße mit sechs benachbarten Grundstücken. Im weiteren Verlauf dieser Parzellenreihe sowie auch auf der gegenüberliegenden Straßenseite befanden sich weitere Leineweber. Südwestlich dieses Verdichtungsgebietes, am Anfangspunkt der Ausfallstraße mit ihrem platzartig geweiteten Straßenverlauf, lagen in der Straßenmitte ebenfalls drei Leinewebergrundstücke, und zwar in direkter Nachbarschaft. Weiterhin können am nordwestlichen Rand der Ortslage zwei sehr kleine, nebeneinander stehende Brinksitzergebäude ohne Hoffläche identifiziert werden, deren Besitzer ebenfalls als Leineweber verzeichnet sind.

Aufgrund der geringen Zahl der Einzelvertreter macht eine berufstopographische Auswertung der übrigen Berufsgruppen nur eingeschränkt Sinn. Die wichtigen Versorgungsgewerbe Schuster, Schneider und Fleischer waren räumlich so angeordnet, dass sich für die Einwohner

⁷⁸³ NLA-WF 20 Alt, Nr. 41: DFW von Bevern, 1757, vgl. die Werte in der tabellarischen Zusammenfassung.

⁷⁸⁴ Ebd.

relativ kurze Zugangswege ergaben. Lediglich die beiden Parzellen der am nordöstlichen Rand der Ortslage ansässigen und nur drei Grundstücke voneinander entfernt liegenden Bäcker weichen von dieser weiträumigen Streuung der Standorte ab.

Die berufstopographische Gesamtsituation zeigt in Bevern eine räumliche Trennung zwischen handwerklich-gewerblichen Berufsgruppen und den landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieben. Während die Wohn- und Arbeitsstätten der bäuerlichen Betriebe (Voll-, Halbmeier, Großköter) sich im Zentrum der Ortslage konzentrierten, befanden sich die Hausstellen der handwerklich-gewerblichen Vertreter (Kleinköter, Brinksitzer, vereinzelt Groß- und Mittelköter) in den Randbereichen der Ortslage.

Die Berufsstruktur Beverns zeigt ein Spektrum an Versorgungs- und Reparaturgewerben, das an die Bedürfnisse einer landwirtschaftlich orientierten Bevölkerung angepasst war. In der Regel war jede Berufsgruppe lediglich mit einem Betrieb vertreten und diese standen in einem engen Zusammenhang zur landwirtschaftlichen Produktion (Ergänzung, Versorgung, Reparatur) oder der Errichtung und Sanierung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden bzw. deren Inventar. Die Leinwandherstellung nahm in Bevern eine Sonderstellung ein, da sich die hohe Zahl der Vertreter im Berufsspektrum deutlich abhebt. Dieses Gewerbe wurde von der Mehrheit der unter- und nichtbäuerlichen Haushalte vermutlich im Hauptberuf ausgeübt und war darüber hinaus wohl auch fest im hauswirtschaftlichen Zyklus der landwirtschaftlich orientierten Haushalte eingebunden. Die berufstopographische Auswertung konnte eine Verdichtung dieses Gewerbes in zwei peripheren Bereichen der Ortslage feststellen.

4.3.2.1.2 Eschershausen

Die Berufs- und Gewerbestruktur Eschershausens hatte eine vergleichbare Zusammensetzung wie die Beverns, allerdings zeigen sich im Detail Abweichungen.⁷⁸⁵

Von den 104 privaten Hausstellen sind 48 mit und 56 ohne eine Berufsbezeichnung in der DFW überliefert.⁷⁸⁶ Die Liste wird auch in Eschershausen von den Leinewebern mit 12 Vertretern angeführt, gefolgt von den Berufen der Schuster mit 7 Vertretern und den Schneidern mit 6 Vertretern. Die Mischung aus handwerklich-gewerblichen und dienstleistenden Berufen war ebenfalls an die Konsumbedürfnisse der Einwohner eines kleinen Ortes in ländlichem Umfeld angepasst. Im Gegensatz zu Bevern war der Bereich der Textilherstellung, des Handels sowie der Bauberufe etwas schwächer ausgeprägt. Dagegen finden sich spezialisiertere Handwerke wie zwei Tabakspinner und ein Knopfmacher sowie die Dienstleistungen eines Baders, Kochs und von drei Musikanten. Trotz dieser Ansätze einer gewerblichen Diversifizierung scheint sich das wirtschaftliche Entwicklungspotenzial des Ortes und die unternehmerische Risikobereitschaft in engen Grenzen bewegt zu haben. Der DFW-Beamte gab mit einem deutlich resignierten Unterton zu Protokoll:

„Da hier 2 Tobacks Spinner sind, die guten abgang haben, würde es eine leichte Sache seyn, dergleichen anzubauen, wenn die Leute nur dazu auff gemuntert würden. Alle Neuerung aber, die nicht gleich vorteilhaftig in die Augen fällt, ist hiesiger Gegend verhaßt.“⁷⁸⁷

⁷⁸⁵ So wurde dem Magistrat Eschershausens 1753/1754 die Gründung von neun Gilden erlaubt. Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 239. In der DFW werden diese Gilden allerdings nicht erwähnt.

⁷⁸⁶ NStA WF, 20 Alt, Nr. 119 (Bd. 1): DFW von Eschershausen, 1761.

⁷⁸⁷ Ebd., Pag. 10.

Die in den Quellen wiederholt kolportierte Zurückhaltung der Einwohner des Untersuchungsgebietes bezüglich der Übernahme von Innovationen könnte aber auch einer hauswirtschaftlichen Rationalität entspringen, die wenig Spielraum für riskante Investitionen ließ.

Ein wirtschaftliches und soziales Funktionselement höherer Ordnung stellt das Amt des Braumeisters dar, der die Produktion der Braurechtsinhaber koordinierte. Dieses Amt hatte wohl einen stark repräsentativen Charakter und wechselte wahrscheinlich turnusmäßig. Neben einer landwirtschaftlichen Subsistenz, die auf einer Ackerfläche von ca. 3,5 br. Morgen beruhte, ist für den Braumeister in Eschershausen darüber hinaus der Beruf des Schusters nachgewiesen.

Die einzelnen Berufsgruppen waren in Eschershausen schwach mit überwiegend einem bis drei Betrieben vertreten. Nur die erwähnten Schuster, Schneider und die Kramer mit 4 Vertretern heben sich hier leicht ab. Ein weiterer gewerblicher Schwerpunkt neben der Leinwandherstellung ist nicht zu erkennen. Die Leinwandproduktion beinhaltete neben der Weberei auch den Anbau und die Weiterverarbeitung des Rohstoffes Flachs und dürfte damit einen erheblichen Teil der Arbeitskraft im Ort gebunden haben.

„Der Flachsbau ist hier, wie im gantzen Amte, starck und wird mehrenteils grobe Leinwand verfertiget, die weit debitiret wird.“⁷⁸⁸

Die Flachsrotten wurden auf den Triftflächen sowie auf dem Pflingstanger angelegt.⁷⁸⁹ Die Berufsgruppe der Leineweber setzte sich in Eschershausen, ähnlich wie in Bevern, in der Mehrzahl aus Mitgliedern der unter- und nichtbäuerlichen Sozialgruppen zusammen. Von den 11 mit einer Brandversicherungsnummer identifizierbaren Leinwebern gehörten drei der Gruppe der Brinksitzer und fünf der Gruppe der Anbauern an. Dagegen übten lediglich zwei Riegesitzer und ein Bödner diesen Beruf aus. Nur die drei letztgenannten sowie ein Brinksitzer hatten einen stärkeren Bezug zur Landwirtschaft. Der Riegesitzer hebt sich hier mit einer Fläche von knapp 16 br. Morgen gegenüber dem Bödner mit knapp 5 und dem Brinksitzer mit knapp 3 br. Morgen deutlich ab.

Die Berufe, die einen engeren Bezug zur landwirtschaftlichen Produktion hatten, wurden überwiegend von Riegesitzern ausgeübt, hierzu zählen die Bäcker, Drechsler, Grobschmiede und die Tischler. Mit maximal 13 br. Morgen Ackerfläche (Drechsler) kann allerdings keiner der Betriebe als Vollerwerbslandwirt angesprochen werden.

Den Handelssektor in Eschershausen vertraten drei ebenfalls zur Klasse der Riegesitzer gehörende Kramer. Während zwei der Händler, die mit 21 bzw. 25 br. Morgen Ackerfläche versehen waren, wohl noch einen landwirtschaftlichen Betrieb führten, dürfte es sich bei dem dritten Kramer mit nicht einmal 2 br. Morgen lediglich um einen Subsistenzbetrieb gehandelt haben. Unter allen Gewerbetrieben in Eschershausen setzen sich die beiden erstgenannten Händler mit ihrer Ackerflächenausstattung deutlich ab.

Vergleichbar mit dem Ergebnis in den städtischen Siedlungen verfügten auch die Schuster in Eschershausen über sehr wenig Ackerfläche. Diese in der Stadt sehr große Berufsgruppe war in Eschershausen in fast allen Sozialklassen (zwei Riegesitzer, ein Bödner, ein Brinksitzer sowie zwei Anbauern) vertreten, keiner der Betriebe besaß aber mehr als 7 br. Morgen Ackerfläche.

Berufe die in Eschershausen ausschließlich Angehörige der unter- und nichtbäuerlichen Gruppen ausübten, waren Bader, Fleischer, Kleinschmied, Maurer, Müller und Schneider. Ab-

⁷⁸⁸ Ebd., Pag. 9.

⁷⁸⁹ Ebd.

gesehen von zwei Betrieben, die lediglich über einen br. Morgen Ackerfläche verfügten, handelt es sich um ackerlandlose, nur mit Gartenflächen ausgestattete Stellen.

Berufe Eschershausen 1761 (DFW Ortsbeschreibung)

Berufe	Anzahl
Leineweber	12
Schuster	7
Schneider	6
Kramer	4
Grobschmied	3
Maurer	3
Musikant	3
Bäcker	2
Kleinschmied	2
Tabakspinner	2
Tischler	2
Bader	1
Braumeister	1
Drechsler	1
Fleischer	1
Knopfmacher	1
Koch	1
Müller	1

Quelle: NStA Wolfenbüttel. 20 Alt, Nr. 119: DFW Eschershausen, 1761.

Tabelle 27

Für die topographische Auswertung der Berufsdaten mussten zwecks Zuordnung der Brandversicherungsnummern die in der allgemeinen Ortsbeschreibung namentlich genannten Gewerbetreibenden mit den Einzelhofbeschreibungen bzw. der tabellarischen Zusammenfassung abgeglichen werden. In einigen Fällen war es nicht möglich, die Namen der Berufstätigen in den Datensätzen der Tabelle zu identifizieren, so dass die Anzahl der Betriebe einzelner Berufe in der Tabelle 27 von der Darstellung in der Berufstopographie abweicht.

Die räumliche Anordnung der Betriebe in der Ortslage zeigt eine heterogene, strukturlose Verteilung (Karte O 52, Anhang). Nur für die größte Berufsgruppe im Ort, die Leineweber, kann eine räumliche Konzentration der Wohn- und Arbeitsplätze in einem bestimmten Lagebereich festgestellt werden. Der Befund ist mit dem in Bevern vergleichbar. Bedingt durch die Zugehörigkeit der Mehrzahl der Leineweber zur Gruppe der Anbauer und Brinksitzer, war mehr als die Hälfte dieser Berufsvertreter in der östlichen, von Nachsiedlerstellen geprägten Ortserweiterung ansässig. Am östlichen Rand dieses Teils der Ortslage sind, ebenso wie in Bevern Nachbarschaftslagen zu beobachten. Die vier übrigen mit einer Brandversicherungsnummer identifizierbaren Leineweber verteilten sich dagegen weiträumig in der Ortslage. Bedingt durch ihre Zugehörigkeit zu den unteren und damit nachsiedelnden Sozialklassen befindet sich noch ein Maurer, ein Schneider, ein Kleinschmied sowie ein Schuster an dieser östlichen Ortsperipherie.

Die nach den Leinewebern nächstgrößeren Berufsgruppen der Schuster und Schneider zeigen dagegen nur schwache Verdichtungen ihrer Wohnstandorte in der Topographie. Von den 7 in der DFW verzeichneten Schustern lassen sich 6 topographisch lokalisieren.⁷⁹⁰ Trotz einer

⁷⁹⁰ Eine Hausstelle mit der alternativen Kennung „H“ (Anbauer) ließ sich in der Originalkarte nicht

Häufung ihrer Hausstellen im östlichen Teil der Ortslage, lediglich eine Hausstelle befand sich noch auf dem inneren Parzellenring westlich der Kirche, kann von einer räumlichen Konzentration oder Nachbarschaftslagen nicht gesprochen werden. Das gleiche Bild zeigt sich für die Schneider.⁷⁹¹ Sie verteilten sich über die gesamte Ortslage, auf dem inneren Parzellenring sowie an den östlichen und südlichen Rändern.

Wichtige Versorgungsgewerbe wie die beiden Bäcker sind jeweils im Westen und im Osten der Ortslage zu finden. Noch deutlicher ist eine flächendeckende Verteilung bei den drei Grobschmieden sichtbar. Jeweils ein Betrieb befand sich im Nordwesten, im Südwesten sowie im Osten. Eine sehr zentrale Lage als Marktplatzanlieger in Rat- und Brauhausnähe hatten die drei Kramer. Auf den Grundstücken zweier dieser Berufsvertreter befanden sich sehr große Nebengebäude, deren Grundfläche annähernd der der Hauptgebäude entsprach. In einem dieser Fälle (Ass.-Nr. 9) kann dieser Befund nicht mit dem Raumbedarf eines landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieb erklärt werden, da dieser Hausstelle nur 1,5 br. Morgen Ackerfläche angegliedert waren. Nebengebäude konnten in der Originalkarte auf nur wenigen Parzellen identifiziert werden. Ein erhöhter Raumbedarf aufgrund der Handelstätigkeit kann in diesem Fall nur vermutet, anhand der vorliegenden Daten aber nicht nachgewiesen werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass eine Tendenz zur räumlichen Teilung zwischen den Standorten der landwirtschaftlichen und der handwerklich-gewerblichen Betriebe, wie sie für Bevern festgestellt werden konnte, in Eschershausen nicht nachzuweisen ist. Der beide Orte kennzeichnende gewerbliche Schwerpunkt in der Textilherstellung (Leinweberei) zeigt dagegen ein fast identisches räumliches Verteilungsmuster. Die Leinwand produzierenden Betriebe konzentrierten sich auf den Parzellen der nachsiedelnden Kleinköter, Brinksitzer und Anbauern an den peripheren Lagen des Ortes, verbunden mit einem relativ typischen Schema aus Gebäudeanordnung und Parzellenform.

4.3.2.1.3 Ottenstein

Ottenstein war, ebenso wie Bevern, Amtssitz. Die Ämter im Weserdistrikt zeichneten sich dadurch aus, dass ihnen ein umfangreicher Wirtschaftsbetrieb angegliedert war. Die Wirtschaftsstruktur und die Topographie dieser Flecken ist durch einen Dualismus von Amtswirtschaft mit eigenem, räumlich geschlossenem Wirtschaftshof und in der Feldmark separierten Wirtschaftsflächen sowie den Haus- und Hofstellen der Siedlungsanlage gekennzeichnet.

Der handwerklich-gewerbliche Sektor war in Ottenstein im Gegensatz zu den beiden Vergleichsflecken relativ schwach entwickelt. Auf nur 19 der 145 privaten Hofstellen waren Handwerker und Gewerbetreibende ansässig. In der Quelle sind nur acht verschiedene Berufe genannt, die ebenfalls in das bekannte Spektrum der ländlichen Versorgungsgewerbe einzuordnen sind. Die Bandbreite der Berufe ist allerdings wenig differenziert (Tabelle 28). Angeführt wird die Liste von jeweils fünf Schneidern und Schustern. Es folgen vier Schmiede, drei Leineweber und zwei Rademacher sowie ein Braumeister, ein Chirurg und ein Färber. Neben zwei vom Amt verpachteten Krügen ist noch eine fürstliche Papier- sowie Mahlmühle zu erwähnen, die sich nördlich der Ortslage im Bereich der Gemarkungsgrenze (im Sievershagen) befand, und die nach Aussage des DFW-Protokollanten qualitativ hochwertiges Papier her-

identifizieren.

⁷⁹¹ Das Grundstück mit der Ass.-Nr. 59 konnte in der Originalkarte nicht identifiziert werden, so dass in der Topographiekarte nur fünf von sechs Schneidern dargestellt sind.

stellte.⁷⁹²

Die in der Tabelle nicht aufgeführten Viehhirten wohnten in eigenen Häusern oder waren in Amtsgebäuden untergebracht.⁷⁹³

Zwei der Gewerbetreibenden besaßen keine eigene Hofstelle. Der Braumeister und Schuster Holzkamp war als Häusling auf dem Ackerhof von Johan Jürgen Albrechts eingemietet, und der Schuster Schliecker befand sich auf dem Ackerhof von Curt Henrich Runne. Außer diesen beiden Häuslingen besaßen die Gewerbetreibenden in der Mehrzahl (4 Brinksitzer, 5 Kleinköter, 9 Großköter) einen klein- bis mittelbäuerlichen Sozialstatus, der sich in einer spezifischen Einbettung der Haushalte in einen landwirtschaftlichen Kontext ausdrückt. Auf den Großköterstellen dominierten Berufe mit einem unmittelbaren Bezug zum landwirtschaftlichen Betrieb, wozu insbesondere alle Schmiede und der Rademacher zu zählen sind. Zwei weitere Großköter verdingten sich als Schuster bzw. als Leineweber, der Chirurg gehörte ebenfalls dieser Bauernklasse an.⁷⁹⁴ Den Kleinköter- und Brinksitzerstellen sind dagegen die Schneider, zwei der Leineweber, zwei der Schuster und der Färber zuzuordnen. Die Ackerflächen der Brinksitzer lagen zwischen 0 und 2,7, die der Kleinköter zwischen 3,9 und 15 br. Morgen. Kennzeichnend für diese Gruppe ist die Kombination aus einem landwirtschaftlichen Kleinstbetrieb oder einer Gartenwirtschaft mit einem Reparaturgewerbe (Schneider, Schuster) bzw. einer Tätigkeit in der Textilherstellung (Leineweber).

Berufe Ottenstein 1760 (DFW Ortsbeschreibung)

Berufe	Anzahl
Schneider	5
Schuster	5
Schmied	4
Leineweber	3
Rademacher	2
Braumeister	1
Chirurg	1
Färber	1

Quelle: NStA Wolfenbüttel. 20 Alt, Nr. 300: DFW Ottenstein, 1760.

Tabelle 27a

Einer der in der DFW allerdings nicht belegbaren gewerblichen Schwerpunkte in Ottenstein war die Strumpfstrickerei, in die ein Großteil der Bevölkerung involviert gewesen sein soll.⁷⁹⁵ Der insgesamt schwach ausgebildete handwerklich-gewerbliche Sektor und die deutliche agrarische Prägung der Wirtschaft des Fleckens spiegelt sich in einer wenig komplexen Berufstopographie wider. Handwerker und Gewerbebetriebe waren in beiden Ortsteilen (Ober- und Unterflecken) ansässig (Karte O 53, Anhang). Die Schneider als größte Berufsgruppe⁷⁹⁶, sind mit jeweils zwei Betrieben in beiden Ortsteilen vertreten. Dagegen befinden sich die Schuster, abgesehen von einem Betrieb, ausschließlich im nordwestlichen Ortsteil. Die

⁷⁹² NLA-WF 20 Alt, Nr. 300: DFW von Ottenstein, 1760.

⁷⁹³ Ebd.

⁷⁹⁴ Die Flächenwerte liegen zwischen knapp 9 und knapp 49 br. Morgen. Ebd.

⁷⁹⁵ Vgl. Kapitel 4.5.2.

⁷⁹⁶ In der Karte konnten vier der fünf Betriebe identifiziert werden

Schmiede und der Rademacher haben relativ zentrale Lagen im südöstlichen Ortsteil oder auf der verbindenden Parzellenreihe zwischen den beiden Ortsteilen. Drei der Leineweber sind in zentraler Lage im Südosten und einer der Betriebe zwischen den Ortsteilen nördlich des Amtsgeländes zu identifizieren. Abgesehen von der Häufung der Schuster im nordwestlichen und der Leineweber im südöstlichen Ortsteil, fügen sich die Hofstellen mit einer handwerklich-gewerblichen Haupt- oder Nebentätigkeit ohne ein auffälliges Raummuster oder eine sektorale Verdichtung in die Topographie ein.

4.3.2.2 Landwirtschaft

4.3.2.2.1 Größenklassen und Nutzflächenstruktur

In der Forschungsliteratur werden Fleckensiedlungen, bezogen auf ihren ökonomischen, sozialen, verfassungsrechtlichen und zentralörtlichen Status als zwischen Stadt und Dorf einzuordnende Gemeinwesen charakterisiert.⁷⁹⁷ Oft unterscheiden sich die Siedlungsanlage eines Fleckens sowie die soziale Struktur der Einwohner kaum von denen eines Dorfes, doch können sich in Bezug auf die Raumstruktur und die sozialökonomische Verfassung aber auch Übergänge zu städtischen Formen ausbilden. Um diesen Übergangsformen auf dem Handlungsfeld der Landwirtschaft näher zu kommen, wird im Folgenden die Struktur und Verteilung der Nutzflächen in den Fleckensiedlungen aufgeschlüsselt.

Die erhebliche Bedeutung des Agrarsektors für die zu untersuchenden Orte konnte bereits für die Stadtbeispiele nachgewiesen werden. Hier zeigte sich, dass die dem Ort zugehörige Gesamtwirtschaftsfläche die entscheidende Größe für die Entwicklung dieses Sektors und die ökonomische Verfassung des Ortes war. Die Gemarkungsflächen der Flecken Bevern, Eschershausen und Ottenstein unterscheiden sich diesbezüglich deutlich voneinander.

Ackerfläche je Hausstelle (mit Flächenbesitz) Stadt, Flecken, Dorf

	Ackerfläche gesamt (br. Morgen)	Anzahl Hausstellen gesamt	Anzahl Hausstellen mit Ackerfläche	Hausstellen mit Ackerfläche (Prozent)	Ø Ackerfläche je Hausstelle (br. Morgen)
Holzminden	3674	335	219	65,4	16,8
Stadtoldendorf	1829	210	135	64,3	13,5
Bevern	1695	125	83	66,4	20,4
Eschershausen	732	111	57	51,4	12,8
Ottenstein	4523	152	117	77,0	38,7
Dörfer (46)	40871	1552	1207	77,8	36,8 ¹

Quelle: Tabelle Größenklassen (Anhang)

¹ Mittelwert aus den 46 Durchschnittswerten jedes Dorfes

Tabelle 28

Ottenstein war mit 152 Hausstellen der größte Fleckenort im Weserdistrikt, gefolgt von Bevern mit 125 sowie Eschershausen mit 111 Hausstellen. Die Ottensteiner Haushalte verfügten mit insgesamt 4523 br. Morgen Ackerfläche über die größte Feldmark im Untersuchungs-

⁷⁹⁷ Allgemein zu Forschungsfragen und zur sozialökonomischen Verfassung der Flecken in Niedersachsen vgl. Mittelhäuser, Flecken, 1991.

gebiet. Der Ort lag damit nicht nur weit oberhalb der Flächenwerte aller Dörfer und der beiden Stadtbeispiele, sondern auch weit über denen der Flecken Bevern mit 1695 br. Morgen sowie Eschershausen mit lediglich 732 br. Morgen. Die in Ottenstein und Bevern vorhandenen Amtssitze prägten nicht nur die topographische Anlage der Orte, sondern waren auch bedeutende landwirtschaftliche Betriebe. Die ausgedehnten Wirtschaftsflächen des Amtes, die im Rahmen der sozialtopographischen Flurauswertung rekonstruiert werden konnten, bestimmten nicht nur das Bild der Feldmark, sondern wirkten sich aufgrund des hohen Arbeitskräftebedarfs vermutlich auch auf die Haushalte der Flecken aus. Bei den in der Tabelle 28 zusammengestellten Flächenwerten sind die Amtswirtschaften nicht berücksichtigt, da deren Flächenumfang⁷⁹⁸ einen auf die einzelne Hausstelle bezogenen Flächenvergleich erheblich beeinflusst hätte. Die Bedeutung des landwirtschaftlichen Sektors in den Untersuchungsorten lässt sich anhand der Tabellendaten gut veranschaulichen. Während der Anteil der Hausstellen, die über Ackerflächen verfügten, in den Stadtbeispielen sowie dem Flecken Bevern bei fast zwei Drittel lag (Holzminden 65,4 Prozent, Stadtoldendorf 64,3 Prozent, Bevern 66,4 Prozent), war in Eschershausen lediglich die Hälfte der Haushalte mit Flächen versehen. Die größte landwirtschaftliche Durchdringung zeigen die Werte für Ottenstein. 77 Prozent der Hausstellen verfügten hier über Ackerflächenbesitz, was annähernd dem durchschnittlichen Wert aller 46 Dorfbeispiele (77,8 Prozent) entspricht. Die Zahlen zeigen, dass der landwirtschaftliche Sektor Ottensteins eine herausgehobene Bedeutung für die Wirtschaft des Ortes hatte und im Vergleich zu den Werten für Bevern und Eschershausen aus dem Rahmen fällt. Nicht nur die hohe Anzahl der Flächenbesitzer, sondern insbesondere die durchschnittliche Flächengröße je Hausstelle (38,7 br. Morgen) unterstreichen diesen Befund nachdrücklich. Die Flächendurchschnitte betragen dagegen in Bevern lediglich 20,4 br. Morgen und in Eschershausen 12,8 br. Morgen.

Die erhebliche Spreizung der Werte lässt sich auf die weidewirtschaftlich und gartenbaulich genutzten Nebenflächen übertragen, allerdings mit einer anderen Verteilung unter den Orten. In Bevern standen insgesamt 363,1 br. Morgen Wiesen für die Heuproduktion zur Verfügung, während in Eschershausen der Umfang nur 247 br. Morgen und in Ottenstein lediglich 57,4 br. Morgen betrug. Angesichts der immensen Ackerfläche in Ottenstein und einer tendenziellen Koppelung der Nebenflächengröße an die der Ackerfläche, ist die schwache Ausstattung mit Wiesen bemerkenswert. Auch wenn der Anteil an Feld- und Brachweide entsprechend höher war, dürfte die Winterfütterung des Viehbestandes mit der vorhandenen Wiesenfläche nicht gesichert gewesen sein. In der DFW Ortsbeschreibung heißt es zur Verfassung der Wiesenflächen:

*„Ist hertzlich schlecht damit beschaffen. Was die Leute noch haben sind entweder nur hude Kämpe oder vom Lande [Ackerflächen, Anm. O.M.] abgenommen.“*⁷⁹⁹

Eine bei Bedarf erfolgte Umnutzung von Ackerflächen als Wiese oder Weide wäre in Ottenstein aufgrund der Größe der Gesamtwirtschaftsfläche zwar möglich gewesen, ist aber in den Quellen nicht nachweisbar. Die Heuproduktion auf der Amtswirtschaft hätte vermutlich entstehende Futterengpässe seitens der Fleckenbewohner entschärfen können, dieses ist aber ebenfalls nicht belegbar. Auch wenn die Futtergrundlage für die Viehhaltung im gesamten Untersuchungsgebiet prekär war, tritt das Missverhältnis zwischen Acker- und Wiesenfläche

⁷⁹⁸ Bevern: 617,4 br. Morgen Acker, 99,6 br. Morgen Wiese, 5,7 br. Morgen Garten. Ottenstein: 751,4 br. Morgen Acker, 43,1 br. Morgen Wiese, 21,1 br. Morgen Garten. NStA WF, 20 Alt, Nr. 41: DFW von Bevern, 1757 sowie Nr. 300: DFW von Ottenstein, 1760.

⁷⁹⁹ NLA-WF 20 Alt, Nr. 300: DFW von Ottenstein, 1760.

in Ottenstein besonders deutlich hervor.

Im Gegensatz zu Ottenstein war Eschershausen verhältnismäßig gut mit Wiesenflächen ausgestattet. Der Gesamtackerfläche von 732 br. Morgen stand hier eine Wiesenfläche von 247 br. Morgen gegenüber. Zwar beurteilte der DFW-Protokollant die allgemeine Situation der Viehzucht und der Weideflächen in Eschershausen positiver, er wies allerdings darauf hin, dass die Einwohner auf eine partielle Weidenutzung des Waldes zur Versorgung des Viehs angewiesen seien.⁸⁰⁰

Im Gegensatz zu den Werten in Ottenstein und Eschershausen zeigt sich das Verhältnis von Acker- und Wiesenfläche in Bevern als relativ ausgewogen und mit den Werten der dörflichen Siedlungen vergleichbar. In Bevern standen knapp 1700 br. Morgen Ackerfläche insgesamt 363,1 br. Morgen Wiesenfläche gegenüber, was einem Verhältnis von ca. 1:5 entspricht. Ein den Wiesenflächen vergleichbares Verteilungsbild zeigen die Werte für die gartenbaulich genutzten Flächen. Während das Flächenverhältnis zwischen Acker und Garten in Bevern (70,9 br. Morgen Garten) und Ottenstein (133,5 br. Morgen Garten) mit 1: 24 bzw. 1:30 auf einem ähnlichen Niveau liegt und mit den Werten der Dorfbeispiele vergleichbar ist, ergibt sich für Eschershausen (86,2 br. Morgen) ein Wert von 1:9. Die gute Versorgung der Eschershäuser Bevölkerung mit Gärten wird durch den DFW-Protokollanten bestätigt.⁸⁰¹ Die Zahlen deuten an, dass ein schwach entwickelter landwirtschaftlicher Sektor, der auf einer geringen Gesamtackerfläche beruhte, nicht zwangsläufig die gartenbauliche Aktivität und extensive Landnutzung der Fleckenbewohner negativ beeinflusste.

Flächenarten Flecken (br. Morgen)

	Acker	Wiese	Garten	Garten (Hof)	wüst	insgesamt
Bevern	1695	363,1	70,9	-	-	2128,7
Eschershausen	731,9	247	86,2	-	-	1065,1
Ottenstein	4523,1	57,4	122,1	31,4	404,1	5138,1

Quelle: Haupttabelle Bevern, Eschershausen, Ottenstein (Anhang)

Tabelle 29

Ein Vergleich der Daten zur Größe der Wirtschaftsflächen und ihrer Nutzungsformen zeigt für die Fleckenbeispiele ein differenziertes Bild. Nicht nur die Gesamtwirtschaftsflächen der Orte unterscheiden sich erheblich voneinander, sondern auch der prozentuale Anteil der Einwohner, die über ackerbaulich nutzbaren Boden verfügen konnten. Während die Zahlen für Bevern und Ottenstein einen stärker entwickelten landwirtschaftlichen Sektor anzeigen, ergibt sich für den Flecken Eschershausen ein hiervon graduell abweichendes Bild. Die vergleichsweise sehr kleine Gesamtfläche hatte hier zur Folge, dass nur gut die Hälfte der Einwohner ackerbaulich tätig war und eine leichte Verschiebung der örtlichen Wirtschaftsstruktur hin zu einem differenzierteren Gewerbe stattfand. Setzt man die Werte Eschershausens in Beziehung zu den Zahlen der Stadt- und Dorfbeispiele, so zeigt sich eine größere Affinität zur städtischen Nutzflächenstruktur, während insbesondere Ottenstein und etwas weniger ausgeprägt Bevern eher zu einer dörflichen Flächenstruktur tendieren.

⁸⁰⁰ NLA-WF 20 Alt, Nr. 119: DFW von Eschershausen, 1761, Pag. 7.

⁸⁰¹ „Die Meisten sind damit überflüßig versehen, zumahlen vor einiger Zeit ein wüster Platz am Kirchberge dazu employret worden, wo gut Garten Gewachs gezeuget wird.“ Ebd., Pag. 9.

Die Verteilung der Nutzflächen im Spektrum der Größenklassen wird von der disparaten Gesamtflächengröße der Untersuchungsorte deutlich beeinflusst (Abbildung 29 / 30 / 31). Den drei Flecken gemeinsam ist, dass die landlosen Haushalte die jeweils größte Gruppe im Verteilungsspektrum bilden, und dass die Hausstellen der beiden folgenden Größenklassen (> 0 bis 5 sowie 5 bis 10 br. Morgen) die zweit- und drittgrößten Gruppen darstellen. Die Verteilungsmuster der Diagramme zeigen für Bevern und Eschershausen eine ähnliche Charakteristik, während der Ottensteiner Diagrammverlauf hiervon abweicht. Abgesehen von einer Hausstelle mit mehr als 150 br. Morgen („Vollmeier Cleven Erben“) besaßen die größten Höfe in Bevern nicht mehr als 70 br. Morgen und in Eschershausen nicht mehr als 60 br. Morgen Ackerfläche. Die Verteilung der Hofstellen im Größenklassendiagramm Ottensteins ist dagegen erheblich breiter gestreut. Bis zu einer Betriebsgröße von ca. 140 br. Morgen ist in fast jeder Größenklasse mindestens ein Hof vertreten.

Die drei Diagramme zeigen neben der Häufung von Hofstellen in den ersten drei Größenklassen weitere Konzentrationsbereiche. In Bevern liegen diese Bereiche bei der Größenklasse 20-25 br. Morgen sowie im Bereich zwischen 55 und 70 br. Morgen. In Eschershausen fällt die Häufung aufgrund der schwachen landwirtschaftlichen Durchdringung des Ortes insgesamt geringer, aber in den gleichen Größenklassenbereichen auf. Die Konzentrationsbereiche im Klassenspektrum Ottensteins verschieben sich dagegen. Es zeigt sich eine homogene Verteilung in den ersten fünf Größenklassen sowie Häufungen in drei weiteren Klassenbereichen (30-50, 60-75 sowie 100-115 br. Morgen).

Das soziale Statussystem der Bauernklassen lässt sich mit dem Größenklassensystem nur bedingt in Verbindung bringen, da die säkulare Besitzflächenentwicklung zu einer teilweise erheblichen Streuung der Flächenwerte in den einzelnen Bauernklassen geführt hat. Allerdings deuten die Stellenhäufungen in bestimmten Größenklassenbereichen auf ein dem Bauernklassensystem vorausgehendes Gliederungssystem der ländlichen Gesellschaft hin, nämlich die Hufenverfassung. Die Höfe waren ursprünglich mit einem viel-, in der Regel dem zweifachen einer Hufe (ca. 30 bis 40 br. Morgen) ausgestattet. Mit einer leichten Verschiebung deckt sich diese einfache bzw. doppelte Hufeneinheit mit den Stellenhäufungen im Größenklassenspektrum. Für die Verschiebung könnten möglicherweise über einen langen Zeitraum erfolgte Hofteilungen oder Teilflächenverkäufe ursächlich sein. Die Ausstattung der in der frühen Neuzeit stark anwachsenden klein- und unterbäuerlichen Gruppen mit Ackerland resultiert unter anderem aus Hufenteilungen, aber auch Rodungsaktivitäten. Die breitere Stellenstreuung im Größenklassenschema Ottensteins könnte möglicherweise mit den signifikant schlechteren Bodenwerten auf der Ottensteiner Hochebene im Zusammenhang stehen.⁸⁰² Der Flächenbedarf eines durchschnittlichen landwirtschaftlichen Betriebes war hier vermutlich etwas höher.

Vergleicht man die Flächenverteilung der Flecken mit den Verteilungsdiagrammen der Stadtbeispiele, so zeigt sich nur für Holzminden eine mit den Flecken vergleichbare Verteilungscharakteristik. Auch hier sind Häufungen in der Größenklassenbereichen 20-40 sowie 55-65 br. Morgen festzustellen. Die Auswertung zur Berufsstruktur und Flächenausstattung in Holzminden konnte eben auch einen entwickelten Agrarsektor mit einer breiten Schicht landwirtschaftlich tätiger Bürger nachweisen.

⁸⁰² Während die Bodengüte in der Ithbörde, der Holzmindener Feldmark sowie dem Gebiet des Amtes Forst Werte zwischen 65 und 85 Punkte erreichte, lagen die Werte auf der Ottensteiner Hochebene lediglich zwischen 17 und 37 Punkten. Tacke, Landkreis, 1955, S. 55, Karte 34. Vgl. auch die Darstellung der Bodenbeschaffenheit und -güte bei Niemann, Ilse, Die Entwicklung der Kulturlandschaft auf der Ottensteiner Hochebene (= Diss. phil. Universität Kiel 1969). Clausthal-Zellerfeld 1969, S. 7-14.

Entsprechende Stellenhäufungen im Größenklassenspektrum Stadtoldendorfs liegen dagegen nicht vor. Hier konzentrieren sich die Haushalte in den ersten fünf Klassen mit einer stark abfallenden Tendenz. Eine größere Gruppe landwirtschaftlicher Vollerwerbsbetriebe fehlte in Stadtoldendorf.

Der Stadt-Flecken-Vergleich zeigt, dass die Orte mit einer relativ großen Gesamtwirtschaftsfläche eine breitere Stellenstreuung im Größenklassenspektrum besitzen, und zwar unabhängig vom Siedlungstyp. Im Spektrum zeigen sich mit leichten Verschiebungen charakteristische Konzentrationsbereiche, die insbesondere in der agrarisch geprägten Weserstadt nachgewiesen werden konnten.⁸⁰³

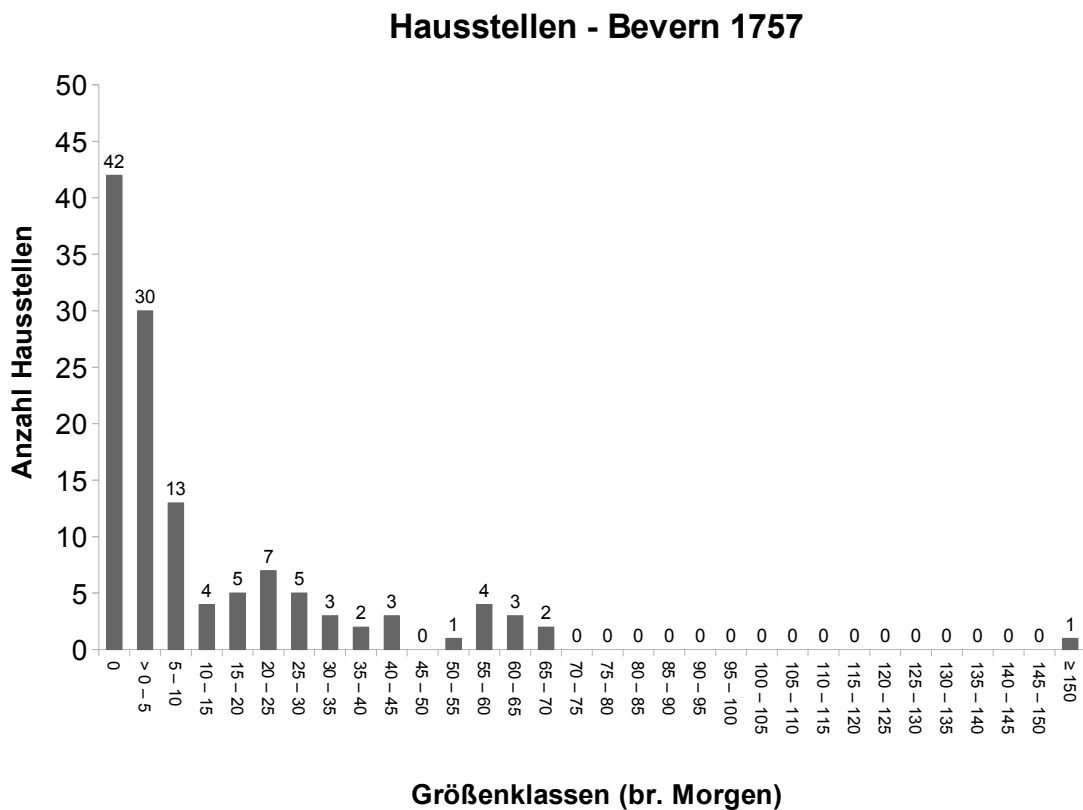


Abbildung 29

⁸⁰³ Aufgrund der Fallzahlen in Holzminden deutlicher ausgeprägt als in Stadtoldendorf, wo in den Klassen 40-45 sowie 70-75 br. Morgen jeweils nur eine Hausstelle vertreten war.

Hausstellen - Eschershausen 1761

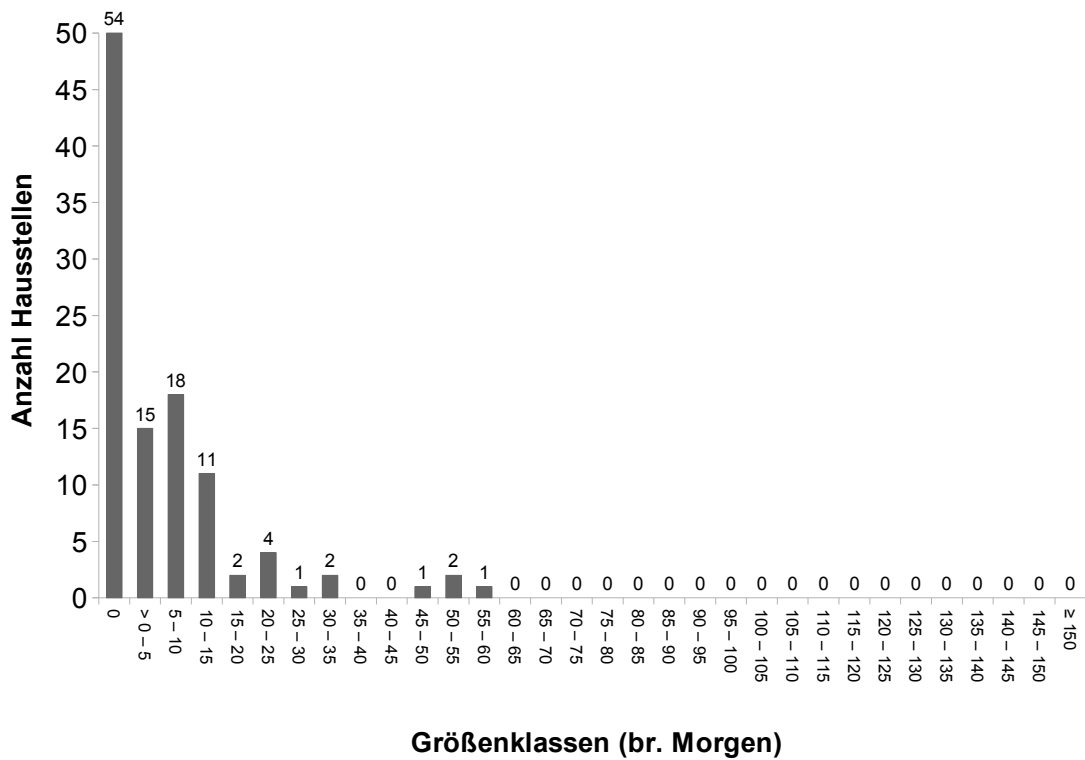


Abbildung 30

Hausstellen - Ottenstein 1760

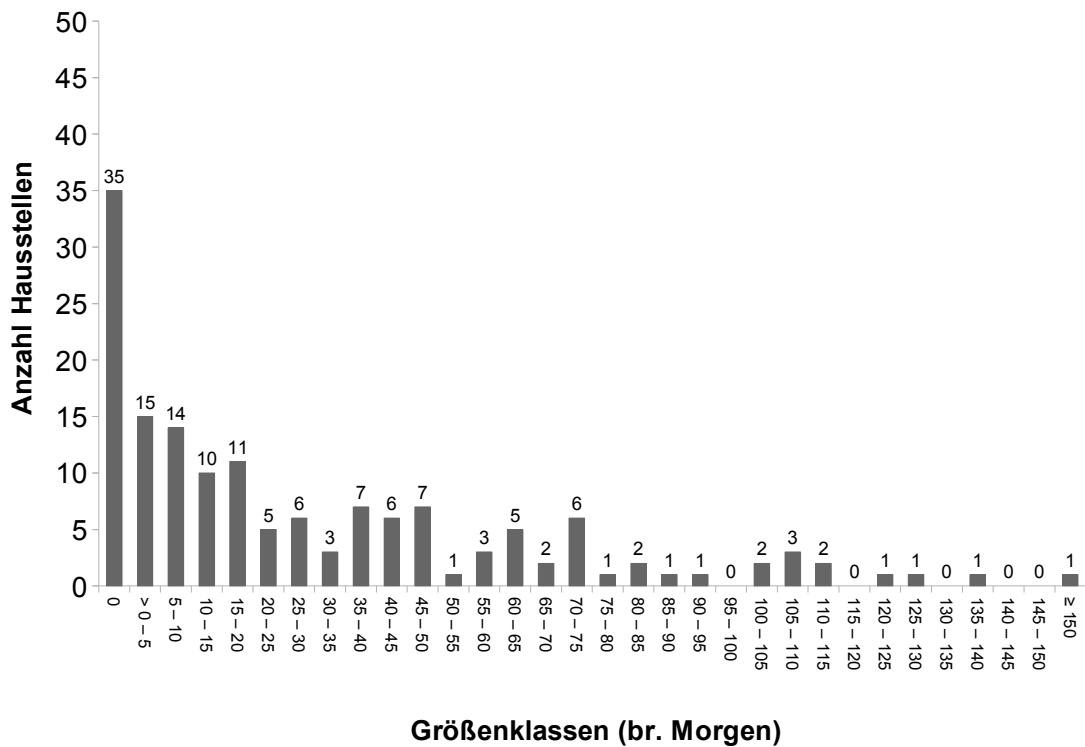


Abbildung 31

Die soziale Spaltung in den Flecken in eine große Gruppe landloser und eine Gruppe landwirtschaftlich tätiger Einwohner spiegelt sich in den sozialtopographischen Auswertungskarten mit spezifischen Verteilungsmustern. In Bevern (Karte O 54, Anhang) konzentrieren sich entlang der durch den Bachverlauf vorgegebenen ostwestlichen Siedlungsachse die landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe im Zentrum der Ortslage, nördlich des Amtshofkomplexes. Ein hiervon geringfügig abweichendes Bild zeigt die Verteilungssituation in Eschershausen (Karte O 55, Anhang). Hier befinden sich die Hofstellen mit größerem Ackerflächenbesitz eher zentrumsfern in Randlagen, und zwar im nordwestlichen und südöstlichen Bereich der Ortslage an den Ortseingangs- bzw. -ausgangspunkten der Hauptdurchgangsstraße. Bedingt durch die besondere topographische Siedlungssituation mit zwei Ortskernen liegt in Ottenstein (Karte O 56, Anhang) eine Kombination aus zentraler und peripherer Verdichtung der großen Hofstellen vor. Im nordwestlichen Ortsteil befinden sich die großen Vollerwerbsbetriebe in einer lockeren Gemengelage mit zentraler Ausrichtung, allerdings mit relativ großem räumlichen Abstand zueinander. Die kleineren Höfe sind hier auf den Freiflächen zwischen den Großhöfen situiert, und zwar in einer nach Westen orientierten Siedlungserweiterung. Im südöstlichen Ortsteil, dessen Topographie eine relativ dichte, ringförmige Parzellenstruktur beschreibt, sind räumliche Ballungen der großen Höfe nur schwach ausgeprägt. Ein Verdichtungsbereich ist in der Parzellenreihe westlich des Amtshofkomplexes zu sehen. Die streifenförmigen Hofparzellen sind hier größer und länger als in den übrigen Bereichen der Ortslage. Höfe mit einer vergleichbaren Parzellenstruktur und Flächengröße befinden sich auch auf dem südlichen Parzellenring (südlich der Amtsgebäude). Darüber hinaus liegen einzelne vollbäuerliche Stellen noch auf dem inneren Parzellenring. Topographische Merkmale der Vollerwerbsbetriebe sind die im Vergleich zur ortstypischen Struktur relativ großen Hofparzellen sowie größere Gebäudegrundflächen mit zum Teil mehreren Nebengebäuden. Diese Kennzeichen sind in Bevern und Ottenstein deutlicher, in Eschershausen weniger deutlich ausgeprägt.

Zusammenfassend lassen sich drei Arten sozialräumlicher Formierung über die Besitzverteilung landwirtschaftlicher Nutzflächen nachweisen: erstens eine zentrale Verdichtung der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe als älteste Siedlungsgruppe in den Zentren der Ortslage, zweitens eine multipolare Verdichtung in Lagen mit einem guten Verkehrsanschluss und/oder einem kurzen und barrierefreien Zugang zu den Wirtschaftsflächen und drittens eine Verdichtung an den topographischen Rändern der Ortslagen oder auf siedlungsendogenen Freiflächen, zwischen den bereits bestehenden Verdichtungsräumen.

Im nächsten Schritt wird nun die Struktur und Verteilung der landwirtschaftlichen Nebenflächen in den Fleckensiedlungen genauer betrachtet. Die bereits thematisierte Koppelung der Nebenflächengröße an den Umfang der dem Haushalt zur Verfügung stehenden Ackerfläche⁸⁰⁴ lässt sich auch anhand der Verteilung der Wiesenflächen in den Flecken verifizieren. Mit den abschnittsweise ansteigenden Werten veranschaulichen die folgenden Diagramme (Abbildung 32 / 33 / 34) eine tendenzielle Korrelation zwischen der Größe der Ackerflächen und der der Wiesenflächen. Mit ansteigender Größenklasse steigt auch die durchschnittliche Größe der Wiesenfläche an.

Während die Diagramme von Bevern und Eschershausen einen recht ähnlichen Verlauf zeigen, hebt sich das Ergebnis für Ottenstein hiervon ab. Die Werte in den unteren Größenklassen steigen für Bevern und Eschershausen tendenziell kontinuierlich an (Haupt-Nebenflä-

⁸⁰⁴ Vgl. Kapitel 4.2.2.1.3.1 sowie 4.2.2.2.3.1.

chen-Relation). Erst in den oberen Klassen ergeben sich aufgrund der geringen Fallzahlen un- einheitliche Diagrammverläufe, obwohl in diesem Klassensegment nach den absoluten Zah- len grundsätzlich die größten Wiesenflächen zur Verfügung standen. Die mangelhafte Aus- stattung der Ottensteiner Gemarkung mit Wiesen bedingt dann den grundsätzlich anderen Diagrammverlauf. Während auch hier die großen Höfe mehr schlecht als recht mit Wiesen versorgt waren, konnten die klein- und mittelbäuerlichen Betriebe nur noch auf marginale Flächen zurückgreifen.

Wiesenfläche - Bevern 1757 (Mittelwert)

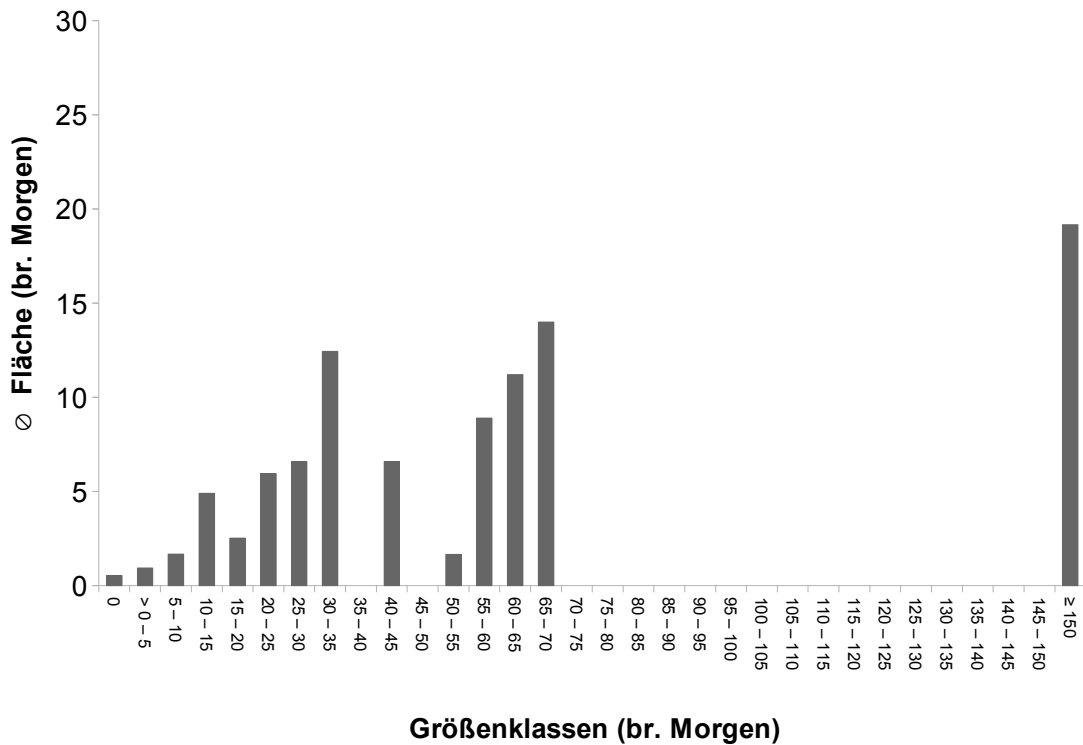


Abbildung 32

Wiesenfläche - Eschershausen 1761 (Mittelwert)

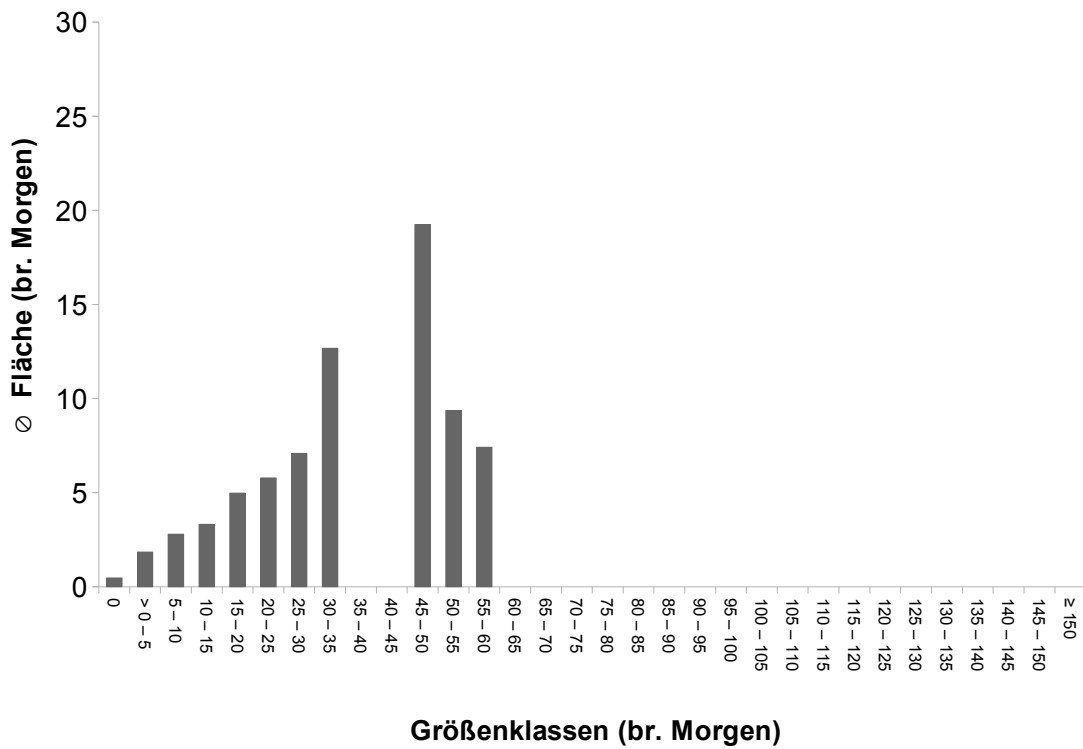


Abbildung 33

Wiesenfläche - Ottenstein 1760 (Mittelwert)

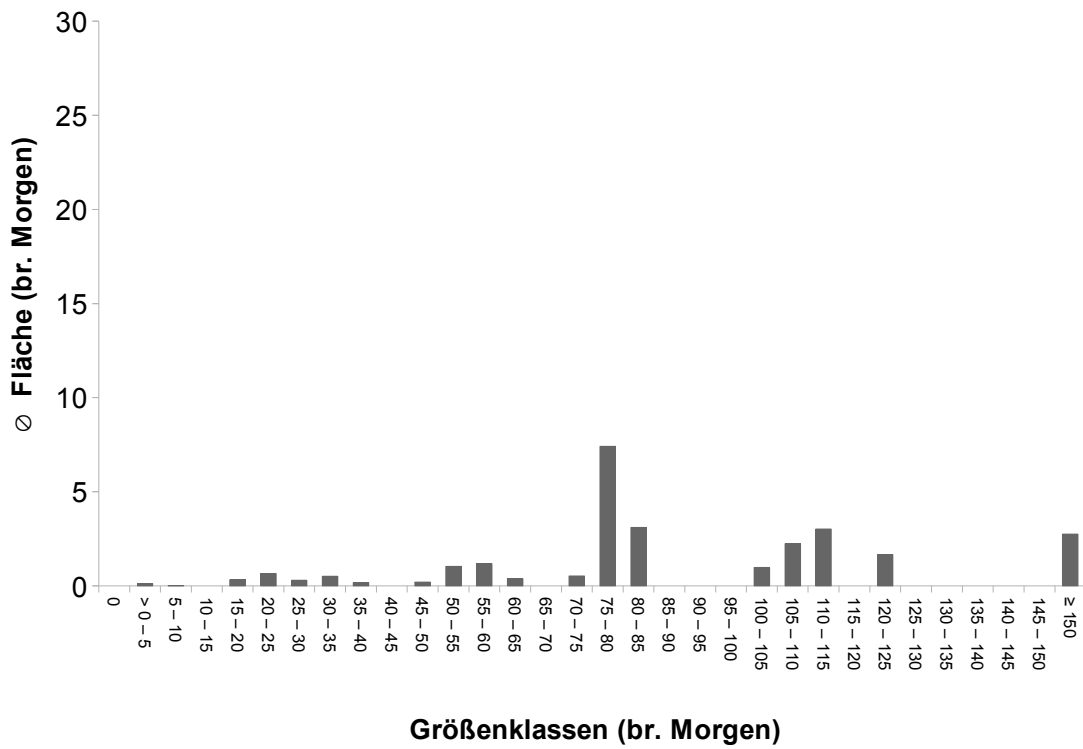


Abbildung 34

Der Haupt-Nebenflächen-Konnex lässt sich prinzipiell auch auf die gartenbaulich genutzten Flächen übertragen, wie die folgenden Diagramme 35 / 36 / 37 verdeutlichen. Tendenziell, allerdings mit einem moderateren Anstieg, nimmt die Größe der Gartenfläche bei ansteigender Größenklasse zu. Die Mittelwerte liegen, von Einzelfällen am Ende der Klassenskala abgesehen, nicht oberhalb von 2,5 br. Morgen. Gärten waren für alle Haushalte wichtig und sie waren relativ gleichmäßig verteilt. Der nur schwach ansteigende Diagrammverlauf veranschaulicht aber auch die relativ größere Bedeutung gartenbaulicher Tätigkeit für die Haushalte mit kleinen Ackerflächen. Die Gartenprodukte waren wohl ein essentieller Bestandteil jedes Haushaltseinkommens. Spielräume für einen darüber hinausgehenden gewerblichen Gartenbau bestanden dagegen nicht. Dieser Befund deckt sich im Wesentlichen mit den Auswertungsergebnissen für die Stadtbeispiele.

Gartenfläche - Bevern 1757 (Mittelwert)

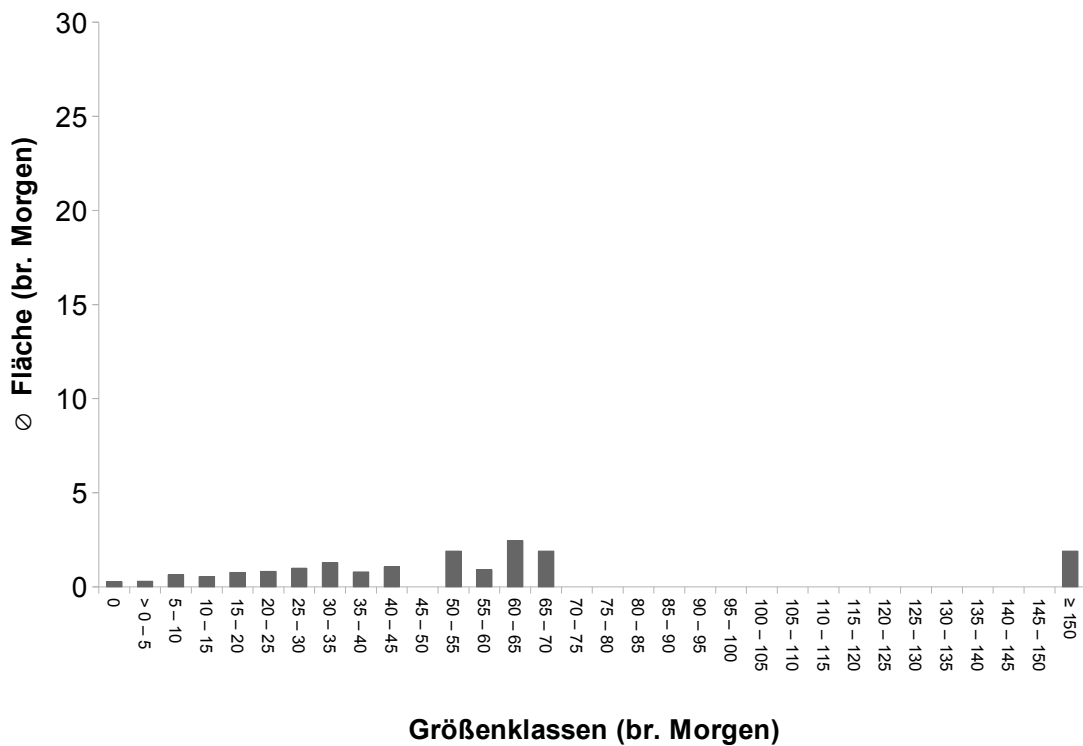


Abbildung 35

Gartenfläche - Eschershausen 1761 (Mittelwert)

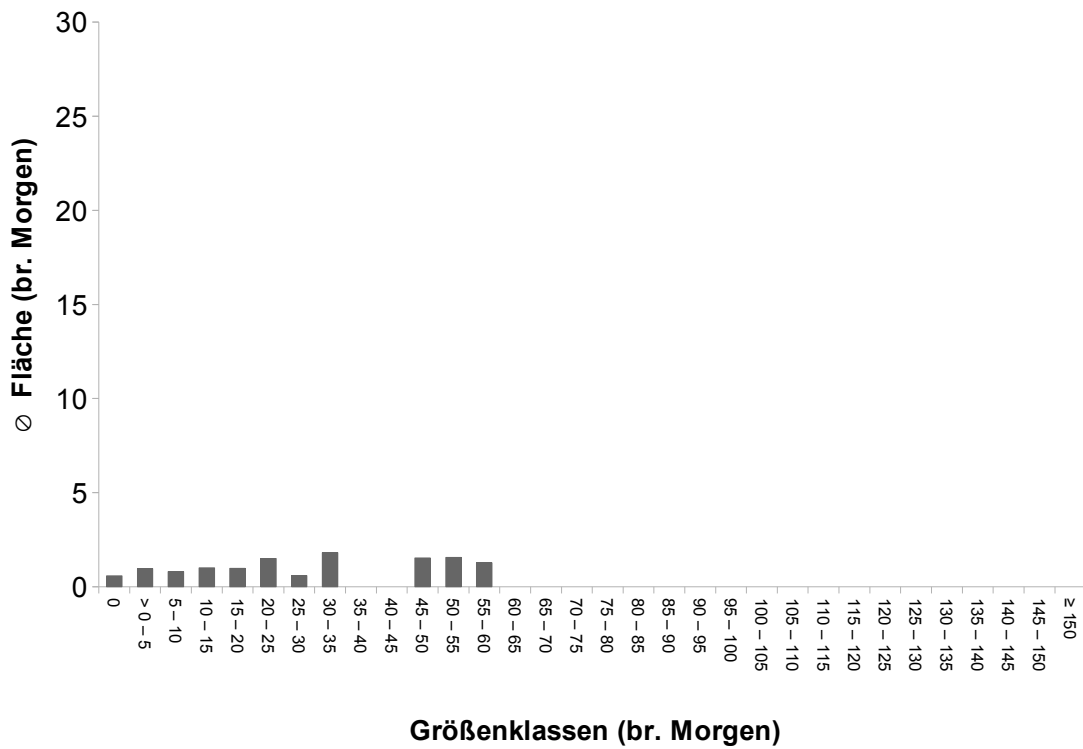


Abbildung 36

Gartenfläche - Ottenstein 1760 (Mittelwert)

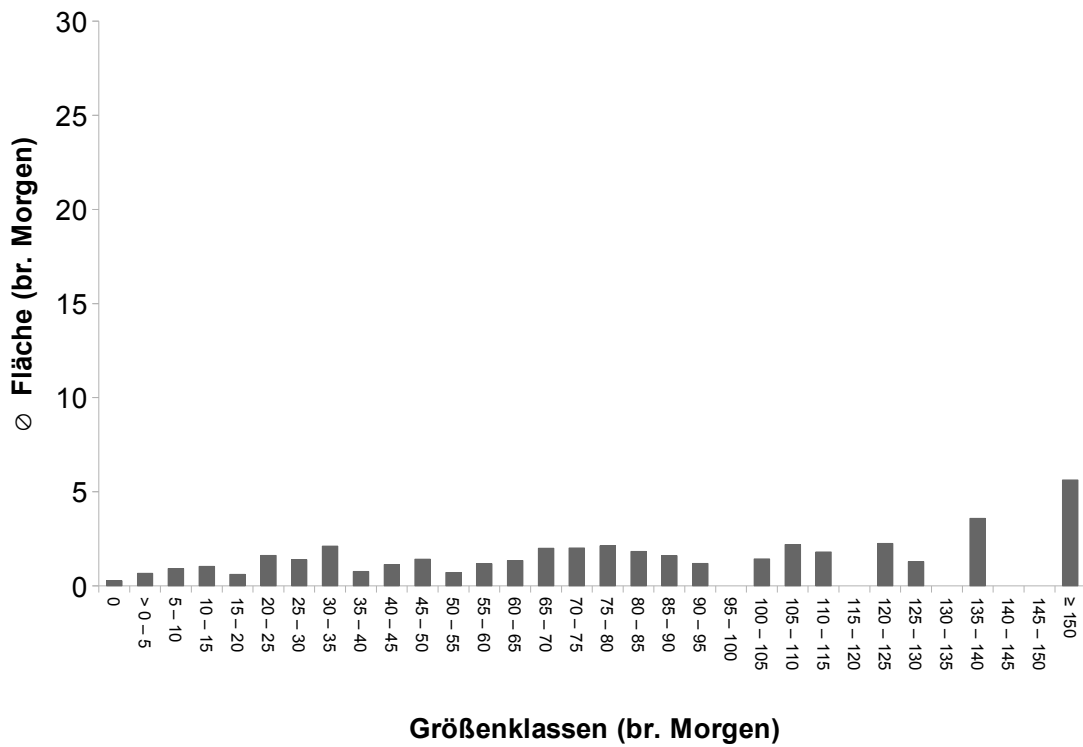


Abbildung 37

Die Flächengröße der mit einem oder mehreren Gebäuden bebauten Grundstücksparzelle, einer Flächenart, die in den folgenden Diagrammen 38 / 39 / 40 thematisiert wird, war an den Raumbedarf eines gewerblichen, insbesondere aber eines landwirtschaftlichen Betriebes angepasst. In den Diagrammverläufen ist zu erkennen, dass mit einem Anstieg der Wirtschaftsflächengröße die Grundstücke ebenfalls großzügiger bemessen sind. Ein Befund, der insbesondere für Bevern und Eschershausen Gültigkeit hat, für Ottenstein in dieser Deutlichkeit jedoch nicht bestätigt werden kann. Hier zeigt sich dagegen ein gleichförmiger Diagrammverlauf bis zur Größenklasse 70 br. Morgen., erst oberhalb dieses Wertes finden sich erheblich größere Hofparzellen. Der Diagrammverlauf ähnelt eher dem der Stadtbeispiele, deren Raumcharakteristik durch kleinere Grundstücke und eine verdichtete Parzellenanordnung gekennzeichnet ist. Vergewenwärtigt man sich die zumindest im Unterflecken vorhandene Topographie der Ortslage, so tritt die Affinität zur städtischen Morphologie deutlich hervor.

Hoffläche - Bevern 1757 (Mittelwert)

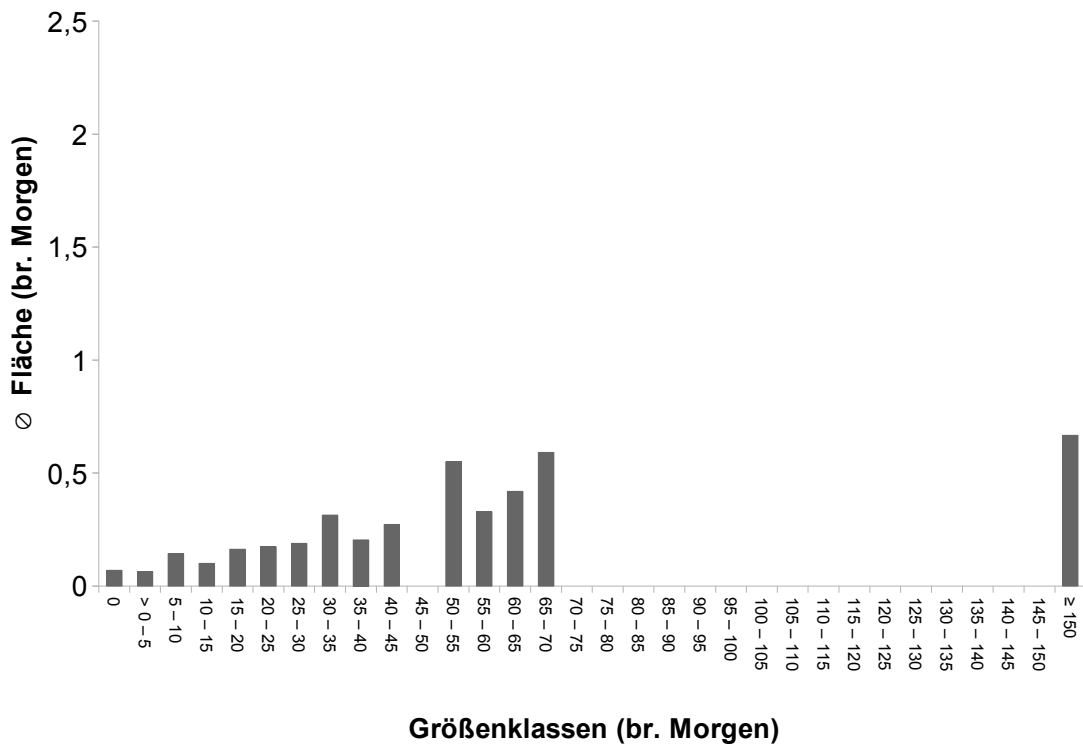


Abbildung 38

Hoffläche - Eschershausen 1761 (Mittelwert)

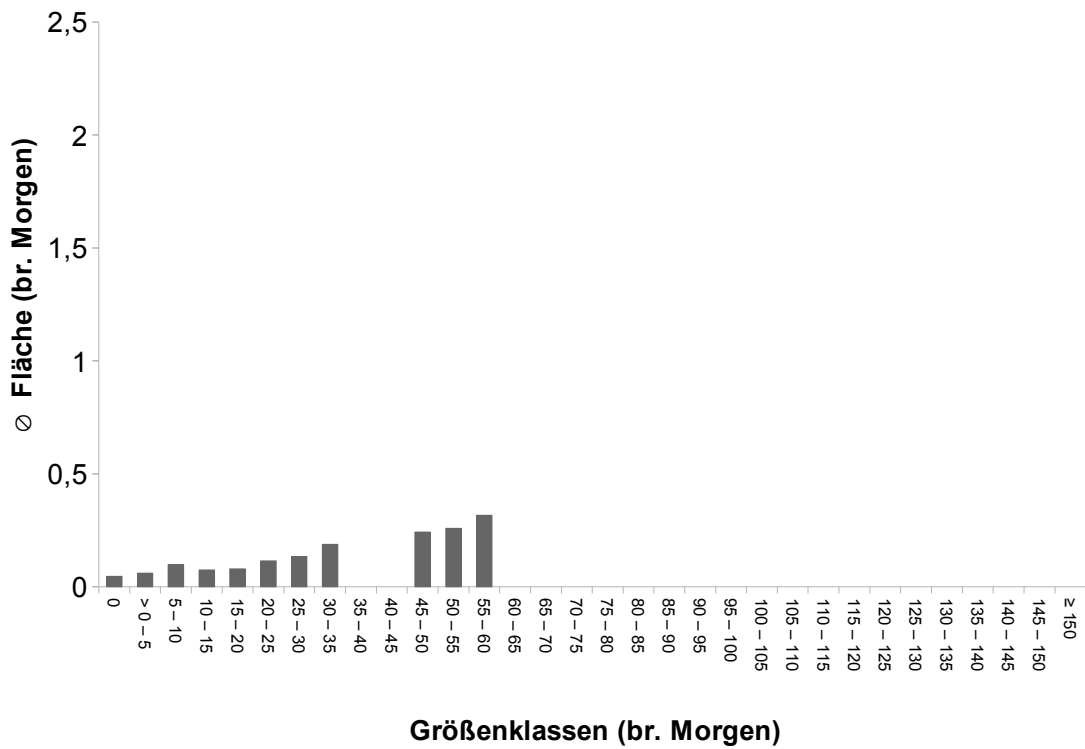


Abbildung 39

Hoffläche - Ottenstein 1760 (Mittelwert)

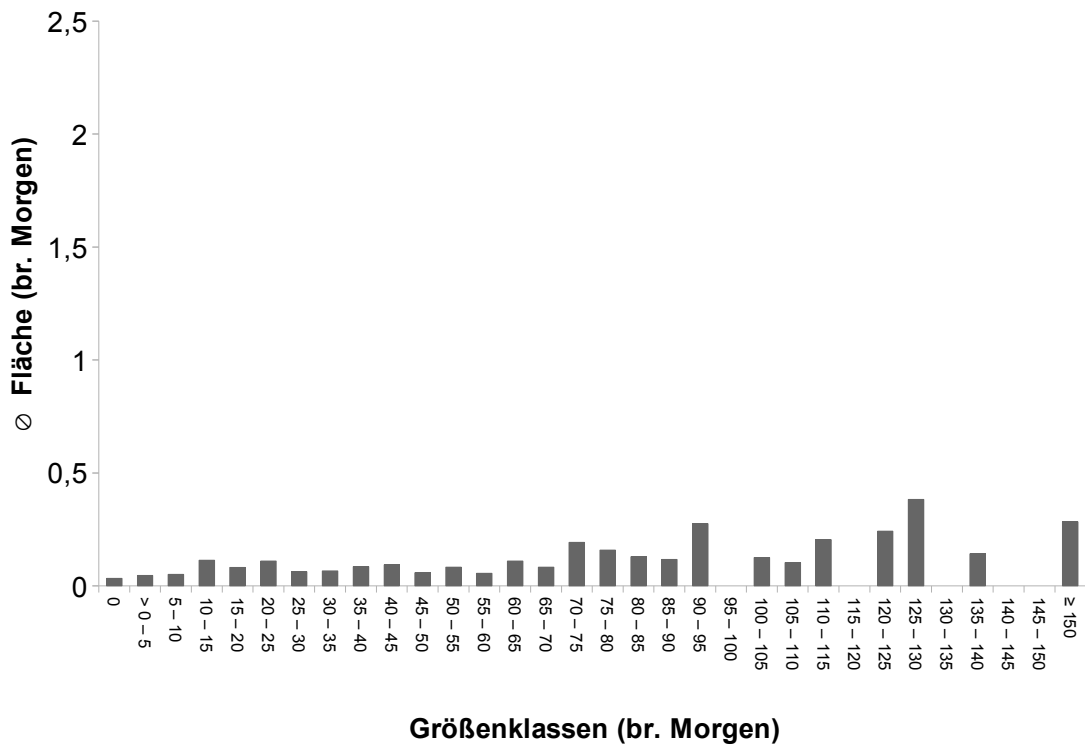


Abbildung 40

Die Bedeutung landwirtschaftlicher Nutzflächen für die städtischen Handwerker und Gewerbetreibenden konnte an anderer Stelle bereits herausgearbeitet werden.⁸⁰⁵ In den Fleckenorten lassen sich spezifische Bezüge dieser Sozialgruppen zu landwirtschaftlichen Tätigkeiten ebenfalls nachweisen (Tabelle 30). In der vergleichsweise guten Flächenausstattung dieser Berufsgruppen in Ottenstein spiegelt sich die große Gesamtwirtschaftsfläche des Ortes wider. Die Werte fallen in Bevern und Eschershausen entsprechend niedriger aus. Die Streuung der Flächenwerte im Berufsspektrum ist für alle drei Orte hoch. Sie reicht von einer Reihe von Vertretern ohne Flächenbesitz bis zu einem Spitzenwert von 42 br. Morgen, der für einen Rademacher in Ottenstein belegt ist. Die Höchstwerte in Bevern und Eschershausen liegen allerdings weit darunter. Ein Steinbrecher in Bevern mit 19,8 sowie einer der drei Kramer in Eschershausen mit 25,4 br. Morgen Ackerfläche waren hier die größten Grundbesitzer. Da das allgemeine Flächenniveau weit unterhalb von 10 br. Morgen liegt, mit Einschränkungen für Ottenstein, kann davon ausgegangen werden, dass die meisten Handwerker und Gewerbetreibenden lediglich einen landwirtschaftlichen Nebenerwerb betrieben.

Fokussiert man auf die Berufsgruppen mit den höchsten Flächenwerten⁸⁰⁶, so bestätigt sich der für das städtische Gewerbe bereits herausgearbeitete Befund. Handwerksberufe mit einem sachlich-materiellen Bezug zu landwirtschaftlicher Tätigkeit, zum Beispiel als Zulieferer wichtiger Hilfs- und Arbeitsmittel oder als primäre Verarbeiter landwirtschaftlicher Produkte, waren offenbar selbst intensiv in einen landwirtschaftlichen Kontext eingebunden. Zu dieser Gruppe gehörten Berufe wie Schmiede, Bäcker, Fleischer, Rademacher, aber auch Schlosser und Drechsler.

Berufsvertreter mit hohen Flächenwerten, für die dieser Zusammenhang nicht offensichtlich gegeben ist, beispielsweise der Chirurg in Ottenstein (26 br. Morgen) oder die Kramer in Eschershausen (durchschnittl. 16, maximal 25 br. Morgen), waren möglicherweise mit ihrer gewerblichen Tätigkeit so erfolgreich, dass Ressourcen für einen Ausbau der landwirtschaftlichen Subsistenz vorhanden waren. Die Herleitung derartiger Zusammenhänge ist jedoch spekulativ und müsste anhand entsprechender Immobiliengeschäfte verifiziert werden.

In Bevern und Eschershausen waren Leineweber die größte, in Ottenstein die zweitgrößte Berufsgruppe. Bezogen auf die Größe ihrer Nutzflächen war ihre Einbettung in einen landwirtschaftlichen Kontext allerdings nur marginal. Abgesehen von einzelnen relativ hohen Werten in Ottenstein (17 br. Morgen) oder Eschershausen (16 br. Morgen) waren ihre Ackerflächen durchschnittlich nicht größer als gut zwei br. Morgen.

Der mehrfach angesprochene Haupt-Nebenflächen-Konnex gilt im Wesentlichen auch für die Nutzflächenstruktur der handwerklichen und gewerblichen Berufsgruppen in den Flecken. Wiesenflächenbesitz ohne Ackerflächenbesitz war eine Ausnahme, die Bewirtschaftung von Gartenflächen dagegen, abgesehen von Einzelfällen, allgemein üblich. Die Daten zeigen aber auch eine besonders enge Koppelung zwischen der Größe der Ackerfläche und der Größe der Hofgrundstücke.

⁸⁰⁵ Vgl. Kapitel 4.2.

⁸⁰⁶ Die in jedem Ort höchsten Werte sind folgenden Berufen zuzuordnen. Bevern: Grobschmied, Schlosser, Steinbrecher, Fleischer, Holzhauer, Kleinschmied, Bäcker. Eschershausen: Kramer, Drechsler, Koch, Bäcker, Tischler, Grobschmied, Tabakspinner. Ottenstein: Rademacher, Schmied, Chirurg, Färber, Schuster, Leineweber.

Nutzflächen nach Berufsgruppen, Bevern, Eschershausen, Ottenstein (Mittelwert in br. Morgen)

	Beruf	Anzahl	Acker	Wert min.	Wert max.	Wiese	Garten	Haus/Hof
Bevern	Arzt	1	0,00	0,00	0,00	0,75	0,458	0,083
	Bäcker	2	3,43	3,40	3,46	1,38	0,463	0,100
	Dachdecker	1	2,52	2,52	2,52	0,00	0,408	0,067
	Drechsler	1	0,00	0,00	0,00	0,00	0,308	0,050
	Färber	1	0,00	0,00	0,00	1,53	0,433	0,075
	Fleischer	2	4,89	3,45	6,33	0,30	0,417	0,083
	Grobschmied	1	17,67	17,67	17,67	8,44	0,408	0,158
	Holzhauer	1	4,77	4,77	4,77	1,83	0,325	0,033
	Kaufmann	2	0,53	0,00	1,05	0,80	0,550	0,058
	Kleinschmied	1	4,09	4,09	4,09	0,00	0,258	0,033
	Köhler	1	0,00	0,00	0,00	0,00	0,100	0,033
	Kramer	1	0,00	0,00	0,00	0,00	0,175	0,067
	Leineweber	24	1,11	0,00	7,12	0,73	0,273	0,080
	Schlosser	1	9,43	9,43	9,43	2,46	0,658	0,108
	Schneider	4	2,73	0,00	5,68	0,54	0,206	0,071
	Schuster	2	0,00	0,00	0,00	2,51	0,000	0,075
	Schweinehirte	1	0,00	0,00	0,00	0,00	0,300	0,050
	Steinbrecher	1	19,77	19,77	19,77	0,38	1,150	0,250
Tagelöhner	1	0,00	0,00	0,00	1,31	0,258	0,050	
Tischler	2	0,63	0,00	1,26	0,00	1,113	0,108	
Zimmermann	1	0,00	0,00	0,00	0,00	0,000	0,042	
Eschershausen	Bader	1	0,00	0,00	0,00	0,00	0,608	0,050
	Bäcker	2	8,94	8,13	9,75	4,56	0,975	0,092
	Braumeister / Schuster	1	3,54	3,54	3,54	8,46	0,600	0,158
	Drechsler	1	12,25	12,25	12,25	3,75	0,917	0,058
	Fleischer	1	0,00	0,00	0,00	0,00	0,158	0,042
	Grobschmied	3	5,49	3,42	7,46	2,60	0,947	0,092
	Kleinschmied	2	0,00	0,00	0,00	0,90	0,667	0,038
	Knopfmacher	1	0,00	0,00	0,00	0,00	1,225	0,042
	Koch	1	9,50	9,50	9,50	2,17	0,933	0,158
	Kramer	3	16,32	1,58	25,41	5,50	1,311	0,125
	Leineweber	11	2,11	0,00	15,58	0,72	0,500	0,040
	Maurer ¹	1	1,08	1,08	1,08	0,00	0,617	0,058
	Müller	1	0,00	0,00	0,00	0,00	0,233	0,058
	Musikant	1	4,00	4,00	4,00	0,75	1,275	0,058
	Schneider	6	0,22	0,00	1,33	0,00	1,169	0,026
Schuster	6	2,60	0,00	6,96	3,59	0,625	0,078	
Tabakspinner	2	5,27	2,25	8,29	0,00	0,629	0,067	
Tischler	2	8,10	8,08	8,12	0,50	0,904	0,063	
Ottenstein	Chirurg	1	26,16	26,16	26,16	0,00	1,750	0,058
	Färber	1	15,38	15,38	15,38	0,00	0,675	0,058
	Leineweber	3	7,86	0,00	17,04	0,00	0,592	0,036
	Rademacher	1	41,67	41,67	41,67	0,00	1,867	0,117
	Schmied	4	37,50	15,75	48,91	0,00	0,940	0,108
	Schneider	4	3,49	0,00	8,17	0,00	0,563	0,044
	Schuster ²	4	8,46	2,75	14,50	0,22	0,867	0,048

¹ Zwei weitere als Häuslinge verzeichnete Maurer (Ass.-Nr. 68 und 81) wurden bei der Flächenberechnung nicht berücksichtigt. Flächenbesitz konnte nicht nachgewiesen werden.

² Ein weiterer Schuster ist auf dem Ackerhof Curt Heinrich Runne (Ass.-Nr. 42) verzeichnet.

Quelle: Haupttabelle Bevern, Eschershausen, Ottenstein (Anhang)

Tabelle 30

4.3.2.2 Viehbestand

Die Haltung und insbesondere die Züchtung von Nutztvieh war in Bevern, Eschershausen und Ottenstein ein problematischer Teil der Landwirtschaft und spiegelt damit die Situation im gesamten Untersuchungsgebiet. Der Viehbesatz in den Haushalten ging im Wesentlichen nicht über den Bedarf einer Eigenversorgung hinaus, eine Produktion für den Export ist für keinen der Flecken belegt. Der Hauptgrund für die geringen Viehbestände kann in erster Linie mit der schmalen Futtergrundlage begründet werden. Weideflächen waren meistens knapp bemessen oder schwer zugänglich, so dass lediglich eine Bestandserhaltung auf niedrigem Niveau möglich war. Der Eintrag im DFW-Protokoll Beverns über den Zustand der Viehzucht zeichnet daher ein negatives Bild.⁸⁰⁷ Angerflächen standen kaum zur Verfügung, so dass die Schweinemast hauptsächlich auf den abgeernteten Feldern und den Brachflächen betrieben wurde. Für die Einwohner Beverns kam erschwerend hinzu, dass das fürstliche Gut ebenfalls Weiderecht auf diesen Flächen hatte. Geteilte Nutzungsrechte bestanden auch an der Waldweide im Solling, die in erster Linie für die Kuh- und Rindermast genutzt wurde. Darüber hinaus wurden mit dem Amt Forst, dem Amt Allersheim und dem Dorf Lobach Koppelweiden in den Grenzlagen der Feldmarken betrieben.

Die Weidebedingungen in Eschershausen waren dagegen etwas günstiger. Auch hier dienten die abgeernteten und brach liegenden Felder der Mast. Im Gegensatz zur Situation in Bevern und in Ottenstein verfügten die Haushalte in Eschershausen über ausreichend ertragreiche Wiesenflächen.⁸⁰⁸

Die ertragreichsten Weiden fand das Vieh allerdings im Wald, in den alle Vieharten getrieben wurden. Koppelweiden wurden in Eschershausen mit Stadtoldendorf, Scharfoldendorf, Holenberg, dem Amt Wickensen sowie dem Kloster Amelungsborn eingerichtet. Die Erträge der Wiesenflächen und die Waldweide boten somit eine ausreichende Futtergrundlage für das Vieh in Eschershausen.⁸⁰⁹

Die marginale Ausstattung der Ottensteiner Haushalte mit Wiesenfläche wurde bereits thematisiert.⁸¹⁰ Zwar konnten auch hier die Ackerflächen sowie eingegrenzte Bereiche des Forstes als Weide genutzt werden, darüber hinaus wurden kleinere Koppelweiden an den Feldmarkgrenzen mit den Dörfern Brevörde und Lichtenhagen unterhalten. Insgesamt bezeichnen die Quellen die Bedingungen für eine angemessene Unterhaltung des Viehs jedoch als „schlecht“⁸¹¹.

Inwieweit sich die Verteilung der Nutzflächenarten und die zeitgenössischen, überwiegend negativen Bewertungen zur Viehzucht in den Flecken in den Bestandszahlen spiegeln, gilt es näher zu betrachten.

Die Bestände an Pferden, Kühen, Rindern und Schweinen bewegten sich mit geringen Abweichungen unter den Orten auf einem vergleichbaren Niveau. Abgesehen von den Amtswirtschaften hielt in der Regel kein Hof mehr als vier Tiere je Viehart. Die Verteilung der Bestände an Kühen/Rindern⁸¹² und Schweinen auf der Größenklassenskala zeigt generell eine

⁸⁰⁷ „Diese ist wegen der engen Weide schlecht. Zu Handel und Wandel wird nichts, sondern nur zur Noht wegen abgängiger alter Stücke Kälber zugezogen. Schweine Zucht ist schlecht wegen Mangel der Anger Weide.“, NLA-WF 20 Alt, Nr. 41: DFW von Bevern, 1757, Pag. 20.

⁸⁰⁸ „Die Mehresten, haben gnugsame Fütterung, und können ihr Vieh gut erhalten.“, NLA-WF 20 Alt, Nr. 119: DFW von Eschershausen, 1761, Pag. 6.

⁸⁰⁹ Im DFW-Protokoll Eschershausens wird der Terminus „ziemlich“ verwendet. Ebd., Pag. 7.

⁸¹⁰ Vgl. Kapitel 4.3.2.2.1.

⁸¹¹ NLA-WF 20 Alt, Nr. 300: DFW von Ottenstein, 1760.

⁸¹² Die DFW-Zählung unterscheidet zwischen Kühen und Rindern. Da es sich um dieselbe Viehart handelt wurden die Zahlen beider Bestände summiert. Tendenziell wurden Rinder nur dort gehalten, wo die Bestände

leichte und erwartbare Zunahme der Bestände in den höheren Klassen.

In Bevern hebt sich der Milchviehbestand des Vollmeinerhofes „Cleven Erben“ (Ass.-Nr. 93) deutlich von den Zahlen der übrigen Hofstellen ab. Auf dieser Stelle wurden 6 Kühe, 1 Rind, 5 Schweine und sechs Pferde gehalten. Das Diagramm (Abbildung 41) zeigt einen Milchviehbestand von durchschnittlich vier Tieren in den Größenklassen zwischen 50 und 70 br. Morgen sowie von zwei bis drei Tieren in den Größenklassen zwischen 20 und 45 br. Morgen. In den Klassen > 0 bis 20 wurden zwischen knapp einem und 1,5 Tieren gehalten. Die landlosen Haushalte verfügten durchschnittlich über ein halbes Tier je Hofstelle. Eine fast identische Stufung zeigt das Diagramm für Eschershausen (Abbildung 42). Die vergleichsweise gute Futtergrundlage des Ortes hatte jedoch keine Auswirkung auf die Zahl der gehaltenen Tiere. Die Durchschnittswerte in den Klassen liegen noch knapp unterhalb der Werte für Bevern, allerdings kann auch hier eine Stufung der Höfe über 45 br. Morgen (3-4 Tiere), zwischen 20 und 35 br. Morgen (1,5-2 Tiere), zwischen > 0 bis 20 br. Morgen (1-1,5 Tiere) sowie die landlosen Hofstellen mit durchschnittlich knapp 0,4 Tieren ermittelt werden.

Kühe / Rinder - Bevern 1757 (Mittelwert)

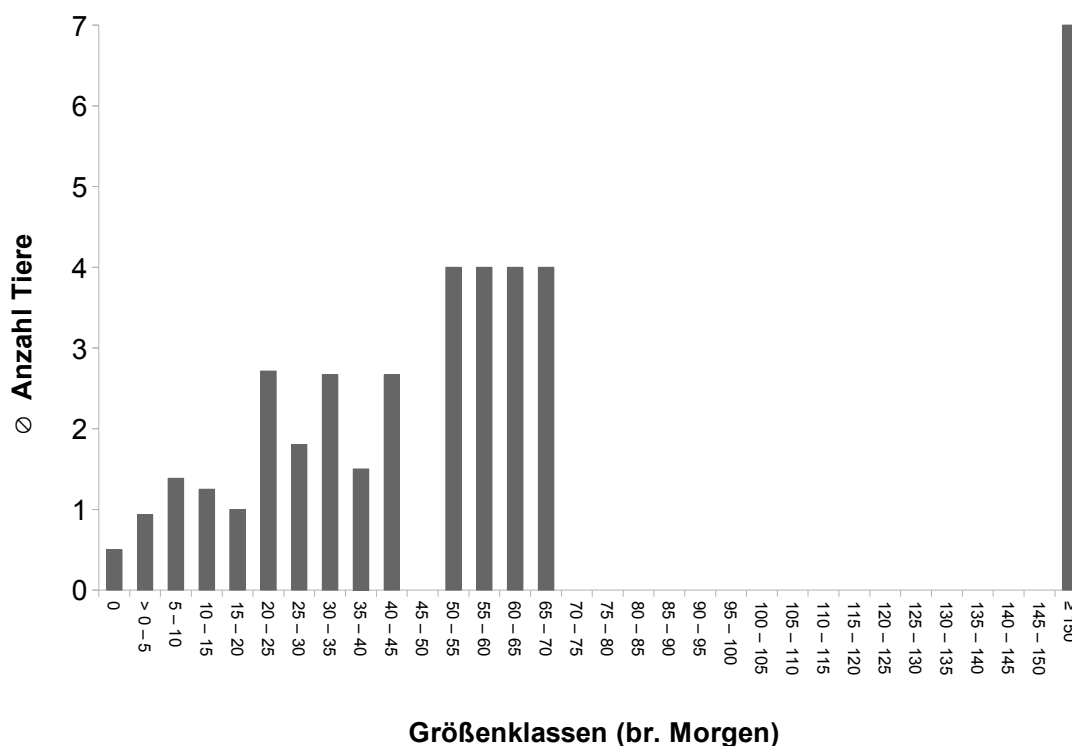


Abbildung 41

Eine von Bevern und Eschershausen abweichende Verteilungscharakteristik zeigt dagegen das Diagramm für Ottenstein (Abbildung 43). Hier kann das Spektrum generell in drei Gruppen geteilt werden, in die Größenklassen über 60 br. Morgen mit 2 bis 4 Tieren, die Klassen zwischen > 0 und 60 br. Morgen mit knapp einem bis 1,5 Tieren sowie die Gruppe der landlosen Höfe mit durchschnittlich knapp 0,3 Tieren. Die Zahlen und die Verteilung deuten an, dass sich der Mangel an Wiesen- und geeigneten Weideflächen in Ottenstein auf den durchschnittlichen Viehbestand in den Haushalten auswirkte. Ein deutlicher Indikator hierfür ist

an Kühen am höchsten waren.

der Bestand in der Gruppe der landlosen Haushalte sowie die Werte in den Größenklassen bis ca. 50 bis 60 br. Morgen, die auffällig weit unter den Werten für Bevern und Eschershausen liegen.

Die vergleichsweise guten Bedingungen für die Viehhaltung in Eschershausen wurden aber anscheinend nicht für einen Ausbau des Bestandes genutzt.

Kühe / Rinder - Eschershausen 1761 (Mittelwert)

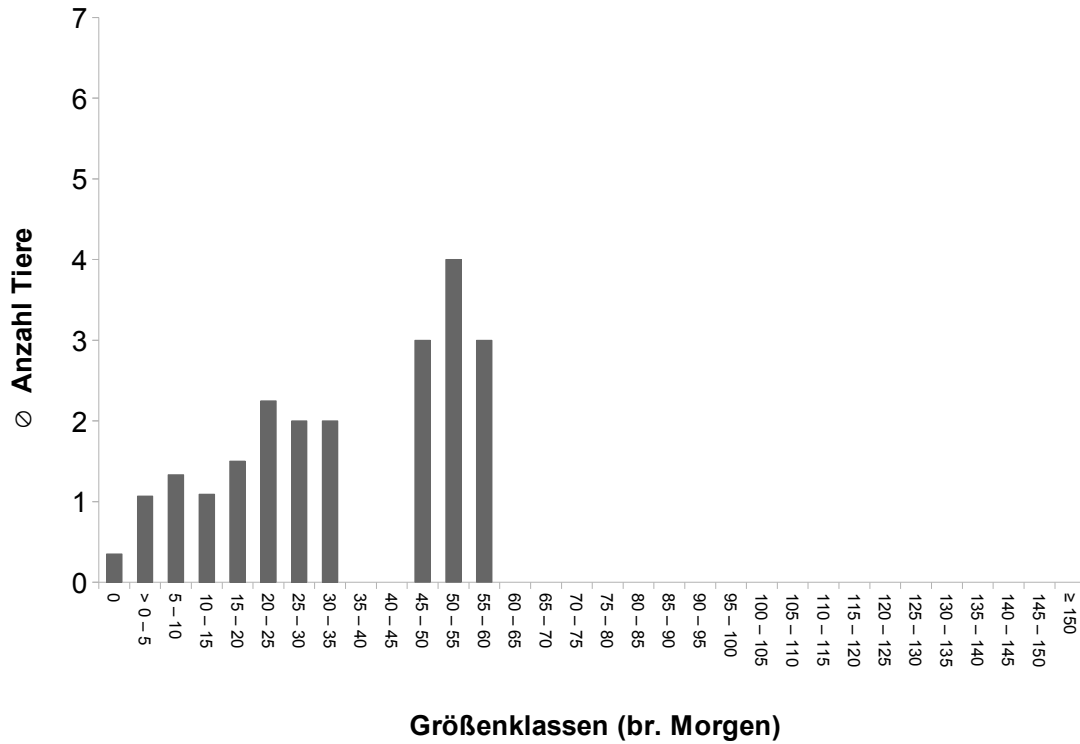


Abbildung 42

Kühe / Rinder - Ottenstein 1760 (Mittelwert)

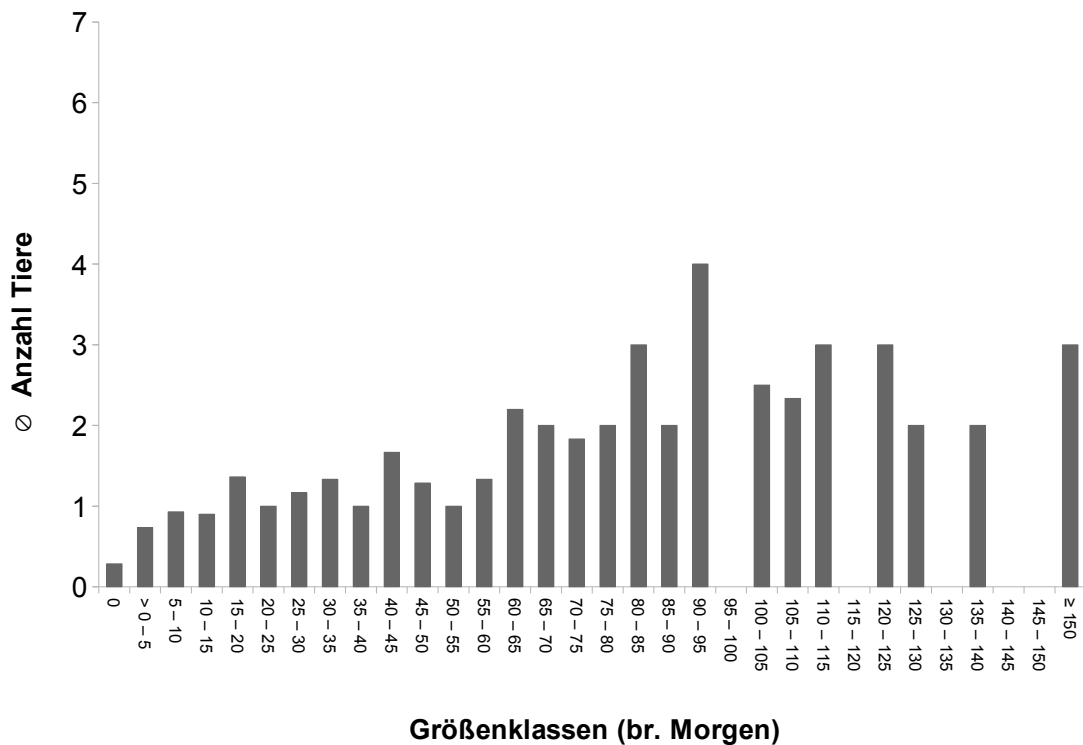


Abbildung 43

Die durchschnittliche Anzahl Schweine auf den Hofstellen der Flecken lag knapp unterhalb des Milchviehbestandes. In keinem der Orte befanden sich durchschnittlich mehr als drei Tiere je Größenklasse auf dem Hof. Mit einem leichten und in jedem Ort spezifischen Anstieg der Werte sind die Klassenverteilungen weitestgehend mit den Diagrammverläufen zum Milchviehbestand vergleichbar (Abbildungen 44 / 45 / 46). In Bevern und Eschershausen markiert der Größenklassenbereich zwischen 20 und 30 br. Morgen eine Schwelle, oberhalb derer durchschnittliche Schweinebestand je Hof auf über ein Tier ansteigt. Diese Schwelle wird in Ottenstein erst oberhalb von 80 br. Morgen erreicht.

Der Bestand an Schweinen war in der Gruppe der landlosen Haushalte am niedrigsten. Abgesehen von Bevern, liegen die Werte sogar leicht unterhalb des Milchviehbestandes (Bevern: 0,67 Tiere / Eschershausen: 0,13 Tiere / Ottenstein: 0,18 Tiere). Dieses Ergebnis ist naheliegend, da die unter- bzw. nichtbäuerlichen Haushalte in der Regel keinen Zugang zu Weideflächen der Gemeinde hatten und den Schwerpunkt bei der Viehhaltung auf Vieharten legen mussten, die ausschließlich im Haus oder auf der in der Regel äußerst knapp bemessenen Hofparzelle gehalten werden konnten. Bemerkenswert ist der deutlich höhere Viehbestand (Milchvieh und Schweine) auf den landlosen Hofstellen in Bevern, für die sich, bezogen auf den Umfang und das Profil der Nutzflächen sowie die Gebäude- und Hausparzellensituation, keine Erklärung anbietet.

Schweine - Bevern 1757 (Mittelwert)

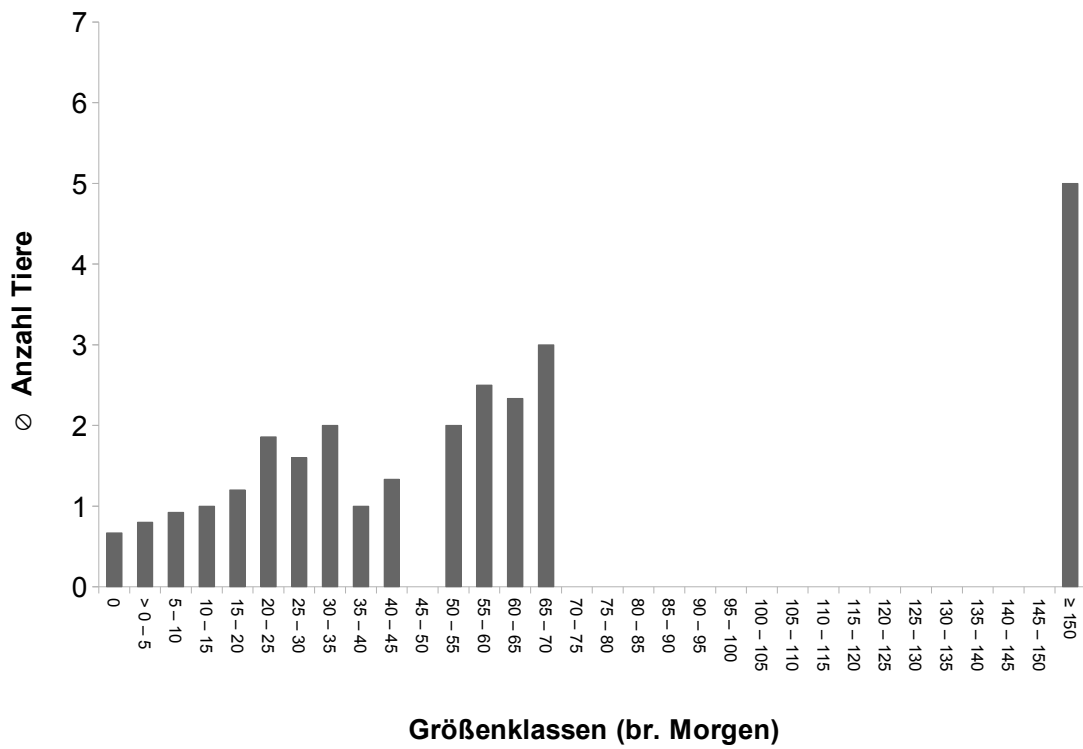


Abbildung 44

Schweine - Eschershausen 1761 (Mittelwert)

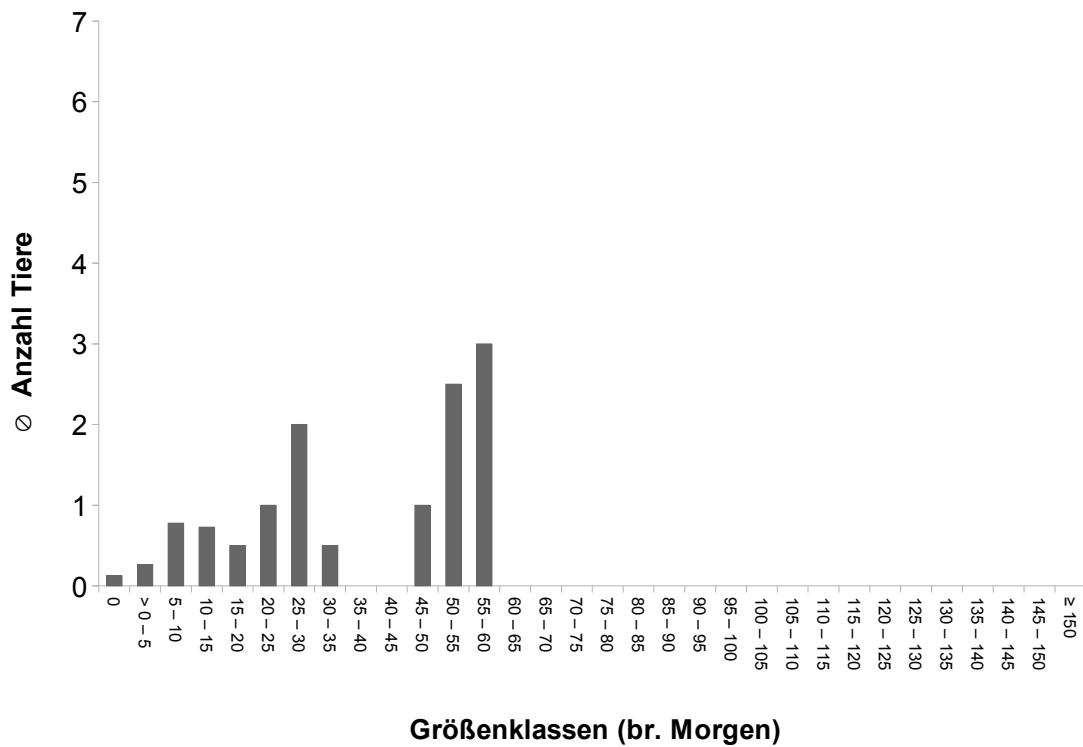


Abbildung 45

Schweine - Ottenstein 1760 (Mittelwert)

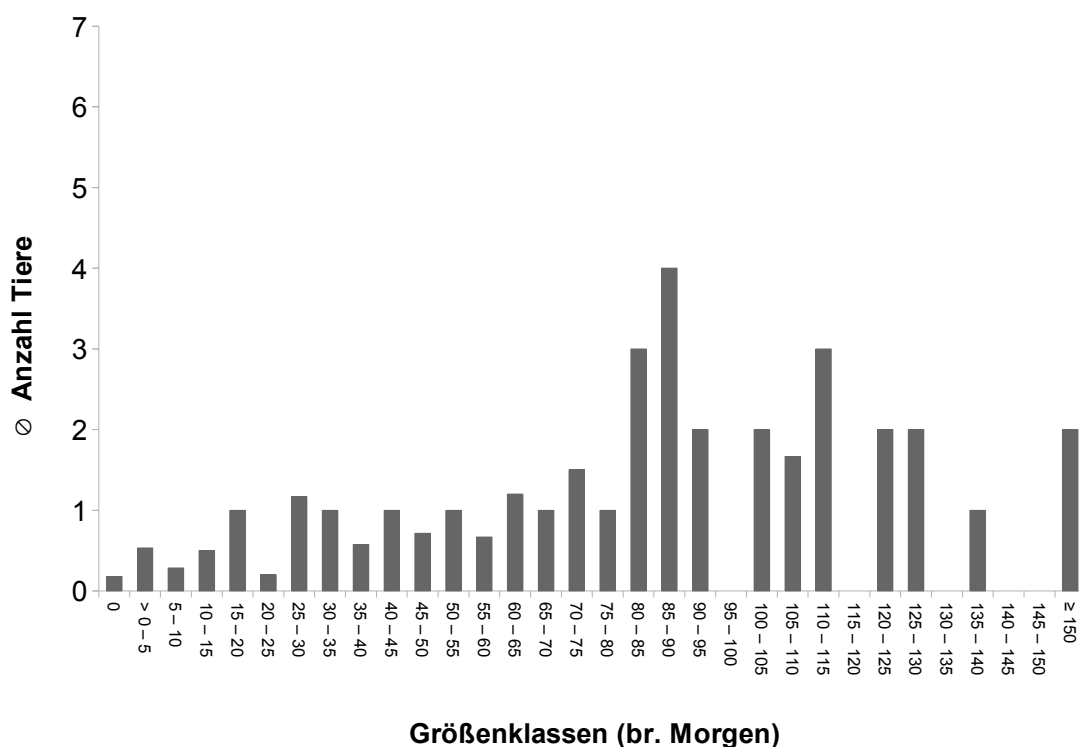


Abbildung 46

Während Kühe, Rinder und Schweine die Basis des landwirtschaftlichen Viehbestandes bildeten und in annähernd allen Haushalten nachgewiesen werden können, war die Haltung von Pferden fast ausnahmslos auf Hofstellen beschränkt, die bezogen auf ihren Status im Bauernklassensystem und ihre Flächenausstattung als landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe mit umfangreichen Dienstpflichten angesehen werden können. Nicht nur die Bewirtschaftung der eigenen ausgedehnten Ackerflächen, sondern insbesondere die Verpflichtung, Spanndienste auf den Wirtschaftsflächen des Grundherren leisten zu müssen, zwangen die Vollerwerbslandwirte zur Pferdehaltung. Betrachtet man die Bestandszahlen, so wird deutlich, dass diese nicht über das Minimum, das zur Erfüllung der genannten Aufgaben notwendig war, hinausgingen. Abgesehen vom oben erwähnten Hof „Cleven Erben“ in Bevern (Ass.-Nr. 93) mit 6 Tieren, hielt keine Hofstelle in den drei Flecken mehr als ein Gespann mit insgesamt vier Tieren. Pferdebesitz war auf die Meierhöfe (Voll-, Dreiviertel-, Halb-, Viertelmeier) sowie Groß- und in Ausnahmen auch auf Mittelkötter, in Eschershausen auf Halbmeier und Riegesitzer beschränkt. In Abhängigkeit von der Dienstverpflichtung schwankte der Bestand somit zwischen einem und vier Tieren je Hofstelle. Die Zahlen legen den Schluss nahe, dass Pferde in den Flecken fast ausschließlich für landwirtschaftliche Aufgaben gehalten wurden. Hinweise auf ein Transportgewerbe, das die Haltung von Pferden auch in den klein- und unterbäuerlichen Gruppen zur Folge gehabt hätte, lassen sich anhand der Bestandszahlen und -verteilung in den Flecken nicht erkennen.

Die Besitzverteilung von Ziegen weicht von dem bisher dargestellten Korrelationsmuster zwischen der Größe der Wirtschaftsflächen und der Größe des Viehbestandes ab. Die Bestands-

zahlen in den Flecken sind auch für diese Tierart sehr niedrig. Mehr als zwei Tiere wurden auf keiner Hofstelle gehalten, in den meisten Fällen ist jedoch nur ein Tier in der Quelle verzeichnet. Wie bereits für die Stadtbeispiele nachgewiesen werden konnte, beschränkte sich der Besitz von Ziegen auch in den Flecken auf die niedrigen Größenklassen bzw. auf die Gruppe der landlosen Haushalte. In Bevern wurden Ziegen ausschließlich auf Höfen ohne Ackerbesitz gehalten, in Eschershausen sind lediglich in den ersten beiden Größenklassen Ziegen nachweisbar. Die Haltung dieser Tiere ist ein typisches Merkmal für die Viehhaltung der unter- bzw. nichtbäuerlichen Haushalte im Untersuchungsgebiet.

Die Art und der Umfang der Viehhaltung in den Flecken war abhängig vom Grad der landwirtschaftlichen Durchdringung der Haushalte. Die Verteilung der nach Nutztierarten unterschiedenen Bestände in den Größenklassen konnte diesen Zusammenhang belegen. Die Darstellung der räumlichen Verteilung des Viehbestandes führt daher zu einer Verteilungsstruktur, die im Wesentlichen von der topographischen Darstellung der Ackerflächengröße her bekannt ist. Exemplarisch für die drei untersuchten Fleckenorte werden die Verteilungskarten für den Bestand an Kühen, Pferden sowie Ziegen in Ottenstein im Folgenden kurz vorgestellt (Karte O 57, 58, 59, Anhang).

Die Verteilungskarten zum Kuh- und Pferdebestand zeigen, abgesehen von Detailabweichungen, grundsätzlich die gleiche Verteilungsstruktur mit den oben beschriebenen Verdichtungsbereichen in beiden Ortsteilen des Fleckens.⁸¹³ Vergleichbar mit der Situation in den Stadtbeispielen, allerdings erheblich pointierter, weicht die Verteilung des insgesamt sehr geringen Bestandes an Ziegen diametral von der Verteilungsstruktur der Hauptvieharten ab. Die Karte weist den Bestand an Ziegen ausschließlich in den äußeren sowie inneren Peripherien der Topographie aus.

Die am Beispiel Ottensteins vorgestellte räumliche Verteilung des Viehbestandes lässt sich für die Flecken Bevern und Eschershausen, hier jedoch schwächer strukturiert, in vergleichbarer Form nachweisen.

4.3.2.2.3 Raumstruktur der Flur Ottensteins

Die Wirtschaftsflächen Ottensteins dehnen sich von der Ortslage aus gesehen in alle vier Himmelsrichtungen aus (Karte: Ottenstein Gemarkung, 1760). Die Grenzen der Gemarkung bilden im Nordwesten die Flächen der Gemeinde Lichtenhagen, im Norden fürstliche Waldflächen mit einem unbestimmten Gemeindegrenzverlauf, im Osten die Gemarkungen der Gemeinden Hohe und Brökeln mit einem zwischengelagerten Waldstreifen, im Süden wiederum ausgedehnte Waldflächen und im Westen die Flächen der hannoverschen und Pymonter Gemeinden Neersen und Vahlbruch. Die südliche und westliche Gemeindegrenze markiert gleichzeitig den Verlauf der Landesgrenze zwischen braunschweigischem und hannoverschem Territorium. Mit einer leicht östlichen Verlagerung befindet sich der Ortskern Ottensteins annähernd in der geographischen Mitte der Gemarkungsfläche.⁸¹⁴

Die Nutzungsformen der Gemarkungsfläche entsprechen den bekannten Elementen, die die Bodenbearbeitung in der frühneuzeitlichen Landwirtschaft kennzeichneten. Auf der historischen Flurkarte können Garten-, Wiesen-, Trift-, Wald- und Ackerflächen identifiziert werden. Darüber hinaus befinden sich westlich und nordwestlich der Ortslage zwei langstreifige Par-

⁸¹³ Das gleiche Bild zeigt die Verteilungskarte des Schweinebestandes, die in den Text nicht eingefügt wurde.

⁸¹⁴ Vgl. Historische Karte des Landes Braunschweig, Blatt 4022 Ottenstein.

zellen von jeweils circa 2 Hektar⁸¹⁵, die als „Plantage“ ausgewiesen sind (vgl. Abbildung 47).



Abbildung 47: Feldriss Ottenstein (Ausschnitt), Plantage

In der Mitte der Abbildung ist die Plantage zwischen der Waldfläche (Westen) und dem kleinpazelligen Streifen der Gartengrundstücke (Osten) zu erkennen. Die Symbolik der in der Karte dargestellten Fläche zeigt mehrere lineare, zweireihige Baumpflanzungen mit gleichem Abstand. Im Gegensatz zur Baumsymbolik der Waldfläche sind die Pflanzungen der Plantage erheblich kleiner dargestellt. Es handelt sich hierbei um Versuchsfelder mit Maulbeerbäumen, die zwecks Züchtung von Seidenraupen angelegt wurden.⁸¹⁶ Als lukrative Alternative für den stagnierenden bzw. rückläufigen Absatz von Leinwand sollte die Herstellung von Seidenfäden an verschiedenen Standorten des Weserdistrikts erprobt werden.⁸¹⁷ Das von der fürstlichen Verwaltung angestoßene und später durch von Langen⁸¹⁸ an verschiedenen Standorten

⁸¹⁵ Die GIS Messung ergab für die nordwestlich gelegene Parzelle einen Flächeninhalt von 20.735 m², für die westlich des Ortes gelegene Parzelle eine Fläche von 19.482 m².

⁸¹⁶ NLA-WF 2 Alt, Nr. 14068: Die Maulbeerbaum-Plantage in Ottenstein, 1750-1754. Vgl. auch NLA-WF 2 Alt, Nr. 14050: Maulbeerbaum-Plantagen im Weserdistrikt, 1745-1768.

⁸¹⁷ Neben Ottenstein wurden weitere Pflanzungen in Holzminden, Stadtoldendorf und im Amt Forst angelegt. Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 520-523.

⁸¹⁸ Johann Georg von Langen (geb. 22.03.1699, gest. 25.05.1776) Forst- und Oberjägermeister in Braunschweigischen Diensten. Mit verschiedenen Reformprojekten und der Wiederaufforstung des Sollings beauftragt. Vgl. <http://www.deutsche-biographie.de/sfz48001.html> (02.05.2016).

ausgebaute Projekt scheiterte aber wohl an der Überlebensfähigkeit der Raupen sowie einer ungenügenden, auf mangelnder Kenntnis und Erfahrung beruhenden Pflege der Pflanzen.⁸¹⁹

Betrachtet man das räumliche Gefüge der Wirtschaftsflächen (Karte F 19, Anhang), so fällt zunächst die starke Gemengelage von Acker- und Waldflächen im gesamten westlichen Teil der Ottensteiner Gemarkung auf. Der Waldflächenanteil ist hier nur wenig kleiner als der der Ackerflächen. Die in diesem Gemarkungsteil liegenden Wiesenflächen bestehen nur noch aus kleinen, schmalstreifigen Stücken in Randlage und zwar an Wald-Acker- bzw. Acker-Weg-Übergängen. Die Wiesenflächen in der östlichen Gemarkungshälfte bestehen ebenfalls aus relativ kleinen und verstreut liegenden Einzelflächen. Als Weidefläche konnte in diesem Bereich noch ein Triftstreifen genutzt werden, der sich vom südlichen Ortsausgang in südöstlicher Richtung bis an die Feldmarkgrenze erstreckt. Während sich im östlichen Teil der Gemarkung die gut erreichbaren Hauptackerflächen befinden, liegen die Äcker des westlichen Teils durch ausgedehnte Wald- bzw. Waldweideflächen von der Ortslage getrennt. Die Erreichbarkeit dieser Flächen ist dadurch erheblich eingeschränkt, auch wenn ein sich konzentrisch in diese Flurteile ausbreitendes Wegenetz vorhanden ist.

In größter räumlicher Nähe zu den Wohnstätten liegen die Gartenflächen, die einen Ring um die Ortslage bilden. Die Gärten sind klein parzelliert⁸²⁰, so dass sich die gesamte Gartenfläche eines Einwohners aus mehreren Teilflächen zusammensetzen konnte. Einzelne Teile der Gartenfläche, insbesondere die im Norden der Ortslage auslaufenden schmalen Streifen liegen räumlich relativ weit von den Wohnstätten entfernt, werden aber über den parallel laufenden Waldrandweg erschlossen.

Die Gemarkungsfläche ist von einem Wegenetz durchzogen, über das alle Teile der Wirtschaftsflächen erreicht werden können. Von der Ortslage ausgehend haben die Wege eine konzentrische Ausdehnung in die Gemarkung und verzweigen sich in den Randbereichen über Verbindungs- und Stichwege. Die Verläufe der Wege fallen nur selten mit Parzellenverbandsgrenzen zusammen, in der Regel kreuzen sie die Verbände diagonal.

Ein schmales Fließgewässer, die Glesse, zieht sich am westlichen Rand der Gemarkung zwischen dem am westlichen Rand gelegenen Flurstreifen und der östlich anschließenden Waldfläche durch Ottensteiner Gebiet. Am nordwestlichen Rand der Gemarkung im Eintrittsbereich der Glesse auf Ottensteiner Gebiet war eine Getreidemühle (sog. Glessmühle) angelegt. Am Quellteich des am Nordrand der Gemarkung entspringenden Hagenbaches wurde darüber hinaus eine Papiermühle betrieben.

4.3.2.2.3.1 Morphologie

Die für den Getreideanbau genutzten Äcker sind die Nutzungsform mit der größten Flächenausdehnung in der Ottensteiner Gemarkung. Die Parzellierung dieser Flächen zeigt ein vielfältiges Bild mit unterschiedlichen Parzellenformen und -größen. Die Grundform ist als ein regelmäßiger Streifengemeengeverband zu bezeichnen, der mit unregelmäßigen Großblöcken sowie regelmäßigen Kleinblockverbänden durchsetzt ist. Die Formvarianten umfassen geschwungene und gerade Langstreifen, geschwungene und gerade Kurzstreifen, Kleinblöcke mit zum Teil unregelmäßiger, überwiegend aber regelmäßiger Formung sowie unregelmäßig

⁸¹⁹ Ebd.

⁸²⁰ Vgl. die Abbildung oben: bei den aneinandergereihten Parzellenstreifen östlich der Plantagenparzelle handelte es sich um Gartengrundstücke. Die kleinteilige Besitzparzellierung wurde in das GIS nicht übernommen, in den thematischen Karten ist nur die Gesamtfläche dargestellt.

geformte Großblöcke. Vereinzelt treten auch unregelmäßig geformte bzw. an einer Längsseite sich verjüngende Kurzstreifen auf.

Es lässt sich eine räumliche Differenzierung der Flurformen feststellen. Grundsätzlich befinden sich in den westlich, südlich sowie im Randbereich nördlich der Ortslage gelegenen Teil der Gemarkung unregelmäßigere Parzellenformen. In diesen Flurbereichen liegen auch die dem Amt zuzuordnenden Großblöcke. Eine geregelte Parzellenstruktur ist östlich und nördlich der Ortslage erkennbar. In diesem Flurbereich überwiegen schmale Kurz-, aber auch Langstreifenparzellen mit geradem oder leicht geschwungenem Verlauf. Diese Struktur ist vereinzelt mit sehr kurzen Breitstreifen bzw. Kleinblöcken durchsetzt, deren Verlauf im rechten Winkel zur allgemeinen Nord-Süd-Ausrichtung der Parzellenstreifen steht. Auffallend ist der sich nördlich der Ortslage an die Gartenparzellen anschließende Flurbereich. Hier ist ein geschlossener Komplex mit einer Ost-West-Ausrichtung der Parzellen zu sehen. Es handelt sich um teilweise quer und längs geteilte, leicht geschwungene und sehr schmale Langstreifen⁸²¹. Die räumliche Dichte von sehr schmalen Parzellen ist im Vergleich zur Gesamtstruktur der Flur in diesem Bereich am höchsten. Ein Parzellenkomplex mit einer vergleichbaren Struktur konnte auch in der Holzmindener Gemarkung südöstlich der Ortslage nachgewiesen werden.

4.3.2.2.3.2 Zwei Siedlungskerne und Wüstungen

Die auffällige Gestalt des Ottensteiner Siedlungsverbandes mit zwei Ortsteilen, die sich durch eine je eigene Parzellenstruktur und Gebäudeanordnung auszeichnen, gab in der lokalhistorischen Forschung⁸²² zu der Vermutung Anlass, dass der nordwestliche Ortsteil aus einer Umsiedlung bzw. Neuansiedlung einer nördlich des Fleckens gelegenen und wüst gefallenen Siedlung mit dem Namen „Haddensen/Hattensen“⁸²³ entstanden sein könnte.⁸²⁴ Unter der Annahme, dass die Hofbesitzer des nordwestlichen Ortsteiles vollständig oder zumindest teilweise die wüst gefallenen Wirtschaftsflächen übernahmen, müsste die Besitzverteilung dieser Stellen einen geschlossenen bzw. räumlich verdichteten Flächenkomplex in der Flur abbilden. Die Karte (Karte F 20, Anhang) zeigt dagegen eine Gemengelage der Besitzparzellen über die gesamte Flur. Lediglich im südöstlichen, den Hofstellen am weitesten abgewandten Flurbereich zeigt sich eine leicht abgeschwächte Parzellendichte. Weder eine Verdichtung der Parzellen in bestimmten Flurbereichen, noch die Bevorzugung bestimmter Parzellenformen lassen sich im Kartenbild identifizieren.⁸²⁵ Trotz dieses negativen Befundes lassen sich aus der formalen Parzellenstruktur nördlich der Ortslage doch Indizien für die Existenz einer Wüstungsflur ableiten. Form, Länge und Richtung der Ackerstücke in dem Flurkomplex zwischen der Haddensener Kirche und der nördlichen Ortslage, heben sich deutlich von der Struktur der umgebenden Flurbereiche ab. Kennzeichnend für diesen Flurkomplex ist die Ost-West-Ausrichtung der Parzellen sowie ihre überdurchschnittliche Länge, deren Morphologie an Langstreifenfluren erinnert. Trotz dieser formalen Befunde muss eine seriöse Rekonstruktion

⁸²¹ Die GIS Messung ergab in diesem Bereich Parzellenbreiten bis zu 8 m.

⁸²² Freist, Werner, Ottensteiner Chronik. Lichtenhagen 1986, S. 67.

⁸²³ Kirche und Friedhof sind auf der historischen Vermessungskarte eingezeichnet und wurden in der DFW beschrieben. NLA-WF 20 Alt, Nr. 300: DFW von Ottenstein, 1760. Vgl. auch die urkundlichen Nachweise bei Niemann, Kulturlandschaft, 1969, S. 99-101.

⁸²⁴ So auch Niemann, Kulturlandschaft, 1969, S. 154.

⁸²⁵ Niemann deutet die Diffusion der Parzellenverteilung zwischen Ober- und Unterflecken als Folge partieller Wüstungserscheinungen. Ebd., S. 155.

der Wüstungsfluren auf eine genetische Arbeitsweise zurückgreifen und ältere Quellenbestände mit berücksichtigen, was im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht möglich war. Eine mit dem vorliegenden Material nicht zu verifizierende Ursache für die Teilung der Siedlungsanlage Ottensteins in einen Ober- und einen Unterflecken könnte in der Ansiedlung des Amtes bestehen. Vergleichbar mit der topographischen Situation in Bevern, greift die ausge dehnte Fläche des Amtshofes (in Bevern Amtshof und Schloss) in die Ortsmitte aus und scheint die bestehende Parzellenstruktur des Ortes zu überlagern bzw. aufzubrechen. Eine Umsetzung von Höfen im Zuge der Ansiedlung der Amtswirtschaften in Ottenstein und Bevern kann also nicht ausgeschlossen werden.

Der Einfluss von Wüstungsprozessen auf das Flurbild Ottensteins ist vermutlich weniger relevant als in Holzminden. Neben dem oben behandelten Langstreifenkomplex südlich der Hadensener Kirche ist lediglich noch ein Wüstungsstandort am südöstlichen Rand der Gemarkung (Bergfeld) überliefert.⁸²⁶ Der sich vom vermuteten Wüstungsstandort aus in westlicher und nordwestlicher Richtung erstreckende Flurbereich zeichnet sich, trotz der Dominanz kurzstreifiger Parzellen, durch eine ausgeprägte Gemengelage verschiedener Parzellenformen aus. Kleinblöcke sowie sehr schmale (insbesondere südlich, an der vermuteten Ortslage anschließend), aber auch breite Kurzstreifen mit unterschiedlichem Verlauf und unregelmäßige Formen sind auf der Karte sichtbar. Nach Norden grenzt sich dieser Flurkomplex durch den in Ost-West-Ausrichtung verlaufenden Triftstreifen ab, an den sich nördlich ein auffallend symmetrisch geformter Kurzstreifenkomplex anschließt. Im Westen wird der Flurkomplex durch die Großblöcke des Amtes eingefasst. Mit der heterogenen und sich von den umgebenden Flurbereichen abhebenden Struktur dieses Komplexes deutet sich der Befund einer integrierten Wüstungsflur an.

4.3.2.2.3.3 Zelgen- und Wannensystem

Die Nutzungsorganisation der Ackerflächen erfolgte nach einem Dreifelder Zelgensystem (Karte F 21, Anhang). Wie in der Holzmindener Flur liegen Sommer-, Winter- und Brachfeld nicht in drei geschlossenen Flurkomplexen vor, sondern jedes Feld ist wiederum in fünf bis sieben Teilkomplexe unterschiedlicher Größe unterteilt. Die Grenzverläufe der Teilkomplexe sind nicht an die Parzellenstruktur gebunden, so dass die Grenzen mitten durch homogene Parzellenverbände laufen. Die Entstehung dieser in der Holzmindener Flur nochmals differenzierter vorliegenden Teilflächenstruktur der Zelgen könnte mit einer schwankenden Bodenqualität im Zusammenhang stehen. Um eine homogene Bodengüte in allen drei Feldern zu gewährleisten, musste die Zelgenfläche in den verschiedenen Gütearealen der Flur aufgeteilt werden. Die Aufteilung der Zelgen könnte aber auch mit einer sukzessiven räumlichen Erweiterung der Flur im Rahmen einer Siedlungsexpansion stehen. Die abschnittsweise neu gerodeten Teilflächen wären dann gedrittelt und in das bestehende Zelgensystem integriert worden. Das Flurbild Ottensteins liefert Hinweise auf diese Praxis. Die Flurbereiche westlich der Ortslage liegen relativ weit von den Höfen entfernt und sind innerhalb der ausgedehnten Waldfläche in teilweise unzusammenhängende Einzelflächen gegliedert, so dass eine Teilrodung innerhalb einer möglicherweise ehemals geschlossenen Waldfläche nicht auszuschließen ist.

⁸²⁶ Historische Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert, Blatt 4022 Ottenstein. Vgl. auch die Beschreibung in der DFW: „*Ferner finden sich noch im Bergfelde einige rudera einer alten Kirche, woselbst das Dorf Bergfeld gestanden haben soll.*“ NLA-WF 20 Alt, Nr. 300: DFW von Ottenstein, 1760. Vgl. auch Niemann, Kulturlandschaft, 1969, S. 102-104.

Die Wanneneinteilung der Flur (Karten F 22, F 23, F 24, Anhang) orientiert sich, wie in Holzminden, an den Zelgenkomplexen. Die größeren Teilkomplexe der Zelgen sind in bis zu sieben Wannern unterteilt, wobei deren Größe jeweils sehr unterschiedlich ausfällt. Die Grenzziehung der Wannern fällt häufig, aber nicht ausschließlich mit Parzellenverbands- oder Weggrenzen zusammen. Insgesamt war die Ottensteiner Flur in 48 Wannern aufgeteilt.

4.3.2.2.3.4 Flurrandlage - Brachflächen und Fremdbesitz

Die Nutzung landwirtschaftlicher Flächen unterlag auch in der frühen Neuzeit einer von der konjunkturellen und demographischen Entwicklung sowie den gegebenen Bodenverhältnissen abhängigen Dynamik. Die ausgewiesenen und parzellierten Besitzflächen wurden nicht kontinuierlich bewirtschaftet, so dass sich ein für die Untersuchungsorte sehr unterschiedlicher Anteil an temporär oder dauerhaft brach liegender Ackerflächen ergibt.⁸²⁷ Mit der topographischen Rekonstruktion dieser „wüsten“ Flächen kann das Bild der Ottensteiner Flurverfassung weiter differenziert werden (Karte F 25, Anhang). Auf der Karte ist zu erkennen, dass sich die markierten Flächen tendenziell in den Randbereichen der Gemarkung sowie an Feld-Wald- und Feld-Weide/Wiesen-Übergängen befinden. Bei diesen Parzellen handelt es sich überwiegend um Kleinblöcke und Breitstreifen, die unregelmäßig geformt sind. Die ortsnahen Flurbereiche sind kaum, der Flurkomplex mit den sehr schmalen und S-förmig verlaufenden Langstreifen nördlich der Ortslage überhaupt nicht mit „wüsten“ Parzellen durchsetzt. Das Verteilungsbild bestätigt den aus der Wüstungsforschung bekannten Sachverhalt, dass zunächst diejenigen Wirtschaftsflächen aufgegeben wurden, die aufgrund der räumlichen Distanz zur Hofstelle bzw. zum Siedlungsverband, einer geringeren Bodengüte oder problematischer Bodenbearbeitungsverhältnisse nicht mehr rational bewirtschaftet werden konnten. Neben allgemeinen Faktoren wie der demographischen Entwicklung und ökonomischer Zyklen, hatte aber auch die betriebswirtschaftliche Verfassung der Hofgemeinschaft Einfluss auf die Größe der Brachflächen. Eine geregelte Generationenfolge sowie die individuelle Leistungsfähigkeit und -bereitschaft des Haus- oder Hofvorstandes, seines Familienverbandes und des angestellten Personals sind in diesem Zusammenhang von Bedeutung.

Das Erscheinungsbild der Flur in ihren Randbereichen ist aber nicht nur durch wüste Flächenanteile gekennzeichnet, sondern ebenso durch Besitzparzellen nicht im Ort ansässiger Personen. In der Regel handelte es sich um landwirtschaftliche Betriebe, die aus den unmittelbar angrenzenden Gemeinden stammten (Karte F 26, Anhang). In Ottenstein lässt sich dieser Fremdbesitz am nordwestlichen (Lichtenhagen) sowie am südlichen Rand (Bevörde) der Gemarkung nachweisen. Die Flächen befinden sich in größtmöglicher räumlicher Nähe zu den Herkunftsorten der Besitzer und bilden, wie im Fall Lichtenhagen, eine annähernd zusammenhängende Parzellengruppe. Zum Teil liegen diese Fremdbesitzparzellen allerdings brach (vgl. Karte F 25, Anhang). Eine Erklärung für die randliche Anordnung der Fremdbesitzparzellen könnten, neben dem Aspekt der geringstmöglichen Distanz zwischen Wohnstätte und Wirtschaftsfläche, die im Weserdistrikt häufig auftretenden sogenannten Koppelweiden sein, bei denen es sich um Weideflächen handelt, die in den Grenzzonen benachbarter Gemeinden lagen und von diesen gemeinschaftlich genutzt wurden. Da die Kultivierung und Nutzung dieser Flächen ein hohes Konfliktpotential barg, wurde möglicherweise dazu übergegangen, diese Flächen zu parzellieren und zu privatisieren.

⁸²⁷ Da die brach liegenden und als „wüst“ bezeichneten Flächen in der DFW nicht für alle Untersuchungsorte ausgewiesen sind, muss auf einen systematischen Vergleich verzichtet werden.

Die Häufung brach liegender sowie in Fremdbesitz befindlicher Flächen in den Randbereichen der Flur deutet zumindest auf eine erhöhte Besitzfluktuation hin.

4.3.2.2.3.5 Bauernklassen

In der genetischen Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung wird mit der Darstellung der Besitzflächenverteilung in der Flur in Abhängigkeit von der Bauernklassenzugehörigkeit auf die historisch-genetische Entwicklung der Wirtschaftsflächen geschlossen. Diesem Verfahren liegt die Annahme zugrunde, dass sich im Rahmen des Wachstumsprozesses einer ländlichen Siedlung das Bauernklassenspektrum differenzierte, d. h., dass bestehende Klassen in Unterklassen geteilt sowie neue Klassen gebildet wurden. Die diachrone Folge der Klassendifferenzierung markiert sozusagen die Siedlungsentwicklungsschritte im langen historischen Verlauf. Aus einem Flurkartenbild, in dem die Klassenzugehörigkeit der Parzellenbesitzer dargestellt ist (Karte F 27, Anhang), ergeben sich somit Hinweise auf die schrittweise Erweiterung bzw. Teilung der Wirtschaftsflächen. Neben den sich aus der Interpretation eines solchen Kartenbildes ergebenden genetischen Aspekten, lassen sich auch Informationen über die Qualität der Flächen ableiten. Da die mit umfangreichem Landbesitz versehenen vollbäuerlichen Stellen meistens zur primären Siedlungsschicht zählen, kann aus der Lage ihrer Flächen auf einen privilegierten Standort mit überdurchschnittlicher Bodengüte geschlossen werden.

Das Flurkartenbild Ottensteins zeigt eine hochfragmentierte, aber wenig strukturierte Verteilungssituation der Bauernklassen. Im Gegensatz zu einer für ländliche Siedlungen oft nachweisbaren räumlichen Gliederung in Form einer Verdichtung der Besitzparzellen bestimmter Bauernklassen in bestimmten Flurbereichen, zeigt sich in Ottenstein eine über die gesamte Flur erstreckende Gemengelage der Klassenzugehörigkeit. Räumliche Verdichtungen der Flächen einer bestimmten Klasse lassen sich kaum feststellen. Auch in den abgelegenen westlichen und nordwestlichen Randbereichen, in denen vielfach die Flächen nachsiedelnder Gruppen identifiziert werden können, ist das Verteilungsbild diffus. Es lässt sich lediglich ein undeutlicher Zusammenhang zwischen der Klassenzugehörigkeit und den Parzellenformen erkennen. Die größeren (geregelten und ungeregelten) Blockparzellen sind tendenziell der Gruppe der Ackerhöfe und Halbspänner zuzuordnen.

Hervorzuheben ist jedoch der Besitz der Ottensteiner Pfarre. Abgesehen von der großen und nicht landwirtschaftlich genutzten Fläche am nordwestlichen Rand der Gemarkung, auf der sich direkt an der Gemarkungsgrenze (Zusammenführung der beiden Wege) der Richtplatz mit einer Galgenanlage befand, lassen sich lediglich zwei Flurbereiche mit Pfarrflächen identifizieren: die schmalstreifigen Parzellenkomplexe nördlich und nordöstlich der Ortslage sowie ein Flurbereich im Südosten (südlich des dort verlaufenden Triftstreifens). Aber auch bei diesen Flächen dominiert keine bestimmte Parzellenform, es liegen schmale und breite Lang- und Kurzstreifen, aber auch Kleinblockformen vor.

Die räumliche Anordnung der wenigen von Kleinköttern und Brinksitzern bewirtschafteten Ackerparzellen veranschaulicht dagegen einen bekannten Prozess der Flächenteilung bei nachsiedelnden Gruppen. Ihre Parzellen liegen überwiegend in den Rand- (ausgenommen der Flurkomplex an der westlichen Gemarkungsgrenze), vereinzelt aber auch in sehr zentralen Bereichen der Flur. Eine bestimmte Parzellenform ist für diese Flächen nicht feststellbar. Es lassen sich aber mehrfach Parzellennachbarschaften von Brinksitzern und Kleinköttern feststellen (vgl. Abbildung 48). Die Lagesituation dieser Parzellenpaare deutet auf eine Teilung

der erworbenen Flächen hin. Es lassen sich z. B. in Flurbereichen mit überwiegend vollbäuerlicher Besitzstruktur quergeteilte Lang- und Kurzstreifen identifizieren, bei denen die Teilparzellen einem Brinksitzer bzw. einem Kleinköter gehörten. Ungeregelte Kleinblöcke mit amorph geformten Kanten wurden ebenfalls zweigeteilt und befanden sich im Besitz eines Brinksitzer sowie eines Kleinköters.

Die Karte veranschaulicht, dass nur wenig Spielraum für den Erwerb von Grundbesitz durch die nachsiedelnden Gruppen vorhanden war. Lediglich in den Flurrandbereichen boten sich die brach liegenden Flächen an. Darüber hinaus mussten weitere Flächen aus der die Feldmark durchziehenden Waldfläche gerodet werden.

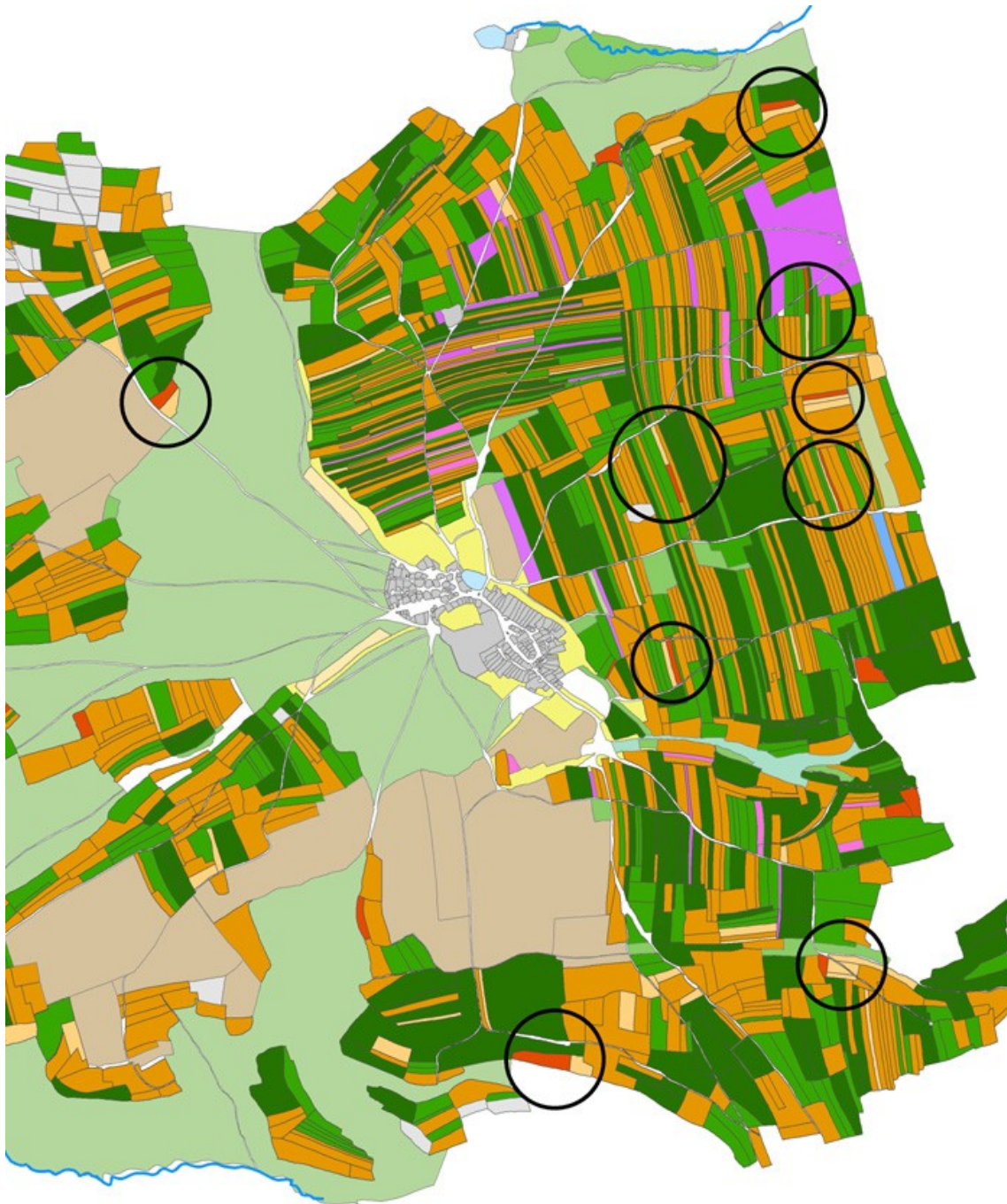


Abbildung 48: Parzellennachbarschaften Brinksitzer-Kleinköter, Ottenstein

4.3.2.2.3.6 Individualverteilung

Die Projektion der Bauernklassenzugehörigkeit auf die Besitzverteilung in der Ottensteiner Flur brachte kaum Hinweise auf die genetische Entwicklung der Gemarkung. Begibt man sich dagegen auf die Ebene einer individuell auf die einzelne Hofstelle bezogene Verteilungsstruktur, so treten die genetischen Aspekte der Flurentwicklung sowie die vermuteten Wüstungsstandorte erneut in den Vordergrund (Karte F 28, Anhang).

Für die im südöstlichen Ortsteil ansässigen Ackerhöfe Notbohm (Ass.-Nr. 39), Runne (Ass.-Nr. 42) und Säumenicht (Ass.-Nr. 46) kann eine auffällige Verdichtung der Parzellen im südöstlichen Teil der Flur festgestellt werden. Zum einen sind diese Hofstellen in der Ortslage so angeordnet, dass die kürzest mögliche Entfernung zwischen dem Hof und dem Hauptteil der Wirtschaftsflächen in der Flur gegeben ist, zum anderen verdichten sich die Flächen dieser drei Höfe im räumlichen Umfeld des Wüstungsstandortes Bergfeld und der vermuteten Wüstung Wiehagen/Wehagen.⁸²⁸ Die in Nachbarschaft liegenden unregelmäßigen Blockparzellen nordöstlich des Verdichtungsgebietes dieser drei Höfe schließen sich unmittelbar nördlich des vermuteten Wüstungsstandortes an. Darüber hinaus sind mehrfach Nachbarschaftslagen der Parzellen dieser Höfe in der Karte sichtbar, die aber nicht mit einer unmittelbaren Nachbarschaft in der Ortslage korrespondieren. Es liegen somit Indizien für die Integration einer Wüstungsflur in die Ottensteiner Gemarkung vor, die allerdings über eine genetischen Rekonstruktion verifiziert werden müssten.⁸²⁹ Nur so könnte festgestellt werden, ob die Flächen einer möglichen Wüstungsflur bereits bestehenden Höfen in Ottenstein angegliedert wurden (Totalwüstung), oder ob diese Ackerhöfe zum Zeitpunkt des Wüstfallens der Siedlung in den Flecken übersiedelten und die Flächen damit in die Ottensteiner Gemarkung integrierten.

Die Lage und Form der Ackerparzellen des Hofes Schomburg (Ass.-Nr. 1) stellen, bezogen auf die Verteilungsstruktur der Vergleichshöfe, einen Sonderfall dar. Die sehr große Gesamtfläche von knapp 140 br. Morgen konzentriert sich auf wenigen unregelmäßigen Groß- und Kleinblöcken und Breitstreifen am südlichen Rand der Gemarkung. Vergleichbar mit der Flächenanordnung des Großgrundbesitzes „Gersewald Erben“ in Holzminden, liegt hier eine Flächenverdichtung in Kombination mit einer ungewöhnlichen Parzellenformung vor, die einen exponierten Status dieser Hofstelle im Siedlungsgefüge vermuten lässt. Gestützt wird diese Annahme durch die im Vergleich zum räumlichen Umfeld recht große und ungewöhnlich geformte Hofparzelle im Ort, auf der das Hauptgebäude, ebenso ungewöhnlich, zentral, weit abseits des Straßenverlaufs angeordnet ist. Die Nachbarschaftslage der laut DFW-Überlieferung als nicht bewirtschaftet deklarierten Großblockparzellen dieses Hofes mit den Großblöcken des Amtes sowie die besonderen Merkmale der Hofparzelle legen einen Zusammenhang mit der Grundbesitzgeschichte und Flächenentwicklung des Amtes nahe. Andererseits weist nicht nur die Parzellensituation, sondern der Umstand, dass dem Hof eine Schäfereiberechtigung anhaftete, auf eine Umsiedlung aus der Wüstung Bergfeld hin.⁸³⁰

Lediglich ein Ackerhof (Schaper, Ass.-Nr. 96) befindet sich im nordwestlichen Ortsteil des Fle-

⁸²⁸ Niemann, Kulturlandschaft, 1969, S. 117/118.

⁸²⁹ Vgl. die Rekonstruktion von Besitzerfolgen über die Erstellung von Hofstambäumen bei Marten, Kulturlandschaft, 1969.

⁸³⁰ Auf Tacke verweisend, vermutet Niemann, dass die Existenz einer Schäfereiberechtigung ein Indiz dafür sei, dass die Bergfelder Flur nicht total wüst fiel, sondern dass die Flächen bei der Umsiedlung auf den neuen Hof übergingen oder bei ihm verblieben. Allerdings kann ein rechtshistorischer oder besitzrechtlicher Zusammenhang zwischen der Schäfereiberechtigung des Hofes Schomburg und der Wüstung Bergfeld nicht nachgewiesen werden. Niemann, Kulturlandschaft, 1969, S. 104.

ckens. Abgesehen von zwei größeren unregelmäßigen Blockparzellen im Nordwesten, liegen die Parzellen dieser Stelle ausschließlich in den geregelten Flurbereichen westlich sowie im Bereich der vermuteten Wüstungsflur Bergfeld südwestlich der Ortslage. Auffallend an der Besitzstruktur ist ein über mehrere Teilkomplexe verlaufender Breitstreifen im geregelten Flurkomplex westlich der Ortslage. Nach Recherchen der örtlichen Heimatforschung soll sich im Zentrum dieses schmalstreifigen und geregelten Komplexes eine weitere Wüstung befunden haben.⁸³¹ Eine Zuordnung des bzw. der Breitstreifen zu einer möglichen Wüstungsflur muss aber ebenfalls einer flurgenetischen Untersuchung vorbehalten bleiben.

Die anhand der Flächenverteilungsstruktur nur ungenügend nachzuweisende These von der Ansiedlung der Hattensener Wüstungshöfe im nordwestlichen Ortsteil⁸³², muss anhand der Verteilungsstruktur der Ackerhöfe Wehmeier, Wibrock medius und Meine (Ass.-Nr. 62, 63, 69) weiter konkretisiert werden. Die Parzellen dieser größeren, in der nordöstlich des Amtes gelegenen Hofreihe (vgl. Karte F 28) häufen sich in den Flurbereichen, von denen angenommen wird, dass sie Bestandteil der Hattensener Wüstungsflur waren. Die genannten Höfe befinden sich allerdings nicht im nordwestlichen Siedlungsverband, sondern nordöstlich des Amtes. Darüber hinaus können Nachbarschaftslagen der Höfe Ass.-Nr. 62 und 63 nicht nachgewiesen werden. Eine räumliche Korrespondenz der bipolaren Siedlungsanlage mit der Flächenverteilungsstruktur der Flur liegt zwar im Wesentlichen vor, betrachtet man allerdings die Verteilungssituation einzelner für die Siedlungsentwicklung bedeutender Höfe, so ergeben sich erhebliche Abweichungen von diesem Muster, die auf eine recht komplexe und differenzierte Siedlungsgenese schließen lassen.

Als sich wiederholendes Lagemuster kann eine größtmögliche räumliche Nähe der Hofstellen zu den Verdichtungsbereichen ihrer Wirtschaftsflächen in der Flur ausgemacht werden. Aufgrund der erheblichen Ausdehnung der Ottensteiner Flur dürfte dieses aber kein betriebswirtschaftlich relevanter Standortfaktor gewesen sein. Darüber hinaus wurde eine Reihe der größeren Blockparzellen der Ackerhöfe nicht bewirtschaftet.⁸³³ Allerdings lässt sich dieses Lagemuster auch für die Höfe der nachfolgenden Bauernklassen (Halbspänner, Groß- und Kleinköter) nachweisen (Karte F 29, Anhang). Die ausgewählten, in der Ortslage benachbarten Hofpaare der Großköter (Ass.-Nr. 12/13 sowie 60/61) und der Kleinköter (Ass.-Nr. 67/68) bilden jedoch keine Flurkorrespondenzen aus. Das Verteilungsbild veranschaulicht aber zwei verschiedene Konstellationen. Entweder verdichten sich die Ackerparzellen der Höfe in den Flurbereichen, die mit der geographischen Lage der Höfe in der Ortslage korrespondieren (siehe oben sowie die Höfe Ass.-Nr. 41, 12, 13, 60, 61) oder die Parzellen liegen weiträumig in der Flur verstreut (Ass.-Nr. 61, 97; bedingt auch 67, 68).

Die Verteilungsstruktur der Ackerparzellen im Zusammenhang ausgewählter Familienverbände zeigt für die Halbspänner Gödecke Junior (Ass.-Nr. 41) und Senior (Ass.-Nr. 97) ein Muster, das sich in fast identischer Form für die Familie Hentze in Holzminden nachweisen ließ.⁸³⁴ Während sich die Flächen des Seniors ausschließlich in den Randlagen des gesamten Flurkomplexes befinden, konzentrieren sich die Parzellen des Juniors in einem eng begrenzten, der Wüstungsflur Bergfeld zuzurechnenden südöstlichen Teilbereich. Für diese Konstellation können verschiedene Erklärungen ursächlich sein. Bemerkenswert ist, dass der Senior keine Parzellen in zentralen Flurlagen besaß, was ein Kennzeichen nachsiedelnder Stellen ist. Ange-

⁸³¹ Freist, Chronik, 1986, S. 67.

⁸³² Vgl. Kapitel 4.3.2.2.3.2.

⁸³³ Vgl. Kapitel 4.3.2.2.3.4.

⁸³⁴ Vgl. Kapitel 4.2.2.1.3.3.5 sowie Karte F 15.

sichts des Hofstatus und des Gesamtflächenumfangs der Stelle ist diese Befund ungewöhnlich. Eine Hofteilung kann aufgrund der räumlichen Distanz der Stellen im Siedlungsgefüge sowie fehlender Nachbarschaftslagen in der Flur als unwahrscheinlich gelten, möglich ist vielmehr die Übernahme einer vakant gewordenen Stelle durch den Junior.

Eine etwas schwächer ausgeprägte räumliche Separierung der Flächen zeigt sich für die Großköter Schaper junior (Ass.-Nr. 73) und Schaper senior (Ass.-Nr. 130) (Karte F 30, Anhang). Die Parzellen des Seniors liegen, abgesehen von einer Rodungsparzelle im Westen der Flur, ausschließlich östlich der Ortslage, während sich die Parzellen des Juniors, der mit 43 br. Morgen den größeren Hof führte, nördlich und westlich der Ortslage befinden. Parzellennachbarschaften sind auch in dieser Konstellation nicht nachweisbar. Die weite räumliche Streuung der Parzellen in verschiedenen, bestimmten Ausbaustufen zuzuordnenden Teilbereichen der Flur verweist auf eine lange Grundbesitzentwicklung der jeweiligen Höfe.

Die Flächenverteilungsstruktur der Familie Wibrock (Karte F 31, Anhang) stützt den sich aus der Flurrekonstruktion ergebenden Befund, dass die Flurbereiche im Umfeld der Wüstung Hattensen nicht grundsätzlich den Höfen des nordwestlichen Ortsteils (Oberflecken) zuzuordnen sind, sondern den Stellen östlich des Amtes, im Nordteil des Unterfleckens. Die Parzellen des Seniors (Ass.-Nr. 26), des Medius (Ass.-Nr. 63) sowie des Juniors (Ass.-Nr. 59), deren Höfe sich in diesem Bereich des Siedlungsverbandes befinden, liegen ausschließlich nördlich und westlich der Ortslage sowie am gesamten Nordrand der Gemarkung. Die hier vereinzelt festzustellenden Nachbarschaftslagen und das verdichtete Gemenge der Parzellen dieser drei Höfe deuten Flächenabtretungen und Parzellenteilungen im Zusammenhang eines Generationenwechsels oder einer Erbfolge an. Die Parzellen eines vierten Familienmitgliedes, J. H. Wibrock (Ass.-Nr. 102), befinden sich dagegen überwiegend östlich sowie insbesondere westlich der Ortslage. Eine Gemengelage mit den Parzellen der Familienmitglieder besteht lediglich im Osten, während die vielfach unregelmäßig geformten Parzellen im Westen der Flur vermutlich im Rahmen jüngerer Rodungsereignisse gewonnen wurden. Das fünfte Familienmitglied, E. Wibrock (Ass.-Nr. 134), führte den zur Glessmühle gehörenden Hof am Westrand der Ottensteiner Flur. Die Parzellen dieses Hofes liegen separiert von den Flächen der anderen Familienmitglieder, und zwar annähernd geschlossen in unmittelbarer Nähe zur Hofstelle/Mühle.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Lage und Verteilung von Hofstelle und Flurparzellen der fünf vorgestellten Familien auf generative Flächenteilungen oder -abtretungen innerhalb des Familienverbandes hindeuten. Es wird aber auch deutlich, dass eine rein visuelle Interpretation der sozialtopographischen Karten keine gesicherten Ergebnisse über die Flurentwicklung liefert. Weiterführende Untersuchungen werden älteres Material hinzuziehen müssen und eine detaillierte Rekonstruktion der Hofgeschichte nicht vermeiden können.

Die Verteilungsstruktur der Ackerparzellen in Abhängigkeit von der Größe der Gesamtfläche je Haushalt (Größenklasse) (Karte F 32, Anhang) zeigt einen mit der Holzmindener Situation vergleichbaren Befund. Räumlich dominant sind die übergroßen Blockparzellen des Amtes in Ottenstein sowie der adeligen und klösterlichen Höfe in Holzminden. Der größte Teil der Flurfläche aber ist in beiden Orten durch eine ausgeprägte Vielfalt an Parzellenformen und -größen gekennzeichnet. Es lassen sich Flurbereiche mit einer Häufung bestimmter Parzellenformen und -größen nachweisen, die eine wechselhafte und langandauernde, mit Sicherheit maßgeblich durch Wüstungsprozesse beeinflusste Entwicklung der Gemarkung andeuten. Die in Holzminden feststellbare Häufung der Besitzparzellen von Haushalten mit kleineren Gesamtflächen in den Randlagen der Flur ist in Ottenstein nicht gegeben. Dennoch kann in den

zentralen und vermutlich auch älteren Flurbereichen (Langstreifenkomplexen) beider Orte ein ausgeprägtes Besitzgemenge von Haushalten mit sehr großen, aber auch recht kleinen Gesamtflächen festgestellt werden. Dieser Befund und die Dichte von Parzellen, deren Gestalt auf eine mehrfache Quer- und Längsteilung hindeuten, lässt auf einen häufigen Besitzwechsel sowie Hofteilungen schließen.

4.3.2.2.3.7 Gewerbetreibende

Die Hofstellen in Ottenstein, auf denen ein handwerklich-gewerblicher Beruf ausgeübt wurde, waren in einen landwirtschaftlichen Kontext eingebunden. Die Gewerbe bedienten im Wesentlichen die Produkt- und Reparaturbedürfnisse einer agrarisch dominierten Siedlungsgesellschaft. Selbst die betriebs- und hauswirtschaftliche Grundlage des ortsansässigen Chirurgen war eine als Großköterei einzustufende kleinere Landwirtschaft mit allerdings geringer Flächenausstattung. Lediglich zwei der mit einer handwerklich-gewerblichen Berufsbezeichnung nachgewiesenen Haushalte verfügten über keinerlei Ackerflächen. Während die Flächenwerte der Schneider, Schuster und Leineweber zwischen 2 und 17 br. Morgen lagen, verfügten die Schmiede, abgesehen von einer Stelle mit nur 15,8 br. Morgen, sowie der Rademacher jeweils über mehr als 40 br. Morgen. Das Kartenbild (Karte F 33, Anhang) wird von den farblich hervorgehobenen Parzellen der Schmiede und des Rademachers bestimmt, deren Ackerstücke sich relativ gleichmäßig über die gesamte Flurfläche verteilen. Im Gegensatz dazu liegen die Parzellen der Berufe, die über geringere Flächen verfügten (Schneider, Schuster, Leineweber, Färber), tendenziell in den Randlagen der Flur. Lediglich für einzelne Parzellen lassen sich zentrale Flurlagen auch bei Schustern, Leinwebern und dem Färber nachweisen. Ein Zusammenhang zwischen der Gesamtackerfläche und dem Beruf des Hofvorstandes sowie der Parzellenform und -verteilung kann nicht nachgewiesen werden, vielmehr sind geordnete und ungeordnete Blöcke sowie schmale und breite Streifen auf der Karte zu erkennen. Teilweise besteht die zu einem Hof gehörende Fläche lediglich aus einer schmalen und kurzen Streifenparzelle, vereinzelt treten auch Parzellennachbarschaften auf, die aber in keinem Zusammenhang zur Lage des Hofes im Siedlungsverband oder der Berufsgruppe stehen. Die 15,4 br. Morgen große Ackerfläche des Färbers und Kleinkötters Christian Siegmann (Ass.-Nr. 118) setzt sich aus 8 Parzellen zusammen, die sich über die gesamte Ausdehnung der Flur, überwiegend in Randlagen, verteilen. Die breite räumliche Streuung der Stücke könnte ein Indiz dafür sein, dass ein beabsichtigter Ausbau der Gesamtwirtschaftsfläche auf ein geringes Flächenangebot stieß, so dass auch ungünstige Lagen für einen Kauf oder eine Pachtung in Frage kommen mussten. Andererseits könnte für die Streuung auch die Aufteilung der Parzellen im Zelgensystem ursächlich sein. Zumindest wirft die räumliche Distanz zwischen der Hofstelle und den Ackerparzellen Fragen nach der Organisation (Lohnpflügerei, Unterverpachtung) und Wirtschaftlichkeit der Bearbeitung auf.

4.3.3 Zusammenfassung

Die Flecken Bevern, Eschershausen und Ottenstein sind in der Mitte des 18. Jahrhunderts ebenfalls als zentrale Siedlungen im Untersuchungsgebiet anzusehen, allerdings mit einer im Vergleich zu den Städten Holzminden und Stadtoldendorf deutlich reduzierten Bedeutung. Mit einer Siedlungsgröße von circa 110 bis 150 Hausstellen lagen sie zwischen den städti-

schen und den größten Dorfsiedlungen des Weserdistrikts. Es sind Abstufungen bei der Ausstattung mit politisch-administrativen und kirchlichen Einrichtungen, der sozialen Struktur der Einwohner, der Breite und Zusammensetzung des Handwerks und der Gewerbebetriebe sowie der morphologischen Gestalt der Siedlungsanlagen festzustellen. Die Zentralität der Flecken beruhte neben ihrer Größe und einer verkehrsgünstigen Lage darauf, dass sie Amtssitz oder Residenzort waren. Die Siedlungsanlagen der Flecken zeigen gegenüber der schachbrettartig symmetrischen Topographie Holzmindens und der im Vergleich zur Weserstadt etwas weniger verdichteten und stringenten Raumstruktur Stadtoldendorfs eine noch größere Vielfalt der Baublock- und Parzellenanordnungen, in der sich Elemente städtischer sowie dörflicher Siedlungsmorphologie überlagern. Grundsätzlich lassen sich radiale sowie lineare Muster unterscheiden, die sich in der topographischen Struktur der Ortslagen vermischen. Die morphologische Heterogenität drückt sich in einem Nebeneinander von Grundstückspartikeln aus, die einerseits streng geometrisch-rechtwinklig, andererseits aber auch ohne jeden Ansatz eines linearen Grenzverlaufs völlig amorph geformt sind. Am augenfälligsten tritt dieses Strukturprinzip in der Ortslage von Ottenstein mit einer klaren räumlichen Trennung hervor. Während ein Ortsteil eine symmetrisch-radiale Parzellenanordnung mit der Tendenz zur Baublockbildung zeigt und damit deutlich den Charakter einer Plansiedlung trägt, ist der andere Ortsteil durch eine weitgehend unstrukturierte Streulage der Höfe und amorphe oder nicht genau bestimmbare Parzellengrenzen gekennzeichnet. In der Siedlungsmorphologie der Flecken können darüber hinaus zwei Formen der Siedlungserweiterung nachgewiesen werden. Nachsiedelnde Sozialgruppen ließen sich auf innerörtlichen Freiflächen nieder und bebauten dort meistens kleine Grundstückspartikeln oder man gliederte auf bestehenden größeren Grundstücken kleinere Teilstücke aus. Beide Vorgänge hatten eine innere Verdichtung des Siedlungsgefüges zur Folge. Andererseits konnten Siedlungserweiterungen an den Rändern der Ortslagen, meistens dem Verlauf wichtiger Verkehrswege folgend, festgestellt werden. Diese periphere Siedlungsexpansion wurde durch die sich am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert ansiedelnden Anbauern getragen, deren Quartiere sich oft durch eine planmäßige Gebäudereihe auf ebenfalls kleinsten Grundstücken mit weitestgehend gleichförmigen Gebäudegrundrissen auszeichnen.

Die soziale Gliederung der Flecken basierte auf dem im ländlichen Raum verbreiteten System der Bauernklassen, das idealtypisch eine hierarchische Stufung der Einwohner nach der Größe und Pachtform ihrer landwirtschaftlichen Betriebe abbildet. Die Differenzierung der Klassen und eine Verschiebung der Besitzverhältnisse im Laufe der Siedlungsentwicklung führte zu einer Diversifizierung der Klassenrelationen, so dass sich der aus der Bauernklassenzugehörigkeit ergebende Sozialstatus und das aus der realen Betriebsgröße resultierende Prestige als soziale Differenzierungsmerkmale überlagerten. In den Flecken konnte, mehr noch als in den Dorfsiedlungen, eine Auffächerung der mittel- und unterbäuerlichen sowie ein starkes Anwachsen der unter- und nichtbäuerlichen Gruppen beobachtet werden. Das bestätigt die oben angeklungene Tendenz, dass dieses Siedlungssegment in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhunderts als Ansiedlungsziel von höherer Attraktivität galt.⁸³⁵ Im Gegensatz zur städtischen Sozialstruktur erfolgte die soziale Differenzierung in den Flecken in erster Linie über den Grundbesitz⁸³⁶, was sich in einer weitgehenden räumlichen Deckung der sozialtopographischen Differenzierungsmuster nach Grundbesitz, Steuerbelastung und Brandversicherung, die jeweils tendenziell ein Zentrum-Peripherie-Gefälle abbilden, zeigt. Eine in Holzmindens und Stadtoldendorf über die Brandversicherungswerte und die Berufsbezeichnungen

⁸³⁵ Vgl. Kapitel 4.1.

⁸³⁶ Vgl. die Ergebnisse bei Schröder, Clenze, 1990, S. 203f.

fassbare urbane Elite konnte in den Flecken nicht identifiziert werden, obwohl Residenz (Bevern), Amtssitz (Bevern und Ottenstein) sowie Rats- und Gerichtsverfassung (Eschershausen) der Entwicklung eines zumindest semibürgerlichen Milieus förderlich gewesen sein dürften. Trotz einer strukturellen Ähnlichkeit zeigt das Spektrum der handwerklich-gewerblichen sowie dienstleistenden Berufe einen deutlichen Abfall zu dem der Stadtbeispiele und war fast ausschließlich auf die wichtigsten Versorgungsgewerbe begrenzt.⁸³⁷ Eine Sonderstellung nahm die Leinweberei ein, die, abgesehen von Ottenstein, wo sich temporär eine Spezialisierung auf die Herstellung von Strümpfen entwickelte, die Gewerbestruktur auch in den Flecken beherrschte und insbesondere der großen Gruppe der unter- und nichtbäuerlichen Bevölkerung eine Einkommensgrundlage bot.

In Abhängigkeit von der Gemarkungs- und Flurgröße sowie den Grundherrschaftsverhältnissen bildeten sich verschiedene Varianten der landwirtschaftlichen Durchdringung in den Fleckensiedlungen heraus. Je mehr Wirtschaftsfläche insgesamt zur Verfügung stand, desto höher war die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine breite Schicht landwirtschaftlicher Vollerwerbsbetriebe in den Orten ausbildete, deren Größenklassenstruktur und grundherrliche Bindung sich weitestgehend mit den Verhältnissen in den Dorfsiedlungen deckte. Bevern sowie Ottenstein stehen für die Entwicklung eines solch starken landwirtschaftlichen Sektors. Auf der Grundlage der geringen Flurfläche in Eschershausen konnten sich dagegen nur wenige landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe etablieren, was ein etwas differenzierteres Gewerbespektrum zur Folge hatte. In allen drei Flecken, ebenso wie in den Stadtbeispielen, ist aber die Gruppe der Haushalte, die über Kleinstflächen unter 20 br. Morgen verfügten sehr groß, was darauf hindeutet, dass der Agrarisierungsdruck unabhängig von der Siedlungsform im städtischen und im ländlichen Raum wirksam war. Innerhalb dieses Größenklassensegments konnten auch die handwerklich-gewerblichen Betriebe identifiziert werden, deren Flächenausstattung die Basis einer landwirtschaftlichen Subsistenz abgab und die in den Berufen, die eine Versorgungsfunktion für den landwirtschaftlichen Sektor hatten, tendenziell etwas größer ausfiel.

Die Nutzflächenstruktur mit einer tendenziellen Koppelung der Größenverhältnisse von Acker, Wiese, Weide und Garten konnte auch in den Flecken nachgewiesen werden. Allerdings traten hier in Abhängigkeit von den naturräumlichen Bedingungen, die die Ausstattung mit Wiesen- und Weideflächen weitestgehend determinierten, Verschiebungen auf. Die naturräumliche Situation war für eine ausgedehnte Viehhaltung ungünstig, so dass die Bestände entsprechend gering ausfielen und nur eine Grundversorgung mit Fleisch- und Milchprodukten gewährleisten konnten bzw. an die Erfüllung der Dienst- und Abgabepflichten angepasst waren.

Die Flur Ottensteins setzte sich, wie die Holzmindens, aus einem komplexen Gemenge von Teilflächen zusammen, deren unterschiedliche Funktionen und besitzrechtliche Kennzeichen Hinweise auf die genetische Entwicklung der Gemarkung, die Fruchtfolgeorganisation im Rahmen eines Drei-Felder-Zelgensystems, die landwirtschaftlichen Nutzungsformen der Teilflächen sowie Praktiken einer generativen Flächenteilung geben. Während sich die Bodengütegliederung der Holzmindener Flur relativ gut anhand der Steuertaxierung der Parzellen darstellen ließ, lagen für die Ottensteiner Flur entsprechende Daten nicht vor. Selbst indirekte Schlüsse auf der Grundlage der Verteilung der Bauernklassen, bei denen davon ausgegangen wird, dass sich die Flächen höherer Qualität im Besitz der Vollerwerbsbetriebe bzw. der ältesten Bauernklassen befanden, bringen keine klaren Ergebnisse. Zwar lag in den Randbereichen der Flur ein nicht unerheblicher Teil der Flächen brach, wobei es sich um Grenzertrags-

⁸³⁷ Habicht spricht hier von „fließenden Übergängen“. Habicht, Stadt- und Landhandwerk, 1983, S. 57/58.

böden gehandelt haben dürfte bzw. Flächen, deren Entfernung zur Ortslage eine Bearbeitung unwirtschaftlich erscheinen ließ. Doch auch im Zentrum der Flur sind keine geschlossenen Zonen, sondern lediglich mehrere Verdichtungsgebiete zu identifizieren, die eine höhere Bodenqualität vermuten lassen. Die Unterschiede zur Holzmindener Flursituation dürften auf die wesentlich geringere Geländeprofilierung sowie die allgemein schlechtere Bodengüte der Ottensteiner Flur zurückzuführen sein. Flächen extensiver Nutzung (Wiesen, Triften) waren, abgesehen von den ausgedehnten Waldweiden im Westteil der Gemarkung, kaum vorhanden, was auch ursächlich für den vergleichsweise geringen Viehbestand gewesen sein dürfte. Die Fruchtfolge war, wie im Untersuchungsgebiet allgemein üblich, in einem Drei-Felder-Zelgensystem organisiert, das sich mit einer Aufteilung der Zelgen in Teilkomplexe und deren Gemengelage ebenso darstellt wie in Holzminden, allerdings mit einer geringeren Anzahl und einer größeren Grundfläche der Teilkomplexe. Das kann ebenso als Hinweis auf eine homogenere Bodenqualität der Ottensteiner Flur gedeutet werden. Die Häufung der Besitzparzellen einzelner Höfe in bestimmten Flurbereichen verweist wiederum auf die genetische Entwicklung der Ottensteiner Gemarkung, die um die Flächen mindesten zweier Wüstungen erweitert wurde. Vermutlich übersiedelten einzelne Höfe der Wüstungen in den Ottensteiner Siedlungsverband, indem sie ihren Hof in dem Ortsteil anlegten, der eine größtmögliche Nähe zu ihren Wirtschaftsflächen garantierte. Eine räumlich saubere Trennung der Flächen zwischen den Anliegern des Ober- und des Unterfleckens konnte aber nicht nachgewiesen werden, vielmehr zeichnet sich eine erheblich komplexere und differenziertere Flurentwicklung ab.

Die Flächenverteilung der Mitglieder einzelner Familienverbände liefert ebenso wie in Holzminden deutliche Indizien für die Teilabtretung von Flächen im Rahmen generativer Hoffolgen. Und auch die tendenziell peripheren Lagemuster der Parzellen der Gewerbetreibenden in Ottenstein decken sich mit dem Holzmindener Befund.

4.4 Dorf

4.4.1 Indikatoren sozialräumlicher Differenzierung

4.4.1.1 Siedlungsanlage und Parzellenstruktur

Die topographische Anlage des Dorfes Bremke zeigt die Grundform eines Haufendorfes mit einer nach Westen gerichteten Ortserweiterung (Karte O 60, Anhang). Die mit der Ortsdurchgangsstraße markierte Siedlungsachse verläuft in einer Ost-West Richtung. Um das Ortszentrum (Kirche) gruppieren sich die Grundstückspartellen zu einer ovalen Gesamtanlage, mit einer nach Westen zunächst in eine lineare Reihung übergehenden und am Ostrand unstrukturiert auslaufenden Anordnung. Annähernd parallel zu dieser Achse mit nach Osten leicht südwärts abfallendem Verlauf tangiert der sogenannte „Mühlenbach“ die im Westen gelegenen Partellen an ihrer Nordgrenze. Im weiteren Verlauf fließt der Wasserlauf zwischen den im Osten des Ortes gelegenen Partellen und separiert damit einige der Hofgrundstücke vom Siedlungsverband. In der leicht nach Westen verlagerten Ortsmitte befindet sich die Dorfkirche. Ein abseits gelegenes Gemeindebackhaus befindet sich an der südlichen Peripherie des Ortes.

Circa 400 m nordwestlich des Ortsmittelpunktes befindet sich abseits des relativ geschlossenen Siedlungsverbandes ein größerer Ackerhof. Dessen mit Abstand größte Wirtschaftsfläche⁸³⁸ im Ort sowie die räumliche Ausdehnung des Hofkomplexes und die Anzahl der Gebäude erinnert an einen ehemaligen Guts- oder Herrenhof.

Die Hofpartellen im Siedlungsverband zeigen in Form und Größe eine beträchtliche Bandbreite. Die unmittelbar südlich des Baches angrenzenden Grundstücke haben überwiegend rechteckige Grundformen mit einer insbesondere im Westen ausgeprägt langrechteckigen Tendenz. Diese Grundstücke liegen zur Verlaufsachse des Baches fast in einem rechten Winkel und die Gebäude auf diesen Partellen befinden sich auf der dem Bach abgewandten Seite.

Die Partellen im Ostteil des Ortes tendieren dagegen eher zu breiten und kurzstreifigen Formen, mit zum Teil geschwungenem Grenzverlauf und gerundeten Ecken. Dieser südlich des Baches verlaufende Partellenkomplex gliedert sich in drei Blöcke, die durch zwei schmale Stichstraßen voneinander getrennt sind.

Südlich der Siedlungsachse sind zwei durch eine weitere Stichstraße geteilte Partellenblöcke sowie im Osten zwei aus diesen Blöcken herausgelöste Partellen zu sehen. Die Partellenstruktur unterscheidet sich in diesem Teil deutlich von den im Norden gelegenen Blöcken. Die Grundstücke sind hier wesentlich kleiner und zeigen kurzstreifige Rechteckformen mit einer Tendenz zur Auflösung der rechten Winkel, zu geschwungenen Grenzverläufen und zu gerundeten Grundstücksecken.

Am südlichen Rand dieser im Süden gelegenen Partellenkomplexe gliedern sich einzelne sehr kleine Grundstücke an, deren Lage und Zuschnitt auf eine Teilung bestehender Partellen hindeutet.

Ein dritter Partellenkomplex befindet sich direkt im Ortszentrum und besteht aus einem Partellenblock westlich der Kirche sowie einem Partellenring unmittelbar um die Kirche und den Kirchhof. In diesem Bereich sind die Grundstücke am kleinsten und insbesondere auf dem

⁸³⁸ Der Hof verfügt über 189 br. Morgen Ackerfläche. Die Grundherren des Hoflandes waren die fürstliche Kammer, die Familie von Schulenburg sowie die Gräfin von Metternich, vgl. NStA WF, 20 Alt, Nr. 64: DFW von Bremke, 1759.

Ring um die Kirche nur wenig größer als die Gebäude. Die gesamte Parzellenstruktur und die Zusammensetzung der Bauernklassen in diesem Bereich zeigt eine typische Anger- bzw. Kirchhofbebauung nachsiedelnder Gruppen. Während die Parzellen im westlichen Parzellenblock noch rechtwinklig und streifenartig angelegt sind, zeigen sich bei den Ringparzellen freie, den begrenzten Raumverhältnissen angepasste Formen.

Die Siedlungsanlage Lüerdissens ist ebenfalls als Haufendorf zu bezeichnen, allerdings mit einer noch weniger strukturierten Straßen- und Parzellensituation als in Bremke (Karte O 61, Anhang). Der Ort und seine Feldmark befinden sich in einer westlichen Hanglage des Ith-Höhenzuges und liegen damit abseits der durch die Talmulde der Wickensener Börde verlaufenden Hauptverkehrsstraße. Der Zugang zu dieser Straße erfolgt über einen Triftweg, der sich parallel zum südwestlichen Bachverlauf befindet. Eine Siedlungsrichtung oder -achse ist aufgrund des Fehlens einer Ortsdurchgangsstraße nicht erkennbar. Als siedlungsstrukturierende Elemente können lediglich die den Ort durchfließenden Bäche angesehen werden. Einem Bruchwald am Ithhang entspringend umfließt ein Wasserlauf den Ort in einem nordwestlichen Bogen und mündet westlich des Ortszentrums in einen Triftbach. Dieser wiederum durchfließt in einer Ost-West Achse, das Zentrum südlich tangierend, den Ort, wobei sich nördlich und südlich seines Verlaufs die Hofstellen angliedern. Als Ortszentrum kann der Bereich zwischen Kapelle und Bachverlauf angesprochen werden. Hier befinden sich die Schule und, auf der Südseite des Baches, das Gemeindebackhaus. Etwas abseitig, in südlicher Randlage, ist die Klosterzehntscheune angelegt.⁸³⁹

Die Parzellenanordnung ist amorph. Es zeigt sich eine Gemengelage verschieden großer und sehr heterogen geformter Hofgrundstücke, die sich um das Ortszentrum gruppieren. Betrachtet man die räumliche Verteilung der Bauernklassen (Karte O 63, Anhang), so deutet sich an zwei Stellen der Topographie eine jüngere Siedlungserweiterung an, und zwar am nordöstlichen und östlichen Rand den Bachverläufen folgend. In peripherer, fast abseitiger Lage befindet sich im Nordosten des Ortes eine der beiden Anbauerstellen sowie in deren Nachbarschaft eine Brinksitzerstelle. Am östlichen Ortsrand, unmittelbar am Bach gelegen, sind zwei vergleichsweise kleine Großkötterstellen, der Hof des Gemeindegirten und, am Ende der Parzellenreihe, ein sehr kleines Anbauergebäude sichtbar. Die Grundstücksgrößen variieren erheblich. Grundstücken, auf denen lediglich ein Gebäude errichtet werden konnte (Brinksitzer/Anbauern), steht beispielsweise die Parzelle eines Vollmeiers mit mehr als 2.000 m² gegenüber. Ebenso heterogen sind die Parzellenformen- und -anordnungen, die nur in Ansätzen winkelig und rechteckig ausgebildet sind und sich vermutlich an den mikrotopographischen Bedingungen bzw. dem individuellen Platzbedarf orientieren. Die größeren Hofgrundstücke bilden einen locker angeordneten, weiträumigen Kreis um das Ortszentrum, während sich die kleineren Hofgrundstücke auf den inneren und randlichen Freiflächen angliedern. Die wenig strukturierte Parzellensituation korrespondiert mit dem Befund, dass sich die randlichen, nicht bebauten und als Gartenfläche genutzten Parzellen von den eigentlichen Hofgrundstücken nur undeutlich abheben. Dieses unterstreicht den offenen Charakter der Siedlungsanlage.

Bedingt durch die amorphe Parzellenstruktur und die fehlende Siedlungsrichtung scheinen die Hofgebäude, vergleichbar mit der Situation in Bremke und Teilen der Fleckensiedlungen, eher frei und willkürlich auf den Grundstücken angeordnet zu sein. Eine räumliche Orientierung der Hauptgebäude auf die nächstgelegene Zu- bzw. Durchgangsstraße ist nur schwach ausgeprägt.

⁸³⁹ Das Kloster Amelungsborn war größter Grundherr in Lüerdissens.

4.4.1.2 Bauernklassen, Grundsteuer und Immobilienbesitz

Die an den Höfeklassen orientierte Sozialstruktur Bremkes zeigt einen landwirtschaftlich bestimmten Ort mit 51 Hofstellen, die sich relativ homogen im Spektrum der Klassen verteilen (Tabelle 31).

Bauernklassen Dörfer, Mitte 18. Jhdt.

Bauernklasse	Bremke	Lüerdissen	Dörfer insg. (46)
Vollmeier	2	4	93
Dreiviertelmeier			2
Halbmeier	8	5	219
Viertelmeier	5		33
Gruppe 1 (%)	29,4	31	22,4
Großkötter	12	8	410
Mittelkötter			25
Kleinkötter	9	4	322
Gruppe 2 (%)	41,2	41,4	48,8
Brinksitzer	14	6	371
Anbauer	1	2	75
Gruppe 3 (%)	29,4	27,6	28,8
Hofstellen insg.	51	29	1550

Quelle: DFW Tabellen Bremke / Lüerdissen / Haupttabelle

Tabelle 31

Zwei Ackerhöfe, acht Halbspänner sowie fünf Viertelmeier (Gruppe 1) bilden knapp ein Drittel der Hofstellen im Ort (29,4 Prozent). Die Gruppe der mittelbäuerlichen Betriebe (Gruppe 2) mit Groß- (12), Mittel- und Kleinköttern (9) haben einen prozentualen Anteil von 41,2 Prozent und die Gruppe der unter- und nichtbäuerlichen Stellen mit Brinksitzern (14) und Anbauern (1) von 29,4 Prozent. Mit kleinen Abweichungen ergibt sich eine fast identische Gruppenrelation für das Dorf Lüerdissen. Im Vergleich zur Gesamtheit der 46 erfassten Dorfsiedlungen zeigen sich allerdings kleine Verschiebungen. Die Gruppe 1 ist mit 22,4 Prozent etwas kleiner, während die Gruppe der Kothöfe (Gruppe 2) mit knapp 50 Prozent etwas größer als in Bremke und Lüerdissen ausfällt. Ein annähernd gleicher Wert mit jeweils knapp 30 Prozent ergibt sich für die nicht- und unterbäuerlichen Stellen.

Die räumliche Anordnung der Bauernklassen im Bremke zeigt aufgrund der geringen Zahl der Hofstellen eine nur wenig strukturierte Sozialtopographie, die aber bekannte Befunde verifiziert (Karte O 62, Anhang). Abgesehen von der abseits gelegenen Vollmeierstelle nordwestlich der Ortslage, befinden sich die vollbäuerlichen Betriebe mit den größten Hofflächen direkt am oder in unmittelbarer Nähe zum Verlauf des Baches. In dieser Parzellenreihe liegt ein weiterer Ackerhof, sechs der acht Halbmeier sowie am westlichen und östlichen Rand mehrere Großkötter. Die am Ostrand gelegenen Großkötterstellen zeichnen sich durch sehr ausla-

dende Parzellen mit freien Formen aus, während die Klassenkollegen am Westrand Grundstücke mit schmalen und langen Rechteckformen besaßen. Die Viertelmeierhöfe sind, mit Ausnahme einer Stelle im inneren Parzellenblock, westlich der Kirche, in einem räumlich geschlossenen Komplex östlich des Ortszentrums angeordnet. Diese vier Höfe bilden hier direkte Nachbarschaften.

Die Hofstellen der Kleinköter liegen im Gemenge mit den anderen Bauernklassen, eine Häufung ihrer Stellen ist im Süden des Siedlungsverbandes zu erkennen. Das Zentrum des Siedlungsverbandes wird allerdings von den Haus-, bzw. Hofstellen der Brinksitzer bestimmt. Der gesamte Parzellenring um das Kirchengebäude setzt sich aus Brinksitzerstellen, mit den für sie typischen Kleinstparzellen zusammen. Abgesehen von diesem Verdichtungsbereich befinden sich nur noch vier einzelne Brinksitzerstellen an der süd- und nordöstlichen Peripherie des Ortes. Im Gegensatz zu den Fleckensiedlungen, in denen jeweils Kleinstkolonien mit Anbauerstellen nachgewiesen werden konnten, ist in Bremke lediglich ein Anbauer am südlichen Rand der Ortslage zu identifizieren.

Die Differenzierung der Einwohner Bremkes auf der Grundlage ihrer steuerlichen Belastung korreliert im Wesentlichen mit der Abfolge der Bauernklassen. Die Kontributionszahlungen der Höfe schwanken zwischen einer Steuerbefreiung für drei Brinksitzer und einen Anbauer sowie einem Betrag von 71 Rtlr. für den Ackerhof Borneman (Ass.-Nr. 1). Dieser Hof steht mit einer Ackerfläche von 189 br. Morgen jedoch weit oberhalb des Flächenspektrums im Ort. Der zweite Ackerhof verfügt mit 92 br. Morgen lediglich über die Hälfte der Wirtschaftsfläche seines Klassenkollegen (Ass.-Nr. 3) und der größte Halbspänner liegt mit 115 br. Morgen ebenfalls noch deutlich unterhalb des Spitzenwertes. Der Flächenhalbierung entsprechend reduziert sich auch die steuerliche Belastung des zweiten Ackerhofes auf 34 Rtlr. Die Kontributionsbelastung des zweitgrößten Hofes, des Halbspanners Felies (Ass.-Nr. 47), liegt allerdings mit 35,5 Rtlr. nur knapp darüber. Die landlosen Brinksitzer wurden ebenfalls noch mit 2,1 Rtlr. besteuert.⁸⁴⁰ Ob, und wenn ja, in welchem Umfang die als „wüst“ bezeichneten Flächen besteuert wurden, ist allerdings unklar.

Die Kontributionszahlungen in Lüerdissen, die sich auf einen jährlichen Betrag von 292 Rtlr. summierten⁸⁴¹, sind in der Quelle nicht für die einzelne Hofstelle aufgeschlüsselt. Vergleicht man aber die absoluten Werte der beiden Beispieldörfer, so ist zu vermuten, dass in Lüerdissen eine vergleichbare Verteilung der Steuerbelastung vorliegt wie in Bremke, zumal sich die landwirtschaftliche Struktur der Höfe (Nebenflächen, Viehbestand) kaum voneinander unterscheidet und der handwerklich-gewerbliche Sektor zu vernachlässigen ist:⁸⁴²

Bremke	619 Rtlr. (Kontribution)	1523 br. Morgen (Ackerfläche)
Lüerdissen	292 Rtlr. (Kontribution)	749,5 br. Morgen (Ackerfläche)

Die räumliche Verteilung der Bauernklassen in Lüerdissen zeigt ebenfalls ein wenig strukturiertes Bild (Karte O 63, Anhang). Die Ackerhöfe und Halbspänner gruppieren sich locker um das Zentrum (Kapelle), während sich die Stellen der Großköter ausschließlich am südwestlichen und südöstlichen Rand der Ortslage befinden. Die vier Kleinköter sind dagegen auf der zentralen Freifläche um die Kapelle gruppiert, einer Siedlungslage, die in Bremke die Brinksitzer inne hatten.

⁸⁴⁰ Haupttabelle Bremke, Anhang.

⁸⁴¹ NLA-WF 20 Alt, Nr. 258: DFW von Lüerdissen, 1760.

⁸⁴² Folgende Werte aus ebd. sowie NLA-WF 20 Alt, Nr. 64: DFW von Bremke, 1759.

Die mit den Kleinköttern vergleichbar kleinen Parzellen der Brinksitzer verteilen sich dagegen weiträumig im gesamten Siedlungsverband, wobei auch hier das Muster einer Stellenausweitung auf den Freiflächen zwischen den Parzellen der vollbäuerlichen Betriebe zu erkennen ist. Die beiden Anbauerstellen befinden sich in den beiden oben erwähnten Siedlungserweiterungszonen entlang des östlichen Verlaufs der Bäche. Da auf den extrem kleinen bzw. nicht vorhandenen Hofflächen dieser Nachsiedler keine Gartenwirtschaft möglich war, liegen die dafür notwendigen Flächen in den Übergangsbereichen zwischen Ortslage und Feldmark (vgl. Karte O 63, obere rechte Bildecke). Aber auch die Vollerwerbsbetriebe verfügen in dieser Übergangszone über Gartengrundstücke, die allerdings räumlich von denen der Nachsiedler separiert liegen. Wie in allen Untersuchungsorten ist auch in Lüerdissen der Zusammenhang zwischen Bauernklassenzugehörigkeit bzw. landwirtschaftlicher Betriebsgröße und der Größe, Lage und Form der zugehörigen Grundstücksparzellen erkennbar. Als ein räumliches Strukturmerkmal ländlicher Siedlungen allgemein und kennzeichnend für die beiden Untersuchungsorte ist die innere sowie die periphere Erweiterung der Orte mit nachsiedelnden Gruppen.

4.4.1.3 Gebäudeformen und -zustand

Die geometrische Form und räumliche Anordnung der Grundstücksparzellen führte in Bremke zu einer höheren Gebäudedichte als im Vergleichsdorf Lüerdissen. Nicht nur die Lage der Parzellen, sondern auch die Anordnung der Gebäude auf ihnen war in Bremke stark auf das Ortszentrum hin (Kirche) bzw. an der Hauptsiedlungsachse (Durchgangsstraße) ausgerichtet. Dagegen hatte die Ortsmitte als zentraler Orientierungspunkt für die Ausrichtung des Siedlungsgefüges in Lüerdissen erheblich weniger Bedeutung. Die Geometrien der Gebäudegrundrisse unterscheiden sich allerdings nicht voneinander und zeigen, ebenso wie in den Fleckensiedlungen, rechteckige (Seitenverhältnis 1: 1,5 – 2), vereinzelt auch quadratische Grundformen, deren Größe im Wesentlichen vom Umfang der Wirtschaftsfläche abhängig war. Die Gebäude waren oft mit An- oder Vorbauten versehen, die überwiegend an den Längs-, selten an den Querseiten ansetzten. Die Grundrissgestaltungen und -größen unterschieden sich auf den vollbäuerlichen Höfen kaum voneinander. Die Gebäudegrundrisse auf den klein-, unter- und nichtbäuerlichen Hofstellen (Kleinköter, Brinksitzer, Anbauern) waren jedoch deutlich kleiner, was auch auf die Nebengebäude zutrifft, sofern diese vorhanden waren. Nebengebäuden finden sich vor allem auf den vollbäuerlichen Stellen. Die Anordnung der Gebäude war wohl abhängig vom Zuschnitt und der Mikrotopographie der Hofparzelle. Auf schmalen und langrechteckigen Parzellen wurden die Nebengebäude hinter den Hauptgebäuden angelegt. Auf Parzellen, die mit einer breiten Grundstücksseite am Zugangsweg grenzten, standen die Nebengebäude vielfach neben den Hauptgebäuden, ausgerichtet auf den erschließenden Verkehrsweg.

Die Hofgebäude in Bremke und Lüerdissen waren, wie in den meisten Orten des Weserdistrikts, mit Sandsteinplatten, Stroh bzw. Reet oder mit einer Kombination dieser Materialien gedeckt (Karte O 64, O 65, Anhang). In Lüerdissen überwog die Sandsteindeckung mit 19 Gebäuden vor der Stroheckung mit 10 und der Stroh-/Steindeckung mit 4 Gebäuden. Dagegen befanden sich in Bremke die Strohdächer mit 27 Gebäuden in der Mehrzahl, lediglich 8 Gebäude waren mit Stein- und 16 mit Stroh-/Steindächern versehen. Betrachtet man den Zusammenhang zwischen Dachdeckung und Bauernklasse, so zeigt sich in Lüerdissen, dass die

Strohdeckung ein Kennzeichen der vollbäuerlichen Betriebe ist. Hierzu gehörten die vier Ackerhöfe, drei Halbspänner und drei Großköter. In der Gebäudegruppe mit Sandsteindächern überwogen dagegen, neben vier Großkötern, Kleinköter, Brinksitzer und Anbauern. Eine ähnliche Tendenz, aber weniger ausgeprägt, zeigt sich in Bremke. Unter den 8 Höfen mit Sandsteindächern befanden sich lediglich zwei Großköter, darüber hinaus aber zwei Kleinköter, drei Brinksitzer und ein Anbauer. In der Gruppe der Gebäude mit Strohdach waren zwar vollbäuerliche Betriebe vertreten, aber die größte Einzelgruppe waren Brinksitzer mit 11 Hausstellen. Dieser Befund steht im Widerspruch zu bisherigen Ergebnissen, dass die Gebäude der nachsiedelnden Gruppen überwiegend mit Sandsteinen gedeckt waren. Möglicherweise war das Baumaterial Sandstein in Bremke schwerer verfügbar oder die Brinksitzerstellen sind einer älteren Siedlerschicht zuzurechnen. Die kartographische Darstellung der Dachdeckungsarten zeigt entsprechend den oben genannten Zahlen in Lüerdissen ein Bild der räumlichen Verdichtung der Sandsteindächer im Bereich des Ortszentrums (nachsiedelnde unter- oder nichtbäuerliche Stellen) und an der westlichen und südwestlichen Randlage. Die kartographische Darstellung der Dachformen in Bremke ist dagegen bestimmt von der Strohdeckung, die sich auf den Gebäuden des inneren Parzellenrings und entlang der Hauptsiedlungsachse findet. Eine Häufung der Stroh-/Sandsteindeckungen zeigt sich im Parzellenblock südlich des Zentrums auf den Parzellen mit nordöstlicher Randlage. Die wenigen Sandsteindächer befinden sich bis auf eine Ausnahme an den äußersten Rändern der Ortslage. Es könnte sich somit tatsächlich um Gebäude mit einem jüngeren Baudatum handeln.

Die Bauzustandsbeschreibung für Lüerdissen beinhalten fünf wertende Begriffe (*alt*, *halb alt*, *mittelmäßig*, *ziemlich*, *neu*), deren semantische Bedeutung, wie oben ausgeführt⁸⁴³, nicht eindeutig zu klären ist. 8 Gebäude werden als „*alt*“, eines als „*halb alt*“, 10 als „*mittelmäßig*“, 10 als „*ziemlich*“ und 4 als „*neu*“ deklariert. In der als „*alt*“ bezeichneten Gebäudegruppe befinden sich ein Ackerhof, zwei Halbspänner, vier Großköter und die Zehntscheune des Klosters Amelungsborn. Abgesehen von einem Großköter und der Zehntscheune, die mit Sandsteinen gedeckt waren, sind alle „alten“ Gebäude mit Strohdächern ausgestattet gewesen. In den Gruppen der „mittelmäßigen“ und „ziemlichen“ Gebäude sind keine Häufungen bestimmter Sozialklassen festzustellen. Vom Ackerhof bis zum Brinksitzer sind fast alle Klassen vertreten, allerdings überwiegen in letztgenannter Gruppe („*ziemlich*“) die klein- und unterbäuerlichen Stellen (Kleinköter/Brinksitzer). Die als „*neu*“ bezeichneten Gebäude sind, wie in den anderen Untersuchungsorten auch, den beiden Anbauerstellen zuzurechnen. Darüber hinaus ist das Gebäude eines Großköters sowie das Gemeindebackhaus als Neubau ausgewiesen. Die topographische Verteilung der Gebäudezustandsbeschreibungen zeigt eine Häufung der „alten“ Gebäude am westlichen Rand, aber insbesondere in dem Bereich der Ortslage, der sich zwischen den beiden Bachverläufen, nördlich und östlich des Zentrums, befindet (Karte O 66, Anhang). Vermutlich dürfte es sich bei diesen Standorten um natürliche Gunstlagen für die Ansiedlung gehandelt haben.

Die baulichen Merkmale der Dorfbeispiele Bremke und Lüerdissen - Verhältnis Haupt- und Nebengebäude, Grundrissgestaltung, Lage der Gebäude auf den Parzellen - zeigen die für das Untersuchungsgebiet kennzeichnenden Grundrissgestaltungen, die tendenziell an die land- und betriebswirtschaftliche Struktur der Hofstellen angepasst waren.

⁸⁴³ Vgl. Kapitel 4.2.1.3.

4.4.2 Indikatoren wirtschaftsräumlicher Differenzierung

4.4.2.1 Handwerk, Handel und Gewerbe

Der handwerklich-gewerbliche Sektor in den Dorfsiedlungen des Untersuchungsgebietes war, abgesehen von der Leinwandherstellung, ausschließlich auf die Bedürfnisse und die Nachfrage eines landwirtschaftlich bestimmten Gemeinwesens ausgerichtet.

Die Situationen in Bremke und Lüerdissen vermitteln einen repräsentativen Einblick in diesen schwach entwickelten Sektor. Von den 51 privaten Hofstellen in Bremke sind lediglich 5 als Handwerksbetriebe in der DFW ausgewiesen. Auf den 29 Hofstellen in Lüerdissen befanden sich nur 4 Handwerksbetriebe. Beide Orte waren landwirtschaftlich geprägt und verfügten über eine breite Schicht vollbäuerlicher Betriebe, zu denen etwa die Hälfte der Hofstellen gehörte. Außer jeweils einem Backhaus in beiden Orten und einer Zehntscheune des Klosters Amelungsborn in Lüerdissen waren keine weiteren öffentlichen Wirtschaftsgebäude vorhanden. Eine Gastwirtschaft wurde in beiden Orten auf privaten Hofstellen betrieben und in Bremke alternierend verpachtet. Auf einzelnen Höfen sind kleinere Schäfereien angesetzt gewesen, Mühlendienstleistungen mussten dagegen in den Nachbarorten nachgefragt werden. In Bremke waren zwei Schneider sowie jeweils ein Schmied, Schuster und Zimmermann ansässig, in Lüerdissen zwei Leineweber und zwei Schneider (vgl. Tabelle 32).

Die Handwerker gehörten, abgesehen vom Großkötter Kohlenberg in Bremke, der auf seinem Altenteil als Schuster tätig war, sowie dem Häusling Jürgen Benecke, der sich auf der Kleinkötterstelle Hans Hermann Hallemanns eingemietet hatte und die einzige Schmiede in Bremke betrieb, den Sozialklassen der Kleinkötter und Brinksitzer an. Die jeweils zwei Schneider in beiden Orten betrieben ebenfalls Kleinkötterstellen, waren aber sehr unterschiedlich mit Ackerflächen ausgestattet. Während die Schneider in Bremke über 7 bzw. 9 br. Morgen verfügten, stand den Kollegen in Lüerdissen keine Ackerfläche bzw. ein halber Morgen zu Verfügung.

Berufe Bremke 1759 / Lüerdissen 1760

Berufe	Bremke (Anzahl)	Lüerdissen (Anzahl)
Leineweber		2
Schmied	1	
Schneider	2	2
Schuster	1	
Zimmermann	1	

Quelle: NStA Wolfenbüttel. 20 Alt, Nr. 64 / 258: DFW Bremke / Lüerdissen, 1759/1760.

Tabelle 32

Interessanterweise befindet sich in der relativ großen, mit 14 Hausstellen vertretenen Gruppe der Brinksitzer in Bremke lediglich ein Handwerker (Zimmermann). Die unsichere Berufs- und prekäre Erwerbssituation dieser Haushalte veranschaulicht der die wirtschaftliche Situation des Ortes charakterisierende Kommentar des DFW-Protokollanten:

„Die Nahrung des hiesigen Orts bestehet zwar aus dem Ackerbau und Viehzucht, wen dieses aber allein nicht hinlänglich, die zu bezahlende herschafft. Gefälle daraus zu

heben, so legen sie sich auf den Flachsbau und die Spinnerey, kaufen in den benachbarten Gegenden dazu Hede und Garn, und verfertigen daraus weil jeder Hauswirth, seinen Weberstuhl hat, Leinwand so unter die geringste Arth gerechnet und nach Bremen und den Seestädten verfahren wird, die Kaufleute in Donsen und an der Weser kaufen ihnen, solches ab und verschicken es weiter.

Außer dem fahren und Pflügen einige ihren Nachbarn zu Lohn, alles dieses ist aber kaum hinlänglich die viele und große Gefälle so aus dem Dorfe kommen müßen, und die zum theil besonders in Ansehung der Contribution wegen des Viehes übertrieben sind, abzuführen daher den auch verschiedene Höfe sehr verarmet und noch täglich in Rückstand kommen.“⁸⁴⁴

Auch in Bremke war das Leinwandgewerbe tief in der örtlichen Wirtschaftsstruktur verankert, auch wenn die dem Kontext dieses Gewerbes zuzurechnenden Berufsgruppen in der „offiziellen“ Statistik nicht vertreten sind.

Abgesehen von einer Konzentration der Handwerker in zentraler Lage in Lüerdissen⁸⁴⁵ sowie einer breiten Streuung der Wohnstätten der Handwerker in Bremke⁸⁴⁶, lassen sich aus den Berufstopographien keine weiteren Schlüsse über die sozial- und wirtschaftsräumlichen Beziehungen im Ort ziehen (Karte O 67, O 68, Anhang). Die Fallzahlen sind zu niedrig und ein Zusammenhang zwischen der Parzellen- und Gebäudesituation einerseits und der handwerklichen Tätigkeit der Eigentümer oder Mieter andererseits ist nicht erkennbar.

Das Ergebnis der Betriebsauszählung in den übrigen 44 DFW Beschreibungen fügt sich in das oben dargestellte Bild. Für keinen der Orte sind mehr als 3 Schmiede, 2 Schuster oder 4 Schneider verzeichnet.⁸⁴⁷ Die oben zitierte Beschreibung der wirtschaftlichen Situation Bremkes wird mit vergleichbarem Inhalt und Tenor auch für andere Untersuchungsorte abgegeben und weist nachdrücklich auf die fehlende Festlegung oder Konstanz in der beruflichen Praxis hin. Dieses gilt umso mehr, je größer der Abstand zu einer landwirtschaftlichen Subsistenz war.

4.4.2.2 Landwirtschaft

4.4.2.2.1 Größenklassen und Nutzflächenstruktur

Der Dreiklang der Flächennutzung von Getreideanbau, Wiesen- und Weidewirtschaft sowie Gartenbau war nicht nur für die wirtschaftliche Struktur der Städte und Flecken von großer, sondern für die dörflichen Siedlungen des Weserdistrikts von erheblicher Bedeutung. Diese

⁸⁴⁴ NLA-WF 20 Alt, Nr. 64: DFW von Bremke, 1759.

⁸⁴⁵ Die unmittelbar nördlich des Bachverlaufs getrennt voneinander liegenden und bebauten Schneiderparzellen sind auf der Originalkarte als eine zusammenhängende Hofstelle identifiziert worden. Die Stelle des zweiten Schneiders liegt nördlich davon auf der gegenüberliegenden Straßenseite (nordöstlich der Kirche). Bei den an der Ortsperipherie gelegenen und farblich markierten Parzellen handelt es sich um abgelegene Nebenflächen (Gärten?) die bei der Aufnahme in das GIS zur Hofparzelle gelegt wurden.

⁸⁴⁶ Leider konnten nicht alle Brandversicherungsnummern entsprechenden Grundstücken in der Originalkarte zugeordnet werden. Die Lage und Identifizierung der Grundstücke mit den Nummern 41 und 42 konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden. Das Fehlen eines Schneiders in der Kartendarstellung ist darauf zurückzuführen, dass in der DFW die Brandversicherungsnummer 33 doppelt vergeben und das entsprechende Grundstück in der Karte nicht der Kleinköterstelle H. H. Reese mit dem Beruf Schneider zugeordnet wurde, sondern der Großköterstelle des C. Felies, die ebenfalls mit der Nummer 33 verzeichnet ist.

⁸⁴⁷ DFW Haupttabelle, Anhang.

im Folgenden zu betrachtende Siedlungsgruppe setzt sich, bezogen auf die Größe der einzelnen Orte und den Umfang ihrer Wirtschaftsfläche, sehr heterogen zusammen.⁸⁴⁸ Unter den 46 Dörfern war Boffzen mit 85 Hausstellen der größte Ort, die vier Dörfer Buchhagen, Heinrichshagen und Oelkassen im Amt Wickensen mit jeweils 4 Hausstellen die kleinsten Siedlungen. Golmbach im Amt Wickensen war mit 68 Hausstellen die zweitgrößte Dorfsiedlung im Untersuchungsgebiet und besaß mit 2187 br. Morgen Ackerfläche die größte Flur. Die kleinste Flur mit lediglich 126 br. Morgen (Acker) wurde für den Ort Westerbrak im Amt Wickensen (9 Hausstellen) vermessen. Die durchschnittliche Ackerfläche je Hausstelle betrug in den Dorfsiedlungen 36,8 br. Morgen und war damit mehr als doppelt so groß wie die der städtischen Haushalte (vgl. Tabelle 28). Trotz des für eine städtische Siedlung bedeutenden landwirtschaftlichen Sektors in Holzminden, zeigen die Werte ein erhebliches Land-Stadt-Gefälle an.

Ackerfläche je Hausstelle (mit Flächenbesitz) Stadt, Flecken, Dorf

	Ackerfläche gesamt (br. Morgen)	Anzahl Hausstellen gesamt	Anzahl Hausstellen mit Ackerfläche	Hausstellen mit Ackerfläche (Prozent)	Ø Ackerfläche je Hausstelle (br. Morgen)
Holzminden	3674	335	219	65,4	16,8
Stadtoldendorf	1829	210	135	64,3	13,5
Bevern	1695	125	83	66,4	20,4
Eschershausen	732	111	57	51,4	12,8
Ottenstein	4523	152	117	77,0	38,7
Dörfer (46)	40871	1552	1207	77,8	36,8 ¹

Quelle: Tabelle Größenklassen (Anhang)

¹ Mittelwert aus den 46 Durchschnittswerten jedes Dorfes

Tabelle 28

In der DFW sind die landwirtschaftlichen Nebenflächen der dörflichen Siedlungen differenzierter ausgewiesen als für die Stadt- und Fleckenorte. Die Weideflächen werden für die Mehrzahl der Orte nach Hudekamp, Privat- und Koppelweide unterschieden. Der Umfang dieser Teilflächenarten bewegt sich auf dem Niveau der Wiesenflächen⁸⁴⁹, wobei eine starke Streuung der Werte vorliegt. Das ist auf die differenzierte grundherrliche und naturräumliche Situation in den einzelnen Orten zurückzuführen. Der Vergleich der Flächenarten zwischen Stadt, Flecken und Dorf deutet die Heterogenität der Flächenstruktur in den einzelnen Orten an (Tabelle 33).

Die agrarischen Nutzflächen (Haupt- und Nebenflächen), einschließlich der Hof- und Hausgrundstücke innerhalb des Siedlungsverbandes, waren in den dörflichen Siedlungen sowie den landwirtschaftlich orientierten Flecken größer als in den Städten.

Wie an anderer Stelle bereits ausgeführt, war die Flächenausstattung der Haushalte (Mittelwerte, ebenso wie die absoluten Werte der einzelnen Hausstelle) erheblich von der Gesamtgröße der Gemarkung sowie den naturräumlichen Bedingungen abhängig, was unter anderem die niedrigen Ackerflächenwerte in Stadtoldendorf und Eschershausen, aber auch den hohen Wert in Ottenstein (38,7 br. Morgen) erklärt. Tendenziell liegen die Ackerflächenwerte

⁸⁴⁸ Insgesamt 46 Orte der Ämter Holzminden/Allersheim, Wickensen, Fürstenberg, Forst, Ottenstein sowie des Klostergerichts Amelungsborn.

⁸⁴⁹ Die Wiesenfläche der 46 Dörfer summierte sich auf 6052,4 br. Morgen, die der Privatweiden auf 6363 br. Morgen, die der Koppelweiden auf 5756 br. Morgen, die der Hudekämpe auf 1969 br. Morgen.

der Fleckensiedlungen jedoch zwischen denen der städtischen sowie denen der ländlichen Siedlungen. Die Viehfutterproduktion auf den Wiesenflächen war in besonderem Maße von der naturräumlichen Situation in der Gemarkung abhängig. Das Geländeprofil, die Bodenbeschaffenheit, mikroklimatische Bedingungen und das Vorhandensein von Wasserläufen bedingten die Entstehung von Triften und nur extensiv zu nutzenden Feuchtgebieten, was im Wesentlichen für die hohen Schwankungen der Flächenwerte (Stadtoldendorf 5,47 br. Morgen und Ottenstein 0,38 br. Morgen) verantwortlich ist. Die Dorfsiedlungen waren mit Wiesenflächen aber tendenziell besser ausgestattet, als die Städte und Flecken. Dieses gilt auch für die gartenbaulich genutzten Flächen. Während in den Dörfern die Gärten durchschnittlich knapp 1,2 br. Morgen groß waren, verfügten die Haushalte in den Flecken und Städten durchschnittlich nur über die Hälfte bis zwei Drittel dieser Fläche. Der sehr niedrige Wert für Holzminden (0,363 br. Morgen) fällt in diesem Zusammenhang aus dem Rahmen und bestätigt eine auch in den narrativen Quellen zum Ausdruck kommende Unterversorgung der Einwohner mit Gärten.⁸⁵⁰

Die Unterschiede in der topographischen Struktur städtischer sowie ländlicher Siedlungsverbände drückt sich unmittelbar im Gefälle der zur Haus- bzw. Hofstelle gehörenden Parzellenfläche aus. Die dörflichen Hofstellen waren durchschnittlich doppelt so groß wie die städtischen Parzellen und, abgesehen von Ottenstein, liegen auch die Werte für die Flecken noch deutlich unter denen der Dorfsiedlungen.

Grundsätzlich waren die Haushalte der städtischen Siedlungen mit landwirtschaftlich nutzbaren Flächen schlechter ausgestattet, als die der ländlichen, wobei sich unter Berücksichtigung der Werte für die Flecken tendenziell fließende Übergänge zeigen.

Flächenarten Stadt, Flecken, Dorf (Mittelwerte je Hausstelle, in br. Morgen)

	Acker ¹	Wiese ²	Garten ²	Hofraum ²
Holzminden	16,8	3,59	0,363	0,141
Stadtoldendorf	13,5	5,47	0,616	0,180
Bevern	20,4	2,90	0,568	0,138
Eschershausen	12,8	2,23	0,777	0,071
Ottenstein	38,7	0,38	0,803	0,286
Dorf (Mittelwert 46 Orte)	36,8	4,63	1,181	0,342

Quelle: DFW Haupttabelle / Tabelle Größenklassen (Anhang)

¹ Nur Hausstellen mit Ackerflächenbesitz

² alle Hausstellen

Tabelle 33

Die Verteilung der gut 1500 dörflichen Haushalte im Größenklassenspektrum zeigt eine Abnahme der Stellenzahl bei ansteigender Größenklasse (Abbildung 49, unten). Die mit erheblichem Abstand größte Einzelgruppe sind die Haushalte ohne Ackerfläche mit durchschnittlich 22 Prozent. Die Werte liegen bis zu einer Betriebsgröße von 20-25 br. Morgen zwischen 2,5 und 3 Stellen, wobei in der Klasse 5-10 br. Morgen ein leichter Rückgang festzustellen ist. In

⁸⁵⁰ Vgl. Kapitel 4.2.2.1.3.1.

den Klassen zwischen 25 und 40 br. Morgen setzt dann ein kontinuierlicher Abfall der Stellenzahl ein, der sich in den Klassen zwischen 40 und 100 br. Morgen abschwächt und im obersten Klassensegment (über 100 br. Morgen) auf niedrigem Niveau mit leichten Schwankungen in den einzelnen Klassen ausläuft.

Betrachtet man die Größenklassenverteilung in den einzelnen Dörfern (vgl. Tabelle Größenklassen, Anhang), so zeigt sich eine größere Verteilungsheterogenität als bei den Städten und Flecken. Der Anteil der landlosen Haushalte (ohne Häuslinge) in den Dörfern schwankt zwischen 0 (Heinrichshagen, Kreipke, Lobach und Wegensen) und knapp 67 Prozent (Merxhausen). Immerhin für neun weitere Orte konnte ein Anteil von über 30 Prozent ermittelt werden.⁸⁵¹ Die erhebliche Streuung der Werte veranschaulicht die unterschiedliche Attraktivität der Dörfer für Neu- und Nachsiedler. Da davon ausgegangen werden muss, dass das Gros der Wirtschaftsflächen bereits verteilt war, müssen in einer Reihe von Orten außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten bestanden haben, die die Ansiedlung dieser Gruppen begünstigten. Von der fürstlichen Verwaltung und den Grundherren gesteuert, von den Gemeinden eher geduldet, wurden diese Haushalte in bestimmten Dorfgemeinschaften aufgenommen. Die partiell sehr hohe Zahl ackerlandloser Dorfbewohner weist aber auch auf den allgemeinen Bevölkerungsdruck hin, der die demographische Situation in der Mitte des 18. Jahrhunderts kennzeichnete.

Die Grundbesitzverteilung in den Untersuchungsorten des Weserdistrikts zeichnet sich durch eine auffallende Heterogenität in allen drei Siedlungsformen aus. Während in den dörflichen Siedlungen durchschnittlich ein Viertel der Hausstellen über keine ackerbaulich nutzbaren Flächen verfügte, umfasste diese Gruppe in den Stadtbeispielen Holzminden und Stadtoldendorf circa ein Drittel der Hausstellen. In den drei Fleckensiedlungen hatte die Gruppe der landlosen Hausstellen einen Anteil zwischen 23 und knapp 49 Prozent, in den Dörfern ließ sich eine noch größere Bandbreite nachweisen.

Bemerkenswert ist der hohe Anteil städtischer Hausstellen, die über Ackerflächen verfügten, auch wenn es sich in den meisten Fällen um Größenordnungen weit unterhalb eines landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebes handelt. Offensichtlich bestand aber das Bedürfnis, eine landwirtschaftliche Einkommenskomponente auf- oder auch auszubauen, was angesichts steigender Getreidepreise insbesondere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an Attraktivität gewann.⁸⁵² Der Befund unterstreicht zumindest das Bild von einem frühneuzeitlichen Haushalt, der sich multioptionale Erwerbswege erschließt und die Gewichtung der verschiedenen Einkommenszweige an die zeitliche und örtliche Ertragssituation anpasst.

Weniger abhängig von der Siedlungsform, dafür um so mehr von der Gesamtgröße der landwirtschaftlichen Nutzfläche des Ortes, ergaben sich charakteristische Häufungen der Stellenzahl im Größenklassenspektrum. Vereinfacht lassen sich drei Klassensegmente mit Kleinbetrieben (ca. 20-30/40 br. Morgen), Mittelbetrieben (ca. 50-70 br. Morgen) sowie Großbetrieben (75-85 br. Morgen) unterscheiden. Diese Größenklassensegmente konnten sich unabhängig vom Siedlungstyp in den einzelnen Untersuchungsorten leicht verschieben und unterschiedlich stark ausgebildet sein. Darüber hinaus konnte für einige Untersuchungsorte eine kleine Gruppe von Großgrundbesitzern mit mehr als 100 br. Morgen identifiziert werden. Diese fanden sich unter den adeligen Familien, aber auch unter den bäuerlichen Betrieben.

⁸⁵¹ Altendorf 43 %, Arholzen 34 %, Grave 33 %, Holenberg 45 %, Lichtenhagen 36 %, Lüerdissen 35 %, Mainzholzen 32 %, Negenborn 36 %, Scharfoldendorf 38 %.

⁸⁵² Abel, Agrarkrisen, 1978, S. 196-211.

Ein signifikanter Unterschied zwischen den Fleckenorten und den dörflichen Siedlungen auf der einen Seite und den Städten auf der anderen Seite konnte für die Größe der Kleinstflächenbesitzer nachgewiesen werden. Diese Hausstellen mit Ackerflächen bis zu 10/15 br. Morgen waren in Holzminden und Stadtoldendorf erheblich häufiger vertreten als in den übrigen Untersuchungsorten und unterstreichen die Absicht vieler städtischer Haushalte, eine landwirtschaftliche Subsistenz aufzubauen.

Hausstellen - 46 Dörfer (Mittelwert)

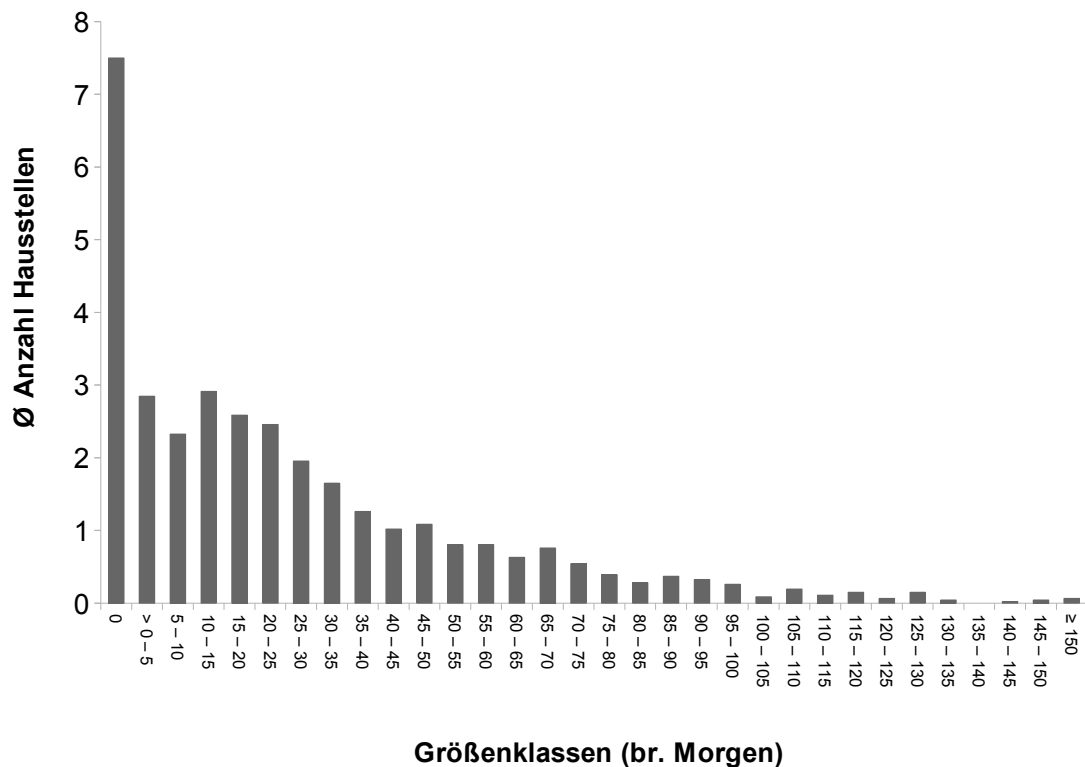


Abbildung 49

4.4.2.2.2 Viehbestand

Die Haltung und die Zucht von Nutztvieh unterlag in den Orten des Weserdistrikts besonderen Bedingungen, die eine über die Grundversorgung mit Fleisch- und Milcherzeugnissen hinausgehende Produktion nicht zuließ. Dieser Befund gilt unabhängig von der Größe des Ortes, seiner Siedlungsform und dem Grad der landwirtschaftlichen Orientierung der Haushalte. Die Bedingungen des Naturraums wirkten sich im gesamten Untersuchungsgebiet negativ auf die Viehhaltung aus. Neben der nur durchschnittlichen Bodengüte beeinflusste das geomorphologische Profil mit teilweise erheblichen Höhenunterschieden in den Gemarkungen sowie die ausgedehnten Waldflächen das Verhältnis zwischen Viehwirtschaft und Ackerbau. Da bei der Flächenorganisation und -einteilung dem Getreidebau Priorität eingeräumt wurde bzw. werden musste, waren die Weideflächen und die Flächen zur Futterproduktion begrenzt. Angerflächen, meistens an den Rändern der Gemarkung, selten im Nahbereich des Siedlungsverbandes gelegen, waren kaum vorhanden oder als Weidefläche für den gesamten

Viehbestand der Einwohner zu klein bemessen. Die für die Futterproduktion vorgesehenen Wiesen wurden teilweise als Weideflächen genutzt, was die Winterfütterung begrenzte. Auch die Triften dienten als gemeinschaftliche Weide. Hierbei handelt es sich um feuchte, oft von einem Bach durchflossene Geländeerinnen, die für den Getreidebau ungeeignet und mit Gras bewachsen waren. Die Triften waren in einigen Orten Gemeinflächen, in anderen wurden sie geteilt und in Privatbesitz (Privatweide) überführt.

Die wichtigsten Weideflächen in den Orten des Weserdistrikts waren die abgeernteten sowie brach liegenden Getreidefelder und die sich überwiegend an den Gemarkungsgrenzen anschließenden Wälder, die sich im Besitz der Gemeinde, einzelner Haushalte, meistens aber des Landesherrn befanden. Letzterer gestaltete die Nutzungsrechte der Gemeinden individuell.

Die Mehrzahl der DFW-Gutachter beurteilte die Beschaffenheit von Viehzucht und Weide im Weserdistrikt negativ.⁸⁵³ In den Sommermonaten waren die Risiken für die Viehhaltung im profilierten Gelände besonders hoch. Insbesondere in sehr trockenen Jahren boten die höher gelegenen und durch schlechte Böden gekennzeichneten Weideflächen kaum noch Erträge. Das Zusammentreffen von ausgetrockneten Böden und Starkregenereignissen führte zu den bereits thematisierten Erosionen, die nicht nur die Getreideflächen schädigten, sondern auch die Weiden in Mitleidenschaft zogen.⁸⁵⁴

Der Flächenmangel und die Beeinträchtigungen der Weidewirtschaft wurden allerdings durch verschiedene Maßnahmen kompensiert. Neben der Unterhaltung von Koppelweiden, hierbei handelt es sich um Weideflächen, die sich in gemeinschaftlichem Besitz benachbarter Gemeinden befanden und von diesen meistens in den Grenzzonen der Gemarkung kommunal bewirtschaftet wurden, versuchten viele Einwohner, zusätzliche Flächen in den Nachbargemeinden zu pachten⁸⁵⁵ oder Futter direkt von dort zu erwerben.⁸⁵⁶ Insbesondere für die Winterfütterung wurden Futtermittel wie Erbsen, Getreide und Stroh⁸⁵⁷ sowie Kartoffeln⁸⁵⁸ verwendet.

Neben dem Mangel an Weideflächen und deren durchschnittlicher bis schlechter Qualität beeinflussten weitere Faktoren die Viehhaltung negativ. In den den DFW-Aufzeichnungen vorausgehenden Jahren (circa 1755-1758) waren eine Reihe von Orten im Weserdistrikt von einer Viehseuche betroffen (vgl. Zitat oben, Anmerkung), die teilweise einen kompletten Verlust der Bestände zur Folge hatte. In den auf die Seuche folgenden Jahren waren die Gemeinden beim Ausgleich der Verluste dagegen unterschiedlich erfolgreich.

⁸⁵³ Hier das Dorf Lüerdissen betreffend: „Ist insgesamt nicht sonderlich, jedoch sehen die meisten doch noch dahin, daß sie ihr nothdürftiges Vieh möglicher maßen auszufüttern suchen.“ NLA-WF 20 Alt, Nr. 258: DFW von Lüerdissen, 1760.

⁸⁵⁴ „Die Viehzucht bedeutet jetzo wenig nachdem solche durch die vor einigen Jahren gewütete Seuche beinahe gantzlich auffgerieben worden. Die Weide besonders die so an den Bergen belägen ist schlecht, in dem grösten Anger auf dem Brande, im Eßpcke, und im Holtze ist wenig Weide zu finden. Bei naßen Jahren gibt es noch etwas, hergegen bei trocken Jahren fällt die Weide für das Horn Vieh daselbst gantz weg, und muß solches als den in den Gründen und niedrig belegen Anger Plätzen geweidet, die aber auch zu zeiten wen große Fluthen kommen von der Länderey überschlemmet mithin ungesund und unbrauchbar werden. Bei alle diesen Umständen ist also die Viehzucht hieselbst in mittelmäßigen Umständen.“ NLA-WF 20 Alt, Nr. 64: DFW von Bremke, 1759.

⁸⁵⁵ NLA-WF 20 Alt, Nr. 252: DFW von Linnenkamp, 1763.

⁸⁵⁶ Die Bauern in Altendorf kauften Heu in Holzminden ein. NLA-WF 20 Alt, Nr. 9: DFW von Altendorf, 1756.

⁸⁵⁷ Wie in Grave. NLA-WF 20 Alt, Nr. 146: DFW von Grave, 1760.

⁸⁵⁸ Wie in Braak. NLA-WF 20 Alt, Nr. 59: DFW von Braak, 1755.

Wirtschaftlich vergleichbar katastrophal wirkten sich die Ereignisse im Rahmen des Siebenjährigen Krieges im Braunschweiger Weserdistrikt aus. Einzelne Orte waren von Konfiszierungen ihrer Bestände durch französische, aber wohl auch braunschweigische Truppen betroffen. Ob oder inwieweit beide Ereignisse in einem Zusammenhang standen⁸⁵⁹, geht aus den vorliegenden Quellen allerdings nicht hervor.

Weniger dramatisch, dafür aber als dauerhafte belastend für die einzelnen Gemeinden ist das Recht der Amtswirtschaften zu werten, ihre Schafherden und möglicherweise auch weiteres Vieh auf die Weiden der benachbarter Orte treiben zu dürfen.⁸⁶⁰

Die überwiegend negativen Zustandsbewertungen zur Viehzucht im Weserdistrikt durch die DFW-Gutachter spiegeln sich in den Bestandszahlen. Anhand der für eine vertiefte Auswertung der Dorfbeispiele ausgewählten Orte Bremke und Lüerdissen kann diese Situation veranschaulicht werden. In Bremke bewegten sich die Bestandszahlen, abgesehen vom Ackerhof Bornemann, der sich durch eine weit über dem Niveau der übrigen Höfe liegende Ackerfläche auszeichnete⁸⁶¹ und auch topographisch eine Sonderstellung im Siedlungsverband einnahm, im Rahmen der bisher für die Fleckensiedlungen und die städtischen Haushalte festgestellten Situation. Zwischen zwei und sechs, in der Regel aber vier Pferde befanden sich auf den Acker- und den Halbspännerhöfen, ein bis drei Tiere auf den Viertelmeier- und Großkötterhöfen sowie bis zu zwei Tiere auf den Kleinkötterstellen. Die 14 Brinksitzer hielten keine Pferde. Der Pferdebestand in Lüerdissen kann als repräsentativ für die dörflichen Siedlungen des Untersuchungsgebietes angesehen werden. Lediglich die vier Ackerhöfe sowie die fünf Halbspänner verfügten über jeweils ein komplettes Gespann mit vier Pferden, um den Dienstpflichten gegenüber ihren Grundherren nachkommen zu können. Die acht Großkötter hielten dagegen ein bis zwei Tiere, während die Kleinkötter und Brinksitzer keine Pferde besaßen.

Vergleichbar niedrig waren die Bestände an Hornvieh in den beiden Dörfern. Abgesehen vom oben erwähnten Ackerhof Bornemann sowie einem weiteren Halbspänner⁸⁶² mit vier Kühen, vier Rindern und zwei Kälbern, bewegten sich die Bestandszahlen in beiden Dörfern zwischen einem und drei Kühen in den oberen beiden Bauernklassen sowie zwischen einem und zwei Tieren in den unteren Klassen. Der Besitz von Kühen unter den Brinksitzern ist in Bremke nur vereinzelt, in Lüerdissen dagegen verbreitet nachzuweisen. Jungtiere hielten überwiegend nur die Betriebe mit den größten Gesamtbeständen. Eine umfangreichere Viehzucht, die Haltung eines Zuchtbullen eingeschlossen, kann nur für den Ackerhof Bornemann in Bremke mit acht Kühen, drei Rindern und vier Kälbern nachgewiesen werden. Auf diesem Hof wurden darüber hinaus dreizehn Schweine und 250 Schafe gehalten.

Der Besatz mit Schweinen lag ebenfalls nicht über dem Selbstversorgungsniveau von zwei bis vier Tieren in den Klassen der Ackerhöfe und Halbspänner sowie von ein bis zwei Tieren in den Klassen der Viertelmeier, Groß- und Kleinkötter. Die Brinksitzer beider Dörfer hielten keine Schweine.

Der Bestand an Nutztieren war, wie dieses bereits für die anderen Siedlungsformen nachgewiesen werden konnte, tendenziell an die Größe der Ackerfläche gekoppelt. In Bremke und Lüerdissen wurden auf den Höfen ohne Ackerfläche keine Schweine gehalten.

⁸⁵⁹ In Boffzen waren die Einwohner von einer französischen Besatzung und einer Seuche betroffen. NLA-WF 20 Alt, Nr. 52: DFW von Boffzen, 1765.

⁸⁶⁰ NLA-WF 20 Alt, Nr. 92: DFW von Derental, 1772.

⁸⁶¹ Hans Bartel Bornemann (Ass.-Nr. 1) mit 188,6 br. Morgen.

⁸⁶² Halbspänner Johann Heinrich Felies, Ass.-Nr. 47.

Ein Vergleich der Bestandszahlen aller Untersuchungsorte (vgl. Tabelle 34) veranschaulicht die untergeordnete Bedeutung der Viehhaltung im Weserdistrikt. Durchschnittlich hielten die Hausstellen nicht mehr als zwei Tiere (Pferde, Milchvieh, Schweine). Die Differenzierung nach Siedlungsformen zeigt einen leichten Anstieg der Zahlen in den Dorfsiedlungen. Lediglich der Bestand an Pferden war in den ländlichen Siedlungen deutlich höher als in den Städten. Der Vergleich mit den Städten Holzminden und Stadtoldendorf zeigt, dass in den Dörfern durchschnittlich mehr als dreimal so viele Tiere gehalten wurden. Hierfür verantwortlich waren nicht nur die grundherrlichen Dienstpflichten in den ländlichen Siedlungen, sondern auch die günstigeren räumlichen Voraussetzungen für die flächenintensive Haltung der Tiere.

Nutztierbestand Stadt, Flecken, Dorf (Mittelwert)

	Pferde ¹ (Anzahl)		Milchvieh ² (Anzahl)		Schweine (Anzahl)	
	je Hausstelle	je br. Morgen Wirtschaftsfläche ³	je Hausstelle	je br. Morgen Wirtschaftsfläche ³	je Hausstelle	je br. Morgen Wirtschaftsfläche ³
Holzminden	0,45	0,031	0,84	0,057	1,11	0,076
Stadtoldendorf	0,31	0,022	1,19	0,084	0,76	0,054
Bevern	0,76	0,041	1,40	0,076	1,10	0,060
Eschershausen	0,46	0,052	0,93	0,105	0,44	0,050
Ottenstein	0,95	0,031	1,14	0,038	0,75	0,025
Dörfer (46) Mittelwert	1,60	0,044	1,75	0,049	1,22	0,033

¹ Pferde, Fohlen

² Kühe, Rinder, Kälber

³ Acker, Wiese, Hudekamp, Privatweide (ohne Koppelweide)

Quelle: DFW Haupttabelle, Anhang

Tabelle 34

Ein anderes Bild zeigen die Zahlen zur Milchviehhaltung. Die Werte liegen für die Städte und die Flecken auf annähernd gleichem Niveau zwischen 0,8 und 1,4 Tieren je Hausstelle. In den Dörfern wurden dagegen 1,7 Tiere je Hausstelle gehalten. Eine vergleichbare Abstufung zeigen auch die Zahlen zum Schweinebestand. Stadt und Flecken liegen auf einem ähnlichen Niveau, für die Dörfer ergibt sich ein leichter Anstieg auf durchschnittlich 1,2 Tiere je Hausstelle. Die grundherrliche Verfassung, die Größe der Gesamtwirtschaftsfläche und ihre Nutzungsformen, die räumliche Situation auf den Haus- und Hofstellen sowie das Verhältnis von landwirtschaftlicher und gewerblicher Orientierung der Haushalte in den einzelnen Gemeinden waren die Faktoren, die den Umfang und die Zusammensetzung der Viehhaltung bestimmten. Beispielhaft für diesen Zusammenhang ist die geringe landwirtschaftliche Durchdringung Eschershausens, das durchgängig geringere Bestandszahlen bei allen Vieharten zur Folge hatte. Festzuhalten bleibt aber das relativ geringe Bestandsniveau im gesamten Untersuchungsgebiet, das wohl nur, teilweise unter größten Schwierigkeiten, die Selbstversorgung eines erweiterten Haushaltes sichern konnte.

Trotz des geringen Bestandsniveaus lassen sich in der räumlichen Verteilung der Werte (Karte U 4, Anhang) zwei Konzentrationsbereiche im Untersuchungsgebiet ausmachen. Die Gemeinden mit den höchsten Bestandszahlen sind in der Ithbörde, südwestlich des Ithhöhenzuges, im Amt Wickensen sowie in einem erweiterten Radius südlich, östlich und westlich der Stadt Stadtoldendorf zu finden. Während in der Ithbörde insbesondere die Orte mit einem geringeren Anteil von Hanglagen in der Gemarkungsfläche hervortreten (Wegensen, Kreipke,

Tuchtfeld, Oelkassen, Holtensen, Buchhagen), so sind es im Umkreis von Stadtoldendorf die Gemeinden Mainzholzen, Denkiehausen, Heinade, Braak, Arholzen, Lobach und Lütgenade sowie am südlichen Rand des Weserdistrikts die Gemeinde Derental. Aus dem Gesamtbild eines erhöhten Bestandsniveaus in der Ithbörde fallen allerdings die niedrigen Werte von Halle und Dohnsen heraus. Beide Gemeinden waren im Jahr vor der DFW-Erhebung von einer Viehseuche betroffen.⁸⁶³

Abgesehen von derartigen sich oft nur lokal auswirkenden Krisenereignissen, sind die erhöhten Bestandswerte in den Orten der Ithbörde auf die insgesamt günstigeren Bedingungen für die landwirtschaftliche Produktion (hohe Bodenwerte) zurückzuführen.

4.4.2.2.3 Raumstruktur der Flur dörflicher Siedlungen

Die räumliche Struktur und Gliederung der Wirtschaftsflächen in den dörflichen Siedlungen des Braunschweiger Weserdistrikts wird im Folgenden anhand der Orte Bremke und Lüerdissen im Amt Wickensen vertiefend untersucht. Beide Orte liegen südwestlich des Ithhöhenzuges in dessen Talbecken, Bremke im nördlichen, Lüerdissen im südlichen Abschnitt einer Kette von Bördedörfern, die unmittelbar an die bewaldete Hochfläche des Iths angrenzt. Die Gemarkung Bremkes ist durch die Gemeinden Harderode im Norden, Dohnsen im Süden sowie Wegensen und Heyen im Westen eingefasst, die Gemarkung Lüerdissens durch Dielmissen im Norden, Scharfoldendorf im Süden sowie Oelkassen im Westen begrenzt. Die Orte, waren bezogen auf die Einwohnerzahl⁸⁶⁴ und die Wirtschaftsfläche⁸⁶⁵, unterschiedlich groß, besaßen aber eine vergleichbare Sozialstruktur mit wenigen Handwerkern sowie einer mehr bzw. weniger differenzierten, aber grundsätzlich bäuerlich geprägten Einwohnerschaft.

4.4.2.2.3.1 Bremke

Der Siedlungsverband Bremkes befindet sich in zentraler Lage der Dorfgemarkung (Karte F 34, Anhang). Die teils geregelten, teils ungeregelten Haus- und Hofparzellen besitzen unterschiedliche Flächengrößen und dienen in Teilbereichen als Gärten. Diese befinden sich in der Regel in den der Straße abgewandten hinteren Parzellenbereichen, was vor allem für die geregelten, langrechteckigen Parzellen im Norden der Ortslage gilt. Gartenparzellen können aber auch im näheren Umfeld der Ortslage ermittelt werden, so in einem Streifen südlich des Pflingstangers, der auf der Karte als Grünlandgroßblock südlich der Ortslage zu erkennen ist.⁸⁶⁶

Der regional wichtigste und die Bördeorte verbindende Hauptverkehrsweg tangiert Bremke am östlichen Rand der Ortslage mit einer Nord-Süd-Ausrichtung. Auf der Karte ist diese Straße südlich und nördlich der Ortslage als lineare, relativ breite Freifläche (insbesondere in räumlicher Nähe zum Siedlungsverband) mit einem nicht linearen Verlauf erkennbar. Die Gemarkung wird von drei sich an verschiedenen Stellen im nordwestlichen Gemarkungsteil vereinigenden Wasserläufen durchzogen. Zwei der von Ost nach West fließenden Bäche (nördlich der Ortslage) entspringen auf Wiesenflächen, die der Ithbewaldung vorgelagert sind. Der

⁸⁶³ NLA-WF 20 Alt, Nr. 99: DFW von Dohnsen, 1758 sowie 20 Alt, Nr. 166: DFW von Halle, 1759.

⁸⁶⁴ Hausstellen: Bremke 51; Lüerdissen 29.

⁸⁶⁵ Ackerfläche: Bremke 1523 br. Morgen; Lüerdissen 749,5 br. Morgen.

⁸⁶⁶ Die genannten Gartenparzellen sind in der Karte F 34 jedoch nicht gesondert ausgewiesen, ebenso wie weitere einzelne und verstreut in den Grenzbereichen zwischen Grün- und Ackerland befindliche Parzellen.

dritte Wasserlauf fließt durch einen westlich der Ortslage verlaufenden Triftstreifen. Der mittlere Wasserlauf tangiert die Ortslage bzw. die im Norden gelegenen Grundstücks- und Gartenparzellen an ihrem nördlichen Rand und dürfte der Wasserversorgung der Einwohner gedient haben.

Die landwirtschaftlichen Nebenflächen wurden als Wiesen, Triften und Anger genutzt.⁸⁶⁷ Diese für die Viehfutterproduktion und als Weide genutzten Flächen sind in den feuchten Uferzonen der Wasserläufe sowie in größeren Blöcken südlich und östlich der Ortslage sowie am südwestlichen Rand der Gemarkung vorhanden. Triftstreifen ziehen sich an verschiedenen Stellen durch die Feldmark und verbinden diese Grünlandblöcke teilweise miteinander. Die Wiesen liegen in unregelmäßigem Gemenge mit anderen Nutzflächen, sie hatten aber nur geringen Ertrag.⁸⁶⁸

An den Rändern der Gemarkung gliedern sich die Waldflächen des Dorfes an. Im Nordosten gehören zwei der Ithbewaldung zuzuordnende Großblöcke dazu, am Südwestrand befindet sich ein weiterer unregelmäßiger, streifenförmiger Block. Der Hauptteil der Gemarkung besteht aus parzellierter Ackerfläche. Deren Struktur ist gekennzeichnet durch geschwungene, zum Teil quer geteilte Langstreifen, schmale und breite Kurzstreifen sowie wenigen geregelten und unregelmäßigten Blöcken, die sich überwiegend in den Randlagen befinden. Es zeigen sich insbesondere südöstlich der Ortslage recht- oder spitzwinkelige Verlaufswechsel zwischen benachbarten Parzellenverbänden, was auf ein bewegtes Mikrorelief hindeutet. Um den nordwestlich der Ortslage gelegenen Einzelhof von Vollmeier Hans Bartel Bornemann (Ass.-Nr. 1) häufen sich dagegen Parzellenverbände mit breiten Kurzstreifen und Blöcken, was sich gegenüber den teilweise sehr schmalen Langstreifenparzellen⁸⁶⁹ in der übrigen Flurfläche sichtbar abhebt.

Die formale Struktur der Wirtschaftsflächen sowie die Gelände- und Naturraumbedingungen in Bremke spiegeln die landwirtschaftlichen Probleme der meisten Gemeinden des Weserdistrikts. Die teilweise extreme Geländeenergie und die damit im Zusammenhang stehende äußerst heterogene Bodenbeschaffenheit und -qualität bestimmte und bedingte die landwirtschaftliche Feldarbeit:

„Da die hiesige Länderey theils an steilen Anhöhen und Bergen auch theils in den Gründen belegen so ist der Grund und Boden daher sehr verschiedentlich. Die Äcker an den Bergen haben Schiefer und Potterde zum Grund sind mit vielen Hunger Quellen versehen und die schlechtesten, So 2/3 von der Feldmarck ausmachen, 1/3 oder der übrige theil ist etwas beßer und ligt um das Dorf herum, im Grunde hat der Acker daselbst Leim, worauf aber 2 bis 3 Daumen hoch gute Erde sich befindet, so der Bauer bei den umpflügen sehr in acht nehmen muß, sonst wen er zu tief pflügt gefahr läuft, daß solche gänzlich verdirbet wen aber überhaupt die Länderey so wohl

⁸⁶⁷ Eine räumliche Differenzierung dieser Nutzungsformen ist in der Karte F 34 nicht abgebildet.

⁸⁶⁸ „Die Wiesen liegen hin und wieder zwischen denen Wäldern, der Grund und Boden ist in denselbigen an mehresten Orten naß und faul, und werden nur einmahl gemehet, [...]“. NLA-WF 20 Alt, Nr. 64: DFW von Bremke, 1759.

⁸⁶⁹ Eine GIS-Messung ergab Parzellenbreiten von zum Teil unter 6 m sowie Längen in den Langstreifenkomplexen nördlich der Ortslage von 636 m, im östlich gelegenen Langstreifenkomplex von 815 m sowie im südlichen Komplex von bis zu 973 m. Der südliche Langstreifenkomplex war durch einen rechtwinkelig zur Parzellenausrichtung verlaufenden Feldweg geteilt. Trotz zum Teil linear fortlaufender Parzellenlängskanten befanden sich die durch den Weg geteilten Parzellen in unterschiedlichem Besitz. Die linear fortlaufende Struktur beider Parzellenverbände lässt aber einen ursprünglich zusammenhängenden Langstreifenkomplex vermuten.

*an Bergen als an höhen belegen, so geschiehet es öfters daß bei entstehenden Platzregen und Fluthen ein theil der Früchte mit der Länderey und dem guten Erdboden abgospület werden, weshalb der Bauer in seinen alten Furchen einen haltbahren boden zu erhalten suchet.*⁸⁷⁰

Interessanterweise wird die landwirtschaftliche Kultivierung auch der besseren Böden als ein fragiler Arbeitsschritt dargestellt. Auf einem für den Ackerbau ungünstigen Untergrund (Lehm) befand sich eine dünne Schicht fruchtbaren Bodens, die nicht nur vor gelände- und wetterbedingter Erosion geschützt werden musste, sondern aufgrund ihrer geringen Mächtigkeit eine besonders vorsichtige Bearbeitung erforderte. Ähnliche Bodenverhältnisse wurden in anderen DFW-Protokollen beschrieben. Einen eindrucksvollen Beleg für die Anpassungsleistung in starken Hanglagen lässt sich der DFW-Beschreibung Rühles entnehmen.⁸⁷¹ Selbst der an anderer Stelle beschriebene Ersatz von Pferden durch Rinder als Zugtiere war unter den extremen Geländebedingungen der Rühler Gemarkung (Rühler Schweiz) nicht mehr möglich, so dass die Bodenbearbeitung mit der Hand erfolgen musste.

Die räumliche Struktur der Bodengüteklassen konnte anhand der DFW-Daten rekonstruiert werden (Karte F 35, Anhang). Die DFW Gutachter führten vier Klassen für die Bewertung der Ackerflächengüte ein. Sie unterteilten die Flur in Segmente, die sich nur teilweise mit vorhandenen Parzellenverbänden überlagern. Wie in der DFW-Beschreibung angedeutet, befinden sich die fruchtbarsten Böden in einem kleinen Parzellenverband westlich des Siedlungsverbandes, dessen Parzellenstruktur sich bruchlos an die streifigen Grundstückspartellen im Westen der Siedlung anschließt sowie einem größeren Langstreifenkomplex am südlichen Rand der Flur, der die Bezeichnung „Meierbreite“ trägt und in dessen räumlichem Umfeld sich der Wüstungsstandort „Rottihausen“ befand.⁸⁷² Eine Klasse darunter klassifizierte Böden liegen nördlich dieses Langstreifenkomplexes sowie nördlich und nordwestlich der Ortslage. Die mittleren und schlechten Böden schließen westlich und östlich an die Lage der zuvor beschriebenen guten Böden an und befinden sich bereits in erheblich stärker profiliertem, nach Westen und insbesondere Osten deutlich ansteigendem Gelände. Das verdeutlichen die Höhenlinien der Historischen Karte des Landes Braunschweig.⁸⁷³

Der Ackerbau in Bremke war grundsätzlich nach einem Dreifelder-Zelgensystem organisiert (Karte F 36, Anhang). Wie die Holzmindener und die Ottensteiner Flur, ist auch die Bremker Flurfläche nicht in drei abgeschlossene Flächenbereiche (Sommer-, Winter-, Brachfeld) gegliedert, sondern die einzelnen Zelgen setzen sich aus mehreren, räumlich voneinander getrennten Parzellenverbänden zusammen. Die Fragmentierung der Zelgen in Teilflächen ist allerdings nicht so hoch wie in Ottenstein und Holzminden, was auf die kleinere Gesamtfläche zurückzuführen ist. Jede Zelge setzt sich in der Regel aus zwei Teilflächen zusammen, wobei die axial-symmetrische Anordnung dieser Teilflächen auffällt. Um den Siedlungsverband als Achsmittelpunkt, bilden die Teilflächen des Sommerfeldes eine Nord-Süd-Achse in der Gemarkung, die des Brachfeldes eine Ost-West-Achse und die Teilflächen des Winterfeldes eine diagonale Achse in der Flur. Die Grenzverläufe der Teilzelgen fallen nicht immer mit Parzellenverbandsgrenzen zusammen, sondern teilen vielfach homogene Verbände. Ein Vergleich der

⁸⁷⁰ NLA-WF 20 Alt, Nr. 64: DFW von Bremke, 1759.

⁸⁷¹ „Der Acker lieget mehrents auf Bergen, so fast gänzlich behacket werden muß, weil Pferde zum Pflügen nicht zu gebrauchen sind.“ NLA-WF 20 Alt, Nr. 323: DFW von Rühle, 1764.

⁸⁷² Vgl. Historische Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert, Blatt 3922/3923 Kirchohsen / Salzhemmendorf.

⁸⁷³ Ebd.

Zelgengrenzen mit der Flächeneinteilung der Bodengüteklassen ergibt an einigen Stellen Überschneidungen.

Ein räumlich differenziertes Zelgensystem scheint für die Landwirtschaft im Weserdistrikt kennzeichnend gewesen zu sein. Dessen Genese steht vermutlich im Zusammenhang mit der innerhalb der Fluren stark wechselnden Bodenbeschaffenheit und -qualität. Um in jeder Zelge annähernd gleiche Erträge zu erzielen, setzte sie sich aus Teilflächen der verschiedenen Bodengütebereiche zusammen. Das differenzierte Flurbild machte die Anbauorganisation komplexer und unübersichtlicher, bot aber auch die Möglichkeit verschiedene Sommer- und Winterfrüchte gleichzeitig anzubauen, wie der DFW Gutachter von Derental ausführte:

„[...]Hierzu kommt noch der besondere Vorfal, daß die Feldmarck in keine benante Fel-der geteilet, sondern alle Orten, als Winter, Sommer und Brachfelder, untereinander liegen, so daß, wer z. B. 15 Morgen in einem Stücke hat, davon 5 Arten cultiviret, 1 Jahr 3 Morgen Winter Rocken und Weitzen, 3 Morgen Gersten, 3 Morgen Hafer, 3 Morgen Rauchfutter, Erbsen und endlich 3 Morgen Brach, auf diese Weise gehet es durch die gantze Feldmarck umwechselnd, daher kommt es auch, daß das Vieh keine Brach Weide hat, in deßen ist alles dieses ohne merklichen Schaden nicht füglich mehr zu ändern.“⁸⁷⁴

Eine unübersichtliche Flurorganisation verleitete die Landwirte teilweise dazu, sich nicht an den Flurzwang zu halten und die Fruchtfolge eigenmächtig zu bestimmen, insbesondere wenn ein Teil oder die gesamte Ackerfläche des Hofes ein zusammenhängendes, vielfach mit einer Hecke umgrenztes Areal („Kämpfe“ und „Breiten“) bildete.⁸⁷⁵

Die Dynamik der Flurentwicklung wird insbesondere an den sich überwiegend in peripherer Hanglage befindlichen Flächen mit schlechter Bodenqualität sichtbar. Diese Flurbereiche, die unter ungünstigen Wetterbedingungen keine Erträge mehr lieferten und deren Bearbeitung aufgrund der Geländebedingungen und der räumlichen Ferne zur Hofstelle besonders aufwändig war, waren einer sukzessiven Verbrachung ausgesetzt. Entweder gab man diese Flächen ganz auf und betrieb eine Wiederaufforstung oder man nutzte sie als Dauerbrache für die Viehfütterung.⁸⁷⁶

Der sukzessive Wandel, dem die Flurflächen ausgesetzt waren, drückt sich aber auch in einer Modifikation bzw. Ergänzung ihrer Nutzungsformen aus. Da die Herstellung von Leinwandstoffen ein wichtiger Einkommenszweig für die Haushalte war und ein Großteil der Rohstoffe selbst produziert wurde, ging die Anbaufläche für Flachs in einem latent begrenzten Flurraum auf Kosten des Getreidebaus. Der Flachs-anbau setzte sich auf den Brachfeldern durch und hatte negative Auswirkungen auf den Ertrag der im Rahmen des Feldwechsels folgenden Getreidepflanze:

⁸⁷⁴ NLA-WF 20 Alt, Nr. 92: DFW von Derental, 1772. Vergleichbare Verhältnisse werden in weiteren Orten des Weserdistrikts beschrieben: Dohnsen, ebd., Nr. 99 (1758); Halle, ebd., Nr. 166 (1759); Lichtenhagen, ebd., Nr. 249 (1760); Rühle, ebd., Nr. 323 (1764). Die dargestellte Fruchtfolge mit zur Hälfte besömmerter Brache entsprach dem im Stammterritorium üblichen Anbausystem, vgl. Pohlent, Feldsysteme, 1954, S. 182/183.

⁸⁷⁵ In der Beschreibung von Lichtenhagen wird angedeutet, dass der Dreifelderzyklus nicht eingehalten wurde: „Der Acker ist in der Ebene, am Dorfe noch ziemlich, sie haben aber kein einzig gewiß Feld, sondern lieget alles untereinander, jedoch, daß jeder sein Land Jährlich wieder in gleicher arth cultiviret, weshalb auch unterschiedene Tabellen als überflüßig wegfallen.“ NLA-WF 20 Alt, Nr. 249: DFW von Lichtenhagen, 1760.

⁸⁷⁶ Ebd., Nr. 99: DFW von Dohnsen, 1758.

„Dieses [der Flachsanzbau, Anm. O.M.] ist, wie an allen Orten des Amtes Wickensen derer Leute Hauptsachen mit, aber dabey eine Gewohnheit, welche meines behalts nicht gut gethan ist, nemlich, daß das Flachs in der brach gesäet wird. Mann kann an dem darauf hernach gesäeten Rocken sogleich den unterschied bemercken, wo Flachs gestanden, oder welches gänzlich brach liegen blieben. Es ginge noch an, wenn sogleich Hürden Schlag [Viehweide, Anm. O.M.] vor der Rocken Saat gemacht würde, da aber an den meisten Orten dergleichen nicht zu haben, der bauer auch von seiner alten Gewohnheit und praejudicio nicht abgethet, so wird solches wohl ein jure desiderium bleiben.“⁸⁷⁷

Die Flächenentwicklungsdynamik zeigt sich aber nicht nur anhand des Wandels der Nutzungsformen, sondern auch an einer vermutlich erhöhten Besitzfluktuation. Nicht nur die nachsiedelnden Einwohner der zur Gemarkung gehörenden Orte, sondern ebenso Landwirte aus benachbarten Gemeinden versuchten Ackerflächen in größter räumlicher Nähe zu ihren Haus- und Hofstellen zu erwerben. Diese Fremdbesitzflächen befanden sich wie auch in den anderen Untersuchungsorten, an den Rändern der Gemarkung, im Bereich des gemeinsamen Grenzverlaufs mit den Herkunftsorten der Besitzer (Karte F 37, Anhang). Der Anteil dieser Fremdbesitzflächen schwankte unter den Gemeinden allerdings stark.

Eines der Hauptziele der Landesvermessung, die rationale Neugliederung der Wirtschaftsflächen, konnte unter den besonderen naturräumlichen Bedingungen des Weserdistrikts nicht in einer für die beteiligten Parteien zufriedenstellenden Weise erreicht werden. Die geographischen Vorarbeiten der Flurbereinigung, die Einteilung der Ackerfläche in sogenannte „Wannen“, fanden auch in Bremke statt (Karten F 38, F 39, F 40, Anhang). Jede der drei Zellen wurde in eine bestimmte Anzahl von Parzellenverbänden aufgeteilt⁸⁷⁸, da man davon ausging, dass innerhalb dieser überschaubaren Einheiten eine Umlegung vereinfacht würde. Da eine gerechte Neuverteilung neben der Flächengröße den Aspekt der Bodengüte zu berücksichtigen hatte, decken sich die Wannengrenzen in vielen Abschnitten nicht nur mit den Zellegrenzen, sondern auch mit der Grenzziehung der Bodengüteklassen, wobei jeweils ein Bodengüteklassenverband in zwei bis drei kleinere Wannengebände aufgeteilt wurde. Eine Flurbereinigung konnte jedoch weder in Bremke, noch in Ottenstein oder Holzminden umgesetzt werden. Selbst kleinere Vertauschungen unterblieben, so dass die Aufnahme Bremkes den bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts gewachsenen Zustand der Flur darstellt.

Die auf einer speziellen Vermessung beruhende Flurkarte Bremkes ermöglicht somit die individuelle Besitzflächenverteilung abzubilden, wie sie wohl lange vor dem Vermessungszeitpunkt gegeben war. Für die Beantwortung flurgenetischer Fragestellungen ist die Besitzverteilung nach Bauernklassen ein wichtiges methodisches Hilfsmittel (Karte F 41, Anhang). Die Situation in Bremke veranschaulicht zwar ein tendenziell ähnlich differenziertes Bild wie es für Ottenstein nachgewiesen werden konnte, allerdings lassen sich einige Befunde der räumlichen Verteilungssituation pointierter darstellen. Der Besitzflächen der beiden Ackerhöfe konzentrieren sich hier im Flurbereich nordwestlich der Ortslage und bestehen aus den oben beschriebenen Breitstreifen- und Blockparzellen. In den anderen Flurbereichen besitzen diese beiden Höfe nur noch einzelne Parzellen im Osten, Südosten sowie in den sehr schmalstreifigen Parzellenverbänden am südlichen Rand der Gemarkung. Der geschlossen den

⁸⁷⁷ NLA-WF 20 Alt, Nr. 369: DFW von Tuchtfeld, 1761.

⁸⁷⁸ Sommerfeld: 8 Wannen; Winterfeld: 8 Wannen; Brachfeld: 12 Wannen. Vgl. Karten: Bremke 1759, Wanneneinteilung Sommer-, Winter-, Brachfeld, Anhang.

Ackerhöfen zuzurechnende Parzellenbereich nördlich und nordwestlich der Ortslage ist mit einzelnen Parzellen von Viertelmeiern durchsetzt. Da Viertelmeier als die wohl letzte Gruppe nachsiedelnder Vollerwerbsbetriebe angesehen werden können, wird hier eine in der gesamten Flur über einen langen Zeitraum praktizierte Parzellenteilungsentwicklung, der sich die großen Höfe in der Regel zu entziehen versuchten, deutlich. Die Bauernklasse mit dem größten Flächenanteil an der Flur waren die Halbmeier. Ihre Parzellen sind in allen übrigen Flurbereichen dominant, insbesondere in den Parzellenverbänden im Süden der Flur, die sich durch eine hohe Bodengüte auszeichnen. Die Breitstreifenparzellen sowie die blockähnlichen, teilweise ungeregelten Parzellen in diesem Flurbereich können alle den Halbmeiern zugeordnet werden. Die Ackerflächen mit der besten Bodenqualität befanden sich somit überwiegend im Besitz der Ackerhöfe sowie der Halbmeier.

Die Parzellenverbände am nordöstlichen, westlichen sowie südlichen Rand der Flur zeichnen sich durch eine sehr heterogene Besitzverteilung aus, in der ein starkes Besitzgemenge von Halb- und Viertelmeiern, Groß- und Kleinköttern sowie vereinzelt Parzellen der Ackerhöfe und des Brinksitzers vorliegt. Die Parzellen der Groß- und Kleinköter liegen besonders häufig an den Flurrändern und bestehen mehrfach aus größeren ungeregelten bzw. amorph geformten Block- oder Breitstreifenparzellen. Eine Konzentration von Flächen der Köterstellen ist in dem nördlich der am Ostrand gelegenen größeren Wiesenfläche nachzuweisen. Die Teilungsdichte der Parzellen erhöht sich an den Rändern der Flur, wie dieses im südlichsten Parzellenverband sichtbar ist, wo vereinzelt Parzellenbreiten von weniger als 6 Metern vorliegen.

Obwohl sich die Brinksitzer zu einer in vielen Orten dominierenden Sozialgruppe entwickelten, waren sie in der Regel vom Besitz landwirtschaftlicher Flächen ausgeschlossen. Die in dieser Gruppe vereinzelt nachweisbaren Kleinstflächen⁸⁷⁹ liegen in der Bremker Flur meistens als Kurz-, vereinzelt als Langstreifen in regellosem Gemenge mit den anderen Besitzparzellen. Eine vielfach zu beobachtende Flurrandlage ihrer Flächen liegt hier nicht vor, vielmehr befinden sich zwei der insgesamt sieben Brinksitzerparzellen in den am höchsten bonitierten Flächenbereichen.

Da Brinksitzer auf die Bewirtschaftung von Gartenflächen angewiesen waren, führte die oft hohe Zahl dieser Haushalte und die knapp bemessene und für diese Anbauform geeignete Fläche zu Verteilungauseinandersetzungen:

„Die mehresten Leute sind wohl damit versehen, haben hinlänglich Obst und andere Früchte, jedoch fehlet es einigen Kleinkötters und Brincksitzers daran, welchen zwar vor einigen Jahren von Fürstl. Cammer am Klimp einige Plätze concediret worden, sind aber zu Gartens nicht wohl zu gebrauchen, weil sie zu weit entlegen, und schlechten Boden haben, weshalb selbige bisher als Acker cultiviret werden, andere aber anzuweisen, verstattet der Raum nicht.“⁸⁸⁰

Fasst man die Befunde der Flächenverteilung nach Bauernklassen zusammen, so fällt die räumliche Konzentration der Ackerhofparzellen im nördlichen Flurbereich sowie die Konzentration der Halbmeierparzellen im südlichen Flurbereich auf, hier besonders im Umfeld des Wüstungsstandortes, der sogenannten „Meierbreite“. Eine Zusammenführung zwei ehemals unabhängiger Fluren bzw. die Integration einer Wüstungsflur kann anhand der Parzellen-

⁸⁷⁹ In Bremke verfügten zwei von vierzehn Brinksitzern über Ackerland: Conrad Ude (Ass.-Nr. 7), 1,17 br. Morgen sowie Jürgen Felies (Ass.-Nr. 23), 4,17 br. Morgen.

⁸⁸⁰ NLA-WF 20 Alt, Nr. 252: DFW von Linnenkamp, 1763. Angebaut wurde in den Gärten Kohl, Rüben, gelbe Wurzeln, „Vice“ Bohnen, Erbsen, Linsen sowie Kartoffeln. Vgl. die Aufzählungen in verschiedenen DFW-Beschreibungen.

struktur nicht direkt nachgewiesen werden, könnte aber eine mögliche Ursache für diese Parzellensituation sein.

Betrachtet man die Verteilungsstruktur der Ackerflächen in Abhängigkeit von der Gesamtackerfläche je Hofstelle (Karte F 42, Anhang), so bestätigt sich der oben dargestellte Befund einer dynamischeren Teilungsentwicklung an den Flurrändern. In diesen Bereichen verdichten sich die Parzellenteilungen unter maßgeblicher Beteiligung der zu den unteren Bauernklassen zu zählenden Höfe mit geringen Gesamtflächen.



Abbildung 50: Bremke Flurausschnitt Nordosten / Parzellenteilungen

Auf der Abbildung 50 ist innerhalb des nördlichen Markierungskreises die Querteilung eines Breitstreifens und eine mehrfache Längsteilung des oberen Breitstreifenabschnitts zu sehen. Selbst Flurbereiche mit einer guten Bodengüte wie die im Süden gelegene „Meierbreite“ waren von Teilungen betroffen (Abbildung 51). Die spiegel-S-förmigen Breitstreifen sind in dem zur Gemarkungsgrenze gelegenen Drittel quergeteilt und auch hier in mehrere kurze und schmale Längsstreifen aufgeteilt.

Trotz einer bewegten Entwicklung, die die Flur in Bremke durchlaufen hat, können Relikte älterer Stadien der Flurverfassung anhand der Pachtformen des Ackerlandes herausgearbeitet werden. Nicht nur die in der DFW dokumentierte hohe Zahl der Grundeigentümer⁸⁸¹, sondern auch die verschiedenen Rechts-, Eigentums- oder Pachtformen dieser Flächen deuten auf die Entwicklungsdynamik hin. Der weitaus größte Teil der Ackerflächen war zu Meierrecht verpachtet, gut 15 Prozent bestand aus Hägererbland, jeweils kleinere Teile der Flur waren als Lehnland, Pachtland (Kirche Bremke und Halle), Erbenzinsland sowie Rottland vergeben.

⁸⁸¹ Fürstliche Kammer (Landesherr), Graf von Schulenburg, Gräfin von Metternich, Hr. Meyer aus Dohnsen, Kloster Amelungsborn, Dhl. von Randzow, Dhl. von Steinberg zu Brüggen, Kirche Bremke, Kirche Halle, Hr. Lange aus Hameln, Hr. Behrens aus Harderode, Dhl. von Nolting aus Hameln, Hr. Coler aus Elrich, Hr. von Haacke aus Diersen, Hr. Grimm aus Eldagsen, Hr. von Germersen, Jacob Brauckman und Familie aus Bremke, Hr. von Münchhausen aus Voldagsen. NLA-WF 20 Alt, Nr. 64: DFW von Bremke, 1759.

In der Regel setzte sich die Gesamtackerfläche jedes Hofes aus den Teilflächen verschiedener Grundeigentümer sowie verschiedener Besitzrechtsformen zusammen. In Bremke liegt nun die besondere Situation vor, dass die Ackerfläche von fünf Höfen ausschließlich oder zu einem ganz überwiegenden Teil⁸⁸² aus Hägererbland bestanden. Diese im Zusammenhang einer demographischen Expansion stehende und auf spätmittelalterliche Rodungstätigkeit zurückgehende Besitzform zeichnet sich durch einen eigenen Rechtscharakter sowie eine spezielle Form der Anordnung von Siedlungsverband und Wirtschaftsfläche aus.⁸⁸³



Abbildung 51: Bremke Flurausschnitt Süden / Parzellenteilung

Letztere wurde zum Gründungszeitpunkt als eine langrechteckige Einzelparzelle variablen Flächeninhaltes (20-40 Morgen) mit rückwärtigem Hofanschluss unter der Bezeichnung „Hufe“ ausgegeben. Die Hofgrößen schwanken zwischen einem Bruchteil bzw. einem vielfachen dieser Hufeneinheit. Die Verteilung der Hägererbflächen dieser fünf Höfe (Karte F 43, Anhang) in der Flur zeigt auf den ersten Blick keine Häufung der Parzellen in einem bestimmten Flurbereich. Die Verteilung erstreckt sich, abgesehen vom Flurbereich nordwestlich der Ortslage (Ackerhöfe, Halbspanner), in dem keine Parzelle nachzuweisen ist, auf alle Flurbereiche. Die ursprünglich als langrechteckige Großparzellen angelegten Hufen müssen seit ihrer mittelalterlichen Rodungsgenese mehrfach längs- und quergeteilt worden sein. Die Teilungsparzellen wurden dann vermutlich mit Parzellen anderen Rodungs- bzw. Kultivierungsurprungs und Rechtscharakters getauscht und zwar in der Form, dass der Hägerrechtscharakter auf die Tauschparzellen überging. Dieser Vermutung liegt allerdings die Annahme zugrunde, dass die Hägerhufen räumlich konzentriert in einem bestimmten Flurbereich angelegt waren. Indizien für den ursprünglichen Standort dieser Hägererbhöfe lassen sich der Karte entnehmen. Zunächst zeigt die nördlich der Durchgangsstraße vorhandene Parzellenstruktur des Siedlungsverbandes regelmäßig gereimte Parzellen mit rechteckigen Grundformen, die am Ostrand der Siedlung allerdings ungeregelt auslaufen. Der nördlich an diese Parzellenrei-

⁸⁸² Nur die Gesamtackerflächen von Johan Möller (1 br. Morgen, 20 Ruten) sowie Jacob Brauckman (1 br. Morgen, 55 Ruten) enthielten darüber hinaus einen relativ kleinen Anteil Pachtland.

⁸⁸³ Zum Rechtscharakter des Hägerlandes vgl. die kurze Zusammenfassung bei Achilles, Landwirtschaft, 2008, S. 146-148.

hung anschließende Flurbereich dehnt sich nordöstlich aus und grenzt an die Ithbewaldung. Eine für die Entstehung von Hägerland charakteristische Waldrodung zumindest in einem Teil dieses Flurbereichs kann daher als möglich angesehen werden. Darüber hinaus deutet die Lage und Anordnung der Hägererbparzellen das Auflösungsstadium einer Hufenstruktur der Ackerfläche an. Hinzuweisen ist zunächst auf die drei kurzen Streifenparzellen im Norden des Flurbereichs, die sich an die südlich gelegene Blockparzelle anschließen (Viertelmeier Kohlenberg und Rendziehausen). Die gemeinsame Verlaufsrichtung der Längsgrenzen dieser Parzellen sowie der südlich des Weges daran anschließende Breitstreifen bilden eine annähernd spiegel-S-förmige Verlaufslinie dieser Teilflächen, die, unterbrochen nur durch den breiten Wiesen-/Triftstreifen nördlich der Ortslage, in die Grundstücksparzellen der nördlichen Siedlungsreihe auslaufen (Hofanschluß). Betrachtet man die sechs nördlich markierten Parzellen in diesem Bereich, so zeigt sich eine Abfolge von zwei mal drei Parzellen, mit jeweils zwei Parzellen, die dem Hof Ass.-Nr. 40 und einer Parzelle die dem Hof Ass.-Nr. 51 zugeordnet werden können, unterbrochen jeweils nur durch ein bzw. zwei dazwischen liegende Parzellen (Abbildung 52).



Abbildung 52: Bremke Flurausschnitt Nordosten, Hufenrekonstruktion

Eine GIS-Messung ergibt einen Abstand der beiden mittleren Parzellen von ca. 150 Metern. Einen vergleichbaren Wert ergibt die Messung für die Breite der unregelmäßigen, winkelförmigen Parzelle nördlich der Ortslage (153 Meter), an die sich zwei Hägererbparzellen (Ass.-Nr. 31, 40) anschließen sowie für die Breite des Langstreifenverbandes nordöstlich der Ortslage (154 Meter) und den darin liegenden Parzellen der Höfe Ass.-Nr. 25 und 41, der an der Grenze zum Siedlungsverband ebenfalls in einen unregelmäßigen und verstümmelten (?) Breit- (?) streifen übergeht (vgl. Abbildung 52). Den größten Hägererbanteil in diesem letztgenannten Parzellenverband hatte der Großköter Christoph Rebinder (Ass.-Nr. 25), dessen Hofstelle sich unmittelbar auf der gegenüberliegenden Seite des Wasserlaufs an diesen Parzellenverband anschließt, wodurch eine direkte Hofanbindung an die Wirtschaftsfläche gegeben ist.

Die mit der GIS-Messung ermittelte Breite der Parzellenverbände deutet eine ursprüngliche Hufenbreite von ca. 150-160 Metern an. Derartige sich lediglich aus der Parzellenstruktur ergebende Ableitungen sind allerdings mit Vorsicht zu behandeln und lassen sich auch über eine Rekonstruktion der Flurverfassung mit Hilfe der Rückschreibungsmethode nur bedingt verifizieren, da eine lücken- und widerspruchslöse Hofbesitzer- und Hofteilungsfolge wohl nur in Ausnahmen unter günstigsten Quellenbedingungen umzusetzen ist.⁸⁸⁴

Eine kleine Gruppe von Höfen, deren siedlungsgeschichtliche Bedeutung und Kontinuität durch die Dominanz ihres Besitzes in der Flur angezeigt wird, prägte die Verfassung der Wirtschaftsflächen Bremkes entscheidend. Diese in der Regel der Gruppe der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe zuzurechnenden Höfe zeichneten sich durch eine hohe Besitz- und Flächenpersistenz aus, wodurch sie Einblicke in ältere Stadien der Flurverfassung ermöglichen. Zu den in diesem Zusammenhang vier bedeutendsten Stellen in Bremke gehörten die beiden Ackerhöfe sowie zwei Halbspänner (Karte F 44, Anhang). Diese zu den größten Grundbesitzern zu zählenden Stellen zeichnen sich durch eine von den übrigen Höfen abweichende Flächenstruktur und -verteilung aus. Im Gegensatz zur Verteilungsstruktur der Mehrzahl der Höfe, für die eine ausgeprägte Gemengelage und Zersplitterung nachgewiesen werden kann, bilden die einzelnen Ackerparzellen dieser Höfe fast geschlossene Flächenbereiche in der Flur. Aber nicht nur die Lage, sondern auch die Form der Parzellen unterscheidet sich vom übrigen Besitz. Auf diesen Höfen konzentrieren sich fast alle breitstreifigen Parzellen in der sonst stark fragmentierten, schmalstreifig strukturierten Flursituation. Der Kontrast wird insbesondere in dem südlich der Ortslage befindlichen, sich durch beste Bodenqualität auszeichnenden Langstreifenverband „Meierbreite“ sichtbar, wo die Teilflächen der Halbspänner Felies und Bock (Ass.-Nr. 47, 48) einen geschlossenen Großblock in einer sonst sehr schmalstreifig strukturierten Flurumgebung bilden. Charakteristisch für diese Stellen ist der mit Abstand höchste Grad an Parzellennachbarschaften, die für den Rest der Hofstellen in Bremke, unabhängig von der Bauernklassenzugehörigkeit oder dem Hofstandort im Siedlungsverband (Flurkorrespondenz), nur vereinzelt nachzuweisen sind. Der Hauptteil ihrer Ackerflächen befindet sich in den Flurbereichen mit der besten Bodengüte, wobei die Flächen der Ackerhöfe (nordwestlich der Ortslage) sowie der Halbspänner (südlich der Ortslage) räumlich klar voneinander getrennt sind. Lediglich für den Ackerhof Borneman können einzelne Schmalstreifen in der gesamten Flurfläche nachgewiesen werden. Auffallend ist der annähernd konsequente Lagewechsel der Parzellen der Halbspänner Felies und Bock, was ein starkes Indiz für die Teilung der Wirtschaftsfläche eines ursprünglich größeren Hofes ist. Hierfür spricht auch die Nachbarschaftslage beider Höfe im Siedlungsverband. Trotz einer deutlichen räumlichen Konzentration der Flächen der Ackerhöfe im Norden und der Halbspänner im Süden der Flur, verteilen sich ihre Parzellen relativ homogen auf die drei Feldbereiche des Zelgensystems, da sich dieses aus mehreren Teilfeldern zusammensetzt. Eine solche Flächenkonstellation wirft die Frage auf, ob der Siedlungsverband Bremkes und die zugehörige Flur aus zwei räumlich getrennten Siedlungen entstanden ist. Weitere Indizien für diese These sind die unterschiedliche Struktur der Grundstücksparzellen im Norden bzw. Süden des Siedlungsverbandes sowie die exponierte Lage des größten Hofes im Nordwesten außerhalb des

⁸⁸⁴ Vgl. die Hufenrekonstruktion für Bremke bei Reuschel, Andreas, Hagenhufensiedlungen oder „Hägerhufensiedlungen“ in der Ithbörde? Ein Beitrag zur Ausdifferenzierung eines siedlungsgeographischen Terminus und Phänomens. Bonn 2009 (= Diss. rer. nat. Bonn 2009), S. 216-223. Die Übertragung der Brandversicherungsnummern auf die siedlungstopographische Situation im 16. und 17. Jahrhundert ist problematisch, ebenso wie die Herstellung von Zusammenhängen zwischen älteren (Erbregister/Landesbeschreibung) Flächendaten und der Flursituation des 18. Jahrhunderts (Landesaufnahme).

Siedlungsverbandes und der vermutete Wüstungsstandort im Süden der Gemarkung (Parzellenverband „Meierbreite“).

Inwieweit sich Hof- und Flächenteilungsprozesse, die die Entwicklung ländlicher Siedlungen prägten, auf der Ebene familiärer Verbände innerhalb des Ortes nachweisen lassen, kann anhand zweier Beispiele in Bremke allerdings nur ungenügend beantwortet werden (Karte F 45, Anhang). Die Flächenverteilung der Höfe Felies, zu denen der bereits erwähnte Halbspänner Johan Heinrich Felies (Ass.-Nr. 47), zwei Großköter (Christophel Ass.-Nr. 33 und Andreas Ass.-Nr. 26) sowie ein Brinksitzer zählen, zeigen so gut wie keine Nachbarschaftslagen ihrer Ackerparzellen. Nur zwei kleine, spitz zulaufende Kurzstreifen nordöstlich der Ortslage, die dem Großköter Christophel sowie dem Brinksitzer zugeordnet werden können, deuten auf eine Flächenteilung und Abtretung innerhalb der Familie hin. Außerdem zwei kurze Schmalstreifen des Großköters Christophel, die möglicherweise aus der Querteilung eines längeren Breitreifens des Halbspanners Johan Heinrich Felies im Süden der Flur („Meierbreite“) hervorgegangen sind.

Ein deutlicher Hinweis auf die Flächenknappheit im 18. Jahrhundert liefert die Lage und Form der Besitzparzelle (!) des Großköters Andreas Felies. Abgesehen von einer sehr schmalen und kurzen Parzelle im Ostteil der Flur, besteht die gesamte Ackerfläche dieses Hofes aus einer unregelmäßig geformten Großparzelle am Ostrand der Flur, nördlich des Angers. Der Grenzverlauf der Parzelle deutet darauf hin, dass sie von der Angerfläche abgetrennt und als Acker umgenutzt wurde. Die Probleme, die diese Flächensituation für die Beteiligung an einem Fruchtwechsel aufwerfen, sind offensichtlich.

Nachbarschaftslagen von Ackerparzellen können aber auch in Familien mit relativ kleinen Höfen nur in Ausnahmen nachgewiesen werden (Karte F 46, Anhang). Abgesehen von einem quergeteilten Langstreifen im Nordosten der Flur verteilen sich die Parzellen der beiden Kleinköter Halleman mit einer randlagigen Tendenz über die gesamte Flur.

Familiäre Beziehungen waren bei der Gründung bzw. Teilung von Höfen immer von erheblicher Bedeutung, was sich neben anderen Beispielen an den Besitzverhältnissen der Familie Felies in Bremke veranschaulichen lässt. Brinksitzer verfügten im Untersuchungsgebiet nur selten, und wenn doch, lediglich über sehr kleine Ackerflächen. Bemerkenswert ist daher, dass für Jürgen Felies, einer von 14 Brinksitzern in Bremke und einer der beiden Ackerflächenbesitzer in dieser Gruppe, knapp 4,2 br. Morgen nachgewiesen werden können. Dass er der einzige Vertreter in dieser Bauernklasse ist, der mehrere Familienmitglieder im Dorf hatte, die landwirtschaftlichen Vollerwerbstellen vorstanden, unter ihnen der zweitgrößte Hof Bremkes, dürfte kein Zufall gewesen sein. Die breite Streuung seiner Parzellen in der Flur, unter anderem in der mit bester Bodengüte nachgewiesenen „Meierbreite“, sind starke Hinweise darauf, dass hier Flächen innerhalb des Familienverbandes abgegeben wurden. Ob sich die Flächenabtretung nur auf teilbares Erb- oder Rottland beschränkte oder mit dem Teilungsverbot belegte Meierflächen mitbetroffen waren, lässt sich nicht klären.

Auch die Lage des Flächenbesitzes des Brinksitzers Conrad Ude legt die Vermutung privilegierter Beziehungen zu den Besitzern der großen Höfe in Bremke nahe. Seine 1,2 br. Morgen umfassende Ackerfläche besteht aus einer Kurzstreifenparzelle in einem der am höchsten bonitierten Flurbereiche östlich der Ortslage, obwohl für die Brinksitzer, mehr noch als für die übrigen Klein- und Kleinststellenbesitzer (Klein- und Mittelköter), lediglich die Möglichkeit bestand, in den peripheren, weniger fruchtbaren Bereichen der Flur Land zu erwerben (vgl. oben Flurkarte Ottenstein).

4.4.2.2.3.2 Lüerdissen

Während die Gemarkung von Bremke eine für die Dörfer des Weserdistrikts relativ große und komplexe Flur darstellt, wird nachfolgend am Beispiel des Ortes Lüerdissen die Flur einer kleineren dörflichen Siedlung genauer untersucht. Die geringe Zahl der Hofstellen sowie eine relativ schwach ausgeprägte Differenzierung der Bauernklassen lassen eine schwächere Besitzfragmentierung in der Flur vermuten. Mit dem Vergleich der Fluren von Lüerdissen und denen von Ottenstein und Bremke können spezifische Flurentwicklungsmerkmale unter den Bedingungen einer sukzessiven demographischen Expansion herausgearbeitet werden.

Der Siedlungsverband des Dorfes Lüerdissen befindet sich in zentraler Lage der Gemarkung (Karte F 47, Anhang). Das Dorf wird von zwei kleineren Wasserläufen durchflossen, von denen der südlich verlaufende sich in der Westhälfte des Siedlungsverbandes teilt. Ein Arm umschließt den Siedlungsverband nördlich, der andere fließt in einer Ost-West-Ausrichtung durch das Ortszentrum. Der die Bördeorte verbindende Hauptverkehrsweg tangiert die Ortslage in einem Abstand von ca. 400 m südwestlich des Ortsmittelpunktes. Über eine Reihe sich sternförmig in die Gemarkung ausbreitender Stichwege wird die Feldmark erschlossen, bzw. eine direkte Verbindung zu den Nachbargemeinden hergestellt.

Die Nutzflächengliederung in der Ortslage ist nur ungenau zu differenzieren.

Die überwiegend amorph geformten Hofparzellen sind nicht deutlich von den unmittelbar an die Grundstücke angelagerten Gartenparzellen zu unterscheiden. An die Hof-/Gartengrundstücke schließen sich in konzentrischer Ausdehnung Ackerflächen an. In den Rand- und Uferbereichen der nördlich der Ortslage verlaufenden Wasserläufe sowie am Südrand der Gemarkung befinden sich Angerflächen, die an mehreren Stellen in parzellierte Wiesenflächen übergehen. Im Südwesten der Gemarkung befindet sich die bewaldete Fläche des sogenannten Hammels-Berges mit stark ansteigendem Gelände. Nordöstlich der Gemarkung schließt sich die Waldfläche des Ithhöhenzuges an, in der der genaue Grenzverlauf der Gemarkung nicht zu ermitteln ist. An den Rändern der Gemarkung können auch hier, allerdings in geringem Umfang, Parzellen von Besitzern aus den Nachbarorten Scharfoldendorf und Dielmissen nachgewiesen werden (Karte F 48, Anhang). Neben den beschriebenen Trift-, Wiesen- und Waldflächen besteht die Gemarkung Lüerdissens hauptsächlich aus parzellierter Ackerfläche, die sich aus schmalen Lang- und Kurzstreifen, eingelagerten kurzen Breitstreifen sowie insbesondere in den Fluraußenbereichen aus regelmäßig und amorph geformten Blockparzellen zusammensetzt. Langstreifenparzellen mit geschwungenem Verlauf überwiegen im nordöstlichen Teil der Flur. Die Streifen haben hier eine Länge bis zu 660 m, die schmalsten Streifen eine Breite von ca. 8,50 m.⁸⁸⁵ In diesem und dem westlich angrenzenden Flurbereich sind vereinzelt Querteilungen in langrechteckförmigen Parzellenverbänden erkennbar. Die in der Feldmark dominierenden Kurzstreifenparzellen sind in Anpassung an die Reliefverhältnisse ebenfalls leicht geschwungen.

Im Vergleich zur Flächengliederung der bisher bearbeiteten Siedlungsbeispiele ist das Zelgensystem Lüerdissens am wenigsten komplex und zeigt eine idealtypische Teilung in drei annähernd geschlossene und räumlich voneinander getrennte Felder (Karte F 49, Anhang). Das Brachfeld befindet sich nördlich, das Sommerfeld südöstlich und das Winterfeld westlich des Siedlungsverbandes, wobei eine annähernd einheitliche Flächengröße der Zelgen vorliegt. Die Zelgenfelder sind wiederum in Wannen gegliedert, innerhalb derer eine Neuverteilung

⁸⁸⁵ Die Werte wurden mit einer GIS-Messung ermittelt.

der Parzellen vorgenommen werden sollte (Karten F 50, F 51, F 52, Anhang). Während das Brachfeld aus drei Wannen besteht, setzt sich das Sommer- und das Winterfeld aus jeweils vier Wannen zusammen.

Im Sommer- und im Winterfeld befindet sich im Vergleich zur Flächengröße aller Wannen jeweils eine Wanne mit einer sehr kleinen Flächengröße südlich bzw. südwestlich an den Siedlungsverband anschließend (3. Wanne Sommerfeld sowie 1. Wanne Winterfeld). Da die Vermessungsinstruktion eine Wanneneinteilung mit relativ homogener Flächengröße und Bodengüte vorgab, liegt die Vermutung nahe, dass sich die Bodenqualität dieser Flächen deutlich von der der umliegenden Wannen abhebt. Die räumliche Darstellung der Bodengüteklassen, die die DFW-Gutachter vergaben (Karte F 53, Anhang), bestätigt diesen Befund. Die besten Böden schließen im Süden sowie Osten unmittelbar an die Siedlung an und befinden sich ausschließlich innerhalb des Sommerfeldes.

Im Gegensatz zu den bisher untersuchten Fluren lässt sich für Lüerdissen ein Zusammenhang zwischen der Bodengüte der Parzellen und der Bauernklassenzugehörigkeit ihrer Besitzer nur bedingt nachweisen (Karte F 54, Anhang). Während die Parzellen der Groß- und Kleinköter erheblich ausgeprägter als in den bisher behandelten Flurbeispielen in den Randlagen angesiedelt sind, kann der regelmäßig parzellierte Teil der Flur, abgesehen von vereinzelt den Großkötern zuzuordnenden Schmalstreifen, dem Besitz der Ackerhöfe sowie der Halbspänner zugeordnet werden. Die Flächen der Köter befinden sich aber nicht nur als unregelmäßige Parzellen mit zum Teil erheblicher Größe an den Flurrändern, sondern teilweise auch in zentraleren Lagen der Gemarkung. Hier wurde vermutlich eine Umnutzung und Parzellierung von Anger- und Wiesenflächen vorgenommen. Das Fehlen von Besitzparzellen der Köter in den zentralen Bereichen der Flur könnte auf eine relativ späte Ansiedlung dieser Stellen hindeuten.

Eine räumliche Differenzierung der Parzellen von Ackerleuten und Halbspännern lässt sich aus der Verteilungskarte nicht ableiten. Die Flächen beider Klassen liegen unabhängig von der Bodengüteklassifizierung über den gesamten Flurbereich im Gemenge. In der Gruppe der Kleinköter sowie der Brinksitzer befindet sich jeweils nur ein Hof, der über eine kleine Parzelle am nordöstlichen Flurrand (Kleinköter) sowie südwestlich der Ortslage (Brinksitzer) verfügte.⁸⁸⁶

Betrachtet man die Flächenbesitzverteilung auf der Ebene der einzelnen Hofstelle, so zeigen sich Hof- und Flurkorrespondenzen, die in dieser Deutlichkeit in den bisher untersuchten Flurbeispielen nicht nachweisbar waren. Während die Verteilungskarte der Ackerhöfe (Karte F 55, Anhang) nur vereinzelt sich wiederholende Parzellennachbarschaften anzeigt (z. B. Ass.-Nr. 4/29 sowie 4/22), lassen sich auf der Verteilungskarte der Halbspännerhöfe (Karte F 56, Anhang) mehrfach auftretende Nachbarschaftslagen erkennen. Hervorzuheben sind die Höfe Ass.-Nr. 25 und 26, deren Parzellen fast ausnahmslos nebeneinander liegen, teilweise über bis zu fünf Parzellenstreifen im Wechsel, aber auch für die Höfe Ass.-Nr. 3 und 6.

Anhand der Flächenstruktur der Höfe Ass.-Nr. 3 und 4, dem Ackerhof H. H. Renziehausen und dem Halbspanners C. Müller (Karte F 57, Anhang), lässt sich eine siedlungsgenetisch typische Hofteilung veranschaulichen. Nicht nur die gehäuft auftretenden Parzellennachbarschaften in der Flur, sondern auch die Nachbarschaftslage innerhalb des Siedlungsverbandes zeigen eine Hof- und Parzellenkorrespondenz an. Hofteilungen oder Flächenabtretungen innerhalb eines Familienverbandes können anhand der Flächenstruktur allerdings nicht nachgewiesen

⁸⁸⁶ Die in der Karte für den Kleinköter (0,7 br. Morgen) und den Brinksitzer (1,4 br. Morgen) dargestellten Flächenverhältnisse stehen allerdings im Widerspruch zu den in der DFW überlieferten Werten.

werden, trotz des Vorhandenseins mehrfacher Namensgleichheiten.⁸⁸⁷

Die Abbildung 53 zeigt die Nachbarschaftslage der beiden Hofpaare Ass.-Nr. 3/4 sowie 25/26. Die Zusammensetzung jedes Hofpaares aus jeweils vier Teilflächen und die Ausdehnung dieses vierteiligen Komplexes (Rahmen) veranschaulichen die Flächenausdehnung der Ursprungshöfe, wie sie anhand des westlich an das Hofpaar 3/4 anschließenden Grundstücks Ass.-Nr. 2 (Ackerhof H. H. Renziehausen) noch gegeben war. Sehr gut ist auch der unmittelbare Anschluss der genetisch wohl auf einen Breitstreifen zurückgehenden Ackerparzellen an die Hofparzelle zu erkennen.



Abbildung 53: Lüerdissen Hofteilungen

4.4.3 Zusammenfassung

Stellvertretend für die Dorfsiedlungen des Weserdistrikts wurden für die topographisch vertiefende Untersuchung die Orte Bremke und Lüerdissen ausgewählt, da das Gefüge ihrer Siedlungsverbände sowie ihre Sozial- und Wirtschaftsstruktur als relativ typisch für einen größeren (Bremke) bzw. kleineren (Lüerdissen) Ort des dörflichen Siedlungssegmentes angesehen werden können.

Die morphologische Struktur der Siedlungsverbände zeigt im Vergleich zu den Befunden der Fleckenorte wiederum eine graduelle Auflockerung des Gefüges und der Strukturdichte. Während sich in Bremke mit einzelnen langrechteckigen Grundstücksparzellen noch Ansätze einer geplanten Siedlungsanlage zeigen, war das beherrschende Muster des sich im Wesentlichen an Straßen oder Wasserläufen als Siedlungsleitlinie orientierenden Gefüges eine Gemengelage aus amorph geformten Parzellen mit nicht zwingend auf den erschließenden Verkehrsweg ausgerichteter Gebäudeanordnung. Die Gebäudegrundrisse der weniger oder nicht

⁸⁸⁷ Unter den Familiennamen Heinemeier (4 Höfe), Dörries (3 Höfe) und Renziehausen (2 Höfe) konnten keine strukturell relevanten Nachbarschaftslagen nachgewiesen werden.

landwirtschaftlich orientierten Höfe waren kleiner als die der Vollerwerbsbetriebe, und Nebengebäude gehörten hier nur noch selten zur Hofanlage.

Die soziale Gliederung der Einwohner des ländlichen Raumes erfolgte anhand von Bauernklassen für die sich in einem vereinfachten Drei-Schichten-Modell eine ungefähre Verteilung von 20 Prozent Oberschicht (Meier), 50 Prozent Mittelschicht (Köter) und 30 Prozent Unterschicht (Brinksitzer, Anbauern) ergab. Die Dörfer Bremke und Lüerdissen fügen sich mit einer leichten Verschiebung zugunsten der Oberschicht (30:40:30) weitestgehend in dieses Schema ein. Die sozialtopographische Gliederung zeigt, aufgrund der niedrigen Hofstellenzahl allerdings weniger deutlich als in den Fleckensiedlungen, im Wesentlichen ein Zentrum-Peripheriegefälle der Schichten, mit einer zentralen bzw. zentrumsnahen Wohnlage (Anger, Kirche) der vollbäuerlichen Betriebe sowie einer peripher orientierten Lage der bäuerlichen Mittelschicht. Die nichtbäuerlichen Gruppen gliederten sich dagegen auf inneren Freiflächen oder in äußersten Randlagen des Siedlungsverbandes an. Dieses auf die genetische Siedlungsentwicklung zurückzuführende Topographiemuster konnte zum einen anhand der Daten zur Dachdeckung der Gebäude, bei denen eine Strohdeckung ein höheres Baualter als eine Sandsteindeckung anzeigt, zum anderen durch die Informationen zur Gebäudebeschaffenheit bestätigt werden.

Das zentrale Element der dörflichen Wirtschaftsstruktur im Untersuchungsgebiet war die Landwirtschaft. Darüber hinaus zeigt das Spektrum der handwerklichen und gewerblichen Berufe eine gegenüber den Flecken nochmals reduzierte Bandbreite. In allen Dörfern konnten nur wenige Einwohner ermittelt werden, die sich entweder als Schneider, Schuster, Schmied oder in einem Bauberuf verdingten, wobei in der Regel auch in diesen Fällen eine landwirtschaftliche Subsistenz Grundlage oder Teil der Betriebsstruktur war. Neben der Landwirtschaft und verschiedenen Tagelohnarbeiten dürfte aber die wichtigste Einkommensquelle die Leinwandherstellung gewesen sein. Ihre Verankerung in den Orten ist jedoch schwer zu rekonstruieren, da wohl jeder Haushalt das Gewerbe in einem je spezifischen Professionalisierungsgrad betrieb, was durch die Zahl der offiziell ausgewiesenen Handwerker auch nur unzureichend wiedergegeben wird.

Die Kehrseite der staatlich sanktionierten Gildenverfassung, die ein differenziertes Gewerbeangebot in den städtischen Siedlungen festschrieb, ist eine Grauzone halb- oder illegaler, aber politisch geduldeter Tätigkeiten auf dem Land, die dieses Monopol unterminierten, wie anhand der Auseinandersetzung um das Einzugsgebiet des Holzmindener Kleinhandels gezeigt werden konnte.

Die landwirtschaftliche Durchdringung der Untersuchungsorte zeigte kein einheitliches Bild, da das Verhältnis zwischen der Gesamtwirtschaftsfläche und der Anzahl der Grundbesitzer sowie der Anzahl der Einwohner insgesamt in jedem Ort sehr heterogen war. Der Vergleich der Nutzflächen in den drei Siedlungssegmenten konnte eine grundsätzlich bessere Ausstattung im ländlichen Raum - Dorf und Flecken - feststellen. Dieser Befund gilt nicht nur für die Acker-, sondern auch für die extensiv genutzten Nebenflächen (Wiesen und Weiden) und schließt die Haus- bzw. Hofgrundstücke mit ein, die auf dem Land circa doppelt so groß waren wie in der Stadt. Dieses Größenverhältnis gilt durchschnittlich auch für die Ackerfläche je Hausstelle, was trotz der starken Stellung der Landwirtschaft in der Holzmindener Wirtschaft ein erhebliches Gefälle darstellt. Die Gruppe der Einwohner, die über keine Ackerflächen verfügten, machte in den Dorfsiedlungen circa ein Viertel der Hausstellen aus, in den Städten dagegen circa ein Drittel. Der Anteil dieser Hausstellen lag in den Flecken zwischen 23 und 49 Prozent, wobei auch in den Dorfsiedlungen eine erhebliche Varianz dieses Wertes festgestellt werden konnte. Betrachtet man die Größe der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe

auf der Grundlage ihrer Ackerfläche, so zeigen sich dagegen charakteristische Häufungen im Größenklassenspektrum und zwar weitgehend unabhängig von der Siedlungsform. Es kann stark verkürzt zwischen Klein- (20-30/40 br. Morgen), Mittel- (50-70 br. Morgen) und Großbetrieben (75-80 br. Morgen) unterschieden werden, nach denen sich der landwirtschaftliche Sektor im Untersuchungsgebiet strukturierte. Während sich über diesen Klassensegmenten noch eine kleine Gruppe von Einzelbetrieben mit mehr als 100 br. Morgen ausmachen ließ, die sich in adeliger, bürgerlicher aber auch bäuerlicher Hand befanden, war die generell in allen Siedlungen große Gruppe der Kleinststellenbesitzer (10/15 br. Morgen) in den Städten besonders stark vertreten.

Die im Untersuchungsgebiet naturräumlich ungünstigen Voraussetzungen für die Haltung von Vieh wirkten sich auch auf die Bestandszahlen der Dorfsiedlungen negativ aus. Wie bereits für die Stadt- und Fleckensiedlung festgestellt, konnte auch in den Dörfern kein über die Deckung des Grundbedarfs hinausgehendes Bestandsniveau nachgewiesen werden. Die Dienstpflichten der grundherrlich gebundenen Höfe erforderten die Unterhaltung von ganzen oder halben Gespannen, was den Pferdebestand in den ländlichen Siedlungen gegenüber dem in den Städten deutlich erhöhte. Dagegen konnte bei den Bestandszahlen von Kühen und Schweinen nur ein geringer Anstieg festgestellt werden, was angesichts der erheblich höheren Flächenressourcen im ländlichen Raum die untergeordnete Bedeutung der Viehhaltung im Weserdistrikt unterstreicht. Die regionale Differenzierung der Bestandszahlen bestätigt nur den naheliegenden Sachverhalt, dass in den Regionen des Untersuchungsgebietes mit höheren Bodenwerten tendenziell etwas mehr Vieh gehalten wurde. Vergleicht man die Zahlen bezogen auf die Zuordnung der Orte zum städtischen, städtähnlichen und ländlichen Siedlungssegment, so zeigen sich allerdings auch hier fließende Übergänge.

Die raumstrukturellen Merkmale der Fluren von Bremke und Lüerdissen stimmen in den Grundzügen mit den Befunden der Fluranalysen von Ottenstein und Holzminden überein, mit dem Unterschied, dass aufgrund einer kleiner werdenden Gesamtfläche der Gemarkung sich die Komplexität der Teilflächenstruktur graduell reduziert. Die Grundstruktur der ringförmigen Anordnung der Nutzflächen um den Siedlungsverband mit Gärten, die sich am Rand der Ortslage angliedern und in die Ackerflächen übergehen, Wald- und Weideflächen in den Außenbereichen der Gemarkung sowie Wiesen und Triften, mit denen die Wirtschaftsflächen, den naturräumlichen Gegebenheiten folgend, durchsetzt waren.⁸⁸⁸ Der Ackerbau war grundsätzlich in einem Drei-Felder-Zelgensystem organisiert, wobei den Quellen vereinzelt Hinweise auf ein Abweichen vom Flurzwang, insbesondere in schwer zu bearbeitenden Randlagen oder auf Grenzertragsböden, zu entnehmen sind. Während die Felder des Zelgensystems in Bremke noch in Teilflächen unterteilt waren, zeigt sich in der Flur Lüerdissens eine idealtypische Gliederung der Ackerfläche in drei geschlossene Felder, die sich um den Siedlungsverband anordnen. Die graduelle Abfolge der Komplexität des Zelgensystems in den untersuchten Fluren beschreibt sehr anschaulich den fließenden Übergang landwirtschaftlicher Raumstruktur von der Stadt zur ländlichen Siedlung. Hierbei liegt der Struktur ein einheitliches Organisationsprinzip zu Grunde, das unabhängig von der Siedlungsform an die räumliche Situation der jeweiligen Gemarkung angepasst ist. Zwar stellt sich die Teilflächenanordnung der Bodengüteklassen in Bremke und Lüerdissen fragmentierter dar als in Holzminden, aber gerade die vielfache Überschneidung der Grenzverläufe der Teilflächen mit der Wanneneinteil-

⁸⁸⁸ Zur spätmittelalterlichen Genese der hier beschriebenen Raumstruktur von Haufendörfern, vgl. Rösener, Werner, Strukturen und Wandlungen des Dorfes in Altsiedellandschaften, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 17, 1999, S. 9-27. Unterschiedliche naturräumliche, rechtliche, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Bedingungen führten regional allerdings zu verschiedenen Varianten dieser Siedlungsform.

lung verdeutlicht die Intention der Landesvermessung, innerhalb qualitativ homogener Flurbereiche eine Flächenumlegung durchzuführen.

Auch in der Mikrostruktur der Flur, also der Anordnung und Verteilung der kleinsten Flächeneinheiten, ergaben sich für die Dorfsiedlungen bestimmte Topographiemuster, die auf bereits bekannte Mechanismen der genetischen Entwicklung verweisen und bei der Fluruntersuchung Ottensteins und Holzmindens herausgearbeitet werden konnten. So zum Beispiel die höhere Teilungsdichte der Parzellen in Flurabschnitten mit überdurchschnittlicher Bodenqualität (vgl. die „Meierbreite“ in Bremke oder die Langstreifenkomplexe in der Flur von Ottenstein und Holzminden), die vermutete Teilungspraxis innerhalb von Familienverbänden, die für einzelne, aber nicht für alle Beispiele in Bremke nachgewiesen werden konnte, dann die tendenziell periphere Lage der Ackerparzellen nachsiedelnder Gruppen, wie sie sehr deutlich anhand der Lage und Form der Kothofparzellen in Lüerdissen hervortritt sowie die Teilung von Höfen, wie sie mit den ausgeprägten Flurkorrespondenzen in der kleinsten hier untersuchten Flur veranschaulicht werden konnten.

4.5 Leitgewerbe Leinwandproduktion

*"Der Flachsbaue ist bekantlich für den größesten Theil des Landes, in specie aber für den Weser Distrikt und das an selbigen grenzende Amt Gandersheim, die hauptsächlichste Hülf Quelle, aus welcher die Herrschafft. Abgaben genommen werden müssen, wodurch der Hauswirth sich und seinen Leuten, besonders im Winter, Unterhalt und Beschäftigung verschafft, und diese Cultur, deren Verbeßerung und Erweiterung verdienet daher eine vorzügliche Aufmerksamkeit."*⁸⁸⁹

Der Braunschweigischen Regierung war die volkswirtschaftliche Bedeutung der Leinwandherstellung bewusst. Im Kontext einer kameralistisch orientierten Politik, die den wirtschaftlichen Ausbau des Landes im Auge hatte, war es daher von besonderer Relevanz, nicht nur den Außenhandel mit diesem wichtigen Produkt im Sinne des Staatswohls zu beeinflussen, sondern dem gesamten Produktionsprozess von der Rohstoffherstellung bis zum Verkauf der fertigen Ware Aufmerksamkeit zu schenken. Daher gilt es im Folgenden die verschiedenen Produktionsstufen von der Gewinnung der Rohstoffe bis zur Herstellung und dem Vertrieb von Vor- und Fertigprodukten unter Einbeziehung der staatlichen sowie der privatwirtschaftlich motivierten Akteure im Untersuchungsgebiet näher zu beleuchten.

4.5.1 Leinsamen

Die Einwohnern des Weserdistrikts produzierten die für die Leinenherstellung notwendigen Rohstoffe und Vorprodukte entweder selbst oder führten sie aus dem nordeuropäischen sowie regionalen Umfeld ein.⁸⁹⁰ Sie verspannen den in den Feldmarken angebauten Flachs⁸⁹¹ zu Garn, das sie dann zu Leinenstoffen verwebten. In Abhängigkeit von der Flachsernte, dem Eigenbedarf sowie der Marktsituation in anderen Landesteilen, benachbarten Territorien und dem europäischen Ausland gelangte nur ein geringer Teil der Garnproduktion in den Export.

Angesichts der Bedeutung der Leinenherstellung war die Anbaufläche für Flachs relativ gering. Während in einigen Orten des Stammterritoriums Anbauflächen von über 10 Prozent er-

⁸⁸⁹ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12193: Pro Memoria der fürstl. Kammer an Herzog, Pag. 78 ff. Die Bedeutung der Leinwandproduktion für die südlichen Landesteile heben auch Hassel/Bege hervor: „*Dagegen haben sich alle Dörfer zu einer großen Manufaktur vereinigt: die Bereitung des Löwendleins bildet diesseits der Weser und auch in einigen Dörfern des Amtes Gandersheim das erste Erwerbsmittel.*“ Hassel / Bege, Beschreibung Bd. 1, 1802, S. 119.

⁸⁹⁰ Eine eigenständige Arbeit zum Leinwandgewerbe im Untersuchungsgebiet liegt nicht vor, zur Einführung allerdings ohne Bezüge zum Weserdistrikt vgl. Schmitz, Edith, Leinengewerbe und Leinenhandel in Nordwestdeutschland (1650-1850) (= Schriften zur Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsgeschichte 15). Köln 1967 sowie die kurzen Bemerkungen von Kaufhold, Karl Heinrich, Das Heimgewerbe, in: Ders. / Leuschner, Jörg / Märtil, Claudia (Hrsg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band II: Frühneuzeit. Hildesheim-Zürich-New York 2008, S. 411-413. Siehe auch die umfangreiche, die sozialen und ökonomischen Lebens- und Arbeitsbedingungen im 19. Jahrhundert für Ostniedersachsen sehr detailliert darstellende Arbeit von Merker, Otto, Das Flachsverarbeitungs-gewerbe im Uelzener Becken innerhalb seines sozialen und wirtschaftlichen Gesamtzusammenhangs. Strukturen und Wandel des Arbeitens, Wirtschaftens und Lebens in der Umbruchzeit von 1770 bis 1900 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 261). Hannover 2011.

⁸⁹¹ Achilles, Walter, Die Landwirtschaft, 2008, S. 248. Der Flachsanaue konnte nicht unbegrenzt ausgedehnt werden, da er den Boden stark beanspruchte. Die Anbaufläche betrug 5-15 Prozent der Gesamtfläche.

mittelt werden konnten⁸⁹², liegt der Höchstwert im Untersuchungsgebiet lediglich bei knapp über 8 Prozent im Klostergericht Amelungsborn/Negenborn (Tabelle 35). Die Streuung der Durchschnittswerte in den Ämtern ist allerdings erheblich. In Allersheim, Bevern und Ottenstein sind es lediglich 1-1,5 Prozent, aber auch im Amt Wickensen, dessen Orte sich durch einen ausgeprägten landwirtschaftlichen Sektor auszeichnen, liegt die Anbaufläche nur bei 2,7 Prozent.⁸⁹³

Anbaufläche Flachs Ämter / Gerichte 1749-1751

Amt / Gericht	durchsch. Einsaat je Jahr (Himten)	Anbaufläche bei 2,8 Himten je br. Morgen	Anbaufläche ¹ ohne Garten und Wiese (br. Morgen)	Flächenanteil Flachsbaus (Prozent)
Allersheim	53	18,9	1857	1,0
Amelungsborn	510	182,1	2238	8,1
Bevern	61	21,8	1695	1,3
Forst	744	265,7	8561	3,1
Fürstenberg	229	81,8	3070	2,7
Ottenstein	341	121,8	8161	1,5
Wickensen	1697	606,1	22239	2,7

¹ Flächenwerte ohne Amtswirtschaften sowie im Amt Wickensen ohne die Flächen der Orte Vorwohle und Kemnade (siehe Einleitung)

Quelle: NStA WF, 2 Alt, Nr. 12163 / Haupttabelle DFW, Anhang

Tabelle 35

Diese Zahlen werden durch eine zwanzig Jahre später angefertigte Aufstellung für die Orte des Amtes Wickensen bestätigt (Tabelle 36). Auch hier errechnet sich ein Mittelwert von 2,7 Prozent der Anbaufläche, wobei der höchste Wert für Westerbrak mit 6,7 Prozent und der niedrigste für Emmerborn mit 1,4 Prozent ermittelt wurde. Vermutlich lagen die Werte noch darunter, da die Einsaatmengen in Abhängigkeit von der Bodengüte in den Feldmarken bzw. Teilen der Feldmarken zwischen 2,8 und 3 Himten schwankten.⁸⁹⁴

⁸⁹² Die durchschnittliche Anbaufläche der von Achilles untersuchten Orte betrug 6,7 Prozent. Ebd. Vgl. auch Ders., Die Bedeutung des Flachsbaues im südlichen Niedersachsen für Bauern und Angehörige der unterbäuerlichen Schicht im 18. und 19. Jahrhundert, in: Kellenbenz, Hermann (Hrsg.), Agrarisches Nebengewerbe und Formen der Reagrarisierung im Spätmittelalter und 19./20. Jahrhundert (= Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 21). Stuttgart 1972, S. 109-124, hier S. 111. In den Ämtern des Uelzener Beckens konnten Werte zwischen 2,1 und 6,6 Prozent ermittelt werden, vgl. Merker, Flachsverarbeitungs-gewerbe, 2011, S. 558-560.

⁸⁹³ Die deutlichen Unterschiede der Flächenanteile dürften im Zusammenhang mit den schlechten (tonig-lehmig) und stark wechselnden Bodenverhältnissen sowie des Brachanteils in den Feldmarken des Untersuchungsgebietes stehen. Vgl. auch Achilles, Bedeutung des Flachsbaus, 1972, S. 111/112.

⁸⁹⁴ Der Amtmann von Allersheim, Julius Hartmann, ging 1753 von einer Flachsanbaufläche für den gesamten Weserdistrikt von 2650 br. Morgen aus, was nur etwas mehr als der Hälfte der oben angeführten Anbaufläche (Anbaufläche Flachs Ämter/Gerichte 1749-1751) entsprechen würde. NLA-WF 2 Alt, Nr. 12163: Amtmann Hartmann (Amelungsborn) an Herzog am 24.09.1753, Pag. 124-129.

Anbaufläche Flachs Amt Wickensen 1769

Ort	Einsaat (Himten)	Anbaufläche bei 2,8 Himten je br. Morgen	Anbaufläche ohne Garten und Wiese (br. Morgen)	Flächenanteil Flachsbaus (Prozent)
Breitenkamp	28,0	10,0	314	3,2
Bremke	89,0	31,8	1523	2,1
Buchhagen	19,0	6,8	202	3,4
Denkieshausen	35,3	12,6	434	2,9
Dielmissen	78,3	28,0	1827	1,5
Dohnsen	93,0	33,2	1236	2,7
Eimen	101,3	36,2	801	4,5
Emmerborn	15,3	5,5	390	1,4
Halle	87,2	31,1	1333	2,3
Heinade	56,5	20,2	832	2,4
Heinrichshagen	8,0	2,9	122	2,3
Heyen	89,3	31,9	1957	1,6
Holzen	47,0	16,8	804	2,1
Hunzen	42,7	15,3	715	2,1
Kirchbrak	46,7	16,7	420	4,0
Kreipke	24,0	8,6	525	1,6
Lenne	89,3	31,9	800	4,0
Linnenkamp	32,3	11,5	702	1,6
Linse	36,2	12,9	548	2,4
Lüerdissen	49,3	17,6	750	2,3
Mainzholzen	43,3	15,5	398	3,9
Oelkassen	11,5	4,1	283	1,5
Scharfoldendorf	60,3	21,5	1012	2,1
Tuchtfeld	27,5	9,8	636	1,5
Wangelstedt	110,0	39,3	963	4,1
Wegensen	23,5	8,4	433	1,9
Westerbrak	23,7	8,5	126	6,7
Mittelwert				2,7

Quelle: NSTA WF, 2 Alt, Nr. 12193 / Haupttabelle DFW, Anhang

Tabelle 36

Der Flächenanteil für Flachs dürfte von der Größe der Gemarkung und der Bodengüte abhängig gewesen sein. Da der Flachs anbau den Boden stark beanspruchte, konnte er nur begrenzt ausgeweitet werden, ohne den Getreideanbau, der auf diesen Flächen Vorrang hatte, zu beeinträchtigen. Unklar ist auch, ob oder inwieweit die soziale bzw. beruflich-gewerbliche Struktur der Orte Auswirkungen auf den Flachs anbau hatte. Die Einflussnahme der recht großen Gruppe der unter- und nichtbäuerlichen Haushalte, die sich wesentlich intensiver mit der Textilherstellung beschäftigten, auf den Umfang der Anbaufläche kann jedenfalls nicht belegt werden. Die Alltäglichkeit und in vielen Orten auch Dominanz der Leinwandherstellung in der kommunalen Wirtschaft dürfte bestimmte Organisations- und Kommunikationsformen zwischen den Akteuren der Produktionsstufen allerdings notwendig gemacht haben. Festzuhalten bleibt, dass in fast jedem Ort des Untersuchungsgebietes - dieses bestätigen auch die Angaben der DFW-Protokollanten - Flachs angebaut wurde.

Der selbst geerntete Leinsamen wurde in der Regel wieder angebaut, Hinweise auf dessen Verkauf finden sich in den Quellen nicht. Im Gegenteil war es aufgrund der vermeintlichen Qualitätsunterschiede üblich, hochwertigere Sorten aus dem Baltikum (Riga, Livland) einzuführen. Zur Durchsetzung einer hohen Flachsqualität verordnete der Geheime Rat 1723 ein Handelsverbot für alle nicht aus Riga eingeführten Leinsamensorten.⁸⁹⁵ Die Diskussion über die Qualität des Saatgutes ist während des gesamten 18. Jahrhunderts ein bestimmendes Thema zwischen den lokalen Amtsträgern und der fürstlichen Zentralverwaltung. Verschiedene Amtmänner und Stadtmagistrate gaben hierzu ihre Erfahrungen der Kammerverwaltung zur Kenntnis. Während die Mehrzahl der Meinungen den Qualitätsvorsprung der baltischen Sorten bestätigten konnte, stellten andere Amtsvertreter aufgrund ihrer eigenen Anbauenerfahrungen oder der ihrer Bauern keine Vorteile gegenüber ausländischen Sorten fest. Der Amtmann Koch in Greene berichtete 1728, dass verschiedene Untersuchungen über die Ursachen für die nicht selten auftretenden Missernten (Boden / Schädlinge / Wetterresistenz) zu keinen eindeutigen Ergebnissen führten. Die Landwirte, die sich den teuren Importsamen nicht leisten konnten, hätten vor zwei Jahren mit einer wesentlich günstigeren inländischen Sorte aus Schwanebeck gute Ergebnisse erzielt.⁸⁹⁶ Der Amtmann von Amelungsborn berichtete am 24. September 1753, dass seine umfangreichen Feldbesichtigungen ihn zu der Erkenntnis gebracht hätten, dass der Zeitpunkt der Einsaat und die dann herrschende Witterung einen größeren Einfluss auf das Wachstum habe als die verwendete Samensorte.⁸⁹⁷ Der Einfluss der Samensorte auf das Erntergebnis konnte nicht endgültig geklärt werden, und auch die Zentralverwaltung wechselte ihre Meinung zu dem Thema. Die 1723 erlassene Verordnung, die ausschließlich den Handel mit baltischem Leinsamen vorschrieb, wurde bereits 1728 durch die Freigabe des Handels für alle Sorten mit der Maßgabe, die Sortenreinheit zu wahren, wieder aufgehoben.⁸⁹⁸

Für die Anbauversuche ergingen begleitende Instruktionen, die darlegten, wie der Flachs für einen optimalen Saatgut-Ertrag zu behandeln sei:

„Instruction mit dem Flachs umzugehen um den Lein Saamen zu conservieren, ohne dem Flachse Schaden zu thun.

Der Lein Saamen wird Anfangs Aprilis und nach Beschaffenheit der Witterung, auch später gesäet, wenn er reif und ausgegangen, wird er wie die Gersten in Schraden doch etwas dünner auf dem Aker gebreitet, und wenn er auf einer Seiten trocken, mit einer Stangen umgewendet, wenn er nun auf der andern Seite auch trocken, wird er aufgebunden, eingefahren und hingelegt, dan wird er mit zwey Kopf Enden gegen einander auf die Dehlen gelegt, und mit Weiden, die jedennoch ganz platt sind, damit die Knospen desto besser können zerschlagen werden, geklopft. Dann wird der Flachs in kleine Bunde Kopf und Steert Ende gegen einander mit zwey Seilen gebunden, und in das Waßer, welches aber nicht sehr sumpfigt, oder morastig seyn muß, gebracht, also daß der Flachs auf dem Waßer, wie eine Ente schwimmt um das Flachs im Waßer wird ein Seil gemacht, damit er nicht vom Waßer weggetrieben werde, so lange der Flachs nun im Waßer ist, wird er alle Abend umgewendet mit einer Stangen woran eine Keukke und ein Hatzen, wenn er genug gerottet, wird er wieder aus dem Waßer gebracht, und auf dem Akker aus Gras oder Stoppel ausgebreitet, und wenn er auf der

⁸⁹⁵ Albrecht, Landesausbau, 1980, S. 445.

⁸⁹⁶ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12163: Der Leinsamenhandel und darüber erlassene Verordnungen 3 Bde., 1704-1803, darin: Bericht des Amtmanns Koch (Greene) an die Regierung vom 08.05.1728, Pag. 46/47.

⁸⁹⁷ Ebd., Pag. 124-129.

⁸⁹⁸ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12169: Verordnungen betr. den Leinsamenhandel, 1723-1788, Pag. 12.

*einen Seite genug gebleicht oder Riße genug hat, umgewendet, und auf der andern Seite auch zu bleichen, und die Riße zu bekommen, hernach wird er aufgebunden, eingefahren.*⁸⁹⁹

Die Qualität des Saatgutes war aber nicht nur für die Landwirte, sondern aufgrund einer Besonderheit des Leinsamengeschäftes auch für die Händler von Interesse. Der Verkauf einer Leinsamenlieferung kam erst zum Abschluss bzw. galt als rechtsgültig, wenn das Saatgut auf dem Feld aufgegangen war. Die Bezahlung erfolgte frühestens im Herbst, wenn die Landwirte mit dem Ernteertrag zufrieden waren. Anfang bis Mitte Mai kauften die Händler die Ware ein und setzten sie unmittelbar an die Landwirte ab, die mit der Einsaat Ende Mai begannen und ungefähr Ende September die Ernte einfuhren.⁹⁰⁰ Diese Praxis zwang die Händler dazu, auf die Qualität ihrer Ware zu achten, bot den Landwirten aber erheblichen Betrugsspielraum, da die Händler den Anbau- und Ernteverlauf nicht überwachen konnten. Die Kaufleute verlangten daher eine Übertragung der Beweislast für einen ordnungsgemäßen Anbau des Saatgutes auf die Landwirte.⁹⁰¹ Die Leinsamenhandelsverordnung vom 28. März 1754 bestätigte diese Verkaufspraxis allerdings, da auch den Händlern, die verschiedene Qualitäten miteinander vermengten, ein betrügerischer Vorsatz unterstellt wurde. Die Verordnung sah vor, dass die Käufer vier Wochen nach der Aussaat den Händler zu einer Begutachtung der Setzlinge einladen mussten, wenn sie mit der Qualität derselben nicht zufrieden waren. Konnten sich die Parteien trotz einer gründlichen Bewertung der Qualitätsmängel nicht einigen, so musste der Amts- bzw. Gerichtsherr dem Geheimen Rat ein Protokoll dieser Streitsache übersenden.⁹⁰² Die Zentralverwaltung behielt sich somit weiterhin die Einzelfallentscheidung vor. Generell lag es aber im Interesse von Händler und Käufer, ein gutes Geschäftsverhältnis dauerhaft zu erhalten, da es üblich war, dass die Händler Kredite mit zum Teil mehrjähriger Laufzeit gewährten oder eine Bezahlung in Naturalien (Getreide, Obst, Flachs und Leinen) akzeptierten.⁹⁰³

Die Qualitätsschwankungen des Saatgutes waren aber nicht nur auf Betrugsversuche der lokalen Händler zurückzuführen. Vertreter der lokalen und zentralen Behörden beschrieben mehrfach die Praxis des Vermengens verschiedener Saatgutsorten bereits durch die Einkäufer und Großhändler in Bremen und Lübeck bzw. durch die Verkäufer in Riga.⁹⁰⁴ Die herzogliche Kammer unterstellte den Bremer Händlern, sie würden in Riga lediglich die schlechteste Leinsamenqualität einkaufen, mit ihren Restbeständen vermischen und in Tonnen umfüllen, die nicht den vorgegebenen Maßen entsprächen.⁹⁰⁵

Neben der Warenqualität war die Preisgestaltung und die Transparenz der Preisbildung ein latentes Konfliktthema zwischen den Handelsparteien. Die Kammerverwaltung unterstellte den Bremer Händlern 1787 wucherische Praktiken, indem sie auf die Preisentwicklung dieses Jahres verwies: Eine Tonne Saatgut habe im Frühjahr für 11 bis 12 Rtlr. gekostet, und entgegen dem üblichen Trend sei ihr Preis im Sommer auf 20 Rtlr. angestiegen. Da viele Landwirte zu diesem Preis nicht mehr einkaufen konnten, habe sich die Anbaufläche für Flachs in diesem Jahr erheblich verringert. Die Kammer berief sich auf die Ausführungen des Obristen von Hoym, der mittels Briefkontakt nach Riga die Information hatte, dass in dem betreffen-

⁸⁹⁹ NLA-WF 58 Alt, Nr. 234: Versuche zur Verbesserung des Flachsbaus, 1756-1761.

⁹⁰⁰ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12163: Kaufleute im Weserdistrikt an herzogl. Reg. am 03.10.1724, Pag. 28-31.

⁹⁰¹ Ebd.

⁹⁰² NLA-WF 2 Alt, Nr. 12169: Verordnung vom 28.03.1754, Pag. 14 ff.

⁹⁰³ NLA-WF 2 Alt, 12163: Amtmann von Wickensen an Geheimen Rat am 10.10.1744, Pag. 98-101.

⁹⁰⁴ Ebd.: Amtmann von Lichtenberg an Geheimen Rat am 05.04.1725, Pag. 50-55.

⁹⁰⁵ NLA-WF 2 Alt, 12193: Pro Memoria der fürstl. Kammer vom 22.09.1787, Pag. 78 ff.

den Jahr der Einkaufspreis konstant bei 8 Rtlr. gelegen habe.⁹⁰⁶ Allerdings lagen der Kammer auch Hinweise vor, dass die Nachfrage nach Leinsamen auf dem europäischen Markt insgesamt anstieg. Bereits 1777 berichtete Hofrat Hantelmann, dass es aufgrund der Nachfrage im Ausland, insbesondere aus England, zu einem starken Anstieg der Preise und einer Verknappung der Importe auf weniger als ein Viertel der üblichen Menge gekommen sei.⁹⁰⁷

Starke Preisschwankungen boten den Händlern und Konsumenten im Weserdistrikt mehrfach Anlass zur Klage. Die hierbei beschriebenen Praktiken demonstrieren die Marktmacht, die die Bremer Händler auf das norddeutsche Hinterland ausübten. Die Insolvenz einer Lauenburgischen Leinsamenhandelsgesellschaft, die im hannoverschen Territorium eine gleichbleibend hohe Qualität sowie einen stabilen Preis garantieren sollte, wurde unter anderem auf den Preisdruck der Bremer Kaufleute zurückgeführt, die ihre Waren zeitweise unter dem Einkaufspreis abgaben.⁹⁰⁸

Der Amtmann von Amelungsborn unterstellte den Bremer Händlern 1744 eine vorsätzliche Verknappung des Angebotes auf dem Markt in Bodenwerder mit der Absicht, eine Preissteigerung herbeizuführen. Die Händler aus Scharfoldendorf, Eschershausen, Deensen und Stadtoldendorf würden mit Lockangeboten von 8 Rtlr. je Tonne am Anfang des Jahres versorgt und müssten dann auf Nachlieferungen warten, bis sich der Preis verdoppelt habe.⁹⁰⁹

Die zum Teil erheblichen Preisschwankungen⁹¹⁰, die auf die allgemeine Nachfrageentwicklung, direkte Marktmanipulationen oder auf natürliche Ernteschwankungen im Weserdistrikt und in den Importregionen zurückzuführen sind, lösten auf Seiten der Kammerverwaltung mehrfach den Wunsch aus, Qualität, Preis und Angebot des Saatgutes staatlich zentral zu steuern.⁹¹¹ Die Kammer schlug dem Herzog 1787 vor, in Kemnade unter der Leitung des dort ansässigen und auf seine geschäftliche Seriosität geprüften Kaufmanns Sander eine Leinsamenniederlage einzurichten. Man taxierte den Gesamtbedarf für den Weserdistrikt auf 800 Tonnen, die Sander mit einem Kammerdarlehen von 5600-6400 Rtlr. einkaufen sollte. Die Berücksichtigung des in unmittelbarer Nachbarschaft ansässigen Kaufmanns Floto, der insbesondere durch die Amtsvorsteher in Wickensen mehrmals als Kandidat für die Einrichtung einer zentralen Niederlage ins Gespräch gebracht wurde, lehnte die Kammer allerdings ab. Floto, der einen erheblichen Teil des Großhandelsvolumens des Amtes Wickensen abwickelte, war bereits stark in den Leinenhandel eingebunden. Der Kammervorschlag formulierte offen die Absicht, mit Hilfe der Beauftragung Sanders das eigene Engagement zu verschleiern.⁹¹² Bereits in den 1740er Jahren wurde eine zentrale Organisation des Leinsamenhandels diskutiert und seitens der Magistrate und Amtmänner einzelne Händler ins Gespräch gebracht. Der Holzmindener Magistrat Gumprecht äußerte den Wunsch, eine Niederlage im örtlichen

⁹⁰⁶ Ebd.

⁹⁰⁷ NLA-WF 2 Alt, 12165: Pro Memoria des Hofrats Hantelmann vom 16.02.1777, Pag. 2.

⁹⁰⁸ NLA-WF 2 Alt, 12169: Extrakt der geführten Diskussion, Pag. 24-26. Zur Lauenburgischen Handelsgesellschaft vgl. Becker, Theresa, „Das Commerz muß nicht alle Ordnung umstossen wollen“. Das Verhältnis von Politik und Handel in Lüneburg und Hann. Münden im 18. Jahrhundert. Diss. phil. Hannover 2013, S. 75-82.

⁹⁰⁹ NLA-WF 2 Alt, 12163: Amtmann von Amelungsborn an herzogl. Kammer am 20.09.1744, Pag. 82.

⁹¹⁰ Der Amtmann von Wickensen (Freyenhagen) nennt eine aus langjähriger Beobachtung ermittelte Preisspanne zwischen 5 und 12 Rtlr. pro Tonne. Ebd., Pag. 130-134.

⁹¹¹ Zu den kameralistischen Maßnahmen, mit denen in der Grafschaft Lippe die staatliche Steuerung des Flachsbaus umgesetzt wurde, vgl. Behrisch, Lars, Zahlen machen Räume: Landwirtschaftsstatistik und Raumwahrnehmung in der Grafschaft Lippe im späten 18. Jahrhundert, in: ders. (Hg.), Vermessen, Zählen, Berechnen. Die politische Ordnung des Raumes im 18. Jahrhundert. (= Historische Politikforschung 6). Frankfurt a. M. / New York 2006, S. 95-130.

⁹¹² NLA-WF 2 Alt, 12193: Pro Memoria der herzogl. Kammer an Herzog am 22.09.1787, Pag. 78 ff.

Zollhaus einzurichten. Man unterstellte seinem Vorschlag allerdings, dass mit diesem Projekt eine dringend erforderliche Überholung des Gebäudes finanziert werden sollte.⁹¹³

Ein kontinuierliches und nachhaltiges Regulierungsinteresse seitens der Zentralregierung kommt in den Quellen aber nicht zum Ausdruck. Vielmehr scheinen die Initiativen einer Preis- oder Angebotssteuerung singuläre Aktionen gewesen zu sein, deren Institutionalisierung am Widerstand verschiedener Interessengruppen oder schlicht an ihrem ökonomischen Misserfolg scheiterte. So beschwerte sich 1770 die Holzmindener „Handlungssocietät“ darüber, dass sie von der Kammer angewiesen worden sei, 400 Tonnen Leinsamen der besten Qualität in Riga für den Vertrieb im Weserdistrikt einzukaufen und die gesamte Menge für den Verkauf innerhalb des Distriktes vorzuhalten. Da sie aber bisher lediglich 129 Tonnen absetzen konnte, drohe ihr ein Verlust von 700 bis 800 Rtlr. Die Gesellschaft bat die Kammer, für das kommende Jahr eine genauere Bedarfsplanung aufzustellen.⁹¹⁴ Über welchen Zeitraum dieses planwirtschaftliche Vorgehen praktiziert wurde, geht aus der Quelle nicht hervor, die offensichtlichen Probleme dürften aber zu einer baldigen Einstellung des Projektes geführt haben.⁹¹⁵

Neben dem Problem, das Angebot und die Preise des Leinsamenmarktes zu steuern, konnte die Frage nach einem Hauptumschlagsplatz für den Weserdistrikt nicht befriedigend gelöst werden. In Abhängigkeit von der geographischen Lage der Ämter und der daraus resultierenden Verkehrsanbindung an die zentralen Orte des Untersuchungsraumes plädierten die Amtmänner für unterschiedliche Standorte. Während die Händler im Amt Wickensen für die Niederlagen in Tran oder Kernade plädierten, war für die südlich und südwestlich gelegenen Ämter die Stadt Holzminden der zentrale Anlaufpunkt.

4.5.2 Garn

Da die naturräumlichen Voraussetzungen für eine leistungsfähige Landwirtschaft im Weserdistrikt nicht optimal waren, hatten gewerbliche Einkommenskomponenten wie die Leinwandherstellung eine große Bedeutung.⁹¹⁶ Dieses galt in besonderem Maße für die vielen klein-, unter- und nichtbäuerlichen Betriebe, bei denen eine landwirtschaftliche Subsistenz durch eine gewerbliche Tätigkeit ergänzt werden musste. Alle Mitglieder einer erweiterten Haushaltsgemeinschaft, einschließlich der Kinder, betrieben das Spinnen und Weben im Zyklus eines vielfach saisonalen Tätigkeitswechsels.

Flachsgarn zählte im 18. Jahrhundert zu den wichtigsten Exportgütern in Braunschweiger-Wolfenbüttel.⁹¹⁷ Im Gegensatz zu den Handelszentren des Stammterritoriums Braunschweig und Wolfenbüttel, die die Hauptumschlagsplätze für Flachsgarn waren, wurde der größte Teil der Garnproduktion im Weserdistrikt vermutlich vor Ort weiterverarbeitet. Der Amtmann von Greene berichtete im Februar 1735:

„[...] daß die Ambts-Unterthanen sehr wünschen, daß, da in dieser Gegend kein Garn

⁹¹³ NLA-WF 2 Alt, 12163: Ludwig Gumprecht an herzogl. Kammer am 30.09.1744, Pag. 84-95.

⁹¹⁴ NLA-WF 2 Alt, 12193: Holzmindener Handlungssocietät an herzogl. Kammer am 14.08.1770, Pag. 51/52.

⁹¹⁵ Vgl. Becker, Politik und Handel, 2013, die das ambivalente Verhältnis zwischen den Trägern eines lokalen Handels und dem kameralistischen Regulierungsanspruch des Staates gut herausarbeitet.

⁹¹⁶ NLA-WF 2 Alt 12150: Amtmann Geitel (Allersheim) an geheime Räte am 14.02.1735, Pag. 81/82.

⁹¹⁷ Hassel / Bege beziffern die jährliche Exportsumme Ende des 18. Jhdts. auf ca. 1,7 Millionen Rtlr.: „Garn erhält nicht allein die ganze Industrie; Garn deckt auch die meisten Einfuhrartikel, und ohne Garn würde ein Nationalbanquerot unvermeidlich sein.“ Hassel / Bege, Beschreibung Bd. 1, 1802, S. 189/190.

*nach Braunschweig hin verhandelt, sondern mehrentheils von einem jeden selbst ver-
arbeitet, und nur ein wenig Garn ins Hannöver- und Hildesheimische verkauftet
würde,[...]“⁹¹⁸*

Die Einwohner von Harderode klagten sogar über einen Mangel an Garn, so dass dieses aus dem regionalen Umfeld eingeführt werden musste:

*„So viel Garn nun, als sie dazu verbrauchen, können sie weder in ihrem Dorffe Harde-
rode, noch in ihnen benachbarten hiesigen Landes Örtern anschaffen, sondern sind
genötigt, solches aus denen angrenzenden Hannoverschen- und Hildesheimischen
Landen,[...] zuerkauffen und herzuholen,“⁹¹⁹*

In der Dorfbeschreibung von Halle heißt es:

*„Unter den kleinen Leuten finden sich viele die in den benachbarten Hannoverschen
und andern Örtern das Garn aufkaufen, und Leinwand daraus machen.“⁹²⁰*

Bereits 1722 beschwerten sich die Leineweber in Bevern über den massiven Aufkauf von Garn im Amt durch Händler aus Hannover, Lippe und dem Paderborner Gebiet. Sie führten aus, dass die Versorgung ihres Gewerbes mit Garn dadurch akut gefährdet sei.⁹²¹ Der Erfolg eines im folgenden Jahr erlassenen Aufkaufverbots für ausländische Händler ist jedoch nicht belegt.⁹²² Der Export von Flachsgarn aus dem Weserdistrikt dürfte aber, in Abhängigkeit von der Situation und Nachfrage auf den Märkten für Leinwandstoffe, eine untergeordnete Rolle gespielt haben.

Die Nachfrage nach Flachsgarn auf den überregionalen und überseeischen Absatzmärkten bestimmte die Spezifikation und die Qualität des Produktes, zeichnete aber gleichzeitig auch eine Konfliktlinie vor, die sich zwischen den zünftisch-städtischen und den oft frei oder halb-legal agierenden Garnhändlern auf dem Land sowie dem benachbarten Ausland entwickelte. Veranschaulichen lässt sich diese Auseinandersetzung anhand der Regulierung des im Herzogtum gültigen Haspelmaßes. Die Kantenlänge des Haspelrades betrug seit dem 17. Jahrhundert eine, der Umfang des Rades vier br. Ellen. Ein Loop⁹²³ Garn musste zehn Bund zu je 100 Faden enthalten.⁹²⁴ In Norddeutschland und -europa wurden im 18. Jahrhundert allerdings verschiedene von diesen Maßen abweichende Garne gebunden hergestellt. Nicht nur der Umfang des Haspelrades, sondern auch die Fadenzahl je Gebinde variierte. Insbesondere die Verkürzung des Haspelmaßes gab wiederholt Anlass für Auseinandersetzungen unter den Garnproduzenten. Die Verkleinerung der Haspel konnte entweder mit der Absicht erfolgen, weniger Garn herzustellen, als nach den geltenden Verordnungen verkauft werden sollte⁹²⁵,

⁹¹⁸ NLA-WF 2 Alt 12150: Amtmann Koch (Greene) an geheime Räte am 06.02.1735, Pag. 79/80.

⁹¹⁹ NLA-WF 2 Alt 12150: Amtmann Geitel (Allersheim) an geheime Räte am 14.02.1735, Pag. 81/82.

⁹²⁰ NLA-WF 20 Alt, Nr. 166: DFW von Halle, 1759, Pag. 73.

⁹²¹ NLA-WF 2 Alt 12149: Leineweber in Bevern an geh. Rat am 16.05.1722, Pag. 28.

⁹²² Ebd., Pag. 30.

⁹²³ Zählleinheit bei der Garnherstellung: ein Loop entspricht zehn Gebinden, vgl. Lübber, August / Walter, Christoph, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Darmstadt 1995.

⁹²⁴ Albrecht, Peter, Die Maße und Gewichte, in: Kaufhold / Leuschner / Märkl, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. II, 2008. S. 125-138, hier S. 136.

⁹²⁵ Die Verkürzung der Haspel mit einer Betrugsabsicht wirkte sich auf die Herstellung der Tuche im Untersuchungsgebiet so aus, dass die Landweber „[...] daß obere ende des Stücks dichte und gut, daß innere aber gantz loß und liederlich wircketen. Worüber die Bremer sich gar sehr beschwereten.“ NLA-WF 2 Alt, Nr.

oder man passte sich mit der Verkleinerung den Vorgaben der Absatzmärkte an. Beide Intentionen überlagerten sich wohl und führten zu Konflikten zwischen den zünftig organisierten Garnhändlern in Braunschweig und den freien Händlern. Während erstere nur verordnungskonformes Garn verkaufen durften, spezialisierten sich mit zunehmendem Erfolg landsässige Händler⁹²⁶ - unter Auslassung der städtischen Märkte - auf den direkten Export der von den ländlichen Produzenten aufgekauften, nicht verordnungskonformen Garne. Anfang der 1730er Jahre konnten Händler aus dem hannoverschen und hildesheimischen Gebiet sowie den Orten Peine und Hohenhameln eine erhebliche Konkurrenz zu den Braunschweiger Händlern aufbauen.⁹²⁷

„[...] ,hingegen die Samler, welche umb einzelne Cöppe den Leuthen ins Hauß lauffen und ihnen dieselbe sozusagen vom Haspel nehmen oder von der Wand reißen, gänzlich abgeschaffet werden, maßen durch diese Läufer der größte Betrug entstehet, in dem sie das Garn gar nicht visitiren, sondern vielmehr den Leuthen die Unrichtigkeit erlauben [...]“⁹²⁸

Die Braunschweiger Garnhändler reagierten mit der Forderung, die alt hergebrachten Haspelmaße in einer neuen Verordnung⁹²⁹ zu bestätigen und, wenn möglich, auch in den angrenzenden Territorien durchzusetzen.⁹³⁰ An der Situation änderte aber auch die neue Verordnung nichts.⁹³¹ Neben dem verordnungskonformen Garn (4 Ellen Haspel zu 10 Gebinden mit je 100 Faden) wurde weiterhin verkürztes Garn (3,75 Ellen Haspel zu 10 Gebinden mit je 90 Faden) produziert und im Ausland mit großer Nachfrage verkauft. Selbst die Braunschweiger Händler erkannten, dass die Beschränkung auf das hiesige Haspelmaß ihre Exportgeschäfte behindern würde. Sie befürchteten, dass für das 4 Ellen Garn der Preisaufschlag auf dem holländischen Markt nicht durchzusetzen sei, und dass nach einer notwendigen Umstellung der Bleichen in Holland auf das Konkurrenzprodukt aus den baltischen Ländern zurückgegriffen würde.⁹³²

Die fürstliche Regierung strebte grundsätzlich einen Ausgleich der Interessen zwischen den stadtsässigen, in größerem Rahmen handelnden Kaufleute und den auf dem Land tätigen Kleinhändlern (Hoken, Kramer) an. Dieser Ausgleich sah vor, dass die in den Dörfern produzierten Garne und Stoffe von den Hoken auf- und an die städtischen Kaufleute weiterverkauft werden sollten. Im Gegenzug waren die Kleinhändler verpflichtet, ihr Verkaufssortiment bei diesen städtischen Kaufleuten zu erwerben. In der Vorstellung der Regierung zeichnete sich ein geschlossener Warenkreislauf mit einer strikten Regulierung der Marktteilnehmer, der

12179, Pag. 48.

⁹²⁶ Erste Beschwerden der Braunschweiger über den Garnhandel unter Umgehung der städtischen Märkte lassen sich bereits 1697 nachweisen. NLA-WF 2 Alt 12148: Br. Garnhändler an den Herzog am 21.09.1697, Pag. 29-31.

⁹²⁷ NLA-WF 2 Alt 12150: Br. Garnhändler an den Herzog am 14.04.1734, Pag. 25-32. Auch überregional nahm der Konkurrenzdruck aus Westfalen, Schlesien, England, Schottland und Irland zu. Ebd., Br. Garnhändler an fürstl. Kammer am 20.03.1734, Pag. 35-38.

⁹²⁸ Ebd., Br. Garnhändler an fürstl. Kammer am 20.03.1734, Pag. 37/38.

⁹²⁹ Diese wurde 1734 erlassen. Ebd., Pag. 54-57.

⁹³⁰ Ebd., Br. Garnhändler an fürstl. Kammer am 20.03.1734, Pag. 37/38.

⁹³¹ Eine Befragung unter den Amtsmännern von Greene, Allersheim und Wickensen bestätigte 1735, dass Garn mit verkürzten Hapselmaßen auch weiterhin hergestellt und gut verkauft wurde. Ebd., Pag. 77-82.

⁹³² Ebd.: Conrad Bähr und Christian Himmel an herzogl. Kammer am 17.12.1734, Pag. 62-68.

Warengruppen sowie der Preise ab.⁹³³ Die Attraktivität und damit die Dynamik des Marktes für Textilprodukte verhinderte jedoch dessen Kontrollierbarkeit, so dass nicht nur konzessionierte Kleinhändler, sondern auch freie, zum Teil aus dem Ausland stammende Aufkäufer tätig wurden. Zwar war für die konzessionierten Hoken eine Spezialisierung auf bestimmte Waren oder Warengruppen (Viktualien) üblich, allerdings betätigte sich die Mehrzahl der Kleinhändler nicht ausschließlich, aber zusätzlich im Garn- oder Leinwandhandel (vgl. Tabelle 37).⁹³⁴

Darüber hinaus konnten sich Marktnischen im Weserdistrikt entwickeln, in denen ein spezialisiertes und nur lokal verbreitetes Gewerbe seinen überregionalen Vertrieb mit Hilfe lokaler Kleinhandelsvertreter abwickelte. Die Einwohner des Fleckens Ottenstein erlangten mit der Herstellung von Leinenstrümpfen ein weit über den Weserdistrikt hinausgehendes Ansehen⁹³⁵, ließen ihre Ware aber von ortsansässigen Hoken und Viktualienhändlern nach Braunschweig, Hildesheim, Bremen, Köln und Amsterdam verkaufen.⁹³⁶

Garnhandel auf dem Land 1777

Amt / Gericht	Ort	Hoken- / Viktualienhändler	Garn	Leinwand	Strümpfe
Allersheim	Hellenthal	1			
	Merxhausen	4	1		
Bevern	Bevern	3	3		
Fürstenberg	Boffzen	4	4		
	Derental	2	2		
Hehlen	Hehlen	3		2	
Ottenstein	Grave	2			
	Hohe	1			
	Lichtenhagen	2			1
	Ottenstein	17	1		11

Quelle: NStA WF, 2 Alt, Nr. 12227

Tabelle 37

4.5.3 Leinwand

Die Leinenherstellung und der Handel mit den Stoffen hatte im Braunschweiger Weserdistrikt im 17. und 18. Jahrhundert eine über das zeittypische Maß als saisonaler Bestandteil der Hauswirtschaft hinausgehende Bedeutung. Die Stoffe wurden nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern in weit größerem Umfang für den Export in das europäische und überseeische Ausland hergestellt. Die Leinenweberei entwickelte sich in vielen Orten des Weserdistrikts zum wichtigsten Gewerbe. Die Quellenlage lässt eine Rekonstruktion der Konjunkturen und der Produktionsmengen im Untersuchungsraum des 18. Jahrhunderts allerdings nicht zu. Die fiskalische und gesamtwirtschaftliche Bedeutung des Gewerbebezweiges lässt sich aber daran

⁹³³ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12216: General Instruction wegen der Hoken auf dem Lande (Abschrift 1755), Pag. 4-9.

⁹³⁴ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12227, Pag. 38-58.

⁹³⁵ In den Hochzeiten des Gewerbes wurden 4000-5000 Dutzend Strümpfe, das Dutzend zu einem Preis von 2-3 Rtlr. verkauft. Hassel / Bege, Beschreibung Bd. 1, 1802, S. 191.

⁹³⁶ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12227, Pag. 52.

erkennen, dass die fürstliche Verwaltung ein ausgeprägtes Interesse daran hatte, in Phasen eines konjunkturellen Abschwungs die Gründe hierfür zu erfahren. Herzog Anton Ulrich verlangte am 2. Juni 1712 einen entsprechenden Bericht von dem in Holzminden ansässigen Oberhauptmann von Heimburg.⁹³⁷ Auf die Bitte des Herzogs eingehend, ortsansässige, vermögende Investoren zu benennen, die mit der Vergabe von Krediten und dem Ankauf großer Warenpartien in der Lage seien, der Leinenproduktion neuen Schwung zu verleihen, wies von Heimburg auf den Kaufmann Heinrich Osterloh hin. Dieser sei vor circa zehn Jahren von Bremen in das Dorf Dohnsen (Amt Wickensen) übergesiedelt und hätte in sehr guten Geschäftsjahren ein Umsatz-, Kommissions- oder Gewinnvolumen - von Heimburg spezifiziert seine Aussagen nicht genauer - von rund fünfzigtausend Talern ausgewiesen.⁹³⁸ Osterloh und vergleichbare Kandidaten, die sich im Leinwand- und Garnhandel betätigten, seien allerdings nicht bereit, die Ware mit eigenen Barmitteln aufzukaufen, sondern würden lediglich Kommissionsgeschäfte mit Bremer und Hamburger Kaufleuten tätigen.

Von Heimburg konnte für den Rückgang der Leinenherstellung verschiedene Gründe anbringen: Die Ausfuhr nach Spanien sei aufgrund der Erbfolgekriege vollständig zum Erliegen gekommen, und der portugiesische Markt, auf dem sich hauptsächlich Hamburger Kaufleute engagierten, sei übersättigt. Als Beleg für die zurückhaltende Risikobereitschaft der Händler führte er das Beispiel eines Hamburger Kaufmanns an, der 1709 in der Hoffnung eines bevorstehenden Friedensschlusses große Warenmengen aufkaufte, seinen Lagerbestand mit einem Wert von dreihunderttausend Reichstalern später aber nicht absetzen konnte.⁹³⁹ Darüber hinaus würde der Verkauf von Leinen aus dem Weserdistrikt darunter leiden, dass mit der Herstellung vergleichbarer Stoffe in Schlesien und in Teilen Frankreichs begonnen wurde.

Bezogen auf das Amt Ottenstein beschreibt von Heimburg die Verlagerung der Aktivität der Leinenweber und Garnspinner auf die Wollstrumpfherstellung, die dort erfolgreich als Exportgewerbe betrieben würde. Die Flexibilität der Leinen- und Garnproduzenten habe jedoch ein Überangebot und einen daraus resultierenden Preisverfall der ins Rheinland (Köln und Jülich) abgesetzten Strümpfe zur Folge gehabt.⁹⁴⁰

Von Heimburg machte einen Verarmungskreislauf aus, der zwar durch die landwirtschaftliche Subsistenz in Form von Obstanbau und Viehhaltung gehemmt wurde, sich aber in dem Moment beschleunigte, wenn der Absatz für die Gewerbeprodukte nachließ und die Kleinkreditgeber ihre Mittel zurückhielten. Die Gewerbetreibenden würden dann die Substanz ihrer Landwirtschaft, das Saatgetreide und Vieh, veräußern bzw. konsumieren. Abgesehen von einigen Orten in den Ämtern Greene und Wickensen konstatierte von Heimburg eine bedenkliche Gesamtsituation und plädierte daher für Steuererleichterungen und die Sicherung des Saatgetreides.⁹⁴¹

Die Dauer der Krise lässt sich nicht genau bestimmen. Inwieweit sich die internationale Marktsituation nach dem Friedensschluss 1713 änderte und ob dieser eine positive Wende im Weserdistrikt einleitete, ist nicht klar.

Die Herstellung von Leinwand und Garn war vermutlich sehr flexibel an die überregionale

⁹³⁷ NLA-WF 2 Alt, Nr. 4592: Einige braunschweigische Kammersachen, die unter den Papieren des Premierministers Hieronymus von Münchhausen und die vom Kabinettssekretär Bütemeister zur Registratur gegeben wurden, 1700-1729, Bd. 1, 1712, Pag. 24-30: Jost Heinrich von Heimburg an den Herzog am 05.11.1712.

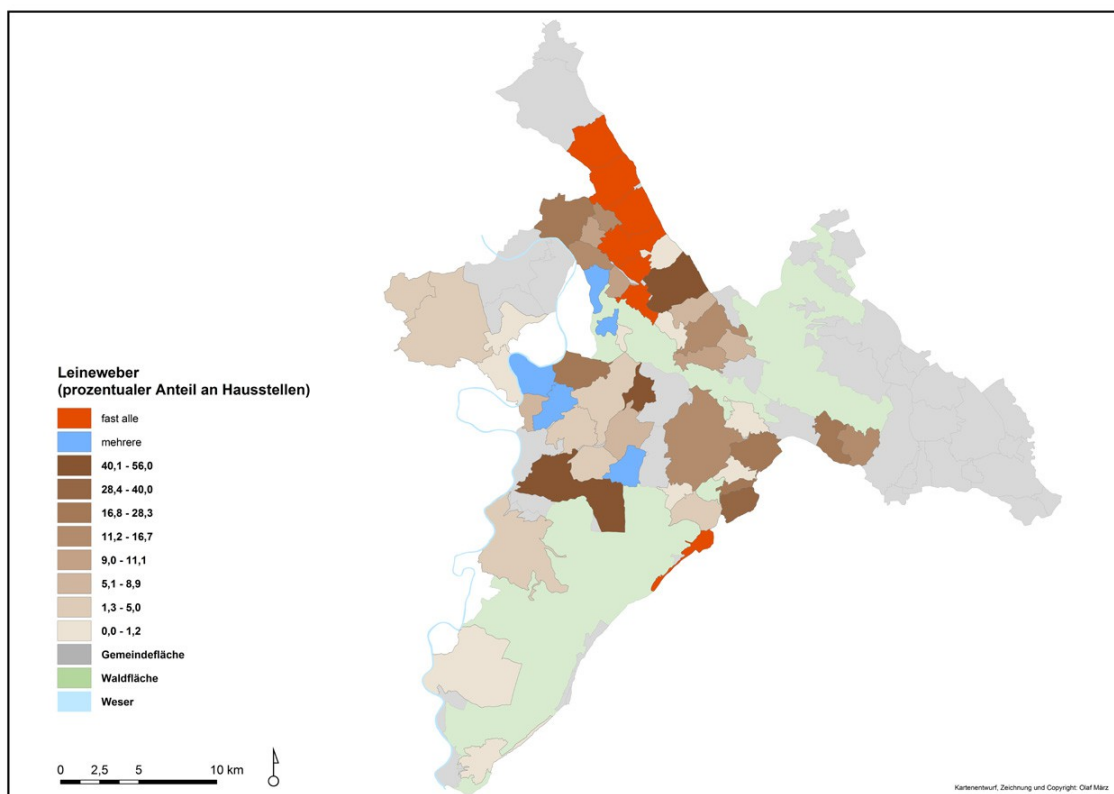
⁹³⁸ Ebd.

⁹³⁹ Ebd.

⁹⁴⁰ Ebd.

⁹⁴¹ Ebd.

Nachfrage angepasst. Unklar bleibt, welchen Grad der Professionalisierung die Produktion und der Vertrieb erreichte. Eine gewerbliche Verdichtung deutet sich anhand der Daten zwar an, protoindustrielle Produktionsformen lassen sich aber nicht nachweisen.⁹⁴² Auch die genauere Untersuchung der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Orte in der Mitte des 18. Jahrhunderts lässt hier keine eindeutigen Schlüsse zu. Da das Produktions- und Handelsvolumen der Leinwandstoffe und seiner Vorprodukte nicht flächendeckend und in seiner Entwicklung dargestellt werden kann und auch der betriebswirtschaftliche Stellenwert der Leinwand- und Garnherstellung in den Haushalten diffus bleibt, können lediglich einige Merkmale herausgestellt werden, die diesen Gewerbebezirk im Untersuchungsgebiet kennzeichneten.



Karte U 5

Grundlage der Textilproduktion war eine hauswirtschaftliche Gemeinschaft, deren Größe zwischen einer Kernfamilie und einer größeren Hofgemeinschaft schwanken konnte. An der Textilherstellung waren nicht nur diejenigen Haushalte beteiligt, die über ihre Berufsbezeichnung z. B. als Leinweber diesem Sektor zugeordnet werden können. Vielmehr ist davon auszugehen, dass in einer Vielzahl von Haushalten Weben und Spinnen als tägliche und/oder saisonale Nebentätigkeit betrieben wurde. Die Anzahl derjenigen, die in diesem Gewerbe tätig waren, dürfte aber erheblich geschwankt haben. Auch wenn die DFW-Daten zur Anzahl der

⁹⁴² Vgl. Kriedte, Peter / Medick, Hans / Schlumbohm, Jürgen, *Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus*. Mit Beiträgen von Herbert Kisch und Franklin F. Mendels. Göttingen 1978. Bezüglich der Träger und Organisation protoindustrieller Produktionsformen konnten Detailstudien allerdings eine große Vielfalt der Konstellationen sowie eine feste Einbindung der Akteure in das agrarische Umfeld (Reinvestition und Absicherung der Gewerbeerträge in Grundbesitz) herausarbeiten. Vgl. Kriedte, Peter / Medick, Hans / Schlumbohm, Jürgen, *Eine Forschungslandschaft in Bewegung. Die Proto-Industrialisierung am Ende des 20. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 1998 / 2, S. 9-20.

Leineweber ungenau sind⁹⁴³, lässt sich ein räumlicher Schwerpunkt der Textilproduktion in den Dörfern des Amtes Wickensen sowie einzelnen Orten im Zentrum des Untersuchungsgebietes ausmachen (Karte U 5, Anhang).

Für die dem Textilsektor nahe stehenden Haushalte konnte eine mehr oder weniger breite Einbettung in einen landwirtschaftlichen oder zumindest gartenbaulichen Kontext nachgewiesen werden. Ihre Flächenausstattung, die topographischen und baulichen Merkmale ihrer Hausstellen sowie ihre Sozialklassenzugehörigkeit in den ländlichen Siedlungen zeichneten sie als Bevölkerungsgruppen mit einem niedrigeren Sozialstatus aus. Da die realen Vermögens- und Einkommenssituationen dieser Haushalte jedoch nicht ermittelt werden konnten und man von einer zumindest phasenweise hohen Profitabilität dieses Gewerbes ausgehen kann, scheint es nicht ungerechtfertigt anzunehmen, dass sich innerhalb dieser Produzenten-Gruppe eine gewisse organisatorische und soziale Binnendifferenzierung herausbildete. Zumal es Indizien dafür gibt, dass einzelne Leineweber ihre produzierende Tätigkeit zugunsten der Übernahme von Vertriebsaufgaben ruhen ließen.⁹⁴⁴

Abhängige Geschäftsbeziehungen, wie sie bei der Leinsamenproduktion anhand einer langfristigen Kreditbindung nachgewiesen werden konnten, lassen sich für die Leinwandherstellung nicht belegen. Üblich war der Verkauf der Stoffe an einen örtlich oder im Nachbarort ansässigen Kleinhändler, der die Ware auf den regionalen städtischen Märkten weiterverkaufte. Teilweise boten die Produzenten ihre Ware aber auch selbst auf diesen Märkten an. Darüber hinaus beschäftigten Großhändler und Kaufleute in den zentralen Orten der Leine-Weser-Harz-Region (Bodenwerder, Stadtoldendorf, Holzminden, Alfeld, Einbeck, Gandersheim und Northeim) sogenannte „Läufer“, also Aufkäufer, die die Stoffe bei den Produzenten in den Dörfern erwarben und an den Händler weiterleiteten, der dann größere Warenpartien auf den Märkten der Küstenstädte, insbesondere Bremen, anbot oder direkt nach Spanien exportierte.⁹⁴⁵

Die finanzielle Struktur, die Ebenen und die Verflechtungen dieser Handelsbeziehungen erschließen sich aber nur diffus. Die zentralen Orte des Untersuchungsgebietes Holzminden, Stadtoldendorf, Eschershausen sowie die Warenniederlage Tran waren Sammelstellen für die Leinwandstoffe, die dann über die Weser (Holzminden, Tran) nach Bremen verschifft und von dort den Exportmärkten zugeführt wurden. Überregionale Geschäfts- und Handelskontakte konnten zumindest einer kleinen Gruppe der im Untersuchungsgebiet aktiven Kaufleute und Händler nachgewiesen werden. Bemerkenswert ist allerdings die Zurückhaltung seitens der Kapitalträger und Investoren, die Produktion organisatorisch zu straffen, die Produzenten stärker an sich zu binden und in den Ausbau des Gewerbes nachhaltig zu investieren. Die Geschäftsform des Kommissionshandels, über den der Vertrieb der Stoffe wohl überwiegend lief, ist ein deutlicher Hinweis auf die Risikoscheu der Investoren. Unter der Voraussetzung, dass dieser Befund nicht nur das Ergebnis einer lückenhaften Überlieferung ist, muss davon ausgegangen werden, dass die Beziehungen zwischen den Akteuren der Produktion und denen der Distribution weniger eng waren, als dieses für ein entwickeltes Verlagssystem kennzeichnend ist⁹⁴⁶, zumal die Rolle der Händler und Kaufleute bei der Rohstoffversorgung der

⁹⁴³ Oft sind die Angaben hierzu unbestimmt („mehrere“, „fast alle“). NLA-WF 20 Alt, passim.

⁹⁴⁴ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12215: Bericht des Amtmanns Müller in Wickensen am 27.04.1764, Pag. 16.

⁹⁴⁵ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12411: Stadtmagistrate in Holzminden an Herzog am 04.06.1756, Pag. 1ff.

⁹⁴⁶ Zur Besitz- und Beziehungsstruktur von Produzent und Händler im Verlagssystem vgl. Kriedte / Medick / Schlumbohm, Industrialisierung, 1978, S. 210-224. Die Produktions- und Distributionsformen im Weserdistrikt dürften vielmehr den Charakter eines Kaufsystems gehabt haben. Ebd. S. 202-210. Der Übergang zu großbetrieblichen Einheiten und der Lohnweberei vollzog sich wohl erst im Verlauf des 19. Jhdts. Vgl. Lau-

Produzenten kaum zu eruieren ist.

Der Konflikt zwischen den städtischen und den landsässigen Leinewebern war weniger ausgeprägt als in anderen Textilregionen, da sich im Weserdistrikt eine produktspezifische Arbeitsteilung zwischen den Standorten herausbildete. Während die städtischen, in einer Gilde inkorporierten Leineweber überwiegend qualitativ höherwertiges Leinen auf Bestellung herstellten, wurde das meistens ungebleichte sogenannte „*Leggelinnen*“ oder „*Kauflinnen*“ minderer Qualität von den vielfach nur angelernten Landwebern angeboten. Auf Seiten der Landweber scheint es kein Interesse an einem berufsständischen Zusammenschluss oder Anschluss an eine städtische Gilde gegeben zu haben, da die eine Ausbildung voraussetzende Marktproduktion höherwertiger Stoffe nicht vorgesehen war. Lediglich für den Eigenverbrauch stellen Landweber auch Tuche besserer Qualität her. Während qualitativ höherwertige Stoffe nur auf den lokalen und regionalen Märkten nachgefragt wurden, lag mit dem „*Leggelinnen*“ ein auf überseeischen Märkten absetzbares Massenprodukt vor. Trotz der für diese minderwertige Ware erzielbaren geringen Stückpreise war dessen Herstellung profitabel. Hierin dürfte auch der Hauptgrund für die Auseinandersetzung zwischen den stadt- und den landsässigen Webern zu suchen sein. Während die Webergilden versuchten, die freie Konkurrenz auf dem Lande mit Verordnungszwang an sich zu binden, verfolgten die lokalen fürstlichen Amtsträger sowie die Zentralregierung eine liberalere Linie.

Das für den Export bestimmte „*Leggelinnen*“ wurde in unterschiedlichen Qualitäten hergestellt. An der Warenniederlage Tran wurden fünf Klassen, das Tuch⁹⁴⁷ zu 12, 18, 21-24, 27 und 30 mgr. unterschieden.⁹⁴⁸ Grundsätzlich waren auch die städtischen Leineweber berechtigt, das Exportleinen zu produzieren, was sie wohl auch taten, auch wenn der Holzmindener Magistrat behauptete, dass die hiesigen Leineweber „[...] *nichts auf den Kauf, sondern allein bestellte Arbeit* [...]“⁹⁴⁹ herstellten.

Mitte der 1750er Jahre scheint sich die Nachfrage auf den überregionalen Märkten diversifiziert zu haben. Die Leinenhändler in Holzminden und an der Tran (Familie Floto) beklagten, dass das gebleichte 5 1/4 Ellen breite Leinen, das bereits seit geraumer Zeit aus Gandersheim bezogen wurde, nicht von den Leinewebern im Weserdistrikt hergestellt werden könne.⁹⁵⁰ Die vom Holzmindener Fabrikanten und Kontributionseinnehmer Sölling beabsichtigte Einrichtung einer Garn- und Leinenbleiche in der Stadt deutet ebenfalls auf den Anstieg der Nachfrage nach gebleichten und wohl auch höherwertigen Stoffen hin.⁹⁵¹ Für die Umsetzung dieses Vorhabens galt es, einen geeigneten Ort zu finden. Wiesen mit entsprechenden Be- und Entwässerungsmöglichkeiten waren allerdings bis auf eine Freifläche am Südrand der Stadt, für die schließlich eine herzogliche Konzession erteilt wurde, kaum vorhanden.⁹⁵² Das

fer, Johannes, Zwischen Heimgewerbe und Fabrik. Der Strukturwandel des Textilgewerbes im südlichen Niedersachsen im 19. Jahrhundert, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 71, 1999, S. 201-222.

⁹⁴⁷ Länge 14 Ellen br. Maß. Grundsätzlich wurden die Leinentücher nach Osnabrücker Maß, was wahrscheinlich dem Legge Maß entsprach, hergestellt, da nur dieses Maß von den Bremer Kaufleuten angenommen wurde. 14 Ellen Legge Maß entsprachen 15 Ellen br. Maß. Darüber hinaus wird in der Quelle ein 5 1/4 Ellen breites, gebleichtes „*Flechßenlinnen*“ erwähnt. NLA-WF 2 Alt, Nr. 12179, Pag. 48.

⁹⁴⁸ Ebd.

⁹⁴⁹ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12411: Stadtmagistrate Büttner/Linde an Herzog am 04.06.1756, Pag. 1ff.

⁹⁵⁰ Ebd.

⁹⁵¹ Ebd.

⁹⁵² Der Stadtmagistrat wies darauf hin, dass in abgelegeneren Bereichen der Flur (Pippings Quelle) Triftwiesen mit guten Bewässerungsmöglichkeiten vorhanden seien, die aber von einem möglichen Investor zuvor käuflich erworben werden müssten. Das an diesem Standort sehr saubere Wasser müsste allerdings aufgrund seines hohen Kalkgehaltes erst „*gebroschen*“ (in großen Behältern abstehen) werden. Ebd.

Bleichen der Leinwand war in Holzminden nicht unproblematisch, da die Stoffe nach der Behandlung einen rötlichen Farbstich aufwiesen, den man mit dem Einsatz von Kalklauge zu beseitigen versuchte.⁹⁵³ Diese die Qualität und Haltbarkeit der Stoffe stark beeinträchtigende Prozedur wandte man auch in Bevern an, wodurch der zuvor gute Ruf dieser regional angesehenen Bleiche erheblich in Mitleidenschaft geriet. Die Einbecker Leinenhändler, die ihre Stoffe in dem Flecken bleichen ließen, mieden daraufhin den Ort seit Mitte der 1740er Jahre.⁹⁵⁴

4.5.4 Schiffsanlegestelle und Warenniederlage Tran⁹⁵⁵

„Es ist zu viel bekannt, daß die Gebrüdere Flotho, wovon der eine zu Dohnsen, und der andere zur Thrane wohnt, die einzigen Kaufleute im Harz- und Weser Districte sind, so durch ihre Handlung mit Landes Producten viele tausende jährlich ins Land bringen, auch gegen die Unterthanen sehr patriotisch gedenken, und in allen Fällen, wo es Noth thut, selbige unterstützen und ihnen auf alle mögliche Art Verdienst zu schaffen suchen, besonders durch ihren großen Linnen und Garn Handel als welches der einzige Product und Nahrungs Zweig ist, wodurch die Unterthanen im Weser District erhalten und aufgeholfen werden.“⁹⁵⁶

Die Bedeutung der Textilherstellung für die sozialökonomische Stabilität des Untersuchungsgebietes ist mehrfach hervorgehoben worden und dürfte der Grund für das hohe Ansehen der Familie Floto gewesen sein. Mehrere Familienmitglieder über mindestens drei Generationen waren im 18. Jahrhundert im Bereich der Textilherstellung sowie im Großhandel mit Textilprodukten und anderen Waren tätig. Vermutlich begründete der Vater von Georg Heinrich Floto in der ersten Jahrhunderthälfte, ein genaues Datum ist nicht überliefert⁹⁵⁷, den sogenannten Warenumschlagsplatz „Tran“ am Weserufer der Gemeinde Linse im nordwestlichen Teil des Untersuchungsgebietes. Die natürliche Beschaffenheit des Ufers begünstigte hier das Anlegen der Schiffe und bot ausreichend Platz für eine temporäre Lagerung der Handelswaren.

Wie lässt sich die Gründung und der Erfolg des Warenumschlagsplatzes Tran erklären, obwohl mit der Holzmindener Weserzoll- und Anlegestelle ein zentraler Knoten des überregionalen Land- und Flussverkehrs im Untersuchungsgebiet vorhanden war? Vergegenwärtigt man sich die geographische und geomorphologische Situation des Untersuchungsraumes, dann wird deutlich, dass der verkehrstechnisch günstigste Anschluss der im Nord- und Westteil des Distriktes gelegenen Gemeinden an die Weser über einen weit nördlich von Holzminden befindlichen Punkt erfolgen musste. An dieser Stelle befindet sich die Stadt Bodenwerder, die allerdings als Hannoversche Enklave, insbesondere unter Berücksichtigung des kame-

⁹⁵³ Ebd.

⁹⁵⁴ Ebd.

⁹⁵⁵ Die Schreibweise des Ortsnamens variiert in den Quellen in der Form, dass an unterschiedlichen Stellen des Wortes ein „h“ eingefügt wird. Die hier verwendete Form wird im Text übernommen. Das gleiche Problem besteht beim Familiennamen, der in der Schreibweise „Floto“ im Text wiedergegeben wird.

⁹⁵⁶ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12179: Die Anlegung des Zoll- und Lagerhauses an der Thran und an der Weser, auch das Warenlagerhaus in Eschershausen, 1751-1787: Oberst A. von Hoym in einem Pro Memoria am 22.10.1786, Pag. 64.

⁹⁵⁷ 1753 gibt Georg Heinrich Floto zu Protokoll: „[...] es [die Einrichtung der Anlegestelle, Anm. O.M.] habe sich von vielen Jahren und seines verstorbenen Vatters zeiten her schon also gefunden [...]“ Ebd., Pag. 24.

ralistischen Zeitgeistes, als Handelsplatz für das Braunschweiger Gebiet gemieden werden sollte. Außerdem liegt Bodenwerder westlich der Weser, so dass vom Braunschweiger Territorium aus ein Flussübertritt hätte erfolgen müssen, um den Handelsplatz zu erreichen. Dieser Sachverhalt und wohl auch die gewerblich unternehmerische Motivation der Familie Floto führte dazu, dass nordöstlich von Bodenwerder, rechtsseitig der Weser im Mündungsbe- reich der Lenne, die neue Anlegestelle errichtet wurde. Sie entwickelte sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts neben der in Holzminden zum wichtigsten Warenumschiagsplatz des We- serdistrikts.

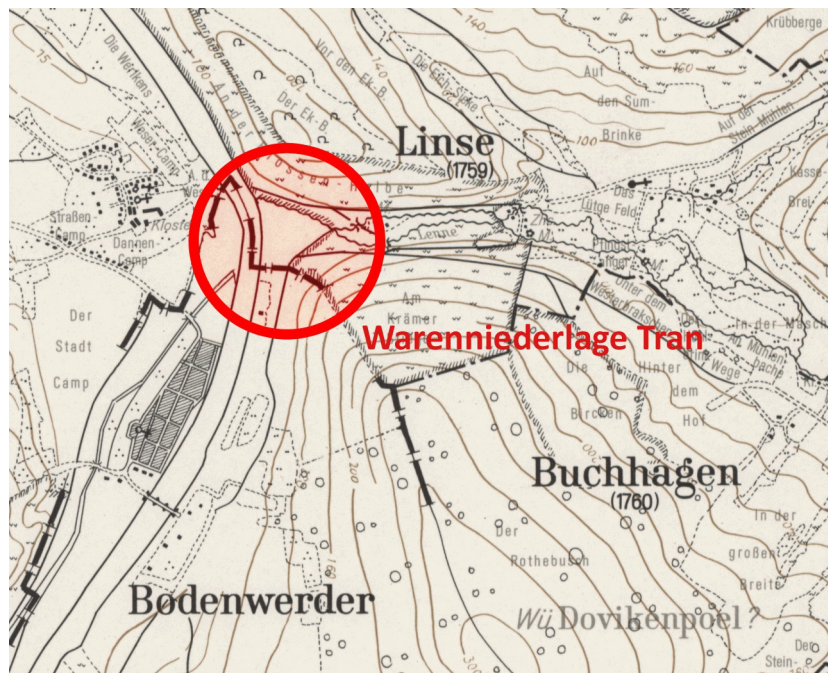


Abbildung 54: Warenniederlage Tran.

Da in der eingangs zitierten 1786 angefertigten Lobschrift die vollen Namen der Gebrüder Floto nicht genannt werden, muss für die Rekonstruktion des Familiennetzwerkes auf Quel- lendaten aus der Mitte des Jahrhunderts zurückgegriffen werden. Es lassen sich an drei für das „Familienunternehmen“⁹⁵⁸ strategisch wohl wichtigen Orten Personen nachweisen, die nicht nur den Familiennamen trugen, sondern darüber hinaus in den Handel und/oder die Herstellung und den Vertrieb von Textilprodukten involviert waren.

Ein Johan Burchard Floto bewohnte im Dorf Linse, dessen Ortskern sich knapp 1,5 Kilometer westlich der Anlegestelle befand, eine Kleinköterstelle.⁹⁵⁹ Georg Heinrich Floto war auf einer Halbmeier- sowie einer Brinksitzerstelle in Dohnsen⁹⁶⁰, einem relativ zentral in der Wickense-

⁹⁵⁸ Ein Zweig der Familie oder auch die direkten Vorfahren der hier behandelten Brüder lassen sich in der zweiten Hälfte des 17. Jhdts. in Bevern nachweisen. In einer Einwohnerzählung von 1651 ist ein steuerbe- freiter Halbmeier „Johan Flotouw, dienstfrey ex conceßion deß Junckern sehl.“ verzeichnet, NLA-WF 4 Alt 2 Bevern, Nr. 567, Pag. 1. In der Kopfsteuerbeschreibung von 1678 ist sehr wahrscheinlich selbiger „Johann Flotho“ (nun als Köter!) mit Frau, Tochter, Sohn und Personal als „Handelsmann“ geführt, Kopf- steuerbeschreibung, 2000, S. 147. Die Kontributionsbeschreibung von 1686 enthält einen Großköter Paul Hinrich Floto (Sohn?) und 1697 wird dieser auf gleicher Hofstelle als „Hr. Amtmann“ angesprochen, NLA- WF 23 Alt, Nr. 74/75. Anfang des 18. Jhdts. ist die Familie in Bevern nicht mehr nachzuweisen.

⁹⁵⁹ NLA-WF 20 Alt, Nr. 253: DFW von Linse, 1759.

⁹⁶⁰ NLA-WF 20 Alt, Nr. 99: DFW von Dohnsen, 1758.

ner Börde gelegenen Ort ansässig und ein Georg Friedrich Floto⁹⁶¹ residierte als Bürgermeister und angesehener Leinenhändler auf einer repräsentativen Hausstelle im Zentrum von Stadtoldendorf.⁹⁶²

Johan Burchard und Georg Heinrich waren mit ihrem Grund- und Immobilienbesitz in das Wirtschafts- und Sozialgefüge ihrer dörflich geprägten Wohnorte relativ unauffällig integriert. Neben ihrem Namen weisen lediglich einige Details in den Quellen darauf hin, dass ihre wirtschaftliche Aktivität einen anderen als landwirtschaftlichen Schwerpunkt hatte. In der tabellarischen Zusammenfassung der DFW von Linse findet sich in der Bemerkungsspalte zu den Daten des Johan Burchard der Eintrag „Ist der Kaufmann zu Dohnsen“⁹⁶³ und in der Hofbeschreibung heißt es zu den (Neben-)Gebäuden: „Scheune auch neu, mit Steinen gedecket, ist eigentlich sein Waaren Lager“.⁹⁶⁴ Die Kleinköterstelle in Linse hatte die Funktion eines Warenlagers und war Organisations- und Verwaltungssitzes für den Umschlagplatz Tran. Da die Lagerscheune sich nicht unmittelbar an der Anlegestelle befand und der Teil der Waren, der nicht sofort weitertransportiert wurde, nur dort trocken zwischengelagert werden konnte, musste ein regelmäßig pendelndes Transportgespann unterhalten werden.⁹⁶⁵ In einer 1753 durchgeführten Befragung gab Georg Heinrich Floto zu Protokoll, dass er einen seiner Söhne als Verwalter an der Tran einsetzen wolle, damit dieser in das Netzwerk der Handelskontakte eingeführt wird⁹⁶⁶ und die Ausgaben für einen angestellten Warenbuchhalter eingespart werden können. Somit dürfte es sich bei dem 1759 dort nachgewiesenen Johan Burchard vermutlich um den Sohn von Georg Heinrich gehandelt haben.⁹⁶⁷ Als Hauptsitz der Warenhandlung Floto wird in den Quellen allerdings das Dorf Dohnsen im Amt Wickensen genannt. Die von Georg Heinrich geführte Halbmeierstelle war mit einer Ackerfläche von 80 br. Morgen ausgestattet und im Gegensatz zu den benachbarten Vollerwerbslandwirten verfügte er über vier, statt zwei bis drei Pferde, obwohl er nur die Hälfte der Spanndiensttage seiner Nachbarn zu leisten hatte. Darüber hinaus wurde der bauliche Zustand seines Wohngebäudes als einziger im Ort mit dem Attribut „sehr gut“ beschrieben.⁹⁶⁸ Bemerkenswert ist jedoch der Besitz einer weiteren Brinksitzerstelle, deren Daten sich von denen der übrigen Stellen in dieser Bauernklasse abhebt. Sie war mit einer für Brinksitzer ungewöhnlich großen Ackerfläche von knapp 12 br. Morgen sowie einer außerordentlich großen Hofffläche von 40 Quadratruten, was der Dimension eines vollbäuerlichen Betriebes in Dohnsen entsprach, ausgestattet. Auch hier wurde dem Gebäude im Gegensatz zu den Klassennachbarn ein guter Zustand attestiert.⁹⁶⁹ Neben der zeittypischen Anlagekultur wirtschaftlich erfolgreicher Personen, in Grundbesitz zu investieren, dürften wohl auch geschäftspraktische Gründe diese Besitzkonstellation erklären. Es kann angenommen werden, dass die Wohn- und Wirtschaftsge-

⁹⁶¹ 1750 war Georg Friedrich Floto 43 Jahre alt, verheiratet und hatte zwei Töchter von 13 und 14 Jahren. Weiterhin konnte in Stadtoldendorf eine „Bürgermeister Floto Witwe“, 61 Jahre, vermutlich die Mutter des Georg Friedrich, nachgewiesen werden. NLA-WF 2 Alt, Nr. 7673: Die Einwohner in Stadtoldendorf betr., 1750.

⁹⁶² NLA-WF 20 Alt, Nr. 353: DFW von Stadtoldendorf, 1760.

⁹⁶³ NLA-WF 20 Alt, Nr. 253: DFW von Linse, 1759, tab. Extrakt.

⁹⁶⁴ Ebd.

⁹⁶⁵ Die Kosten für diesen Pendelverkehr und das Wachpersonal betragen jährlich 84 Rtlr. 27 gr. 1 den. NLA-WF 2 Alt, Nr. 12179, Pag. 31.

⁹⁶⁶ „[...] bey gelegenheit dieser Niederlage mit auswertigen Kauffleuten zu erlangenden Bekantschafft, selbst einige Handlung treiben und dadurch ein stück brodt verdienen könne [...]“ Ebd.

⁹⁶⁷ Eine prosopographische Rekonstruktion erfordert die Auswertung weiterer, im Rahmen dieser Arbeit nicht mehr zu berücksichtigender Quellengruppen.

⁹⁶⁸ NLA-WF 20 Alt, Nr. 99: DFW von Dohnsen, 1758.

⁹⁶⁹ Ebd.

Die Verteilung der Einnahmen des Niederlagegeldes über das Geschäftsjahr 1752/53 (Abbildung 55) zeigt einen bekannten Zyklus des Warenverkehrs auf der Weser in der frühen Neuzeit.⁹⁷⁶ Im Frühjahr (Ende Februar, Anfang März) und Fröhsommer (Mai/Juni) sowie im November wurden die meisten Waren umgesetzt. Dagegen ist in den Hochsommermonaten (Niedrigwasser), insbesondere aber im Winter (Dezember bis Februar wegen Frost und Eisgang) das Frachtvolumen am geringsten.

Die Familie Floto unterhielt enge Geschäftsbeziehungen zu Kaufleuten in Bremen und Hamburg⁹⁷⁷. Mit den Bremer Partnern bildete Floto eine sogenannte Faktorei, deren Geschäftsgang folgendermaßen beschrieben wird:

„Es mit dieser Niederlage zur Thrane die Bewandniß habe: Daß besagter Floto, dem dieser nahe an der Weser belegne Hoff zugehöret, und der einen starcken Linnen Handel treibet, auch dieserwegen mit verschiedenen Kauffleuten zu Bremen in Correspondenz stehet, bey solcher Gelegenheit dergestalt eine Factorey von denen selben übernommen; daß er (: wie auch bereits schon von seinen Vater geschen :) die Wahren welche dieselbe die Weser hinauf gehen laßen, und nach Einbeck, Alfeld, Göttingen, Osteroda, den Hartz und mehr andern diesseits der Weser belegenen Orten versenden, übernimmt; und wann sie an den Einfluß der Lenne in die Weser ausgeladen worden, und er den Schiffleuten die Fracht bezahlet, solche nach der Thrane in Verwahrung bringen läst, und von da weiter an diejenigene welche die Wahren kommen laßen, versendet, von denen er die ausgelegte Schiff Fracht wieder zurück, und dabey wegen der Niederlage eine gewisse Provision erhält [...] Auf gleiche Art wird es mit denjenigen wenigen Gütern gehalten, die auf der Axt nach der Thrane und daselbst zu Schiffe gebracht und nach Brehmen auch andere Orte an der Weser versendet werden.“⁹⁷⁸

Für den Landtransport scheint Floto überwiegend oder ausschließlich Gespanne aus Wangelstedt eingesetzt zu haben.⁹⁷⁹ Eine Aufstellung der zwischen 1762 und 1782 jährlich an die von dort kommenden Frachtfahrer gezahlten Löhne weist für die Mitte der 70er Jahre Werte von teilweise über 800 Rtlr. aus.⁹⁸⁰ Der hohe Pferdebesatz auf den nicht spanndienstpflichtigen Höfen in Wangelstedt ist bereits im Jahr 1760 auffällig. 10 der 16 Großkötter hielten zwischen einem und vier Pferde und auf einer Kleinkötterstelle konnten sogar 3 Tiere nachgewiesen werden.⁹⁸¹ Ungewöhnlich ist allerdings die Entfernung des Ortes zur Tran und zum Dorf Dohnsen. Wangelstedt liegt östlich der Stadtoldendorfer Gemarkung, geographisch aber relativ zentral im Untersuchungsgebiet unmittelbar an der wichtigen Ost-West-Verkehrsachse des Weserdistriktes (Holzminden-Stadtoldendorf-Greene, mit dem Eintritt in das Leintetal sowie Richtung Harz und Braunschweig). Ob die verkehrsgünstige Lage des Ortes oder Geschäftsbeziehungen zwischen dem im benachbarten Stadtoldendorf ansässigen Georg Friedrich Floto der Grund für den engen Kontakt zu Georg Heinrich Floto in Dohnsen war, geht aus den vorliegenden Quellen nicht hervor.

⁹⁷⁶ Vgl. März, Warenverkehr, 2001, S. 60.

⁹⁷⁷ NLA-WF 2 Alt, Nr. 12179, Pag. 64.

⁹⁷⁸ Ebd., Pag. 20-23.

⁹⁷⁹ Zu den Ausgabeposten beim Betrieb der Niederlage gehörte u.a. „[...] *brieff porto und auch bottelohn zu bestellung der fuhren so von Wangelste genommen werden.*“ Ebd., Pag. 31.

⁹⁸⁰ Ebd., Pag. 78.

⁹⁸¹ NLA-WF 20 Alt, Nr. 394: DFW von Wangelstedt, 1760.

Das Geschäftsverhältnis zwischen Georg Heinrich Floto und Bremer Kaufleuten beschränkte sich aber nicht nur auf den binnenländischen Transport und Handel. In einer Befragung gab er 1754 zu Protokoll, dass er sich darüber hinaus an überseeischen Frachtfahrten beteilige:

„[...]zuweilen associirete er sich auch mit denen Bremern und ließe Korn und Lein aus der ersteren Hand von Riga und andern Orten kommen, wen nemlich ihm die dasigen Kauffleute, welche dahin Schiffe in Compagnie sendeten ihm ihren antheil überließen, Eß wäre aber bey solcher Handlung wegen der dabey zustehenden gefahr nicht allemahl sonderlich vortheil [...].“⁹⁸²

Wie er selbst angibt, scheinen diese Schiffsbeteiligungen mit einem hohen Risiko behaftet gewesen zu sein und vermutlich nicht zu seinen unternehmerischen Schwerpunkten gezählt zu haben.

Die wirtschaftlichen Aktivitäten des Kaufmanns Floto setzten sich schließlich aus mehreren Komponenten zusammen. Es ist allerdings schwierig zu beurteilen, welche der Tätigkeiten als Kerngeschäft des Familienunternehmens galten. Neben seiner Arbeit als Faktor und Schiffskompagnon führte er einen landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieb und beabsichtigte, an der Tran in einem neu zu errichtenden Gebäude eine Gastwirtschaft einzurichten.⁹⁸³ Nun repräsentiert das ökonomische Engagement Georg Heinrich Flotos nicht das eines durchschnittlichen Einwohners des Untersuchungsgebietes, doch kann seine berufliche Flexibilität und die Bereitschaft, sich auf verschiedene, profitabel erscheinende Geschäftsfelder einzulassen, und zwar durchaus unabhängig vom bisherigen Ausbildungs- oder Karriereweg, als relativ zeittypisch angesehen werden.⁹⁸⁴ Ein wiederkehrendes Merkmal dieser Anpassungsfähigkeit ist jedoch der Versuch, Erwerbsbiographien auf eine landwirtschaftliche Subsistenz zu gründen oder sie zumindest damit abzusichern.

Der wirtschaftliche Erfolg der Familie Floto weckte schließlich das Interesse der Kammerverwaltung und die Missgunst insbesondere der beiden kommunalen Mitbewerber um das Handelsaufkommen in der Region, der Städte Holzminden und Bodenwerder. Während Vertreter der Zentralverwaltung die Idee diskutiert, die Kleinkösterstelle in Linse inklusive Lagerscheune käuflich zu erwerben und eine unter staatlicher Regie geführte Warenniederlage einzurichten⁹⁸⁵, plädierten andere Beobachter der Entwicklung an der Tran für einen Ausbau der Anlegestelle und des daran anschließenden Areals zu einem Hafen bzw. einer Handelsstadt.⁹⁸⁶ Die Verknüpfung von Landesförderungsmaßnahmen mit dem im 18. Jahrhundert drängender werdenden Problem der Bevölkerungszunahme drückte sich in dem Vorschlag aus, auf den Freiflächen zwischen dem Dorf Linse und dem Weserufer Handwerker anzusiedeln, die von

⁹⁸² NLA-WF 2 Alt, Nr. 12179, Pag. 48.

⁹⁸³ Ebd. Das Verkehrsaufkommen an diesem Ort lässt auch den Betrieb einer Gastwirtschaft erfolgreich erscheinen. In einer zwischen der Anlegestelle und dem Dorf gelegenen herrschaftlichen Mühle wurde der Landzoll von den aus den Dörfern Halle, Linse, Dielmüssen, Dohnsen und Kirchbrak an die Weser gebrachten Waren erhoben. In der DFW von Linse heißt es zum Zoll: *„Serenissimus haben diesen in der Herren Mühle verleget, es ist ziemliche Passage hirdurch, glaube also wohl, daß er nicht von den schlechtesten seyn mag.“* NLA-WF 20 Alt, Nr. 253: DFW von Linse, 1759.

⁹⁸⁴ Vgl. hierzu auch die Hinweise zu den Erwerbsbiographien einzelner Handwerker und Fabrikanten im Kapitel 4.2.2.1.4.

⁹⁸⁵ Die geringen Einnahmen aus dem Niederlagegeld ließen die Beamten von diesem Plan allerdings Abstand nehmen, obwohl Floto grundsätzlich seine Bereitschaft zur Veräußerung erklärte, NLA-WF 2 Alt, Nr. 12179, Pag. 20-23.

⁹⁸⁶ Ebd., Pag. 20-23 / 57.

dem Verkehrsaufkommen profitieren würden.⁹⁸⁷

Die Stadt Holzminden als direkter Konkurrent um den wichtigsten Handelsplatz im Untersuchungsgebiet wandte sich entschieden gegen solche Pläne. Vertreter der Stadtverwaltung versuchten schließlich, die gestiegene Bedeutung des hiesigen Handelsplatzes in der zweiten Jahrhunderthälfte daran festzumachen, dass sie daran erinnerten, dass die in der Stadt tätigen Kaufleute jährlich Leggeleinen im Wert von 16 bis 20000 Rtlr. aufkauften und dass sich fünf Holzmindener Kaufleute und „Konzessionisten“ mit dem Garnhandel befassen würden.⁹⁸⁸

Der entscheidende Rückgang des Umschlagvolumens an der Tran im letzten Viertel des Jahrhunderts ist jedoch nicht auf die Konkurrenz mit Holzminden zurückzuführen, sondern resultiert aus einer Initiative des Magistrats in Bodenwerder, der über eine Verordnung der hannoverschen Regierung ein Niederlageverbot von aus hannoverschem Gebiet eingeführten und an der Tran umgeladenen Waren durchsetzte.⁹⁸⁹ Ob die damit beabsichtigte Verlagerung des Warenumschlags nach Bodenwerder gelang, scheint allerdings zweifelhaft.⁹⁹⁰ Die Niederlage an der Tran blieb für den inländischen Warenverkehr weiterhin ein zentraler Anlaufpunkt.

4.5.5 Zusammenfassung

Die Herstellung von Leinwandstoffen hatte im Braunschweiger Weserdistrikt im 18. Jahrhundert eine herausgehobene Bedeutung. Dieses zeichnete sich zunächst im Rahmen der sozial- und wirtschaftstopographischen Untersuchungen der Einzelsiedlungen ab und konnte anhand einer näheren Betrachtung der verschiedenen Produktions- und Distributionsebenen und -aspekte dieses Gewerbes bestätigt werden.

Nicht nur die quantitativen Daten, sondern ebenso die zeitgenössischen, im Rahmen kameralistischer Landesförderungsdiskussionen entstandenen Stellungnahmen deuten darauf hin, dass wohl annähernd jeder Haushalt im Untersuchungsgebiet von diesem Gewerbe tangiert wurde. Die Produktion der überwiegend für den Export bestimmten Stoffe geringer Qualität war nicht nur volkswirtschaftlich ein wichtiger Faktor, wie das nachhaltige Interesse der Regierung an dem Thema vor Augen führt, sondern trug auch entscheidend zur sozialökonomischen Stabilität des Untersuchungsgebietes bei. Umso bedauerlicher ist es, dass die Entwicklung der Exportmengen überhaupt nicht, die genauen Ausfuhrziele nur vage und die Produktionsorganisation und regionale Distribution der Vor- und des Endproduktes nur andeutungsweise zu ermitteln sind. Die Aufmerksamkeit, mit der die fürstliche Regierung den Einkauf, die Gewinnung und den Anbau des Saatgutes für die Flachsherstellung begleitete, weisen aber auf die Bedeutung hin, die dem Gewerbe beigemessen wurde. Mit der Initiierung lokaler Anbauversuche und der systematischen Sammlung der dabei gemachten Erfahrungen, dem Vergleich verschiedener Leinsamensorten, bis zu den Versuchen, mit einer zentralisierten Einkaufspolitik die lokalen Abnehmer vor überregional induzierten Preisschwankungen und -manipulationen zu schützen, demonstrierte der Staat nachdrücklich seine kameralistischen Ambitionen. Dass wohl viele der dabei gesammelten Informationen nicht genutzt oder unbrauchbar waren, dass insbesondere die Marktinterventionen selten den gewünschten Effekt hatten, da Planungshypothesen nicht eintraten oder weil sie schlicht das finanzielle Po-

⁹⁸⁷ Ebd., Pag. 44.

⁹⁸⁸ Ebd., Pag. 69: Pro Memoria des Landdrost v. Meyern (Holzminden) am 10.12.1786.

⁹⁸⁹ Ebd., Pag. 64/69.

⁹⁹⁰ Ebd.

tential der Akteure überstiegen, zeigen dagegen die Kehrseite dieses Anspruchs. Der in den Quellen zum Ausdruck kommende staatliche Aktionismus verdeckt letztlich die realen und effizienten Handlungszusammenhänge, die von den einzelnen Akteuren (Landwirte, Spinner, Leineweber, Klein- und Großhändler, Faktoren, Haus- und Hofpersonal, Verwandte, Kinder) getragen und bei Bedarf angepasst wurden, um das Gewerbe als Ganzes und damit auch den oder einen entscheidenden Bestandteil der individuellen wirtschaftlichen Existenz zu erhalten. Wünschenswert wären hier tiefere Einblicke.

In das etwas undeutliche Bild von den Organisationsformen und dem Grad der Professionalisierung der Leinwandproduktion im Untersuchungsgebiet fügt sich die Diskrepanz zwischen der vermuteten Bedeutung des Gewerbes und der Zurückhaltung bzw. Risikoscheu möglicher Investoren, ein Verlagssystem zu etablieren. Auch wenn langfristige Kreditbindungen im Leinsamenhandel üblich waren, pflegten diese Kräfte aber wohl vorsätzlich lockere, wenig verbindliche Beziehungen zu den Produzenten. Die lokalen Großhändler traten lediglich als Faktoren gegenüber den Kaufleuten der Seestädte, insbesondere in Bremen auf und nahmen die Ware den im Untersuchungsgebiet vor Ort agierenden Aufkäufern ab. Unklar ist jedoch, ob es sich bei diesen sogenannten *Läufern* um Angestellte der Faktoren handelte oder ob diese als freie Händler tätig waren oder ob diese Akteure in einem Konkurrenzverhältnis zueinander standen. Aber auch die Produzenten selbst frequentierten die zentralen Umschlagplätze und Märkte des Untersuchungsgebietes, und es fällt schwer anzunehmen, dass sich innerhalb der meistens nicht kleinen Gruppe der Leineweber, an den Schnittstellen zwischen Produktion und Distribution, keine lokalen Spezialisierungen und Arbeitsteilungen herausgebildet haben.

In Phasen höherer Nachfrage nach den Exportstoffen scheint der Konkurrenzdruck unter den Händlern zugenommen zu haben, was die Schilderungen des rücksichtslosen Verhaltens der Aufkäufer gegenüber den Garnproduzenten und die Aktivität „ausländischer“ Händler verdeutlichen. Während Flachsgarn, bezogen auf die Wirtschaft des gesamten Territoriums, eines der wichtigsten Exportgüter im 18. Jahrhundert war, musste im Untersuchungsgebiet Garn aus den hannoverschen Nachbarorten eingeführt werden, da die selbst produzierten Mengen den Bedarf der Leineweber nicht decken konnten.

Konflikte zwischen städtischen, in einer Gilde inkorporierten Leinwebern sowie landsässigen Berufskollegen, wie sie im Untersuchungsgebiet nachgewiesen werden konnten, waren im 18. Jahrhundert nicht untypisch für verdichtete Textilregionen.⁹⁹¹ Die Gewährung der Gildefreiheit für Landweber war ein Privileg, das nur den Einwohnern des Weserdistrikts zu Teil wurde und auf die geringeren handwerklichen Anforderungen, die die Herstellung der einfachen Stoffe voraussetzte, abgestimmt war. Diese Unabhängigkeit ermöglichte es den Landwebern zum einen, flexibel nachfrageinduzierte Produktmodifikationen vorzunehmen und zum anderen dürfte der Verzicht auf die Finanzierung berufsständischer Organisationsformen die Produkte konkurrenzfähiger gemacht haben. Kennzeichnend für den Weserdistrikt ist daher ein Stadt-Land-Gefälle der Produktspezifikation, bei dem den städtischen Webern Auftragsarbeiten höherer Qualität vorbehalten waren und die Landweber grobe ungebleichte Leinenstoffe für den Export produzierten. Aufgrund einer schwachen oder fehlenden Nachfrage nach Qualitätsprodukten dürften aber auch die Stadtweber zumindest phasenweise in die Exportproduktion eingebunden gewesen sein. Diese den städtischen Gilden ihren Status erhaltende, räumliche Arbeitsteilung verhinderte ernsthafte Konflikte zwischen Stadt

⁹⁹¹ Vgl. beispielsweise die Verschiebung der Konkurrenzfähigkeit und des Einflusses in der ostschwäbischen Textilregion zugunsten der Landweber im 18. Jahrhundert. Sczesny, Anke, Zwischen Kontinuität und Wandel. Ländliches Gewerbe und ländliche Gesellschaft im Ostschwaben des 17. und 18. Jahrhunderts (= Oberschwaben – Geschichte und Kultur 7). Tübingen 2002.

und Land, zumal die fürstliche Regierung auf einen Ausgleich der Interessen setzte. Auch wenn von einer tiefen, die Mehrheit der Haushalte einbeziehenden Verankerung der Leinwandherstellung im Untersuchungsgebiet ausgegangen werden kann, waren die wichtigsten Träger des Gewerbes zum einen die Bevölkerungsgruppen mit geringem Sozialstatus, die trotz fortgesetzter Bemühungen agrarische Nutzflächen zu erwerben, von einer Vollintegration in das auf Grundbesitz basierende Sozialsystem des ländlichen Raumes ausgeschlossen blieben⁹⁹², und zum anderen städtische Handwerker. An den Schnittstellen zwischen regionaler Gewerbeproduktion und überregionalen bzw. überseeischen Absatzmärkten konnten Unternehmerpersönlichkeiten identifiziert werden, die mit ihren Kontakten und vielfach breit gestreuten Aktivitäten die wirtschaftliche Entwicklung des Untersuchungsgebietes mitgestalten konnten. Im Weserdistrikt dürfte die Familie Floto, deren Netzwerk ansatzweise dargestellt werden konnte, und deren Sonderstellung auf einer sich über mehrere Generationen erstreckenden Akkumulation von Macht, Einfluss und Kapital beruhte, entscheidend zum Erfolg der Leinwandherstellung als Exportgewerbe beigetragen haben.

⁹⁹² Sczesny weist darauf hin, dass der Erwerb von Grundbesitz unter den ostschwäbischen Landwebern lediglich der Absicherung von Gewinnen und einer Festigung der landwirtschaftlichen Subsistenz diene. Eine gewerbliche Umorientierung hin zum Agrarsektor wurde, trotz einer damit einhergehenden Steigerung des Sozialstatus, nicht angestrebt. Ebd., S. 365.

5. Schluss

HGIS Weserdistrikt

Dem Vergleich der sozial- und wirtschaftsräumlichen Struktur der Siedlungsformen Stadt, Flecken und Dorf im Braunschweiger Weserdistrikt in der Mitte des 18. Jahrhunderts liegt ein technisch-methodisches Verfahren zugrunde, das in geschichtswissenschaftlichen Arbeitsbereichen nicht ganz neu ist, aber nach wie vor selten angewandt wird.⁹⁹³ Die Entscheidung, ein Historisch-Geographisches-Informationssystem aufzubauen, beruht im Wesentlichen darauf, dass die auf die Untersuchungsobjekte bezogenen Raum- und Sachinformationen der dieser Arbeit zugrunde liegenden Hauptquelle in geradezu idealer Weise den Anforderungen an die Datengrundstruktur Geographischer Informationssysteme entsprechen. Darüber hinaus konnten die dem kartographischen Teil der Quelle zu entnehmenden Rauminformationen mit den Sachinformationen des statistischen Teils der braunschweigischen Landesaufnahme verknüpft werden, was für frühneuzeitliche Überlieferungsbedingungen ein selten positiver Umstand ist.

Die Kernfunktionen von GIS bestehen in der Sammlung, Kombination und Visualisierung von raumbezogenen, in diesem Fall auch historischen Massendaten. Das Ziel des Einsatzes von GIS in dieser Arbeit bestand darin, mit Hilfe der Programmfunktionen sozialtopographische Karten zu erstellen, die einen Teil der Materialgrundlage für den Siedlungsformenvergleich bilden. Selbstverständlich ist die Herstellung thematischer Topographiekarten auch mit den Mitteln traditioneller Kartographie möglich, und diesen Verfahren liegen auch dieselben Daten zugrunde. Die mit ansteigender Datenmenge sich erhöhende Komplexität der Verarbeitung, womit die Kombination und Aggregation unter bestimmten thematischen Abfrageparametern gemeint ist, würde jedoch bei diesen traditionellen Verfahren den Arbeits- und Zeitaufwand unverhältnismäßig erhöhen, was letztlich den Einsatz der EDV rechtfertigt.

Dieses erschließt sich unmittelbar, wenn man sich vergegenwärtigt, dass im Rahmen der vorliegenden Arbeit die kleinräumige Struktur des erweiterten Siedlungsgefüges, also des Siedlungsverbandes inklusive der diesen umgebenden landwirtschaftlichen Nutzflächen, für mehrere Untersuchungsorte parzellenscharf rekonstruiert werden sollte. Darüber hinaus galt, es die historische Kartengrundlage, die aus mehreren Feldrissen bzw. Teilabbildungen derselben besteht, konservatorisch nachhaltig und über einen längeren Bearbeitungszeitraum für die Digitalisierung der Geoobjekte vorzuhalten. Die Rekonstruktion historischer Flursituationen ist insbesondere in der älteren genetischen Siedlungsforschung betrieben worden⁹⁹⁴, der Einsatz von GIS erfolgt in neueren Arbeiten überwiegend im Bereich der historischen Kulturlandschaftsforschung⁹⁹⁵. Die Flurrekonstruktion in der vorliegenden Arbeit ist

⁹⁹³ Lünen, Alexander von / Travis, Charles (Hg.), *History and GIS. Epistemologies, Considerations and Reflections*. Dodrecht / Heidelberg / New York / London 2013, S. V-IX.

⁹⁹⁴ Bezüglich der historisch-geographischen Rekonstruktionsarbeit sind für den norddeutschen Raum insbesondere die Arbeiten von Marten, *Kulturlandschaft*, 1977, Köster, *Orts- und Flurgefüge im Kreise Rotenburg (Wümme)*, 1977, Niemann, *Kulturlandschaft*, 1969 (in der die Flur für den Untersuchungsort Ottenstein erstmals rekonstruiert wurde), die stadthistorische Arbeit von Balzer, *Grundbesitz*, 1977 sowie die neuere Arbeit von Reuschel, *Hagenhufensiedlungen*, 2009 mit der vorliegenden Arbeit vergleichbar.

⁹⁹⁵ Walz, Ulrich / Schumacher, Ulrich, *Flächennutzungsinformationen aus historischen Kartenwerken für die Freiraumentwicklung in Sachsen*, in: Wollkopf, Hans-Friedrich / Diemann, Rolf (Hg.), *Historische Landnutzung im thüringisch-sächsisch-anhaltinischen Raum. Vorträge der Tagung vom 19.-21.03.2002 in Halle (S.)*. Frankfurt am Main 2003, S. 63-75. Haase, Dagmar / Thormann, Doreen / Rosenberg, Matthias / Volk, Martin, *GIS-gestützte Erfassung und Bewertung des Landnutzungswandels unter Berücksichtigung ausgewähl-*

dagegen primär einem sozial- und agrarhistorischen Kontext, also einer „Agricultural History with GIS“⁹⁹⁶ zuzuordnen, in dem siedlungshistorische und genetische Aspekte der Flurenentwicklung allerdings mitgedacht werden. Relativ neu ist die komplementäre Betrachtung des engeren Siedlungsverbandes der Ortslagen⁹⁹⁷ zusammen mit der sie umgebenden Wirtschaftsfläche, deren Raumstrukturen geschlossen in das HGIS Weserdistrikt aufgenommen wurden. Hierdurch konnten siedlungsgenetische Probleme wie Hof-Flur-Korrespondenzen oder ansatzweise die Phasen der Siedlungsentwicklung und die auf den einzelnen Haushalt gerichtete Verteilungssituation der Besitzflächen und damit die kleinteilige Raumstruktur der individuellen oder gruppenspezifischen landwirtschaftlichen Arbeitssphäre relativ einfach visualisiert werden.

Zwar ist der Aufbau eines GIS, dieses muss kritisch betont werden, ebenfalls mit einem erheblichen Aufwand insbesondere für die Datensammlung, die Digitalisierung von Objekten, die Anschaffung und Unterhaltung der EDV sowie die Schulung und Weiterbildung von Mitarbeitern verbunden, allerdings bietet ein installierter und gepflegter Datenpool die Möglichkeit, Massendaten nachhaltig über einen längeren Zeitraum vorzuhalten und diese unter wechselnden, sich möglicherweise erst in der Zukunft ergebenden Fragestellungen auszuwerten. Dieses dürfte auch ein Grund dafür sein, dass in öffentlichen und privaten Organisationen sowie Unternehmen, die in einem professionellen Rahmen raumrelevante Daten sammeln und aufbereiten müssen, der Einsatz von GIS mittlerweile Standard ist. Da ein technologischer Trend seit geraumer Zeit sich dahin bewegt, Datenbanken miteinander zu verbinden, ergeben sich Optionen für die Verschneidung von Daten verschiedenster Provenienz, die einen Horizont neuer Informationssynergien öffnen. Es wäre beispielsweise sehr interessant, die im Rahmen dieser Arbeit erzeugten Geometriedaten der Fluren mit hochauflösenden Geländemodelldaten zu überlagern, um den Einfluss des kleinräumigen Reliefs auf die Struktur der Feld- und Parzellengliederung herauszuarbeiten. Die Nutzung dieser Daten durch die historische Kulturlandschaftsforschung oder die Bereitstellung auf einer Webseite wären weitere Optionen, die die Nachhaltigkeit digitaler Daten belegen. Denkbar wäre auch die Anlage und Entwicklung eines digitalen Historischen Atlas z. B. für Niedersachsen, der sukzessive um die Daten und Arbeitsergebnisse verschiedenster geschichtswissenschaftlicher Projekte erweitert werden könnte.

Der Aufbau von Historisch-Geographischen-Informationssystemen (HGIS) ist insbesondere dann sinn- und reizvoll, wenn es gilt, den zeitlichen Ablauf räumlichen Wandels darzustellen, um damit die räumliche Dimension historischer Entwicklung, also räumliche Transformationsprozesse zu vermitteln. Die diachrone Ausrichtung eines HGIS ermöglicht eine

ter Landschaftsfunktionen – dargestellt am Beispiel der Messtischblätter Taucha, Oelsnitz (Sachsen) und Querfurt (Sachsen-Anhalt), in: Wollkopf / Diemann, Historische Landnutzung, 2003, S. 124-138. Schumacher, Landschaftswandel, 2006. Bender, Kulturlandschaftsentwicklung, 2007. Plöger, Inventarisati-on, 2009 sowie das DFG Projekt zur Erfassung der mecklenburg-vorpommerschen Kulturlandschaft: Virtuelles Kulturlandschaftslaboratorium (VKLandLab), vgl. Bill, Virtuelle Forschungsumgebung, 2012.

⁹⁹⁶ Pearson / Collier, Agricultural History, 2002. Pearson, agricultural landscape of England and Wales, 2006. Insbesondere aber die Arbeit von Björklund, Historical Urban Agriculture, 2010.

⁹⁹⁷ Die Erstellung GIS basierter Sozialtopographien für einzelne Siedlungen ist mittlerweile relativ etabliert. Vgl. eine der ersten Arbeiten von Bender, Fürth, 1999, über den kürzlich erschienen Historischen Städteatlas Braunschweig, Deutscher Historischer Städteatlas, hrsg. von Wilfried Ehbrecht u.a. Nr. 4: Braunschweig. Münster 2013, bis zur Bearbeitung europäischer Metropolen wie Paris, Noziet / Bove / Costa, Paris de Parcelles en Pixels, 2013, oder London, <http://www.port.ac.uk/research/gbhgis/aboutthegebhistoricalgis/mapsamples/thelondongis> (02.05.2016) bzw. <http://www.locatinglondon.org> (02.05.2016). Siehe auch die Projekte zur schottischen Metropole Edinburgh: Rodger, Richard, When history meets geography: The visualising urban geographies project, in: Rau / Schönherr, Mapping spatial relations, 2014, S. 3-15 sowie Lyon und Barcelona in demselben Band.

epochenübergreifende Integration von Informationen und Erkenntnissen aus den verschiedenen Arbeitsbereichen der Geschichtswissenschaft, der Geographie sowie der Sozial- und Kulturwissenschaften und bietet eine methodische Plattform der interdisziplinären Zusammenarbeit.⁹⁹⁸ Aber auch für Querschnittuntersuchungen, die einen synchronen Vergleich historischer Raumphänomene anstreben, wie in der vorliegenden Arbeit geschehen, sind gangbare und ergiebige Wege und verweisen auf die latente Multidimensionalität von GIS.

Die Vorteile des Einsatzes von GIS in der Geschichtswissenschaft bestehen in der relativen Offenheit der Systeme, der hohen Flexibilität des Datenmanagements und der nachhaltigen Verfügbarkeit historischer Rauminformationen.

Problematisch bzw. nicht angeraten ist die Verwendung von GIS, wenn eine bestimmte Schwelle der Datenquantität und -qualität nicht erreicht wird oder wenn den historischen Sachinformationen kein Raumbezug zuzuordnen ist. Der Installationsaufwand für ein solches System würde dann in keinem Verhältnis zum Ertrag der Datenanalyse stehen. Je nach Umfang eines geplanten Projektes sind insbesondere die Anforderungen an die technischen Kenntnisse und die Schulung der Mitarbeiter sowie der Zeit- bzw. Kostenaufwand für die Sammlung der Daten nicht zu unterschätzen, darüber hinaus sollte gewährleistet sein, dass eine langfristige Betreuung des Systems gesichert ist. Der Euphorie, die die ersten Adaptationen von GIS im geschichtswissenschaftlichen Umfeld in den vergangenen Jahren begleiteten, sollte eine pragmatisch-rationale Handhabung der Technik in der Zukunft folgen. GIS ist kein Selbstzweck und produziert auch keine Geschichtsschreibung auf „Knopfdruck“⁹⁹⁹, sondern ist ein effizientes und anspruchsvolles technisches Instrument, das der Bearbeitung und Visualisierung von Raumdaten dient. Die Fragen, die an das Material gestellt werden müssen, sowie die wissenschaftliche Interpretation und Bewertung der generierten Raum- und Kartenbilder bleiben die Aufgabe des Benutzers und Wissenschaftlers. Bezogen auf den Umgang des Historikers mit der Technik bedeutet dies, dass, wie in der vorliegenden Arbeit angestrebt, die kartographischen bzw. sozialtopographischen Befunde in Beziehung zu den Aussagen weiterer Quellen gesetzt werden müssen, da erst eine komplementäre Arbeitsweise oder ein Methodenmix den Erkenntniswert und das Potential der Visualisierung von Raumdaten ausschöpft.

Die Entscheidung ein GIS einzusetzen, impliziert die Bereitschaft, sich die Funktionalität der Technik anzueignen und auf der Grundlage des vorliegenden Quellenmaterials und seiner Besonderheiten das System technisch zu dimensionieren und eine Auswahl der Werkzeuge vorzunehmen. Die Anpassung des Instrumentes an das Material hat Prozesscharakter und wird im Verlauf der Projektarbeit von einer Vielzahl technischer und methodischer Probleme begleitet, die einen flexiblen und kreativen Umgang mit den Möglichkeiten der Technik alltäglich machen.¹⁰⁰⁰ Dieses erklärt u. a. auch die Heterogenität bestehender Systeme.

Für die frühneuzeitliche Dorf- und Stadtgeschichtsforschung, insbesondere aber für die historische Raumforschung dürfte sich eine intensivere Beschäftigung mit den in den Archiven vielfach ungenutzt bereitstehenden kartographischen Quellen lohnen. Während bisher vor-

⁹⁹⁸ Diesen Ansatz verfolgt beispielsweise der Berliner Exzellenz-Cluster „Topoi“, in dem sich die Freie Universität, die Humboldt-Universität sowie weitere Institute zusammengeschlossen haben, um die Beziehungen und Abhängigkeiten von Raum und Wissen in antiken Kulturen zu erforschen. Die GIS-Technik wird in diesem Projekt als methodisches Arbeitsmittel progressiv eingesetzt. Vgl. <http://www.topoi.org> (02.05.2016).

⁹⁹⁹ Posluschny, Erkenntnisse, 2006.

¹⁰⁰⁰ In Anlehnung an eine Begriffsverwendung von Claude Lévy-Strauss, plädiert Lünen dafür, dass der Historiker sich wie ein „Bricoleur“ mit der GIS-Technik auseinandersetzen und die von der Technik angebotenen Werkzeuge eklektizistisch nutzen sollte. Lünen, Alexander von, Tracking in a New Territory: Re-imaging GIS for History, in: Ders., History and GIS, 2013, S. 211-239, hier S. 234-237.

nehmlich die historische Lokal- und Heimatforschung sowie die Historische Geographie an dieser Quellengattung Interesse zeigte, erlangt sie für die Fragen der historischen Raumforschung immer größere Bedeutung. Die Rekonstruktion historischer Räume auf der Grundlage sozialer Beziehungsgeflechte¹⁰⁰¹ oder dem Wandel von Raumwahrnehmungen¹⁰⁰² und ihren Darstellungsmöglichkeiten¹⁰⁰³ bedarf einer intensiven Auseinandersetzung mit diesem historischen Bildmedium. Gerade die ab dem 18. Jahrhundert exakter und kleinteiliger den physischen Raum abbildenden Kartenwerke eröffnen die Möglichkeit, Raumparameter wie Abstand und Entfernung, Relief, Flächenressourcen, Lagegefüge sowie naturräumliche Bedingungen in die Analyse mit einzubeziehen und mit dem Wissen über soziale Räume zu verschneiden.

Faktoren des Übergangs im Sozial- und Wirtschaftsraum

Fließende Übergänge oder die Erosion der Grenzen zwischen städtischen, stadtähnlichen und ländlichen Siedlung rekurren auf eine Denkfigur die eine Annäherung oder Diffusion ursprünglich wesensfremder Einheiten impliziert und die Beobachtungen der stadt- und siedlungshistorischen Forschung, insbesondere derjenigen, die auf einer abstrahierenden Ebene vergleichend arbeitet oder derjenigen, die sehr tief in das kleinteilige sozioökonomische Beziehungs- und Handlungsgeflecht einzelner Orte eintaucht, thematisiert. Die Abgrenzung zwischen historischen Siedlungen beruht in vielen Fällen auf einer epistemologischen Konstruktion, die, oft mit dem Ziel der Ableitung von Typologien, bewusst die Alleinstellungsmerkmale eines Untersuchungsgegenstandes betont und die gleichzeitig zu beobachtenden Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten oder Verwandtschaften zwischen den Vergleichsobjekten zurückstellt. Das Spannungsverhältnis zwischen Differenz und Homologie, das die nähere Betrachtung der historischen Wirtschafts-, Sozial- und Raumstruktur städtischer, stadtähnlicher und ländlicher Siedlungen oft auslöst, ist der Gegenstand der vorliegenden Arbeit.

Auf der Grundlage der in einem GIS erstellten thematischen Topographiekarten konnte eine sozial- und wirtschaftsräumliche Differenzierung städtischer, stadtähnlicher und ländlicher Siedlungen im Braunschweiger Weserdistrikt in der Mitte des 18. Jahrhunderts herausgearbeitet werden. Die leitende Frage hierbei lautete, welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede sich in der Wirtschafts- und Sozialstruktur sowie dem mikrostrukturellen Gefüge des Siedlungsraumes identifizieren lassen. Entgegen dem in der historischen Siedlungs- und Stadtgeschichtsforschung verbreiteten Ansatz, die funktionalen Merkmale der Siedlungen zu fokussieren und diese in einem Hierarchie- oder Typologieschema komparativ abzubilden, galt es, die kleinteilige Raumstruktur des einzelnen Siedlungsverbandes für jedes der drei Siedlungssegmente darzustellen und die Befunde einander vergleichend gegenüberzustellen. Unter Raumstruktur wird das Verhältnis zwischen sozialer und wirtschaftlicher Zusammensetzung der Siedlungsgesellschaft und der spezifischen Raumausstattung des Ortes verstanden. Zur Raumausstattung des Siedlungsverbandes zählt die Ortslage, mit ihrem Gefüge aus Grundstückspartikeln und Gebäudegrundrissen sowie bestimmten Merkmalen der Gebäu-

¹⁰⁰¹ Vgl. den Ansatz Stadtgesellschaften anhand des bourdieuschen Soziales-Kapital-Konzeptes zu differenzieren bei Kroll, Stefan, Aufgaben und Perspektiven der Forschung zur Sozialstruktur frühneuzeitlicher Städte, in: Meinhardt / Ranft, Sozialstruktur und Sozialtopographie, 2005, S. 35-48.

¹⁰⁰² Gotthard, Axel, Gibt es eine typisch frühneuzeitliche Raumwahrnehmung? in: Neuhaus, Helmut (Hg.), Die Frühe Neuzeit als Epoche (= Historische Zeitschrift, Beihefte 49). München 2009, S. 307-323.

¹⁰⁰³ Rau, Susanne, Writing Spatial Relations and Dynamics: Movements in Urban Space (Barcelona 16th-19th Century), in: Dies. / Schönherr, Mapping spatial relations, 2014, S. 139-156.

deaufrisse, Straßenverläufe und Baublöcke, aber auch die die Ortslage umgebenden Wirtschaftsflächen. Strukturelle Übergänge und Homologien zwischen den Siedlungssegmenten konnten anhand verschiedener wirtschafts- und sozialräumlicher Kennzeichen, die sich in spezifischen Konfigurationen sozialökonomischer Praxis ausdrücken, festgestellt werden.¹⁰⁰⁴ Im Ergebnis können drei Faktorengruppen benannt werden, die eine räumliche und sozialökonomische Grenzerosion zwischen den Siedlungssegmenten verursachten oder zumindest förderten: endogene, exogene sowie morphogenetisch-raumstrukturelle.

Endogene Faktoren

Als zentraler endogener Faktor ist die frühneuzeitliche Haus- und Lebensgemeinschaft anzusehen, deren betriebswirtschaftliche Verfassung durch eine Verknüpfung gewerblicher und agrarischer Tätigkeits- und Einkommenskomponenten gekennzeichnet war. Eines der wichtigsten Ergebnisse der Arbeit ist der Nachweis einer breiten Verankerung des landwirtschaftlichen Sektors in der Wirtschaftsstruktur der Orte, verbunden mit einer ausgeprägten Heterogenität der landwirtschaftlichen Durchdringung der einzelnen Haushalte. Zwar war die Stellung der Landwirtschaft in den Siedlungen entscheidend vom Umfang der Gemarkungs- und Flurfläche abhängig, und durchschnittlich verfügten die Haushalte der ländlichen Siedlungen über größere Nutzflächen als die der Stadtbeispiele, aber die Übergänge von der Stadt, über den Flecken zum Dorf waren hier fließend. Auch innerhalb der Siedlungen, auf der Ebene des einzelnen Haushaltes, zeigte sich eine erhebliche Bandbreite landwirtschaftlicher Betriebsgrößen, die von der kleinen Gartenwirtschaft bis zum städtischen Vollerwerbsbetrieb reichte. Jedoch ist die Zahl der Hausstellen, die gänzlich von einer ackerbaulichen Tätigkeit ausgeschlossen waren, mit circa einem Viertel in den Dörfern, zwischen einem Viertel und der Hälfte in den Flecken sowie einem Drittel in den Städten¹⁰⁰⁵, im gesamten Untersuchungsgebiet relativ gering. Darüber hinaus scheint sich der Druck insbesondere in der Gruppe der Klein- und Kleinststellenbesitzer, ihre agrarische Subsistenz auszubauen in der zweiten Jahrhunderthälfte noch verstärkt zu haben, was nicht nur für die Einwohner der ländlichen sondern auch der städtischen Siedlungen galt. Die hohe Nachfrage nach Gartenflächen, nachgewiesen werden konnte diese insbesondere für die Städte im Untersuchungsgebiet, förderte eine sukzessive Privatisierung kommunaler Nutzflächen.¹⁰⁰⁶ Teilweise ergaben sich aus den Feldrisskarten auch Hinweise auf die gartenwirtschaftliche Umnutzung von Ackerflächen. Hier scheint sich die durch die Agrarpreisentwicklung induzierte Konjunktur direkt auf die Nachfrage ausgewirkt zu haben¹⁰⁰⁷, obwohl die grundherrliche Verfassung einem freien Bodenmarkt im 18. Jahrhundert noch enge Grenzen setzte.

Die Komplementärkomponente zur landwirtschaftlichen, stellte eine gewerbliche Tätigkeit als Handwerker, Händler oder Dienstleister dar, wobei eine graduelle Abfolge des Spektrums der Berufe von der Stadt, über den Flecken zum Dorf, allerdings mit einem etwas größeren Abstand zwischen den städtischen und den ländlichen (Flecken, Dorf) Siedlungen, festgestellt werden konnte. Die Konzentration zentraler Siedlungsfunktionen in den Städten und die Aus-

¹⁰⁰⁴ Siehe die Kapitelzusammenfassungen: 4.1.4; 4.2.3; 4.3.3; 4.4.3; 4.5.5.

¹⁰⁰⁵ Für schwedische Städte konnte Björklund Bevölkerungsanteile, die sich landwirtschaftlich betätigten, von gut 50 Prozent im Jahr 1699 und 40 Prozent im Jahr 1772 ermitteln, vgl. Björklund, *Historical Urban Agriculture*, 2010, S. 205.

¹⁰⁰⁶ Kulhawy, Andreas, *Das Braunschweigische Leihhaus als Instrument der Modernisierung (1830-1918)* (= Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Landesgeschichte 48). Braunschweig 2012, S. 89.

¹⁰⁰⁷ Vgl. Achilles, *Die Landwirtschaft*, 2008, S. 283.

bildung einer bescheidenen bürgerlichen Kultur führte in den Stadtbeispielen zu einer beträchtlichen Differenzierung der Berufsgruppen, allerdings auf quantitativ niedrigstem Niveau.¹⁰⁰⁸ Vor allem die Gewerbe, die gehobenere bürgerliche Bedürfnisse bedienten, waren vielfach nur mit einem Betrieb vertreten.

Auffallend ist die Fragilität der gewerblichen Existenz vieler Handwerker in den Städten, aber auch in den ländlichen Siedlungen. Nicht nur die für einen relativ engen zeitlichen Rahmen vorliegenden, aber teilweise erheblich voneinander abweichenden Berufszählungen, sondern insbesondere der Nachweis von Zweit- und Drittberufen sowie von Berufswechseln¹⁰⁰⁹, offenbart einen hochflexiblen Umgang mit sich öffnenden, aber auch versiegenden Einkommensquellen. Dieses mittlerweile in einer Reihe sozial- und gewerbehistorischer Arbeiten dargestellte und als „semiagrare Handwerk“¹⁰¹⁰, „agrarisches-gewerbliche Verflechtung“¹⁰¹¹ oder „verfälschte Wirtschafts- und Sozialstruktur“¹⁰¹² bezeichnete Phänomen sozialer und ökonomischer Diffusion zwischen städtischer und ländlicher Gesellschaft verdient weitere Aufmerksamkeit der historischen Forschung.¹⁰¹³ In dieses Bild fügt sich auch die für das Untersuchungsgebiet festgestellte Erosion der normativen Bedeutung der städtischen Gildenverfassung, die zum einen durch wirtschaftliche Probleme der Betriebe selbst, aber auch durch die Praxis der staatlichen Verwaltung, Landhandwerkern Konzessionen zu gewähren, begünstigt wurde. Dieser als „Territorialisierung des Gewerbes“ beschriebene Prozess, der die wirtschaftliche Stellung der Städte schwächte oder zumindest in Frage stellte und aufgrund einer differenzierten Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur im süd- und südwestdeutschen Raum besonders intensiv zu beobachten war¹⁰¹⁴, lässt sich im Untersuchungsgebiet, vor allem an der Stellung und Entwicklung des Leinwandgewerbes, ebenfalls darstellen.

Aufgrund der überschaubaren Größe der Siedlungsgesellschaften war die soziale Differenzierung bei weitem nicht so ausgeprägt, wie dieses für größere Städte in der frühen Neuzeit gegeben war. Dieses wirkte sich auf die Ergebnisse der sozialtopographischen Untersuchung in der Form aus, dass die Verteilung beispielsweise der Berufsgruppen oder des Steueraufkommens der Einwohner oft eine nur schwach strukturierte oder sogar diffuse räumliche Gliede-

¹⁰⁰⁸ Kaufhold weist darauf hin, dass zwar die „Größe, ökonomische Kraft und Wirtschaftsstruktur einer Stadt [...]“ die Bedeutung und Entwicklung ihres Handwerks bedingte, dass aber auch die Sphären des städtischen und des ländlichen Handwerks nicht strikt voneinander zu trennen sind, was sich im Untersuchungsgebiet anhand der in den ländlichen Raum ausgreifenden Gildenverfassung sowie der Verflechtungen, aber auch räumlichen Differenzierung im Leinwandgewerbe aufzeigen ließ. Eine relativ größere Bedeutung des Handwerks für die Wirtschaftsstruktur von Kleinstädten, wie sie Kaufhold ebenfalls nahelegt, kann für die hier untersuchten Städte allerdings nicht grundsätzlich bestätigt werden. Vgl. Kaufhold, Karl Heinrich, Stadt und Handwerk. Zusammenfassung der wesentlichen Arbeitsergebnisse, in: Ders. / Reininghaus, Stadt und Handwerk, 2000, S. 301-308, hier S. 307.

¹⁰⁰⁹ Vgl. die Hinweise bei Reininghaus, Wilfried, Stadt und Handwerk. Eine Einführung in Forschungsprobleme und Forschungsfragen, in: Kaufhold / Ders., Stadt und Handwerk, 2000, S. 1-19, hier S. 11/12.

¹⁰¹⁰ Ebd.

¹⁰¹¹ Sczesny, Kontinuität und Wandel, 2002, S. 350.

¹⁰¹² Scott, Tom, Bürger, Handwerker und Sondergruppen. Zur verfälschten Sozialstruktur des Dorfes in Südwestdeutschland um die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Andermann / Auge, Dorf und Gemeinde, 2012, S. 133-152.

¹⁰¹³ Vgl. auch die Hinweise bei Keller, Kleinstädte in Kursachsen, 2001, S. 248 oder Sachse, Göttingen, 1987, S. 240-242 sowie die Beiträge in Cerman / Landsteiner, Zwischen Stadt und Land, 2010, in denen eine raumgreifende und interdependente Kommerzialisierung städtischer und ländlicher Wirtschaftsräume diskutiert wird.

¹⁰¹⁴ Beispielsweise Hoffmann, Landesherrliche Städte und Märkte, 1997 sowie Sczesny, Kontinuität und Wandel, 2002.

rung der Siedlungsgesellschaften abbildete.¹⁰¹⁵ Kennzeichnend für die kleinstädtische Sozialstruktur der Untersuchungsorte war eine relativ kleine Oberschicht, die ihre Wohnstandorte in der Regel in zentrumsnahen Lagen oder an exponierten Stellen wichtiger Durchgangsstraßen hatte.¹⁰¹⁶ Von diesem Lagemuster abweichend, konnten einige der Holzmindener Landwirte, die aufgrund ihrer Vermögensindikatoren oder eines öffentlichen Amtes, z. B. als Bürgermeister, ebenfalls einen gehobeneren Sozialstatus aufwiesen, mit zentrumsabgewandten Lagen identifiziert werden, was in der Regel aber auf betrieblich-funktionale Gründe zurückzuführen war. Die Handwerksbetriebe sowie die mittleren und unteren Landwirtschaftsbetriebe, die die mittleren Sozialgruppierungen der Stadtgesellschaft repräsentierten, waren räumlich breit gestreut, während sich in Holzminden eine in Ansätzen vorhandene räumliche Verdichtung landwirtschaftlicher Vollerwerbsbetriebe abzeichnete. Sozial schwache Gruppierungen hatten vor allem in Holzminden an der Peripherie des Siedlungsgefüges ihren Wohnsitz.

Eine innere Verdichtung des städtischen Raumes durch die Zunahme der Bewohner je Wohnflächeneinheit, wie sie in Göttingen für die Randlagen nachgewiesen werden konnte¹⁰¹⁷, war aufgrund fehlender Daten in Holzminden und Stadtoldendorf nicht darstellbar. Allerdings zeigten sich in diesen Städten, vergleichbar mit der Anlage von Vorstadtsiedlungen in Göttingen¹⁰¹⁸, Ansätze einer externen Siedlungserweiterung mit der Ausweisung von Baugrundstücken vor den Stadttoren entlang der wichtigen Durchgangsstraßen. Sehr deutlich sind dann beide Formen der Siedlungserweiterung, interne Verdichtung und Flächenexpansion, in den Flecken- und Dorfsiedlungen zu beobachten. Die Sozialtopographien zeigen Parzellenteilungen im Inneren des Siedlungsgefüges die von nachsiedelnden Bevölkerungsgruppen bebaut wurden, aber auch die Anlage linearer Neubaugruppen entlang der aus dem Ort führenden Durchgangsstraßen.

Die sozialtopographischen Karten dokumentieren vor allem die tiefe Einbettung des landwirtschaftlichen Sektors in den Gesellschaften der ländlichen, insbesondere aber auch der städtischen Siedlungen des Weserdistrikts. Der sozialökonomische Charakter und der wirtschaftliche Schwerpunkt einer Kleinstadt sind zwar von einer Reihe verschiedener Faktoren abhängig¹⁰¹⁹, aber gerade das landwirtschaftliche Element kleinstädtischer Ökonomie scheint nach wie vor viele Fragen aufzuwerfen und gerade für den norddeutschen Raum ein lohnendes Forschungsfeld zu sein.

Exogene Faktoren

Eines der wirkungsmächtigsten Elemente räumlicher Transformation in der frühen Neuzeit und gleichzeitig einer der exogenen Faktoren ist der allgemeine, zunehmend an Kriterien der Profitabilität orientierte Anstieg der Produktion von Waren für den Markt, die Beschleunigung des Austausches dieser Waren sowie die Ausdehnung der Reichweiten des Austausches. Von der fortschreitenden Integration auch der entlegensten Gebiete in dieses interregional sukzessive komplexer verflochtene Marktsystem waren auch die Haushalte im Braun-

¹⁰¹⁵ Vergleiche ähnliche Befunde bei Denecke, *Historische Dimension*, 1980, S. 219-221 sowie Ders., *Sozio-ökonomische Gliederung*, 1980, S. 32-36.

¹⁰¹⁶ Denecke, *Historische Dimension*, 1980, S. 214/215. Walberg, *Lippische Städte*, 1980, S. 201/202.

¹⁰¹⁷ Sachse, *Göttingen*, 1987, S. 242/243.

¹⁰¹⁸ Ebd.

¹⁰¹⁹ Vgl. beispielsweise die heterogene Landschaft kursächsischer Kleinstädte, die sogar eine Typologisierung erlaubt, Keller, *Kleinstädte in Kursachsen*, 2001.

schweiger Weserdistrikt betroffen und zwar unabhängig davon, ob sie einer städtischen, stadähnlichen oder ländlichen Siedlung angehörten. Kristallisationsspunkt und primäres Handlungsfeld dieser Marktintegration war die Leinwandherstellung, die sich zum wichtigsten und die Wirtschaftsstruktur der meisten Orte bestimmenden Gewerbe entwickelte. Verschiedenste hauswirtschaftliche, handwerklich-gewerbliche, berufsständische und freie Partizipationsformen kennzeichneten nicht nur die intensive Verflechtung dieses Gewebes mit der Wirtschaft und Gesellschaft des Untersuchungsgebietes, sondern verweisen auch auf die ökonomische Abhängigkeit der Haushalte von dessen Absatzkonjunkturen.

Der im 18. Jahrhundert erstarkende, sich konzeptionalisierende und unter dem Etikett „Kameralismus“¹⁰²⁰ politische Strahlkraft erlangende Gestaltungswille des Staates kann als zweiter exogener Faktor der Grenzerosion zwischen Stadt und Land angesehen werden. Die fürstliche Verwaltung hatte ein besonderes Interesse an der Erhaltung und Flankierung der Leinwandherstellung im Weserdistrikt, da sie nicht nur deren volkswirtschaftliche und, bezogen auf die Haushalte des Untersuchungsgebietes, existenzielle Bedeutung anerkannte, sondern weil sie sich als florierendes Exportgewerbe geradezu paradigmatisch in den theoretischen Förderkanon einordnen ließ. Die Landweber des Weserdistrikts genossen daher als einzige im Fürstentum eine Befreiung von der Zwangsmitgliedschaft in einer städtischen Berufsvertretung. Die Vorrangstellung des städtischen Handwerks- und Gewerbesektors gegenüber dem ländlichen Gewerbe wurde durch die Regierung zwar nicht grundsätzlich in Frage gestellt, schließlich erteilte man auch im 18. Jahrhundert noch zahlreiche Gildeprivilegien, aber das ausgesprochen undogmatische Agieren der Kammerverwaltung bei der Konfliktmoderation zwischen städtischen Gilden und Landhandwerkern, das mit einem regelmäßig angestrebten Ausgleich der Interessen wiederholt die Position der städtischen Gilden schwächte, sowie der Praxis, Gewerbekonzessionen und damit nichts anderes als Ausnahmegenehmigungen im ländlichen Raum zu gewähren, führte in der Konsequenz ebenfalls zu einem Aufweichen der Grenzen zwischen Stadt und Land.

Als dritter exogener Faktor ist die Bevölkerungsexpansion im 18. Jahrhundert zu nennen, die den Druck auf die Gesellschaften und die Raumstrukturen der Siedlungen allmählich erhöhte. Nach dem Ausklingen der durch die Katastrophen des 17. Jahrhunderts verursachten Rekonvaleszenzphase Anfang des 18. Jahrhunderts, wuchs die Bevölkerung auch in den Orten des Weserdistrikts kontinuierlich an und erhöhte damit die Zahl prekärer Lebensgemeinschaften, die nicht nur die städtischen¹⁰²¹, sondern auch die Unterschichten im ländlichen Raum anwachsen ließ. Von der Suche nach Wohn- und Arbeitsräumen waren städtische, stadähnliche und ländliche Siedlungen gleichermaßen betroffen, wobei es Anzeichen dafür gibt, dass die Ansiedlungsdynamik in den Flecken am höchsten war, da die verfügbaren Raumressourcen in den Städten am geringsten und in den Dörfern landwirtschaftliche Reproduktionschancen so gut wie ausgeschlossen waren. Die oben beschriebenen Formen der Siedlungsverdichtung verweisen dann auf die Probleme, die im Zuge der Urbanisierung des 19. Jahrhunderts zu einem gesamtgesellschaftlichen Phänomen anwachsen werden.

¹⁰²⁰ Simon weist auf die im Kameralismus intendierte Abstimmung zwischen positiver Außenhandelsbilanz, dem genuinen Kennzeichen merkantilistischer Konzepte, und einem aus physiokratischen Ideen hervorgegangenen Steuerungsanspruch territorialer Produktionsprozesse hin, was am wirtschaftspolitischen Handeln der Braunschweigischen Regierung vielfach nachvollzogen werden kann. Simon, Thomas, Merkantilismus und Kameralismus. Zur Tragfähigkeit des Merkantilismusbegriffs und seiner Abgrenzung zum deutschen „Kameralismus“, in: Isenmann, Moritz (Hg.), Merkantilismus. Wiederaufnahme einer Debatte (= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 228). Stuttgart 2014, S. 65-82.

¹⁰²¹ Vgl. für Göttingen Sachse, Göttingen, 1987.

Morphogenetisch-raumstrukturelle Faktoren

Der dritte die fließenden Übergänge kennzeichnende Faktor verweist schließlich auf ein Element von langer Dauer: Die morphogenetischen Strukturen der Siedlungsräume selbst. Der historisch-geographische Vergleich der Raumausstattung sowie die sozial- und wirtschaftstopographische Untersuchung der Siedlungsverbände und ihrer Wirtschaftsflächen konnte Formen des Übergangs sowie Strukturhomologien feststellen. Die Anordnung, Formung, funktionale und sozialtopographische Gliederung der Siedlungsflächen zeigte eine von der Stadt zum Dorf graduell abfallende Tendenz der Verdichtung sowie der geometrischen Stringenz der Raumordnung. Diese für die Ortslagen festzustellenden Strukturmerkmale galten für die diese umgebenden Wirtschaftsflächen allerdings nicht. Hier konnte das idealtypische Gliederungsprinzip einer Gemarkungsfläche mit radial-ringförmiger Anordnung der Nutzungsformen Garten, Acker, Weide und Wald um eine Ortslage im Zentrum, mit leichten Abwandlungen, grundsätzlich für die Stadt-, Flecken- und Dorfbeispiele bestätigt werden, wobei weder bezüglich der Parzellenmorphologie noch dem Grad der Fragmentierung der Ackerflur nach wesentliche Unterschiede bestanden. Die Strukturmerkmale der Flächenorganisation und Flächenverteilung (Zelgensystem, Individualverteilung nach Betriebsgröße und Familienverbandszugehörigkeit, Gewerbetreibende) waren weitestgehend identisch, lediglich die Komplexität der Flächenordnung variierte in Abhängigkeit von der Gemarkungsgröße und der lokalen Naturraumsituation (Relief, Bodenbeschaffenheit und -güte), was zum einen auf vergleichbare naturräumliche Bedingungen zurückzuführen ist, zum anderen aber auch darauf, dass die untersuchten Flurbeispiele eine demographisch und durch Wüstungsprozesse induzierte, lang andauernde Besitzwechsel- und Flächenteilungshistorie durchliefen. Die Bedingungen der Expansions- und Regressionsentwicklung der Nutzflächen waren in den drei Siedlungsformen relativ ähnlich und führten zu vergleichbaren Strukturmerkmalen.

Historische Raumprozesse

Endogene, exogene sowie morphogenetisch-strukturelle Faktoren kennzeichnen die fließenden Übergänge der wirtschafts- und sozialräumlichen Struktur der Städte, Flecken und Dorfsiedlungen des Braunschweiger Weserdistrikts in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Fragen, die sich hinter den Befunden dieser empirischen Studie eröffnen, sind zum einen die nach den Möglichkeiten einer vollständigeren Erfassung der Elemente des Wandels historischer Gesellschaften und zum anderen die nach den Kräften, die diesen Wandel gestalten. Der Darstellung fließender Übergänge wohnt ein starker Bezug auf das Moment der Entwicklung, der Transformation historischer Konstellationen inne, und sie ist gezwungen ein komplexes Bündel zeitlicher und räumlicher Einflussfaktoren, die in der vorliegenden Arbeit nur ausschnittsartig thematisiert werden konnten, zu berücksichtigen. Politische, kulturelle, sozialpsychologische, klimatische und insbesondere demographische Einflüsse, deren strukturbildende Wirkung in dieser Arbeit immer wieder hervortraten, sind in dieses Faktorenspektrum aufzunehmen und bezogen auf den zu untersuchenden historischen Gegenstand zu gewichten. Auch wenn es an dieser Stelle nicht das Ziel sein kann, ein umfassendes Tableau dieser Faktoren zusammenzustellen und methodische Instrumente aufzuzeigen, mit denen die Komplexität historischen Wandels erfasst werden kann, so sollte doch darauf hingewiesen werden, dass

die Ansätze einer historischen Raumprozessforschung¹⁰²², die den Anspruch einer systematischen Erfassung dieser Einflussgrößen formuliert, weitergedacht werden sollten. Diesen Weg beschreitend, bestünde die Möglichkeit, die unter dem Begriff „Stadt-Land-Kontinuum“ apostrophierte Auflösung der Differenzen städtischer und ländlicher Lebens- und Arbeitssphären auch für frühneuzeitliche Räume in einem umfassenderen Modell zu problematisieren. Die transitorische Kraft der politischen, sozialökonomischen, kulturellen und demographischen Faktoren wirkt letztlich auch in größeren Raumzusammenhängen als den untersuchten Siedlungssegmenten.

¹⁰²² Denecke, Prozesse, 1989. Vgl. auch die systematische Berücksichtigung struktureller Faktoren in den sozialhistorischen Arbeiten der französischen Annales-Schule.

6. Quellen- und Literaturverzeichnis

Atlanten

Haase, Carl, Die Entstehung der westfälischen Städte (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Reihe 1, Heft 11). 4. Aufl. Münster 1984.

Niedersächsischer Städteatlas. Historische Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen 5). Bearb. von Paul Jonas Meier. Abt. 1: Die braunschweigischen Städte. 2. Auflage Braunschweig 1926.

Niedersächsischer Städteatlas. Historische Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen 5). Bearb. von Paul Jonas Meier. Abt. 2: Einzelne Städte; 5/6 Einbeck und Northeim. Braunschweig 1935.

Gedruckte Quellen

Die Kopfsteuerbeschreibung des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel von 1678. Bearbeitet von Heinrich Medefind (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 202). Hannover 2000.

Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm (Der digitale Grimm). Version 05-04. Zweitausendeins. Frankfurt a. Main 2004.

Hassel, G. / Bege, K., Geographisch-statistische Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg. Erster Band, welcher die Statistik der beiden Fürstenthümer und die Topographie des Wolfenbüttelschen Bezirks enthält. Braunschweig 1802.

Hassel, G. / Bege, K., Geographisch-statistische Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg. Zweiter Band, welcher die Topographie des Schöningenschen, Harz- und Weser-Bezirks, des Amtes Thedinghausen, Kommunion-Unterharzes, Fürstenthums Blankenburg und Stiftsamtes Walkenried enthält. Braunschweig 1803.

Steinacker, Karl, Die Erwerbsverhältnisse des Braunschweigischen Weserdistrict, in: Braunschweigisches Magazin 18.-23. Stück, 1833, S. 137-180.

Ungedruckte Quellen (Karten)

Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel (NLA-WF):

Holzminden

K 5760: Feldriß Holzminden, 1764 (G. C. Geitel).

K 7599: Stadtplan Holzminden. Darin: Grundstücksgrenzen und Assekuranznummern, Straßennamen, öff. Gebäude. Nach dem Riß von Geitel in der Stadtbeschreibung von 1765 gezeichnet von Otte Bloß Holzminden. Lichtpause einfarbig, 1: 2000, 1765 (1960).

Ottenstein

K 5797: Feldriß Ottenstein, 1760 (G. C. Geitel).

K 5798/5845/5846/5847

Stadtoldendorf

K 5804: Feldriß Stadtoldendorf, 1759 (G. F. Pape).

Bevern

K 5679: Feldriß Bevern, 1756 (H. O. L. Reiche).

Eschershausen

K 3257: Feldriß Eschershausen, 1761 (G. C. Geitel).

Bremke

K 5602: Feldriß Bremke, 1759 (F. A. Penther).

K 5603: Feldriß Bremke, 1759 (Kopiert von G. Becker, 1824).

Lüerdissen

K 3438: Feldriß Lüerdissen, 1760 (E. W. Horn).

K 3439: Feldriß Lüerdissen, 1760 (Kopiert von C. Tölke, 1825)

Topographische Karte Niedersachsen 1: 25.000, hrsg. vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Landesvermessung, 1996 (TK25):

3922 Hameln Süd

3923 Salzhemmendorf

4022 Ottenstein

4023 Eschershausen

4024 Alfeld

4122 Holzminden

4123 Stadtoldendorf

4124 Dassel

4125 Einbeck

4222 Hörter

4223 Neuhaus-Solling.

Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert, hrsg. von der Historischen Kommission für Niedersachsen, 23, bearb. von Hermann Kleinau, Wolfenbüttel 1962-1978:

3922/3923 Kirchhosen/Salzhemmendorf (1976)

4022 Ottenstein (1976)

4023 Eschershausen (1976)

4024/4124 Alfeld/Dassel (1976)

4025/4125 Freden/Einbeck (1975)
4122 Holzminden (1977)
4123 Stadtoldendorf (1962)
4222/4223 Höxter/Sievershausen (1977).

Die Gerlachsche Karte des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel (1763-1775), hrsg. von Hans-Martin Arnoldt, Kirstin Casimir und Uwe Ohainski (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 235). Hannover 2006.

Ungedruckte Quellen (Akten)

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA-Hann):

Cal. Br. 8.

Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel (NLA-WF):

2 Alt (Kanzlei, (Geh.) Ratsstube): Nr. 4592, 4679, 4716, 5506, 6404, 6408, 6410, 6416, 7673, 9797, 10725, 11200, 12148, 12149, 12150, 12157, 12162, 12163, 12164, 12165, 12169, 12179, 12184, 12193, 12194, 12197, 12215, 12216, 12219, 12227, 12228, 12229, 12230, 12237, 12255, 12267, 12320, 12411, 12447, 12498, 12652, 12880, 12885, 12971, 12975, 13426, 18617.

4 Alt 2 Bevern: Nr. 567, 571, 4519, 4524, 4525.

4 Alt 2 Forst: Nr. 789.

4 Alt 2 Wick: Nr. 3511, 3523, 3825.

4 Alt 6: Nr. 333.

4 W: Nr. 66, 96, 544.

8 Alt Wick: Nr. 11.

19 Alt (Erbregister): Nr. 25, 44, 46, 95.

20 Alt (Dorf-, Feld- und Wiesenbeschreibungen / DFW): Nr. 9 (Altendorf, 1756), 17 (Arholzen, 1755), 41 (Bevern, 1757), 52 (Boffzen, 1765), 59 (Braak, 1755), 63 (Breitenkamp, 1761), 64 (Bremke, 1759), 73 (Buchhagen, 1760), 90 (Denkiehausen, 1763), 92 (Derenthal, 1772), 96 (Dielmissen, 1760), 98 (Dölme, 1760), 99 (Dohnsen, 1758), 105 (Eimen, 1760), 110, (Emmerborn, 1763), 119 (Eschershausen, 1761), 143 (Golmbach, 1760), 146 (Grave, 1760), 166 (Halle, 1759), 169 (Harderode, 1759), 178 (Heinade, 1756), 179 (Heinrichshagen, 1760), 186 (Heyen, 1759), 190 (Hohe, 1760), 196 (Holenberg, 1756), 199 (Holtensen, 1760), 200 (Holzminden, 1765), 205 (Hunzen, 1763), 217 (Kirchbrak, 1761), 235 (Kreipke, 1760), 246 (Lenne, 1760), 249 (Lichtenhagen, 1760), 252 (Linnenkamp, 1763), 253 (Linse, 1759), 254 (Lobach, 1756), 258 (Lüerdissen, 1760), 259 (Lütgenade, 1760), 264 (Mainzholzen, 1760), 271 (Merxhausen, 1763), 276 (Negenborg, 1757), 287 (Oelkassen, 1760), 300 (Ottenstein, 1760), 309 (Reileifzen, 1760), 323 (Rühle, 1764), 336 (Scharfoldendorf, 1760), 353 (Stadtoldendorf, 1760), 369 (Tuchtfeld, 1761), 394 (Wangelinstedt, 1760), 396 (Warbsen, 1760), 407 (Wegensen, 1763), 416 (Westerbrak, 1761).

21 Alt: Nr. 58, 211.

22 A Alt (Amtsrechnungen): Nr. 36, 38, 39, 42, 44, 47-71.

22 B Alt: Nr. 334

23 Alt (Kontributionsbeschreibungen): Nr. 52, 73, 74, 75, 76, 765, 766.

58 Alt (General-Landesvermessungs-Kommission): Nr. 216, 228, 234, 257, 762, 1697, 1698, 1699, 1702.

104 Alt (Brandkataster): Nr. 1489.

Literatur

Abel, Wilhelm, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter. 3. Aufl. Hamburg / Berlin 1978.

Ders., Landwirtschaft 1350-1500, in: Aubin, Hermann / Zorn, Wolfgang (Hg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 1: Von der Frühzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nachdr. Stuttgart 1978, S. 300-333.

Ders., Wüstungen in Deutschland. Ein Sammelbericht (= Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Sonderheft 2). Frankfurt a. M. 1967.

Achilles, Walter, Der Aussagewert von Flurkorrespondenzen, in: Braunschweigisches Jahrbuch 44, 1963, S. 69-84.

Ders., Die Bedeutung des Flachsbaues im südlichen Niedersachsen für Bauern und Angehörige der unterbäuerlichen Schicht im 18. und 19. Jahrhundert, in: Kellenbenz, Hermann (Hg.), Agrarisches Nebengewerbe und Formen der Reagrarisierung im Spätmittelalter und 19./20. Jahrhundert (= Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 21). Stuttgart 1975, S. 109-124.

Ders., Die Landwirtschaft, in: Kaufhold, Karl Heinrich / Leuschner, Jörg / Märkl, Claudia (Hg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band II: Frühneuzeit. Hildesheim / Zürich / New York 2008, S. 139-314.

Ders., Die steuerliche Belastung der braunschweigischen Landwirtschaft und ihr Beitrag zu den Staatseinnahmen im 17. und 18. Jahrhundert (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 82). Hildesheim 1973.

Ders., Ländliche Wirtschafts- und Sozialgeschichte von der Mitte des 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Geschichte Niedersachsens. Band 3, Teil 1: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Christine van den Heuvel und Manfred von Boetticher. Hannover 1998, S. 689-727.

Albrecht, Peter, Die Förderung des Landesausbaues im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel im Spiegel der Verwaltungsakten des 18. Jahrhunderts (1671-1806) (= Braunschweiger Werkstücke, Reihe A, 16). Braunschweig 1980 .

Ders., Die öffentlichen Aufzüge Braunschweiger Handwerker im 18. Jahrhundert, in: Kintzin-

ger, Martin (Hg.), *Handwerk in Braunschweig. Entstehung und Entwicklung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Braunschweig 2000, S. 207-245.

Albrecht, Thomas, *Wirtschaftsgeschichte des Sollings im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit* (= Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft südniedersächsischer Heimatfreunde e. V. 11). Duderstadt 1995.

Andermann, Kurt / Auge, Oliver (Hg.), *Dorf und Gemeinde. Grundstrukturen der ländlichen Gesellschaft in Spätmittelalter und Frühneuzeit* (= Kraichtaler Kolloquien 8). Epfendorf 2012.

Andermann, Kurt / Ehmer, Hermann (Hg.), *Bevölkerungsstatistik an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Quellen und methodische Probleme im überregionalen Vergleich* (= Oberrheinische Studien 8). Sigmaringen 1990.

Baker, Alan R. H., *Geography and History. Bridging the Divide* (= Cambridge Studies in Historical Geography 36). Cambridge 2003.

Balzer, Manfred, *Untersuchungen zur Geschichte des Grundbesitzes in der Paderborner Feldmark* (= Münstersche Mittelalter-Schriften 29). München 1977.

Bartelme, Norbert, *Geoinformatik. Modelle, Strukturen, Funktionen*. Berlin / Heidelberg / New York 1995.

Bátori, Ingrid / Weyrauch, Erdmann, *Die bürgerliche Elite der Stadt Kitzingen. Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einer landesherrlichen Stadt im 16. Jahrhundert. Mit zwei Beiträgen von Ernst Kemmeter und Rainer Metz* (= Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung 11). Stuttgart 1982.

Baudisch, Susanne / Müller, Martina / Schulz, Michael, *Historisch-Kartographisches Informationssystem Sachsen (HistKIS). Ein Beitrag zur interdisziplinären landeskundlichen Grundlagenforschung*, in: *Siedlungsforschung, Archäologie – Geschichte – Geographie* 22, 2004, S. 221-241.

Becker, Hans, *Allgemeine Historische Agrargeographie* (= Teubner Studienbücher der Geographie). Stuttgart 1998.

Becker, Theresa, *„Das Commerz muß nicht alle Ordnung umstossen wollen“*. Das Verhältnis von Politik und Handel in Lüneburg und Hann. Münden im 18. Jahrhundert. Diss. phil. Hannover 2013.

Behncke, Kai / Ehlers, Manfred / Brinkhoff, Thomas, *Web-Mapping-Inhalte in einem Webportal: Nur Spielerei oder wichtige Informationskomponente? Eine empirische Untersuchung*, in: *Kartographische Nachrichten* 62/1, 2012, S. 9-15.

Behrisch, Lars, *Zahlen machen Räume: Landwirtschaftsstatistik und Raumwahrnehmung in der Grafschaft Lippe im späten 18. Jahrhundert*, in: Ders. (Hg.), *Vermessen, Zählen, Berechnen. Die politische Ordnung des Raumes im 18. Jahrhundert*. (= Historische Politikforschung

6). Frankfurt a. M. / New York 2006, S. 95-130.

Beiträge zur Genese der Siedlungs- und Agrarlandschaft in Europa. Rundgespräch vom 4. Juli bis 6. Juli 1966 in Würzburg veranstaltet von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter Leitung von Helmut Jäger, Anneliese Krenzlin und Harald Uhlig (= Erdkundliches Wissen 18). Wiesbaden 1968.

Bender, Oliver, Analyse der Kulturlandschaftsentwicklung der Nördlichen Fränkischen Alb anhand eines katasterbasierten Geoinformationssystems (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 255). Leipzig 2007.

Ders., Die Entwicklung der fränkischen Industriestadt Fürth im 19. Jahrhundert (1800-1914). Aufbau und Interpretation eines geographischen Informationssystems auf Basis der Hausgrundstücke. Diss. Bamberg 1999.

Beuermann, A. / Richter, G. (Hg.), Siedlungs- und agrargeographische Forschungen in Europa und Afrika (= Braunschweiger Geographische Studien 3). Wiesbaden 1971.

Beveridge, Andrew A., Immigration, Ethnicity, and Race in Metropolitan New York, 1900-2000, in: Knowles, Anne Kelly (Hg.), Past Time, Past Place. GIS for History. Redlands, California 2002, S. 65-77.

Bill, Ralf / Fritsch, Dieter, Grundlagen der Geoinformationssysteme. Band 1: Hardware, Software und Daten. Heidelberg 2. Aufl. 1994.

Bill, Ralf, Grundlagen der Geo-Informationssysteme, Band 2: Analysen, Anwendungen und neue Entwicklungen. Heidelberg 2. Aufl. 1999.

Ders., Grundlagen der Geo-Informationssysteme. 5. Aufl. Berlin 2010.

Ders., Virtuelle Forschungsumgebungen und das Virtuelle Kulturlandschaftslaboratorium (VKLandLab), in: Ders. (Hg.), Virtuelle Forschungsumgebung für die Kulturlandschaftsforschung auf Basis von Internet-GIS-Technologien. Berlin 2012, S. 3-17.

Billig, Gerhard / Geupel, Volkmar, Entwicklung, Form und Datierung der Siedlungen in der Kammregion des Erzgebirges, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 10, 1992, S. 173-193.

Biste, Bärbel / Hohls, Rüdiger (Hg.), Fachinformation und EDV-Arbeitstechniken für Historiker. Einführung und Arbeitsbuch (Historical Social Research - Historische Sozialforschung, Supplement Heft 12). Köln 2000.

Björklund, Annika, Historical Urban Agriculture. Food Production and Access to Land in Swedish Towns before 1900 (= Stockholm Studies in Human Geography 20). Stockholm 2010.

Dies., Urban farming and settlement Expansion. An historical geographical study of the town land in Uppsala, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 26, 2008, S.

195-213.

Blotevogel, Hans Heinrich, Zentrale Orte und Raumbeziehungen in Westfalen vor der Industrialisierung (1780-1850) (= Bochumer Geographische Arbeiten 18). Münster 1975.

Böcker, Heide Lore, „Stadtlandschaft“ - „Städtelandschaft“ - „Städtesystem“. Der Beitrag kleiner Städte zur „Urbanisierung“ im „hansischen Raum“ während des späten Mittelalters, in: Braun, Frank / Kroll, Stefan / Krüger, Kersten (Hg.), Stadt und Meer im Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Seehandel, Sozialstruktur und Hausbau – dargestellt in historischen Informationssystemen. Beiträge es wissenschaftlichen Kolloquiums in Stralsund vom 8. und 9. September 2005. Berlin 2013, S. 30-69.

Bodenhamer, David J. / Corrigan, John / Harris, Trevor M., The spatial humanities. GIS and the future of humanities scholarship. Bloomington 2010.

Böhm, Felicitas / Klages, Ulrich / Zell, Svenja, Bevern - Bauerndorf und Marktflecken. Ein bauhistorischer Rundgang. Holzminden o. J.

Born, Martin, Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft (= Erträge der Forschung 29). Darmstadt 2. Aufl. 1989.

Ders., Geographie der ländlichen Siedlungen. Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa, Bd. 1 (= Studienbücher der Geographie). Stuttgart 1977.

Ders., Langstreifenfluren in Nordhessen?, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 15, 1967, S. 105-133.

Ders., Zur Entwicklung der Städte des Dillgebietes. Unter besonderer Berücksichtigung der Stadtwerdung von Dillenburg. Dillenburg 1973.

Borsay, Peter, „Urban Network“ as a Concept in English Urban History, in: Gräf, Holger Thomas / Keller, Katrin (Hg.), Städtelandschaft – Réseau Urbain – Urban Network. Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (= Städteforschung A 62). Köln / Weimar / Wien 2004, S. 1-15.

Borsdorf, Axel, Zwischenstadt – Stadtland oder nur noch Stadt? Zur Entwicklung im Stadtland-Verbund, in: GW-Unterricht, 116, 2009, S. 7-23.

Ders.; Bender, Oliver, Allgemeine Siedlungsgeographie (= UTB Geographie). Wien / Köln / Weimar 2010.

Brandenburg, H. / u.a.: Berufe in Altona. Berufssystematik für eine präindustrielle Stadtgesellschaft anhand der Volkszählung. Kiel 1991.

Braudel, Fernand, Die Dynamik des Kapitalismus. Stuttgart 1986.

Ders., Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. 3 Bde. (Bd. 1: der Alltag; Bd. 2: Der Handel;

Bd. 3: Aufbruch zur Weltwirtschaft), aus dem Französischen von Siglinde Summerer und Gerda Kurz. München 2. Aufl. 1990.

Braun, Frank / Kroll, Stefan / Krüger, Kersten (Hg.), Stadt und Meer im Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Seehandel, Sozialstruktur und Hausbau – dargestellt in historischen Informationssystemen. Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums in Stralsund vom 8. und 9. September 2005 (= Geschichte. Forschung und Wissenschaft 17). Münster 2013.

Braun, Frank, Hausbau in Mölln im 17. und 18. Jahrhundert. Zusammenhänge zwischen Baubestand, Wirtschaftsstruktur und Sozialtopographie einer norddeutschen Kleinstadt (= Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 23). Neumünster 1994.

Brohm, Ulrich, Die Handwerkerpolitik Herzog Augusts des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel (1635-1666). Zur Rolle von Fürstenstaat und Zünften im Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 21). Stuttgart 1999.

Budell, Georg E., Die schwedische Landesaufnahme des ehemaligen Herzogtums Pfalz-Zweibrücken, in: Konersmann, Frank / Ammerich, Hans (Hg.), Historische Regionalforschung im Aufbruch. Studien zur Geschichte des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken anlässlich seines 600. Gründungsjubiläums (= Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 107). Speyer 2010, S. 209-228.

Bühn, Klaus, Kleinzentren in Mainfranken. Ein Beitrag zur Ortstypologie im Übergangsbereich zwischen städtischen und nichtstädtischen Siedlungen (= Würzburger Geographische Arbeiten 40). Würzburg 1974.

Bulach, Doris, Handwerk im Stadtraum. Das Ledergewerbe in den Hansestädten der südwestlichen Ostseeküste (13. bis 16. Jahrhundert) (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte N.F. 65). Köln / Wien / Weimar 2013.

Bulst, Neidhard / Hoock, Jochen, Volkszählung in der Grafschaft Lippe. Zur Statistik und Demographie in Deutschland im 18. Jahrhundert, in: Dies. / Kaiser, Wolfgang (Hg.), Die Grafschaft Lippe im 18. Jahrhundert. Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft eines deutschen Kleinstaates (= Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe 40). Bielefeld 1993, S. 11-48.

Burggraaff, Peter / Kleefeld, Klaus-Dieter / Lange, Beate (Red.), Kulturlandschaft digital – Forschung und Anwendung: 2. bis 3. März 2005 in Aachen, Tagungsdokumentation, hrsg. vom Landschaftsverband Rheinland (LVR), Umweltamt (= Beiträge zur Landesentwicklung 58; Kulturlandschaft. Zeitschrift für angewandte historische Geographie Jg. 15). Köln 2005.

Burggraaff, Peter / Kleefeld, Klaus-Dieter, Historisch-geographische Forschung im digitalen kulturlandschaftlichen Informationssystem KuLaDig, in: Haffke, Jürgen / Kleefeld, Klaus / Schenk, Winfried (Hg.), Historische Geographie: Konzepte und Fragestellungen gestern – heute – morgen. Festschrift für Klaus Fehn zum 75. Geburtstag (= Colloquium geographicum 33). Bergisch Gladbach 2011, S. 185-206.

Campbell, Bruce M. S., English seigniorial agriculture, 1250-1450 (= Cambridge Studies in Historical Geography 31). Cambridge 2000.

Cerman, Markus / Landsteiner, Erich (Hg.), Zwischen Land und Stadt. Wirtschaftsverflechtungen von ländlichen und städtischen Räumen in Europa 1300-1600 (= Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2009). Innsbruck 2010.

Christaller, Walter, Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen. Jena 1933.

Clark, Peter (Hg.), Small towns in early modern Europe (= Themes in international urban history). Cambridge 1995.

Cramer, Johannes, Schwabach – Lorch am Main – Hersbrück. Zur Sozialtopographie dreier kleiner Städte in Franken im 17. Jahrhundert, in: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 31/32, 1984, S. 503-515.

Ders., Zur Frage der Gewerbegassen in der Stadt am Ausgang des Mittelalters, in: Die alte Stadt 11/2, 1984, S. 81-111.

Creydt, Detlef, Eisenhütte und Hammerwerke in Merxhausen, in: Jahrbuch für den Landkreis Holzminden 31, 2013, S. 83-92.

Cunfer, Geoff, On the great plains. Agriculture and Environment (= Environmental history series 20). Texas 2005.

Czaja, Roman / Jahnke, Carsten (Hg.), Städtelandschaften im Ostseeraum im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Internationale Tagung der Hansehistoriker vom 20.-22.11.2008 in Torun. Torun 2009.

DaBats, Donald A., Political Consequences of Spatial Organisation. Contrasting Patterns in Two Nineteenth-Century Small Cities, in: Social Science History 35/4, 2011, S. 505-541.

Ders. / Gregory, Ian N., Introduction to Historical GIS and the Study of Urban History, in: Social Science History 35/4, 2011, S. 455-463.

Dehio, Georg, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bremen/Niedersachsen. München/Berlin, neubearb. und erw. Auflage, 1992.

Delfs, Jürgen, Die Flößerei im Stromgebiet der Weser (= Niedersächsisches Amt für Landesplanung und Statistik, Reihe A 1, 34). Bremen-Horn 1952, S. 13-41.

Denecke, Dietrich, Der historisch-geographische Betrachtungsansatz und die siedlungsgeographische Landeskunde. Wege historisch-geographischer Forschung – allgemein und in der Region Südniedersachsen, in: Reitemeier, Arnd / Ohainski, Uwe (Hg.), Aus dem Süden des

Nordens. Studien zur niedersächsischen Landesgeschichte für Peter Aufgebauer zum 65. Geburtstag (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 58). Bielefeld 2013, S. 97-120.

Ders., Die historische Dimension der Sozialtopographie am Beispiel südniedersächsischer Städte, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 54, 1980, S. 211-252.

Ders., Die sozio-ökonomische Gliederung südniedersächsischer Städte im 18. und 19. Jahrhundert. Historisch-geographische Stadtpläne und ihre Analyse, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 52, 1980, S. 25-38.

Ders., Historisch-siedlungsgeographische Forschungsansätze der Betrachtung räumlicher Prozesse, Systeme und Beziehungsgefüge, in: ders. / Fehn, Klaus (Hg.), Geographie in der Geschichte (= Erdkundliches Wissen 96). Stuttgart 1989, S. 51-71.

Ders., Soziale Strukturen im städtischen Raum. Entwicklung und Stand der sozialtopographischen Stadtgeschichtsforschung, in: Meinhardt, Matthias / Ranft, Andreas (Hg.), Die Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte. Beiträge eines Workshops am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 27. und 28. Januar 2000 (= Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 1). Berlin 2005, S. 123-137.

Ders., Stadtgeographie als geographische Gesamtdarstellung und komplexe geographische Analyse einer Stadt, in: Die alte Stadt 16, 1989, S. 3-23.

Ders., Wege der Historischen Geographie und Kulturlandschaftsforschung. Ausgewählte Beiträge. Zum 70. Geburtstag hrsg. von Klaus Fehn und Anngret Simms. Wiesbaden 2005.

Ders., Wüstungsforschung als siedlungsräumliche Prozess- und Regessionsforschung, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 3, 1985, S. 9-35.

Deutscher Historischer Städteatlas, hrsg. von Wilfried Ehbrecht u.a. Nr. 4: Braunschweig. Münster 2013.

Dewey, Richard, Das Stadt-Land-Kontinuum, in: Atteslander, Peter / Hamm, Bernd, Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln 1974, S. 45-54.

Dickmann, Frank, Web-Mapping und Web-GIS. Braunschweig 2001.

Die schwedische Landesaufnahme von Pommern 1692-1709 – Perspektiven eines Editionsprojekts. Beiträge des Workshops am 9. und 10. Oktober 2009 im Pommerschen Landesmuseum Greifswald, hrsg. von Michael Busch, Stefan Kroll, Jens E. Olesen, Martin Schoebel und Reinhard Zölitz (= Die Schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709, Sonderband 2). Kiel 2011.

Dietze, Leonhard / Kunz, Andreas / Wachtendorf, Christine / Zipf, Alexander, Visualisierung der deutschen Geschichte von 1820-1914 im World Wide Web. Staaten, Staatenwelten, Dy-

nastien und Statistik in einem historisch-geographischen Informationssystem, in: Tzschaschel, Sabine / Wild, Holger / Lentz, Sebastian (Hg.), Visualisierung des Raumes, Karten machen – die Macht der Karten (= Forum IfL, Heft 6). Leipzig 2007, S. 143-159.

Dipper, Christof / Schneider, Ute (Hg.), Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit. Darmstadt 2006.

Donahue, Brian, The Great Meadow. Farmers and the Land in Colonial Concord. New Haven / London 2004.

Döring, Jörg / Thielemann, Tristan (Hg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2008.

Dörries, Hans, Die Städte im oberen Leinetal. Göttingen, Northeim und Einbeck. Ein Beitrag zur Landeskunde Niedersachsens und zur Methodik der Stadtgeographie (= Landeskundliche Arbeiten des Geographischen Seminars der Universität Göttingen 1). Göttingen 1925.

Ders., Entstehung und Formenbildung der niedersächsischen Stadt. Eine vergleichende Städtegeographie (= Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 27, Heft 2). Stuttgart 1929.

Droß, Kerstin, Zum Einsatz von Geoinformationssystemen in Geschichte und Archäologie, in: Historical Social Research 31, 2006, S. 279-287.

Ebeling, Dietrich (Hg.), Historisch-thematische Kartographie. Konzepte, Methoden, Anwendungen. Bielefeld 1999.

Eckhardt, Albrecht, Delmenhorst – Stadt oder Flecken? Stadtrecht und Stadtqualität vom Mittelalter bis um 1700, in: Brosius, Dieter / van den Heuvel, Christine / Hinrichs, Ernst / van Lengen, Hajo, Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Sonderband). Hannover 1993, S. 171-196.

Ders., Wildeshausen. Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert. Mit Beiträgen von Günter Wegner, Heinz-K. Junk, Peter Heinken und Walter Schultze (= Oldenburgische Monographien). Oldenburg 1999.

Eggeling, Ernst, Chronik von Stadtoldendorf, der Homburg und des Klosters Amelungsborn. 2. Aufl. Stadtoldendorf 1936.

Ehbrecht, Wilfried, „Minderstadt“- ein tauglicher Begriff der vergleichenden historischen Städteforschung?, in: Knittler, Minderstädte, 2006, S. 1-50.

Ehrich, Susanne / Oberste, Jörg (Hg.), Städtische Räume im Mittelalter (= Forum Mittelalter – Studien 5). Regensburg 2009.

Enders, Lieselott, Die Uckermark. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis

zum 18. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam 28). Weimar 1992.

Dies., Werden und Vergehen kleinerer Städte während des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Funktions- und Existenzbedingungen in der Mark Brandenburg, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 11, 1993, S. 111-122.

Engel, Evamaria, Zur Situation der brandenburgischen Kleinstadtforschung, in: Enders, Lieselott / Neitmann, Klaus (Hg.), Brandenburgische Landesgeschichte heute (= Brandenburgische Historische Studien 4). Potsdam 1999, S. 81-89.

Ennen, Edith, Die europäische Stadt des Mittelalters. 4. Aufl. Göttingen 1987.

Epstein, S. R. (Hg.), Town and Country in Europe, 1300-1800 (= Themes in international urban history). Cambridge 2001.

Escher, Monika / Haverkamp, Alfred / Hirschmann, Frank (Hg.), Städtelandschaft – Städtenez – zentralörtliches Gefüge. Ansätze und Befunde zur Geschichte der Städte im hohen und späten Mittelalter (Trierer Historische Forschungen 43). Mainz 2000.

Evers, Reinhard, Stadt und Flecken in der ehemaligen Grafschaft Hoya um 1560 bis 1800. Studien zur Rechts-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte städtischer und stadtähnlicher Siedlungen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 89). Hildesheim 1979.

Farr, James R., Artisans in Europe, 1300-1914 (= New approaches to European History). Cambridge 2000.

Favier, René, „Réseau urbain“ comme un concept dans l'histoire urbaine en France, in: Gräf, Holger Thomas / Keller, Katrin (Hg.), Städtelandschaft – Réseau Urbain – Urban Network. Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (= Städteforschung A 62). Köln / Weimar / Wien 2004, S. 17-23.

Fehn, Klaus, Entstehung und Entwicklung kleinerer Städte. Einführung in die Tagungsthematik, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 11, 1993 (Schwerpunktthema: Entstehung und Entwicklung kleinerer Städte), S. 9-40.

Ders. / Brandt, Klaus / Denecke, Dietrich / Irsigler, Franz (Hg.), Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen. Teil 1 u. 2. Bonn 1988.

Ders., Artikel: „Ackerbürgerstadt“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1 (Aachen-Bettelordenskirchen). München / Zürich 1980, Sp. 81.

Ders., Historische Geographie, in: Hauptmeyer, Carl-Hans (Hg.), Landesgeschichte heute. Göttingen 1987, S. 55-76.

Ders., Konzeptionen historisch-geographischer Betrachtung siedlungsräumlicher Entwicklung, in: Denecke, Dietrich / Ders.(Hg.), Geographie in der Geschichte (= Erdkundliches Wis-

sen 96). Stuttgart 1989, S. 11-22.

Ders., Überlegungen zur besseren Erschließung von archivischen Landkarten für die Siedlungsforschung, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 3, 1985, S. 151-159.

Festschrift, 225 Jahre Braunschweigische Landes-Brandversicherungsanstalt 1754-1975. Hannover 1979.

Fieseler, Christian, Der vermessene Staat. Kartographie und die Kartierung nordwestdeutscher Territorien im 18. Jahrhundert (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 264). Hannover 2013.

Flachenecker, Helmut / Kießling, Rolf (Hg.), Städtelandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Studien zum Phänomen der Kleinstädte während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (= Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte B 15). München 1999.

Flacke, Werner / Kraus, Birgit, Koordinatensysteme in ArcGIS. Praxis der Transformationen und Projektionen. Norden / Halmstad 2003.

Fliedner, Dietrich, Die Struktur raumverändernder Prozesse in der Geschichte, in: Denecke, Dietrich / Fehn, Klaus (Hg.), Geographie in der Geschichte (= Erdkundliches Wissen 96). Stuttgart 1989, S. 39-49.

Ders., Wirtschaftliche und soziale Stadtumlandbeziehungen im hohen Mittelalter (Beispiele aus Nordwestdeutschland), in: Stadt-Land-Beziehungen und Zentralität als Problem der historischen Raumforschung: Forschungsberichte des Ausschusses „Historische Raumforschung“ der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (= Historische Raumforschung 11 / Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 88). Hannover 1974, S. 123-137.

Francois, Etienne, Koblenz im 18. Jahrhundert. Zur Sozial- und Bevölkerungsstruktur einer deutschen Residenzstadt (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 72). Göttingen 1982.

Franke, Ellen, Von Schelmen, Schlägern, Schimpf und Schande. Kriminalität in einer frühneuzeitlichen Kleinstadt – Strasburg in der Uckermark (= Konflikt, Verbrechen und Sanktionen in der Gesellschaft Alteuropas, Fallstudien 10). Köln / Weimar / Wien 2013.

Freist, Werner, Ottensteiner Chronik. Lichtenhagen 1986.

Gebhardt, Hans / Glaser, Rüdiger / Radtke, Ulrich / Reuber, Paul (Hg.), Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. München 1. Aufl. 2007.

Gerhard, Hans-Jürgen, Die Geld- und Währungsgeschichte von 1500 bis zum Ende des Alten Reiches, in: Kaufhold, Karl Heinrich / Leuschner, Jörg / Märkl, Claudia (Hg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart,

Band II: Frühneuzeit. Hildesheim / Zürich / New York 2008, S. 73-124.

Gerteis, Klaus, Die deutschen Städte in der Frühen Neuzeit. Zur Vorgeschichte der 'bürgerlichen Welt'. Darmstadt 1986.

Geschichte Niedersachsens. Band 2, Teil 1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ansgehenden 15. Jahrhundert. Herausgegeben von Ernst Schubert. Hannover 1997.

Geschichte Niedersachsens. Band 3, Teil 1: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Christine van den Heuvel und Manfred von Boetticher. Hannover 1998.

GI Geoinformatik GmbH (Hg.), ArcGIS 10, das deutschsprachige Handbuch für ArcView und ArcEditor. Mit zahlreichen Übungsbeispielen und Gutschein für die ESRI Evaluations-DVD in der aktuellen Programmversion. Berlin / Offenbach 2011.

Glaser, Rüdiger: Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen. Darmstadt 2001.

Gotthard, Axel, Gibt es eine typisch frühneuzeitliche Raumwahrnehmung? in: Neuhaus, Helmut (Hg.), Die Frühe Neuzeit als Epoche (= Historische Zeitschrift, Beihefte 49). München 2009, S. 307-323.

Gräf, Holger Thomas (Hg.), Kleine Städte im neuzeitlichen Europa (= Innovationen 6). Berlin 1997.

Ders. / Keller, Katrin (Hg.), Städtelandschaft – Réseau Urbain – Urban Network. Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (= Städteforschung A 62). Köln / Weimar / Wien 2004.

Ders., „Small towns, large implications“? Bemerkungen zur Konjunktur in der historischen Kleinstadtforschung, in: Johaneck, Peter / Post, Franz-Joseph (Hg.), Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff (= Städteforschung A 61). Köln / Weimar / Wien 2004, S. 145-158.

Ders., Kleine Städte in der vorindustriellen Urbanisierung der Frühen Neuzeit – ein Forschungsüberblick, in: Braun, Frank / Kroll, Stefan / Krüger, Kersten (Hg.), Stadt und Meer im Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Seehandel, Sozialstruktur und Hausbau – dargestellt in historischen Informationssystemen. Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums in Stralsund vom 8. und 9. September 2005 (= Geschichte. Forschung und Wissenschaft 17). Münster 2013, S. 9-29.

Ders., The Impact of Territorial State Building on German Small Towns, 1500-1800, in: Clark, Towns and Networks in Early Modern Europe (= Centre for Urban History, University of Leicester Working Papers 4). Leicester 1990, S. 56-67.

Grafe-Nagel, Erika, Die Fleckensiedlungen um Göttingen (= Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens 52). Bremen-Horn 1951.

Gregory, Ian N. / Ell, Paul S., Historical GIS. Technologies, Methodologies and Scholarship (= Cambridge Studies in Historical Geography 39). Cambridge 2007.

Gregory, Ian N., A Place in History: A Guide to using GIS in Historical Research. Oxford 2003.

Große, Bernd, Bedeutung digitaler Altkarten für GIS-Anwendungen in der Landschaftsforschung – Möglichkeiten und Probleme der digitalen Aufbereitung und Nutzung von Altkarten. Vortrag Bernd Große, Universität Rostock, Freiburg am 26.05.2003. Rostock 2003.

Großmann, W., Niedersächsische Vermessungsgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert, in: C. F. Gauss und die Landesvermessung in Niedersachsen. Herausgegeben von der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung. Hannover 1955, S. 17-59

Günzel, Stephan (Hg.) / Kümmerling, Franziska (Mitarb.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2010.

Ders. (Hg.), Raumwissenschaften (stw 1891). Frankfurt am Main 2009.

Haase, Dagmar / Thormann, Doreen / Rosenberg, Matthias / Volk, Martin, GIS-gestützte Erfassung und Bewertung des Landnutzungswandels unter Berücksichtigung ausgewählter Landschaftsfunktionen – dargestellt am Beispiel der Messtischblätter Taucha, Oelsnitz (Sachsen) und Querfurt (Sachsen-Anhalt), in: Wollkopf, Hans-Friedrich / Diemann, Rolf (Hg.), Historische Landnutzung im thüringisch-sächsisch-anhaltinischen Raum. Vorträge der Tagung vom 19.-21.03.2002 in Halle (S.). Frankfurt am Main 2003, S. 124-138.

Häberlein, Mark / Jeggle, Christof (Hg.), Vorindustrielles Gewerbe. Handwerkliche Produktion und Arbeitsbeziehungen in Mittelalter und früher Neuzeit (= Irseer Schriften N.F. 2). Konstanz 2004.

Habicht, Bernd, Stadt- und Landhandwerk im südlichen Niedersachsen im 18. Jahrhundert. Ein wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag unter Berücksichtigung von Bedingungen des Zugangs zum Markt (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 10). Göttingen 1983.

Haffke, Jürgen / Kleefeld, Klaus / Schenk, Winfried (Hg.), Historische Geographie: Konzepte und Fragestellungen gestern – heute – morgen. Festschrift für Klaus Fehn zum 75. Geburtstag (= Colloquium geographicum 33). Bergisch Gladbach 2011.

Hagemann, Jürgen, Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Hils. Historisch-geographische Untersuchung über das Werk des Oberjägermeisters Johann Georg von Langen im ehemaligen braunschweigischen Weserbezirk. Diss. rer. nat. Hannover 1972.

Halle, Uta, Dorf oder Stadt? Zur Interpretation archäologischer Befunde, in: Dies., u. a., Dörfliche Gesellschaft und ländliche Siedlung. Lippe und das Hochstift Paderborn in überregionaler Perspektive. Bielefeld 2001, S. 15-44.

Hammel-Kiesow, Rolf, Die Entstehung des sozialräumlichen Gefüges der mittelalterlichen

Großstadt Lübeck. Grund und Boden, Baubestand und gesellschaftliche Struktur, in: Meinhard, Matthias / Ranft, Andreas (Hg.), Die Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte. Beiträge eines Workshops am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 27. und 28. Januar 2000 (= Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 1). Berlin 2005, S. 193-203.

Harris, Trevor M., GIS in archaeology, in: Knowles, Anne Kelly (Hg.), Past Time, Past Place. GIS for History. Redlands, California 2002, S. 131-141.

Hartke, Wolfgang, Die sozialgeographische Differenzierung der Gemarkungen ländlicher Kleinstädte, in: Geografiska Annaler 43, 1961, S. 105-113.

Häuber, Chrystina / Schütz, Franz Xaver, Einführung in Archäologische Informationssysteme (AIS). Ein Methodenspektrum für Schule, Studium und Beruf mit Beispielen auf CD. Mainz 2004.

Hauptmeyer, Carl-Hans, Kulturlandschaft aus regionalhistorischer Sicht, in: Siedlungsforschung, Archäologie – Geschichte – Geographie 14, 1996, S. 301-313.

Ders., Niedersachsen im Spätmittelalter und früher Neuzeit. Anwendungsaspekte der Geschichte des Weltsystems für die Regionalgeschichte, in: Zeitschrift für Weltgeschichte 2, H. 2, 2001, S. 53-77.

Ders., Niedersachsen. Landesgeschichte und historische Regionalentwicklung im Überblick. Oldenburg 2004.

Ders., Stadt-Land-Weser. Zur wirtschafts- und sozialhistorischen West-Ost-Differenzierung Niedersachsens im 15. und 16. Jahrhundert, in: Bulst, Neidhard / Kastler, José / Rütting, Heinrich (Hg.), Die Weser. Einfluß in Europa. Symposionsband zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Weserraums in der Frühen Neuzeit (= Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Weserrenaissancemuseum Schloß Brake 27). Bamberg 2001, S. 9-19.

Ders., Geschichte Niedersachsens. München 2009.

Heiland, Ingolf, Münsterländische Land- und Minderstädte um 1800. Zum Typ und dessen geographischen Entwicklungsbedingungen, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 36, 1966, S. 51-64.

Heineberg, Heinz, Einführung in die Anthropogeographie/Humangeographie, 3. aktualisierte und überarbeitete Auflage Paderborn 2007.

Ders., Stadtgeographie (= Grundriss Allgemeine Geographie). Paderborn 3. Aufl. 2006.

Heit, Alfred, Stadt, Stadt-Land-Beziehung, Städtelandschaft. Über die Entwicklung der geschichtswissenschaftlichen Definition historischer Siedlungsphänomene, in: Escher, Monika / Haverkamp, Alfred / Hirschmann, Frank (Hg.), Städtelandschaft – Städtenetz – zentralörtli-

ches Gefüge. Ansätze und Befunde zur Geschichte der Städte im hohen und späten Mittelalter (Trierer Historische Forschungen 43). Mainz 2000, S. 55-78.

Heitz, Gerhard, Das agrarische Umfeld Mecklenburgischer Kleinstädte, in: Mecklenburg und seine ostelbischen Nachbarn. Historisch-geographische und soziale Strukturen im regionalen Vergleich, hrsg. von Ilona Buchsteiner, Rainer Mühle, Ernst Münch, Gyula Pápay, Ralph Schattkowsky. Schwerin 1997, S. 134-150.

Heitzmann, Stefan Volkmar, Die Sozialstruktur in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst Mitte des 18. Jahrhunderts. Eine Studie auf der Grundlage der Steuererhebung von 1743/44 und verwandter Quellen (= Rostocker Schriften zur Regionalgeschichte 5). Berlin 2011.

Hennermann, Karl, Kartographie und GIS. Eine Einführung. Darmstadt 2006.

Herzog, Friedrich, Das Osnabrücker Land im 18. und 19. Jahrhundert. Eine kulturgeographische Untersuchung (= Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V., Reihe A 40). Oldenburg 1938.

Hiebl, Ewald / Langthaler, Ernst (Hg.), Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis. Hans Haas zum 70. Geburtstag (= Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2012). Innsbruck 2012.

Hill, Thomas, Die Stadt und ihr Markt. Bremens Umlands- und Außenbeziehungen im Mittelalter (12. - 15. Jahrhundert) (= VSWG, Beihefte 172). Wiesbaden 2004.

Hillier, Amy, Redlining in Philadelphia, in: Knowles, Anne Kelly (Hg.), Past Time, Past Place. GIS for History. Redlands, California 2002, S. 79-92.

Hoffmann, Carl A., Der altbayerische Markt in der frühen Neuzeit: eine „Minderstadt“ in der bayerischen Städtelandschaft?, in: Knittler, Minderstädte, 2006, S. 305-323.

Ders., Landesherrliche Städte und Märkte im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer ökonomischen, rechtlichen und sozialen Entwicklung in Oberbayern (= Münchner Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte 16). Kallmünz/Opf. 1997.

Höhl, Gudrun, Fränkische Städte und Märkte in geographischem Vergleich. Versuch einer funktionell-phänomenologischen Typisierung, dargestellt am Raum von Ober-, Unter- und Mittelfranken. Textteil und Kartenband (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 139). Bad Godesberg 1962.

Hojenski, Carina, Kleinstädte in Schwedisch-Pommern um die Wende zum 18. Jahrhundert – Ein erster Überblick, in: Braun, Frank / Kroll, Stefan / Krüger, Kersten (Hg.), Stadt und Meer im Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Seehandel, Sozialstruktur und Hausbau – dargestellt in historischen Informationssystemen. Beiträge es wissenschaftlichen Kolloquiums in Stralsund vom 8. und 9. September 2005. Berlin 2013, S. 70-90.

Igel, Karsten, Stadt-Raum und Sozialstruktur. Überlegungen zu Quellen, Methoden und Problemen an den Beispielen Greifswald und Osnabrück, in: Hansische Geschichtsblätter 122, 2004, S. 1-53.

Ders., Vielerlei Räume – eine Stadt. Konstruierte und reale Räume im spätmittelalterlichen Osnabrück, in: Ehrich, Susanne / Oberste, Jörg (Hg.), Städtische Räume im Mittelalter (= Forum Mittelalter – Studien 5). Regensburg 2009, S. 163-179.

Ders., Zwischen Bürgerhaus und Frauenhaus. Stadtgestalt, Grundbesitz und Sozialstruktur im spätmittelalterlichen Greifswald (= Städteforschung, Reihe A, 71). Köln / Wien / Weimar 2010.

Irsigler, Franz, Stadt und Umland in der Historischen Forschung. Theorien und Konzepte, in: Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft. Stadt-Land-Beziehungen in der Deutschland und Frankreich 14. bis 19. Jahrhundert, hrsg. von Neithard Bulst, Jochen Hoock, Franz Irsigler. Trier 1983, S. 13-38.

Ders., Städtelandschaft und kleine Städte, in: Flachenecker, Helmut / Kießling, Rolf (Hg.), Städtelandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Studien zum Phänomen der Kleinstädte während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (= Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte B 15). München 1999, S. 13-38.

Isenmann, Eberhard, Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1200-1500. Stadtgestalt, Recht, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft. Stuttgart 1988.

Jäger, Helmut (Hg.), Methodisches Handbuch für Heimatforschung in Niedersachsen (= Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 1). Hildesheim 1965.

Ders., Entwicklungsprobleme europäischer Kulturlandschaften. Eine Einführung (= die Geographie). Darmstadt 1987.

Ders., Historische Geographie (= Das geographische Seminar). Braunschweig 1969.

Jahrbuch für den Landkreis Holzminden. Hrsg. im Auftrage des Heimat- und Geschichtsvereins für Landkreis und Stadt Holzminden e.V. von Matthias Seeliger.

Jarck, Horst-Rüdiger, Der Dreißigjährige Krieg, in: Die Braunschweigische Landesgeschichte. Jahrtausendrückblick einer Region, hg. von Horst-Rüdiger Jarck und Gerhard Schildt. Braunschweig 2000, S. 513-534.

Jäschke, Kurt-Ulrich / Schrenk, Christhard (Hg.), Ackerbürgertum und Stadtwirtschaft. Zu Regionen und Perioden landwirtschaftlich bestimmten Städtewesens im Mittelalter. Vorträge des gleichnamigen Symposiums vom 29. März bis 1. April 2001 in Heilbronn (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 13). Heilbronn 2002.

Jäschke, Kurt-Ulrich, Ackerbürger – Ackerbürgertum – Ackerbürgerstädte, in: Ders. / Schrenk,

Christhard (Hg.), Ackerbürgertum und Stadtwirtschaft. Zu Regionen und Perioden landwirtschaftlich bestimmten Städtewesens im Mittelalter. Vorträge des gleichnamigen Symposiums vom 29. März bis 1. April 2001 in Heilbronn (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 13). Heilbronn 2002, S. 247-278.

Johanek, Peter / Post, Franz-Joseph (Hg.), Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff (= Städteforschung A 61). Köln / Weimar / Wien 2004.

Jonas, Fritz, Die wirtschaftlich-räumliche Differenzierung der Stadt des niedersächsischen Berglandes. Göttingen, Wolfenbüttel, Holzminden, Northeim, Einbeck, Seesen, Stadtoldendorf, Bad Gandersheim (= Göttinger Geographische Abhandlungen 21). Göttingen 1958.

Kalus, Maximilian, Historische Datenbanken und historisches Wissensmanagement, in: Kobes, Jörn / Ruffing, Kai / Spickermann, Wolfgang (Hg.), 20 Jahre Arbeitsgemeinschaft Geschichte und EDV (= Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft Geschichte und EDV 2). Gutenberg 2013, S. 43-65.

Kappas, Martin, Geographische Informationssysteme (= Das Geographische Seminar). Braunschweig 2. Aufl. 2012.

Kaspar, Fred, Bauen und Wohnen in einer alten Hansestadt. Zur Nutzung von Wohnbauten zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel der Stadt Lemgo (= Schriften der Volkskundlichen Kommission für Westfalen 28). Münster 1985.

Ders., Städtisches Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland – 10 Jahre Forschungsprojekt, ein Überblick, in: ders. / Wiegemann, Günter, (Hg.), Beiträge zum städtischen Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 58). Münster 1988, S. 1-16.

Kaufhold, Karl Heinrich / Leuschner, Jörg / Märkl, Claudia (Hg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band I: Mittelalter. Hildesheim / Zürich / New York 2008.

Kaufhold, Karl Heinrich / Leuschner, Jörg / Märkl, Claudia (Hg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band II: Frühneuzeit. Hildesheim / Zürich / New York 2008.

Kaufhold, Karl Heinrich / Reininghaus, Wilfried (Hg.), Stadt und Handwerk in Mittelalter und früher Neuzeit (= Städteforschung A 54). Köln / Wien / Weimar 2000.

Kaufhold, Karl Heinrich, Das Handwerk der Stadt Hildesheim im 18. Jahrhundert. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 5). Göttingen 1980.

Ders., Das Heimgewerbe, in: Ders. / Leuschner, Jörg / Märkl, Claudia (Hg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band II: Frühneuzeit. Hildesheim / Zürich / New York 2008, S. 411-413.

Ders., Gilde, Stadt und Territorium in der Frühen Neuzeit (1528-1806), in: Kintzinger, Martin (Hg.), *Handwerk in Braunschweig. Entstehung und Entwicklung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Braunschweig 2000, S. 129-205.

Ders., *Stadt und Handwerk. Zusammenfassung der wesentlichen Arbeitsergebnisse*, in: Ders. / Reininghaus, *Stadt und Handwerk*, 2000, S. 301-308.

Keller, Katrin, *Kleinstädte im 18. Jahrhundert zwischen Stagnation und Dynamik. Plädoyer für die Revision eines historiographischen Topos*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29, Heft 3, 2003, S. 353-392.

Dies., *Kleinstädte in Kursachsen. Wandlungen einer Städtelandschaft zwischen Dreißigjährigem Krieg und Industrialisierung (= Städteforschung, Reihe A, 55)*. Köln / Weimar / Wien 2001.

Kerschbaumer, Dagmar, *Wiederbesiedlungen im braunschweigisch-wolfenbüttelschen „Weserdistrikt“ im 16. Jahrhundert*, in: *Der Weserraum zwischen 1500 und 1650. Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in der Frühen Neuzeit (= Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 4)*. Marburg 1992, S. 61-91.

Keyser, Erich (Hg.), *Niedersächsisches Städtebuch (= Deutsches Städtebuch. Handbuch Städtischer Geschichte, Bd. 3: Nordwest-Deutschland, 1. Niedersachsen und Bremen)*. Stuttgart 1952.

Kieckbusch, Klaus, *Von Ackerleuten, Hexen und Söldnern. Bürgerleben in Holzminden vor und nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Mit einer Liste der Einwohner zwischen 1598 und 1637*. Holzminden 2004.

Kießling, Rolf, *Das Umlandgefüge ostschwäbischer Städte vom 14. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*, in: Schulze, Hans K., *Städtisches Um- und Hinterland in vorindustrieller Zeit (= Städteforschung, Reihe A, 22)*. Köln / Wien 1985, S. 33-60.

Ders., *Die Stadt und ihr Land. Umlandpolitik, Bürgerbesitz und Wirtschaftsgefüge in Ostschwaben vom 14. bis ins 16. Jahrhundert (= Städteforschung, Reihe A, 29)*. Köln / Wien 1989.

Ders., *Stadt-Land-Beziehungen im Spätmittelalter. Überlegungen zur Problemstellung und Methode anhand neuerer Arbeiten vorwiegend zu süddeutschen Beispielen*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 40, 1977, S. 829-867.

Ders., *Zwischen Stadt und Dorf? Zum Marktbegriff in Oberdeutschland*, in: Johanek, Peter / Post, Franz-Joseph (Hg.), *Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff (= Städteforschung A 61)*. Köln / Weimar / Wien 2004, S. 121-143.

Klaer, Uta, *Der Flecken Bovenden im Stadtumland von Göttingen. Vororturbanisierung bei Zentralitätsschwund eines alten Exklavenmittelpunktes (= Plesse Archiv 1)*. Diss. Universität

Göttingen 1965.

Kleefeld, Klaus-Dieter / Burggraaff, Peter (Hg.), Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung-Kulturlandschaft-Umwelt in Mitteleuropa. Bonn 1997.

Kleinau, Hermann / Penners, Theodor / Vorthmann, Albert, Erläuterungen zur Historischen Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert in historischer und technischer Sicht (= Historische Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert, Heft 1. = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen, 23). Hildesheim 1956.

Kleinau, Hermann, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig, 3 Bde. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen 30; Geschichtliches Ortsverzeichnis von Niedersachsen 2). Hildesheim 1967/1968.

Klöpper, Rudolf, Entstehung, Lage und Verteilung der zentralen Siedlungen in Niedersachsen (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 71). Remagen 1952.

Knittler, Herbert (Hg.), Minderstädte, Kümmerformen, Gefreite Dörfer, Stufen der Urbanität und das Märkteproblem (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 20). Linz 2006.

Ders., Die europäische Stadt in der frühen Neuzeit. Institutionen, Strukturen, Entwicklungen (= Querschnitte 4). Wien / München 2000.

Knowles, Anne Kelly (Hg.), Past Time, Past Place. GIS for History. Redlands, California 2002.

Dies. / Hilier, Amy, Placing History. How maps, spatial data, and GIS are changing Historical Scholarship. Redlands, California 2008.

Konersmann, Frank / Lorenzen-Schmidt, Klaus-Joachim (Hg.), Bauern als Händler. Ökonomische Diversifizierung und soziale Differenzierung bäuerlicher Agrarproduzenten (15.-19. Jahrhundert) (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 52). Stuttgart 2011.

Dies., Zum Stand der deutschen Sozialgeschichte von Bauern. Studien über Bauern als Händler zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert, in: Dies. (Hg.), Bauern als Händler. Ökonomische Diversifizierung und soziale Differenzierung bäuerlicher Agrarproduzenten (15.-19. Jahrhundert). Stuttgart 2011, S. 1-16.

Köppke, Jürgen, Hildesheim, Einbeck, Göttingen und ihre Stadtmark im Mittelalter. Untersuchungen zum Problem von Stadt und Umland (= Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim 2). Hildesheim 1967.

Köster, Erika, Historisch-geographische Untersuchung des Orts- und Flurgefüges zweier Dörfer im Kreise Rotenburg (Wümme) (= Rotenburger Schriften, Sonderband 24). Rotenburg (Wümme) 1977.

Kötter, Herbert / Krekeler, Hans-Joachim, Zur Soziologie der Stadt-Land-Beziehungen, in: Großstadt - Massenkommunikation - Stadt-Land-Beziehungen. Stuttgart 1977, S. 1-41.

Kraatz, Hartwig, Die Generallandesvermessung des Landes Braunschweig von 1746-1784 (= Forschungen zur niedersächsischen Landeskunde 104). Göttingen 1975.

Krenzlin, Anneliese, Beiträge zur Kulturlandschaftsgenese in Mitteleuropa. Gesammelte Aufsätze aus vier Jahrzehnten, hrsg. von Hans-Jürgen Nitz und Heinz Quirin (= Erdkundliches Wissen 63). Wiesbaden 1983.

Kretschmer, Ingrid / Dörflinger, Johannes / Wawrik, Franz (Bearb. u. Hg.), Lexikon zur Geschichte der Kartographie. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg (= Die Kartographie und ihre Randgebiete C/2), Band 2. Wien 1986.

Kretschmer, Paul, Die Weser-Solling-Stadt Holzminden – wie sei wurde, was sie ist. Holzminden 1981.

Kriedte, Peter / Medick, Hans / Schlumbohm, Jürgen, Eine Forschungslandschaft in Bewegung. Die Proto-Industrialisierung am Ende des 17. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1998 / 2, S. 9-20.

Dies., Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus. Mit Beiträgen von Herbert Kisch und Franklin F. Mendels. Göttingen 1978.

Kriedte, Peter, Spätféudalismus und Handelskapital. Grundlinien der europäischen Wirtschaftsgeschichte vom 16. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Göttingen 1980.

Kroll, Stefan, Aufgaben und Perspektiven der Forschung zur Sozialstruktur frühneuzeitlicher Städte, in: Meinhardt, Matthias / Ranft, Andreas, Sozialstruktur und Sozialtopographie, 2005, S. 35-48.

Ders., Stade um 1700. Sozialtopographie einer deutschen Provinzhauptstadt unter schwedischer Herrschaft. (= Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Stade 16). Stade 1992.

Ders., Stadtgesellschaft und Krieg. Sozialstruktur, Bevölkerung und Wirtschaft in Stralsund und Stade 1700 bis 1715 (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 18). Göttingen 1997.

Ders., Wohnen und Arbeiten in vorpommerschen Städten zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Quellenkritische Anmerkungen zur schwedischen Stadtaufnahme am Beispiel von Stralsund und Wolgast, in: Buchholz, W. / Mangeldorf, G. (Hg.), Land am Meer – Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V: Forschungen zur pommerschen Geschichte 29). Köln u.a. 1995, S. 507-527.

Krueger, Thomas, Die Entwicklung der „Gewerbelandschaft Hils“, in: Schlegel, Birgit (Hg.), Industrie und Mensch in Südniedersachsen – vom 18. bis zum 20. Jahrhundert (= Schriftenreihe der AG Südniedersächsischer Heimatfreunde 16). Duderstadt 2003, S. 34-64.

Ders., Frühindustrialisierung und Forstwirtschaft im Weserdistrikt – Bilanz und Ausblick, in: Lippelt, Christian / Schildt, Gerhard (Hg.): Braunschweig-Wolfenbüttel in der Frühen Neuzeit. Neue historische Forschungen. Braunschweig 2003, S. 109-124.

Krug-Richter, Barbara, Die Bilder bäuerlich-dörflicher und städtischer Beobachter vom Gegenüber. Anmerkungen zum Forschungsstand, in: Zimmermann, Clemens (Hg.), Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt a. Main 2001, S. 89-98.

Krüger, Kersten / Pápay, Gyula / Kroll, Stefan (Hg.), Stadtgeschichte und Historische Informationssysteme. Der Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums in Rostock vom 21. und 22. März 2002. (=Geschichte, Forschung und Wissenschaft, Bd. 1). Münster 2003.

Kühlhorn, Erhard, Untersuchungen zur Topographie mittelalterlicher Dörfer in Südniedersachsen (= Forschungen zur Deutschen Landeskunde 148). Bad Godesberg 1964.

Kulhawy, Andreas, Das Braunschweigische Leihhaus als Instrument der Modernisierung (1830-1918) (= Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Landesgeschichte 48). Braunschweig 2012.

Küntzel, Thomas, Die Stadtwüstung Nienover im Solling. Auswertung der Befunde zu Stadtopographie, Hausbau und Stadtbefestigung im 13. Jahrhundert (= Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 40). Rahden/Westf. 2010.

Ders., Quedlinburg und sein Umland. Siedlungsforschung für das OSCAR-Projekt der Hochschule Anhalt (FH), in: Renes, Johannes / Schenk, Winfried (Hg.), Städtische Siedlungen und ihr Umland (= Siedlungsforschung, Archäologie – Geschichte – Geographie 26). Bonn 2008, S. 53-74.

Laufer, Johannes, Zwischen Heimgewerbe und Fabrik. Der Strukturwandel des Textilgewerbes im südlichen Niedersachsen im 19. Jahrhundert, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 71, 1999, S. 201-222.

Liebhart, Wilhelm, Zwischen Dorf und Stadt: der altbayerische Marktflecken im Spätmittelalter, in: Knittler, Minderstädte, 2006, S. 279- 304.

Lienau, Cay, Die Siedlungen des ländlichen Raumes (= Das Geographische Seminar). Braunschweig 4. Aufl. 2000.

Ders., Siedlungsgeographie, Sozialgeographie und Kulturgeographie, in: Fricke, W. / Wolf, K. (Hg.), Neue Wege in der geographischen Erforschung städtischer und ländlicher Siedlungen. Festschrift für Anneliese Krenzlin zu ihrem 70. Geburtstag (= Rhein-Mainische Forschungen, Heft 80). Frankfurt a. Main 1975.

Lilge, Andreas, Lockere Kleinsiedlung und geschlossenes Dorf im Weserbergland. Ein Beitrag zur Siedlungsentwicklung vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. Ammersbek bei Hamburg

1990.

Linnemann, Hilko, 5 Jahre Seminarreihe „Landschaft lesen – Historische Kulturlandschaften entdecken“, in: Jahrbuch für den Landkreis Holzminden 30, 2012, S. 1-10.

Lippelt, Hans, Die Wohnverhältnisse der Inquillinen (Häuslinge) in vorindustrieller Zeit (1760-1860). Dargestellt am Beispiel der Orte der heutigen Gemeinde Vechelde, in: BsJb. 75, 1994, S. 137-160.

Lorenzen-Schmidt, Klaus J., Wirtschaftliche Stadt-Land-Beziehungen Norddeutschlands im 15. und frühen 16. Jahrhundert, in: Cerman, Markus / Landsteiner, Erich (Hg.), Zwischen Land und Stadt. Wirtschaftsverflechtungen von ländlichen und städtischen Räumen in Europa 1300-1600 (= Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2009). Innsbruck 2010.

Löw, Martina / Steets, Silke / Stoetzer, Sergej, Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. Opladen / Farmington Hill 2. Aufl. 2008.

Löw, Martina, Raumsoziologie (= stw 1506). Frankfurt am Main 2001.

Lübben, August / Walter, Christoph, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Darmstadt 1995.

Lünen, Alexander von / Travis, Charles (Hg.), History and GIS. Epistemologies, Considerations and Reflections. Dodrecht / Heidelberg / New York / London 2013.

Maczak, Antoni / Smout, Christopher, (Hg.), Gründung und Bedeutung kleinerer Städte im nördlichen Europa der frühen Neuzeit (= Wolfenbütteler Forschungen 47). Wiesbaden 1991.

Marten, Horst-Rüdiger, Ausmaß und Folgen des spätmittelalterlichen Wüstungsprozesses im niedersächsischen Weserbergland, in: Abel, Wilhelm, Wüstungen in Deutschland. Ein Sammelbericht (= Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Sonderheft 2). Frankfurt a. M. 1967, S. 37-48.

Ders., Zur Entwicklung der Kulturlandschaft im alten Amte Aerzen des Landkreises Hameln-Pyrmont (= Göttinger Geographische Abhandlungen 53). Göttingen 1969.

März, Olaf, Kleinstadt-Flecken-Dorf. Soziale und ökonomische Übergänge ländlicher Siedlungsformen im Braunschweiger Weserdistrikt in der Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Lippelt, Christian / Schildt, Gerhard (Hg.), Braunschweig-Wolfenbüttel in der Frühen Neuzeit. Neue historische Forschungen. Braunschweig 2003, S. 163-180.

Ders., Warenverkehr im Oberwesergebiet und seine Anbindung an den europäischen Seehandel am Ausgang des 16. Jahrhunderts, dargestellt am Beispiel der Müндener Schlagdgeld-Register, in: Bulst, Neidhard / Kastler, José / Rütting, Heinrich (Hg.), Die Weser. Einfluß in Europa. Symposionsband zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Weserraums in der Frühen Neuzeit (= Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Weserrenaissancemuseum Schloß Brake 27). Bamberg 2001 , S. 49-75.

Mediger, Walter, Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg und die alliierte Armee im Siebenjährigen Krieg (1757-1762). Für die Publikation aufbereitet und vollendet von Thomas Klingebiel (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 129, = Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Landesgeschichte 46). Hannover 2011.

Meibeyer, Wolfgang / Kegel, Ulrich / Lücke, Andreas / Römer, Christof / Wedemeyer, Bernd, Braunschweig und das Land zwischen Harz und Heide. Hannover 1994.

Meibeyer, Wolfgang, Bevölkerungs- und sozialgeographische Differenzierung der Stadt Braunschweig um die Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Braunschweigisches Jahrbuch 47, 1966, S. 125-157.

Ders., Die Stadt Braunschweig im 18. Jahrhundert. Stadtbild und Grundbesitz in Braunschweig nach der Vermessung von Andreas Carl Haacke 1762 bis 1765. Braunschweig 2007.

Ders., Dörfer und Wüstungen. Veränderungen im ländlichen Siedlungsraum zwischen hohem Mittelalter und früher Neuzeit, in: Kaufhold, Karl Heinrich / Leuschner, Jörg / Märkl, Claudia (Hg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band I: Mittelalter. Hildesheim / Zürich / New York 2008, S. 601-661.

Ders.: Die Landesnatur. Territorium-Lage-Grenzen. In: Die Braunschweigische Landesgeschichte. Jahrtausendrückblick einer Region, hrsg. von Horst-Rüdiger Jarck und Gerhard Schildt. Braunschweig 2000, S. 21-44.

Meinhard, Matthias / Ranft, Andreas (Hg.), Die Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte. Beiträge eines Workshops am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 27. und 28. Januar 2000 (= Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 1). Berlin 2005.

Merker, Otto, Das Flachsverarbeitungsgewerbe im Uelzener Becken innerhalb seines sozialen und wirtschaftlichen Gesamtzusammenhangs. Strukturen und Wandel des Arbeitens, Wirtschaftens und Lebens in der Umbruchzeit von 1770 bis 1900 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 261). Hannover 2011.

Meyer, Gerhard, Kleiner Führer durch das Schrifttum des Landkreises Holzminden. Holzminden 1987.

Michalsky, Tanja / Schmieder, Felicitas / Engel, Giesela (Hg.), Aufsicht – Ansicht – Einsicht. Neue Perspektiven auf die Kartographie an der Schwelle zur Frühen Neuzeit (= Frankfurter Kulturwissenschaftliche Beiträge 3). Berlin 2009.

Mittelhäußer, Käthe, Der Flecken in Niedersachsen zwischen Dorf und Stadt, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 63, 1991, S. 203-249.

Dies., Die Natur des Landes, in: Geschichte Niedersachsens, hrsg. von Hans Patze. Band 1: Grundlagen und Frühes Mittelalter (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für

Niedersachsen und Bremen 36). Hildesheim 1977, S. 97-166.

Dies., Häuslinge im südlichen Niedersachsen, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 116, 1980, S. 235-278.

Mitterauer, Michael, Das Problem der zentralen Orte als sozial- und wirtschaftshistorische Forschungsaufgabe, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 58, 1971, S. 433-467.

Moeller, Katrin, Historisch-Geographische Informationssysteme zwischen moderner Kartographie, Sozialtopographie und „spatial turn“. Überlegungen zur Konzeption historischer Informationssysteme am Beispiel urbaner Räume des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, in: Braun, Frank / Kroll, Stefan / Krüger, Kersten (Hg.), Stadt und Meer im Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Seehandel, Sozialstruktur und Hausbau – dargestellt in historischen Informationssystemen. Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums in Stralsund vom 8. und 9. September 2005 (= Geschichte. Forschung und Wissenschaft 17). Münster 2013.

Müller-Wille, Wilhelm, Blöcke, Streifen und Hufen, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 29/4, 1962, S. 296-306.

Ders., Die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kulturlandschaft und ihre Wandlungen, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 19/1, 1957, S. 187-200.

Müller, Siegfried, Kontinuität und Wandel innerhalb der politischen Elite Hannovers im 17. Jahrhundert, in: Krüger, Kersten (Hg.), Europäische Städte im Zeitalter des Barock. Gestalt – Kultur – Sozialgefüge (= Städteforschung A 28). Köln / Wien 1988, S. 223-269.

Naser, Markus, Digitale Karten zur Geschichte der Städte in Franken (= Mainfränkische Studien 79). Baunach 2010.

Niemann, Ilse, Die Entwicklung der Kulturlandschaft auf der Ottensteiner Hochebene (= Diss. phil. Universität Kiel 1969). Clausthal-Zellerfeld 1969.

Niemeier, Georg, Die Eschkerntheorie im Licht der heutigen Forschung, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 29/4, 1962, S. 280-295.

Nitz, Hans-Jürgen (Hg.), Historisch-genetische Siedlungsforschung. Genese und Typen ländlicher Siedlungen und Flurformen (= Wege der Forschung 300). Darmstadt 1974.

Ders., Allgemeine und vergleichende Siedlungsgeographie. Ausgewählte Arbeiten, Band 2, mit einer Einführung von Klaus Fehn (= Kleine Geographische Schriften 9). Berlin 1998.

Ders., Historische Geographie, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 10, 1992, S. 211-237.

Noizet, Hélène / Bove, Boris / Costa, Laurent, Paris de Parcelles en Pixels. Analyse géométrique de l'espace parisien médiéval et moderne. Paris 2013.

Obal, Udo, Marktintegration Nordwestdeutschlands im 18. und frühen 19. Jahrhundert am Beispiel der Getreidemärkte. Diss. phil. Universität Hannover 1999.

Oehr, Gustav, Ländliche Verhältnisse im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel im 16. Jahrhundert (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 12). Hannover / Leipzig 1903.

Pápay, Gyula, Historische Informationssysteme für Mecklenburg, in: Mecklenburg und seine ostelbischen Nachbarn. Historisch-geographische und soziale Strukturen im regionalen Vergleich, hrsg. von Ilona Buchsteiner, Rainer Mühle, Ernst Münch, Gyula Pápay, Ralph Schattkowsky. Schwerin 1997, S. 265-281.

Pape, Heinz, Die Kulturlandschaft des Stadtkreises Münster um 1828 (= Forschungen zur deutschen Landeskunde, 93). Remagen 1956.

Pearson, Alastair W. / Collier, Peter, Agricultural History with GIS, in: Knowles, Anne Kelly (Hg.), Past Time, Past Place. GIS for History. Redlands, California 2002, S. 105-116.

Pearson, Alastair W., Digitizing analyzing historical maps to provide new perspectives on the development of the agricultural landscape of England and Wales, in: e-Perimtron Vol. 1, No. 3, 2006, S. 178-193.

Peters, Jan, Neue Ansätze zur Erforschung der Geschichte der ländlichen Gesellschaft, in: Enders, Lieselott / Neitmann, Klaus (Hg.), Brandenburgische Landesgeschichte heute (= Brandenburgische Historische Studien 4). Potsdam 1999, S. 33-68.

Petersen, Niels, Die Stadt vor den Toren. Lüneburg und sein Umland im Spätmittelalter (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 280). Göttingen 2015.

Pfister, Christian, Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1500-1800 (= Enzyklopädie Deutsche Geschichte, 28). München 1994.

Ders., Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt 1700-1914. Bern / Stuttgart 1995.

Pischke, Gudrun, Die Entstehung der niedersächsischen Städte. Stadtrechtsfiliationen in Niedersachsen (= Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsen 28). Hildesheim 1984.

Dies., Holzminden. Schwierige Entwicklung durch Herrschaftsvielfalt (bis 1519), in: Kaufhold, Karl Heinrich / Leuschner, Jörg / Märkl, Claudia (Hg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band I: Mittelalter. Hildesheim / Zürich / New York 2008, S. 558-568.

Dies., Stadtoldendorf. Prägung durch Herrschaftsnähe und Herrschaftsferne im späten Mittel-

alter, in: Kaufhold, Karl Heinrich / Leuschner, Jörg / Märkl, Claudia (Hg.), Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band I: Mittelalter. Hildesheim / Zürich / New York 2008, S. 569-578.

Pitz, Ernst, Die Historische Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert, in: BsJb. 38, 1957, S. 141-149.

Ders., Landeskulturtechnik, Markscheide- und Vermessungswesen im Herzogtum Braunschweig bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 23). Göttingen 1967.

Plöger, Rolf, Anwendung Geographischer Informationssysteme (GIS) für historisch-geographische Aufgabenstellungen, in: Ebeling, Dietrich, Historisch-thematische Kartographie. Konzepte / Methoden / Anwendungen. Bielefeld 1999, S. 9-23.

Ders., Inventarisierung der Kulturlandschaft mit Hilfe von GIS. Methodische Untersuchungen für historisch-geographische Forschungsaufgaben und für ein Kulturlandschaftskataster. Diss. phil. Universität Saarbrücken 2009.

Ders., Karten des Landmessers Johann Michael Wintzen zum Grundbesitz der Altgrafen zu Salm-Reifferscheidt-Dyck in ihrer Herrschaft Alfter (1793). Eine Auswertung unter Einsatz eines Geographischen-Informationssystems (GIS), in: Brunner, Kurt / Heinz, Markus (Hg.), 10. Kartographiehistorisches Colloquium. Bonn 14. - 16. September 2000, Vorträge, Berichte, Posterbeiträge. Bonn 2008, S. 293/294.

Plümer, Erich, Zur Sozialtopographie der Stadt Einbeck im späten Mittelalter, in: Hansische Geschichtsblätter 105, 1987, S. 17-31.

Pohlendt, Heinz, Die Feldsysteme des Herzogtums Braunschweig im 18. Jahrhundert, in: Ergebnisse und Probleme moderner geographischer Forschung. Hans Mortensen zu seinem 60. Geburtstag gewidmet von Schülern (= Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Abhandlungen 28). Bremen-Horn 1954, 179-195.

Ders., Die Verbreitung der mittelalterlichen Wüstungen in Deutschland (= Göttinger Geographische Abhandlungen 3). Göttingen 1950.

Posluschny, Axel, Erkenntnisse auf Knopfdruck? GIS und PC in der Kulturlandschaftsforschung. Grundsätzliche Überlegungen, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 24, 2006, S. 289-312.

Prass, Reiner / Schlumbohm, Jürgen / Beaur, Gerard / Duhamelle, Christophe (Hg.), Ländliche Gesellschaften in Deutschland und Frankreich, 18.-19. Jahrhundert, (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 187). Göttingen 2003.

Pröve, Ralf, Ökonomie und Gesellschaft in Friesack und (Bad)Freienwalde im Jahre 1843, in: Gräf, Holger Thomas (Hg.), Kleine Städte im neuzeitlichen Europa (= Innovationen 6). Berlin 1997, S. 195-222.

Rau, Susanne / Schönherr, Ekkehard (Hg.), Mapping spatial relations, their perceptions and dynamics. The city today and in the past. Cham / Heidelberg / New York / Dordrecht / London 2014.

Dies., Räume der Stadt. Eine Geschichte Lyons 1300-1800. Frankfurt am Main 2014.

Dies., Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen (= Historische Einführungen 14). Frankfurt am Main / New York 2013.

Dies., Writing Spatial Relations and Dynamics: Movements in Urban Space (Barcelona 16th-19th Century, in: Dies. / Schönherr, Mapping spatial relations, 2014, S. 139-156.

Rauls, Wilhelm, Stadtoldendorf unter der Homburg und das Kloster Amelungsborn. Stadtoldendorf 1974.

Raymond, Aaron, Denny Regrade, 1893-2008. A Case Study in Historical GIS, in: Social Science History 35/4, 2011, S. 571-597.

Recker, Gabriele, Historische Geographie, in: Brunner, Kurt / Heinz, Markus (Hg.), 10. Kartographiehistorisches Colloquium. Bonn 14. - 16. September 2000, Vorträge, Berichte, Posterbeiträge. Bonn 2008, S. 3-17.

Reininghaus, Wilfried, Gewerbe in der Frühen Neuzeit (= Enzyklopädie Deutsche Geschichte, 3). München 1990.

Ders., Idylle oder Realität? Kleinstädtische Strukturen am Ende des Alten Reiches, in: Westfälische Forschungen 43, 1993, S. 514-529.

Ders., Kleinstädte am Ende des Alten Reichs. Fragen und Anmerkungen zu Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 74, 2002, S. 1-14.

Ders., Stadt und Handwerk. Eine Einführung in Forschungsprobleme und Forschungsfragen, in: Kaufhold, Karl Heinrich / Ders., Stadt und Handwerk, 2000, S. 1-19.

Reuling, Ulrich, Die kurhessische Siedlungs- und Agrarlandschaft an der Schwelle zur Moderne. Beiträge zu einer Strukturanalyse auf der Grundlage zeitgenössischer Ortsbeschreibungen, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 17, 1999, S. 117-142.

Ders., Die kurhessische Siedlungs- und Agrarlandschaft an der Schwelle zur Moderne. Beiträge zu einer Strukturanalyse auf der Grundlage zeitgenössischer Ortsbeschreibungen, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 17, 1999, S. 117-142.

Reuschel, Andreas, Hagenhufensiedlungen oder „Hägerhufensiedlungen“ in der Ithbörde? Ein Beitrag zur Ausdifferenzierung eines siedlungsgeographischen Terminus und Phänomens. Bonn 2009 (= Diss. rer. nat. Universität Bonn 2009).

Ringleb (geb. Vogedes), Anneliese, Dörfer im oberen Weserbergland (= Landeskundliche Karten und Hefte der geographischen Kommission für Westfalen, Reihe: Siedlung und Landschaft in Westfalen 4). Münster 1960, S. 3-37.

Rippel, Johann Karl, Die Korrespondenzmethode als Mittel zur Quellenkritik der Braunschweigischen Generallandesvermessung, in: Braunschweigisches Jahrbuch 43, 1962, S. 12-43.

Ders., Eine statistische Methode zur Untersuchung von Flur und Ortsentwicklung, in: Geografiska Annaler 43, 1961, S. 252-263.

Rodger, Richard / Fleet, Christopher / Nicol, Stuart, Visualising urban geographies, in: e-Perimtron 5, No. 3, 2010, S. 118-131.

Rodger, Richard, When history meets geography: The visualising urban geographies project, in: Rau / Schönherr, Mapping spatial relations, 2014, S. 3-15.

Ders., Einführung in die Agrargeschichte (= Die Geschichtswissenschaft). Darmstadt 1997.

Ders., Probleme der Erforschung der ländlichen Gesellschaft des Mittelalters, in: Troßbach, Werner / Zimmermann, Clemens (Hg.), Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 44). Stuttgart 1998, S. 93-105.

Ders., Stadt-Land-Beziehungen im Mittelalter, in: Zimmermann, Clemens (Hg.), Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt a. Main 2001, S. 35-54.

Ders., Strukturen und Wandlungen des Dorfes in Altsiedellandschaften, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 17, 1999, S. 9-27.

Rothe, Jörg Michael / Rüthing, Heinrich, Der "Edle Stroh". Daten, Beobachtungen und Überlegungen zur wirtschaftlichen Entwicklung des Weserraumes von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Dreißigjährigen Krieg, in: Renaissance im Weserraum. Hg. von Ulrich G. Großmann (= Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 1 u. 2). München / Berlin 1989, Bd. 2. , S. 44-67.

Rublack, Hans-Christoph, Probleme der Sozialtopographie der Stadt im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Ehbrecht, Wilfried (Hg.), Voraussetzungen und Methoden geschichtlicher Städteforschung (= Städteforschung, Reihe A, 7). Köln / Wien 1979, S. 177-193.

Rudert, Thomas / Zückert, Hartmut (Hg.), Gemeindeleben. Dörfer und kleine Städte im östlichen Deutschland (16. - 18 Jahrhundert) (= Potsdamer Studien zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft 1). Köln/Wien/Weimar 2001.

Rüthing, Heinrich, Beobachtungen zur Weserschifffahrt im 16. Jahrhundert, in: Schifffahrt, Handel, Häfen. Beiträge zur Geschichte der Schifffahrt auf Weser und Mittellandkanal. Hg. von Jutta Bachmann und Helmut Hartmann. Minden 1987, S. 75-92.

Ders., Höxter um 1500. Analyse einer Stadtgesellschaft (= Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 22). Paderborn 1986.

Saalfeld, Diedrich, Bauernwirtschaft und Gutsbetrieb in der vorindustriellen Zeit (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 6). Stuttgart 1960.

Ders., Ländliche Wirtschafts- und Sozialgeschichte vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Geschichte Niedersachsens. Band 3, Teil 1: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Christinne van den Heuvel und Manfred von Boetticher. Hannover 1998, S. 637-688.

Sachse, Burkhard, Soziale Differenzierung und regionale Verteilung der Bevölkerung Göttingens im 18. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung 11). Hildesheim 1978.

Sachse, Wieland, Göttingen im 18. und 19. Jahrhundert. Zur Bevölkerungs- und Sozialstruktur einer deutschen Universitätsstadt (= Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen 15). Göttingen 1987.

Sander, Erich, Schloß Bevern im Wandel der Zeit. 2. Aufl. Holzminden 1990.

Schaab, Meinrad, Städtlein, Burg-, Amts- und Marktflecken Südwestdeutschlands in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, in: Meynen, Emil (Hg.), Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung (= Städteforschung A 8). Köln / Wien 1979, S. 219-271.

Schäfer, Christof / Scheuermann, Leif / Spickermann, Wolfgang, Adaptiver, Interaktiver, Dynamischer Atlas zur Geschichte (AIDA) – Visuelles Erkunden und interaktives Erleben der Geschichte, in: Digital Classics Online 1, 2015, S. 7-18.

Scharfe, Wolfgang, Abriss der Kartographie Brandenburgs 1771-1821 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 35). Berlin / New York 1972.

Scheelje, Reinhard, Verfassung und Recht in Burgdorf (16. bis 18. Jahrhundert). Diss. phil. Universität Hannover 1999.

Schenk, Winfried, „Städtelandschaft“ als Begriff in der Historischen Geographie und Anthropogeographie, in: Gräf, Holger Thomas / Keller, Katrin (Hg.), Städtelandschaft – Réseau Urbain – Urban Network. Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (= Städteforschung A 62). Köln / Weimar / Wien 2004, S. 25-45.

Ders., Historische Geographie (= Geowissen Kompakt). Darmstadt 2011.

Ders., The Use of CAD and GIS Systems in the Reconstruction of Large-scale Historical Field Systems and Land Utilization – an Example from Southern Germany, in: History and Computing, 5(1), Edinburgh, 1993, S. 25-34.

Schilling, Heinz, Die Stadt in der frühen Neuzeit (= Enzyklopädie Deutscher Geschichte 24). München 2. Aufl. 2004.

Schleinert, Dirk, Die kleinen Landstädte im Herzogtum Pommern-Wolgast im 16. und frühen 17. Jahrhundert, in: Rudert, Thomas / Zückert, Hartmut (Hg.), Gemeindeleben. Dörfer und kleine Städte im östlichen Deutschland (16. - 18 Jahrhundert) (= Potsdamer Studien zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft 1). Köln / Wien / Weimar 2001, S. 291-311.

Schlögel, Karl, Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. Frankfurt am Main 2006.

Schmitz, Edith, Leinengewerbe und Leinenhandel in Nordwestdeutschland (1650-1850) (= Schriften zur Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsgeschichte 15). Köln 1967.

Schmölz-Häberlein, Michaela, Kleinstadtgesellschaft(en). Weibliche und männliche Lebenswelten im Emmendingen des 18. Jahrhunderts (= VSWG, Beihefte 220). Stuttgart 2012.

Schöller, Peter (Hg.), Zentralitätsforschung (= Wege der Forschung, CCCI). Darmstadt 1972.

Ders., Interpretation der Beziehungen zwischen Raum und Geschichte, in: Denecke, Dietrich / Fehn, Klaus (Hg.), Geographie in der Geschichte (= Erdkundliches Wissen 96). Stuttgart 1989, S. 73-88.

Schramm, Manuel, Kartographie in der Informationsgesellschaft. Technischer Wandel und professionelles Selbstverständnis in der bundesdeutschen Kartographie 1960-2000, in: Tzschaschel, Sabine / Wild, Holger / Lentz, Sebastian (Hg.), Visualisierung des Raumes, Karten machen – die Macht der Karten (= Forum IfL, Heft 6). Leipzig 2007, S. 121-132.

Schröder, Ulrich, Die Sozialgeschichte des Fleckens Clenze 1780-1890. Lokalhistorische Forschungen und ihre didaktische Umsetzung im Geschichtsunterricht. Diss. phil. Universität Lüneburg 1990.

Schuler, Thomas (Hg.), Die Bevölkerung der niedersächsischen Städte in der Vormoderne. Ein Quellen- und Datenhandbuch, Bd. 1 (= Quellen und Forschungen zur Historischen Statistik von Deutschland 13). St. Katharinen 1990.

Ders., Wohnlage und Sozialstruktur in Bielefeld im Jahr 1718, in: Irsigler, Franz (Hg.), Quantitative Methoden der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Vorneuzeit (= Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen 4). Stuttgart 1978, S. 50-68.

Schumacher, Kim Philip, Landschaftswandel im Kaiserstuhl seit 1770 – Analyse und Bilanzierung (= Culterra 47). Freiburg i. Br. 2006 (Diss. rer. nat. Universität Freiburg i. Br. 2005).

Schuppert, Christof J., GIS-gestützte historisch-geographische Untersuchungen im Umfeld ausgewählter frühkeltischer Fürstensitze in Südwestdeutschland (= Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 126). Darmstadt 2013.

Schütte, Leopold, Orte zwischen Stadt und Land. Entwicklung und Rechtsform der „Weichbil-
de“ und „Freiheiten“ in Westfalen, in: Ders., Schulte, Weichbild, Bauerschaft. Ausgewählte
Schriften zu seinem 70. Geburtstag, herausgegeben von Claudia Maria Korsmeier (= Göttin-
ger Forschungen zur Landesgeschichte 18). Bielefeld 2010.

Schütz, Franz Xaver, Zum Regensburger und Kölner Stadtgrundriss. Eine GIS-gestützte Unter-
suchung (= Regensburger Studien, 14). Regensburg 2008 (= Diss. Phil. Universität Regensburg
2008).

Schwarz, Gabriele, Allgemeine Siedlungsgeographie, Teil 1: Die ländlichen Siedlungen. Die
zwischen Land und Stadt stehenden Siedlungen (= Lehrbuch der Allgemeinen Geographie 6,
1). 4. Aufl. Berlin / New York 1989.

Ders., Allgemeine Siedlungsgeographie, Teil 2: Die Städte (= Lehrbuch der Allgemeinen Geo-
graphie 6, 2). 4. Aufl. Berlin / New York 1989.

Ders., Regionale Stadtypen im niedersächsischen Raum zwischen Weser und Elbe (= For-
schungen zur deutschen Landeskunde 66). Remagen 1952.

Scott, Tom, Bürger, Handwerker und Sondergruppen. Zur verfächtigten Sozialstruktur des
Dorfes in Südwestdeutschland um die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Andermann /
Auge, Dorf und Gemeinde, 2012, S. 133-152.

Ders., Kleine Städte, keine Städte. Das so genannte „urbane Netz“ in Südwestdeutschland im
ausgehenden Mittelalter, in: Knittler, Minderstädte, 2006, S. 181-202.

Sczesny, Anke, Stadt, Markt und Land im Textilrevier Ostschwabens im 17. und 18. Jahrhun-
dert, in: Häberlein / Jeggle, Vorindustrielles Gewerbe, 2004, S. 65-82.

Dies., Zwischen Kontinuität und Wandel. Ländliches Gewerbe und ländliche Gesellschaft im
Ostschwaben des 17. und 18. Jahrhunderts (= Oberschwaben – Geschichte und Kultur 7). Tü-
bingen 2002.

Seedorf, Hans Heinrich / Meyer, Hans-Heinrich: Landeskunde Niedersachsen. Natur- und Kul-
turgeschichte eines Bundeslandes. Bd.1: Historische Grundlagen und naturräumliche Aus-
stattung. Neumünster 1992.

Seedorf, Hans Heinrich, Landesgeschichte und Geographie, in: Niedersächsisches Jahrbuch
für Landesgeschichte 57, 1985, S. 39-54.

Seliger, Falk, Voraussetzungen und Umfeld der kursächsischen Landesvermessung ab 1780,
in: Brunner, Kurt / Heinz, Markus (Hg.), 10. Kartographiehistorisches Colloquium. Bonn 14. -
16. September 2000, Vorträge, Berichte, Posterbeiträge. Bonn 2008, S. 271-280.

Sieglerschmidt, Jörn, Geschichte und Geographie: Überlegungen zur Integration zweier wis-
senschaftlicher Perspektiven, in: Döbeli, C. / Pfister, C. / Schüle, H. / Wagner, R. (Hg.), Landes-
geschichte und Informatik. Referate der Jahrestagung des Vereins „Geschichte und Informa-

tik“ vom 29. Oktober 1993 in Basel (= Itinera 17). Basel 1996, S. 19-33.

Siekmann, Mechthild, Die Stadt Münster um 1770. Eine räumlich-statistische Darstellung der Bevölkerung, Sozialgruppen und Gebäude (= Siedlung und Landschaft in Westfalen 18). Münster 1989.

Dies., Die Struktur der Stadt Münster am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur geographisch-topologischen Stadtforschung. Diss. phil. Universität Münster 1982.

Simmler, Steffen, Computergestützte Rekonstruktion einer vom Zisterzienserorden geprägten Kulturlandschaft des 18. Jahrhunderts. Das Beispiel Langheim (Oberfranken), in: Brunner, Kurt / Heinz, Markus (Hg.), 10. Kartographiehistorisches Colloquium. Bonn 14. - 16. September 2000, Vorträge, Berichte, Posterbeiträge. Bonn 2008, S. 241-248.

Simon, Thomas, Merkantilismus und Kameralismus. Zur Tragfähigkeit des Merkantilismusbegriffs und seiner Abgrenzung zum deutschen „Kameralismus“, in: Isenmann, Moritz (Hg.), Merkantilismus. Wiederaufnahme einer Debatte (= VSWG, Beihefte 228). Stuttgart 2014, S. 65-82.

Solka, Karin / Urban, Bodo, Konzeptidee für ein Historisches Informationssystem über Mecklenburg und Vorpommern, in: Mecklenburg und seine ostelbischen Nachbarn. Historisch-geographische und soziale Strukturen im regionalen Vergleich., hrsg. von Ilona Buchsteiner, Rainer Mühle, Ernst Münch, Gyula Pápay, Ralph Schattkowsky. Schwerin 1997, S. 351-361.

Sonderegger, Stefan, Getreide, Fleisch und Geld gegen Wein. Stadt-Umland-Beziehungen in spätmittelalterlichen St. Gallen, in: Konersmann, Frank / Lorenzen-Schmidt, Klaus-Joachim (Hg.), Bauern als Händler. Ökonomische Diversifizierung und soziale Differenzierung bäuerlicher Agrarproduzenten (15.-19. Jahrhundert) (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 52). Stuttgart 2011, S. 17-33.

Spangenberg, Martin / Kawka, Rupert, Neue Raumtypisierung – ländlich heißt nicht peripher, in: Ländlicher Raum 2, 2008, S. 27-31.

Spohn, Thomas, Aspekte kleinstädtischen Lebens im 18. Jahrhundert. Vom Bauen und Wohnen in Unna (= Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 30). Bonn 1995.

Sprenger, Michael, Bürgerhäuser und Adelshöfe in Rinteln. Bau- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zu frühneuzeitlichen Hausformen im mittleren Weserraum (= Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 19). Marburg 1995.

Steenweg, Helge, Göttingen um 1400. Sozialstruktur und Sozialtopographie einer mittelalterlichen Stadt (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 33). Bielefeld 1994.

Steinkamp, Arno, Stadt- und Landhandwerk in Schaumburg-Lippe im 18. und beginnenden 19. Jh. (= Schaumburger Studien 27). Göttingen 1970.

Stephan, Hans-Georg (Hg.), Der Solling im Mittelalter. Archäologie, Landschaft, Geschichte im Weser- und Leinebergland. Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung. Die Grafen von Dassel und Nienover (= Hallesche Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1). Dormagen 2010.

Stiewe, Heinrich, Hausbau und Sozialstruktur einer niederdeutschen Kleinstadt. Blomberg zwischen 1450 und 1870. Detmold 1996.

Stoob, Heinz (Hg.), Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter (= Städtewesen 1). 2. Aufl. Köln / Wien 1985.

Ders., Minderstädte. Formen der Stadtentstehung im Spätmittelalter, in: Vierteljahresschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 46, 1959, S. 1-28.

Ders., Stadtformen und städtisches Leben im späten Mittelalter, in: Ders. (Hg.), Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter (= Städtewesen 1). 2. Aufl. Köln / Wien 1985, S. 151-190.

Strömer, Wilhelm, Kleinere Städte und Märkte im mittelalterlichen Altbayern südlich der Donau, in: Flachenecker, Helmut / Kießling, Rolf (Hg.), Städtelandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Studien zum Phänomen der Kleinstädte während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (= Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte B 15). München 1999, S. 39-80.

Tacke, Eberhard / Tacke, Irmgard: Die Entstehung der „Fürstlich Braunschweigischen Glas- und Spiegel-Fabriken“ im Solling, Ith und Hils. Zur staatlichen Industrieplanung und -ansiedlung im braunschweigischen Weserbergland um 1750, in: Neues Archiv für Niedersachsen 18, Heft 3, 1969, S. 221-234.

Tacke, Eberhard, Der Landkreis Holzminden (= Die Landkreise in Niedersachsen, Reihe D, 4). Bremen-Horn 1951.

Ders., Die Entwicklung der Landschaft im Solling. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte und zur Geschichte der Siedlungsplanung in Niedersachsen (= Provinzialinstitut für Landesplanung und Niedersächsische Landes- und Volksforschung Hannover-Göttingen, Reihe A, 13; = Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e.V., N.F., 13). Oldenburg 1943.

Ders., Die Hausdächer im braunschweigischen Weserberglande um 1760, in: Die Kunde 7, 1939, Nr. 11/12.

Throll, Marcus / Bartosch, Oliver: Einstieg in SQL. Bonn 2. Aufl. 2005.

Torge, Wolfgang, Die Geschichte der Geodäsie in Deutschland. 2. durchgesehene und korrigierte Auflage New York / Berlin 2009.

Troßbach, Werner / Zimmermann, Clemens (Hg.), Agrargeschichte. Positionen und Perspekti-

ven (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 44). Stuttgart 1998.

Dies., Die Geschichte des Dorfes. Von den Anfängen im Frankenreich zur bundesdeutschen Gegenwart. Stuttgart 2006.

Troßbach, Werner, Beharrung und Wandel „als Argument“. Bauern in der Agrargesellschaft des 18. Jahrhunderts, in: Ders. / Zimmermann, Clemens (Hg.), Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 44). Stuttgart 1998, S. 107-136.

Uhlig, Harald (Hg.) / Lienau, Cay (Red.), Die Siedlungen des ländlichen Raumes – Rural settlements – L' habitat rural (= Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft II). Gießen 1972.

Uhlig, Harald / Lienau, Cay (Hg./Bearb.), Flur und Flurformen (= Internationale Gruppe für die geographische Terminologie der Agrarlandschaft. Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft 1). Giessen 1967.

Verdenhalven, Fritz, Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet. Neustadt an der Aisch 1968.

Vetter, Klaus, Zwischen Dorf und Stadt. Die Mediatstädte des kurmärkischen Kreises Lebus. Verfassung, Wirtschaft und Sozialstruktur im 17. und 18. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam 33). Weimar 1996.

Vits, Brigitta, Hüfner, Kötter und Beisassen. Die Wirtschafts- und Sozialstruktur ländlicher Siedlungen in Nordhessen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (= Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde 25). Kassel 1993.

Voges, Hermann, Die allgemeine Landesvermessung und die erste Verkoppelung im Lande Braunschweig im 18. Jahrhundert, in: BsJb. 2. Folge, 9, 1937, S. 5-56.

Vogt, Klaus-Dieter, Uelzen – Seine Stadt-Umland-Beziehungen in historisch-geographischer Betrachtung (= Göttinger Geographische Abhandlungen 47). Diss. rer. nat. Universität Hannover 1968.

Walberg, Hartwig, Die Topographie lippischer Städte aus verfassungs- und sozialtopographischer Sicht. Diss. phil. Universität Münster 1980.

Ders., Sozialtopographie westfälischer Städte, in: Krüger, Kersten (Hg.), Europäische Städte im Zeitalter des Barock. Gestalt – Kultur – Sozialgefüge (= Städteforschung A 28), Köln / Wien 1988, S. 209-221

Wallerstein, Immanuel, Das moderne Weltssystem – Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert, übers. v. Angelika Schweikhart. Frankfurt a. Main 1986.

Ders., Der historische Kapitalismus, übers. Von Uta Lehmann-Grube, mit einem Nachwort

von Hans-Heinrich Nolte. Berlin / Hamburg 1989.

Walz, Ulrich / Schumacher, Ulrich, Flächennutzungsinformationen aus historischen Kartenwerken für die Freiraumentwicklung in Sachsen, in: Wollkopf, Hans-Friedrich / Diemann, Rolf (Hg.), Historische Landnutzung im thüringisch-sächsisch-anhaltinischen Raum. Vorträge der Tagung vom 19.-21.03.2002 in Halle (S.). Frankfurt am Main 2003, S. 63-75.

Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. Auflage (Studienausgabe) Tübingen 1980.

Wirth, Louis, Urbanism as a Way of Life, in: Specht, Karl Gustav (Hg.), Soziologische Forschung in unserer Zeit. Köln / Opladen 1951, S. 320-335.

Wölfling, Günther, Die Beziehungen der Kleinstädte des oberen Werratal zu ihrer ländlichen Umgebung vom 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, in: Mägdefrau, Werner (Hg.), Europäische Stadtgeschichte in Mittelalter und früher Neuzeit. Weimar 1979, S. 259-285.

Wozniak, Thomas, Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert. Ein sozialtopographischer Vergleich (= Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 11; = Diss. phil. Universität Köln 2009). Berlin 2013.

Zell, Svenja, Die Entwicklung des ländlichen Bauens im ehemals Braunschweigischen Weserdistrikt zwischen 1550 und 1850. Diss. phil. Universität Münster 2010.

Zielger, Heinz, Alte Gewichte und Maße im Lande Braunschweig, in: Braunschweiger Jahrbuch 50, 1969, S. 128-163.

Zimmermann, Clemens (Hg.), Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt a. Main 2001.

Zocari, Consuelo Fabiana, Geschichte anschaulich machen. Aufgaben und Möglichkeiten der computergestützten Kartographie, in: Freitag, Klaus / Ruffing, Kai (Hg.), Beiträge zu E-Learning und Geo-Information in den Geschichtswissenschaften (= Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft Geschichte und EDV 1). St. Katharinen 2005, S. 73-108.

Zöllitz-Möller, Reinhard, Schwedische Matrikelkarten von Vorpommern im Internet: Der Greifswalder Beitrag zum EU-Projekt „Digital Historical Maps“. In: Krüger, Kersten / Pápay, Gyula / Kroll, Stefan (Hg.), Stadtgeschichte und Historische Informationssysteme. Der Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge eines wissenschaftlichen Kolloquiums in Rostock vom 21. und 22. März 2002 (= Geschichte. Forschung und Wissenschaft 1). Münster 2003, S. 28-47.

7. Karten-, Tabellen-, Abbildungsverzeichnis

Kartenverzeichnis

Flurkarten

- F 1: Holzminden 1765, Gemarkung.
- F 2: Holzminden 1765, Sommer-, Winter-, Brachfeld.
- F 3: Holzminden 1765, Flächenbewertung nach Steuerklassen.
- F 4: Holzminden 1765, Wanneneinteilung (Wanne 1-8).
- F 5: Holzminden 1765, Wanneneinteilung (Wanne 9-16).
- F 6: Holzminden 1765, Wanneneinteilung (Wanne 17-24).
- F 7: Holzminden 1765, Wanneneinteilung Sommerfeld (Wanne 1-8).
- F 8: Holzminden 1765, Wanneneinteilung Winterfeld (Wanne 1-8).
- F 9: Holzminden 1765, Wanneneinteilung Brachfeld (Wanne 1-8).
- F 10: Holzminden 1765, Flächen auswärtiger Besitzer.
- F 11: Holzminden 1765, Flächenverteilung nach Berufsgruppen (Ackermann).
- F 12: Holzminden 1765, Flächenverteilung Großgrundbesitz.
- F 13: Holzminden 1765, Flächenverteilung Ackerleute Bertram, Krüger.
- F 14: Holzminden 1765, Flächenverteilung Ackerleute Hansman, Kumlehn, Bremer, Göman.
- F 15: Holzminden 1765, Flächenverteilung Ackerleute Schütte, Grone, Hentze.
- F 16: Holzminden 1765, Flächenverteilung Handwerker Warnke, Brandmüller, Asche.
- F 17: Holzminden 1765, Flächenverteilung nach Berufsgruppen, die vier größten Berufsgruppen (ohne Ackerleute).
- F 18: Holzminden 1765, Flächenbesitz nach Größenklassen (br. Morgen).
- F 19: Ottenstein 1760, Gemarkung.
- F 20: Ottenstein 1760, Flächenbesitz Ortsteil Nordwesten.
- F 21: Ottenstein 1760, Zelgensystem (Sommer-, Winter-, Brachfeld).
- F 22: Ottenstein 1760, Wanneneinteilung Sommerfeld (1-20).
- F 23: Ottenstein 1760, Wanneneinteilung Winterfeld (1-13).
- F 24: Ottenstein 1760, Wanneneinteilung Brachfeld (1-15).
- F 25: Ottenstein 1760, nicht kultivierte (wüste) Flächen.
- F 26: Ottenstein 1760, Flächen auswärtiger Besitzer.
- F 27: Ottenstein 1760, Flächenverteilung Bauernklassen.
- F 28: Ottenstein 1760, Flächenbesitz Ackerhöfe.
- F 29: Ottenstein 1760, Flächenbesitz Halbspänner, Groß- und Kleinköter.
- F 30: Ottenstein 1760, Flächenbesitz Familie Schaper.
- F 31: Ottenstein 1760, Flächenbesitz Familie Wibrock.
- F 32: Ottenstein 1760, Flächenbesitz nach Größenklassen.
- F 33: Ottenstein 1760, Berufe.
- F 34: Bremke 1759, Gemarkung.
- F 35: Bremke 1759, Bodengüte nach DFW Gutachter.
- F 36: Bremke 1759, Zelgensystem (Sommer-, Winter-, Brachfeld).
- F 37: Bremke 1759, Flächen auswärtiger Besitzer.

- F 38: Bremke 1759, Wanneneinteilung Sommerfeld (1-8).
- F 39: Bremke 1759, Wanneneinteilung Winterfeld (1-8).
- F 40: Bremke 1759, Wanneneinteilung Brachfeld (1-12).
- F 41: Bremke 1759, Bauernklassen.
- F 42: Bremke 1759, Flächenbesitz nach Größenklassen (br. Morgen).
- F 43: Bremke 1759, Hofstellen mit Hägerland.
- F 44: Bremke 1759, Flurkorrespondenzen.
- F 45: Bremke 1759, Flächenbesitz Familie Felies.
- F 46: Bremke 1759, Kleinköter Halleman / Brinksitzer.
- F 47: Lüerdissen 1760, Gemarkung.
- F 48: Lüerdissen 1760, Flächen auswärtiger Besitzer.
- F 49: Lüerdissen 1760, Zelgensystem (Sommer-, Winter-, Brachfeld).
- F 50: Lüerdissen 1760, Wanneneinteilung Sommerfeld (1-4).
- F 51: Lüerdissen 1760, Wanneneinteilung Winterfeld (1-4).
- F 52: Lüerdissen 1760, Wanneneinteilung Brachfeld (1-4).
- F 53: Lüerdissen 1760, Bodengüte nach DFW Gutachter.
- F 54: Lüerdissen 1760, Bauernklassen.
- F 55: Lüerdissen 1760, Flächenverteilung Ackerhöfe.
- F 56: Lüerdissen 1760, Flächenverteilung Halbspänner.
- F 57: Lüerdissen 1760, Hofteilung.

Ortslagen

- O 1: Stadtoldendorf 1760, Parzellenidentifikation. (Kap. 2.4.)
- O 2: Holzminden 1765, Grundriss.
- O 3: Stadtoldendorf 1760, Grundriss.
- O 4: Holzminden 1765, Kontribution.
- O 5: Stadtoldendorf 1760, Kontribution.
- O 6: Holzminden 1754, Brandversicherungswert.
- O 7: Stadtoldendorf 1753, Brandversicherungswert.
- O 8: Holzminden 1754, Fachwerkgebäude.
- O 9: Holzminden 1765, Gebäudezustand.
- O 10: Stadtoldendorf 1753, Fachwerkgebäude.
- O 11: Holzminden 1764, Beruf Landwirt.
- O 12: Holzminden 1764, Berufe Land- und Viehwirtschaft (ohne Landwirte).
- O 13: Holzminden 1764, Berufe Grundversorgung Nahrung.
- O 14: Holzminden 1764, Berufe Grundversorgung Holz / Metall.
- O 15: Holzminden 1764, Berufe Grundversorgung Bauen / Wohnen.
- O 16: Holzminden 1764, Berufe Grundversorgung Leder / Papier / Chemie.
- O 17: Holzminden 1764, Berufe Grundversorgung Kleidung / Textil / Leder.
- O 18: Holzminden 1764, Berufe Dienstleistungen Versorgung / Handel / Transport.
- O 19: Holzminden 1764, Berufe Dienstleistungen Verwaltung / Justiz / Sicherheit.
- O 20: Holzminden 1765, Ackerfläche.
- O 21: Holzminden 1765, Kühe.
- O 22: Holzminden 1765, Schweine.
- O 23: Holzminden 1765, Pferde.

- O 24: Holzminden 1765, Ziegen.
- O 25: Stadtoldendorf 1755, Berufe Grundversorgung und Landwirtschaft (ohne Landwirte).
- O 26: Stadtoldendorf 1755, Berufe Holz- und Metallverarbeitung / Bauberufe.
- O 27: Stadtoldendorf 1755, Berufe Textil / Leder / Bekleidung / Textilhandel.
- O 28: Stadtoldendorf 1755, Berufe Handel / Dienstleistungen / Verwaltung / Gesundheit / Verkehr / Kultur.
- O 29: Stadtoldendorf 1755, die fünf größten Berufsgruppen.
- O 30: Stadtoldendorf 1760, Ackerfläche.
- O 31: Stadtoldendorf 1755, Kühe.
- O 32: Stadtoldendorf 1755, Schweine.
- O 33: Bevern 1757, Grundriss.
- O 34: Eschershausen 1761, Grundriss.
- O 35: Ottenstein 1760, Grundriss.
- O 36: Bevern 1757, Bauernklassen.
- O 37: Bevern 1757, Kontribution.
- O 38: Bevern 1757, Brandversicherungswert.
- O 39: Eschershausen 1761, Bauernklassen.
- O 40: Eschershausen 1761, Häuslinge.
- O 41: Ottenstein 1760, Bauernklassen.
- O 42: Ottenstein 1760, Häuslinge.
- O 43: Ottenstein 1760, Altenteiler.
- O 44: Ottenstein 1760, Kontribution.
- O 45: Bevern 1757, Fachwerkgebäude.
- O 46: Eschershausen 1761, Gebäudezustand.
- O 47: Eschershausen 1761, Schornstein im Gebäude.
- O 48: Ottenstein 1760, Gebäudeschornstein.
- O 49: Ottenstein 1760, Dachdeckung.
- O 50: Ottenstein 1760, Gebäudezustand.
- O 51: Bevern 1757, Berufe.
- O 52: Eschershausen 1761, Berufe.
- O 53: Ottenstein 1760, Berufe.
- O 54: Bevern 1757, Ackerfläche.
- O 55: Eschershausen 1761, Ackerfläche.
- O 56: Ottenstein 1760, Ackerfläche.
- O 57: Ottenstein 1760, Kühe.
- O 58: Ottenstein 1760, Pferde.
- O 59: Ottenstein 1760, Ziegen.
- O 60: Bremke 1759, Grundriss.
- O 61: Lüerdissen 1760, Grundriss.
- O 62: Bremke 1759, Bauernklassen.
- O 63: Lüerdissen 1760, Bauernklassen.
- O 64: Bremke 1759, Dachdeckung.
- O 65: Lüerdissen 1760, Dachdeckung.
- O 66: Lüerdissen 1760, Gebäudezustand.
- O 67: Bremke 1759, Berufe.
- O 68: Lüerdissen 1760, Berufe.

Untersuchungsgebiet

- U 1: Braunschweiger Weserdistrikt Mitte 18. Jhdt., Untersuchungsorte. (Einleitung)
- U 2: Braunschweiger Weserdistrikt Mitte 18. Jhdt., DFW Erfassungsjahr.
- U 3: Braunschweiger Weserdistrikt Mitte 18. Jhdt., Wegenetz.
- U 4: Braunschweiger Weserdistrikt Mitte 18. Jhdt., Milchvieh pro Hausstelle.
- U 5: Braunschweiger Weserdistrikt Mitte 18. Jhdt., Leineweber.

Tabellen

Seite

Tabelle 1:	Untersuchungsorte Braunschweiger Weserdistrikt.....	34
Tabelle 2:	Objektmodell GIS Weserdistrikt.....	76
Tabelle 3:	Haushalt-Personen-Index.....	100
Tabelle 4:	Bevölkerung Holzminden.....	102
Tabelle 5:	Bevölkerung Bevern.....	103
Tabelle 6:	Bevölkerung Stadtoldendorf 1750.....	105
Tabelle 7:	Verteilung der Kontributionsbeträge, Holzminden 1764 / Stadtoldendorf 1755.....	113
Tabelle 8:	Brandversicherungswerte Holzminden 1754 / Stadtoldendorf 1753.....	116
Tabelle 9:	Hausstellen über 300 Rtlr. Brandversicherungswerte (Berufe), Holzminden 1754.....	117
Tabelle 10:	Hausstellen über 300 Rtlr. Brandversicherungswerte (Berufe), Stadtoldendorf 1753.....	119
Tabelle 11:	Fachwerkgebäude Holzminden 1754 / Stadtoldendorf 1753.....	122
Tabelle 12:	Berufe Holzminden 1753.....	127
Tabelle 13:	Berufe Holzminden 1765.....	128
Tabelle 14:	Berufe Holzminden 1764.....	130
Tabelle 15:	Gesellen und Lehrlinge Holzminden 1753.....	134
Tabelle 16:	Marktproduktion und -präsenz des Holzmindener Gewerbes 1753.....	150
Tabelle 17:	Nebenflächen / Nutzvieh in Haushalten mit und ohne Ackerfläche.....	157
Tabelle 18:	Nutzflächen nach Berufsgruppen, Holzminden 1765.....	165
Tabelle 19:	Berufe Stadtoldendorf 1755.....	207
Tabelle 20:	Anteil Hausstellen in den Größenklassen 0-20 br. Morgen.....	221
Tabelle 21:	Nutzflächen nach Berufsgruppen, Stadtoldendorf 1755.....	226
Tabelle 22:	Bauernklassen Flecken, Mitte 18. Jhdt.....	246
Tabelle 23:	Brandversicherungswerte Bevern 1753.....	250
Tabelle 24:	Fachwerkgebäude Bevern 1757.....	258
Tabelle 25:	Berufe Bevern 1757 (DFW Einzelhofaufstellung).....	265
Tabelle 26:	Berufe Bevern 1757 (DFW Ortsbeschreibung).....	266
Tabelle 27:	Berufe Eschershausen 1761 (DFW Ortsbeschreibung).....	270
Tabelle 27a:	Berufe Ottenstein 1760 (DFW Ortsbeschreibung).....	272
Tabelle 28:	Ackerfläche je Hausstelle Stadt, Flecken, Dorf.....	273/317
Tabelle 29:	Flächenarten Flecken.....	275
Tabelle 30:	Nutzflächen nach Berufsgruppen Bevern, Eschershausen, Ottenstein.....	287
Tabelle 31:	Bauernklassen Dörfer, Mitte 18. Jhdt.....	311
Tabelle 32:	Berufe Bremke 1759 / Lüerdissen 1760.....	315
Tabelle 33:	Flächenarten Stadt, Flecken, Dorf.....	318
Tabelle 34:	Nutztierbestand Stadt, Flecken, Dorf.....	323
Tabelle 35:	Anbaufläche Flachs, Ämter / Gerichte 1749-1751.....	342
Tabelle 36:	Anbaufläche Flachs, Amt Wickensen 1769.....	343
Tabelle 37:	Garnhandel auf dem Land 1777.....	350

Abbildungen

Abb. 1:	Ausschnitt Feldriss Bremke mit Messpunkt und Triangulationslinien.....	59
Abb. 2:	Feldriss Ottenstein 1760 (Ausschnitt).....	64
Abb. 3:	Feldriss Ottenstein 1760 (Bildausschnitt Ortslage).....	65
Abb. 4:	Feldriss Ottenstein 1760 (Bildausschnitt Feldmark).....	66
Abb. 5:	Feldriss Holzminden 1764, Kartusche.....	68
Abb. 6:	Screenshot GIS Programm mit georeferenzierten Karten.....	74
Abb. 7:	Isogonenkarte 1750.....	75
Abb. 8:	Untersuchungsgebiet auf Orthophoto Norddeutschland (Ausschnitt).....	81
Abb. 9:	Diagramm – Hausstellen Holzminden 1765.....	154
Abb. 10:	Diagramm – Wiesenfläche Holzminden 1765.....	158
Abb. 11:	Diagramm – Gartenfläche Holzminden 1765.....	159
Abb. 12:	Diagramm – Hoffläche Holzminden 1765.....	161
Abb. 13:	Diagramm – Kühe / Rinder Holzminden 1765.....	166
Abb. 14:	Diagramm – Schweine Holzminden 1765.....	168
Abb. 15:	Feldriss Holzminden (Ausschnitt), Gartenflächen nördlich der Stadtlage.....	177
Abb. 16:	Parzellenverband der Holzmindener Flur (Ausschnitt), südlich der Ortslage.....	178
Abb. 17:	Parzellenverband der Holzmindener Flur (Ausschnitt), nördlich der Ortslage.....	179
Abb. 18:	Parzellenverband der Holzmindener Flur (Ausschnitt), südöstlich der Ortslage.....	180
Abb. 19:	Parzellenverband der Holzmindener Flur (Ausschnitt), westlich der Ortslage.....	182
Abb. 20:	Flurkarte Holzminden (Ausschnitt) mit Ortslage Altendorf.....	187
Abb. 21:	Diagramm – Hausstellen Stadtoldendorf 1760.....	220
Abb. 22:	Diagramm – Wiesenfläche Stadtoldendorf 1760.....	222
Abb. 23:	Diagramm – Gartenfläche Stadtoldendorf 1760.....	223
Abb. 24:	Diagramm – Hoffläche Stadtoldendorf 1760.....	224
Abb. 25:	Diagramm – Kühe / Rinder Stadtoldendorf 1755.....	227
Abb. 26:	Diagramm – Schweine Stadtoldendorf 1755.....	229
Abb. 27:	Kartenausschnitt O 36, Ortszentrum.....	247
Abb. 28:	Kartenausschnitt O 36, Forsterstraße.....	248
Abb. 29:	Diagramm – Hausstellen Bevern 1757.....	277
Abb. 30:	Diagramm – Hausstellen Eschershausen 1761.....	278
Abb. 31:	Diagramm – Hausstellen Ottenstein 1760.....	278
Abb. 32:	Diagramm – Wiesenfläche Bevern 1757.....	280
Abb. 33:	Diagramm – Wiesenfläche Eschershausen 1761.....	281
Abb. 34:	Diagramm – Wiesenfläche Ottenstein 1760.....	281
Abb. 35:	Diagramm – Gartenfläche Bevern 1757.....	282
Abb. 36:	Diagramm – Gartenfläche Eschershausen 1761.....	283
Abb. 37:	Diagramm – Gartenfläche Ottenstein 1760.....	283
Abb. 38:	Diagramm – Hoffläche Bevern 1757.....	284
Abb. 39:	Diagramm – Hoffläche Eschershausen 1761.....	285
Abb. 40:	Diagramm – Hoffläche Ottenstein 1760.....	285

Abb. 41: Diagramm – Kühe / Rinder Bevern 1757.....	289
Abb. 42: Diagramm – Kühe / Rinder Eschershausen 1761.....	290
Abb. 43: Diagramm – Kühe / Rinder Ottenstein 1760.....	291
Abb. 44: Diagramm – Schweine Bevern 1757.....	292
Abb. 45: Diagramm – Schweine Eschershausen 1761.....	292
Abb. 46: Diagramm – Schweine Ottenstein 1760.....	293
Abb. 47: Feldriss Ottenstein (Ausschnitt), Plantage.....	295
Abb. 48: Parzellennachbarschaften Brinksitzer-Kleinköter, Ottenstein.....	301
Abb. 49: Diagramm – Hausstellen Dörfer.....	320
Abb. 50: Bremke Flurausschnitt Nordosten – Parzellenteilungen.....	330
Abb. 51: Bremke Flurausschnitt Süden – Parzellenteilungen.....	331
Abb. 52: Bremke Flurausschnitt Nordosten – Hufenrekonstruktion.....	332
Abb. 53: Lüerdissen Hofteilungen.....	337
Abb. 54: Warenniederlage Tran.....	356
Abb. 55: Diagramm – Niederlagegeld Tran, August 1752 – Juli 1753.....	358